Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium

Von
Professor Dr. Hermann Beckh

Rudolf Geering, Verlag / Basel

Class 232.55 S B388 Book
General Theological Seminary Library
CHELSEA SQUARE, NEW YORK

Purchased from the fund bequeathed to the Seminary by
EUGENE AUGUSTUS HOFFMAN, D. D.
DEAN 1879-1902

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten
Copyright 1928 by Rudolf Geering, Basel

Der kosmische Rhythmus

der Sternenschrift im Markus-Evangelium und im Johannes-Evangelium

Von

Professor Dr. Hermann Beckh

I.
Markus-Evangelium

1 9 2 8

Rudolf Geering, Verlag, Basel

Der kosmische Rhythmus im Markus-Evangelium

Von

Professor Dr. Hermann Beckh

Mit einer mehrfarbigen Tafel des Tierkreises

UNION THEOLOGICAL SEMINARY LIBRARY NEW YORK

1 9 2 8

Rudolf Geering, Verlag, Basel

232.99
B388
86743

Isis-Sophia
Des Gottes Weisheit
Sie hat Lucifer getötet
Und auf der Weltenkräfte Schwingen
In Raumesweiten fortgetragen.

Christus-Wollen
In Menschen wirkend
Es wird Lucifer entreißen
Und auf des Geisteswissens Booten
In Menschenseelen auferwecken
Isis-Sophia
Des Gottes Weisheit.

Rudolf Steiner

Es leuchten gleich Sternen
Am Himmel des ewigen Seins
Die gottgesandten Geister.

Gelingen möge es allen Menschenseelen
Im Reich des Erdenwesens
Zu schauen ihrer Flammen Licht.

Rudolf Steiner

Vorwort

Der bereits von theologischen Forschern geahnte, wenn auch noch nicht in allen Einzelheiten richtig erkannte und dargestellte Zusammenhang der Erzählung des Markus-Evangeliums mit Himmelstatsachen, der in diesem Zusammenhang sich offenbarende „kosmische Rhythmus" läßt den ganzen Aufbau des Evangeliums in einem neuen Lichte erscheinen. Durch eine Betrachtungsweise des Evangeliums, wie wir sie Rudolf Steiner und seinem umfassenden Geisteswerke verdanken, erhalten die Tatsachen dieses Rhythmus einen geistigen Sinn, der sich jenen theologischen Betrachtern noch verschloß. Das heute noch von manchen für eine „schlichte Erbauungsschrift" gehaltene Markus-Evangelium wird da zum einzigartigen Panorama eines gewaltigen Geistgeschehens, dessen Bilder in einer erschütternden, zu immer größeren Höhepunkten emporstrebenden Dramatik an uns vorüberziehen. Tatsachen eines in die Tiefen des christlichen Mysteriums führenden Geistesweges werden in diesen Bildern offenbar.

„Aber ist das nicht alles nur Phantasie?" wird der naturwissenschaftlich erzogene moderne Denker und Zweifler einwenden. „Muß ich das alles glauben?" wird der von der Größe der Bilder erschreckte religiös-kirchlich erzogene „schlichte Evangelienleser" und harmlose „Gläubige" fragen. Demgegenüber bemüht sich der Verfasser, zu zeigen, daß es einen, zwischen jenem Vorurteil und diesem „Glauben" (der so leicht zum Aberglauben wird) hindurchführenden, die Seele freilassenden dritten Weg gibt, der zur inneren Anschauung führt. Er besteht darin, daß wir, frei von Vorurteil und frei vom Dogma, genau wie im Erleben irgendeines anderen großen Dramas, einfach jene Bilder auf uns wirken lassen, daß wir sie erlebend in uns denken. Dann werden sich bei genügender innerer Hingabe von selbst, beim einen früher, beim andern später, innere Spürorgane der Seele entwickeln, deren Regung ihm dann schon sagen wird, ob und inwieweit eine geistige Wirklichkeit hinter jenen Bildern steht, und von welcher Art und Beschaffenheit diese Wirklichkeit ist.

Stuttgart, den 11. XI. 1928.

Hermann Beckh.

*

Einleitung

Charakter des Markus-Evangeliums

Daß in der Erzählung des Markus-Evangeliums ein mit dem Durchgang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen irgendwie in Beziehung stehender kosmischer Rhythmus gefunden werden kann, diese Tatsache ist zuerst von einer aller Geistesforschung, Anthroposophie und Theosophie ganz fernstehenden theologischen Forschungsrichtung gesehen worden [1]. Sternentatsachen, so meinte man, Himmelsvorgänge und Himmelskonstellationen seien im Evangelium beschrieben. Ein Sonnenleben, so fand man, nicht ein Erdenleben wird vom Evangelisten erzählt. Im Wesen einer solchen „astralmythologischen" Forschung liegt es, daß sie die Tatsachen, die sie mit allem Fleiß, mit aller Hingabe, mit allem Scharfsinn erforscht, doch eigentlich nicht ernst nehmen kann, nicht in dem Sinne ernst nehmen kann, daß sie irgend etwas von einer Christus-Wirklichkeit darin finden könnte. Es ist für eine solche Forschung, der, weil sie sich Himmelsvorgänge doch wiederum nur nach Art des Irdisch-Materiellen vorstellen kann, und weil ihr die Annahme eines Zusammenhanges zwischen Himmelsvorgängen und Erdengeschehen daher unvollziehbar bleibt, im Grunde selbstverständlich, daß es sich bei jenen im Evangelium aufzuzeigenden Sternentatsachen und Sonnenrhythmen eben nur um „Astralmythologie", um irgendwelchen Sternen-Aberglauben vergangener Zeiten und rückständiger Generationen, um mystische Spielereien allenfalls handeln kann. Einzelne Vertreter jener Forschung haben, weil sie bloße Himmelstatsachen im Evangelium zu finden glaubten, daraus den Schluß gezogen, das Christusleben sei überhaupt nicht historisch,

[1] Es knüpft sich diese Forschungsrichtung vor allem an die Namen Erbt, Stucken, Drews, Jensen, Njemojewski.

sei keine Erdentatsache. Und sie fanden in dieser Schlußfolgerung das für sie entscheidende Ergebnis der ganzen mit solchem Fleiße angestellten Forschung.

In einer andern Lage befindet sich eine geistige Betrachtungsweise in dem hier gemeinten Sinne, die in aller Wirklichkeit, in himmlischen wie auch irdischen Vorgängen wiederum Geistiges wahrnehmen, die einen Sinn damit verbinden kann, daß ein geistiges Wesen, ein Himmelswesen — Christus — in der menschlichen Hülle des Jesus von Nazareth lebte. In diesem Sinne findet Anthroposophie, wie sie von Rudolf Steiner immer gemeint und hingestellt war, die Christus-Erden-Tatsache, die als solche nur durch geistige Forschung, nicht durch eine auf die Schlüssigkeit äußerer Dokumente bauende Geschichtsforschung gefunden werden kann. Und es zeigt diese Forschung, wie uns jene auch von der ganz anders gearteten theologisch-astralmythologischen Forschungsrichtung im Evangelium entdeckten kosmischen Zusammenhänge nicht nötigen, die Tatsächlichkeit des Christus-Erden-Lebens um deswillen in Abrede zu stellen, sondern wie dieses Hereinwirken von Sternentatsachen und Sonnenrhythmen in dieEvangelien-Erzählung eben darauf beruht, daß in Christus ein Himmelswesen, daß das geistige Sonnenwesen in ihm sich mit der Erde verbunden hatte [1].

So vermag die hier gemeinte Betrachtungsweise gerade in demjenigen Evangelien-Inhalte, der einer anderen Forschungsrichtung als ein Beweis für die Unwahrheit und Ungeschichtlich-

[1] Das hier behandelte Problem der Christologie hat eine Parallele in der Buddhaforschung. Auch in der Erzählung des Buddhalebens hat man eine Sonnenmythologie finden wollen. Und wirklich kann ein dem Evangelien-Rhythmus ähnlicher (nicht mit ihm identischer) kosmischer Rhythmus auch dort aufgezeigt werden. Senart's Forschungen (Essai sur la légende du Buddha, Paris 1882) sind in dieser Richtung am bekanntesten geworden. Kein einsichtsvoller Forscher hat aus diesem Grunde die Geschichtlichkeit Buddhas in Frage gestellt. Selbst wer solche Dinge nicht in einem geistigen Sinne ernst nehmen kann, wird sagen müssen: daraus, daß gewisse Anhänger eines Religionsstifters ihn zu einem Sonnenhelden stempeln und darum seine Lebensgeschichte in sonnenmythologischen Bildern erzählen, folgt noch nicht, daß die Persönlichkeit selber nicht existiert hat, auch wenn alle Einzelheiten jener Erzählung bloße Mythologie wären, der historischen Tatsächlichkeit ermangelten.

keit der Evangelien erscheinen muß, Wahrheit zu finden. Dabei ist aber von vornherein das Mißverständnis auszuschalten, als ob die hier gemeinte „Wahrheit des Evangeliums" nur im Sinne dessen, was man heute unter historischer Wahrheit versteht, im Sinne der Tatsächlichkeit bloßer äußerer physischer Vorgänge aufzufassen sei. Daß dieses nicht der Fall sein kann, wird schon aus den hinlänglich bekannten, von jedem leicht zu entdeckenden „Widersprüchen des Evangeliums" deutlich offenbar. Man braucht nur hinzuweisen auf die völlige Verschiedenheit der Erzählung vom Finden der ersten Jünger bei Johannes und in den anderen Evangelien, den ganz verschiedenen Zeitpunkt der Tempelreinigung, die bei Johannes am Anfang (cap. 2), bei den andern am Ende, vor Golgatha (bei Markus in cap. 11) erzählt wird, und vieles andere. Der Ausweg, etwa die Geschichtlichkeit des Johannes-Evangeliums preiszugeben, um sie für die anderen Evangelien retten zu können, führt nicht zum Ziele, weil auch zwischen diesen andern, den sogenannten Synoptikern, noch genug „Widersprüche" übrigbleiben. Selbst anscheinend geringfügige Verschiedenheiten — so z. B. wenn im Matthäus-Evangelium beim Einzug in Jerusalem von zwei Eseln, in den andern Evangelien nur von e i n e m Esel die Rede ist — bleiben eben doch „Widersprüche", und wer den Offenbarungscharakter der Evangelien im Sinne äußerer physischer Tatsächlichkeit um jeden Preis festhalten möchte, wird ihn unter diesen Umständen, wenn er konsequent bleiben will, gerade aufgeben müssen. Auch der einmal von einer — heute längst überwundenen — theologischen Forschungsrichtung, die sich an den Namen Pfleiderer knüpft, gesuchte Ausweg, die Geschichtlichkeit der drei andern Evangelien fallen zu lassen, um sie wenigstens für Markus in einem gewissen Umfange aufrechthalten zu können, führt nicht zum Ziel. Gerade die Ergebnisse der gegenwärtigen Betrachtung, durch die der Inhalt des Markus-Evangeliums in eine völlig andere, eine geistig-kosmische Sphäre gerückt wird, sprechen mehr als alles andere für die Hinfälligkeit jener einst so beliebten Hypothese.

Es ist die Tragik der heutigen Theologie, daß sie die Glaubwürdigkeit der Urkunden, die sie mit solchem Fleiß, solcher Hin-

gabe, solcher Genauigkeit erforscht, gerade zerstören muß. Demgegenüber hat Rudolf Steiner immer betont, daß man, um die Wahrheit der Evangelien-Urkunden zu finden, diese Urkunden erst lesen lernen, ihre Sprache erst verstehen lernen muß. Anerkannt muß werden, daß sie historische Dokumente im landläufigen Sinne gar nicht sind und gar nicht sein wollen, daß sie Bewußtseins-Erlebnissen höherer Art entstammen und eine Darstellung solcher Erlebnisse großenteils auch zum Inhalte haben, daß sie also, wie man in einer gewissen geistigen Forschungsrichtung sich ausdrückt, Einweihungs-Schriften sind. Dieses gerade für das Markus-Evangelium zu zeigen, wird eine Aufgabe der gegenwärtigen Darstellung sein. Es wird sich in dieser Betrachtung zeigen, daß es gewisse Erlebnisse der christlichen, der Johannes-Einweihung sind, die in der Erzählung des Markus-Evangeliums zur Darstellung kommen, Erlebnisse, die mit denen des Christus-Erden-Lebens selbst in einem intimen, tiefgeistigen Sinne verbunden und verwoben sind. Auch da, wo diese Erlebnisse wie äußere Erdenvorgänge erzählt werden — manches in der Erzählung, man denke nur an die „Verklärung Christi" auf dem Berge, weist auf ganz andere Gebiete als diejenigen irdischen Geschehens hin —, ist nicht alles in dieser Erzählung nur auf die Tatsächlichkeit äußerer Erdenvorgänge zu beziehen, sondern vieles in ihr erscheint dann als Bild für ein geistiges Geschehen, dessen Realität in einem höheren Bewußtsein erlebt wird. Ob es ein solches höheres Bewußtsein gibt, und worin die Realität seiner Erlebnisse besteht, kann nur durch die Erfahrung entschieden werden. Nur derjenige kann darüber etwas wissen, der die Wege zu diesem Bewußtsein gefunden hat. Wer diese Wege ernstlich sucht und dabei die moralische Kraft hat, innerlich umzudenken, anerzogene Vorurteile uud alte Denkgewohnheiten zu überwinden, innerlich loszulassen, wird gerade aus dem alsdann in einem neuen Lichte sich ihm offenbarenden Evangelium, vor allem aus dem Johannes-Evangelium und dem ihm innerlich so nahestehenden Markus-Evangelium die bedeutsamsten Aufschlüsse darüber gewinnen, wie er die Wege zu einem solchen höheren Bewußtsein suchen und finden kann. Es ist kein Zufall,

daß gerade die Erzählung des Markus-Evangeliums uns zeigt, wie die Einzelheiten dieses „Weges" in Zusammenhang mit den Tatsachen des Christus-Erden-Lebens und des in ihm waltenden kosmischen Sonnen-Rhythmus stehen.

Wer von dem hier gemeinten „höheren Bewußtsein" eine Ahnung hat, wird, wenn er einmal entdeckt, wie im Evangelium eine gewisse Bildersprache waltet, wie weite Abschnitte der Evangelien zum mindesten diesen bildartigen, bildhaften Charakter tragen, diese Bilder nicht mehr verwechseln mit denjenigen bloßer Allegorie oder Fabel, sondern er wird erkennen, wie sie der Ausdruck eines Schauens höherer Wirklichkeit sind. Ein solches Schauen in Bildern, durch die sich eine geistige Wirklichkeit offenbart, wird hier mit dem Namen I m a g i n a t i o n , die noch höhere Erkenntnisstufe, auf der unter Zurücktreten des Bildhaften mit den durch die Bilder sich offenbarenden geistigen Inhalten etwas wie eine unmittelbare Zwiesprache gefunden wird, mit dem Namen I n s p i r a t i o n bezeichnet. (Es werden diese Ausdrücke nicht in einem allgemeinen unbestimmten Sinn, sondern in dem bestimmten technischen Sinn gebraucht, in dem sie Rudolf Steiner in anthroposophischen Schriften anwendet. In diesen Schriften wird noch von I n t u i t i o n als einer dritten, über Imagination und Inspiration hinausliegenden höchsten Erkenntnisstufe in dem Sinne gesprochen, daß das innere Einswerden mit dem Gegenstande der Erkenntnis, das Umfassen in Wesenstiefen darunter verstanden wird.)

Die ganze Frage nach der Wahrheit des Evangeliums wird sogleich in ein neues Licht gerückt, wenn erkannt wird, wie der Evangelien-Inhalt, vor allem derjenige des Markus-Evangeliums, nicht als phantastische, sondern als reale (d. h. auf der Realität eines höheren Bewußtseins beruhende) Imagination in dem vorstehend charakterisierten Sinn aufzufassen ist. Nicht als ob die schlichte Darstellung äußeren Geschehens, einer rein äußeren physischen Tatsächlichkeit im Evangelium gar keine Rolle spielte. Auch von einer solchen Darstellung äußerer Sinneswirklichkeit mögen wir immerhin annehmen, daß sie, wenn sie im einzelnen Falle auch schwer zu beweisen ist, in den verschiedenen Evangelien in verschiedenem Maße — am allerwenigsten

vielleicht bei Markus — ein Element des Evangelien-Inhaltes bildet. Und wir werden dieses Element — dessen sichere Feststellung zu den allergrößten, mit äußeren Forschungsmitteln überhaupt nicht zu lösenden Schwierigkeiten der Evangelien-Erklärung gehört — von einem andern mehr imaginativen Elemente unterscheiden. Aber auch bei solchen Imaginationen ist es nicht so, als ob sie mit der äußeren Tatsächlichkeit gar nichts zu tun hätten. Wie ja schon der gewöhnliche Traum — der ja auch eine Form, eine bestimmte dekadente Art des Bilder-Bewußtseins ist — seine Bilder dem Tagesbewußtsein entnimmt, so ist das bei der hier gemeinten höheren Imagination eben auch in einer gewissen Weise der Fall. Wie ein im Tagesbewußtsein wirklich erlebter äußerer Vorgang dann so oft in die Bilderwelt unserer Träume versponnen wird, so kann dies auch bei der Bilderwelt des höheren, schauenden Bewußtseins der Fall sein. So ist es ja eben möglich gewesen, daß man den Evangelieninhalt vielfach nur für eine Erzählung äußerer Geschehnisse gehalten hat. In einem gewissen Sinne ist es ja überhaupt so, daß alles äußere irdische Geschehen, aller äußerer Geschichtsverlauf als Bild eines hinter ihm und in ihm liegenden geistigen Geschehens verstanden werden kann. Und sowie wir uns einmal zur Vorstellung erheben können, daß in Christus ein geistiges Wesen höherer Art, ein Himmelswesen sich mit dem Irdischen verbunden hatte, werden wir begreifen können, wie die einzelnen Tatsachen des Christus-Erden-Lebens, die ganzen Geschehnisse in Palästina in der Zeitenwende in einem ganz besonderen Sinn, wie sie in erhöhtem Maße der bildhafte Ausdruck eines geistigen Geschehens, eines Himmelsgeschehens sein konnten. Es wird noch darüber zu sprechen sein, wie mehr die himmlische als die irdische Seite der Vorgänge in der Erzählung des Markus-Evangeliums betont ist. Was wirklich äußeres Geschehen um die Zeitenwende in Palästina war, kann nicht unmittelbar der Evangelienerzählung, auch nicht derjenigen des Markus-Evangeliums entnommen, sondern nur durch Geistesforschung höchsten Grades ans Licht gezogen werden. In den 1913 zu Christiania gehaltenen Vorträgen („Das fünfte Evangelium") hat Rudolf Steiner den Anfang einer solchen Untersuchung gegeben. Über

die dort gegebenen Anfänge irgendwie hinausgehen zu wollen, liegt nicht in den Möglichkeiten der gegenwärtigen Darstellung. Sie muß sich mit der Aufzeigung des — mit Sicherheit nachzuweisenden, von andern teilweise schon früher erkannten — kosmischen Rhythmus im Markus-Evangelium bescheiden, ohne eigentlich auf die Frage eingehen zu können, wie sich dieser kosmische Rhythmus zu den rein äußeren Tatsachen des Christus-Erden-Lebens verhält, wie die äußeren Geschehnisse in Palästina eigentlich verlaufen sind.

In seiner Schrift „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" (S. 57 ff.) hat Rudolf Steiner auch diese, mit den Problemen des Markus-Evangeliums nicht unmittelbar zusammenhängende Frage gestreift. Er spricht dort von einem Zusammenhang auch der wirklichen äußeren Tatsachen des Christuslebens mit der Sternkonstellation, hebt hervor, wie in jenen drei Jahren des eigentlichen Christus-Erden-Lebens, vom dreißigsten bis zum dreiunddreißigsten Jahr des Lebens Jesu in Palästina, der Christus immer unter dem Einfluß des ganzen Kosmos stand, wie er keinen Schritt machte, ohne daß die kosmischen Kräfte in ihn hereinwirkten. Was sonst nur — als „Horoskop" — bei der Geburt des Menschen hereinwirkt, die Himmelskräfte der kosmischen Hierarchien als das Wesenhafte der Sterne, dieses, so betont Rudolf Steiner, wirkte hier in jedem Augenblick. Und er weist darauf hin, wie aus diesem Grunde oft die Sternkonstellation für die Taten des Christus Jesus in den Evangelien leise angedeutet sei; z. B. wenn es bei einer Krankenheilung heiße: „als die Sonne untergegangen war, da brachten sie zu ihm die Kranken, und er heilte sie", so sei dies ein Hinweis auf die entsprechenden Heilkräfte, die gerade nach Sonnenuntergang wirken konnten. Mit den Kräften des Kosmos, die als der Christus in Jesus wirkten, wurden die Kranken zusammengebracht. „So angesehen," sagt Rudolf Steiner a. a. O., „erscheint der Wandel des Christus Jesus als der irdische Ausdruck eines bestimmten Verhältnisses des Kosmos zu den Kräften des Menschen . . . Was bei einem andern Menschen mit der Geburt in das irdische Dasein einfließt, das floß in den Christus Jesus in jedem Augenblick ein. Und als das Mysterium von Gol-

gatha sich vollzog, ging das, was aus dem Kosmos eingestrahlt war, in die geistige Substanz der Erde über und ist seit jener Zeit mit dem Geiste der Erde verbunden."

Wer von dem Wesen einer geistigen Heilung etwas weiß, von den Kräften, die in Palästina um die Zeitenwende in besonders starkem Maße wirkten, etwas ahnt, wird die Tatsache, daß der Christus Jesus Kranke und Besessene, Blinde und Taubstumme geheilt hat, daß Heilungen, wie sie im Evangelium erzählt werden, wirklich, und vielleicht sogar in großer Zahl, vorgekommen sind, nicht bezweifeln. Er wird gerade in solchen Heilungsgeschichten ein Element des äußern Geschehens, des Äußerlich-Tatsächlichen sicher finden. Dennoch wird es sich auch bei solchen Geschichten darum handeln, einzusehen, daß der Gesichtspunkt der äußeren Tatsächlichkeit nicht der einzig mögliche ist, daß neben ihm auch hier der imaginative Gesichtspunkt eine Rolle spielen kann. So kann eine Blindenheilung als B i l d dafür dastehen, wie der Christus den Jüngern die geistige Blindheit hinwegnimmt, wie er das geistige Schauen in ihnen erweckt; eine Taubstummen-Heilung kann Bild dafür sein, wie der Christus den Jüngern gleichsam das geistige Zungenband löst, die Gabe des geistigen Wortes ihnen mitteilt, eine Besessenen-Heilung Bild dafür, wie er sie gewisse seelische Hemmungen überwinden läßt, die sie am richtigen Sich-Hineinstellen in die Erdenkräfte hinderten. Gerade, wenn man erkannt hat, welche Rolle die Initiation (Einweihung) der Jünger durch Christus in den Evangelien, vor allem im Markus-Evangelium, spielt, wird dieser Gesichtspunkt an Bedeutung gewinnen. Es wird durch eine solche imaginative Deutung einer derartigen Heilungsgeschichte — und auch bei anderen Geschichten kommt diese Deutung in Frage — nicht die äußere Tatsächlichkeit des Vorgangs unter allen Umständen beiseitegeschoben. Es kann durchaus sein, daß sie auch als äußerer Vorgang irgendwann einmal stattgefunden hat (wenn auch das Einräumen einer solchen Möglichkeit noch kein Beweis für die wirkliche Tatsache ist), und daß der Gesichtspunkt, wie und warum die Geschichte in einem bestimmten Evangelium erzählt wird, dennoch nicht der historische, sondern der imaginative ist. Nehmen wir einmal die bei Markus cap. 8 V. 22

bis 26 erzählte Blindenheilung, die zu der im 9. Johanneskapitel erzählten offenbar eine innere Beziehung hat. Schon die verhältnismäßig kurze Erzählung bei Markus weist einige Züge auf (V. 23—25), in denen das Lebendige des äußern Vorgangs zu uns spricht. Aber in noch viel höheren Maße ist das bei der ausführlichen Erzählung des Johannes-Evangeliums der Fall (man betrachte vor allem V. 6; V. 8—11; V. 18—23; V. 27). Wenn wir bedenken, daß es sich hier doch wohl nur um einen geistig geschauten, nicht einen miterlebten äußeren Vorgang handelt, werden wir das Sprechend-Lebendige dieses neunten Johanneskapitels als etwas Einzigartiges in aller Literatur empfinden. Und es wird uns ganz ferneliegen, jene Blindenheilung etwa n u r als das Bild für irgendeinen von Christus in der Jünger-Initiation vollzogenen Einweihungsvorgang hinzustellen. Und doch spielt dieser Gesichtspunkt dabei a u c h eine Rolle. Und wenn wir gerade von hier aus die Erzählung bei Markus und diejenige bei Johannes noch einmal vergleichen, und dabei den Gesamtcharakter des Markus-Evangeliums als einer Einweihungsschrift, wie er sich im einzelnen bei der gegenwärtigen Darstellung immer mehr herausarbeiten wird, berücksichtigen, werden wir vielleicht finden, daß der wesentliche Gesichtspunkt der Markus-Erzählung derjenige der Imagination ist, während gerade das von vielen für das einseitig-geistigste gehaltene Johannes-Evangelium nicht selten die rein äußere Seite eines Vorgangs in einem viel stärkeren Maße erkennen läßt. Auch das Johannes-Evangelium enthält, wie alle Evangelien, viele imaginative Bestandteile. Es enthält, mehr noch als die andern Evangelien, außer dem imaginativen Element das Element der Inspiration und Intuition und ist insofern wirklich das geistigste Evangelium. Und dennoch ist dieses geistigste aller Evangelien — und das ist bisher in der Theologie zu wenig beachtet worden — zugleich dasjenige, in welchem neben den Elementen der Imagination, Inspiration, Intuition auch dasjenige der äußeren Sinneswirklichkeit zuweilen mehr als in den andern Evangelien zur Geltung kommt.

Dem vorwiegend imaginativen Charakter gerade des Markus-Evangeliums entsprechend ist auch der in ihm aufzuzeigende, den Gegenstand der folgenden Darstellung bildende „kosmische

Rhythmus" nicht so zu verstehen, als ob zu irgendwelchen äußeren Vorgängen, die in der äußerlich-wörtlich verstandenen Erzählung des Markus-Evangeliums geschildert wären, nun gewissermaßen das Horoskop oder doch das jeweilige Tierkreiszeichen (der jeweilige Sonnenstand) hinzugefügt werden sollte (wenn auch in einzelnen Fällen ein Zusammentreffen der Gesichtspunkte möglich erscheint[1]). Dann müßten die von irgendeinem der zwölf Himmelszeichen (Tierkreiszeichen) umspannten Vorgänge auch jeweils immer das Geschehen eines Monats umfassen. Die Betrachtung im einzelnen wird mit aller Deutlichkeit ergeben, daß der „kosmische Rhythmus" des Markus-Evangeliums in diesem Sinne n i c h t verstanden werden kann. Wenn die hier anzustellende Betrachtung den Anhängern gewisser astralmythologischer Forschungsrichtungen auch nicht darin folgt, daß sie um der in der Evangelien-Erzählung aufzuzeigenden Himmelstatsachen willen alle äußere Tatsächlichkeit des Christus-Erden-Lebens fallen läßt, so muß sie ihnen doch immerhin insoweit recht geben, daß sie jene Erzählung nicht als einen bloßen historischen Bericht im landläufigen Sinne, als die bloße Beschreibung äußerer Vorgänge hinnehmen kann. Sondern sie muß sich auf den Standpunkt stellen, daß der im Markus-Evangelium aufzuzeigende, mit Himmelsvorgängen im Einklang stehende kosmische Rhythmus dafür spricht, daß g e i s t i g e V o r g ä n g e den eigentlichen Inhalt des Markus-Evangeliums bilden, daß dasjenige, was wie ein äußerer Vorgang erzählt wird, zunächst als Bild für ein geistiges Geschehen dasteht, wenn sich jene Bilder auch in der mannigfaltigsten Weise — bald mehr, bald weniger — mit dem berühren oder doch berühren können, was äußeres Geschehen in Palästina war.

Altkirchliche Darstellungen bringen die vier Evangelisten mit den vier in der Apokalypse (cap. 4, 7) das Menschengeheim-

[1] So steht z. B. die im 6. Kapitel des Markus-Evangeliums erzählte „Speisung der Fünftausend", wie sich in der Betrachtuug noch zeigen wird, in den Fischen. Bei der Erzählung desselben Vorganges im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums findet sich in Vers 4 die Angabe: „Es war aber nahe Ostern, der Juden Fest." Das deutet wirklich auf die Zeit, wo die Sonne nahe ihrem Übergang in den Widder, also noch in den Fischen stand.

nis umrahmenden Wesen in Zusammenhang: Matthäus erscheint da als der Mensch oder Engel, Markus als der Löwe, Lukas als der Stier, Johannes als der Adler. Geht man aus von der anthroposophischen Viergliederung des Menschenwesens — physischer Leib, ätherischer Leib, astralischer Leib, Ich —, so kann man darin finden eine Beziehung des Matthäus zum Physischen als dem die Erdenkräfte tragenden Teil der Menschenwesenheit, des Markus zu dem nach dem Kosmos hingeordneten, mit den kosmischen Kräften verbundenen Lebensorganismus des Menschen, dem „ätherischen Leibe" im Sinne der Anthroposophie (schon der das Wesen des Ätherischen, der Lebenstatsachen offenbarende Vorgang des Pflanzenwachstums kann nicht aus den bloßen irdischen, sondern nur aus kosmischen Zusammenhängen verstanden werden). Lukas wäre in diesem Sinne mehr der Ausdruck des Seelisch-Gefühlsmäßigen, des „Astralischen", Johannes mit seinem Adlerflug des Gedankens der unmittelbare Ausdruck der geistigen Menschenwesenheit, des „Ich". Die Verschiedenheit der vier Evangelien erscheint damit in einem neuen Lichte. Es kann daraus unmittelbar verstanden werden, wie Markus als das kosmische Evangelium die kosmischen Gesichtspunkte hat, den (auch im Pflanzenwachstum durch den Jahreslauf hindurch sich offenbarenden, die Gesetze des Ätherischen, des Lebensleibes in sich tragenden) kosmischen Sonnen-Rhythmus zur Anschauung bringt. Und die für eine äußerliche Betrachtungsweise sich aufdrängenden, durch eine äußerliche Erklärung nicht aus der Welt zu schaffenden „Widersprüche" der vier Evangelien erklären sich dann aus der Verschiedenheit der geistigen Gesichtspunkte der Darstellung und verwandeln sich von da aus in einen höheren Einklang. Die Widersprüche bleiben nur da, wo man von der Vorstellung nicht loskommt, als ob die Evangelien nur die äußere Seite der Vorgänge hinstellen, äußeres Geschehen nach äußerlichen Gesichtspunkten hätten erzählen wollen. Sie verschwinden, wenn erkannt wird, wie die verschiedenen Evangelien in verschiedenem Sinn und von verschiedenen geistigen Gesichtspunkten aus die geistige Seite der Vorgänge beleuchten.

Das Wesen des kosmischen Rhythmus

Um das Wesen des im Markus-Evangelium enthaltenen, in der folgenden Betrachtung im einzelnen aufzuzeigenden kosmischen Rhythmus zu verstehen, ist es nicht notwendig, sogleich zum Sternhimmel aufzuschauen, in einseitiger Weise nur an Sternentatsachen und Sternkonstellationen dabei zu denken. In diesem Punkte gerade kann diese Darstellung einer schon erwähnten theologisch-astralmythologischen Richtung, die bei der Betrachtung der einzelnen Evangelien-Abschnitte fortwährend auf alle möglichen Details der Sternkarte Bezug nimmt, nicht folgen. Sie kann die oftmals sehr äußerliche Art, wie da in gewissen Schriften (von denen das „Markus-Evangelium" von Arthur Drews am berühmtesten geworden ist) sozusagen alle möglichen Punkte der Evangelien-Erzählung über die Sternkarte hin verteilt werden, nicht mitmachen. Es soll damit keineswegs von vornherein in Abrede gestellt werden, ob es nicht in der Zukunft vielleicht auch einer wirklich spirituellen Betrachtung einmal noch gelingen könnte, solche weitergehende „Sternentatsachen" in der Evangelienerzählung aufzufinden. Bis heute aber ist eine wirklich spirituelle Darstellung der fraglichen Tatsachen weder gefunden noch gegeben worden. Und die gegenwärtige Darstellung wird sich zunächst und im wesentlichen darauf beschränken, den zum Gang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen in Beziehung stehenden Evangelien-Rhythmus, diesen aber nicht in der äußerlichen Art gewisser astralmythologischer Schriften, sondern in einem mehr geistigen Sinne aufzuzeigen.

Der hier gemeinte, in der Erzählung des Markus-Evangeliums enthaltene „kosmische Rhythmus" ist eine geistige Tatsache, die in dem jährlichen Gang der Sonne durch die zwölf Tierkreiszeichen nur gleichsam ihr äußeres Abbild in der „Himmelsschrift" hat. (Über das Wesen einer solchen in Natur- und Himmelstatsachen enthaltenen „großen Chiffre-Schrift" findet man schöne Sätze im Eingang der dichterischen Prosaschrift „Die Lehrlinge zu Sais" des Novalis). Der geistigen Tatsache des kosmischen Rhythmus können wir uns im eigenen Leben wie im Miterleben des Jahreslaufes, in der Betrachtung der Menschengestalt und des

geistigen Menschenwesens wie des Wesens der Töne und Tonarten unmittelbar bewußt werden. Auch dieses kann (wie in der Schrift „Das geistige Wesen der Tonart" zu zeigen versucht wurde) wie eine Parallele desjenigen empfunden werden, was im Jahreslauf und Jahresrhythmus sich offenbart. Und dieser Rhythmus hat wiederum sein kleines Abbild in demjenigen des Tageslaufes, so wie er im „platonischen Weltenjahr", in der rückläufigen Verschiebung des Frühlingspunktes durch alle zwölf Tierkreiszeichen im Laufe von 25 920 Jahren, sein größeres kosmisches Gegenbild hat. Erst wenn wir in der Verschiedenheit der in Betracht kommenden Offenbarungsgebiete das Gemeinsame auffinden, dringen wir tiefer in das geistige Wesen des hier gemeinten kosmischen Rhythmus ein.

Gehen wir einmal vom Jahresrhythmus aus. Da erleben wir auch ohne daß wir zunächst nach Sternbildern und Tierkreiszeichen dabei ausschauen, deutlich die Sommer- und die Winter-Sonnenwende, die Frühlings- und die Herbst-Tag- und Nachtgleiche als die vier großen Eckpunkte dieses Rhythmus. Wir fixieren diese vier Eckpunkte nicht nur äußerlich, sondern wir können, wenn wir überhaupt vom geistigen Erleben des Jahres- und Naturlaufes noch eine Ahnung haben [1], sie in einer sehr starken und deutlichen Art im Bewußtsein miterleben. Unser ganzes Weltempfinden und Innenleben ist, wenn wir darauf zu achten vermögen, ein sehr verschiedenes zu Weihnachten, zu Ostern, in der Johannis- und Michaeliszeit. Bis in physiologische Erscheinungen hinein läßt sich zeigen, wie unser Leben nicht nur mit dem Sonnen-, sondern auch mit dem Mondenrhythmus innerlich verbunden ist. (Sensitive Naturen vermögen dergleichen ganz unmittelbar zu empfinden.) So ergibt sich, in Anlehnung an den Monatsrhythmus, die Dreiteilung der vier zwischen Sonnenwende und Tag-und-Nachtgleiche liegenden Abschnitte von selbst[2]. Das

[1] Der religiöse Kultus ist in hervorragendem Maße geeignet, dieses durch den Fortgang des Materialismus im heutigen Menschheitsbewußtsein bedrohte, tief ins Unterbewußtsein hinuntergesunkenen Empfinden wieder zu erwecken.

[2] Gehen wir von dem in den vier Eckpunkten der Solstitien und Äquinoktien gegebenen Rhythmus aus, so werden wir finden, daß auch innerhalb der vier Abschnitte, also im Monatsrhythmus, der eigentliche Übergang nicht

Empfinden ist ein anderes in der Osterzeit, in der Blütenfülle der Maienzeit, in der Junizeit bis zur Sommer-Sonnenwende hin, ein anderes in der Novemberzeit, in der Vorweihnachts- (Advents-) zeit, in der Weihnachts- und Epiphaniaszeit. Wir brauchen noch immer nicht nach bestimmten (nicht ohne Sinn und inneren Zusammenhang diese Namen tragenden) Sternbildern des Tierkreises den Blick zu wenden, um einen Sinn damit verbinden zu können, wenn gesagt wird, die Sonne (oder auch: unser irdischer Jahresrhythmus) stehe in der Zeit nach der Sommersonnenwende, wenn auf das Vorrücken der Punkte des Sonnenaufgangs und Sonnenuntergangs in nördlicher Richtung wiederum das Zurückschreiten in südlicher Richtung folgt, im Zeichen des Krebses (weil die Sonne dann ihren Rückwärtsgang, ihren Krebsgang antritt, und auch gewisse Lebensempfindungen dabei wieder zurückgehen). Oder wenn davon die Rede ist, wie im Mai, in der Zeit des üppigsten Sprießens und Blühens in der Natur, die Sonne im Zeichen des Stieres steht, brauchen wir nicht an ein bestimmtes Sternbild, sondern wir können auch an die im Stier sich offenbarende zeugende Lebenskraft denken. Und wir können das mit dem Ersterben des Naturlebens in der Novemberzeit verbundene Zeichen des Skorpions einfach als die Macht empfinden, die dem Naturleben jetzt den Todesstich versetzt. Auch ohne nach dem Sternhimmel dabei auszuschauen, können wir den Skorpion in diesem Sinne als das T o d e s z e i c h e n verstehen. Und wir können das die Herbst-Tag- und Nachtgleiche und Michaeliszeit beherrschende „Zeichen der Wage", auch ohne dabei auf das gleichnamige Sternbild hinzublicken (für welches sich, infolge des „Zurückschreitens der Nachtgleichen", sogar eine gewisse zeitliche Verschiebung ergeben hat) einfach als Ausdruck dafür empfinden, daß Tage und Nächte jetzt vorübergehend wieder gleich lang geworden, in die „Wage" getreten sind. Wir können so den Rhythmus des Jahreslaufes uns in zwölf Monatsabschnitte gegliedert denken, in dieser Gliederung innerlich miterleben, und in diesem Sinne von den zwölf Zeichen des Widders, Stieres, der Zwillinge, des Krebses, des Löwen, der Jungfrau, der Wage,

am ersten des Monats, sondern um den zwanzigsten, einundzwanzigsten herum sich vollzieht.

des Skorpions, des Schützen, Steinbocks, Wassermanns und der Fische sprechen, ohne uns zunächst um die gleichnamigen Sternbilder zu kümmern (die heute mit den hier gemeinten „Zeichen" aus dem angegebenen astronomischen Grunde gar nicht mehr ohne weiteres zusammenfallen). Wir erleben dann einfach den Widder als das „Aufleuchten des Jahres" in der Osterzeit, den Stier als die Maienzeit mit ihrer Blütenfülle, die Zwillinge als die Zeit gegen die Sommersonnenwende hin, Krebs als die erste Zeit nachher, den Löwen als den Wärmehöhepunkt des Sommers (Augustzeit), die Jungfrau als das Scheiden des Sommers, das Stillerwerden des Lichtes in den Septembertagen, Wage als die Michaeliszeit (deren Beginn heute, astronomisch gesehen, noch in die Jungfrau fiele), Skorpion als das Sterben des Naturlebens im November, Schütze als die Adventszeit, Steinbock als die Weihnachts- und Nachweihnachtszeit, Wassermann als die erste zarte Frühlingsahnung im Februar, die Fische als den eigentlichen Vorfrühling.

Einfach und naheliegend ist die entsprechende Anwendung dieses zunächst im Jahreslaufe gefundenen Rhythmus auf den Tageslauf. Wie zum Widder als zum Zeichen des aufgehenden Lichtes im Jahreslaufe die Osterzeit [1], gehört dazu im Tageslaufe der Sonnenaufgang und die Stunde (genauer: der doppelstündige Zeitraum) nach Sonnenaufgang, der in den Zwillingen im Jahreslauf erreichten Sommersonnenwende entspricht im Tageslaufe die Mittagsstunde (darum kann man die Zwillinge als das Zeichen des „großen Mittags" ansehen), dem jährlichen Rückgang im Krebs, der ersten Abnahme des Lichtes nach der Sommersonnenwende entspricht im Tageslauf der Beginn des Nachmittags, der Herbst-Tag-und-Nachtgleiche im Zeichen der Wage entspricht im Tageslaufe die Abendstunde, Sonnenuntergang; wie dem Sommer der Tag, entspricht dem Winter die Nacht, der zur Winterwende hinführenden Adventszeit (Schütze) entspricht

[1] Der Frühlingspunkt selbst, die Frühlings-Tag-und-Nachtgleiche, liegt heute, astronomisch betrachtet, in den Fischen, und der Widder wird erst etwas später im Fortgang der Osterzeit erreicht. In der Christus-Ära, im „vierten Kulturzeitraum" (heute stehen wir im fünften) fiel er noch in den Widder.

das Erreichen der Mitternacht, der Weihnachtszeit als der auf die Winterwende folgenden Zeit des Jahres (Wendezeichen des Steinbocks) entspricht im Tageslauf die Stunde nach Mitternacht, dem Vorfrühlingszeichen der Fische entspricht im Tageslauf die frühe Morgenstunde, die Stunde „vor Sonnenaufgang".

[Wie im Jahres- und Tagesrhythmus kann auch im Kreise der (im „temperierten System" sich ergebenden) zwölf Tonarten von einer Tag- und Nachtseite gesprochen werden: den helleren Kreuztonarten als den gleichsam „oberen" Tonarten stellen sich die dunkleren B-Tonarten als die „unteren" gegenüber. Dem „Aufgang des Lichtes" im „Widder" entspricht dann musikalisch der Übergang von den unteren in die oberen Tonarten bei C-Dur (vgl. den ausdrucksvollen C-Dur-Übergang bei „Es werde Licht" in Haydns „Schöpfung"). Dem Erreichen der Lichteshöhe und Mittagshöhe in den „Zwillingen" entspricht dann musikalisch D-Dur, der ersten Abnahme im Krebs A-Dur, der in der Wage sich vollziehende Übergang von der Tag- zur Nachtseite (Herbstgleiche, Sonnenuntergang) wäre musikalisch in der C-Dur gegenüberliegenden Tonart Fis-Dur bzw. Ges-Dur zu suchen; die in Chopins „Nocturnes" so beliebten und ausdrucks vollen Tonarten Des-Dur und As-Dur führen dann, wie im Tierkreis die „Todeszeichen" Skorpion und Schütze, immer tiefer hinein in die „Nacht" (deren Finsternis durch die entsprechenden düsteren Moll-Tonarten: B-Moll und F-Moll am stärksten zum Ausdruck gebracht wird); dem Wende-Zeichen des Steinbocks, der Lichtezunahme nach der Winterwende und Mitternacht entspräche musikalisch Es-Dur; in B-Dur sehen wir, entsprechend der Zeit, wo die Sonne im Wassermann steht, die Helligkeit fortschreiten; in der den Übergang zur Tagseite vorbereitenden Tonart F-Dur (Zeichen der Fische) liegt dann schon das eigentliche Hellwerden, wie es im Tageslaufe die Stunde vor Sonnenaufgang, im Jahreslaufe der erste Frühling, die Zeit vor Ostern bringt. — Die taghelle Welt der „Meistersinger" liegt vorzugsweise in den oberen, das „dunkel-nächtige Land" von „Tristan und Isolde" in den untern Tonarten (As-Dur). (Die Erkenntnis des geistigen Wesens des hier überall gemeinten „kosmischen Rhythmus" wird sehr geför-

dert, wenn es gelingt, den zunächst im äußeren Naturgeschehen erlebten Zeitenrhythmus auch im Musikalischen, in der Welt der Töne, die ja etwas Außerräumliches, dem Zeitlichen Zugeordnetes ist, zu finden. Doch setzt das hier Gemeinte außer allgemeinem musikalischem Empfinden ein gewisses „Tonarten-Empfinden" voraus. Wer hier nicht folgen kann, lasse diese für das Verständnis des Ganzen nicht unbedingt wesentlichen Dinge auf sich beruhen. Wer die Wege des Verständnisses sucht, findet in der Schrift des Verfassers „Das geistige Wesen der Tonart", 2. Auflage, Breslau 1925, Preuß und Jünger, nähere Angaben).]

* * *

Von der Welt des Zeitlichen und Musikalischen wenden wir uns zu der des Räumlichen und Räumlich-Gestalteten. Da offenbart sich für eine tiefere geistige Betrachtung der schöpferische Rhythmus des Weltenwerdens vor allem in derjenigen Gestalt, die selber wie eine Zusammenfassung der ganzen Weltenschöpfung und ihrer Geheimnisse als „Krone der Schöpfung" vor uns steht, in derjenigen Gestalt, die der hier gemeinten Betrachtungsweise als die „kleine Welt" in der großen, als „Mikrokosmos" im Makrokosmos erscheint, in der Menschengestalt[1].

In der „großen Welt", im Makrokosmos — so findet geistige Betrachtung — leben die schöpferischen Wesenheiten, die, im Reigen des großen kosmischen Rhythmus einander ablösend, durch Äonen des Weltgeschehens hindurch ihre Kräfte in das Irdische haben hereinstrahlen lassen. Aus diesen wie aus zwölf Regionen des Raumes hereinstrahlenden Kräften hat sich durch mannigfaltige Metamorphosen hindurch die heutige Menschenform gestaltet. Und man nennt die Kräfte, die besonders in der Gestaltung des menschlichen Hauptes gewirkt haben, diejenigen des Widders (das heißt nicht: irgendein übersinnlicher „Widder" schafft am menschlichen Haupte, sondern: diejenigen geistigen Wesenheiten, die an der Konfiguration des menschlichen Hauptes

[1] Über das einzelne siehe Rudolf Steiner, Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie.

vor allem tätig sind, lassen ihre Kräfte aus derjenigen Sphäre des Kosmos hereinstrahlen, die heute astronomisch durch das Sternbild des Widders fixiert wird). Im „Widder", so können wir auch sagen, richtet sich die menschliche Gestalt zum Himmel auf, da wendet sie sich mit der S t i r n e empor zu den S t e r n e n , da entwickelt sie das Licht der Auges und die Kraft des Gedankens. Es ist dasselbe Zeichen, wo wir im Jahreslaufe und im Tageslaufe das Licht aufgehen sehen, dasselbe, wo wir im „Tonarten-Kreis" die helle, gedankenklare C-Dur-Tonart finden. Wie im Jahreslauf Ostern und Michaelis, im Tageslauf Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, im Tonartenkreis C-Dur und Fis-Dur-Ges-Dur (Aufstieg zu den Kreuztonarten und Abstieg zu den B-Tonarten) in einer gewissen Wechselbeziehung stehen, so finden wir diese Beziehung von Zeichen und Gegenzeichen, Widder und Wage, auch an der Menschengestalt: im Haupte, im Widder, richtet sich der Mensch zum Himmel auf, in den Hüften (die wirklich dem Tierkreiszeichen der Wage entsprechen) hält er die Wage, das Gleichgewicht. Auch an der Menschengestalt kann man sich das Wesen der „Wage" veranschaulichen, ohne zunächst irgendein Sternbild des Tierkreises dabei ins Auge zu fassen. In „Widder" und „Wage", so können wir auch sagen, stellt sich der Mensch im rechten Gleichgewicht in die Erdenkräfte hinein, diese Konstellation steht vor allem in einer Beziehung zur Erdeninkarnation des Menschen. Haben wir diesen Gesichtspunkt einmal gefunden, so wird er uns auch zu einem Schlüssel für das Evangelienverständnis, für den kosmischen Rhythmus im Markus-Evangelium, wenn wir finden, wie im Widder bzw. in der Konstellation Widder-Wage, der Christus sich aktiv in die Erdenkräfte hineinstellt oder sich in diesen Kräften behauptet, oder — wie dies bei den Besessenen-Heilungen der Fall ist — andern zu einem richtigen Sich-Hineinstellen in die Erdenkräfte verhilft. Wir können, auch ohne daß wir dabei zunächst zum Sternhimmel emporschauen, am Evangelium den klarsten und deutlichsten Begriff vom Wesen der Konstellation Widder-Wage uns bilden. An der Gestalt des Menschen, der vor uns steht, bringen wir uns das geistige Wesen der Konstellation Widder-Wage zum Bewußtsein, und wir finden es im Rhythmus der Evangelienerzählung

dann wieder im Bilde des sich in die Erdenkräfte hineinstellenden Menschheits-Repräsentanten, des Christus Jesus.

[Im „übersinnlichen Organismus" des Menschen, wie er in dem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" von Rudolf Steiner beschrieben ist, findet man in der Region des Widders, in Augenhöhe (im „Zwischenbrauenkreis") das Organ „der zweiblättrigen Lotosblume", von der die Strahlen ausgehen, durch die sich der Mensch als Ich erlebt und dieses Ich mit Wesenheiten der geistigen Welt in Verbindung setzt [1]. Die menschlichen Sinne überhaupt haben eine Beziehung zu den die menschliche Gestalt beherrschenden Tierkreiskräften. Nur wird dann über die landläufigen „fünf Sinne" hinausgeschritten zu dem, was Rudolf Steiner im Anhang des Buches „Von Seelenrätseln" (S. 224 ff.) und im 3. Vortrag des Zyklus „Weltwesen und Ichheit" über die „zwölf Sinne" des Menschen entwickelt. Im Sinne dieser Gliederung ordnet sich zur Region des Widders, der in Augen- und Stirnhöhe wirkenden Haupteskräfte der „Ichsinn" des Menschen (unter dem Rudolf Steiner den Sinn für die Wahrnehmung des Ich im andern Menschen versteht).]

Wie durch die aus der Region des Widders wirkenden Weltenkräfte die in Augen- und Stirnhöhe liegenden Haupteskräfte, so sind aus der Region des Stieres die Kräfte des Kehlkopfes, die Sprachkräfte gestaltet. Zum Tierkreiszeichen des Stieres, so können wir sagen, gehört das W o r t (dem unter den „zwölf Sinnen" im Sinne der Anthroposophie der „Denksinn" sich zuordnet), das Wort im schöpferisch-johanneischen Sinn, der Logos. Da, wo wir im Jahresrhythmus die Zeit des üppigsten Blühens und Sprießens, Wachsens und Werdens erleben, offenbart sich das schöpferische Weltenwort. Wir werden es natürlich finden, wenn in den für dieses Zeichen in Betracht kommenden Abschnitten des Evangeliums einfach das „Wort" den entscheiden-

[1] Wer mit der hier gemeinten Darstellung — die sich ähnlich auch in indischen Yoga-Dokumenten findet — noch nicht bekannt ist, möge diesen Abschnitt — ähnlich wie vorher den Hinweis auf die Tonarten — zunächst unberücksichtigt lassen. Für das Evangelienverständnis ist er vorläufig nicht unerläßlich, wenn auch die fortschreitende Betrachtung immer mehr Gesichtspunkte ergeben wird, die auch hier Zusammenhänge erkennen lassen.

den Inhalt bildet. Es sind die Abschnitte vor allem, wo das lebendige Wort des Christus mit dem erstorbenen Worte, der toten Menschensatzung der Pharisäer und Schriftgelehrten sich auseinandersetzt, oder wo aus der lebendigen Kraft des göttlichen Wortes die Krankenheilungen geschehen. Auch der bedeutungsvolle Abschnitt, wo in der Johannes-Einweihung die Kräfte des Wortes auf den großen Christusjünger übergehen, steht in diesem Zeichen. (Zu zeigen, wieso und inwiefern dieses alles der Fall ist, obliegt der späteren Betrachtung der Evangelienerzählung in ihren Einzelheiten.)

Das Gegenzeichen des Stieres (d. h. das in der kreisförmigen Anordnung der zwölf Zeichen ihm gegenüberliegende) ist der (heute zum Todeszeichen gewordene) Skorpion. Der im Naturleben anschauliche Zusammenhang zwischen der Zeit des üppigsten Blühens und Sprießens, dem Höhepunkte des Liebeslebens der Natur im Mai und ihres Absterbens im November offenbart sich auch an der menschlichen Gestalt. Den im Stier, in der Region des Kehlkopfs wirkenden Sprachkräften stehen da im Skorpion die Sexualkräfte gegenüber. Den Zusammenhang zwischen Sprach- und Sexualkräften kennt auch die gewöhnliche Physiologie — man denke an den Stimmwechsel in der männlichen Geschlechtsreife —, und für eine geistige Betrachtung, die auf die schöpferische und entwicklungsmäßige Zukunftsbedeutung der Worteskräfte hinblickt, ergeben sich noch tiefere Seiten dieses Zusammenhangs. In dieser Region, die einst als „Adler" der Ursprung des Sonnenlebens war [1], sind die Mächte des Sündenfalles an das Menschenwesen herangekommen. Der Adler ist zu dem den Todesstachel tragenden Skorpion geworden. Auch die von Plutarch mitgeteilte ägyptische Isissage erzählt, wie der sonnenhelle Osiris vom finstern Bruder in der Zeit getötet wird, wo die Sonne im Skorpion steht. Uralte Menschheitserinnerungen leben in diesen Sagen. Höchste Geheimnisse des Lebens und des Todes sind in dieser Region beschlossen, und ein hauptsächliches Geheimnis der im Markus-Evangelium dargestellten christlichen Johannes-Einweihung liegt gerade an diesem

[1] Siehe Rudolf Steiners „Geheimwissenschaft" sowie den Düsseldorfer Zyklus Nr. 7 „Von geistigen Hierarchien".

Punkte. Im Zeichen des Skorpions, wo die andern in ihre Krisis kommen, den Todesmächten und Kräften des bewußtseinraubenden Todesstachels erliegen, wird Johannes zum Überwinder der Todesmächte. Er wird der Wiedergewinner und Wiederbeleber des verlorenen Schöpferwortes, der den Skorpion wieder in den Sonnenadler verwandelt. Dieses ist, wie die Betrachtung im einzelnen noch deutlicher ergeben wird, ein wesentlich entscheidender Punkt in der Erzählung des Markus-Evangeliums.

In den „Zwillingen" ordnet sich die menschliche Gestalt an den Schultern, im Ansatz der Oberarme, in ihre Zweiheit. (In der Gliederung der „zwölf Sinne" finden wir hier den „Wortsinn".) Das Gegenzeichen, der Schütze, steht an dem Punkte, wo sich diese Gliederung in die Zweiheit am untern Menschen bei den Oberschenkeln ergibt. (In der Gliederung der „zwölf Sinne" finden wir hier den „Gleichgewichtssinn".) Im Evangelium stehen hier, in den Zwillingen, die Stellen, wo Christus die Zwölfe um sich ordnet, wo die Initiation der Jünger beginnt, das Worterleben der Inspiration in ihnen vorbereitet wird. Es zeigt sich, wie an diesen Stellen immer die „Söhne des Zebedäus", Jakobus und Johannes, als die „himmlischen Zwillinge" in besonderer Weise hervortreten. Im übrigen werden tiefere Zusammenhänge gerade dieses Zeichens noch offenbar werden, wenn — was im nächsten Abschnitt geschehen soll — auf die Sternbilder selbst, auf die Offenbarung der zwölf Weltenkräfte in der „Himmelsschrift" hingeblickt wird. Zwillinge und Schütze, die im Jahres- und Tages-Rhythmus den „großen Mittag" und die „tiefe Mitternacht" repräsentieren, haben auch im Evangelium eine entsprechende Bedeutung. Im Zeichen des Schützen (in dem wir z. B. die Verklärung, wie dann den Tod auf Golgatha finden) tritt das Todeserlebnis in seiner Bedeutung für die christliche Initiation in besonderer Weise in den Vordergrund.

Dem Höhenzeichen der Zwillinge folgt das Abstiegs- und Wendezeichen des Krebses, so wie im Jahresrhythmus der Sommersonnenwende der Abstieg des Jahres folgt, wenn die Sonne ihren Rückwärtsgang, ihren Krebsgang antritt. An der menschlichen Gestalt werden wir hier zu den Rippen, zum Brustpanzer geführt. Da wo in der alttestamentlichen Erzählung der

Genesis im Bilde der Erschaffung Evas aus der Rippe Adams auf einen Bewußtseins-Abstieg der paradiesischen Menschheit hingedeutet wird, können wir zum erstenmal den entwicklungsgeschichtlichen Sinn dieses Zeichens ahnen, das dann vor allem in der Johannes-Einweihung (die sich in ihm vollendet) eine so tief bedeutungsvolle Rolle spielt. (Die reichen und mannigfaltigen Einzelheiten müssen der späteren Darstellung des Evangeliums vorbehalten bleiben.) Erinnert sei hier daran, wie Rudolf Steiner in dem Berliner Zyklus „Der menschliche und der kosmische Gedanke" die zwölf Himmelszeichen auch wiederfindet in zwölf Weltanschauungsrichtungen (woraus dann durch Verbindung mit anderen Gesichtspunkten die ganze Mannigfaltigkeit möglicher Weltanschauungen in geistvoller Weise abgeleitet wird). Mit dem Zeichen des Krebses verbindet sich da in dieser Darstellung die Weltanschauung des Materialismus, das sinnlichkeitgebundene Denken. Kräfte, die den Menschen in die Sinnlichkeit und Erdgebundenheit hineinführen, walten in dem „mütterlichen", auch die Mutterbrust beherrschenden Zeichen des Krebses (man beachte den Zusammenhang von mater „die Mutter" und „Materie"), Kräfte, die dann in der johanneischen „Verwandlung der Erde" in Kräfte höherer Art, in Auferstehungskräfte umgewandelt werden. Das Zeichen des Krebses hat im Evangelium eine besondere Beziehung zum Jünger Johannes, dem Christus-Eingeweihten, so wie das Gegenzeichen des Steinbocks zu Johannes dem Täufer. An der menschlichen Gestalt entsprechen dem „Steinbock" die Knie, unter den „zwölf Sinnen" der „Bewegungssinn". Wie im Jahresrhythmus Krebs und Steinbock als Sommersonnenwende und Wintersonnenwende aufeinander hingeordnet sind, eine wechselseitige Umkehrung darstellen, so besteht ein ähnliches Verhältnis auch im Evangelium.

Im „Löwen" schlagen die Kräfte des menschlichen Herzens[1]. Auch im Evangelium ist der Löwe dasjenige Zeichen, das den

[1] Die „Geheimwissenschaft" Rudolf Steiners zeigt, wie auch das Weltenherz (bzw. das Herz des Erdplaneten auf seiner „Saturnstufe") im Löwen zu schlagen beginnt, und in derselben Region auch wieder zu schlagen aufhört. Mittelalterliche Physiologie spricht vom Herzen als dem ‚primum vivens, ultimum moriens' („was als erstes lebt, und als letztes stirbt").

Rhythmus der andern von innen heraus beherrscht und regelt, und darum von Markus anders als die übrigen, in einer mehr esoterischen Weise behandelt wird. Das Nähere darüber wird die Einzeldarstellung zu bringen haben. Das Gegenzeichen des Löwen ist der „Wassermann", dem an der menschlichen Gestalt die Unterschenkel entsprechen. Der Gegensatz von Wassermann und Löwe steht im Evangelium in einer bedeutsamen Beziehung zu demjenigen von Wassertaufe einerseits, Feuer- und Geisttaufe andererseits. Auch im Johannes-Evangelium, in der Geschichte der Verwandlung von „Wasser des Ätherischen" in „Wein des Ich" bei der „Hochzeit zu Kana", können wir den Gegensatz dieser beiden Zeichen erkennen. Unter den „zwölf Sinnen" entspricht dem „Löwen" der „Wärmesinn", dem „Wassermann" der „Lebenssinn".

In die tieferen, unter dem Herzen liegenden Regionen führt das auf den „Löwen" folgende Zeichen der Jungfrau, dem an der menschlichen Gestalt Magengrube und Sonnengeflecht entsprechen, jene Gebiete, in denen zarte, intime Kräfte des Unbewußten und Unterbewußten walten, die wir aber bei besonders dafür veranlagten Persönlichkeiten wie zu einer Art Sehsinn entwickelt finden. (Vgl. Justinus Kerner „Die Seherin von Prevorst".) Die Betrachtung der „zwölf Sinne" im Sinne Rudolf Steiners findet gerade bei diesem ätherisch-jungfräulichen Zeichen den „Sehsinn" (während sie bei dem in Augenhöhe liegenden „Widder" den „Ichsinn" feststellt). Es sind das Gesichtspunkte bedeutsamer Art, die vielleicht nicht sofort einleuchten, aber bei tieferer Betrachtung immer verständlicher werden können. Es kann das Sehen als der vor allen andern „jungfräuliche" Sinn empfunden werden. Auch da, wo im Evangelium die „Jungfrau" zum erstenmal erscheint, handelt es sich darum, daß der Christus Kräfte des geistigen Schauens in den Jüngern erwecken will. Ätherisch-jungfräuliche Kräfte des „Lebensbrotes" sind es, die im Zeichen der Jungfrau immer dargereicht werden. Es gehört dieses Zeichen der Jungfrau mit dem Gegenzeichen der Fische zu der im Evangelium besonders wichtigen „Abendmahlskonstellation". Auf das in den beiden großen Speisungswundern anklingende Geheimnis von „Brot und Fischen" sei damit schon an dieser Stelle leise hingedeutet.

Die „Fische" erscheinen an der menschlichen Gestalt als die Füße, durch die sich der Mensch mit der Erde und den Erdenkräften vor allem in Verbindung setzt. In der Gliederung der „zwölf Sinne" ordnet sich ihnen der „Tastsinn", das Gefühl zu. Auch hier leben, wie in der Jungfrau, Kräfte eines zarten Unbewußten oder Unterbewußten, die aber in der mit der „Fußwaschung" beginnenden christlichen Einweihung zu Kräften höherer Art umgewandelt werden. Okkulte Betrachtung, die das Geheimnis des Menschenwerdens im Zusammenhange mit dem Weltenwerden ins Auge faßt [1], findet, wie in den Fischen — in einer Zeit, wo im Rhythmus des großen Weltenjahres die Sonne ihren Frühlingspunkt in den Fischen hatte, wo sie ihn ja auch heute wieder hat —, die noch von Sonnenkräften durchstrahlte ätherische Menschenform zuerst die physischen Erdenkräfte berührt. Sonne und Erde, bis dahin noch verbunden, begannen sich zu trennen, und die den Fischen zugeordneten Füße sind gleichsam der Teil, der noch die Erinnerung an die einstige Berührung von Erde und Sonne und die mit der Sonne verbunden gebliebenen Christuskräfte in sich trägt. Diese Christuskräfte, die sich damals, im Zeichen der Fische, von der Erde trennten, vereinigen sich mit ihr wieder in demselben Zeichen in der Jordantaufe. Das führt dann auf den Anfang des Markus-Evangeliums und des sich in ihm offenbarenden kosmischen Rhythmus. Schon in altkirchlichen Zeiten hat man das Geheimnis des Christus immer mit demjenigen der Fische in Zusammenhang gebracht. Das griechische Wort *ἰχθύς* (das in so eigenartiger Weise die Laute des deutschen „Ich" in sich trägt) hat man als *Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ* (Jesus Christus Gottessohn Seligmacher) gedeutet. Dahinter verbergen sich die angedeuteten tieferen Zusammenhänge der „Geheimwissenschaft".

Wie in der „Jungfrau" die mehr natürlichen Kräfte des Ätherischen, des Lebensbrotes, so leben in den Fischen diejenigen des durch das Geistige, das Ich, den Christus umgewandelten Ätherischen. (Wir denken dabei wieder an die Evangelien-Er-

[1] Vgl. über diese Dinge außer der „Geheimwissenschaft" vor allem Rudolf Steiners beide Zyklen über das Johannesevangelium (Hamburg 1908 und Cassel 1909).

zählung von Brot und Fischen). Für dieses umgewandelte Ätherische höherer Art hat Rudolf Steiner in dem Buche „Theosophie" den Ausdruck „Lebensgeist" geprägt (in der indischen Theosophie sprach man von „Buddhi"). [Das führt uns auf noch einen für die Evangelienbetrachtung gleichfalls wichtigen Gesichtspunkt, der angibt, wie sich die „zwölf Zeichen" nicht nur zu den zwölf Teilen der menschlichen Gestalt, sondern auch zu den „Gliedern des geistigen Menschenwesens" ordnen (im Sinne der anthroposophischen Gliederung). Es ist dabei von vornherein zu bedenken, daß solche Gesichtspunkte nicht im landläufigen Sinne „bewiesen" werden können, daß es sich auch nicht darum handelt, sie irgendwie dogmatisch aufzunehmen, sondern nur darum, vorurteilslos zu prüfen, inwiefern ein brauchbarer Schlüssel zur Aufschließung von Lebensgeheimnissen und Weltengeheimnissen darin enthalten ist. Man findet den hier gemeinten Rhythmus, wenn man nicht in der gewöhnlichen Folge von Zeichen zu Zeichen geht, sondern von fünf zu fünf (d. h. vom ersten zum sechsten, dann zum elften, von da zum vierten, neunten usw.). Wie dann zum Widder der physische Leib, ordnet sich zur Jungfrau der ätherische, zum Wassermann der astralische Leib, Krebs, Schütze, Stier ordnen sich zu den Kräften der Empfindungs-, Verstandes-, Bewußtseins-Seele (Zur Erklärung dieser heute nicht überall geläufigen Ausdrücke muß auf die Bücher von Rudolf Steiner „Theosophie" und „Geheimwissenschaft" verwiesen werden). Es läßt sich gut verstehen, wie z. B. dem Krebs als dem die Sinnlichkeit und Eingeschlossenheit in das Sinnensein bedingenden Zeichen die der Sinnenseite des Daseins zugewendete „Empfindungsseele" entspricht, dem Logos-Zeichen des Stiers die mehr geistige „Bewußtseins-Seele". In der Wage — das ist ein auch für die Evangelien-Erklärung wichtiger Gesichtspunkt — beginnt dann die höhere Entwicklung des Menschen, seine Erziehung zum „Geistselbst" (so nennt Rudolf Steiner das vom Ich aus geläuterte und umgewandelte Seelisch-Astralische, die indische Theosophie nennt es Manas). Wie Manas, Geistselbst, zum Zeichen der Wage, so gehört Buddhi, Lebensgeist, zu dem um fünf weiter liegenden Zeichen der Fische. Im Löwen offenbart sich dann Atma, der Geistesmensch, der das Irdisch-Physische bis ins

Blut hinein verwandelt und vergeistigt, an Stelle der Wassertaufe die Feuer- und Blutstaufe setzt (ein für die Evangelienerklärung und das Verständnis der Johannes-Einweihung wichtiger Gesichtspunkt). Die drei noch darüber hinausliegenden Zeichen des Steinbocks, der Zwillinge und des Skorpion-Adlers führen über das unmittelbare Menschenwesen hinaus in noch höhere Stufen der christlichen Einweihung, hinein in die Gebiete der höheren Trinität, des Geistes, des Sohnes, des Vaters. Man mag alle diese Dinge vorläufig auf sich beruhen lassen. Im Laufe der Evangelienbetrachtung erlangen sie immer mehr ihre Bedeutung und Wichtigkeit.]

Die Beziehung von Zeichen und Gegenzeichen, die namentlich bei Hinordnung der menschlichen Gestalt zum Tierkreis überall ins Auge fällt, ist auch für die Evangelienerklärung wichtig. Überall zeigt sich, wie, wenn der Evangelien-Rhythmus bei irgendeinem bestimmten Zeichen angelangt ist, auch das gegenüberliegende Zeichen dabei mitschwingt und mitklingt. Wie in den Speisungsgeschichten die Abendmahlskonstellation Fische-Jungfrau (so daß, in jeweils verschiedener Bedeutung, bald das eine, bald das andere Zeichen mehr betont ist) hervortritt, so bei den Hauptpunkten der Initiation die ihr eng verbundene Konstellation Zwillinge-Schütze. Ebenso findet man eine Zusammengehörigkeit von Widder-Wage und Krebs-Steinbock. Wie bei den vorigen Zeichen immer irgendwie das Ätherische der Lebenskräfte hereinkommt, so bei den letzgenannten Zeichen das Physische, die Erdenkräfte. In ähnlicher Weise ist dann noch die Zusammengehörigkeit von Skorpion-Stier, Wassermann-Löwe zu erkennen. Man wird finden können, daß dasjenige, was sich dort offenbart, eine Beziehung zu den Kräften des Seelisch-Astralischen hat. [Man kann weiter erkennen, wie sich in diesem Gesichtspunkt eine Gliederung der zwölf Zeichen in drei Kreuze ergeben hat, die man die des Ätherischen, des Physischen, des Astralischen nennen kann. Dem Physischen entsprechen in einem gewissen Sinne die Kräfte des Vaters, dem Astralischen die des Geistes, dem Ätherischen die des Sohnes, und man wird das die Abendmahlskonstellation in sich tragende „Kreuz des Ätherischen" als das Christuskreuz im engeren Sinne bezeichnen kön-

nen. Es trägt, wie in seinem Querbalken (Fische-Jungfrau) die Abendmahlskonstellation, so in seinem Längsbalken (Zwillinge-Schütze) die Konstellation von Golgatha in sich. Das Kreuz des Physischen oder des Vaters entspricht in seinen vier Eckpunkten den vier Hauptpunkten des Jahresrhythmus: Ostern-Michaelis-Johanni-Weihnachten. An den vier Ecken des „astralischen Kreuzes" finden wir bekanntlich schon in altchristlichen Darstellungen die vier Evangelisten: Wassermann Matthäus, Stier Lukas, Löwe Markus, Skorpion-Adler Johannes. (In der Rückverwandlung des Skorpions in den Adler spricht sich das Geheimnis der Johannes-Einweihung aus.) Diese vier Ecken haben auch eine Beziehung zu den vier Elementen (Wasser, Luft, Feuer, Erde) und Temperamenten (Phlegmatisch, Sanguinisch, Cholerisch, Melancholisch). Johannes, der Melancholiker, hat eine Beziehung zum Erdenelement, Matthäus, der Phlegmatiker, zum Wasserelement, Lukas, der Sanguiniker, zum Luftelement, Markus, der Choleriker, zum Feuerelement (Löwe). In dieser Weise hat jedes der drei Kreuze seine Eckpunkte bei den vier verschiedenen Elementen und Temperamenten.[1]]

Am deutlichsten und unmittelbarsten spricht das Geheimnis der zwölf Himmelszeichen im Evangelium zu uns vielleicht in der Geschichte der beiden Speisungen, der „Speisung der Fünftausend" (Markus 6) und der „Speisung der Viertausend" (Markus 8). Es ist kein Zufall, daß bei der einen Speisung sieben, bei der andern fünf Brote verteilt werden, daß bei der einen

[1] Ebenso lassen sich, bei der kreisförmigen Anordnung der zwölf Zeichen, die jeweils einem Element und Temperament angehörigen drei Punkte zu einem gleichseitigen Dreieck verbinden, und man kann in diesem Sinne von einem „Erdendreieck des melancholischen Temperaments" (das zugleich das „johanneische Dreieck" sein wird) sprechen, von einem Feuerdreieck des cholerischen Temperaments usw. Jedes dieser Dreiecke wird seine Ecken bei einem andern der drei Kreuze haben. Man wird z. B. davon sprechen können, wie das johanneische Dreieck seine Spitze beim Krebs im Physischen, seine beiden andern Ecken (die Basis) bei den Fischen im Ätherischen, beim Skorpion im Astralischen hat (ebenso, wie man vom „Christuskreuz" wird sagen können, daß es in den Fischen die Erdenkräfte und das „melancholische Dreieck", in der Jungfrau die Luftkräfte des Sanguinischen, in den Zwillingen die Wasserkräfte des Phlegmatischen, im Schützen die Feuerkräfte des Cholerischen berührt).

sieben, bei der andern zwölf Körbe voll Brocken übrigbleiben. In den „zwölf Körben" schauen wir die gesamten „zwölf Himmelskräfte" des „ganzen Menschen" an, wie sie im vorstehenden besprochen wurden, die zwölf Himmelskräfte, die da erfaßt werden, wo die volle christlich-johanneische Einweihung einmal auch die Kräfte des u n t e r n , des Willensmenschen ergreifen wird. Auch am Menschen gliedern sich die zwölf Zeichen in ein Oben und Unten, eine Tag- und eine Nachtseite. Die erstere beginnt mit den Haupteskräften im Widder, die letztere beim Skorpion: zwischen Widder und Wage liegt der obere, mehr bewußte Teil der Menschenwesenheit (des „Nerven-Sinnessystems" und des „rhythmischen Systems"), zwischen Skorpion und Fischen der dunkelste, der am tiefsten unbewußte, der Willensteil der Menschenwesenheit („Stoffwechsel-Gliedmaßen-System"), der erst in der (mit der Fußwaschung beginnenden) christlich-johanneischen Einweihung seine volle Aufhellung findet. Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, wie bei der einen Speisung in der Zahl 5000 das Geheimnis des „fünften nachatlantischen Zeitraums", also unserer heutigen Zeit, zum Ausdruck kommt, während sich die Zahl 4000 bei der andern Speisung auf den vierten Zeitraum, die damalige Gegenwart, bezieht. Die fünf untern dunkeln Kräfte, und damit der in den „zwölf Körben" verbildlichte ganze Mensch, werden erst in der späteren Zeit durch die Einweihung erreicht. Auf diese fünf Kräfte des untern, des Willensmäßigen, beziehen sich die „fünf Brote", während die „sieben Brote" den sieben Kräften des oberen Menschen entsprechen. Die eine Speisung erfaßt sozusagen nur die Tagseite, das Tagesbewußtsein des Menschen, während die andere auch in das Unterbewußtsein hinunterwirkt, die Nachtseite des Menschenwesens umfaßt. Darum bleiben bei der einen Speisung auch nur sieben, bei der andern zwölf Körbe übrig. Intellektuell-äußerlich wäre es nicht zu begreifen, warum von sieben Broten nur sieben, von fünf Broten hingegen zwölf Körbe übrigbleiben. Für die Evangelienerklärung ist auch noch von Bedeutung, daß bei der einen Speisung, die nur die Tagseite des Menschenwesens erfaßt und selber, wie sich zeigen wird, ein „Tageserlebnis" ist, das „Tageszeichen" der Jungfrau das primär betonte ist, während bei der auch die

Nachtseite des Menschenwesens erfassenden andern Speisung, die, wie sich zeigen wird, selber ein Nachterlebnis ist, das „nächtliche“ Zeichen der Fische in erster Linie betont ist.

Alles hier über die zwölf Tierkreiszeichen und ihre Offenbarung im Jahresrhythmus, im Tageslauf, im Tonartenkreis, in der Menschengestalt, in den menschlichen Sinnen und in der geistigen Menschenwesenheit Gesagte ist verständlich, auch ohne daß zum Sternenhimmel hinaufgeschaut oder die Sternkarte zu Rate gezogen wird. Alle diese für die Evangelien-Erklärung wichtigen Gesichtspunkte können gewonnen werden, ohne daß man sich um astronomische Tatsachen dabei zunächst kümmert. Es ist sogar empfehlenswert, bei allen diesen Gesichtspunkten und ihrer Anwendung auf das Evangelium vom Astronomischen zunächst abzusehen. Es handelt sich bei der hier gemeinten Evangelien-Erklärung wirklich nicht um irgendeine neue Art von „Sternenaberglauben“. Gut möglich aber ist das andere, daß wir, wenn wir uns das geistige Wesen der zwölf Himmelskräfte und ihrer Widerspiegelung im „kosmischen Rhythmus“ des Markus-Evangeliums zunächst unabhängig von Sternhimmel und Sternkarte vergegenwärtigt haben, das darin zuerst rein geistig Gefundene nun auch noch in der „großen Chiffreschrift“ (um mit Novalis zu reden) des Sternhimmels aufsuchen, daß wir vom geistigen Wesen der zwölf Himmelskräfte ausgehend, nun auch noch den Blick richten auf die am Nachthimmel erglänzenden zwölf Sternbilder des Tierkreises, um das Gefundene nun auch in der himmlischen Sternenschrift abzulesen, dem Verständnis der „geistigen Schrift des Weltalls“ damit vielleicht selbst einen Schritt näherzukommen. Unsere Empfindung gegenüber dem Sternhimmel wird tief vergeistigt, unsere Ehrfurcht vor dem Evangelium selbst ins Unermeßliche gesteigert, wenn wir die in ihm erzählten Tatsachen nun gleichsam auch in der himmlischen Sternenschrift vor uns aufleuchten sehen. Davon soll dann im folgenden Kapitel noch die Rede sein.

Die Sternbilder des Tierkreises

Von dem in der Betrachtung erreichten Punkte lenken wir nunmehr den Blick hinauf zu den Sternbildern des Tierkreises, um das im Jahres- und Tageslauf, im Tonartenkreis, an der Menschengestalt und im geistigen Menschenwesen schon rein irdisch Gefundene und Geoffenbarte nun gleichsam auch in der Sternenschrift abzulesen. Indem uns der Jahreslauf durch den rhythmischen Wechsel der Jahreszeiten und des Naturlebens hindurchführt, durchläuft die Sonne ja alle zwölf Sternbilder des Tierkreises, deren Namen wir zum Teil schon mit den irdischen Erlebnissen des Jahresrhythmus in eine Beziehung gebracht haben. So konnten wir z. B. die „Wage" einfach als das vorübergehende Wiedergleichwerden der Tage und Nächte im Herbstanfang uns zum Bewußtsein bringen. Aber gerade dann wird es seinen Eindruck nicht verfehlen und eine Ahnung von „Sternenschrift" erwecken können, wenn das Sternbild, in das die Sonne in jenem Zeitpunkte eintritt, drei helle Sterne aufweist, die im Dreieck zueinander stehen und so gesehen werden können, daß man sich das Bild einer von oben noch unten gehaltenen Wage mit zwei Wagbalken dabei vorstellen kann. Erleben wir im Erden-Jahres-Rhythmus die Wage, so steht wirklich am Himmel die Sonne im Sternbild der Wage. Genauer gesagt: sie stand damals in der Wage, als jene Ereignisse sich vollzogen, die das Evangelium erzählt. Inzwischen hat sich durch die „Präzession der Nachtgleichen" alles um einige Tage verschoben. So fällt der Frühlingspunkt heute nicht mehr wie damals in den Widder, sondern in die Fische. Erst im weiteren Verlauf des mit der Frühlingsgleiche beginnenden Monats erreicht die Sonne das Sternbild des Widders. Es handelt sich bei dieser „Präzession der Nachtgleichen" darum, daß die Sonne in etwa 25 920 Jahren rückläufig den ganzen Tierkreis durchläuft. (Astronomisch gesehen liegt dieser Erscheinung eine Drehung der Erdachse zugrunde, die bewirkt, daß die Erde immer anderen Regionen des Weltenraumes sich zukehrt.) Die Präzession der Nachtgleichen bewirkt also, daß das dem Jahresrhythmus entsprechende irdische Zeichen und das himmlische Zeichen bzw. Sternbild nicht

mehr ganz zusammenfallen. Beide fielen zusammen in der Zeit, da der Christus Jesus über die Erde ging. Damals, als in Christus selbst himmlischer und irdischer Rhythmus sich begegneten, entsprach die Sternenschrift ganz dem irdischen Jahreserleben. Und bei der ganzen gegenwärtigen Betrachtung ist zu beachten, daß sie sich ja auf die damaligen, nicht auf die heutigen Verhältnisse bezieht. So dürfen wir hier den Widder einfach als das Frühlingszeichen, die Wage als das Herbstzeichen usw. betrachten.

Suchen wir die Sternbilder des Tierkreises am Nachthimmel auf, so muß uns einleuchten, daß wir dasjenige Sternbild, in dem die Sonne gerade steht, dort nicht werden finden können. Immer diejenigen Sternbilder des Tierkreises werden am Nachthimmel sichtbar sein, von denen die Sonne gerade am weitesten entfernt ist. Denken wir uns in einer Winternacht an einem Punkte stehend, wo wir den ganzen Horizont überblicken können, so werden wir dort vielleicht sieben Sternbilder des Tierkreises in der Weise überblicken, daß das erste und das siebente dieser Sternbilder wenigstens teilweise sichtbar ist. Man wird z. B., wenn im Osten die Jungfrau aufgeht, im Westen die im Untergang begriffenen Fische noch wenigstens teilweise erblicken. Im Süden, hoch oben, werden die Zwillinge stehen, zwischen ihnen und den Fischen der Widder und der Stier, zwischen den Zwillingen und der Jungfrau der Krebs und der Löwe. So etwa wird das Bild des mitternächtlichen Himmels in der Zeit nach Weihnachten sein (wobei aber der helle Stern Spica in der Jungfrau erst später gegen Morgen hin, oder am Abendhimmel gegen den Frühling hin sichtbar wird). Begrenzt im Osten der Widder, so wird im Westen noch ein Stück von der Wage sichtbar sein. In dieser Weise werden sieben Sternbilder des Tierkreises sichtbar, die fünf andern unsichtbar, unter dem Horizont, gleichsam unter der Erde sein. Schon in diesem Sinn kann man von sieben oberen hellen und fünf unteren, dunkeln Sternbildern des Tierkreises reden (wobei wir uns, auf das Musikalische hinblickend, wiederum des Gegensatzes der sieben oberen hellen Kreuz-Tonarten — einschl. C-Dur — und der fünf unteren dunklen B-Tonarten erinnern werden). Man kann dies dann noch in einem bestimmteren Sinn tun,

indem man Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Wage als die sieben hellen „Sommersternbilder" von den fünf dunkeln „Wintersternbildern": Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische unterscheidet (die man, wenn auch gegen das Ende ihrer Periode hin heute der Frühlingspunkt in ihnen erreicht wird, noch zur „Nachtseite" des Himmels, zu den „nächtlichen Sternbildern" rechnet). Aus dem bereits Gesagten ergibt sich, daß gerade die dunkelsten Winternächte den Anblick dieser hellen „Sommersternbilder" am schönsten darbieten werden. Nicht nur darum ist der Anblick des gestirnten Winterhimmels viel schöner und leuchtender als der des Sommerhimmels, weil das Dunkel der Winternächte an und für sich die Sterne heller leuchten läßt, während im Sommer das länger nachwirkende Tageslicht die Helligkeit der Sterne beeinträchtigt, sondern weil wirklich, besonders auch soweit der Tierkreis in Frage kommt, die helleren, leuchtenderen Sternbilder im Winter, die dunkleren, trüberen im Sommer gesehen werden. So sind am Winterhimmel vor allem Stier, Zwillinge, Löwe helleuchtende Sternbilder des Tierkreises. Der Stier ist eine ganze Stern-Region mit vielen hellen Sternen und charakteristischen Sterngruppen, gewissermaßen kleineren Sternbildern, unter denen das kleine Siebengestirn der Plejaden und die einem geöffneten Zirkel oder Dreieck gleichenden Hyaden die bekanntesten sind. Das üppigste Sprießen und Blühen der Pflanzenwelt, der leuchtende Höhepunkt in der Offenbarung des Schöpferwortes in der Natur fällt in die Zeit, wo die Sonne in diesem großen und leuchtenden Tierkreis-Sternbild des Stieres steht. An ihn schließen sich die Zwillinge mit den beiden in gleicher Helligkeit leuchtenden charakteristisch zusammenstehenden Sternen Kastor und Pollux, an diese der Löwe, dessen vier hellste Sterne die Form eines Trapezes bilden, unter ihnen der helle Regulus.

Die Unterscheidung von sieben hellen Sommer-Sternbildern — die dann am Winterhimmel sichtbar sind — von fünf dunkeln Winter-Sternbildern (die am Sommerhimmel sichtbar sind) kommt auch darin zum Ausdruck, daß, so wie im Sommer die Sonnenbahn sich höher am Himmel erhebt als im Winter, so im Winter der Bogen des Tierkreises (und mit ihm Mond- und

Planetenbahnen) sich höher am Himmel spannt als im Sommer, wo er mehr flach über dem Horizont liegt. Den Höhepunkt des Tierkreises bildet in einer Mittwinternacht, und dann noch gegen den Frühling hin zu einer immer früheren Nachtstunde das Sternbild der Zwillinge. Es steht da hoch im Zenith über den (nicht zum Tierkreis gehörenden) Sternbildern Sirius und Orion, die die schönsten und leuchtendsten des ganzen Sternhimmels sind (Sirius der hellste aller Fixsterne, Orion das leuchtendste aller Sternbilder). In alten Mysterien wurden diese Sternbilder besonders heilig geachtet und als eine Offenbarung des höchsten Göttlichen empfunden. Sirius, der Stern des Zarathustra [1], war in Ägypten der Isisstern, Orion das Sternbild des Osiris. Gehen wir heute vom Evangelium aus, so finden wir in jenen Sternbildern Sirius und Orion, über denen der Tierkreis sich wölbt, den heiligen Berg des Himmels. Sirius und Orion erscheinen dann in der Sternenschrift gleichsam als der Berg, auf dem der Christus betet, und wo er die Zwölfe um sich ordnet (Markus 3, 13) [2]. Es wurde in der Darstellung bereits erwähnt, wie in diesen Augenblicken zwei der Jünger, das Zwillingspaar der „Zebedäussöhne" (Jakobus und Johannes) eine besondere Rolle spielen. Man gehe einmal von dem Bilde aus, das sich darbietet, wenn — sagen wir in einer Februarnacht — hoch über dem „heiligen Berg des Himmels", hoch über Sirius-Orion, die „himmlischen Zwillinge" erglänzen, gleichsam den Gipfel des „heiligen Berges" bildend oder auf ihm stehend (der eindrucksvollste Augenblick wird derjenige sein, wo Sirius mit den drei inneren Gürtelsternen des Orion, annähernd wagrecht über dem Horizont stehend, die Basis des Dreiecks darstellt, dessen Spitze dann hoch oben die Zwillinge bilden. Gegen Ende Februar ist dieses in früher Nachtstunde gut zu beobachten. Es läßt sich die Form des „heiligen Berges" dann mit derjenigen eines nach unten geöffneten oder aufliegenden Kelches vergleichen).

[1] Siehe darüber des Verfassers Büchlein „Zarathustra" (Sammlung „Christus aller Erde" Nr. 24) S. 57ff.

[2] Auf diesen Gesichtspunkt hat bereits Drews in seinem Buche über das Markus-Evangelium (S. 157) hingewiesen.

Viel blasser und düsterer ist der Anblick des Sternhimmels, besonders des Tierkreises, in einer Hochsommernacht. Schauen wir da, etwa in einer Julinacht gegen 10 Uhr, zum Himmel, so werden wir im Westen gerade noch den hellen (wenn auch jetzt im Sommer in seiner Helligkeit gleichfalls beeinträchtigten) Stern Spica in der Jungfrau leuchten sehen, der mit dem anschließenden Sternbild der Wage noch dem oberen, hellen Teil des Tierkreises angehört. Wir sehen da, wie die Wage die beiden Hälften des Tierkreises gleichsam auseinanderhält, wie sie die Jungfrau scheidet vom Skorpion als dem ersten und hauptsächlichen der der „Nachtseite" des Tierkreises angehörenden Sternbilder. Eigentlich „dunkel" kann man das für den sommerlichen Nachthimmel vor allem charakteristische Sternbild mit seinen düster und drohend funkelnden, an einen Drachenschweif erinnernden Sternen nicht nennen. Hohe Geheimnisse des Sonnenlebens, die in der Betrachtung bereits gestreift wurden, läßt dieses heute dämonisch anmutende, den „Todesstachel" versinnlichende und in sich tragende, in seiner Art aber doch auch wiederum eigenartig schöne Sternbild erahnen, das Karl Josef Friedrich in seinem für Kinder geschriebenen Büchlein „Mein Sternenpathe" von einem andern Gesichtspunkte aus den „Blütenzweig" nennt. Wie wir beim Winterhimmel bei den über dem „heiligen Berge" Sirius-Orion leuchtenden „himmlischen Zwillingen" versuchen können, die Chiffren der großen Himmelschrift an die Bilder und Tatsachen des Evangeliums innerlich sinnvoll anzuknüpfen, so mögen wir im Sommer dabei von jenem drohend am Südhimmel funkelnden „Todessternbild" unseren Ausgang nehmen, dessen Bedeutung in der Geschichte des Evangeliums, wie sich im einzelnen noch zeigen wird, eine so ernste und kritische ist.

Betrachten wir weiterhin das sommerliche Bild des Tierkreises — es umfaßt, wie wir gesehen haben, gerade die Sternbilder, in denen die Sonne nicht in der Sommerhälfte, sondern in der Winterhälfte des Jahres steht — so schließt sich, noch im Süden, an den Skorpion der Schütze, dessen zahlreiche Sterne im Nebel der Milchstraße verschwimmen. Er wurde in alten Mysterien als dem Skorpion eng verbunden empfunden, bildete mit ihm zusammen das „Todessternbild". Wie die Zwillinge als das Stern-

bild des „großen Mittags", können wir den Schützen als dasjenige der „tiefen Mitternacht" ansehen (wie dem einen in der Musik die Tonart D-Dur, entspricht dem andern das nachtdunkle As-Dur). Das Sternbild wirkt besonders eindrucksvoll, wenn es gerade vom Horizont aufsteigt, wenn wir in ihm, dem Todessternbilde, gleichsam den Himmelsstrom der Milchstraße — der Inder nannte ihn die „himmlische Gangā" — entspringen sehen. In tiefbedeutsamer Weise kann sich uns, wenn wir einmal anfangen, die „Himmelsschrift" zu entziffern, dieser Anblick mit allerbedeutsamsten Tatsachen des Evangeliums — im „Schützen" steht vor allem der Tod von Golgatha selbst — innerlich verbinden.

An den „Schützen" schließt sich weiter nach Osten (bzw. Südosten) hin die nachtdunkle Region des Steinbocks, des düstersten der Tierkreisbilder, bei dem sich zwei schräg stehende, nicht sehr helle Sterne als das „Gehörn" charakteristisch herausheben. In alten Mysterien hat man dieses Gebiet des Nachthimmels die „himmlische Wüste" genannt, und man hat die „Wüste" oder „himmlische Wildnis" des Täufers Johannes, das himmlische Gegenbild der „Seeleneinsamkeit", darin gefunden. An diesem Sternbild wie dem sich anschließenden gleichfalls düsteren und keine charakteristischen Sterngruppierungen aufweisenden Sternbilde des Wassermanns (das, wie wir sehen und im einzelnen zeigen werden, ebenfalls zu Johannes und seiner Wassertaufe in Beziehung zu bringen ist) kann man schon im äußern Anblick stark die F i n s t e r n i s erleben, in der es noch nicht zum Aufleuchten des Lichtes gekommen ist. Es sind die Sternbilder des „Vorläufers", der den Aufgang des Lichtes vorausverkündigt, selbst aber noch in der himmlischen Finsternis steht. — An den „Wassermann" schließt sich dann die sternarme Region der Fische, in der, geistig gesehen (für den äußern Anblick bilden die Fische eine Art „Nullpunkt" des Tierkreises), das Aufleuchten des Lichtes, des Jahreslichtes und Christuslichtes, erfolgt. Diese bilden dann wieder den Übergang zu den hellen Sommersternbildern (d. h. den von der Sonne in der Sommerhälfte des Jahres durchlaufenen Tierkreiszeichen). Es folgt da zunächst der (in der Betrachtung dieses Abschnitts noch nicht erwähnte) Widder, der ebenso, wie zwischen den Zwillingen und dem Löwen der Krebs,

in seiner Gruppierung minder charakteristisch als die andern Sommersternbilder ist.

Wenn sich gegen den Frühling, gegen Ostern hin, die die leuchtende Zierde des Winterhimmels bildenden hellen Sternbilder Sirius-Orion im Westen zum Untergang neigen, untergehend im Schimmer des Tageslichts allmählich verschwinden, wird gegen Osten hin immer früher und deutlicher ein anderer Stern sichtbar, der, ähnlich wie Sirius in den alten Mysterien, ein „Isis-Stern" war, ein heller Stern mit einem eigenartig milden, fast weißen Lichte: Spica in der Jungfrau (spica heißt Ähre, man nennt darum das Sternbild auch die „Jungfrau mit der Ähre"). Zwei Jungfrauensterne, so können wir auch sagen, leuchten immer am Himmel, geht der eine, winterliche, im Frühling unter, so geht der andere, sommerliche, dafür auf. Der eine, Spica in der Jungfrau, gehört dem Tierkreis selbst an, der andere, Sirius, derjenigen vom Tierkreis überwölbten zentralen Region des Fixsternhimmels, die oben als der „heilige Berg des Himmels" bezeichnet wurde.

Beide Sterne sind tief verbunden mit dem, was man in alten Mysterien als die „himmlische Wegzehrung" erlebt hat. Es versetzt uns das in Zeiten, wo man die Sterne nicht nur wie heute als leuchtende Punkte am Himmel sah, wo man sie wirklich in Bildern erschaute — so wie das im Altägyptischen mit Sirius-Orion verbundene Bild der sternendiademgeschmückten Weltenkönigin, die den Sonnensohn gebiert, dann wieder von dem Apokalypker Johannes erschaut wurde —, und wo man nicht nur die Bilder sah, sondern noch belebende Kräfte, Kräfte des himmlischen Lebensäthers, dabei einsog. Es war das nicht nur eine unbestimmt-allgemeine Empfindung gegenüber den Sternen, sondern sie verband sich in einer differenzierten Art mit bestimmten einzelnen Regionen des Sternhimmels. Eine solche Region des großen kosmischen Kelcherlebnisses war vor allem die (dem Ägypter mit Isis und Osiris sich verbindende) von Sirius-Orion, eine andere die des Sternbildes der „Jungfrau mit der Ähre", dem Lebensbrote. Von diesen Sternbildern her vor allem empfing man in alter Zeit den „Lebenstrank" der Sterne — vom himmlischen Somatrank sprachen die alten Inder —, die kosmische Atzung oder Weg-

zehrung, den himmlischen Lebensäther, das Lebensbrot. Die Geschichte von Josef und seinen Brüdern im Alten Testament versetzt uns in die Zeit, wo das Sternenbrot der Menschheit schon knapp zu werden begann, wo die Kräfte alten Schauens und kosmischen Abendmahls-Erlebens der Menschheit bereits versiegten, wo sie dann in Ägypten, an der Stätte altheiliger Mysterien, immer noch aufgesucht werden konnten. Als jene Erlebnisse der Menschheit hinzuschwinden begannen, konnten sie von Eingeweihten in den Mysterien noch immer erneuert werden, bis sie auch dort verschwanden. Immer mehr ging die Verbindung des Irdischen mit dem Himmlischen verloren, bis sie in Christus ihre Erneuerung fand. In ihm erneuerte sich das große kosmische Kelch- und Abendmahlserlebnis (von dem der sichtbare Kelch des physischen Abendmahls das kultische Abbild ist), das einst in alter Menschheits-Vorzeit und in alten Mysterien noch da war. Was damals aus mehr träumenden, unbewußten oder unterbewußten Kräften der Seele (aus der „Empfindungsseele", wenn wir der Terminologie Rudolf Steiners folgen) hervorgeholt wurde, kann jetzt aus dem „Ich" heraus, in Freiheit und wacher Bewußtheit, gefunden werden, wenn die Christuskraft im Menschen stark genug geworden ist. Mit dem „Brote des Lebens" (Spica in der Jungfrau) verbindet sich in diesem Sinne die Christus-Ich-Kraft in den Fischen. Der Lebensäther wird durch die „Kraft des Sohnes" im Ich neu erzeugt. In diesem Sinne spricht Christus: „Ich bin das Brot des Lebens."

Christus, der im eigenen Innern (*κοιλία*, Joh. 7, 38) im Ich und im Herzen die Lebensquelle neu entspringen läßt, wird damit zugleich zum Neuoffenbarer der Sternenschrift [1]. Spica in der Jungfrau, die „himmlische Ähre", gehört vor allem zu denjenigen Sternen, die wir, wenn sich in uns selbst die Kräfte beleben, wieder geistig erleben können, zu denen, die wir dann in einem ganz besonders tiefen Sinne mit den im Evangelium erzählten Tatsachen verbinden können. Mit dem „kosmischen Abendmahlserlebnis" werden wir die einem sensitiv-aufgeschlossenen Herzen auch heute noch spürbaren innerlich be-

[1] Vgl. darüber von Rudolf Steiner den Leipziger Zyklus „Christus und die geistige Welt".

lebenden, aufbauenden, tröstenden Kräfte dieses mildleuchtenden Sternes mit seinem weißen Lichte dann verbinden können. Und besonders bedeutungsvoll wird uns der Anblick des himmlischen Tierkreises sein, wenn Jungfrau und Fische ihn einrahmen. Denn wir schauen dann im Bilde der „Jungfrau mit der Ähre", dem Lebensbrote, und in dem der Fische auch am Himmel jene Konstellation, der in dieser Betrachtung in anderem Zusammenhange bereits gedacht wurde, wir schauen da das Brot und die Fische, von denen in den beiden Speisungsgeschichten des Evangeliums (denen sich als dritte die des letzten Johanneskapitels hinzugesellt) — schon die bisherige Betrachtung hat gezeigt, daß nicht irdische Brote und Fische gemeint sind — am Himmel. Die das ganze Evangelium beherrschende große Christus-Abendmahls-Konstellation leuchtet am Himmel vor uns auf. (Wirklich befinden wir uns, wenn das Abendmahl des Christus im 14. Markus-Kapitel erzählt wird, wieder in derselben Konstellation, so wie sie sich im Gleichnis von Sämann und Samenkorn und in der Jordantaufe schon vorher ankündigt.) Da, wo das Evangelium von „Brot und Fischen" spricht, kann sich in allererster Linie der bedeutungsvolle Anhaltspunkt ergeben, wo wir den Inhalt der Evangelienerzählung an die himmlische Sternenschrift anknüpfen können, wo der Sinn und das Wesen dieser Sternenschrift sich uns zu entschleiern beginnt.

Der Ausdruck Sternenschrift ist zugleich eine Mahnung, bei der bloßen Schrift, bei dem bloßen Gesichtspunkte der Sterne und Sternbilder, zu dem wir uns von den mehr irdischen Gesichtspunkten des großen Rhythmus erhoben haben, nicht stehen zu bleiben, sondern durch die Schrift hindurchzudringen zum Inhalte, zu den Taten geistiger Wesenheiten. Von den Sternen erheben wir uns zu den himmlischen Hierarchien als den geistigen Wesenheiten der Welt.[1]

---

[1] Vergl. dazu vor allem Rudolf Steiner, Die geistigen Wesenheiten in Himmelskörpern und Naturreichen, Zyklus Nr. 7 (Düsseldorf).

Der kosmische Sonnen-Rhythmus im Markus-Evangelium in seinem Verhältnis zum Johannes-Geheimnis und zur Johannes-Einweihung

Ein dreimaliger Durchgang der Christus-Sonne durch die zwölf Himmelszeichen ergibt sich, wenn wir den „kosmischen Rhythmus" des Markus-Evangeliums in seiner Erzählung des Christus-Erdenlebens von der Jordantaufe bis zum Tode auf Golgatha verfolgen. Dieses im einzelnen zu zeigen wird eben die Aufgabe der ganzen folgenden Betrachtung sein. Bei ihr wird sich ergeben, wie die drei Runden des kosmischen Sonnen-Rhythmus im Markus-Evangelium nicht einfach Wiederholungen sind, sondern wie sich auf einer immer höheren Stufe dabei der Sinn jedes einzelnen Zeichens verwirklicht, wie wir in immer höhere Weltenhöhen, in immer tiefere Sonnentiefen des Christuswesens dabei hineingeführt werden. Auch das Bild einer Spiralbewegung von drei sich immer höher emporwölbenden „Spiralen" ließe sich gebrauchen. Ein noch schöneres und ausdrucksvolleres Bild können wir dem Musikalischen entnehmen, wenn wir in bezug auf diesen kosmischen Sonnen-Rhythmus, diese kosmische Sonnen-Harmonie, von „drei Oktaven" sprechen.

In diese drei Runden, diese drei Spiralen, diese drei Oktaven des kosmischen Sonnen-Rhythmus sind bei Markus die von ihm nicht unmittelbar erwähnten „drei Jahre" des Christus-Erdenlebens hineingeheimnist, die man in der Erzählung des Johannes-Evangeliums aus der dreimaligen Erwähnung des jüdischen Osterfestes (Passahfestes) herausfinden möchte. Wie das Johannes-Evangelium ist auch das Markus-Evangelium in dem Sinne reines Christus-Evangelium, als es nur die Geschichte der „drei Jahre" erzählt, in denen die Christus-Wesenheit mit der leiblichen Hülle des Jesus von Nazareth verbunden war. Es schildert nicht, wie Matthäus und Lukas, die Jugendgeschichte des Jesus von Nazareth, sondern beginnt, wie Johannes, mit der Inkarnation des Christus in der Jordantaufe. In ihr berühren sich wieder das Himmlische und Irdische, die sich in der Urzeit trennten. Diese Berührung vollzieht sich in demjenigen Zeichen, in

dem sich der Übergang von der Nachtseite zur Tagseite, vom Himmlischen zum Irdischen auch im Tierkreise vollzieht, im Zeichen der Fische. Dieses Zeichen ist vor allem ein Zeichen des Christus und der Christus-Initiation auch im kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums. Wie ein bedeutungsvoller „Auftakt" — wenn wir diesen im Musikalischen üblichen Ausdruck auch bei diesem kosmischen „Rhythmus" brauchen dürfen — gehen ihm aber die beiden Zeichen voraus, die immer irgendeine Beziehung zu Johannes dem Täufer haben (♐ ♒). Johannes der Täufer heißt der große Auftakt der Christuserzählung im Markus-Evangelium. In allerbedeutungsvollster Weise — darauf hat Rudolf Steiner bereits hingewiesen — beginnt das Markus-Evangelium mit dem Geheimnis des Täufers Johannes. Bei jeder Wiederkehr der betreffenden Zeichen, in jeder Runde oder Oktav des Sonnen-Rhythmus offenbart sich auch dieses Johannes-Geheimnis auf einer neuen, höheren Stufe.

Das Geheimnis des dem Markus-Evangelium zugrunde liegenden kosmischen Sonnen-Rhythmus und seiner drei Oktaven selbst liegt im Johannes (Ioannes)-Namen (wie im Hebräischen jonah Taube), ist in die drei Vokale dieses Namens (I—O—A, I—A—O) hineingeheimnist[1]. Johannes ist überhaupt kein Name im gewöhnlichen Sinn, ein Name, wie er auf sonst übliche Art dem Menschen beigelegt wird. Der im Verstehen, im In-Sich-auf-

[1] I—A—O und I—O—A sind zwei verschiedene Formen eines alten Urworts, das als der auch im hebräischen Jahve und Jehova enthaltene „Name des Göttlichen" bekannt ist, der letzten Endes immer auf das „Geheimnis des Ich" führt (den Namen, den jeder nur sich selbst geben kann). I—A—O kann als die vokalische Form des (als J—H—V—H ursprünglich rein konsonantischen) Jahve-Namens angesehen werden, während I—O—A die der Jehova-Form des Namens eignende Vokalfolge zeigt. Bei der auf das die Tiefen des Seins umfassenden, den „Ring der Ewigkeit" schließenden O hinführenden Form I—A—O schauen wir mehr auf das Werden, bei der Form, die das O in der Mitte hat (I—O—A) auf das Sein des Göttlichen. Da der Rhythmus des Markus-Evangeliums im Johannes-Werden das (zum Sein erst hinführende) Werden des Göttlichen darstellt, liegt ihm die Folge I—A—O zugrunde, die auch in dem griechischen *ἰάομαι* „heilen" erscheint (bedeutsam für den, der sieht, wie im Rhythmus die heilenden Kräfte liegen). Der alles dieses im Sein (I—O—A) Verwirklichende ist dann ein *Ἰωάννης*, Ioannes, Johannes.

nehmen des großen Weltenrhythmus an die Offenbarung des Christus-Sonnenwesens herangekommen ist, die Offenbarung der Christus-Sonnenwesenheit im großen Rhythmus des Weltenwerdens in sich aufgenommen hat, ist ein Johannes. Nicht eigentlich: „er heißt Johannes" kann man in diesem Sinne von einem Menschen sagen, sondern: „er ist es" oder „er wird es". Tiefe Geheimnisse des Johannesseins und Johanneswerdens offenbaren sich im Markus-Evangelium und in seinem „kosmischen Rhythmus". Dabei ist es nicht ohne Bedeutung, daß der Verfasser des Markus-Evangeliums, wie wir aus Apostelgeschichte 12, 12; 12, 25; 15, 37 entnehmen, selbst den Johannes-Namen trug, d. h. ein Johannes war, die Johannes-Einweihung durchgemacht hatte. (Aus den drei angeführten Stellen ersehen wir, daß „Markus" nur Beiname war.) Auch die Erwähnung, daß seine Mutter Maria hieß (Ap.-Gesch. 12, 12), weist auf bedeutsame christliche Mysterienzusammenhänge hin. Markus, der Verfasser des kosmischen Evangeliums, hätte die vom kosmischen Sonnen-Rhythmus getragene Darstellung des Christus-Erdenlebens und der auf diesem Rhythmus beruhenden Einweihung nicht geben können, wenn er nicht selbst an dieser Einweihung Anteil gehabt hätte, als Johannes selbst in die Geheimnisse des Christus-Sonnen-Rhythmus eingedrungen wäre.

Wenn wir das Geheimnis des Johannes-Namens in dem hier angedeuteten Sinne verstehen, so ist damit — und das führt wiederum in bestimmte tiefere Zusammenhänge des Markus-Evangeliums hinein — auch ausgesprochen, daß zwischen den beiden Trägern des Johannes-Namens, die im Evangelium vorkommen, zwischen dem Täufer Johannes im „Auftakte" des Markus-Evangeliums, und dem Jünger, dessen Johannes-Werden aus der im Evangelium geschilderten Initiationsgeschichte gegen das Ende des Evangeliums hin immer deutlicher und mächtiger sich heraushebt, irgendeine Beziehung bestehen muß. Wir sehen uns da auf zwei Seiten des Johannes-Geheimnisses hingewiesen, deren eine sich vor allem im Anfang des Markus-Evangeliums, und deren andere sich im Ende offenbart, wenn wir dieses Ende des Markus-Evangeliums in Zusammenhang bringen mit dem ihm innerlich nahestehenden Johannes-Evangelium. Die eine Seite jenes Ge-

heimnisses können wir, wenn wir berücksichtigen, was im Markus-Evangelium selbst darüber angedeutet ist (cap. 6, 15; 9, 13; 1, 2), als das Elias-Johannes-Geheimnis bezeichnen. Es handelt sich dabei darum, daß Elias — von dem Rudolf Steiner gezeigt hat, wie er auch in den im Alten Testament erzählten Vorgängen nicht eigentlich physisch verkörpert war, sondern mehr als eine geistige Wesenheit hereinwirkte, bestimmte Persönlichkeiten überschattete und inspirierte — in dieser Weise auch durch den Täufer hindurchwirkte, daß er der „Engel" des Täufers Johannes war (Mark. 1, 2). Dieser Elias-Engel war schon in vorchristlich-alttestamentlicher Zeit, und dann zuletzt machtvoll in Johannes dem Täufer der große Wegbereiter des Christus in der Weltentwicklung. Von ihm überschattet wird der Täufer der letzte und größte der vorchristlichen Eingeweihten, wird er derjenige, der die Zeitenwende, das Christus-Sonnen-Geheimnis des großen Zeitenrhythmus und Weltenrhythmus, und in demjenigen, der am Jordan vor ihm steht, den Träger dieses Geheimnisses, den Christus erkennt. Von allen großen vorchristlichen Eingeweihten steht der Täufer Johannes vor uns als derjenige, der in die größte, in die unmittelbarste Christusnähe gekommen ist. Seine Wesenheit ist ganz Opfer und Hingabe. Durch die Johannestaufe wird die kosmische Christuswesenheit gleichsam herabgerufen auf die von ihrem früheren Ich verlassene Hülle des Jesus von Nazareth. In diese für sein Leben und Wirken entscheidende, ihm aber auch eigentlich den Abschluß gebende Begegnung mit Christus opfert er gleichsam sein eigenes Sein und Wesen, seinen eigenen Engel hinein. Von diesem Augenblick an sehen wir ihn hinschwinden, sterben, noch ehe ihn das von Herodias über ihn verhängte Todesschicksal trifft. Aber auch sein Tod ist ein Opfertod, eine hohe geistige, für das Todesopfer von Golgatha selbst vorbereitende und wegbereitende Opfertat. (Das Hinschauen auf den kosmischen Rhythmus, auf die Tierkreiszeichen, läßt die innere Beziehung zwischen dem Johannesopfer und dem Geschehen von Golgatha deutlich erkennen.) Das Engelreich (*εὐαγγέλιον*), von dessen im wegbereitenden Wirken des Täufers liegenden Anfang der Eingang des Markus-Evangeliums kündet, breitet sich in der Auswirkung des Johannes-Opfers immer mehr aus. Es er-

gießt seine Strahlen in das ganze Wirken des Christus und der Jünger, in die ganze von Christus geleitete Initiation der Jünger, deren Schilderung einen so wesentlichen Bestandteil der Erzählung des Markus-Evangeliums bildet. Das im Geheimnis der beiden großen „Speisungswunder" sich vollziehende Gralsgeschehen (wie wir es nennen können) wird dadurch möglich. In diesem Geschehen offenbart sich dieselbe Engel-Wesenheit, die schon in den Elias- und Elisa-Geschichten des alten Testamentes das Wunder der Brotvermehrung wirkt. Nicht nur Christus, sondern die Jünger selbst sind an dem, was da sich vollzieht, in entscheidender Weise beteiligt. In erschütternder Weise aber zeigt das Markus-Evangelium, wie sie sich niemals auf dieser Höhe halten können, wie an demjenigen Zeichen, das wir als den Träger des Todesstachels von verschiedenen Gesichtspunkten bereits kennengelernt haben, ihre Initiation immer ins Wanken, in die Krisis kommt. Die wiederum im Todeszeichen des Skorpions [1] liegende Flucht der Jünger in Gethsemane mit dem Verrat des Judas und der sich anschließenden Verleugnung des Petrus ist nur der erschütternde Höhepunkt einer Krisis, die in ihrer allmählichen Entwicklung und Auswirkung bei aufmerksamer Betrachtung durch das ganze Markus-Evangelium hindurch verfolgt werden kann.

Aus dieser Krisis der übrigen Jünger, die, weil ihr Bewußtsein dem Todesstachel noch erliegt, das Ziel der Initiation zu Lebzeiten des Meisters nicht finden können, hebt sich aber immer mehr die Initiation des Einen heraus, des einzigen, der dann wirklich der große Christus-Eingeweihte und Christusjünger, der Jünger der Liebe wird. Er ist der „Jünger, den der Herr lieb hat", wie ihn das Johannes-Evangelium nennt. Dieses „Liebhaben" ist hier in einem ganz hohen, einem allerhöchsten Mysterien-Sinn zu verstehen. Auf diesen Einen senken sich immer mehr die Engelreiche herab, die einst durch den Täufer hindurchwirkten.

[1] Das griechische Wort *σκορπίζειν*, mit dem im Johannes-Evangelium (cap. 16 V. 32) dieses Wegfliehen der Jünger von Christus, dieses ihr Zerstreutwerden in die Vereinzelung bezeichnet wird, klingt selbst wie eine Andeutung der zugrunde liegenden Tierkreisgeheimnisse, eine Hindeutung auf die Todesmacht des Skorpions.

In diesem Hereinwirken der Engelreiche vollzieht sich das Werden des neuen, des durchchristeten Johannes [1]. Das Wort „Er muß wachsen, ich muß abnehmen", hat nicht nur einen Sinn für das Verhältnis von Johannes dem Täufer und Christus, sondern auch für das Verhältnis des alten und des neuen, des vorchristlichen und des christlichen Johannes. Und ohne daß wir die hier waltenden tiefen und zarten Geheimnisse in irgendeiner plumpen Art dogmatisch pressen oder mit äußerlichen Theorien und Begriffen umspannen wollten, können wir doch erahnen, wie es bei aller, eben aus dem Wesen der Christus-Weltenwende zu erklärenden großen Verschiedenheit der vorchristlichen und der christlichen Johannesoffenbarung und ungeachtet aller Verschiedenheit der äußeren Persönlichkeiten doch so etwas wie die Einheit des Johanneswesens gibt, daß in dem „Geheimnis der beiden Johannes" die Zweiheit irgendwie in eine Einheit sich auflösen läßt, wenn wir den Gesichtspunkt tief genug im Geistigen finden.

Von hier aus schauen wir noch einmal auf die Persönlichkeit des im Markus-Evangelium eine so entscheidende Rolle spielenden großen Christus-Eingeweihten, des Jüngers Johannes, hin. Über dem Eingang des Markus-Evangeliums, so sahen wir, liegt das Elias-Johannes-Geheimnis. Wie wäre die andere Seite zu benennen, die im Werden des großen Christusjüngers gegen das Ende des Markus-Evangeliums hin immer mehr sich herausarbeitet? Auf welche äußere Persönlichkeit schauen wir hin, wenn wir die Gestalt des großen Christusjüngers ins Auge fassen?

An diesem Punkte steht und fällt das ganze Verständnis des Markus-Evangeliums wie auch dieser ganzen, selbst wiederum dem Verständnis des Markus-Evangeliums dienen wollenden Betrachtung mit der richtigen Aufnahme dessen, was Rudolf Steiner zuerst in dem Buche „Das Christentum als mystische Tatsache"

[1] Es ist damit auf ein Geheimnis hingewiesen, für dessen Aufsuchen und Finden Rudolf Steiners letzte Ansprache in Dornach (Michaelis 1924) eine bedeutungsvolle Anregung gegeben hat, die damals wie ein Vermächtnis empfunden werden konnte. Ohne die innere Verarbeitung der damals empfangenen Anregung hätte diese ganze Arbeit nicht geschrieben werden können.

und dann in den Vorträgen über das Johannes-Evangelium über das Geheimnis der „Auferweckung des Lazarus" (Joh. 11) gesagt hat. In bedeutungsvoller Weise läßt uns das Evangelium einen Zusammenhang dieser Persönlichkeit ahnen mit dem „Jünger, den der Herr lieb hat" (Joh. 11, 5). Alte Legenden erzählen, wie Lazarus, der damals noch ein reicher, mit alten Weisheitsschätzen gesegneter Tempeloberster war, von der „Erweckung des Jünglings zu Nain" durch Christus (Luk. 7), die er miterleben durfte, einen so tiefen Eindruck empfing, daß er beschloß, sich aller irdischen Reichtümer und Weisheitsschätze zu entäußern und wie jener (ihm wesensverbundene) Jüngling den Weg zu suchen, der durch die Stätte der tiefsten Armut, durch Grab und Tod zur Auferweckung führt. Er verfiel, so erzählt die Legende, von da an in tiefe Schweigsamkeit und in eine Art Siechtum, das sich allmählich immer mehr steigerte bis zu dem Siechtum, das der im 11. Kapitel des Johannes-Evangeliums erzählten „Erweckung des Lazarus" durch den Christus Jesus vorausgeht. Diese „Erweckung des Lazarus" — so hat Rudolf Steiner in überzeugender Weise dargetan — ist, wie auch diejenige des „Jünglings von Nain", ein Einweihungsvorgang. Der Ausdruck „Sohn der Witwe" (Luk. 7, 12), der vom Jüngling zu Nain gebraucht wird, gehört der Mysteriensprache an und bezieht sich auf bestimmte Einweihungsvorgänge und Einweihungserlebnisse [1]. Er findet sich auch im Alten Testament bei Persönlichkeiten, die, wie noch zu zeigen sein wird, ebenfalls eine Beziehung zum Geheimnis des Lazarus-Johannes haben. In der Erweckung des Lazarus, so läßt uns Rudolf Steiner erkennen, vollendet sich das Johannes-Werden des großen Christusjüngers, desselben, der im Hinblick auf dieses Johannes-Werden im Markus-Evangelium von Anfang an Johannes heißt. Im Johannes-Evangelium selbst wird der Johannes-Name des Jüngers nie genannt, es ist dort nur die Rede von dem „Jünger, den der Herr liebhat", während der einstige Sieche, wie auch der eben erst dem Grab Entstiegene (Joh. 12, 2) dort Lazarus heißt. Auf diesen Siechen, diesen Lazarus, blickt der Schreiber des Johannes-Evangeliums wie auf eine fremde oder

[1] Siehe darüber Rudolf Steiner im Berliner Zyklus „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums" im 3. Vortrag.

ihm jetzt fremd gewordene Persönlichkeit zurück. Denn die Wesenheit, die ihn jetzt erfüllt, die Johannes-Wesenheit, konnte nur dadurch voll in ihn einziehen und in ihm wohnen, daß „der andere", der Sieche, daß Lazarus, der mit dem Kainsfluche der Menschheit noch Behaftete, sich hingeopfert hatte. Wie im Johannes-Evangelium der Name Johannes (als Name des Jüngers), so wird im Markus-Evangelium der Name Lazarus nicht genannt. Und doch läßt sich zeigen und wird in dieser Betrachtung im einzelnen noch gezeigt werden, wie doch die Vorgänge, die dann zu der im elften Johanneskapitel mitgeteilten „Auferweckung" hinführen, die ganzen Vorgänge des Johannes-Werdens jener Persönlichkeit, der Johannes-Einweihung, die sich aus der in sich zusammenbrechenden Einweihung der übrigen Jünger immer mehr heraushebt, gerade im Markus-Evangelium mit aller Ausführlichkeit erzählt werden. Es läßt sich im Markus-Evangelium genau die Stelle angeben, wo derjenige Vorgang zu denken ist, der dann als solcher nicht im Markus-Evangelium, sondern im 11. Kapitel des Johannes-Evangeliums erzählt wird.

Wie über dem Eingang des Markus-Evangeliums das E l i a s - J o h a n n e s - G e h e i m n i s , steht über seinem Ausgang das L a z a r u s - J o h a n n e s - G e h e i m n i s. Erst, indem wir erkennen, wie die beiden sich berühren und durchdringen, erschließen sich uns allmählich die Tiefen der Johannes-Einweihung. Und wir erkennen dann immer mehr, wie das Markus-Evangelium in der Darstellung des Johannes-Werdens, der Johannes-Einweihung seinen eigentlichen Inhalt hat. Markus, der selbst den Johannesnamen trug, selbst durch eine Johannes-Einweihung gegangen ist, sieht sich berufen, die Geheimnisse der durch Christus selbst gewirkten Ur-Johannes-Einweihung in seinem Evangelium zu entwickeln. Er tut das nicht in aufdringlicher Weise — schon die Verhältnisse der damaligen werdenden Kirche erforderten vielfache Rücksichtnahme — sondern mit zartester Zurückhaltung, so daß nur der, der wirklich aus Herzenstiefen den Schlüssel zum Evangelienverständnis und seiner Bilderschrift sucht, ihn finden kann. Haben wir ihn einmal gefunden, so werden wir immer mehr erkennen, daß das Markus-Evangelium gar nicht so unmittelbar, wie es auf den ersten Blick den

Anschein hat, von Christus und Christusvorgängen spricht, sondern daß es eigentlich viel mehr Vorgänge des Johannes-Bewußtseins sind, die es uns schildert, daß es uns gleichsam durch das Johannes-Bewußtsein hindurch auf Christus und die Christusvorgänge hinschauen läßt. Behauptungen dieser Art können nicht im landläufigen Sinn „bewiesen", am allerwenigsten umgehend, etwa mit drei Sätzen, bewiesen werden. Nur indem man das Ganze der Darstellung in Geduld auf sich wirken läßt, kann man ihrem Sinne näherkommen. Es handelt sich darum — und das gilt mehr oder weniger von allem, worüber in dieser Betrachtung gesprochen wird —, sie nicht in irgendeiner dogmatischen Art anzunehmen, sie aber auch nicht voreilig abzulehnen, sondern zu prüfen, ob und inwieweit sie einen Schlüssel zum Verständnis des Evangeliums darzubieten geeignet sind.

Ist das letztere der Fall, so fällt dann von hier aus zugleich ein neues und bedeutsames Licht auf das Verhältnis der beiden Evangelien, die in dem im Eingang dieses Kapitels bereits angedeuteten engern Sinn Christus-Evangelien sind (d. h. nur die Schilderung der drei Jahre des Christus-Erdenlebens zum Inhalt haben): das Markus-Evangelium und das Johannes-Evangelium. Man kann dann finden, daß das Markus-Evangelium eine unmittelbare Vorstufe des Johannes-Evangeliums ist.[1] Und man wird dann — das sind wiederum nicht äußerlich zu beweisende, sondern nur innerlich nachzuerlebende Sätze — noch das folgende aussprechen können: Eigentlich hat es nur e i n e Persönlichkeit (oder Wesenheit) in der ganzen Erdengeschichte gegeben, die unmittelbar von Christus und Christusgeheimnissen reden konnte und reden durfte, und das war der J ü n g e r J o h a n n e s. Es gibt in diesem Sinne nur e i n reines Christus-Evangelium, und das ist dasjenige des Johannes. Matthäus und Lukas, die beiden, die in ihrem Eingang ja auch die Kindheitsgeschichte des

[1] Auf die Beziehungen des Markus-Evangeliums zum Johannes-Evangelium und zur Johannes-Einweihung hat zuerst Rudolf Steiner im Zyklus „Markus-Evangelium" hingewiesen, Emil Bock hat in seinen Evangelien-Beiträgen das wichtige Motiv in ein deutliches Licht gestellt. In der gegenwärtigen Arbeit handelt es sich darum, zu zeigen, wie es mit dem „kosmischen Rhythmus" des Evangeliums innerlich zusammenhängt und von ihm beleuchtet wird.

Jesus von Nazareth erzählen, sind mehr Jesus-Evangelien, wenn natürlich auch bei ihnen das Geheimnis des Christus durch die Jesusgestalt immerwährend hindurchscheint. Dabei ist das Evangelium des Matthäus, in der Art, wie es uns auf Petrus, den „Felsen der Kirche", hinschauen läßt, in einem gewissen engern Sinn das Petrus-Evangelium, das Evangelium des Lukas in der Art, wie es nicht nur in der Geburtsgeschichte, sondern auch in andern mehr verborgenen Zusammenhängen [1] die Jungfrau und Mutter hinstellt, das Marien-Evangelium. Auch das so tief in die Christus-Sonnen-Geheimnisse und Christus-Sonnen-Rhythmen hineinführende Markus-Evangelium spricht in dem hier gemeinten Sinne doch nicht unmittelbar von Christus selber, sondern von dem, der dann der wahre Erkenner des Christus wird, dem einzigen, der wi klich unmittelbar von Christus reden kann und reden darf. Das Markus-Evangelium ist in diesem Sinne ein Johannes-Evangelium, so wie das Johannes-Evangelium das eigentliche Christus-Evangelium ist.

Blicken wir von hier aus noch einmal auf die ein so bedeutungsvolles Thema des Markus-Evangeliums bildende Einweihung des Lazarus-Johannes zurück, schauen wir noch einmal hin auf das Bild des schweigsamen Siechen, der dann, von Christus aus dem Grabesschlummer erweckt, den Kainsfluch der Menschheit überwindet, zum Wiedererwecker und Wiederbeleber des in der Auswirkung des Sündenfalles verlorenen Sonnen-Schöpferwortes wird. Aus einem Erlebnis tiefster Schweigsamkeit, aus einem durch erschütterndste Seelenwandlung bewirkten Schweigen sehen wir die Wiedergeburt des verlorenen Sonnen-Schöpferwortes bei Johannes hervorgehen. Er ist der einzige der Zwölf, der zu Lebzeiten des Christus Jesus, in der Einweihung durch Christus in vollbewußter Weise das „verlorene Schöpferwort" wiederfindet. Den andern allen, die in der Einweihung versagen, bleibt auch dieses Wiederfinden des Wortes versagt, bis ihnen in dem Zungenreden des Pfingstereignisses ein Ersatz für das damals nicht Gefundene, doch kein voller Ersatz, zuteil wird.

[1] Darüber auch Emil Bock in seinen Evangelien-Betrachtungen.

Denn das vollbewußte johanneische Worterleben aus dem Ich heraus ist etwas anderes als das pfingstliche Worterlebnis, das die andern Jünger, an ihrer Spitze Petrus, wie etwas von außen Kommendes überfällt und überwältigt.

Dem Einen, der so lange schwieg, steht gegenüber der andere, der, mit alten Worteskräften begabt, zu früh redete, Petrus, der „Fels der Kirche", der jene Erleuchtung, die ihm das vorzeitige Christusbekenntnis vom Cäsaren Philippi (Mark. 8) eingab, so bald wieder an die Macht der Finsternis verlor, die ihm sein Bewußtsein, sein I c h , immer mehr verdunkelte. Die auf Gethsemane folgende Verleugnung ist der Höhepunkt dieses Verlöschens und Verlierens. Eindrucksvoll ist in der Darstellung des Markus-Evangeliums, wie bald, nachdem Petrus das vorzeitig ergriffene Wort an die Macht der Finsternis verlor, vom werdenden Johannes das „verlorene Wort" der Menschheit in innerer Vollmacht ergriffen wird. Bald nach der Verklärung, in der ihm der Sinn des auch da von Petrus noch unverstanden gebliebenen Todesopfers des Christus aufgeht, sehen wir den bis dahin Schweigsamen zum Wortführer werden, und wenn wir auf den „kosmischen Rhythmus" dabei hinschauen, finden wir, wie dieses in demjenigen der zwölf Zeichen sich vollzieht, das immer das „Zeichen des Wortes" ist. Der ganze in diesem Zeichen stehende Abschnitt des Evangeliums offenbart, wie der werdende Johannes dann immer tiefer in die Geheimnisse des göttlichen Schöpferwortes eindringt. Zum „Ich-bin-nicht" (*οὐκ εἰμί*) der Petrus-Verleugnung steht im Gegensatze das johanneische Ich-bin. Aus dem Ich-bin des Christus heraus findet Johannes das verlorene Schöpferwort wieder. Darum kann der Eingang seines Evangeliums „Im Urbeginne war das Wort . . ." so mächtig, so urgewaltig auf uns wirken. Rein intellektuell betrachtet, könnten ähnliche Sätze vielleicht auch bei irgendeinem gnostischen, einem alexandrinischen Schriftsteller gefunden werden. Was ihnen die einzigartige Wirkung im Anfang des Johannes-Evangeliums verleiht, ist die innere Vollmacht, mit der sie, wie wir erspüren können, da hingeschrieben sind, eine innere Vollmacht, wie nur der Eine sie hatte, der, indem er die Todesmacht überwand, der die andern erlagen, wirklich das „Wort im Urbeginn" wieder finden

konnte. Das wiedergefundene Schöpferwort selbst, so fühlen wir, spricht durch den Schreiber des Johannes-Evangeliums. Und es zeigt das Johannes-Evangelium, wie aus dem Ich-bin des Christus heraus der Weg zu diesem verlorenen Wort vom Menschen wieder gefunden wèrden kann. Wie Johannes selber ihn fand, bildet den Inhalt des Markus-Evangeliums.

Damit berühren wir wieder das Geheimnis des „kosmischen Rhythmus". Blicken wir nach allem, was jetzt über das Johannes-Geheimnis und die Johannes-Einweihung, wie sie im Markus-Evangelium gefunden werden können, gesagt wurde, noch einmal auf diesen „kosmischen Rhythmus" zurück, so erkennen wir ihn, den großen, auch im Jahreslauf, im Gebiet der Töne, in Menschengestalt und Menschenwesen sich offenbarenden Schöpfungs-Rhythmus als den Rhythmus des von Johannes wiedergefundenen Sonnenwortes. Und wir erkennen in der Art, wie wir im Markus-Evangelium von Stufe zu Stufe dieses Rhythmus geführt werden, im Bilde des Christus-Sonnen-Lebens und Christus-Sonnen-Rhythmus zugleich den Gang und Rhythmus des Johannes-Werdens, der Johannes-Einweihung. Unmittelbar auf Geheimnisse der Johannes-Einweihung kann jener dreimalige Durchgang der Christussonne durch die zwölf Himmelszeichen, wie er im Markus-Evangelium zu beobachten ist, bezogen werden. Und der am Anfang dieses Kapitels ausgesprochene Satz, wie im Johannes-Namen und in den Vokalen dieses Namens (I—A—O) das Geheimnis dieses Rhythmus enthalten sei, wird damit dem Verständnisse deutlicher.

Gesprochen wurde von den drei Runden oder Oktaven des großen Sonnen-Rhythmus. Was in der ersten dieser Runden, auf der ersten Stufe noch wie im Lichte gesehen wird, im Bilde und Gleichnis erscheint (I), klingt auf der zweiten Stufe, in der zweiten Oktave wie in einem inneren Hören (A), auf der dritten und höchsten Stufe wird es dann gleichsam bis in die Tiefen der Leiblichkeit heruntergeholt, im innersten Wesen ergriffen und erfaßt (O). Da wird Johannes selber eins mit dem Weltenwort. Im Sinne der Anthroposophie können wir diese drei Stufen auch als diejenigen der Imagination (I), Inspiration (A), Intuition (O) bezeichnen. Durch die drei Stufen der Imagination, Inspiration,

Intuition vollendet sich die Johannes-Einweihung, das Wiederfinden des verlorenen Schöpferwortes durch Johannes. Das Geheimnis des Johannes-Namens selbst wird durch den kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums in tiefsinnigster Weise offenbar. Wie etwas ihm vollkommen Natürliches trug der Verfasser des Markus-Evangeliums diesen Rhythmus in sich, weil er selber durch eine Johannes-Einweihung geschritten war. Als einen der vielleicht allergrößten und dabei zugleich allerbescheidensten „Eingeweihten" aller Zeiten dürfen wir auf ihn hinblicken.

I. Teil:

Die erste Runde des Sonnen-Rhythmus

Steinbock und Wassermann in ihrer Beziehung zu Johannes dem Täufer

(Mark. 1, 1—8)

Im Zeichen der Fische, in dem sich ja der Übergang vom untern dunkeln zum obern hellen Teil des Tierkreises, von der Nachtseite zur Tagseite, von den himmlischen zu den irdischen Zeichen vollzieht (so daß innerhalb des Zeichens der Fische selbst dieser Übergang gefunden werden kann), in demselben Zeichen, in dem einst Sonne und Erde, Himmlisches und Irdisches sich trennten, geschieht der Wiedereintritt des Christus-Sonnenwesens in das Irdische. Mit den Fischen also würde, insoweit das Christus-Erdenleben selbst in Frage kommt, die Betrachtung des kosmischen Rhythmus zu beginnen haben. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß dieser Erscheinung Christi im Zeichen der Fische im Markus-Evangelium wie eine Art Auftakt vorausgeht Johannes und seine Wassertaufe in den beiden noch der Nachtseite des Tierkreises angehörigen Zeichen Steinbock und Wassermann. In diesen beiden Zeichen vollzieht sich, was wir auch immer bezeichnen können als das Opfer des Täufers Johannes. Die in Johannes lebende oder ihn überschattende Engelwesenheit, die Elias-Johannes-Wesenheit[1], opfert sich hinein in die Erden-Inkarnation des Christus und in die mit dem Christus-Erdengeschehen so enge verbundene Initiation der Jünger, die in der Initiation des Lazarus-Johannes, in dem Johanneswerden des großen Christusjüngers gipfelt. Wie

[1] Vgl. dazu Matth. 11, 14; 17, 12. 13; Mark. 9, 13; Luk. 1, 17; 7, 27. Joh. 1, 21 ist kein Beweis für das Gegenteil, weil hier die Jordantaufe und mit ihr das Hinüberopfern des Elias-Engels in die Christussphäre sich bereits vollzogen hat.

das Elias-Johannes-Motiv, so sahen wir, den Anfang des Markus-Evangeliums, so beherrscht das Lazarus-Johannes-Motiv (auch wenn der Name Lazarus bei Markus nicht genannt wird) das Ende. Bedeutungsvoll ist in dieses Johanneswerden die jedesmalige Wiederkehr der Johanneszeichen Steinbock-Wassermann auf allen drei Stufen des kosmischen Rhythmus hineinverwoben. Da, wo sie am Anfang des Evangeliums wie der Auftakt zur ersten Oktav des Sonnen-Rhythmus erscheinen, beziehen sie sich auf die Erscheinung des Täufers am Jordan und auf die in der Jordantaufe sich vollziehende erste Stufe des Johannes-Opfers.

Mit dem Zeichen des Steinbocks verbindet sich das Motiv des „Rufenden in der Einsamkeit" (*βοῶντος ἐν τῇ ἐρήμῳ*), des „Predigers in der Wüste", wie Luther übersetzt. Gemeint ist der geistige Ort der Seeleneinsamkeit, vor der Erscheinung und dem Aufleuchten des Ich. An dem einsamen Ort der auf den Herniederstieg des Ich noch wartenden menschlichen Seele steht in der Zeit des letzten Menschheitsabstiegs und der höchsten Menschheitsfinsternis Johannes der Täufer, und die irdische Wildnis oder Wüste ist Bild dieser Seeleneinsamkeit. In alten Zeiten hat man das Tierkreiszeichen des Steinbocks die „himmlische Wüste" genannt, und noch wer heute dieses Sternbild beobachtet, kann den Eindruck des Finstern und Düstern, der himmlischen Einsamkeit, von ihm haben. In dieser mehr himmlischen als irdischen Einsamkeit finden wir geistig Johannes den Täufer. Auch der „wilde Honig", von dem er sich nährt, wäre dann so etwas wie „Honig der himmlischen Wildnis", Lebensäther der Sterne, dasjenige, was die Inder den „himmlischen Soma" nannten. Wir erinnern uns der Erzählung der indischen Buddhalegende, wie dem noch im Mutterleibe weilenden Buddhakind von Göttern in einer Schale von Beryll ein „kosmischer Honigtropfen" als Atzung gereicht wird. Mit dem Ätherischen des Kosmos hatte, wie das Bild vom „Honig der himmlischen Wildnis" andeutet, der Täufer eine starke und lebendige, mit dem Physischen der Erde — wie das etwas rätselhafte Bild von der Heuschrecken-Nahrung anzudeuten scheint — nur eine phantomhaft-schattenhafte, noch nicht Ich-durchdrungene Verbindung. Von den vier Zeichen des physischen oder Erdenkreuzes (♈♎♑♓,

siehe oben S. 32f.) ist der Steinbock das finsterste, unirdischste, er ist das einzige der vier hierher gehörigen Zeichen, das auf der Nachtseite des Tierkreises liegt: was überhaupt physisch-irdisch ist an Johannes dem Täufer, erscheint als der noch am meisten in Dunkel gehüllte Teil seiner Wesenheit, es gehört demjenigen Teile des Irdischen an, wo der Charakter des Irdischen noch am wenigsten ausgeprägt ist.

Schon in der Bildersprache des Märchens hat zu diesem physischen Teile des Menschen das „Kleid aus Tierfellen" eine Beziehung (man denke an „Allerleirauh"). Im Bilde der Kamelhaare, mit denen Johannes bekleidet ist, kann ebenfalls ausgedrückt sein, wie das Irdisch-Physische an ihm noch in besonderem Maße vom Kosmisch-Ätherischen durchwoben war. In seinem Gang und Wesen hat das Kamel, das „Schiff der Wüste", noch eine gewisse Hinordnung zum Ätherischen.

An der menschlichen Gestalt ist in Knie und Ellenbogen der Steinbock zunächst das Zeichen des Eigensinns, des draufgängerischen Wesens und eigensüchtigen Sich-Geltungschaffens. Beugt man die Knie im Gebet, dann werden sie zum Ausdruck der Ehrfurcht vor dem Göttlichen. Dann wird Eigensinn zur Sinnesänderung, zur Einkehr und Buße. In diesem Sinne finden wir bei Johannes dem Täufer im Zeichen des Steinbocks die Predigt der Sinnesänderung (*μετανοεῖτε* — davon das Subst. *μετανοία*, V. 4 — von Luther immer „tut Busse" übersetzt, heisst wörtlich: ändert den Sinn). Der in Christus sich vollziehenden Hinwendung des Göttlichen zum Menschlichen kommt in Johannes dem Täufer die Hinwendung des Menschlichen zum Göttlichen entgegen. Und wir werden darauf zu achten haben, wie diese Predigt „Ändert den Sinn" immer da wiederkehrt, wo das Opfer des Johannes auf irgendeiner neuen Stufe erscheint. Zuerst opfert sich diese Wesenheit in Christus selbst hinein, und wir sehen dann gleichsam diesen die Johannespredigt halten: Mark. 1 V. 15. Später teilt sich das Opfer immer mehr dem ganzen Jüngerkreis mit, Elias-Johannes Kraft fließt immer mehr hinüber in die Initiation des Jüngerkreises, und die Predigt von der Sinnesänderung halten jetzt die Zwölf: cap. 6 V. 12. Wir werden späterhin noch beobachten können, wie sich dieses gerade in dem

Augenblick vollzieht, wo der kosmische Rhythmus — dann auf der zweiten Stufe, in der zweiten Oktave — wieder in das Zeichen des Steinbocks eingetreten ist.

An das Motiv des „Predigers in der Wüste", der Einsamkeit der „himmlischen Wildnis", an das Motiv der Predigt von der Sinnesänderung schließt sich dann dasjenige der Wassertaufe, für die die Buße, die Sinnesänderung, ja eben die Voraussetzung ist. Wie jenes Motiv mit dem Tierkreiszeichen des Steinbocks, verbindet sich dieses, die Wassertaufe, mit dem Zeichen des Wassermanns. Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, wie bei dieser Gelegenheit die Täuflinge in einer solchen Art in das Wasser des Jordans untergetaucht wurden, daß ihr ätherischer Leib sich dabei löste oder doch lockerte, so, daß sie schon das Lebenspanorama, die Rückschau auf das hinter ihnen liegende Erdenleben in einer ähnlichen Weise hatten, wie dieses bei plötzlichen Unglücks- und Todesfällen von Ertrinkenden, Abstürzenden usw. vielfach erlebt wird. Sie erkannten ihr abgelaufenes Leben mit all dem, was es wie ein Schuldkonto, wie eine Verfehlung dem Göttlichen gegenüber in sich schloß, und Erkenntnis ihrer Sünde wurde ihnen zum Bekenntnis. Bei diesem Vorgang erscheinen dann die „Wasser des Jordans", die auf der einen Seite ja in aller physischen Realität vorhanden waren, auf der andern Seite wie ein Bild für die „Wasser des Ätherischen", für das ätherische Element, das im irdischen Wasser sein Sinnbild und Abbild hat. Und dieses Ätherische wird dann wiederum wie im himmlischen Bilde angeschaut im Zeichen des Wassermanns.

Zu dieser Johannes-Wirkung aus dem Ätherischen des Kosmos — auch von der „Eliaskraft" könnten wir sprechen, die den kosmischen Lebensäther wie eine himmlische Wegzehrung, ein Lebensbrot empfängt und darreicht — kommt bei Christus hinzu die Wirkung aus dem Ich. Wie zum bloß Himmlisch-Ätherischen das Zeichen des Wassermanns, gehört zu demjenigen, was dann in Christus wie eine Sonnen-Ichkraft dazu kommt, das Zeichen der Fische. Im Zyklus „Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums" führt Rudolf Steiner im vierten Vortrag aus, wie Johannes die „Wassermann-Initiation" empfangen hatte, und nun darauf hinweist, wie der, der nach ihm kommt, die Initiation der Fische

haben werde. Man kann diesen Hinweis auf das Zeichen der Fische bei Markus auch darin finden, wie Johannes der Täufer davon spricht, wie nach ihm ein Stärkerer komme, dem er nicht wert sei, „die Riemen der Schuhe aufzulösen". Johannes erkennt, wie er nicht an die Füße des Christus (denen im Tierkreis die „Fische" sich zuordnen) heranreicht, wie er nicht wert ist, sich zu den Füßen des Christus zu bücken. Mit den im Zeichen der Fische (denen unter den „zwölf Sinnen" des Menschen der Tastsinn sich zuordnet) stehenden Füßen berührt der Mensch die Erde. Christus ist dasjenige den Reichen der göttlichen Hierarchien entstammende Wesen, das als erstes stark genug ist, die Erde zu berühren, in einer menschlichen Inkarnation sich wirklich mit der Erde und den Erdenkräften zu verbinden. Christus, der Gott, trägt in sich gerade die Möglichkeit der vollen Menschwerdung aus dem Ich. Johannes ist Mensch, aber in seinem Wesen ist er ganz dem himmlischen Elemente zugewendet — ähnlich wie im Bilde des tiefsinnigen alttestamentlichen Mythos Abel, der „himmlische Bruder" des irdischen Kain, der nicht, wie Kain, stark genug ist, die Erdenkräfte zu meistern, und darum, auf Erden vom irdischen Bruder überwunden, sich wieder dem Himmlisch-Göttlichen als seinem Elemente zuwendet. Wie Christus als Gott im Irdischen, lebt Johannes als Mensch im Göttlichen. Wo Oberes und Unteres, Himmlisches und Irdisches sich begegnen, im Tierkreiszeichen der Fische, müssen auch die beiden, der Täufer und Christus, einander finden. Johannes ist die große Menschenwesenheit, die dem Göttlichen so nahesteht, daß sie die am Jordan vor ihr stehende Persönlichkeit als den ausersehenen Träger des Christus erkennen, den Christus bei ihr gleichsam selber aus der Taufe heben, das Herabkommen der Christuswesenheit schauend miterleben kann. Und derselbe, in dem diese unfaßbare, alles damalige Menschentum überragende Eingeweihten-Größe sich kundgibt, spricht die bescheidenen Worte vom Auflösen der Schuhriemen, daß er nicht wert sei, sich auch nur zu den Füßen des andern zu bücken, jene Worte, die wir dann auch empfinden können wie eine Offenbarung dessen, was vom Zeichen des Wassermannes nun hinübergeht zu demjenigen der Fische.

Eine ähnliche bedeutsame Beziehung liegt auch im folgenden Verse (8), wo der Wassertaufe des Johannes die Geisttaufe des Christus, die Taufe mit dem heiligen Geist — Matthäus und Lukas haben: „mit dem heiligen Geist und Feuer" — gegenübergestellt wird. Auch diese Gegenüberstellung kann im Tierkreis angeschaut werden, wenn wir die überall bedeutsame Beziehung von Zeichen und Gegenzeichen ins Auge fassen. Das Gegenzeichen des Wassermanns ist der Löwe. Wir werden noch sehen, wie der Löwe als das „Haus", das esoterische Zeichen der Sonne, nicht in gleicher Weise wie die andern Tierkreiszeichen seine ihm äußerlich zugeordneten Abschnitte in der Erzählung des Markus-Evangeliums hat, wie er in einer mehr innerlichen Weise, als in und über den andern Zeichen stehend, erlebt werden muß. Eine solche Stelle, wo wir gerade aus dem Wortlaut des Markus-Evangeliums heraus jene Wesenheit des „kosmischen Löwen" erkennen können, ist das Wort von der Geisttaufe, der Feuer- und Blutstaufe des Christus, die der Wassertaufe und Äthertaufe des Johannes entgegengesetzt wird und sie ablöst. Im Blute offenbart sich das Ich, das der Christus jetzt neu in das Menschenwerden und in menschliche Einweihung hereinbringt. Dadurch verwandelt sich Wasser in Blut, oder, wenn wir auf die Bildersprache des ja auch von jener in Mark. 1 V. 8 angedeuteten Konstellation getragenen zweiten Johannes-Kapitels (Hochzeit zu Kana) hinschauen: Wasser des Ätherischen in den Wein des Ich, des Ich-getragenen Irdischen. Wo vom Ich aus bis ins Blut hinein das Physische verwandelt wird, offenbart sich (im Sinne von Rudolf Steiners Terminologie) der „Geistesmensch", Atma. Diesem aber ordnet sich zu, wenn wir verfolgen, wie wir, in einer Art „Quintenzirkel" aufsteigend, die einzelnen Wesensglieder des Menschen im himmlischen Tierkreis finden können (siehe oben S. 31 f.), der Löwe, während der Wassermann das Zeichen des bloßen, mit dem Ätherischen verbundenen Astralischen ist. Alle alte Einweihung hat im wesentlichen mit dem zu tun, was zwischen dem Astralischen und dem Ätherischen erlebt wird — man nannte das auch die Offenbarung des „Mütterlichen", — während der Vater, dasjenige was zwischen dem Ich und dem Physischen des Menschen liegt, in Christus neu dazu kommt. (Das ganze zweite Johannes-

kapitel von der Hochzeit zu Kana beleuchtet dieses bedeutsame Motiv der Menschheitsentwicklung). — Es zeigt sich bei der Evangelienerforschung immer mehr, wie sich bestimmten Himmelszeichen vielfach gewisse stereotype Worte und Wendungen in den Evangelien zuordnen. In diesem Sinne gehören zum Zeichen des Wassermanns die Johannes-Worte: „Ich taufe euch mit Wasser", zum Löwen die Worte von der Geisttaufe des Christus, der Taufe mit „heiligem Geist und Feuer", durch die in der Wandlung des Physischen (bis ins Blut hinein) der Keim des „Geistesmenschen" gelegt wird.

In ähnlicher Weise, wie zum Zeichen des Wassermanns das Wort von der Wassertaufe, zum Löwen dasjenige von der Feuer- und Geisttaufe, konnten wir zum Steinbock, dem andern Johanneszeichen, geschrieben finden die Worte: „Ändert den Sinn." Würden wir dann das Wort suchen, das wir uns zum Gegenzeichen des Steinbock-Wendezeichens, im oberen, lichten Teile des Tierkreises beim Wendezeichen des Krebses geschrieben zu denken hätten, so würden wir es — als ausdrückliches Wort — nicht bei Markus finden (wo es dem Sinn nach ja auch überall zu finden ist), sondern bei Johannes im 3. Kapitel, V. 30: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Nicht nur ein zwischen Johannes und Christus, sondern auch ein zwischen den „beiden Johannes", dem Täufer und dem Jünger, liegendes Geheimnis ist in diesen Worten ausgesprochen. Wie von der Sommersonnenwende ab die Tage, die bis dahin immer länger geworden sind, wieder abnehmen, wie wir fühlen, wie wir von jetzt ab wieder der Wintersonnenwende, dem Geheimnis der Weihnacht, entgegenleben, so steht Johannes der Täufer als der letzte große vorchristliche Eingeweihte an dem Punkte, wo die Erdenentwicklung sich am meisten nach der Sonnenseite, der Tagseite des Bewußtseins hin, entfaltet hat. Im Herniederstieg des Christus nimmt die Erde den Keim in sich auf, durch den sie sich wieder nach dem Geistigen, nach dem „geistigen Sonnenwerden" hin entwickeln kann (vergleiche das Gedicht von Christian Morgenstern in „Wir fanden einen Pfad" S 60: „Daß auch sie einst Sonne werde"). Im Vergehen und Absterben des Irdischen kann jetzt das Geistige wieder wachsen. Johannes der Täufer hat den Sinn dieser Weltenwende erkannt, hat als der

große Vorbereiter und Wegbereiter der Christus-Erdenzukunft auf diesen Sinn und die aus der Erkenntnis dieses Sinnes notwendige „Sinnesänderung" der Menschen hingewiesen. Und der Jünger Johannes ist dann derjenige, der so, wie der andere mit dem Abstieg, dann mit dem Aufstieg der Erde und Menschheit zum Geistigen verbunden ist, derjenige, der den Christus und die Christuszukunft der Erde und Menschheit als lebendige Wesenheit in sich trägt. Die noch mit der Menschheitsvergangenheit verbundene Wesenheit des Täufers Johannes opfert sich gleichsam hinein in das Werden der Christuszukunft und desjenigen, der das Werden dieser Christuszukunft in erster Linie trägt, den Jünger Johannes.

Das Christus-Sonnen-Zeichen der Fische: Jordantaufe und Berufung der ersten Jünger (Mark. 1, 9—20)

Als in der Urvergangenheit des Erdenwerdens einst Erde und Sonne sich trennten, stand die Sonne im Zeichen der Fische, in demselben Zeichen, in dem sie heute wieder ihren Frühlingspunkt hat. In diesem Zeichen lebt also die Erinnerung an die einstige Urverbundenheit von Erdensein und Sonnensein. In demselben Zeichen, in dem einst, bei der Sonnentrennung, das Christus-Sonnenwesen den Erdenschauplatz verließ, verbindet es sich aufs neue mit dem Irdischen. Diese Verbindung — oder der Anfang dieser Verbindung — vollzieht sich in der Jordantaufe. Sie steht im „kosmischen Rhythmus" des Markus-Evangeliums im Sonnenzeichen der Fische. Dasselbe Zeichen wird wiederum erreicht, wenn in der „Verklärung" eine höhere Stufe dieser Verbindung des Christus-Sonnenwesens mit der Erde sich verwirklicht. Nicht ohne Sinn und innere Beziehung finden wir an beiden Stellen (cap. 1 V. 11, cap. 9 V. 7) das Wort vom Sonnensohn: „Du bist (bzw. „das ist") mein lieber Sohn . . ." (vgl. über diese kosmischen

Zusammenhänge der Fische oben S. 30). Die Fische, in denen sich der Übergang von dem unteren dunklen nach dem oberen lichten Teile des Tierkreises vollzieht (ebenso wie in der Wage der Übergang vom Hellen zum Dunkeln), sind das Zeichen, in dem auch im Erdengeschehen das Licht in der Finsternis aufleuchtet, das Zeichen, in dem das Himmlische, dem alles Irdische ursprünglich entstammt, sich wieder mit dem Irdischen verbindet.

In diesem Zeichen der Begegnung des Oberen mit dem Unteren, des Himmlischen mit dem Irdischen, im Zeichen der Fische begegnen sich am Jordan die beiden Wesenheiten, der Gott, der das Irdische auf sich nimmt, ins Irdische herniedersteigt, und der Mensch, der das Irdische eigentlich nicht tragen kann — darum das Wort vom „Lösen der Schuhriemen" —, der in seinem Bewußtsein eigentlich im Himmlischen, im Göttlichen geblieben ist, der dort sein Lebenselement hat, und aus diesem Leben im Göttlichen heraus — wir denken auch an die Geschichte von Henoch im Alten Testament — die Möglichkeit findet, dem Christus oder demjenigen, der jetzt den kosmischen Christus in sich aufnimmt, zu begegnen. Und ganz nahe, bis in ihre äußere Erscheinung hinein, müssen die beiden, die am Jordan einander begegnen, der Gott, der Mensch wird und der Mensch, der innerlich noch so nahe dem Göttlichen ist, einander gestanden haben. Eine in Urbeginnen wurzelnde Beziehung der beiden Persönlichkeiten oder Wesenheiten können wir darin erahnen. Die Erzählung des Lukas-Evangeliums (cap. 1 V. 41) bringt zum Ausdruck, wie bei der Begegnung der beiden Mütter die zwischen der Jesus- und der Johannes-Wesenheit bestehende Beziehung schon vor der Geburt sich offenbart, und sinnvoll läßt Raffael bei seinem Bilde der Mütterbegegnung die Jordantaufe im Hintergrunde sichtbar werden. Schon in der Betrachtung des Kapitel-Anfanges hat sich ergeben, wie die Worte vom Kleid aus Kamelhaaren, von der Nahrung mit Heuschrecken und wildem Honig geistig zu verstehen sind, wie das Bild des rauhen Asketen, das man sich oft vom Täufer gebildet hat, nicht der Wirklichkeit entsprechen würde. Nicht im Bilde des rauhen zottigen Asketen, sondern in einer feinen durchscheinenden Geistig-

keit und Christus-Ähnlichkeit haben wir uns Johannes den Täufer vorzustellen.

Aus diesem ganzen, in Tiefen der Erden-Urgeschichte verankerten, in der Jordantaufe sich offenbarenden Verhältnis des Täufers Johannes zu Jesus von Nazareth, dem Träger des Christus, wird verständlich, wie der Vorgang der Jordantaufe auch für Johannes nicht nur etwas Äußerliches, ihn persönlich weiter nicht tiefer Berührendes ist, sondern wie ein bedeutsames Opfergeschehen in jenem Vorgang sich ausdrückt, wie sich die eine Wesenheit dabei eigentlich ganz in die andere hineinopfert. Die Wesenheit des letzten und größten der vorchristlichen Eingeweihten opfert sich selbst hin an den Größeren, der nach ihr kommen, der der Träger des kosmischen Christuswesens selber werden soll. Immer hat sich in dem Geheimnis eines solchen Opfers der Übergang des höchsten Wissens, der höchsten Kraft, der höchsten Wesensfülle in der Erdengeschichte vollzogen. Der bis dahin der Größte war, opfert sein Wesen hin, damit ein anderer jetzt der Größere sein kann. Und der Vorgang, wie er sich in der Jordantaufe vollzieht, ist dabei etwas weltgeschichtlich Einmaliges; denn nicht bloß ein neuer Eingeweihter, überhaupt kein Eingeweihter, ist es, was jetzt den Fluten des Jordans entsteigt, sondern eine Wesenheit hoher Hierarchien, das kosmische Christuswesen selbst, hat sich mit der Erdenhülle des Menschen verbunden, der sein menschliches Ich dem Göttlichen hinopferte. Und an diesem Opfer des Christus Jesus nimmt dasjenige des Täufers Johannes unmittelbar Anteil, das eine Opfer verbindet sich mit dem andern, fließt hinüber in das andere. Der innige Wesensanteil, den Johannes der Täufer schon vorher an der Persönlichkeit des Jesus von Nazareth hatte, findet auch in jenem Opfer, in jenem Hinübergehen seinen Ausdruck. Der Elias-Engel des Täufers (auf den in Luk. 1, 17, wie in Markus 1, 2 bedeutungsvoll hingewiesen ist) wird in diesem Opfer gleichsam in die Christuswesenheit selbst aufgenommen, er wird gleichsam die unterste Sprosse der hierarchischen Himmelsleiter, die sich jetzt am Jordan in die von ihrem menschlichen Ich verlassenen irdischen Wesenshüllen des Jesus von Nazareth herniedersenkt. Joh. 1, 51 enthält eine deutliche Anspielung auf dieses Geheimnis.

Und wir dürfen uns vorstellen [1], daß das Bild der herabkommenden Taube einen Zusammenhang mit demjenigen hat, was der Vorgang der Jordantaufe in diesem Sinne auch als ein Geheimnis der sich hinopfernden Johannes-Wesenheit in sich schließt. Taube heißt im Hebräischen ionah, was einen deutlichen Anklang an den Johannes-Namen enthält. Am Jordan beginnt das für das ganze Evangeliengeschehen so bedeutungsvolle Sichhinopfern und Hinsterben des Johannes, das wir dann im 7. Lukaskapitel auf einer gewissen Höhe finden. Die Tat des Herodes vollendet dann nur, was schon im vorhergehenden ursächlich veranlagt ist.

Die Tatsache, daß sich etwas von der Wesenheit des Täufers Johannes in diejenige des Christus hineingeopfert und hinübergeopfert hat, drückt das Markus-Evangelium auch dadurch aus, daß die vorher von Johannes im Zeichen des Steinbocks gehaltene Predigt: „Ändert den Sinn" jetzt, nach der Jordantaufe, von Christus gehalten wird (V. 15), ebenso wie dann später in der weiteren Auswirkung des Johannes-Opfers dieselben Worte den Inhalt der Jüngerpredigt bilden (cap. 6 V. 12).

Immer müssen wir, um den Sinn eines Tierkreiszeichens allseitig zu erfassen, auf das ihm gegenüberliegende Zeichen [2] hinschauen. Wie zum Steinbock der Krebs, zum Wassermann der Löwe, gehört zu den Fischen in diesem Sinne die Jungfrau. In den beiden Speisungen — darauf wurde in der Einleitung bereits hingewiesen — treten uns diese beiden Zeichen als „Brot und Fische" in einer deutlich sprechenden Weise entgegen. Sie bilden im Evangelium die große, dann im Abendmahl des Christus (Markus 14) selbst sich vollendende Konstellation der Mitte, die „Abendmahlskonstellation", nicht bloß in irgendeinem kultischen Sinne, sondern im Sinne der in die Entwicklung der Erde sich hineinopfernden göttlichen Liebe und göttlichen Wesenheit. Dabei bedeutet das Zeichen der Jungfrau mehr die ätherische, dasjenige der Fische mehr die Ich-Seite der hier gemeinten Konstellation. In der Jungfrau — die wir unter den Sternbildern als

[1] Darauf hat auch Emil Bock in seinen Evangelien-Betrachtungen hingewiesen.

[2] Die Figur am Schlusse des Buches macht diese Zuordnung der einzelnen Zeichen deutlich ersichtlich.

die „Jungfrau mit der Ähre", Spica, kennen (siehe oben S. 42f.) — empfand man die Trägerin des Lebensbrotes, der kosmischen Wegzehrung oder Gralsspeisung, wie sie auch in den alten vorchristlichen Mysterien empfangen und erlebt wurde, des kosmischen Lebensäthers, der jetzt, durch Christus mit dem Ich verbunden und in das Ich aufgenommen, als neue Lebensquelle aus dem Innern des Menschen entspringt, vgl. Joh. 5, 26; 7, 38; 10, 18 u. a. Eine solche Offenbarung des Ätherischen des Kosmos vollzieht sich auch in der Jordantaufe. Sie verbindet sich da mit dem Hereinkommen des Christus-Sonnen-Ich im Zeichen der Fische. (Man beachte das Lautliche im griechischen *ἰχθύς* „der Fisch".) Auf höherer Stufe verbindet sich dann derselbe Vorgang mit demselben Zeichen in der Verklärung (Markus 9).

Die wechselseitige Beziehung der beiden zuerst in der Jordantaufe sich offenbarenden Zeichen der Jungfrau und der Fische wird in einer besonderen Weise offenbar durch ein Hinschauen auf diejenige Anordnung der Tierkreiszeichen, die die Aufeinanderfolge der einzelnen menschlichen „Wesensglieder" ersehen läßt. (In der Einleitung oben S. 31 f. wurde hier vergleichsweise von einem „Quintenzirkel" der Tierkreiszeichen gesprochen.) In dieser Anordnung verbindet sich das Zeichen der Jungfrau mit dem ätherischen Teile der Menschenwesenheit, dem „Ätherleib" oder „Lebensleib", das Zeichen der Fische mit demjenigen Gliede, das in der indischen Theosophie als Buddhi, in der Anthroposophie Rudolf Steiners als Lebensgeist (das vom Ich umgewandelte Ätherische) bezeichnet wird. Das Verhältnis von Ätherleib und Lebensgeist (als dem durchchristeten, von Christus-Ich-Kraft durchstrahlten Ätherleib) wird in der Konstellation Fische-Jungfrau unmittelbar offenbar. Und in der Art, wie diese Konstellation im kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums erscheint, offenbart sie uns tiefe Geheimnisse der Jordantaufe, der Speisungen, des Abendmahles, der Verklärung und Auferstehung.

Wir können die Konstellation von Fischen und Jungfrau auch diejenige des Heiligen Grales nennen. Den christlichen Gralsmysterien sind in vorchristlicher Zeit vorangegangen die ägyptischen Mysterien der Isis. Wie der am „heiligen Berg" des Himmels er-

glänzende helle Siriusstern, war auch der Stern Spica in der Jungfrau (das Wort spica heißt Ähre, Lebensbrot) ein heiliger Isisstern, man erlebte in ihm (und verehrte noch in ihm, auch als man nicht mehr das unmittelbare Erleben hatte), die nährende, belebende, heilende Kraft des kosmischen Lebensäthers, die kosmische Liebeskraft, die Kraft des Lebensbaumes und Welten-Sternenbaumes, deren Trägerin für den Ägypter Isis war. Sie war die himmlische Jungfrau und Mutter, die Trägerin der Sternenweisheit. Diese der Menschheit dann immer mehr verlorengegangene Kraft des Lebensbaumes und kosmischen Lebensäthers wird durch Christus wieder erneuert, im Jordanereignis verbindet sich der bei der Vertreibung des Menschen aus dem Paradiese in Weltenhöhen zurückgebliebene Lebensäther (auf den die biblische Erzählung von der Entziehung der Frucht des Lebensbaumes eine Hindeutung enthält) wieder mit den Irdischen. In Zuständen einer Ausschaltung oder Herabdämpfung des Ich wurde in alten Mysterien die Wirkung des kosmischen Lebensäthers empfangen, ihre jetzige Erneuerung durch Christus geschieht aus der Kraft des I c h heraus, Christus-Sonnen-Ich-Kraft im Zeichen der Fische verbindet sich jetzt mit den Kräften der Jungfrau.

Diese Christuskraft durchdringt auch den unteren Menschen, die den Kräften des Bösen offenstehende finstere Willensnatur des Menschen. Im Tierkreis entsprechen diesem „untern Menschen" die fünf untern dunklen Zeichen, vom Skorpion abwärts bis zu den Fischen, die ja an der menschlichen Gestalt als die Füße erscheinen. Darum beginnt die auch den untern, dunklen Willensteil des Menschen erfassende, ihn durchleuchtende und läuternde christliche Einweihung bedeutungsvoll mit der Fußwaschung, im Zeichen der Fische. Auch die menschliche Gestalt offenbart diesen Zusammenhang der Jungfrau, als der Trägerin des Unterbewußten, mit den Fischen, den unschuldigen Trägern eines tiefsten Unbewußten, mit dem sich jetzt die Sonnen-Ich-Kraft des Christus verbindet.

An einer für viele vielleicht dunkel gebliebenen Stelle in den Zyklen [1] spricht Rudolf Steiner davon, wie der Vorgang der

[1] Casseler Zyklus I „Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den

Jordantaufe auch für die Mutter des Christus etwas bedeutet, wie Kräfte der kosmischen Jungfräulichkeit (die wir uns mit der frühverstorbenen jungfräulich-kindlich gebliebenen Mutter des im Lukas-Evangelium geschilderten Jesusknaben [1] verbunden denken können) sich auf die spätere Mutter (die eigentlich nur die Pflegemutter ist) herabsenken. In der über der Jordantaufe stehenden Konstellation, in dem in ihr waltenden Zusammenhang des Christuszeichens der Fische mit demjenigen der Jungfrau kann das hier von Rudolf Steiner angedeutete Geheimnis gleichsam auch in der Schrift des Tierkreises unmittelbar angeschaut werden. Kosmische Jungfrauen-Kraft des Lebensäthers verbindet sich am Jordan mit Christus-Sonnen-Ich-Kraft im Zeichen der Fische. Ein Sichhinopfern der Elias-Johannes-Kraft ist an dem Vorgang intim beteiligt. Und Johannes selber erschaut das Geheimnis des Vorgangs im Bilde der herabschwebenden Taube, das auch im Gralsmysterium das große Abendmahlsgeschehen der ins Irdische sich hineinopfernden Weltenliebe begleitet.

Immer wenn diese große Abendmahlskonstellation (♓—♍) erreicht ist — und von der mit ihr das Kreuz, das „ätherische" Christuskreuz oder Kreuz des Sohnes bildenden anderen Konstellation (♊—♐) gilt Ähnliches, also man könnte auch sagen: immer wenn wir in jenem Christuskreuze der Mitte stehen —, sehen wir im Evangelium immer auch irgendwie die ganze Zwölfheit der heiligen Himmelszeichen aufleuchten, immer tritt uns dann, in den zwölf Jüngern oder in einer andern Art, diese Zwölfheit des Tierkreises entgegen. Bei der Jordantaufe bzw. dem im Zeichen der Fische stehenden Abschnitte des Markus-Evangeliums könnte dieser Hinweis gefunden werden in den Worten „Und er war in der Einsamkeit . . . und war bei den Tieren". Bei der Einsamkeit ist wiederum nicht nur an die irdische „Wüste", sondern an die seelisch-geistige Einsamkeit (in der auch Buddha,

---

drei anderen Evangelien — besonders zu dem Lukas-Evangelium" X. Vortrag S. 6—10.

[1] Zum Problem der „beiden Jesusknaben" vgl. Rudolf Steiners Schrift „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" sowie meine in der Schriftenreihe „Christus aller Erde" (Bd. 24) erschienene Schrift „Zarathustra" S. 40—50.

nachdem er die Erleuchtung gefunden hat, noch eine Zeitlang verweilt), an die „himmlische Wildnis" (von der oben bei Johannes schon die Rede war) zu denken, und unter den Tieren werden wir uns dann auch nicht nur die irdischen vorstellen (in denen ja auch kosmische Astralität sich offenbart), sondern diejenigen der „himmlischen Wildnis", die „himmlischen Tiere" oder Konstellationen des Tierkreises. Das Wesenhaft-Wirkliche dieser Tierkreis-Konstellationen sind die in ihnen wirkenden Weltenwesen, die himmlischen Hierarchien, die sich am Jordan wie in einer neuen großen Offenbarung der Himmelsleiter (Joh. 1 V. 51), dem Christus neigen: „und die Engel dieneten ihm" (Mark. 1, 13).

Auch das anderwärts mit dieser Konstellation verbundene Geheimnis der zwölf Jünger kommt in diesem Abschnitt des Markus-Evangeliums insofern herein, als im Anschluß an die Jordantaufe, im Zeichen der Fische die Berufung der ersten Jünger erzählt wird. Hier also beginnt, in der Berufung der ersten Jünger, bereits die Vorbereitung der Jünger-Initiation, die dann ein Hauptthema des Markus-Evangeliums bildet. In dieser ganzen Jünger-Initiation, die dann immer mehr zur Initiation des einen, des eigentlichen Christus-Jüngers, wird, lebt das Opfer der Elias-Johannes-Wesenheit, das der Christus nicht für sich behält, sondern an den Jüngerkreis weitergibt. Der Jüngerkreis ist ursprünglich bestimmt, das große Werk zu tragen, zu dessen Wirken der Christus sich mit der Erde und Menschheit verbunden hat. Die zwölf Himmelskräfte, durch die hindurchschreitend das Christus-Sonnenwesen sich offenbart, spiegeln sich in den Persönlichkeiten der zwölf Jünger irdisch wieder.

Wie die Wassertaufe des Johannes zum Zeichen des Wassermanns, gehört die Initiation der Christusjünger zu dem der Fische[1]. Schon über der Berufung der ersten Jünger steht darum das Zeichen der Fische, es wird diese Berufung in dem mit der Jordantaufe beginnenden Abschnitt erzählt, der sich im kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums dem Zeichen der Fische zuordnet. Diese geistige Beziehung der Jünger-Berufung zum Tierkreiszeichen der Fische ist es, die das Markus-Evange-

[1] Vergl. darüber auch Rudolf Steiner, Exkurse zum Markus-Evangelium.

lium im Bilde von Fischern, Fischerkähnen und Fischnetzen ausdrückt. (cap. 1 V. 16—20.) Deutlicher als irgendwo wird an dieser Stelle, daß das Markus-Evangelium keine Geschichtserzählung, sondern Imaginationen enthält. Das Johannes-Evangelium, das in diesem Falle, wie in manchen andern (nicht in allen) Fällen dem Äußerlich-Geschichtlichen nähersteht (siehe darüber oben S. 15), enthält da, wo es von der Berufung der ersten Jünger erzählt (cap. 1 V. 35—51), von Fischern und Fischerkähnen nichts. Die Erzählung des Johannesevangeliums erweckt vielmehr den deutlichen, auch historisch glaubwürdigen Eindruck, daß der Christus Jesus seine ersten Jünger — wie wohl die Mehrzahl der Jünger — aus Angehörigen einer älteren Einweihung gewonnen hat. Vor allem kann derjenige, der dann in der Einweihung zum Johannes-Jünger wird, kein bloßer Fischer, sondern er muß ein dem Pharisäer- oder Essäer-Orden angehörender, tief in alte Mysterien eingeweihter Tempeloberster gewesen sein. Im Evangelium selbst erscheint er, wie die folgende Betrachtung noch deutlicher zeigen wird, vielfach im Bilde des R e i c h e n , und wir erinnern uns dabei der Zusammenhänge, die den „Priesterkönig Johannes" mit dem „Fischerkönig" und dem „reichen Fischer" der Gralslegende verbinden. Offensichtlich ist in der Erzählung des Johannes-Evangeliums, wie der Christus mit einzelnen der Erstberufenen eine Eingeweihten-Sprache, eine Mysteriensprache spricht. Im Gespräch mit Nathanael (der dann nicht zu den Zwölfen gehört), erwähnt er das für die Buddha-Einweihung bedeutsame Symbol des Feigenbaumes. (Auch Rudolf Steiner hat in den Zyklen über das Johannes-Evangelium diese Beziehung betont, und die spätere Betrachtung wird zeigen, wie auch da, wo im 11. Markus-Kapitel der Feigenbaum wieder vorkommt, eine ähnliche Hindeutung auf die alten hellseherischen Kräfte damit gemeint ist.) Auch andere Einzelheiten des Nathanael-Gespräches weisen auf Mysterienzusammenhänge hin.

Auch in der Reihenfolge der ersten Jünger-Berufungen stimmen die Evangelien nicht überein. Im Markus-Evangelium ist der Erstberufene neben Andreas Simon Petrus, im Johannes-Evangelium der Ungenannte, hinter dem wir den späteren (dort

nie mit Namen genannten) Johannes vermuten können. Im Johannes-Evangelium kommt Petrus erst an dritter Stelle, an vierter Stelle der dort auch in der Speisungsgeschichte eine Rolle spielende Philippus. Das Markus-Evangelium erwähnt an dritter und vierter Stelle Jakobus und Johannes, die „Söhne des Zebedäus". Wer das Evangelium um jeden Preis äußerlich-wörtlich nehmen will, sieht sich auch hier vor unlösbare Widersprüche gestellt. Die Widersprüche verschwinden, wenn wir die verschiedenen geistigen Gesichtspunkte der einzelnen Evangelien beachten. Der Jünger, auf den zuerst das geistige Auge des Christus fällt, der ihm sozusagen geistig zuerst begegnet, braucht nicht derjenige zu sein, mit dem auch im Physischen zuerst die Begegnung stattfindet. Für den geistigen Gesichtspunkt des Johannes-Evangeliums muß — bei aller bescheidenen Zurückhaltung in der Nennung des Namens — die Berufung des Johannes-Jüngers als die im Geistigen wohl auch am ehesten erfolgte an erster Stelle stehen. Bei Markus hingegen finden wir hier wie anderwärts das Bild, wie hinter Petrus und Andreas, die als die Pfeiler und Träger der sichtbaren Kirche an erster Stelle genannt werden[1], Jakobus und Johannes als die Träger der unsichtbaren Kirche stehen. Wir werden also die Berufung der ersten Jünger, wie sie im ersten Markus-Kapitel erzählt wird, nicht als bloßen äußeren Geschichtsbericht hinnehmen. Am wenigsten werden wir die Erzählung von Fischern, Fischnetzen und Fischerkähnen als äußere Tatsache auffassen, sondern ein Bild für die geistige Tatsache darin erblicken, daß die Initiation des Christus, zu der jene Jünger berufen werden, etwas Neues ist, das nicht mehr, wie die Initiation des Täufers Johannes, im Zeichen des Wassermanns, sondern in dem (im Fortgang der Entwicklung jenes ablösenden) Zeichen der Fische steht, in demjenigen Zeichen also, in dem Irdisches und Himmlisches in dem neuen von Christus verwirklichten Sinne sich berühren. Zu dieser neuen großen Menschheitsarbeit, die die Umarbeitung alles Irdischen zum Gegenstand und Inhalte hat, beruft Christus seine Jünger. Diese Menschheitsarbeit steht in dem hier angedeuteten

[1] Wie Petrus mit dem Schicksal der römischen (westlichen) Kirche, ist Andreas mit dem der griechischen (östlichen) verbunden.

Sinn im Zeichen der Fische. Dieses alles bringt in seiner Sprache das Markus-Evangelium zum Ausdruck in den Worten, die der Christus zu den Erstberufenen spricht: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen". Auch darin liegt, in dem hier gemeinten geistigen Sinn, ein Hinweis auf das Tierkreiszeichen der Fische.

Der Widder: Das Hineinstellen in die Erdenkräfte, Eintreten des Christus in das Erdenwirken

(Mark. 1, 21—39)

Blicken wir zurück auf den bisher durchlaufenen Teil des kosmischen Rhythmus im Markus-Evangelium, so fanden wir am Anfang im Steinbock das Johannes-Motiv der Seeleneinsamkeit, der himmlischen Nacht und Einsamkeit, des Rufes zur Sinnesänderung, daran anschließend im Wassermann das Motiv der Wassertaufe als das andere Johannes-Motiv. Im Herabkommen des Christus in der Jordantaufe und der folgenden Berufung der ersten Jünger, der „Fischer", offenbart sich der Übergang in das Christus-Sonnenzeichen der Fische.

Den noch ganz nachtdunklen Zeichen des Steinbocks und Wassermanns steht das ebenfalls noch der Nachtseite des Tierkreises angehörige Zeichen der Fische als dasjenige gegenüber, in dem schon das Tageslicht sich ankündigt. Es beginnt noch im Dunkeln, aber führt schon hinüber ins Licht. (Siehe die Figur am Ende des Buches.) Im Tageslaufe entspricht ihm das Licht der Stunde vor Sonnenaufgang. Wir fühlen uns da noch nicht ganz im Irdischen, sondern das Himmlische der Nacht sucht den Übergang in das Irdische des Tageslichtes. (Im Tonartenkreis entspräche hier die Tonart F-Dur, die trotz ihrer sie noch den „unteren Tonarten" zuweisenden b-Vorzeichnung schon ein Element der Aufhellung in sich trägt.) Es ist da alles noch nicht

eigentlich im Physischen, sondern mehr im Ätherischen, wie ja auch unter den drei Kreuzen, in die wir die zwölf Zeichen des Tierkreises uns auseinandergelegt denken können (siehe oben S. 32), Fische und Jungfrau dem Kreuze des Ätherischen angehören. Wie Fische und Jungfrau vor allem ätherische Zeichen sind, so standen wir beim Wassermann im Astralischen (Sündenerkenntnis und Seelenläuterung in der Wassertaufe), beim Steinbock im Physischen: der nur wenig mit der Erdenphysis verbundene Täufer Johannes hat den physischen Teil seiner Wesenheit in dem nächtlich-dunkelsten der physischen Zeichen des Tierkreises.

Mit dem Zeichen des Widders treten wir wieder in das Physische ein. Er ist das Zeichen des Erdenwirkens im vollen Tageslicht, des vollen Sichhineinstellens in die Erdenkräfte, das Zeichen, in dem im Jahreslauf der Frühlingsanfang[1] und die Osterzeit steht (man denke an das „Osterlamm"). Im Tageslauf entspräche der Sonnenaufgang, im Musikalischen das „Es werde Licht" der C-Dur-Tonart. Bezeichnen die Fische gleichsam das Wachwerden im Frühlicht, im ersten Tagesschimmer, so der Widder das wirkliche Aufstehen. In den Fischen werden wir uns gleichsam unserer Füße und der Berührung mit der Erde, die sie uns schaffen, bewußt, im Widder treten wir, mit dem Haupte uns aufrichtend, mit ihnen auf die Erde. Man kann das Widderzeichen so ansehen, daß man das Sichhinstellen der Füße auf den Erdboden darin findet. In diesem Zeichen tritt im kosmischen Rhythmus des Evangeliums auch der Christus in die Erdenaktivität ein. (cap. 1 V. 21 ff.)

An der menschlichen Gestalt deutet der Widder auf das emporgerichtete Haupt, die den Sternen sich zuwendende Stirn, das Sichaufrichten der Menschengestalt. Das Gegenzeichen der Wage ist das Gleichgewicht in den Hüften. In Widder und Wage findet die Menschengestalt ihre Orientierung im Raum, ihre

[1] Es ist hier immer die Zeit des Christus-Erdenlebens gemeint. Mit dem Sternbild ist durch die Präzession der Nachtgleichen die bereits charakterisierte Verschiebung eingetreten (siehe oben S. 36). Doch spricht man heute vom „Zeichen des Widders" auch für einen Teil jener Zeit, wo die Sonne noch in den Fischen steht. Man unterscheidet Zeichen und Sternbild.

Gleichgewichtshaltung im Irdischen. Die Dornacher Christusfigur läßt in der aufgerichteten Gestalt des Menschheits-Repräsentanten den Sinn dieser beiden Zeichen in erhabener Weise erkennen.

Von hier aus fällt auch Licht auf die von V. 23 an erzählten Besessenen-Heilungen. Sie bilden im Rhythmus des Markus-Evangeliums ein Hauptmotiv des Widders. Wer sind die Besessenen? Sie erscheinen als Kranke, die ihr Seelisch-Geistiges nicht richtig ins Physische hineinstellen können. In ihr ungeläutertes Seelisches, ihre labile Astralität, die vom Ich nicht richtig getragen wird, ragt eine geistige Welt herein, die sie gleichsam überwältigt. Dämonisches Wesen, das die astralischen Räume bevölkert und zum ungeläuterten Seelischen jener Kranken eine Beziehung findet, hat sich ihrer bemächtigt. Das gleichsam unrichtig inkarnierte Geistig-Seelische dieser Kranken wird jetzt durch Christus, den Menschheits-Repräsentanten, das Vorbild der gottgewollten Inkarnation, zur richtigen normalen Erdeninkarnation gebracht, in der das dämonische Wesen keine Stätte mehr hat. Das ist das Wesen der Besessenen-Heilung. Und weil das Motiv dieses Hineinstellens in die Erdenkräfte zum Widder gehört, stehen die Besessenen-Heilungen im Zeichen des Widders. Mit diesem Zeichen der Widders klingt das Gegenzeichen der Wage mit, besonders da, wo der Gesichtspunkt des seelischen Gleichgewichtes im Vordergrund steht. Aus Gründen, über die im Fortgang der Betrachtung noch gesprochen wird, steht die e i n e Besessenen-Heilung, die nicht in einem primär dem Widderzeichen sich zu ordnenden Abschnitt sich findet (die im 5. Kapitel), bedeutsam im Gegenzeichen der Wage.

Besonders eindrucksvoll werden gerade in dem kosmischen Markus-Evangelium die Besessenen-Heilungen behandelt. Erschütternd großartig wirkt die Art, wie der Christus, den die Menschen nicht erkennen, von den Dämonen erkannt und angeredet wird[1]. Sie wissen um eine geistige Welt, die den Menschen verlorenging, die in Christus wieder zur Menschheit herunter-

[1] Vergl. hier auch Luk. 4, 41, eine der merkwürdigen Stellen, wo im Munde jener außermenschlichen Wesen der im Evangelium sonst seltene Christusname erscheint.

kommt. Soweit ist es mit der Menschheit gekommen, daß sich gerade in jenen schauerlich-grotesken Besessenheitsfällen und seltsamen pathologischen Zuständen eine geistige Welt offenbart, als deren hoher Repräsentant gleichsam der Christus selbst vor uns steht, und deren niederste Ausgeburt und niederster Abschaum eben jene Dämonen sind, die sich in dem ungeläuterten Seelischen, in der labilen Astralität jener Kranken eingenistet haben. In grotesker Verzerrung erscheint bei ihnen, was in Christus in höchster Reinheit und Erhabenheit da ist. Aus den Tiefen des Geistigen, des Auferstehungs-Mysteriums heraus hat Christus die Beziehung zu Grab und Tod. Bei schweren Besessenheitsfällen, wie im 5. Kapitel, sehen wir, wie die Besessenen in schauerlicher Weise ihre Wohnung in den Gräbern suchen. In Christus offenbart sich die höchste Weltenliebe. Bei den nackt herumlaufenden Besessenen (vgl. Luk. 8, 27) offenbart sich ein in den Schmutz heruntergezogenes, unreines Liebesleben[1]. Aber das hohe Urbild — das eben ist das eigentümlich großartige Motiv des Markus-Evangeliums — wird vom dämonischen Zerrbild erkannt und angeredet. Und in Christus liegen die Kräfte, die dasjenige zurechtbringen können, was bei den Besessenen in verzerrter Weise sich offenbart. Was unrichtig, unvollkommen inkarniert ist, wird durch Christus zur richtigen, vollkommenen Inkarnation gebracht. Und diese Inkarnation, dieses richtige Hineinstellen in die Erdenkräfte vollzieht sich im Zeichen des Widders.

Von V. 32 an treten zu den Besessenen-Heilungen die Krankenheilungen hinzu, die sich, wie im nächsten Abschnitt zu zeigen ist, dem Tierkreiszeichen des Stieres zuordnen. Die beiden Motive gehen da, von V. 32 bis V. 39, gleichsam nebeneinander her, bis sich mit V. 41 eindeutig der Übergang in den Stier vollzieht. Vorher aber, in V. 29—31, wird eine Geschichte erzählt, die sich zunächst wie eine einfache Krankenheilung ausnimmt. Man würde demnach erwarten, daß sie erst in dem folgenden, dem Zeichen des Stieres zugehörigen Abschnitt, erzählt würde. Die

[1] Vergleiche darüber das sonst der hier gemeinten Evangelien-Betrachtungsweise ganz fernstehende Buch von Hans Blüher, Die Aristie des Jesus von Nazareth, S. 107.

Einordnung jener Geschichte, so könnte man zunächst meinen, scheint dem kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums zu widersprechen. Aber dieser Rhythmus ist in Wirklichkeit mit aller Klarheit und Präzision durchgeführt. Der Aufbau des Markus-Evangeliums enthält in dieser Beziehung nichts Zufälliges, nichts dem kosmischen Rhythmus Widersprechendes. Und in Fällen, wie dem hier vorliegenden, läßt gerade das Hinschauen auf den kosmischen Rhythmus den für die Evangelien-Erklärung entscheidenden Gesichtspunkt erkennen.

Es wird sich beim Fortschreiten der Evangelien-Erzählung immer deutlicher herausstellen, wie, mindestens vom 3. Kapitel an, eigentlich alles mit der Initiation der Jünger, die zuletzt in die des e i n e n Jüngers ausmündet, irgendwie zu tun hat. Und es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob dieses nicht schon bei den allerersten Heilungsgeschichten der Fall sein könnte. Nicht, als ob an der Tatsache, daß der Christus Jesus ganz im Physischen Krankenheilungen vollbracht hat, gezweifelt werden sollte. Kein Anlaß zu solchem Zweifel besteht für den, der vom Wesen geistiger Heilungen auch nur eine entfernte Ahnung hat. Eine andere Frage ist, ob eine bestimmte einzelne im Evangelium berichtete Heilung nur als solche, als physischer Vorgang, erzählt wird, oder ob das Erzählte zugleich als ein Bild für irgend etwas anderes, im Geistgebiete Liegendes dasteht (so wie z. B. eine Taubstummenheilung Bild für eine im Initiationsgeschehen der Jünger sich vollziehende Erweckung des geistigen Wortes, für eine „Lösung des geistigen Zungenbandes[1]“ sein kann, siehe Einl. S. 14).

Es soll die Frage, ob nicht vielleicht schon die allerersten Heilungen — die des Aussätzigen im ersten, des Gichtbrüchigen im zweiten, des Menschen mit der verdorrten Hand im dritten Kapitel — eine Beziehung zu den Initiationserlebnissen der Jünger oder zur Vorbereitung dieser Erlebnisse haben, hier zunächst offen bleiben. Aber im Falle mit der Schwiegermutter des Simon Petrus (cap. 1 V. 29—31) drängt sich dieser Gesichtspunkt auf. Auch Matthäus (8, 14. 15) und Lukas (4, 38. 39) erwähnen

[1] Der Ausdruck findet sich bereits in den Evangelien-Betrachtungen von Emil Bock.

den Fall. Sonst ist von einer Schwiegermutter des Petrus, von einer Tatsache seiner Verheiratung nichts bekannt. Als physische Realität genommen, müssen wir diese Tatsache als unwahrscheinlich empfinden. Die „Mutter" erscheint im Evangelium öfter als Vertreterin der im Seelischen des Menschen sich offenbarenden Geisteskräfte, der „atavistischen" Seelenkräfte (Vergl. Joh. 2, 4 die Rolle der „Mutter" bei der Hochzeit von Kana, oder Mark. 10, 35—40 die später in dieser Darstellung noch zu berührende Geschichte von den Zebedäussöhnen, die bei Matth. 10, 35—40 so erzählt wird, daß die [bei Markus fehlende] Mutter an dem Geschehen eigenartig beteiligt ist.) Petrus war eine noch stark mit atavistischen, „mütterlichen" Kräften einer früheren Geistigkeit verbundene Persönlichkeit. Es war aber bei ihm kein normales, sondern ein sein physisches Gleichgewicht störendes, nach der Richtung der luziferischen Fieberkräfte hin wirkendes Mütterliches. In diesem Sinne wird hier von der „Schwiegermutter" gesprochen. Es ist von Bedeutung, wie bei Markus dieser Fall im unmittelbaren Anschluß an die Besessenen-Heilung, noch unter dem für diese maßgebenden Zeichen erzählt wird (denn auch im folgenden ist noch von Besessenen die Rede, der Übergang zu den reinen Krankenheilungen vollzieht sich erst in V. 40). In einem diskreten Bilde drückt der Verfasser des Evangeliums aus, wie auch an der Innennatur des zum „Felsen der Kirche" bestimmten Petrus gleich von Anfang an etwas nicht stimmte, wie der Christus auch ihm, ähnlich wie den Besessenen, zu einer richtigen Inkarnation, zu einem richtigen Sichhineinstellen in die Erdenkräfte verhelfen muß. Gleich zu Beginn der Evangelienerzählung läßt uns diese Geschichte etwas ahnen von der Tragik des Petrus und seines leichtentzündlichen Fieberwesens, das auch später noch bei allen möglichen Anlässen wieder aufflammt. Diese ganze Auslegung der „Heilung der Schwieger Petri" ist schon von Emil Bock in seinen Evangelien-Betrachtungen gegeben worden. Hier sollte vor allem gezeigt werden, wie sie auch durch das Hinschauen auf die Tierkreiszeichen und den ganzen inneren Rhythmus der Evangelien-Erzählung ihre Bestätigung findet.

Der Stier, die Offenbarung der lebendigen und heilenden Kraft des göttlichen Wortes

(Mark. 1, 40 — 3, 12)

Vom Zeichen des Widders treten wir in dasjenige des Stieres im Jahreslauf dann ein, wenn nach dem Sieg des Lichts im Frühlingsbeginn, in der Osterzeit, der Zeit der ersten Blüte, dann in der Maienzeit die höchste Blütenfülle, die Zeit des üppigsten Sprießens und Sprossens folgt, wenn das ganze Liebesleben der Natur auf seiner Höhe steht. Wie der an der menschlichen Gestalt dem Kehlkopf zugeordnete Stier im menschlichen Organismus die Offenbarung der Sprachkräfte, des Wortes enthält, wie ihm im Jahresrhythmus die Zeit entspricht, wo in der sprießenden Fülle des Naturlebens die lebenerweckende Macht des göttlichen Schöpferwortes vor allem sich offenbart, so ist auch im Evangelium der Stier das Zeichen des Wortes, das Zeichen, in dem die lebendige Macht des göttlichen Wortes in Christus sich offenbart. Durch diese lebendige Macht des ichgetragenen, die Ichkraft im andern erweckenden Wortes vollbringt Christus die Heilung der Krankheit. Darum finden wir vor allem die Krankenheilungen in den unter dem Stierzeichen stehenden Abschnitten des Markus-Evangeliums erzählt. In enger Beziehung zu diesen Heilungsgeschichten stehen dann außerdem auch diejenigen Abschnitte des Evangeliums, in denen das lebendige Wort des Christus mit der erstorbenen Satzung der Pharisäer und Schriftgelehrten sich auseinandersetzen muß.

Wie im lebendigen Worte des Christus und seiner heilenden Kraft der Stier, offenbart sich im Pharisäertum und seiner erstorbenen Satzung die Todesmacht des Skorpions, den wir als das Gegenzeichen des Stieres schon in der einleitenden Betrachtung (oben S. 26) kennengelernt haben. Die Auseinandersetzung der schöpferisch-belebenden und heilenden Macht des Stieres mit der Todesmacht des Skorpions, in der auch die Ursache der Krankheit liegt, ist bei allen im Zeichen des Stieres stehenden Abschnitten des Evangeliums deutlich erkennbar. Im Skorpion, so können wir auch sagen, offenbart sich Wesen und Ursache der Krankheit, im

Stier das Wesen der Heilung. Im Jahresrhythmus entsprechen sich die beiden Zeichen so, daß der Zeit des sprießenden Naturlebens im Stier, der Maienzeit, sich im Skorpion die Zeit des ersterbenden Naturlebens im November entgegensetzt. Im menschlichen Organismus sind die beiden Zeichen so aufeinander hingeordnet, daß sich den Sprachkräften des Kehlkopfes die Fortpflanzungskräfte im Sexualgebiet entgegensetzen. (Auf den physiologischen Zusammenhang beider Kräftegebiete wurde bereits in der Einleitung hingewiesen.)

In den Urgründen des Seins ist das Geheimnis des schöpferischen Lebens und der schöpferischen Liebe mit demjenigen des Todes tief verbunden. In jener Region, aus der heute infolge des Sündenfalles die Todeskräfte wirken, war — so lehrt geisteswissenschaftliche Betrachtung — einst der Ursprung des Sonnenlebens. Der Skorpion war damals noch Sonnen-Adler. Der Sinn der johanneischen, der Christus-Initiation ist der, die Todesmacht, die von jenem Sonnenzeichen Besitz ergriffen hat, wieder mit dem Sonnenleben zu durchdringen, den Skorpion wieder in den Sonnenadler zu verwandeln. Johannes hat als erster und einziger unter den Jüngern dieses vollbracht. Darum gehört zu ihm als Evangelisten (wenn wir im Sinne der alten kirchlichen Tradition den vier Evangelisten die vier apokalyptischen Tiere zuordnen) der Adler. In der ganzen folgenden Darstellung wird sich zeigen, wie sich in der Konstellation ♉—♏ immer etwas für die johanneische Einweihung Entscheidendes, wie sich die Wiedergewinnung des (durch die Auswirkung des Menschheits-Sündenfalles verlorenen) Schöpferwortes durch Johannes in ihr vollzieht.

Wie die Konstellation Fische-Jungfrau im Ätherischen, die von Widder und Wage im Physischen, im Erdenkreuze liegt, so finden wir diejenigen des Stieres und Skorpions im Seelischen, im Astralischen. Das Wesen der Krankheit und ihrer Heilung, ihr Zusammenhang mit dem Seelisch-Astralischen des Menschen wird dadurch auch von den Gesichtspunkten des Tierkreises her beleuchtet. (Vergleiche dazu Rudolf Steiner, Geheimwissenschaft, S. 212 der neuen Auflage.)

In Christus sind wieder die reinen lebenerweckenden Sonnen-

und Liebeskräfte. Durch sie wird überwunden, was vom Skorpion her als Ursache von Krankheit und Tod im Menschen wirkt. Dadurch erscheint die belebende Worteskraft des Stieres bei Christus zugleich als die heilende Kraft. Im Stier wird Christus durch die Kraft des göttlichen Wortes auch Herr über Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod.

So finden und verstehen wir das Motiv der Krankenheilung in den unter dem Zeichen des Stieres stehenden Abschnitten des Markus-Evangeliums. Im ersten Kapitel werden diese Krankenheilungen zunächst noch neben den Besessenen-Heilungen genannt (V. 32—39), die Motive des Widders und des Stieres finden sich gleichsam noch nebeneinander. Erst von V. 40 an, wo die „Heilung des Aussätzigen" erzählt wird, sind wir eindeutig in das Zeichen des Stieres eingetreten. Die Ausdrucksweise des Evangeliums „als er so sprach, ging der Aussatz alsobald von ihm, und er ward rein" bringt das Wirken der Worteskraft zu lebendigster Anschaulichkeit. In ähnlicher Art werden wir auf die Worteskraft des Stieres hingewiesen, wenn es im Beginn (V. 2) des zweiten Kapitels, unmittelbar vor der Heilung des Gichtbrüchigen, heißt: „und er sagte ihnen das Wort". Wie beim Steinbock das Wort von der Sinnesänderung, beim Wassermann dasjenige von der Wassertaufe, bei den Fischen das Wort vom Sonnensohn („Du bist mein lieber Sohn . . ."), beim Widder (worüber später noch Näheres) die Worte vom Aufstehen und Aufrichten, so finden wir beim Stier einfach das Wort „Wort" als den in der Evangeliensprache geprägten Ausdruck für das einem bestimmten Himmelszeichen sich zuordnende Motiv.

Wie im ersten Kapitel die Heilung des Aussätzigen, im zweiten die des Gichtbrüchigen, wird im dritten Kapitel die des Menschen mit der verdorrten Hand erzählt. Und wenn wir ins Auge fassen, wie verschiedene Teile des Menschenwesens von diesen Heilungen getroffen, verschiedene Gebiete der Menschennatur von ihnen erfaßt werden, liegt es nahe, die Frage aufzuwerfen: haben diese Heilungen nicht vielleicht auch irgendeine Bedeutung für das Initiationserleben der Jünger? Je mehr im Fortgang der Evangelienbetrachtung klar wird, welche Bedeutung dieser Gesichtspunkt für das Ganze der Evangelienerzäh-

lung, gerade derjenigen des Markus-Evangeliums, hat, desto mehr wird die Berechtigung dieser Frage einleuchten. Die äußere Tatsächlichkeit jener Heilungen braucht nicht aufgegeben zu werden, wenn darauf hingewiesen wird, daß die Evangelienerzählung daneben auch jenen andern Gesichtspunkt hat oder haben kann. Gerade für das Markus-Evangelium wird sich immer mehr zeigen, wie jener andere, der imaginative Gesichtspunkt eigentlich der entscheidende ist. Wie bei einer solchen Heilung, etwa derjenigen des Gichtbrüchigen, der äußere Hergang gewesen sein mag, kommt in der Erzählung des Johannes-Evangeliums (wo im 5. Kapitel diese Heilung als die des achtunddreißigjährigen Kranken am Teiche Bethesda erzählt wird) vielleicht noch mehr und anschaulicher zum Ausdruck, als bei Markus. Und auch bei Johannes ist diese Heilung mehr als das bloße äußere Geschehnis. Sie bildet da das dritte der sieben großen Wunderzeichen des Christus [1], von denen gezeigt werden kann, wie sie sich in einer gewissen Weise den „sieben Sakramenten" innerlich zuordnen. Die Heilung von Bethesda mit ihrer charakteristischen Betonung des auch der Konstellation ♉—♏ entsprechenden Zusammenhanges von physischer Erkrankung und Sündenkrankheit (V. 5 u. 14) ordnet sich dann dem Sakramente der Beichte zu und demjenigen, was ihm im Initiationsgeschehen der Jünger oder in der Vorbereitung dieses Geschehens entspricht. Ebenso könnte bei der „verdorrten Hand" im dritten Markus-Kapitel darauf hingewiesen werden, wie durch die Auswirkung des Sündenfalles in der Menschheit der lebendige Kräftestrom verdorrt, wie das Geistige der Hand dadurch verkümmert ist, wie jener Kräftestrom durch die Christuskraft erst wieder bis in die Fingerspitzen hinein erweckt werden muß, damit die Hand wieder der Ausdruck und das Mittel eines lebendigen geistigen Wirkens werden kann. Und es könnte gezeigt werden, wie diese „Belebung der Hand" und ihres lebendigen Kräftestromes dem vorausgehen muß, was dann mit dem in cap. 3 V. 13 beginnenden eigentlichen Initiations-

[1] Wandlung von Wasser in Wein bei der Hochzeit zu Kana, Heilung des Hauptmannssohnes, Heilung des Gichtbrüchigen von Bethesda, Speisung der Fünftausend, Wandeln auf dem Meer, Heilung des Blindgeborenen, Auferweckung des Lazarus.

Geschehen den Jüngern als Vollmacht und Befugnis in die Hände gegeben wird.

Auch die Erzählung der Heilung des Gichtbrüchigen bei Markus betont stark den Zusammenhang der Krankheitsursache mit der Sündenmacht: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben". Dieses Wort führt dann zu einer ersten Auseinandersetzung mit den Pharisäern und Schriftgelehrten (zunächst werden hier die Schriftgelehrten erwähnt, deren Gedanken der Christus durchschaut). Bei allen diesen Auseinandersetzungen — die über das Essen mit den Zöllnern (V. 16 ff.), über das Fasten (V. 18 ff.) und das Ährenausraufen am Sabbat (V. 23 ff.) bewegen sich in der gleichen Richtung — setzt sich dem lebendigen Worte des Christus die erstorbene Satzung der Pharisäer und Schriftgelehrten entgegen. Sie alle können angeschaut werden aus dem Gesichtspunkte der Konstellation ♉—♏. Im Stier offenbart sich das lebendige Christuswort, aus dem Skorpion wirkt die Todesmacht, welche die einstmals im Sinaiworte dem Moses zuteil gewordene lebendige göttliche Offenbarung zu erstorbener Menschensatzung hatte erstarren lassen, und welche die Juden bei dieser erstorbenen Satzung nun festhielt. In der Wirkung der Jahve-Vaterkräfte, denen das jüdische Volk sich verbunden fühlte, lag es, daß jene Satzung erstarren, daß einstiges Leben sich in Tod, einstige Freiheit in Gesetzesnotwendigkeit sich verwandeln mußte. Auch wo wir heute dem Tode und der äußern Notwendigkeit — auch derjenigen der Naturgesetzlichkeit — gegenüberstehen, haben wir es mit den „Vaterkräften" zu tun. In Christus offenbart sich das — der Menschheit durch die Auswirkung des Sündenfalles verlorengegangene — Ich, in dessen Worteskraft sich der Tod wieder in Leben, Notwendigkeit wieder in Freiheit verwandelt (Joh.-Ev. 8, 51; 5, 26 ff.; 8, 35 f. u. a.). Dieses heute erst zu erahnende Geheimnis des Ich und des in ihm beschlossenen neuen Werdens liegt zum größten Teile noch in der Zukunft der Entwickelung. In diesem neuen Werden aus der Kraft des Ich vollzieht sich der Übergang vom Vater zum Sohn. Die Tragik des Judentums war (und ist), daß es beim Vaterprinzip stehenblieb, den Übergang vom Vater zum Sohn nicht finden konnte. Bei der Frage der Sabbatheiligung

(vgl. Mark. 2, 23 ff.) kommt dieses am entscheidendsten und erschütterndsten zum Ausdruck. Was vom einstigen Erleben der Vaterkräfte übriggeblieben war — darauf hat Emil Bock in einem Aufsatze über den salomonischen Tempel in dem Blatte „Die Christengemeinschaft" (Jahrgang II Nr. 6) eindrucksvoll hingewiesen —, war wirklich nur noch das Erleben des Todes; auch das Mysterienerlebnis des Hohenpriesters im Allerheiligsten des Tempels (das er nur einmal im Jahre betrat) war kein anderes als das Erleben der Finsternis und Einsamkeit des Grabes und Todes (vgl. 1 Kön. 8, 12 „Der Herr hat geredet, er wolle wohnen im Dunkeln"). Im Tode verehrte man die Majestät des Vaters. Und der Sabbat, der Saturnstag, war der dem Erleben der Vaterkräfte geheiligte Tag. So groß, so heilig war den Juden die Ehrfurcht vor der Majestät des Vaters und des Todes, daß auch Kranke an jenem Tag nicht geheilt werden durften. Nicht nur einen finstern Aberglauben, eine finstere Heuchelei und Scheinheiligkeit der Pharisäer sollten wir in all dem erblicken, sondern eine gewisse Größe des religiösen Gesichtspunktes darin erkennen können. Und es kann Tragik darin empfunden werden, wie die Juden gleichsam bei dieser Heiligkeit des Saturnstages stehenbleiben, wie sie das in Christi Erdenerscheinen sich vollziehende Fortschreiten der Weltenstunde vom Saturnstag der Vaterkräfte und Todeskräfte zum Sonnentag[1] der Sohnes-, der Lebens- und

[1] Wenn hier immer vom „Sonnenwesen" und „Sonnenleben" des Christus, von „Sonnensein" und „Sonnentag" (im Gegensatze zu „Saturnstag") gesprochen wird, so sind dabei alle heutigen einseitig astronomischen Vorstellungen fernzuhalten. Während im astronomischen Begriff von Sonnensein einfach irdische Vorstellungen auf Kosmisches übertragen sind, ist hier von Sonne und Sonnensein in einem geistigen Sinne die Rede, der das Wesen und Geheimnis des Lebendigen ebenso in sich schließt, wie der geistige Sinn von „Erdensein" das Wesen des Mineralischen und Toten. In dem Buche „Geheimwissenschaft" hat Rudolf Steiner gezeigt, wie sich für eine vom Toten zum Lebendigen fortschreitende geistige Anschauung das Erdensein in größere übersinnliche Schöpfungszusammenhänge eingegliedert, wie da in vier großen Stufen des Weltgeschehens — Saturn, Sonne, Mond, Erde — der Urkeim und das Urbild des Mineralisch-Toten („physischer Leib"), des Pflanzlich-Lebendigen („ätherischer Leib"), des Tierisch-Bewußten („astralischer Leib") und zuletzt des Selbstbewußt-Menschlichen („Ich") zur Entwicklung gebracht wird.

Auferstehungskräfte nicht mitmachen. Mit seiner Heiligung des Saturnstages, so können wir auch sagen, ist das Judentum zunächst im Recht. Aber seine Tragik besteht darin, daß es nicht sieht, wie der Saturnstag jetzt abgelaufen, und Sonnen-Tag angebrochen ist. Und im Skorpion empfinden wir die Macht, die das Judentum in solcher Weise bei den Kräften des Saturnstages zurückhält, die verhindert, daß die Offenbarung des Stieres, seine lebenerweckenden und heilenden Kräfte ihm zum Bewußtsein kommen. Auch über der Gesetzesnotwendigkeit, der starren Gebundenheit an das Gesetzesbuch waltet die Todesmacht des Skorpions, die das Hindurchdringen zum Sonnenerlebnis der Freiheit verhindert. In Bann gehalten von der Bewußtseinsverdunkelung des Skorpions bleiben die Juden stehen beim Sabbat, beim Saturnstag, beim Samstag, sie wissen nicht, daß es jetzt Sonntag geworden ist.

Die große Auseinandersetzung zwischen Stier und Skorpion, zwischen Lebens- und Todesmacht steht in einem gewissen Sinne im Mittelpunkte des Markus-Evangeliums und der durch dieses sich hindurchziehenden johanneischen Einweihung. Von Bedeutung ist dabei auch die Tatsache, daß wir, wenn wir in der früher (oben S. 31) angedeuteten Weise den Quintenzirkel im Tierkreis suchen (d. h. vom ersten zum sechsten, elften, vierten usw. Zeichen fortschreiten), und die Beziehung zu den Wesensgliedern des Menschen darin finden, im Stier das Zeichen der Bewußtseinsseele, der nicht von außen, von den Sinneseindrücken her bestimmten, sondern der aus dem Innern, aus dem Ich heraus sich bestimmenden, das Ich in sich aufnehmenden Seele finden. Es gehört diese heute noch in ihren Anfängen stehende Entwickelung der Bewußtseinsseele zum johanneischen Zeitalter, dem Zeitalter der Christus-Zukunft der Menschheit. Erst in dem Maße, als durch die Johanneskraft des lebendigen Wortes (♉) der Sieg über die Gegenmächte des Todeszeichens (♏) errungen wird, kann diese Seele ihren wahren Inhalt finden. Wie sie im einzelnen, von Stufe zu Stufe des inneren Erlebens, diesen Inhalt findet, bildet eines der bedeutsamsten Motive des Markus-Evangeliums.

Die Zwillinge, das Zeichen des heiligen Berges der Inspiration und Initiation

(Mark. 3, 13—19)

Vollzog sich der Übergang vom Widder zum Stier mehr allmählich, so daß eine Zeitlang die beiden Motive wie nebeneinander hergingen, so kann der Punkt, wo die Erzählung des Markus-Evangeliums in das Zeichen der Zwillinge eintritt, mit aller Bestimmtheit angegeben werden. Es geschieht im 13. Vers des dritten Kapitels bei den Worten: „Und er ging auf den Berg... und ordnete die Zwölfe" (Luther hat: „ging auf einen Berg", im Griechischen steht: εἰς τὸ ὄρος „auf d e n Berg"). Im Zeichen der Zwillinge finden wir im Evangelium den heiligen Berg, auf dem der Christus die zwölf Jünger um sich ordnet, wo er ihnen die ersten Impulse der geistigen Inspiration gibt, wo er das (dann durch die ganze Evangelien-Erzählung sich hindurchziehende) Werk der Initiation [1] mit ihnen beginnt. Wir befinden uns in diesem Zeichen gleichsam an dem Höhepunkte, dem Kulminations-Punkte des Tierkreises, an dem Punkte, der vor allen anderen zu den H ö h e n d e s G e i s t e s eine innere Beziehung hat. Stark empfanden und erlebten die alten Mysterien-Völker, die Inder, Perser, die Chaldäer und Hebräer — man denke an die Sinai-Offenbarung—, diese innere Beziehung der irdischen Bergeshöhe zu den Höhen des Geistigen, der Impulse der geistigen Inspiration und Initiation. Vom heiligen Berge ist in den Psalmen wie in den alten Zarathustra-Dokumenten (bzw. ihren Nachklängen im Avesta) viel die Rede. Und wir finden diese Heiligkeit der Bergeshöhe wieder im Evangelium, vor allem da, wo vom Höhenimpulse der Bergpredigt, vom Berge der Jüngerberufung, des großen Speisungserlebnisses und vom Berge der Verklärung die Rede ist.

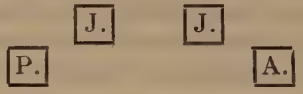
[1] Mit I n i t i a t i o n oder E i n w e i h u n g wird hier in dieser Schrift immer diejenige geistige Schulung bezeichnet, durch die der geistige Lehrer — im Falle der Jünger der Christus Jesus selbst — dem Schüler den Zugang zur Erkenntnis der geistigen Welten und zum Wirken mit ihren Kräften eröffnet. Näheres über diesen und andere Ausdrücke der Mysteriensprache in Rudolf Steiners Buch „Das Christentum als mystische Tatsache" und in vielen der späteren Bücher und Zyklen.

In dem über die Sternbilder des Tierkreises handelnden dritten Kapitel der Einleitung wurde gezeigt, wie gerade dieses Höhen-Zeichen des heiligen Berges eindrucksvoll in der „Sternenschrift", im wirklichen Anblick des äußeren Sternhimmels zu erkennen ist, wie in dem leuchtenden Sternbilde Sirius-Orion, über dem in den Mittwinternächten bis gegen den Frühling hin der Bogen der hellen Sternbilder des oberen Tierkreises [1] sich wölbt, dieser heilige Berg des Evangeliums am Himmel erglänzt. Und es wurde hingewiesen auf den gegen den Frühling hin, etwa Ende Februar, schon in den früheren Nachtstunden sich darbietenden Anblick, wie oben im Zenith, hoch über jenem „heiligen Berge des Himmels" die „himmlischen Zwillinge" Kastor und Pollux kulminieren, und wie uns dieser Anblick, als „Sternenschrift" erlebt, erinnern kann an den feierlichen Augenblick des Evangeliums, wo der Christus auf dem „heiligen Berge" die Zwölfe zum Beginn oder zur Weiterführung der Initiation um sich ordnet, und wo dann, schon beim ersten Anlasse und beim späteren Wiederauftreten des Zeichens der Zwillinge noch deutlicher, unter den zwölf Jüngern die beiden „Söhne des Zebedäus", Jakobus und Johannes, als die „himmlischen Zwillinge" des Evangeliums, die Träger des eigentlichen Höhenimpulses der Initiation in besonderer Weise hervortreten.

Bei der im dritten Kapitel erzählten Ordnung der Zwölfe, die den Ausgangspunkt für die Initiation bildet, geschieht das Hervortreten der beiden „Zwillinge" Jakobus und Johannes in der Weise, daß sie als „Söhne des Donners" (Bnehargem, *vioì βροντῆς*) von Christus benannt, durch diese Benennung von den andern ausgesondert werden. Bei derselben Gelegenheit erhält Simon den ihn zum „Felsen der Kirche" stempelnden Petrusnamen. Wie schon bei der ersten Jüngerberufung (cap. 1, 16 ff.) erscheinen hier zuerst diejenigen vier Jünger, von denen zwei (Simon und Andreas) wie die Träger oder Pfeiler der sichtbaren Kirche, die zwei andern, Jakobus und Johannes, die schon durch den Namen

[1] Vom Gesichtspunkte des Sonnenlaufes ist dieser „obere" Tierkreis der sommerliche (weil von der Sonne im Sommer durchlaufene), vom Gesichtspunkte des Anblicks des nächtlichen Sternhimmels der winterliche (weil am winterlichen Sternhimmel sichtbare) Tierkreis.

„Donnersöhne" dem himmlisch-kosmischen Elemente zugeordneten „himmlischen Zwillinge", wie die Pfeiler oder Träger der unsichtbaren Kirche, des esoterischen Christentums dastehen. Bei der Jüngerberufung im ersten Kapitel wurden zuerst Simon und Andreas, die Träger der sichtbaren Kirche, nach ihnen Jakobus und Johannes, die Träger der unsichtbaren Kirche genannt. Im 3. Kapitel, beim Beginn der Jünger-Initiation auf dem heiligen Berge, ist die Aufzählung so, daß Petrus an erster, Andreas an vierter Stelle genannt wird, und zwischen diesen beiden Jakobus und Johannes stehen, so daß sich das Bild ergibt, wie sich die beiden Pfeiler der unsichtbaren Kirche gleichsam im Hintergrunde und über denen der sichtbaren Kirche erheben:



Dieselbe Anordnung findet sich in bedeutungsvoller Weise am Anfang des 13. Kapitels, an einer Stelle, an der, wie sich im Fortgang der Betrachtung noch zeigen wird, das Zukunftsgeheimnis des unsichtbaren Tempels des neuen Jerusalem über und hinter dem (dem Untergang geweihten) sichtbaren Tempel des alten Jerusalem erhebt. Zwischen den drei Stellen im ersten, im dritten und im dreizehnten Kapitel kann ein innerer Zusammenhang gefunden werden. Überall bilden Petrus und Andreas als die Träger der sichtbaren Kirche gleichsam den irdischen Vordergrund, Jakobus und Johannes den überirdischen Hintergrund.

Ein Geheimnis des Überphysischen, des Kosmisch-Ätherischen spricht sich in dem den Zebedäussöhnen als den „himmlischen Zwillingen" gegebenen Namen Bnehargem (griech. Boanerges) aus. Und wirklich sind wir, nachdem wir beim Widder im Physischen, beim Stier im Seelisch-Astralischen gestanden haben, jetzt bei den Zwillingen wieder in das „Kreuz des Ätherischen" eingetreten. Wie die Konstellation Fische—Jungfrau den Querbalken, bilden die Zwillinge mit dem Gegenzeichen des Schützen den Längsbalken des ätherischen Kreuzes. Wie oben an der Spitze des Kreuzes das Höhen-Zeichen der Zwillinge, das Zeichen des „heiligen Berges", steht unten am Fuß das Todeszeichen des Schützen, dasselbe Zeichen, in dem mit der „Verklärung auf dem

Berge" das Sterben des Christus beginnt, und in dem es dann auf Golgatha sich vollendet. Es liegt im Wesen der (hier im 3. Kapitel, im Zeichen der Zwillinge beginnenden) christlichen Initiation, daß sie dieses Geheimnis des Todes, des Christussterbens, das Mysterium von Golgatha in bedeutungsvollster Weise in sich schließt. Vom Tierkreise aus gesehen, finden wir mit dem Höhenzeichen der Zwillinge immer das Todeszeichen des Schützen irgendwie mitbetont. Schon im 3. Kapitel, am Schlusse des unter dem Zeichen der Zwillinge stehenden Abschnitts, kann dieses in der Art und Weise erkannt werden, wie am Ende der Jünger-Aufzählung (V. 19) der die unmittelbare Voraussetzung für das Sterben des Christus bildende Verrat des Judas erwähnt wird.

Schon bei der Konstellation Fische-Jungfrau zeigte es sich, wie bei diesem „Kreuze der Mitte" in einer gewissen Weise immer alle zwölf heiligen Himmelszeichen zugleich aufleuchten. Bei der Konstellation Zwillinge-Schütze ist dieses noch mehr der Fall, am eindrucksvollsten da, wo bei der unter dem Zeichen der Zwillinge stehenden Jüngerberufung des dritten Kapitels bedeutsam die Namen aller zwölf Apostel genannt werden [1].

Wie schon im Irdischen die Bergeshöhe den Blick erweitert, wie sie uns die Überschau über das Land gewinnen läßt, die wir so nicht haben konnten, so lange wir in der Enge des Tales eingeschlossen waren, so eröffnet sich auch von den Bergeshöhen der Initiation, über denen die himmlischen Zwillinge leuchten, ein weiter Ausblick auf geistige Welten und ihre Zusammenhänge mit der Welt des Irdischen. Aber nicht nur um eine Erweiterung des geistigen Blickes handelt es sich da, wo Christus der Initiator ist, sondern mit dem, was der Christus auf die Jünger jetzt überströmt, sind bestimmte Kräfte verbunden. Zwei dieser Kräfte, die Macht, Krankheiten zu heilen und Dämonen auszutreiben, werden im Evangelium (V. 15) besonders genannt. Das ist nichts Zufälliges, sondern bezieht sich genau auf dasjenige, was vorher

[1] In verschiedenen Quellen wird die Zuordnung der zwölf Jünger zu den zwölf Tierkreiszeichen von verschiedenen Gesichtspunkten in verschiedener Weise gegeben. Eine eindeutige Lösung des (objektiv zu Recht bestehenden) Problems ist bis heute noch nicht gefunden.

im Zeichen des Widders und des Stieres erzählt worden ist, und läßt uns zugleich einen neuen Gesichtspunkt für das damals Erzählte gewinnen, einen Gesichtspunkt, der uns immer deutlicher werden läßt, wie alles im Markus-Evangelium Erzählte wirklich irgendeinen Zusammenhang mit der Initiation der Jünger hat. Was die Jünger im Zeichen des Widders und des Stieres miterlebt haben, was ihnen vielleicht zugleich auch ein Bild und Zeichen war für bestimmte Heilungen und Läuterungen, die sie an sich und in sich, an ihrem eigenen Physischen und Seelischen erlebten, die Krankenheilungen und Teufelsaustreibungen, das wird jetzt in ihnen selber eine Kraft, durch die sie heilend und läuternd auf andere wirken können. Es ist ein auch von Rudolf Steiner betonter wichtiger Gesichtspunkt der Evangelienerklärung, daß an dem ganzen Erdenwerke der Christus, vor allem auch an den Krankenheilungen und Besessenenheilungen (vgl. Mark. cap. 9) der Jüngerkreis aktiv mitwirkt. Von mancher der von Christus berichteten Krankenheilungen, so sagt Rudolf Steiner, findet das Auge des Geistesforschers, wie sie durch einen der Jünger gewirkt wurde. Und als die Träger der intimsten Kräfte erscheinen, je mehr die Jüngerinitiation fortschreitet, die beiden, die als die himmlischen Zwillinge, als die Vertreter des kosmisch-geistigen Elementes im Jüngerkreise dastehen, bis die Einweihung dann immer mehr auf den einen dieser beiden sich konzentriert, in der Persönlichkeit des E i n e n sich vollendet.

Wir befinden uns in den „himmlischen Zwillingen" in dem Höhen-Sternbilde des Tierkreises, an dem Punkte, der im Tageslaufe der Mittagsstunde (bzw. der zum Mittag hinaufführenden Stunde), im Jahreslaufe der sommerlichen Höhe (bzw. dem Zeitabschnitt, der zur Sommerhöhe hinaufführt) entspricht. Schauen wir hin auf den noch größeren Rhythmus des großen Weltenjahres, in dem die Sonne in 25 920 Jahren ihren Frühlingspunkt rückläufig durch alle Zeichen des Tierkreises verschiebt, so finden wir als das Z e i t a l t e r d e r Z w i l l i n g e (d. h. als die Zeit, wo die Sonne ihren Frühlingspunkt im Sternbilde der Zwillinge hat) die Zeit des großen Zarathustra (des von Plutarch gemeinten Ur-Zarathustra, 5000 Jahre vor dem trojanischen Krieg, nicht des späteren Inspirators der Avesta-Dokumente). Damals

stand — darüber hat Rudolf Steiner einmal in einem Dornacher Neujahrsvortrag eindrucksvoll gesprochen — in ferner Vergangenheit das alte Sonnenhellsehen der Menschheit, stand alte Sonnenweisheit und Sternenweisheit auf einem gewissen Höhepunkte, damals, in jenem Höhepunktszeichen des „großen Mittags", war wirklich so etwas wie ein „großer Mittag" der Menschheitsentwicklung, und noch in der Art, wie Friedrich Nietzsche den Geist Zarathustras sich zu beleben suchte, lebt etwas von diesem Empfinden des „großen Mittags" [1]. In Zarathustra lebte der große Menschheits-Initiator der vorchristlichen Ära, und bis in die ägyptisch-chaldäischen Mysterien und das Hebräertum hinein führen alle großen Initiations-Impulse auf Zarathustra und das Zarathustra-Zeichen der Zwillinge, das Zeichen des großen Mittags zurück [2]. Auch für die Menschheitsentwickelung in ihren großen Zusammenhängen steht der „Berg der Initiation" im Zarathustra-Höhenzeichen der Zwillinge und des großen Mittags, in jenem Zeichen der Zwillinge, das wir auch in der späteren Zarathustra-Religion mit ihrer Zweiheitslehre von Licht und Finsternis noch erkennen können. Dabei ist die Zarathustra-Initiation in der Art, wie sie bewußt auf die Christus-Erden-Zukunft hinschaut [3], wie sie das aktive Willenselement in sich trägt, wie sie den Impuls der Umarbeitung und Verwandlung des Irdischen vom Geistigen aus in einer gewissen Weise schon in sich aufgenommen hat, die erste, die, im Unterschied von der altindischen Initiationsweisheit, deutlich auf die Christus-Erden-Tatsache hingeordnet ist, mit den spätern christlichen Impulsen einen inneren Zusammenhang hat. Zarathustra, der im Höhenzeichen des großen Mittags, auf dem heiligen Berg der Initiation, über dem die himmlischen Zwillinge erglänzen, die Erdenentwicklung impulsierende große Menschheitslehrer, ist zugleich der große Vorbereiter des Christus und des Christus-Erdenwirkens. Es offenbaren sich daher große Zusammenhänge der Menschheits-

[1] Näheres darüber in des Verfassers Schrift „Zarathustra", Bd. 24 der Schriftenreihe „Christus aller Erde".

[2] Auch darüber Näheres in dem Büchlein „Zarathustra".

[3] Vergl. die am Schlusse des Büchleins „Zarathustra" mitgeteilte große Christus-Weissagung Zarathustras im Avesta.

entwickelung auch in der Art, wie dann der Christus selbst auf dem „heiligen Berge", über dem die „himmlischen Zwillinge" erglänzen, im Zarathustra-Zeichen des großen Mittags die zwölf Jünger um sich beruft, um das große Werk der christlichen Initiation mit ihnen zu beginnen und den entscheidenden Impuls für die Initiation der Zukunft damit zu geben. Über der großen Jüngerberufung im 3. Kapitel, die den Ausgangspunkt für das Initiationsgeschehen bildet, leuchtet im Zeichen der Zwillinge das Zarathustra-Geheimnis des „großen Mittags". Und in bedeutsamer Weise läßt uns dieses Geheimnis des großen Mittags, wie es in der Jüngerberufung durch Christus sich vollendet, hinüberschauen und hinunterschauen auf das im gegenüberliegenden Zeichen des Schützen im Mysterium von Golgatha sich vollendende Geheimnis der tiefen Mitternacht.

Der Krebs als Zeichen des Niederstiegs.

(Mark. 3, 20—35)

Es sind Höhenerlebnisse gewaltigster Art, die der Christus auf dem heiligen Berge, dem Berge der Inspiration und Initiation, den Intimsten, Vertrautesten, die er dort um sich versammelt hat, aufschließt, um ihnen die in die Zukunft der Menschheit führenden Pfade zu weisen. Da werden sie hoch über die Begriffe und Vorstellungen des Alltagsbewußtseins hinaus in ein geistiges Höhenbewußtsein, auf eine wirkliche geistige Bergeshöhe geführt. Aber nicht darin liegt der Sinn einer christlichen Einweihung, auf einer solchen geistigen Bergeshöhe zu verweilen, um dort das Höhenerleben zu genießen, sondern darin, das in den Höhen Empfangene andern mitzuteilen, es herunterzutragen in die finsteren Niederungen der Menschheit, die des Lichtes bedürftig sind, heilende Kräfte daraus einstrahlen zu lassen in alles „was krank sich erweiset im Erdensein" [1]. Darum muß dem Aufstieg zur Bergeshöhe wieder der Abstieg folgen, und dieser Abstieg, er steht

[1] Worte der Menschen-Weihehandlung zu Pfingsten.

in demselben Zeichen, das auch im Jahreslauf den Abstieg der Sonne bezeichnet, wenn sie sich, nach Erreichen der Sommer-Sonnenwende, von den sommerlichen Höhen wieder den winterlichen Tiefen zuwendet, im Zeichen des Krebses. Und es ist dieses Zeichen des Krebses im Evangelium immer auch mit dem Erleben der Menschheitstiefen und Menschheitsniederungen, der Menschheitsblindheit und Menschheitsfinsternis, der Menschheitshemmungen und der Menschheitskrankheit verbunden.

So bedeutet also der Übergang vom Zeichen der Zwillinge in das Zeichen des Krebses einen Abstieg, einen Herniederstieg von den Höhen der Geistigen in die Tiefen und Niederungen des Irdischen. Das findet, wenn wir auf den Tierkreis hinschauen, auch darin seinen Ausdruck, daß wir uns im Zeichen der Zwillinge, auf den „Ätherhöhen" des Geistes, auch wirklich im „Kreuze des Ätherischen" befanden (siehe darüber oben S. 32f.), während der Krebs dem „Kreuze des Physischen", dem Erdenkreuze angehört. Immer vertrauter wird uns, wenn wir solches denkend in uns aufnehmen, die Sprache der zwölf Tierkreiszeichen, immer anschaulicher und konkreter scheint sie dem zu entsprechen, was wir beim Hindurchgehen durch die einzelnen Abschnitte des Evangeliums wirklich erleben. Die innere Logik, der innere Rhythmus des Tierkreises selbst führt uns von den Höhen des Geisterlebens in die Erdentiefen des Menschheitserlebnisses.

Überall im Leben finden wir diese Logik des Geschehens, diesen Rhythmus des Geschehens, wonach dem Aufstieg zur Höhe wiederum der Abstieg zur Tiefe folgen muß, in allen den größeren und kleineren Rhythmen des Weltgeschehens, der Weltentwicklung wird er offenbar. Nicht erst im Neuen, sondern schon im Alten Testament finden wir diese Zusammenhänge. Im großen Rhythmus der Weltentwicklung finden wir einen solchen Bewußtseinsniederstieg vor allem da, wo der zunächst als ein geistiges Wesen, als „Ebenbild der Götter" erschaffene Mensch (Genesis 1, 27) den Übergang vom reinen Geistessein in eine (immer noch mehr ätherisch zu denkende) Art von Sinnensein findet, wo Geistigkeit in Sinnlichkeit sich wandelt. Im Sinne der anthroposophischen Terminologie und Zeiteinteilung wäre dieses der Übergang von der hyperboräischen Zeit (Erdensonnen

zeit) in die frühlemurische Zeit (Erdenmondenzeit). Der bis dahin eingeschlechtige, die beiden Polaritäten des Weiblichen und Männlichen geistig in sich tragende Mensch (Genesis 1, 27) wird jetzt zweigeschlechtig, offenbart nach außen den geschlechtlichen Gegensatz, Männliches und Weibliches trennen sich in der äußern Erscheinung. Die Bibel stellt diese große Tatsache der Weltentwickelung in der Geschichte von Adams Schlaf und der Erschaffung Evas aus der Rippe Adams im Bilde dar. Im Bilde der „Rippen" kann man eine verborgene, „okkulte" Andeutung des Krebszeichens (♋) sehen. Da erscheint dieses Zeichen gleichsam zuerst als das Zeichen der großen Zeitenwende und Weltenwende, als das Zeichen der Involution, nachdem eine vorausgegangene Evolution zu ihrem Höhepunkte gekommen ist. Außerdem spricht das Zeichen von all dem, was die Rippen bedeuten, vom Einschließenden und Einengenden des Brustpanzers, von der Art, wie hier in der Entwickelung der menschlichen Gestalt durch die Verfestigung des Äußeren ein Inneres eingeschlossen und abgeschlossen wird (wenn auch in dem Zeitpunkte, auf den die Geschichte Genesis 2, 21. 22 sich bezieht, alles noch mehr im Ätherischen zu denken ist). Vom Seelischen her gesehen, entwickelt der Mensch in dem hier gemeinten Zeitpunkt das auf die Sinnenwelt hingeordnete Bewußtsein, dasjenige, was im Sinne der anthroposophischen Bezeichnungsweise die „Empfindungsseele" ist. Und wirklich kann gefunden werden, wie, wenn man in der oben S. 31 beschriebenen Art im „Quintenzirkel" durch die Tierkreiszeichen geht und die dort entwickelte Beziehung zu den Wesensgliedern des Menschen aufsucht, dem Zeichen des Krebses die „Empfindungsseele" entspricht. Im Krebs als dem Zeichen der Empfindungsseele vollzieht sich die (dem eigentlichen „Sündenfall" noch vorausgehende, ihn aber vorbereitende) erste Andeutung eines Falles der Menschennatur in die Sinnlichkeit. Was man die „niedere Natur" des Menschen nennen kann, tritt da zuerst in einer gewissen Weise in die Erscheinung.

Mit dieser Seite des Krebses im Zusammenhang steht dann dasjenige, was der Sinn des Krebszeichens weiterhin umfaßt als die niederziehenden, krankmachenden Kräfte im Blute, alles Stockende, Hemmende im Blut, das sich dem lebendigen Strömen

widersetzt. Was vom Irdischen her zur Verfestigung der Struktur, zur Wucherung in den Geweben führt, hat mit dem Krebs zu tun.

Als Zeichen des Brustkorbes ist der Krebs insbesondere auch das Zeichen der Mutterbrust und damit der irdischen Mütterlichkeit überhaupt. Der hohe Aspekt der Mütterlichkeit, das in ihr sich offenbarende Göttliche, steht im Zeichen der Jungfrau und Weltenmutter. Beim Krebs haben wir es mit dem ja auch vorhandenen, mehr niederen Aspekte der Mütterlichkeit zu tun, mit all dem, was an der irdischen Mütterlichkeit das Enge, Einengende ist, dasjenige, was den Menschen einschließt und abschließt in den Blutszusammenhängen, die Abhängigkeiten der Sippe und Blutsliebe begründet. Gerade an dem Schlusse des ersten hierher gehörigen Evangelienabschnittes (Mark. 3, 31 bis 35) finden wir in diesem Sinn die Auseinandersetzung des Christus mit Mutter und Sippe. Dem Einengenden der Blutsliebe stellt Christus das Befreiende der umfassenden Menschenliebe entgegen: „Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter.“ Es wird durch alles dieses auch zum Ausdruck gebracht, wie das Menschheitserlebnis, das Erlebnis der die Blutsbande überwindenden umfassenden Menschenliebe gerade auch vor die Jünger hingestellt wird, wie der Christus sie mit Bewußtsein vom Berge des geistigen Höhenerlebens nach der Niederung des Menschheitserlebens herunterführt. Sie sollen miterleben das ganze Einengende, das sich von seiten der Menschheitsvorurteile und Blutszusammenhänge dem Christuswirken entgegenstellt. In der Begegnung mit diesem Hemmenden und Einengenden, mit all der Menschheitsfinsternis und Menschheitsblindheit sollen sie sich der Größe der vor ihnen liegenden Menschheitsaufgabe bewußt werden. In diesem Herabstieg in die Menschheitstiefen liegt zugleich eine P r ü f u n g d e s W i l l e n s. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß das „physische Kreuz“, dem Widder und Wage, Steinbock und Krebs angehören, zugleich das „Kreuz des Wil-

lens" ist (wie das astralische Kreuz dasjenige des Fühlens, das ätherische das Kreuz des Denkens). So fanden wir im Steinbock den Aufruf an die Änderung der Willensrichtung, im Widder den sich aktiv ins Erdenleben hineinstellenden Willen. In ähnlicher Weise tritt im Krebs der am Widerstand sich bewährende und ihn überwindende Wille in die Erscheinung. Der Krebs ist — und das hängt wiederum mit der „Mutter" (lateinisch mater) zusammen — vor allem auch das Zeichen der Materie und des Materialismus [1]. Eben daher rührt die hohe Bedeutung des Krebszeichens in der das Irdische verwandelnden (transsubstanzierenden), die Materie wieder vergeistigenden johanneischen Einweihung. Es wird sich späterhin noch deutlicher zeigen, wie gerade in diesem Zeichen des Krebses die Einweihung des Johannesjüngers sich vollendet. Was hier im 3. Kapitel zunächst als die mehr negative Seite des Krebses hingestellt wird, ist für das spätere hohe Initiationserleben die Voraussetzung und Vorbereitung.

Dem hohen johanneischen Erleben des Krebszeichens entsprechen im Evangelium die — nicht bei Markus, sondern Joh. 3, 30 sich findenden — Worte „Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen". Suchen wir im Markus-Evangelium selbst die dem Sinne des Krebszeichens sich zuordnenden Worte, so finden wir Worte, die deutlich auf den Sinn des Niederstiegs, des Bewußtseins-Abstiegs, hinweisen. Im 3. Kapitel sind es die Worte: „und sie kamen zuhause" (V. 20). Wie beim Wort vom Hinaufkommen auf die Bergeshöhe (V. 14) der Übergang ins Zeichen der Zwillinge, so vollzieht sich bei den Worten des Nachhausekommens der Übergang in das Krebszeichen. Wie zur Bergeshöhe das Höhenzeichen der Zwillinge, gehört zur „eigenen Häuslichkeit" das Abstiegs- und Wendezeichen des Krebses. Im Zyklus über das Markus-Evangelium hat Rudolf Steiner darauf hingewiesen, wie in der Bildersprache des Evangeliums verschiedene Arten von Örtlichkeit verschiedenen Bewußtseinsarten und Bewußtseinshöhenlagen entsprechen. Der Bergeshöhe entspricht das Erlebnis der Inspiration, dem Meeres- oder Seegestade, der die Bilder des Ufers widerspiegelnden Wasserfläche das Erlebnis der Imagina-

[1] Über das Verhältnis des Tierkreises zu den „zwölf Weltanschauungen" und das Krebszeichen im Lichte dieser Bedeutung siehe oben S. 28.

tion. Der „eigenen Häuslichkeit", dem „Zuhause" entspricht dann das Alltagsbewußtsein, der Zustand, wo Andacht, Meditation, Erhebung zu den höhern Stufen des Bewußtseins am schwierigsten ist. Im Bilde des „Zuhause" findet das Einengende und Eingeschlossene der irdischen Sinnesart, des sinnlichkeitgebundenen Vorstellens seinen Ausdruck.

Noch vor der für den Sinn des Krebszeichens vor allem charakteristischen Begegnung mit den Blutsangehörigen tritt dieses sinnlichkeitgebundene Vorstellen dem Christus entgegen in dem Verhalten der jüdischen Schriftgelehrten, der jüdischen Volksangehörigen überhaupt, die das in Christus sich offenbarende Göttliche als ein Widergöttliches, Dämonisches hinstellen wollen. Die Macht des finstersten Widersachers offenbart sich in diesem Verhalten, wir empfinden, wenn wir auf den Tierkreis dabei hinschauen, etwas von dem finstern Gegenzeichen des Krebses, dem Steinbock, der, wenn er nicht, wie bei Johannes dem Täufer, zum Zeichen der S i n n e s ä n d e r u n g geworden ist, den Sinn der finstersten Widersetzlichkeit, das Wesen des finstersten Widersachers ausspricht. Darauf beziehen sich die Worte des Christus: „Wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichtes." Die tiefsten Menschheitsabgründe, die höchsten Menschheitsgefahren offenbaren sich an dieser Stelle. Wie aus der Region des Steinbocks tiefste Bewußtseinsverfinsterung und Bewußtseinsnacht wirkt, so wird aus dem in der johanneischen Einweihung die Vollendung seines Sinnes findenden Krebszeichen das Licht des Bewußtseins strahlen, das die Macht des finsteren Widersachers überwindet, die Finsternis der Materie selber verwandelt und vergeistigt.

Auch da, wo am Schlusse des unter dem Krebszeichen stehenden Abschnitts der Christus die Begegnung mit den Blutsangehörigen hat und aus diesem Anlaß das Wort von der umfassenden Menschenliebe des Christusjüngers spricht, die an die Stelle der Blutsliebe treten und sie überwinden soll, ahnen wir im Hintergrunde dieses Vorgangs das Geheimnis der johanneischen Einweihung, fühlen, wie der von Christus hier gegebene große Menschheits-Impuls am stärksten und lebendigsten von dem aufgenom-

men wird, der dann eben der „Jünger der Liebe" wird. Immer deutlicher wird im Fortgang der Evangelien-Erzählung dieses Werden des Jüngers der Liebe zutage treten, bis es dann, in einer späteren, höheren Runde (Oktav) des großen Sonnen-Rhythmus wiederum im Zeichen des Krebses sich vollendet.

Der Löwe, das esoterische Zeichen der Sonne

Daß im kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums das Tierkreiszeichen des Löwen anders dasteht als die übrigen, daß ihm in der Gliederung des Evangeliums nicht einfach, wie den andern Tierkreiszeichen, bestimmte Abschnitte äußerlich zugeordnet sind, wurde in der Einleitung bereits bemerkt (siehe oben S. 28f.). Theologische Erklärer[1] haben sich an dieser Erscheinung gestoßen und gemeint, es müßten hier bestimmte Abschnitte des Evangeliums verlorengegangen sein. Es ist natürlich durchaus möglich, daß die ursprüngliche Fassung der Evangelientexte nicht überall rein erhalten ist. Es können Abschnitte eingeschoben oder ausgefallen sein oder ihre Stellung oder ihren Wortlaut verändert haben. Wo immer es eine Überlieferung des geschriebenen Wortes gibt, da gibt es — das liegt in den menschlichen Verhältnissen — auch mögliche Irrtümer dieser Überlieferung[2]. Unter den vielfachen Gesichtspunkten, von denen aus der in dieser Darstellung aufgezeigte „kosmische Rhythmus" für die Erklärung des Markus-Evangeliums bedeutsam ist, steht auch derjenige der Textkritik, d. h. der Prüfung der Frage, ob und inwieweit eine Evangelienstelle echt ist, ob und inwieweit ihr Wortlaut und ihre Stellung dem entspricht, was, vom Geistigen aus betrachtet, an dieser Stelle zu erwarten ist. Wir kommen

[1] Vgl. Drews, Markus-Evangelium, S. 170.

[2] Der einfache Blick in die gewöhnlichen Ausgaben des griechischen Urtextes zeigt die verschiedenen Textesschwankungen. Nicht selten findet man den für den geistigen Sinn entscheidenden Wortlaut in der Anmerkung, als die im Sinne des philologischen Herausgebers „schlechtere Lesart".

durch die Erkenntnis des kosmischen Rhythmus und durch das Einleben in diesen Rhythmus in einer gewissen Weise von dem äußeren Wortlaut des Evangeliums los, wir lesen das ganze Evangelium in einer Art von geistiger Sternenschrift geistig ab und können, ohne vom bloßen äußeren Wortlaut abhängig zu bleiben, prüfen, ob und inwieweit dieser äußere Wortlaut des Markus-Evangeliums mit dem übereinstimmt, was sich aus dem Lesen der Sternenschrift ergibt.

Aber gerade, wenn wir in dieser Weise an der kosmischen Sternenschrift und dem aus ihr sich ergebenden kosmischen Rhythmus die Erzählung des Markus-Evangeliums prüfen, werden wir finden, wie wenig im großen und ganzen Anlaß besteht, an dem überlieferten Texte Wesentliches zu ändern. Auch das für die äußerliche Betrachtung sich zunächst ergebende Fehlen des Löwen im Evangelien-Rhythmus der Tierkreiszeichen kann einen solchen Anlaß nicht bilden. Wir haben vielmehr sofort den Eindruck: dieses wenigstens scheinbare Fehlen des Löwen unter den Tierkreiszeichen des Markus-Evangeliums kann kein bloßer äußerlicher Umstand, keine bloße Zufälligkeit der Textüberlieferung sein. Auch wird Markus, der Löwen-Evangelist (siehe oben S. 17), den Löwen nicht einfach übergehen, ohne daß irgendwelche tiefere Gründe dabei vorliegen, tiefere Zusammenhänge dabei im Hintergrund stehen. Im Löwen — so wurde in der Einleitung bereits bemerkt — ist (wenn wir der üblichen Zuordnung der einzelnen Planeten[1] zu bestimmten Tierkreiszeichen als ihren „Häusern" folgen) die Sonne im eigenen Hause, da ist sie „drinnen" (ἔσω), in allen andern Zeichen ist sie gleichsam außerhalb (ἔξω). Schon in diesem Sinne ist der Löwe das „esoterische" Zeichen des Sonnenrhythmus, die andern Tierkreiszeichen sind die exoterischen. Darum behandelt Markus, der Löwen-Evangelist, den Löwen anders als die andern Tierkreiszeichen, er behandelt ihn esoterisch.

Wir erinnern uns daran, wie ja auch im menschlichen Organismus der Löwe dasjenige Organ ist, das von innen heraus den

[1] Zu den Planeten in diesem astrologischen Sinne gehören auch Sonne und Mond. Es handelt sich einfach um alle Himmelskörper, die von der Erde aus betrachtet, im himmlischen Tierkreis ihre Bahn wandeln.

ganzen Gang des übrigen Systems regiert, wie der Löwe da das Herz ist. Auch in diesem seinem Verhältnis zum Herzen kann der Löwe als das esoterische Zeichen empfunden werden. Im Löwen — und so stellt sich die Sache denn auch für die Evangelienbetrachtung — hat der große kosmische Rhythmus gleichsam seinen Herzschlag, seinen inneren Pulsschlag, darum ist der Löwe nicht so wie die andern Tierkreiszeichen gleichsam an der Peripherie des Evangelien-Rhythmus aufzufinden, sondern wir müssen ihn vielmehr im innern Zentrum dieses Evangelien-Rhythmus aufsuchen. Der Löwe ist das Herz für den kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums, er bedingt und regiert von innen heraus diesen kosmischen Rhythmus, und kann daher nicht in der gleichen Weise wie die übrigen Tierkreiszeichen im Gang der Evangelienerzählung äußerlich aufgezeigt werden.

Was die Christus-Sonne im Innersten bewirkt, vollzieht sich im Zeichen des Löwen, der, wie wir gesehen haben (oben S. 31 f.) auch das Zeichen des „Geistesmenschen" ist, das Zeichen, aus dem die Kräfte strahlen, die vom Ich aus den Menschen bis ins Physische hinein ergreifen, dieses Physische des Menschen bis ins Blut hinein durchfeuern und verwandeln. In diesem Sinne fanden wir auch bei Markus den Löwen als das Gegenzeichen des Wassermanns, in der unter dem Wassermann-Zeichen stehenden Johannes-Episode im Eingang des Evangeliums, wo der Wassertaufe des Johannes die Geisttaufe des Christus (die andern Evangelien haben: „Taufe mit dem Heiligen Geist und mit Feuer") entgegengestellt wird. Schon diese Stelle zeigt uns, wie Markus um den geistigen Sinn des Löwen deutlich weiß. Wie die äußere Sonne aus dem Pflanzensaft das Blut der Reben kocht, Wasser in Wein verwandelt, so durchdringt die Christuskraft das (unter dem Zeichen des Wassermanns stehende) Ätherisch-Astralische des Menschen mit dem Feuer des Ich. Besonders eindrucksvoll wird dieser Zusammenhang des Löwen-Motivs mit demjenigen des Wassermanns im Johannes-Evangelium, in der Geschichte der Verwandlung von Wasser in Wein bei der Hochzeit von Kana zur Darstellung gebracht. (Überall ergibt der „kosmische Rhythmus" im Markus-Evangelium die bedeutsamsten Gesichtspunkte auch für die Erklärung des

Johannes-Evangeliums)[1]. Im Löwen berühren wir gewissermaßen die innerste Christus-Sonnensphäre, das innerste Sonnengeheimnis des Christus, und wir können verstehen, wie die Darstellung dieser Dinge dem Johannes-Evangelium als dem eigentlichen Christus-Evangelium (siehe oben S. 54) vorbehalten blieb. Markus, der Löwen-Evangelist, schildert zunächst ja nur, wie das Johannes-Bewußtsein sich zu diesen Christusgeheimnissen hin entwickelt, er behandelt darum, was innerste Angelegenheit des Christus selbst in den Erlebnissen ist, diskret, esoterisch. Er überläßt die Offenbarung der Herzens- und Löwen-Geheimnisse des Christus dem Johannes (soweit dieser sie offenbaren kann und will). Wir können zu einer in einer gewissen Weise richtigen Anschauung des Rhythmus des Markus-Evangeliums kommen, wenn wir das Zeichen des Löwen von der Peripherie des Kreises der Tierkreiszeichen wegnehmen und in das Zentrum des Kreises versetzen.

Von da aus können wir z. B. die im letzten Abschnitt besprochenen Geschehnisse im Zeichen des Krebses so verstehen, daß von allem, was das Negative des Krebszeichens ist, was das Stockende, Hemmende, Krankmachende im Blute ist, der Löwe als der Überwinder erscheint. Was im Krebs zur Erde niederzieht, wird im Löwen durchfeuert, verwandelt und vergeistigt. Der dem Kreuze des Physischen angehörige Krebs ist, wie die Betrachtung immer deutlicher zeigen wird, ein für die johanneische Einweihung entscheidendes Zeichen, er wird, indem diese Einweihung gerade im Krebs sich vollendet, zum Zeichen der Verwandlung und Transsubstantiation, die Wiedervergeistigung der Materie. Indem er sich aber zu dieser Bedeutung immer mehr erhebt, erscheint über ihm und hinter ihm der das Geheimnis der Sonnen-Alchimie in sich schließende Löwe. Der Löwe, so können wir auch sagen, wird dann der Überwinder und Vollender des Krebses. Krebs und Löwe können in diesem Sinne im Markus-Evangelium in einer gewissen Zusammengehörigkeit und engeren Verbundenheit gesehen werden. Zwillinge, Krebs und Löwe — auch den Stier können wir mit hinzunehmen — erscheinen dann

[1] Diese Gesichtspunkte sollen einer späteren selbständigen Darstellung des Johannes-Evangeliums vorbehalten bleiben.

als die Höhepunkte der johanneischen Einweihung. Im Stier, dem Zeichen des Wortes, wird gewissermaßen die Vorbereitung erlebt, in den Zwillingen die Erleuchtung, in Krebs und Löwe (oder: indem der Löwe zum Überwinder des Krebses wird), vollendet sich dann die Einweihung. Im Stier, so können wir auch sagen, wird das Wort aus der Höhe gesprochen, das kosmische Evangelium vernommen. Auf dem heiligen Berg der Zwillinge steht der Opferaltar, da ist das kosmische Offertorium. Im Krebs wird das dort Empfangene und Vernommene zur Erde heruntergebracht, wo es dann durch die Kraft des Löwen verwandelt, durchfeuert und vergeistigt wird. Krebs und Löwe werden so zu den Zeichen der kosmischen Wandlung, der Transsubstantiation.

Und wie beim Krebs, können wir auch bei allen andern Zeichen in dem aus dem Zentrum des Herzens herauswirkenden Löwen die Kraft erkennen, die das Negative aller dieser Zeichen (namentlich der fünf untern dunkeln Zeichen) überwindet und verwandelt. Aus dem Zentrum des Löwen, im Herzschlag des großen Rhythmus, wirkt die Christuskraft, die zuletzt alles Irdische verwandelt und durchgeistigt, im Sonnenfeuer neu aufleuchten und erstrahlen läßt. Johannes, der am tiefsten in dieses Herzens-Sonnen-Geheimnis Eingedrungene, spricht es dann in der Apokalypse aus in den Worten: „Siehe, es hat überwunden der Löwe . . .“ (cap. 5 V. 5).

Die Jungfrau

(Mark. 4, 1—34)

Die Jungfrau ist uns zum erstenmal begegnet als das Gegenzeichen der Fische bei der Jordantaufe. Mit der aus den Fischen hereinwirkenden Sonnen-Ich-Kraft des Christus verbindet sich da die Kraft des kosmischen Lebensäthers im Zeichen der Jungfrau. Als himmlische Wegzehrung, als Lebensbrot, empfand man in alter Zeit diese Kräfte. Und als man noch die Sternenkräfte erlebte, wies man im himmlischen Tierkreis hin auf die J u n g -

frau mit der Ähre (Spica) als die Trägerin des Sternenbrotes. In besonderer Weise erlebte man noch die nährenden, aufbauenden Kräfte des kosmischen Lebensäthers aus dieser Region. Und mit den Kräften des Sternenlebens verbanden sich Kräfte der Sternenweisheit, des höheren, hellsichtigen Schauens. Man kann diese Kräfte des Sternenlebens und der Sternenweisheit auch diejenigen des Heiligen Grales nennen. Immer war, auch schon in den Zeiten der vorchristlichen Offenbarung, die Jungfrau die Trägerin des Heiligen Grales. Der alte Ägypter verehrte die himmlische Jungfrau, die Spenderin der Sternen-Lebenskräfte und -Liebeskräfte, die Trägerin der Sternenweisheit als Isis. Der in Winternächten am „Heiligen Berg des Himmels" unterhalb des Tierkreisees erglänzende Sirius, die vom Frühling an bis in den Sommer hinein im Tierkreis selbst erglänzende Spica waren ihm Jungfrauen-Sterne, heilige Sterne der Isis.

Immer mehr schwand im Laufe der Zeiten die alte Empfänglichkeit für die Sternenkräfte und die Sternenweisheit, immer knapper wurde der Menschheit das Himmelsbrot. Die Geschichte von Josef und seinen Brüdern im Alten Testament zeigt den Versuch der Patriarchen, an der Stelle altheiliger ägyptischer Mysterien das Entbehrte noch einmal zu finden. Dann schwand auch den Mysterienstätten die himmlische Wegzehrung immer mehr dahin. Aus den Sonnenhöhen, aus denen der Christus in der Jordantaufe zur Erde herniedersteigt, schenkt sie sich aufs neue als belebende Kraft an das ersterbende Erdendasein hin. Auch von der Seite des Ätherischen, des kosmischen Lebensäthers her empfängt da das Erdenleben einen neuen Einschlag. Unschuldig-jungfräuliche Paradieseskräfte, Kräfte des durch den Sündenfall der Menschheit verlorenen, im Paradiese zurückgebliebenen Lebensbaumes (Lebensäther und Klangäther)[1] kommen wieder zur Erde. Aber die Kraft des kosmischen Äthers im Zeichen der Jungfrau ist jetzt verbunden mit der Kraft des Ich im Zeichen der Fische, die Lebensquelle fließt jetzt aus dem

[1] Vgl. über den Zusammenhang dieser „höheren Ätherarten" mit den Kräften des Lebensbaumes den Zyklus von Rudolf Steiner: „Christus und die menschliche Seele", und das Buch von Dr. Guenther Wachsmuth „Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch".

Ich, das Lebensbrot wird vom Ich her empfangen: „Ich bin das Brot des Lebens." Wie in der geistigen Urschöpfung (Genesis 1, 27) Ewig-Weibliches und Ewig-Männliches verbunden waren, so ist in Christus die Kraft der himmlischen Jungfrau verbunden mit der Kraft des Ich.

Auch in der früher (S. 30 f.) mitgeteilten, auf die menschlichen „Wesensglieder" führenden Gliederung des Tierkreises verbindet sich mit der Jungfrau der die ätherischen, die Lebenskräfte tragende Wesensteil des Menschen, der ätherische oder Lebensleib, wie die Fische dem „Lebensgeiste", dem Ich-durchdrungenen, vom Ich aus umgewandelten Lebensleibe des Menschen entsprechen. Ebenso ist es auch für das Verständnis des Markus-Evangeliums von Bedeutung, daß bei der Zuordnung der „zwölf Sinne" zu den Zeichen des Tierkreises sich für die Jungfrau der Sehsinn, die Kraft des bildhaften Schauens und Vorstellens ergibt, so wie ihr unter den „zwölf Weltanschauungen" [1] der „Phänomenalismus" zugehört. Geheimnisse des Schauens, des Schauens in Bildern, der Imagination (siehe oben S. 11) sind es vor allem, die das 4. Kapitel des Markus-Evangeliums in sich schließt. Besonders anschaulich kann bei dem, was im Zeichen der Jungfrau sich abspielt, erkannt werden, wie es in der im Rhythmus des Evangeliums liegenden dreimaligen Wiederkehr der zwölf Zeichen bei jedem dieser Zeichen durch die Stufen der Imagination, Inspiration, Intuition hindurchgeht. Das Element der Imagination tritt also gerade da, wo die Jungfrau zum erstenmal erscheint, besonders stark hervor. Schon das Meeresgestade, von dem am Anfang die Rede ist, das Predigen vom Schiffe aus, weist hin auf das Element der Imagination (während die Bergeshöhe der Inspiration entspricht, siehe oben S. 88).

Indem wir das Geschehen in der Jungfrau durch die drei Runden des „kosmischen Rhythmus" hin verfolgen, erkennen wir in ihr immer mehr die Trägerin der Himmelsspeisung, des Lebensbrotes, des Kosmisch-Sakramentalen, des heiligen Abendmahlsgeschehens. (Das Bild vom „Heiligen Gral" weist in dieselbe Richtung.) Jungfrau und Fische, so sagten wir (oben S. 68),

[1] Näheres im Zyklus von Rudolf Steiner: „Der menschliche und der kosmische Gedanke".

bilden zusammen die „Abendmahlskonstellation". Nicht nur an etwas äußerliches Kultisches ist bei diesem „Abendmahlsgeschehen" zu denken, sondern an ein Sichhineinopfern göttlicher Lebens- und Liebeskräfte in das Weltenwerden, in die Weltenentwicklung. Wie alles Weltenschaffen, alle Schöpfung im Urbeginn der Ausfluß eines solchen Opfers ist, so auch alle Welterneuerung, alle „Wiederbelebung des ersterbenden Erdendaseins"[1] in Christus. Zu erkennen, wie der durch das Liebesopfer Christi dem Erdendasein eingepflanzte Keim sich weiter entwickeln wird, bis die Erde reif sein wird, in eine neue Daseinsform überzugehen, öffnet das Verständnis für die Geheimnisse des Abendmahles. Der große Abendmahlshymnus des Novalis deutet auf diese Geheimnisse hin. Ebenso desselben Dichters Wort „Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte, das Amen des Universums". Und der Apokalyptiker Johannes spricht davon, wie in der heiligen Stadt der Auferstehung, in der kein äußerer Tempel mehr leuchtet, kein äußererKultus mehr gefeiert wird, das „Abendmahl des Lammes und der Braut" sich vollzieht. Alle Entwicklungsgeheimnisse des Weltenwerdens, der Wandlung und Metamorphose, alles Wirken zukunfttragender Liebeskräfte, alles Hervorgehen höherer, göttlicherer Daseinsformen aus niedrigeren ist im Sinne des hier gemeinten „Abendmahlsgeschehens" beschlossen.

In diesem Sinne ist es bedeutungsvoll, wie das in der dritten Runde des großen Rhythmus im Christus-Abendmahl (cap. 14) selbst sich vollendende Geschehen in der Jungfrau im dritten Kapitel mit den Gleichnisgeschichten vom Sämann und Samenkorn seinen Anfang nimmt. Gerade die Sternenkonstellation läßt uns auf den Zusammenhang dieser Geschichten mit der späteren Speisungsgeschichte (cap. 8) und der abschließenden Abendmahlsgeschichte (cap. 14) aufmerksam werden. Was die ganze Betrachtungsweise für die Evangelienerklärung leistet, kann in solchen Fällen besonders offenbar werden. Zusammenhänge, die

---

[1] Worte der Menschen-Weihe-Handlung, in der das „Abendmahlsgeschehen" seinen der heutigen Bewußtseinsform entsprechenden zeitgemäßen kultischen Ausdruck findet.

sonst nicht auf den ersten Blick einleuchten würden, werden dabei deutlich.

Auf den Zusammenhang, den die Gleichnisse vom Sämann und Samenkorn mit dem Zeichen der „Jungfrau mit der Ähre" haben, hat schon die äußere astralmythologische Forschung hingewiesen. Ihr erschien bedeutsam, wie hier von Getreide und Ähren, vom Weizen in den Ähren, vom Senfkorn im Evangelium die Rede ist. Aber nicht nur auf das Äußerliche dieser Bilder kommt es hier an, sondern auf die in ihnen sich aussprechenden Geheimnisse der Wandlung und Entwicklung, des „Abendmahlsgeschehens". In diesem Abendmahlsgeschehen, nicht in der bloßen äußerlichen Erwähnung von Samen und Feldfrüchten, offenbart sich der Sinn des Jungfrauen-Zeichens. Bedeutungsvoll ist hier namentlich der (in Luthers Übersetzung schwer verständliche) 11. Vers. Christus spricht davon, wie die Wirkung seiner Worte für die Jünger eine andere ist als für die Außenstehenden. Was für „die draußen" nur ein Hören von Gleichnissen sei, bedeute für die Jünger das unmittelbare Empfangen eines Sakramentalen [1]. Von erschütterndem Ernst ist der sich anschließende Hinweis des Christus auf diejenigen, die „mit sehenden Augen nicht sehen" (wörtlicher: „die blicken und doch nicht schauen"), mit hörenden Ohren nicht verstehen, also diejenigen, für die Bilder und Worte eben Bilder und Worte bleiben, die nicht die K r a f t des Bildes und des Wortes als reale Substanz empfangen. Schon da, wo das „Abendmahlsgeschehen" auf dieser seiner ersten, bildhaften Stufe erscheint, scheidet es in diesem Sinne die Geister, wird es zur Krisis (d. h. wörtlich „Scheidung"), zum Gericht, bis es dann, auf der 3. Stufe (im Christus-Abendmahl, von dem das 19. Markus-Kapitel erzählt) im höchsten Ernste

---

[1] Mißverständlich an Luthers Übersetzung sind namentlich die beiden von ihm eingefügten Worte „zu wissen" („euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reichs Gottes z u w i s s e n"), die im Urtext nicht dastehen, es heißt im Griechischen nur: *ὑμῖν τὸ μυστήριον δέδοται τῆς βασιλείας τοῦ θεοῦ* „euch ist (damit) das Mysterium (griech. *μυστήριον* = lat. sacramentum), das Sakrament des Reiches des Göttlichen (des kosmischen Abendmahlsgeschehens) gegeben". Nicht bloße Worte, sondern die reale Substanz eines kosmiscnen Geschehens wird unmittelbar von den Jüngern empfangen.

am eigenen Leibe gleichsam erfahren, den Jüngern selbst zur erschütterndsten der Krisen wird.

Für die Jünger also bedeutet das Hinstellen eines Bildes, das Erzählen eines Gleichnisses durch Christus mehr als das äußerliche Aufnehmen eines Bildes oder Wortes, sondern im Bild und Wort liegt eine Kraft, die, als reale Substanz von den Jüngern empfangen, als Keim eines in die Erdenzukunft hineinwirkenden Geschehens von ihnen aufgenommen wird. Die von Christus dem Bewußtsein der Jünger eingeprägten Bilder sind echte, krafttragende und wirklichkeittragende I m a g i n a t i o n e n. Durch sie vollzieht sich etwas in der Initiation, im „Werden" der Jünger. Es werden reale geistige Entwicklungsvorgänge dadurch ausgelöst, das Geheimnis der kosmischen Entwicklung selbst, des kosmischen Abendmahlsgeschehens wird — zunächst im Bilde, auf der Stufe der Imagination — dem Bewußtsein der Jünger eingesenkt. Und dem, was in den irdischen Bildern von Getreide und Samenkorn hier hingestellt wird, entspricht kosmisch das himmlische Bild der „Jungfrau mit der Ähre".

So, wie wir heute im abstrakten Begriff von „Entwicklung" reden, so hätte nie von Christus, so hätte damals überhaupt nicht darüber gesprochen werden können. Nur im Bilde, im Gleichnis konnte er das Geheimnis der höchsten Dinge offenbaren. Und da, wo es sich um das zuletzt in das „kosmische Abendmahlsgeschehen" hineinführende Geheimnis des Werdens, Wachsens, Sichentwickelns selbst handelt, bietet sich als das sprechendste und ausdrucksvollste, als das von der Natur der Dinge selbst gegebene Bild eben dasjenige des S a m e n k o r n s dar. In dem Worte „Alles ist Samenkorn" spricht Novalis von dem alles Weltgeschehen tragenden Geheimnis der Entfaltung und Entwicklung, der Involution und Evolution. Überall sind wir von diesem „Geheimnis des Samenkorns" umgeben. Schon in der Welt des Physischen sehen wir — und es führt das wirklich auf ernste, im Mittelpunkte des vierten Markus-Kapitels stehende Probleme —, wie überall massenhaft Keime zugrunde gehen, und wie die wenigen, die scheinbar zufällig erhalten bleiben und wirklich zum Keimen gebracht werden, dennoch die Zukunft der betreffenden Gattung verbürgen und tragen. Was so schon eine

Wahrheit ist im Reiche des Sichtbaren, ist erst recht eine Wahrheit für die Reiche des Unsichtbaren, für das „Reich Gottes“ [1]. Nur daß es da noch viel schwerer zu durchschauen ist, noch ganz andere Glaubens- und Herzenskräfte fordert. Etwas Ungeheures sollen die Jünger in sich aufnehmen. Verstehen sollen sie, wie in dem, was zunächst nur wie ein Wort zu ihnen gesprochen wird, lebendige Kräfte enthalten sind, die wirklich eine neue Zukunft der Erde und Menschheit aufbauen sollen und können, und wie sie selber diese Zukunft schon im Keime in sich tragen.

Nachdem der Christus, im Beginn der Initiation, die Jünger zunächst zu dem Höhenerlebnis auf den Berg der Inspiration geführt hat — dies geschah im Zeichen der Zwillinge —, nachdem er sie dann — dies geschah im Krebs — in die Tiefen der Menschheit hinuntergeführt, ihnen die Menschheitsblindheit und Menschheitsfinsternis, die ganze Bedürftigkeit der die Lebensspeise entbehrenden Menschheit gezeigt hat, handelt es sich jetzt, im Zeichen der Jungfrau, darum, daß er — nicht nur in theoretischer Belehrung, sondern in bewußter Übertragung von Kräften — ihnen zeigt, wie jenem scheinbar so dürftigen, unempfänglichen Ackerboden der Menschheit dennoch der Same des Lebens so eingepflanzt werden kann, daß eine neue, verwandelte Erde ihm entsprießt.

Ein solches, Kräfte in sich schließendes Wissen, solche erkenntnistragende und kräftetragende Bilder und Imaginationen von Christus selbst eingepflanzt erhalten, ist nicht nur wie ein beliebiges, harmloses, passives Empfangen irgendeiner Mitteilung, sondern es ruft die Seele zu höchster Aktivität, zu intensivster innerer Mitarbeit auf. Es weckt Stürme in der Seele, bringt sie in innere Krisen der ernstesten Art. Von diesen Seelenstürmen und Krisen kündet der folgende Evangelienabschnitt (V. 35—41), der, nicht ohne Sinn noch im gleichen Kapitel stehend, im allerengsten Zusammenhang mit dem Vorausgehenden zu denken ist, aber bereits in das nächste Zeichen, in die W a g e , hinüberführt.

[1] Der Ausdruck weist in dieselbe Richtung wie das Wort „Abendmahlsgeschehen“. Man beachte, wie in der Apokalypse des Johannes Geheimnisse der Erdenzukunft mit denen des Abendmahles sich berühren.

Die Wage

(Mark. 4, 35–5, 20)

An keiner Stelle des Evangeliums wird der innere Zusammenhang der Tierkreiszeichen, der das Ganze beherrschende Rhythmus deutlicher, als da, wo es von der Konstellation Fische—Jungfrau hinübergeht in diejenige von Widder und Wage. In einer Reihe von Fällen, die unter sich in charakteristischer Weise parallel sind, folgt auf das (im Sämannsgleichnis des 4. Kapitels schon wie im imaginativen Keime enthaltene) Motiv der Lebensspeisung dasjenige der Schiffahrt und des Seesturms. Wie jenes Motiv (Brot und Fische!) im Zeichen der Fische und der Jungfrau, steht dieses im Zeichen von Widder und Wage. Und zwar so, daß beim Widder mehr das Hinüberkommen vom Nachterleben in das Tagwachen, vom „Wasser des Ätherischen" ans Festland des Physischen, bei der Wage mehr das Motiv der Schiffahrt, des Findens des Gleichgewichtes im Seesturm und Seelensturm betont ist. Bei beiden Konstellationen erscheinen Zeichen und Gegenzeichen eng verbunden.

Die Wage ist das Zeichen des äußeren und inneren Gleichgewichts [1]. Des äußeren Gleichgewichts da, wo es sich um das Hineinstellen ins Physische, in die Kräfte des Erdenleibes und Erdenlebens handelt. Hier erscheint sie als das Gegenzeichen des Widders, der das Sichaufrichten im Irdischen, das Sichhineinstellen ins Irdische ausdrückt. Da, wo die Wage das primär geltende Zeichen ist, tritt neben der Betonung des physischen Gleichgewichts die des inneren in stärkerem Maße hervor. Da handelt es sich bei der Wage dann um die Beschwichtigung des Seelensturmes, um die innere Seelenruhe.

---

[1] Da in der Einleitung auch von der Beziehung der zwölf Tierkreiszeichen zu den von der Anthroposophie aufgezählten „zwölf Sinnen" die Rede war, sei hier gleich betont, daß das Zeichen der Wage nicht, wie man vermuten könnte, dem „Gleichgewichtssinn" entspricht. Vielmehr steht dieser ganz im unterbewußten Seelenteil liegende Sinn in Beziehung zu dem dunkeln Tierkreiszeichen des Schützen. Zu der noch im bewußten Teile des Seelischen liegenden Wage ordnet sich nach der von Rudolf Steiner gegebenen Gliederung der Geschmacksinn.

Wir erinnern uns, wie es eigentlich überall bestimmte Worte des Evangeliums waren, die wir wie zu den einzelnen Tierkreiszeichen hinzugeschrieben (oder aus ihnen heraus gesprochen) fanden. So war es beim Steinbock das Wort von der Sinnesänderung, beim Wassermann dasjenige von der Wassertaufe, bei den Fischen das Wort vom Sonnensohn („Du bist mein lieber Sohn . . ."), beim Widder Worte des Aufstehens und Aufrichtens (siehe vor allem Mark. 9) oder des Landens, beim Stier das Wort „Wort", bei den Zwillingen das Wort vom heiligen Berg und der Initiation, beim Krebs Worte des Abstiegs und Niederstiegs, beim Löwen das Wort von der Geist- und Feuertaufe, bei der Jungfrau die Worte vom Lebensbrot. Was wir in diesem Sinne in der Wage vernehmen, ist nichts anderes als das große I c h - B i n des sich in die Erdenkräfte hineinstellenden Christus selbst, vgl. die beiden Geschichten vom Seesturm und Wandeln auf dem Meere Joh. 6, 20 und Mark. 6, 50 (wo die Wage nicht das primär betonte, aber das mitschwingende Zeichen ist). Durch dieses Ich-Bin, durch die Kraft des Ich und die Ruhe im Ich wird der Seesturm und Seelensturm, die wogende Unruhe des Astralischen zur Ruhe gebracht. Im vierten Markus-Kapitel steht das alles noch auf der ersten Stufe, der Stufe der Imagination, da ertönt noch nicht das Ich-Bin des Christus, da erscheint das alles noch als Bild, im Bilde des hinten auf dem Schiff inmitten des Seesturms ruhevoll schlafenden Christus (so wie in der Unruhe des Astralischen das Ich noch schlafend erfunden wird).

Im Zeichen der W a g e wird das Ich des Menschen, das große Ich-Bin des Christus, Herr über die Unruhe des Astralischen. Hier stehen wir zugleich an einem Punkte, wo die in der Einleitung (oben S. 31) mitgeteilte, zunächst noch problematisch erscheinende Zuordnung der Tierkreiszeichen zu den Wesensgliedern des Menschen sich wieder um eine Stufe aufhellen mag. Denn jener dort berührte „Tierkreis-Quintenzirkel", der für die innere Gliederung des Menschen den angeblichen Schlüssel enthält, führt beim Zeichen der Wage auf das „Geistselbst" (Manas im Sinne der indischen Theosophie). Dieses Geistselbst oder Manas aber ist, wie Rudolf Steiner gezeigt hat, der vom Ich aus ge-

läuterte und umgewandelte „astralische Leib". Wir erkennen, wie anschaulich dieser Gesichtspunkt gerade vom Evangelium her beleuchtet wird, wenn dort im Zeichen der Wage durch das Ich-Bin des Christus die Unruhe des Astralischen, der wogende Seesturm und Seelensturm zur Ruhe gebracht wird.

Die am Ende des vierten Markus-Kapitels erzählte, im Zeichen der Wage zu denkende Geschichte vom Seesturm und der Angst der Jünger, von Christus, der den Sturm zum Schweigen bringt, ist nichts anderes als die unmittelbare Auswirkung dessen, was vorher im Zeichen der Jungfrau vor sich ging. Ätherisches Geschehen spielt sich in diesem, dem „Kreuze des Ätherischen" angehörigen Zeichen ab in der Art, wie der Christus die das Geheimnis aller Entwicklung, den Samen der Zukunft tragenden großen Imaginationen dem Bewußtsein der Jünger einpflanzt. Durch dieses Erlebnis fühlt sich die Seele aus allem herausgehoben, worin sie vorher noch wurzelte, worin sie sich noch festgegründet empfand. Aus dem Bewußtsein des Physisch-Räumlichen, in dem sie sich vorher wie fest verankert fühlte, sieht sie sich jetzt gleichsam hinausgeworfen auf das wogende Meer des Zeitlich-Ätherischen. Wirklich ist es ja so, daß in der Erhebung zum imaginativen Bewußtsein dieses wogende Meer des Zeitlich-Ätherischen betreten wird. Da ist es dann, als ob plötzlich aller feste Boden unter den Füßen wankte. Vor das Geheimnis des Werdens und Vergehens im Ablauf des zeitlichen Geschehens hingestellt, kann der Mensch diesen „festen Boden" erst finden, wenn er das in allem Werden und Vergehen waltende Ewige, wenn er das I c h in sich gefunden hat.

Der Mensch im Alltagsbewußtsein, auch der heutige Gelehrte betrachtet eine Pflanze eigentlich nur nach den Gesetzlichkeiten des Physisch-Räumlichen. Wer wirklich in die Geheimnisse des Pflanzentums, in das Wesen des Ätherischen eindringen will, muß gleichsam untertauchen können in die zeitlichen Vorgänge des Pflanzenwachstums, in alle Übergänge des Werdens und Vergehens, des Blühens und Welkens, die sich in der Metamorphose der Pflanze, auf dem ganzen Wege, den sie vom Samenkorn durch den Keim, das Blatt, die Knospe und Blüte zur Frucht, die dann wieder den Samen, den Keim zur neuen Pflanze in sich

trägt, durchmacht. Nicht nur wegen gewisser, sich dabei dem schauenden Bewußtsein ergebender Farben- und Flammenvisionen, sondern um das Bewußtsein des geistigen Schülers sachgemäß fortschreitend aus der Welt des Physisch-Räumlichen in die des Zeitlich-Ätherischen und in die dort sich offenbarenden Geheimnisse der Weltentwickelung („Alles ist Samenkorn"), in die Welt des imaginativen Bewußtseins zu führen, gibt Rudolf Steiner in dem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten", in dem Kapitel über die „Erleuchtung", die Anweisung zur meditativen Betrachtung des Samenkorns, der blühenden und der absterbenden, wieder den Fruchtansatz tragenden Pflanze. Und es ist zu beachten, wie er in der Darstellung (vgl. S. 80 der Urauflage) bemerkt, wie nötig es sei, daß der Schüler gerade bei diesen Übungen darauf achte, daß er nicht das innere Gleichgewicht verliere, daß er nicht ängstlich werde, daß er Mut und Furchtlosigkeit in sich entwickle. Die Situation ist genau dieselbe wie bei der im Markus-Evangelium gegebenen Darstellung des christlich-johanneischen Einweihungswegs, wo ebenfalls durch das mit dem Hinstellen des Bildes vom Samenkorn im 4. Kapitel erfolgte Betreten der Welt des imaginativen Bewußtseins nun die plötzliche A n g s t das Bewußtsein der Jünger überfällt, die im Bilde des Seesturms gemalten Furchtgewalten an ihre Seele herantraten.

Indem die Seele der Jünger durch die von Christus dem Bewußtsein eingepflanzte Imagination aus der Welt des Festen, des Physisch-Räumlichen sich gleichsam hinausversetzt fühlt auf das wogende Meer des Zeitlich-Ätherischen — und im Bilde des „sturmbewegten Meeres" schauen wir nicht nur auf den See Genezareth, der in den äußeren Erlebnissen der Jünger mit ihrem Meister ja auch eine Rolle gespielt haben mag, sondern auf das „Äthermeer", auf die inneren Erlebnisse im Ätherischen des Bewußtseins — kommt zu den mit diesem Übergang an und für sich verbundenen Angstgefühlen noch hinzu alle Unsicherheit, die der Seele vom Sündenfall der Menschheit her anhaftet. Sie trägt noch in sich das unruhevolle Element der Triebe, Begierden und Leidenschaften. Diese sind der Wind, der sie in Unruhe versetzt. Es fehlt noch die sichere Lenkung und Führung durch das

höhere Ich. Wie der „See" dem Ätherischen, dem „Äthermeer", entspricht der „Wind" dem astralischen Elemente der Leidenschaft. (Man achte darauf, wie der Sprachgeist „See" und „Seele" verknüpft.) Durch das Windeswehen der Leidenschaft und Sehnsucht [1], durch den Sturm der Seele wird das Äthermeer in wildes, stürmisches Wogen versetzt. Auf diesen Wogen wird das Schiff der Seele — Manas, das „Geistselbst", die höhere Seele, wird oft im Bilde des Schiffes gesehen — hin und her geschlagen. Christus, das höhere Ich, schläft hinten am Schiff. Er bringt auf Anruf seiner Getreuen den Sturm zur Ruhe, das Meer glättet sich. Das erwachte Ich hat den Sturm des Astralischen beschwichtigt.

(Der — durch äußere Forschungsmittel allerdings auch niemals positiv zu erweisende — physische Vorgang des Seesturmes braucht von dem, der an diesem Physischen der Vorgänge festhalten will, um jener „imaginativen Deutung" willen nicht aufgegeben zu werden. Denn man kann sich ja gut vorstellen, daß irgendein äußerer Anlaß, ein von den Jüngern bei einer Seefahrt mit ihrem Meister wirklich erlebter Seesturm dann vom inneren Erleben gleichsam aufgegriffen und in die Bilderwelt des imaginativen Bewußtseins versponnen wird. Es muß nur immer wieder gesagt werden, daß es für den Gesichtspunkt, von dem aus im Markus-Evangelium die Dinge hingestellt werden, nicht auf jenes Äußere des — vielleicht auch vorhandenen — physischen Vorgangs, sondern auf dasjenige ankommt, was jener Vorgang als ein B i l d g e i s t i g e n G e s c h e h e n s ausdrückt. Der imaginative Gehalt der Erzählung, nicht der äußerlich-historische, ist für das Markus-Evangelium und die in ihm enthaltene Initiations-Geschichte entscheidend.)

* * *

Von hier aus — wenn wir erkannt haben, wie der Seesturm im 4. Kapitel I m a g i n a t i o n , wie er das Bild ist für gewisse durch die vorausgegangenen Gleichnisse und die in ihnen ent-

[1] Das Eingangsmotiv von „Tristan und Isolde" ist der musikalische Ausdruck dieses Wehens.

haltenen Bewußtseinskeime bei den Jüngern ausgelöste Seelenschwierigkeiten — lösen sich dann auch die Rätsel des 5. Kapitels. Zunächst sieht es so aus, als sei zwischen dem Anfang dieses Kapitels — der grotesken Erzählung von dem Besessenen und den Dämonen, die in die Schweineherde fahren, die sich dann ins Meer stürzt — und dem Ende des vierten kein Zusammenhang. Nur allzu leicht erscheinen dem oberflächlichen Blick die christlichen Evangelien als eine bunte Anreihung mannigfacher, unter sich nicht zusammenhängender Episoden. Dem tiefer dringenden Blick offenbart sich hier gerade der wunderbare Zusammenhang aller Einzelheiten und der großzügige Aufbau des Ganzen, die ganze geistig-künstlerische Komposition der Evangelien. Beim Markus-Evangelium ist es dabei insbesondere so, daß durch den „kosmischen Rhythmus", durch die gemeinsame Zugehörigkeit einzelner Abschnitte zu bestimmten Himmelszeichen Zusammenhänge noch deutlicher werden, die sich nicht auf den ersten Blick entschleiern.

Ein solcher Zusammenhang besteht zwischen dem Seesturm im vierten und der Besessenen-Geschichte im fünften Kapitel. Auch diese gehört noch zum Tierkreiszeichen der Wage, wenn auch Motive des folgenden Zeichens, des Skorpions, dabei schon sehr hereinspielen. Die Tatsache, daß die Geschichte jedenfalls nicht, wie alle anderen Besessenen-Heilungen im Markus-Evangelium, dem Widder zugeordnet ist, muß unsere Aufmerksamkeit erregen. Ebenso der Umstand, daß nicht ein beliebiges anderes Zeichen, sondern das e i n e Konstellation mit ihm bildende Gegenzeichen der W a g e an die Stelle des Widders getreten ist. Gerade darin erlebt man sehr stark die innere Folgerichtigkeit, den inneren Zusammenhang der einzelnen Teile des großen Rhythmus. Und doch kann andrerseits die Tatsache, daß hier eine Besessenen-Heilung nicht in dem sonst für diese Heilungen maßgebenden Widder-Zeichen, sondern im Gegenzeichen der Wage steht, nicht ohne Bedeutung sein. Bei den Besessenen-Heilungen im Widder (cap. 1, 23—39) trat das Bild des in der Welt des Physischen wirkenden, sich und andere in die Erdenkräfte hineinstellenden Christus stark in die Erscheinung. Alles in diesem Widderzeichen deutete auf das Erdenwirken des

Christus hin. Mochten jene Heilungen zugleich auch das Bild gewisser, die Initiation der Jünger vorbereitenden Vorgänge in sich enthalten (vgl. cap. 3 V. 15), zunächst stehen sie doch wie ein äußerer Vorgang da (wenn auch im einzelnen Fall, wie immer wieder gesagt werden muß, über das historische Moment der Erzählung nie letztgültig entschieden werden kann oder soll). Bei der Erzählung im 5. Kapitel ist das anders. Wie dort nicht in positivem, kann und soll hier nicht in negativem Sinne letztgültig entschieden werden. Aber jedenfalls wird es nicht leicht, alle Einzelheiten der Erzählung — man denke nur an die sich ins Meer stürzende Schweineherde — sich als äußeren Vorgang zu denken, dem Christus einen grotesken Sympathie-Zauber dieser Art zuzutrauen [1]. Und das in den Anfang des 5. Kapitels hinein fortwirkende Tierkreiszeichen der Wage weist den ganzen Vorgang in eine andere Sphäre als diejenige der andern Besessenen-Heilungen, es weist ihn in die nämliche Sphäre, in der der vorausgegangene Seesturm sich abspielt. Das heißt: es handelt sich hier wie dort um Seelenvorgänge der Jünger und um die Art, wie Christus in der Initiation am Bewußtsein der Jünger arbeitet. Die Besessenen-Geschichte im 5. Kapitel ist — gleichviel, was vielleicht auch an ihr als äußerer Vorgang zu denken ist — mehr noch als die frühern Geschichten dieser Art, Imagination, Bild für gewisse durch die Christus-Initiation im Bewußtsein der Jünger heraufgeführte Seelenkrisen. Im Bilde des Seesturmes erleben sie, nachdem die ersten Bilder vom Sämann und Samenkorn in ihrem Bewußtsein, im Spiegel ihres Ätherischen zu wirken begonnen haben, den Sturm ihres Seelischen, die Unruhe ihres noch ungeläuterten, ihres noch nicht vom Ich beherrschten Astralischen. Im Bilde der Besessenen-Geschichte erleben sie dann etwas von den tieferen Ursachen dieser Unruhe. Sie erhalten einen erschütternden Einblick in die ganzen Abgründe der menschlichen Triebe, Begierden und Leidenschaften, sehen, wie die ungeläuterte Seele zum Spielplatz der Dämonen wird, bis das Ich Ordnung schafft. Und sie erleben in bildhaft-konkreter Weise den Zusammenhang der ganzen Unordnung mit dem, was vom

[1] Die von einem Okkultisten wie Eliphas Levi in diesem Sinne gegebene Erklärung ist wenig einleuchtend.

Sexualgebiet her wirkt, in Verirrungen des Liebeslebens seine Ursache hat. So erscheint auch die Schweineherde als ein Bild für alles dasjenige, was in der ungeläuterten Astralität des Menschen sein Wesen treibt. Es kann dieses alles so hingestellt werden, gleichviel, ob und inwieweit das Erzählte auch als äußerer Vorgang zu denken ist. Es ist bei biblischen Erzählungen nicht selten so, daß bis zu einem gewissen Punkte alles auf wirkliche äußere Vorgänge sich bezieht, während von diesem Punkte ab dasjenige, was auch dann noch wie ein äußerer Vorgang weiter erzählt wird, in Wirklichkeit als Bild für ein inneres Erleben, als Imagination zu nehmen ist.

Ein mehr als anderes auf äußeres Geschehen in der Besessenen-Geschichte des 5. Kapitels hindeutender Punkt ist das über die Schweinehirten Gesagte, die den Vorgang der sich ins Wasser stürzenden Schweineherde miterleben und dadurch so beunruhigt werden, daß sie den Christus Jesus zuletzt bitten, ihre Gegend zu verlassen (V. 17). Aber auch hier läßt sich eine andere Erklärung finden, wenn man sich daran erinnert, wie Hirten vielfach, auch im Evangelium, als Träger eines atavistischen Schauens erscheinen und hellsichtige Erlebnisse haben. Man könnte sich vorstellen, daß die Imaginationen, die der Christus in den Seelen der Jünger erweckt, so stark wirkten, daß das Bewußtsein auch anderer, zu atavistischem Hellsehen hinneigender Persönlichkeiten gleichsam mit in den Bannkreis dieser Bilder gezogen wurde. Die geistige Atmosphäre einer ganzen Gegend ist gleichsam von diesen Bildern erfüllt. Wir können uns vorstellen, wie die Anwesenheit des Christus Jesus mit den Jüngern in irgendeiner Gegend etwas Ungeheures für diese Gegend bedeutete, wie dasjenige, was an dem Bewußtsein der nur der Sinneswelt zugekehrten Menschen vielleicht spurlos vorüberging, bei solchen, die noch mit der geistigen Welt eine Verbindung hatten, tief wirkende und tief erschütternde Erlebnisse auslöste, daß es sich ihnen wie ein schwerer Albdruck auf die Seele legte.

In den dämonischen Bildern des 5. Kapitels — gleichviel, was von der Besessenen-Geschichte äußerer Vorgang war oder nicht war — schauen die Jünger auf dasjenige hin, was in ihrer Seele den Sturm entfachte, der der ruhigen Auswirkung der vorher von

Christus ihnen eingepflanzten höheren Imaginationen hinderlich war. Indem Christus als der Initiator die Jünger in solchen Bildern in die Abgründe ihres noch ungeläuterten Seelischen blicken läßt, führt er sie durch eine Krisis hindurch, vollzieht er an ihnen ein Stück der Läuterung, die nötig ist, wenn die weiteren Wege der Christus-Initiation von den Jüngern sollen gefunden werden können. Wie insonderheit Johannes (der werdende Johannes) darin zu einer bedeutsamen Stufe seelischen Fortschritts erhoben wird, offenbart sich im folgenden. Die vorher vom Sturmwind des Astralischen wildbewegte Fläche des Äthermeeres liegt rein und spiegelglatt da, nachdem die dämonische Herde sich hineingestürzt und ertränkt hat.

Alle diese schauerlich-grotesken, dämonischen Bilder des 5. Kapitels liegen schon in der geistigen Nähe des folgenden Zeichens, des Skorpions, der für die Initiationsgeschichte der Jünger von einer kritischen Bedeutung ist.

Das Todeszeichen des Skorpions

(Mark. 5, 21—6, 6)

Schon in die beiden vorausgegangenen, noch im Zeichen der Wage zu denkenden Erzählungen vom Seesturm (cap. 4, 35 bis 41) und von dem nackt herumlaufenden, in Gräbern weilenden Besessenen, dessen Dämonen dann in die Schweineherde fahren, die sich ins Meer stürzt, sahen wir Motive des Skorpions charakteristisch hereinwirken. In der Art, wie Christus, der Initiator, am Bewußtsein der Jünger arbeitet, und wie diese selbst um ihr inneres Gleichgewicht dabei zu ringen haben, liegt der Sinn der Wage. In dasjenige, was sie bei diesem Ringen als innere Krisen durchmachen, als innere Widerstände, als Quell innerer Beunruhigung und Anfechtung erleben, wirft bereits die Todesmacht des Skorpions ihre düsteren Schatten herein. Über die Art, wie sich in diesem Zeichen Geheimnisse des Sonnenlebens und der Lebensquelle, des „Ursprungs im Lichte“ mit solchen des Sünden-

falles und Todesstachels der Sinnlichkeit verbinden, war schon in der Einleitung (oben S. 26) die Rede. Immer, wenn die Erzählung des Evangeliums in dieses kritische Zeichen eintritt, kommt die Initiation der Jünger an einen ernsten und kritischen Wendepunkt.

Im Sinne dessen, was in der ersten Runde des kosmischen Rhythmus überhaupt sich abspielt, liegt es, daß die Zusammenhänge zunächst wie im Bilde, als Imagination gleichsam, hingestellt werden. Zwei Bilder werden uns da zunächst gezeigt: die Heilung der blutflüssigen Frau, die Jesu Gewand berührt, worauf sie von ihrem zwölfjährigen Leiden gesundet; und die Erweckung der zwölfjährigen Jairustochter aus dem Todesschlaf durch den Christus Jesus, im Beisein der drei Jünger Petrus, Jakobus, Johannes. Daß zwischen beiden Fällen ein Zusammenhang vorliegt, ist schon von einer der Anthroposophie ganz fernstehenden theologischen Forschungsrichtung (siehe Drews, Markus-Evangelium) erkannt worden. Rudolf Steiner spricht in den Evangelien-Zyklen über diesen Zusammenhang so: Zwischen den zwölf Krankheitsjahren der blutflüssigen Frau und den zwölf Lebensjahren des an die Todesgrenze gekommenen Mädchens besteht, weil die beiden Persönlichkeiten schicksalsmäßig verbunden sind, ein gleichsam sympathischer Zusammenhang. Wovon die blutflüssige Frau zu viel hat, davon hat das Mädchen zu wenig; sie vermag, obwohl sie die Jahre erreicht hat, in denen in jenen südlichen Ländern die Geschlechtsreife eintreten sollte, nicht in normaler Weise zur Reife zu gelangen. Und es ist diese Schwäche von ihrer Geburt her in ihrem physischen Organismus veranlagt. Christus heilt die beiden Krankheitsfälle, indem er mit dem Zuviel des einen das Zuwenig des andern ausgleicht. Im Ätherisch-Rhythmischen des Christus lebt die Kraft, die solches unmittelbar bewirkt. Und so stark ist diese Kraft, daß das Mädchen aus dem Todesschlaf (oder todähnlichen Schlaf) wieder ins Leben zurückgerufen wird. Bis in die rhythmischen Funktionen der menschlichen Physis hinein, bis in die Geheimnisse des Blutlaufes und der Lebensströmungen wirkt die rhythmische Kraft des Christus. Der große kosmische Rhythmus selbst, der Pulsschlag der ganzen Menschheit, pulsiert durch ihn.

Alle Strömungen im großen Lebens-Äthermeere sind ihm untertan [1]. In diesem großen Lebens-Äthermeere sind alle Naturen in mannigfach differenzierter Art miteinander verbunden. Der Christus stellt inmitten dieser Strömungen das gestörte Gleichgewicht wieder her, nicht nur da, wo die Störung innerhalb einer und derselben Persönlichkeit wirkt, sondern auch da, wo sie aus der Sphäre der einen Persönlichkeit in die der andern hinübergreift.

Betrachtete man das Ganze als bloße „Heilungsgeschichte", so wäre zu fragen, warum diese Krankenheilung nicht einfach im Zeichen des Stieres, sondern im Gegenzeichen des Skorpions erzählt wird. Man kann die Antwort zunächst dadurch suchen, daß man auf die besondere Natur der beiden Krankheitsfälle, gleichsam auf den „medizinischen Gesichtspunkt" des Falles hinweist. Man wird da — und zwar, wenn wir der Erklärung Rudolf Steiners folgen, in beiden Fällen — deutlich auf den Skorpion, auf das wirklich vom Skorpion beherrschte Gebiet organischer Funktionen hingewiesen. Hinzufügen könnte man, daß in der Art, wie der zweite der beiden Fälle, derjenige des zwölfjährigen Mädchens, schon bis an die Todesgrenze geführt hat, ganz besonders die Todesmacht jenes Zeichens zum Ausdruck kommt. Nicht um eine bloße Krankenheilung wie andere handelt es sich hier, sondern mit der Todesmacht selbst sehen wir den Christus ringen und sie überwinden.

In all dem liegt, insofern wir wirklich auf die aus dem Skorpion wirkende Todesmacht dabei hingewiesen werden, etwas Richtiges. Aber den für das Verständnis der Zusammenhänge, auf die uns der „kosmische Rhythmus" im Markus-Evangelium führen kann, entscheidenden Gesichtspunkt gewinnen wir erst dann, wenn wir erkennen, wie jene Heilungs- und Erweckungsgeschichte sich einfügt in das die ganze Erzählung des Markus-Evangeliums beherrschende Thema der Jüngerinitiation. Keins der zwölf Himmelszeichen ist für diese Initiation schicksalsvoller, entscheidender, kritischer als das Todeszeichen des Skorpions. In den folgenden höheren Runden des kosmischen Sonnen-

[1] Auch die „Stillung des Seesturms" im vierten Markus-Kapitel ist dafür letzten Endes nur ein Bild.

Rhythmus wird dies vollkommen klar und deutlich. Denn da erscheint dann alles auf der Bewußtseinsstufe der Inspiration und Intuition, d. h. es wird in Wesenstiefen erfahren. Innerhalb der ersten Runde ist das noch nicht in gleicher Weise der Fall. Da steht alles noch auf der Stufe der „Imagination", da sieht es zunächst noch so aus, als sollten nur Bilder äußerer Vorgänge hingestellt werden. Aber den Sinn dieser Bilder fassen wir nur, wenn wir auch erkennen, was sie für das Bewußtsein der Jünger bedeuten. Die Todesmacht, die schon vorher ihre düstern Schatten in ihr Seelenleben hereinwarf, sollen die Jünger in diesen Bildern erkennen, um sie zu überwinden. Und schon an diesem Punkte zeigt sich, daß nur e i n e m die Überwindung gelingt. Auch hier wiederum ist das Gesagte so zu verstehen, daß durch den Hinweis auf die imaginative Bedeutung der Vorgänge ihre äußere Tatsächlichkeit oder mögliche äußere Tatsächlichkeit nicht einfach beiseitegeschoben werden soll.

Daß es sich um einen Initiations-Vorgang handelt, sagt bei der Erweckung der Jairus-Tochter das Evangelium selbst mit hinreichender Deutlichkeit. Schon in der Art, wie der Christus alle Öffentlichkeit dabei ausschließt, wie er auch von den Zwölfen nur die drei vertrautesten, bis dahin bewährtesten folgen läßt (V. 37), prägt sich das Mysterienhafte des Vorgangs aus. Es sind die nämlichen drei Jünger, die auch bei dem heiligen Geschehen auf dem Berge der Verklärung bei Christus verweilen, der zum „Felsen der Kirche" ausersehene Petrus, und die beiden andern immer mehr eine esoterische Rolle spielenden Jünger, die „Söhne des Zebedäus", Jakobus und sein Bruder (den Markus in seiner Darstellung einfach „Johannes" nennt, den wir in der unsrigen den „werdenden Johannes" nennen). Wir stehen hier vor allem vor der Tatsache, wie alle im Evangelium erzählten Totenerweckungen für die Einweihung des Johannes etwas zu bedeuten haben. Inwiefern dieses bei der im Johannes-Evangelium erzählten „Erweckung des Lazarus" und bei der im 7. Lukas-Kapitel erzählten „Erweckung des Jünglings zu Nain" der Fall ist, wurde schon in der Einleitung (oben S. 51) gestreift. Alte Legenden berichten, wie die tief mit dem Geheimnis des Johanneswerdens verbundene Persönlichkeit, die im Johannes-

Evangelium „Der Sieche", Lazarus heißt, durch die Erweckung des ihr wesensverbundenen und schicksalsverbundenen Jünglings zu Nain, des „Sohnes der Witwe", jenen erschütternden Eindruck empfängt, der sich bei ihr immer mehr zum eigenen Siechtum, zu allen jenen Vorgängen verdichtet, die dann im Johannes-Evangelium als das Siechtum, der Tod und die Auferweckung des Lazarus geschildert sind.

Zwischen jene erste, im Lukas-Evangelium erzählte Totenerweckung und die „Auferweckung des Lazarus" im Johannes-Evangelium stellt sich nun die — bei Markus am Ende des 5. Kapitels erzählte — Erweckung der zwölfjährigen Jairustochter zeitlich in die Mitte. Je tiefer wir in die — nicht auf den ersten Blick offenliegenden — Zusammenhänge der Evangelien eindringen, desto mehr wird auch bei dieser Erweckungsgeschichte ihre innere Beziehung zur Johannes-Einweihung durchschaubar, die Bedeutung der Tatsache, daß der werdende Johannes bei dem Mysterien-Vorgang jener Erweckung mit dabei ist, wird offenbar, wir ahnen, was der ganze Vorgang für das Bewußtsein des werdenden Johannes bedeutet, und wie jener Vorgang — unbeschadet seiner äußeren Tatsächlichkeit — als ein Bild angesehen werden kann für dasjenige, was sich im Johannes-Bewußtsein jetzt vollzieht.

Es wird in der späteren Evangelienbetrachtung noch mehr hervortreten, welchen Anteil an den Mysterienvorgängen, am sakramentalen Geschehen der johanneischen Einweihung auch diejenige Persönlichkeit hat, die im Johannes-Evangelium als die Schwester des Lazarus erscheint, Maria von Magdala. In der Erzählung des Johannes-Evangeliums (cap. 12, 3 ff.) ist sie es, die nach der Auferweckung des Lazarus, im unmittelbaren Anschluß an diesen Vorgang und unmittelbar vor dem Beginn des Mysteriums von Golgatha selbst dem Christus Jesus die Füße salbt und mit den Haaren ihres Hauptes trocknet. Bei der (in gewissen Einzelheiten etwas abweichenden) Erzählung desselben Vorgangs im Markus-Evangelium (cap. 14, 3 ff.) wird der Name Maria Magdalena nicht genannt. Nun erscheint es sehr bedeutungsvoll, daß auch das Lukas-Evangelium im 7. Kapitel eine solche Salbungsgeschichte enthält, gleichfalls ohne Nennung

des Namens Maria Magdalena, aber in vielen — nicht in allen — Einzelheiten doch deutlich an die Erzählung im 12. Johannes-Kapitel erinnernd, daß aber diese Geschichte dort vor allem zeitlich in einem andern Zusammenhang steht, daß sie sich dort nicht an die Erweckung des Lazarus anschließt, sondern an diejenige des Jünglings zu Nain. Ein anderer hauptsächlicher Unterschied von der Erzählung im Johannes-Evangelium ist der, daß dort Maria Magdalena wie eine heilige Priesterin eine sakramentale Handlung an Christus vollzieht, während die Frau, die im 7. Lukas-Kapitel dem Christus die Füße salbt, dort „die Sünderin" genannt wird. Erinnern wir uns hier nochmal an dasjenige, was die Legende über die Wirkung uns sagt, die die „Erweckung des Jünglings zu Nain" auf jenen „Siechen" (Lazarus) hervorbringt, der dann durch diese Bewußtseinserlebnisse und Bewußtseinserschütterungen hindurch den Weg zum Johannes-Werden findet, so werden wir gerade diese Verschiedenheit der beiden Magdalenen-Erzählungen als sinnvoll und bedeutungsvoll ansehen können. Die „Sünderin" spiegelt wider den Bewußtseinszustand dessen, der damals, im Beginn seines „Siechtums", noch den ganzen Sündenfluch, den Kainsfluch der Menschheit in sich fühlt, während die am Vollzug des Mysteriums von Golgatha selbst mitwirkende heilige Priesterin denjenigen Bewußtseinszustand widerspiegelt, zu dem der durch Grab und Auferweckung in der Vollendung der eigenen Initiation, im Johannes-Werden Hindurchgeschrittene sich inzwischen hindurchgerungen hat. An der Schwesterseele spiegelt sich das eigene Seelische des Johannes-Lazarus.

Suchen wir ein solches Hereinwirken des schwesterlichen Erlebens auch bei der mittleren der drei Totenerweckungen, eben der im 5. Markus-Kapitel erzählten Erweckung der Jairustochter, so finden wir da zwar nicht die Maria Magdalena, aber wir finden, wenn wir wieder gewissen alten Legenden folgen dürfen (darauf hat Emil Bock in seinen Evangelienbeiträgen zuerst hingewiesen), in jener dann durch die Berührung des Kleides Christi geheilten blutflüssigen Frau, mit der bis in die Tiefen des Physiologischen hinein die zwölfjährige Jairustochter eine so merkwürdige Sympathie-Verbindung hat, keine andere als Martha, die Schwester

der Maria Magdalena, von der es, wie von Maria und Lazarus, im Johannes-Evangelium (cap. 11, 5) heißt, daß der Christus Jesus sie liebhatte (ein Wort, das im Evangelium immer auf tiefe Mysterienzusammenhänge hinweist). Durch ihre bis ins Physiologische gehende Beziehung zu Martha liegt auch die Jairustochter in jener Mysteriensphäre, der Maria Magdalena und Lazarus angehören. Und die in Maria Magdalena durch Christus sich vollziehende Bewußtseinswandlung (vgl. auch Mark. 16, 9), durch die sie zuerst — in Luk. 7 — als die „Sünderin“ [1], dann — in Joh. 12 — als die beim Mysterium von Golgatha selber mitwirkende heilige Priesterin erscheint, hat dann ihr Gegenstück im Schicksal der Schwester, die von ihrer auf seelisch-astralischen Hintergründen beruhenden, mit der Todesmacht des Skorpions zusammenhängenden Krankheit durch Christus geheilt wird.

Todesmacht des Skorpions wirkt in dem Siechtum, durch welches hindurchschreitend der von Christus Erweckte dann die Johannes-Einweihung findet. Durch diese Einweihung wird er der Überwinder der Todesmacht, der das lebendige Wort der „Schöpfung im Urbeginn“ wieder findet. (Wie die Todesmacht im dunkeln Gegenzeichen des Skorpions, steht die Lebensmacht des Wortes im hellen oberen Zeichen des Stieres. Zwischen Stier und Skorpion spielen sich entscheidende Vorgänge der Johannes-Einweihung ab.) Dieselbe Todesmacht des Skorpions und ihre Überwindung spielt dann auch herein in das Schicksal der im Mysteriensinn mit dem Träger der Johannes-Einweihung verbundenen Schwestern Martha und Maria. (Zu zeigen, inwiefern die bei Luk. 7 und Mark. 16 für Maria — oder die spätere Maria — angedeuteten Schicksale vielleicht auch in das stark von der Skorpion-Todesmacht überschattete 8. Johannes-Kapitel hereinspielen, muß späterer Darstellung vorbehalten bleiben.) Und in dem, was sich in den Geschehnissen des 5. Markus-Kapitels vollzieht, wird jener Todesmacht des Skorpions ein bedeutsames Stück abgerungen, wird in der Überwindung jener

[1] Ihr Name Maria wird da noch nicht genannt, weil sie eben noch nicht Maria geworden ist. Wie der Johannesname ist auch der Marienname im Evangelium kein bloßer Name, sondern hat die Bedeutung eines Mysteriengrades.

Todesmacht, die sich dann in der Lazarus-Erweckung und Johannes-Einweihung vollendet, eine bedeutsame Stufe erreicht.

Von wem wird diese Stufe erreicht? Nicht vom ganzen Kreis der Zwölf. Die zwölf Jünger — das hat sich in der Geschichte vom Seesturm und in der, wie gerade der „kosmische Rhythmus" ergeben hat, mit ihr in innerem Zusammenhang stehenden Besessenen-Geschichte gezeigt — stehen schon tief in der vom Skorpion-Todeszeichen her wirkenden Krisis. Nicht ohne Grund bleibt die Mehrzahl von ihnen, bleiben — wie bei der Verklärung — neun von dem im 5. Markus-Kapitel erzählten Mysterienvorgang ausgeschlossen. Sie haben an dem, was sich in der „Erweckung der Jairustochter" vollzieht, keinen Anteil. Der mit zugezogene Petrus ist dennoch derjenige, der, wie der Fortgang der Evangelienerzählung zeigt, den starken Angriffen der Gegenmacht nicht standhalten kann, der immer mehr der Bewußtseinsverdunkelung durch die Todesmacht des Skorpions erliegt. Er also kann, trotz seines äußern Dabeiseins, nicht der „Überwinder" im 5. Markus-Kapitel sein. Und Jakobus, der mit dem andern, dem Bruder, in Wesenstiefen und Mysterientiefen verbundene eine der beiden „Zebedäussöhne", geht doch nicht in dem Sinn, wie Johannes (vgl. Joh. 21, 23) den „Weg des Lebens", sondern schicksalsmäßig noch den Weg des Todes, er steht, unbeschadet seiner sonstigen Bedeutung für das esoterische Christentum, in der „Überwindung des Todes" nicht auf gleicher Stufe mit Johannes. Auch er ist, obwohl in einem tiefen Mysteriensinn an allen Vorgängen beteiligt, doch nicht der eigentliche Überwinder der Todesmacht im 5. Markus-Kapitel. Nur bei dem werdenden Johannes selbst können wir uns vorstellen, daß er die hier gemeinte Stufe in der Überwindung der Skorpion-Todesmacht wirklich erreicht. Für ihn, und nur für ihn, sind die im 5. Markus-Kapitel geschilderten Vorgänge nicht nur äußere Geschehnisse, sondern Bilder dessen, was sich in seinem eigenen Bewußtsein, seinem eigenen, dem Johannes-Werden zustrebenden inneren Werden jetzt vollzieht. Auch die in dieser Darstellung erwähnten geheimnisvollen Zusammenhänge, in welche die beiden in jenem Kapitel eine Rolle spielenden Frauengestalten — die Frau und das Mädchen — versponnen sind, deuten leise auf

die Sphäre jenes inneren Geschehens hin. Und da offenbaren uns die Worte, die der Christus zu der im Todesschlaf liegenden Jairustochter spricht: Talitha kumi „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf" einen neuen Sinn. Abgesehen von der Bedeutung, die diese Worte in demjenigen äußeren Geschehen haben, das damals durch den Christus sich vollzogen hat oder vollzogen haben kann, drücken sie einen innern Vorgang, einen inneren Wandel aus, der damals im werdenden Johannes sich vollzogen hat. Der werdende Christusjünger gewinnt da die innerliche Jungfräulichkeit seines Wesens wieder. In ihm selbst steht das Mägdlein, die Jungfrau auf.

Es wurde gesagt (oben S. 27), daß Johannes, die Todesmacht überwindend, den Skorpion wieder in den Sonnenadler verwandelt. Darum erscheint auch in der altkirchlichen Darstellung unter den vier Evangelisten Johannes dem Adler zugeordnet. Man kann die in Johannes sich vollziehende Wandlung aber auch noch durch ein anderes Bild ausdrücken. Man kann, wenn man bei derjenigen heutigen Form des Tierkreises stehen bleibt, in der das zwölfte Zeichen eben das Todeszeichen des Skorpions ist, sich daran erinnern, wie es in einer älteren Form des Tierkreises nur zehn Zeichen gab, wie Jungfrau und Skorpion damals noch e i n Zeichen waren. In den Vorgängen, die dann den „Sündenfall" des Menschen herbeiführen, wendet sich der Todespfeil des Schützen gegen die Jungfrau. Jungfräulichkeit des Himmlisch-Ätherischen erliegt den Todesmächten. (Man beachte, wie die beiden üblichen Zeichen der Jungfrau und des Skorpions — ♍ und ♏ — einander ähnlich sind, wie das Skorpion-Zeichen ♏ dadurch entsteht, daß der für sich allein den „Schützen" ausdrückende Todespfeil — ♐ — nun von außen an die Jungfrau herantritt.[1]) Das Skorpionzeichen deutet auf ein einstiges Jungfräuliches, das den Todesmächten erlag. Um einen Teil des Jungfrauen-Gebiets dem Hinzutreten der Todesmächte zu entziehen, tritt dann zwischen Skorpion und Jung-

[1] Das früher immer deutlich in der Form ♏ gegebene Skorpion-Zeichen sieht man heute vielfach in der Form ♏, das Zeichen für die Jungfrau in der Form ♍, die das nach innen sich Abschließende der Jungfrau hervorhebt. Das Zeichen ♍ (= ♍) darf also nie mit ♏ (= ♏) verwechselt werden.

frau trennend und schützend die Wage. So wurden aus zehn Himmelszeichen zwölf. Und wenn wir das Johannes-Werden im Lichte dieser Weltenvorgänge betrachten, werden wir sagen können: Johannes gewinnt, indem er den Todesstachel des Skorpions, den Giftstachel der Sünde und Sinnlichkeit überwindet, die innere Jungfräulichkeit und Kindlichkeit seines Wesens zurück, er verwirklicht damit dasjenige, was der ursprüngliche Sinn seines Zeichens war, ehe es durch den Sündenfall der Menschheit zum Skorpion wurde, er verwirklicht in bezug auf das ihm zugeordnete Tierkreiszeichen denjenigen Sinn, den es hatte, als Skorpion und Jungfrau noch e i n Zeichen waren. Anders ausgedrückt, er steht jetzt in seiner Wesenheit in bezug auf den Tierkreis nicht mehr beim Skorpion, sondern bei der Jungfrau. Dieses kosmische Geheimnis prägt sich — neben dem, was sonst damit ausgedrückt ist — aus in den Worten ‚Talitha kumi' „Jungfrau, ich sage dir, stehe auf". Das Jungfrauen-Geheimnis der Johannes-Wesenheit spricht zu uns in diesen Worten [1].

* * *

Wie beim Übergang vom vierten zum fünften Markus-Kapitel, ist auch beim Übergang vom fünften zum sechsten die Tatsache zu beachten, daß die den einzelnen Tierkreiszeichen sich zuord-

[1] Es darf uns dabei nicht irremachen, wenn wir irgendwo Darstellungen finden, die die Wesenheit des Johannes-Jüngers zu einem andern Tierkreiszeichen, zum Krebs, in Beziehung bringen. Welche Bedeutung gerade der Krebs für die Wesenheit und die Einweihung des Johannes hat, wird auch die hier gegebene Darstellung in ausführlicher Weise zeigen. Das Problem der Zuordnung der zwölf Apostel zu den zwölf Tierkreiszeichen ist darum so schwierig, weil von so verschiedenen Gesichtspunkten auf die einzelnen Wesenheiten und ihre Stellung zum Kosmischen hingeblickt werden kann. Im Krebs vollendet sich die Einweihung des Johannes, in der Jungfrau aber spricht sich das innerste Geheimnis seines Wesens aus. Ein Licht auf das ganze Problem fällt auch durch die in der Darstellung (oben S. 33) schon einmal berührten vier Dreiecke, in die wir uns die Zwölfheit der Tierkreiszeichen gegliedert denken können. Sie haben eine Beziehung auch zur Wesenheit der vier Evangelisten. Und die drei Ecken des Johannesdreiecks stehen bei dem Zeichen der Fische, des Krebses, des Skorpions. Dieses letztere Zeichen aber ist bei Johannes, von einem Gesichtspunkt aus gesehen, in den Adler, vom andern in die Jungfrau zurückverwandelt.

nenden Abschnitte sich nicht nach den Kapitelgrenzen bestimmen, daß die dem „kosmischen Rhythmus" entsprechende Gliederung mit der Kapiteleinteilung nicht einfach zusammenfällt, daß dieses aber wiederum nicht bloße Willkür oder Zufälligkeit ist, sondern daß ein innerer Sinn und Zusammenhang auch in dem ganzen künstlerischen Aufbau der einzelnen Kapitel waltet. So ergab sich ein innerer Zusammenhang auch des ersten, noch unter dem Zeichen der Wage zu denkenden Teiles des 5. Kapitels mit dem folgenden unter dem Skorpion-Zeichen zu denkenden Abschnitt. Ebenso ist der Anfang des 6. Kapitels (V. 1—6) noch unter dem Skorpion-Zeichen zu denken. Und dennoch ist es in dem sinnvoll-künstlerischen Aufbau des Markus-Evangeliums tief begründet, daß diese sechs Verse schon zum sechsten Kapitel gezogen sind. Es besteht, wie sich im einzelnen noch zeigen wird, ein bedeutungsvoller Zusammenhang zwischen diesem Eingang und allem andern, worüber im 6. Kapitel dann noch berichtet wird.

Wie ein Nachklang von all dem, was als Auswirkung der Skorpion-Todesmacht das 5. Markus-Kapitel enthält, kann der Anfang des 6. Kapitels empfunden werden. In all dem, was da auf einmal vom Unglauben der Menschen, von dem Ärgernis, das sie an der Christus-Wirksamkeit nehmen, erzählt wird, spürt man die Wirkung jener Todesmacht im Herzen der Menschen. Äußerlich genommen, erinnert der Abschnitt in manchem an den im Zeichen des Krebses stehenden Abschnitt cap. 3, 20—35. (Man erinnere sich, wie in der Dreiecksgliederung der Tierkreiszeichen — oben S. 33 — Krebs und Skorpion einander nahestehen, dem gleichen Dreieck angehören.) Durch den Zusammenhang mit dem Vorausgehenden erscheint der Anfang des 6. Kapitels aber noch mehr als der Schluß des dritten in die Sphäre des Skorpion-Todeszeichens gerückt, der „Tod im Herzen" ist hier noch mehr als dort fühlbar. Und vor allem für das Skorpion-Zeichen charakteristisch ist das in V. 5 angedeutete Versagen — oder nahezu völlige Versagen — der Krankenheilung: „Und er konnte allda nicht eine einige Tat tun; ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilte sie." Indem wir uns erinnern, wie sonst in den gelingenden Krankenheilungen die Macht des

lebendigen Wortes im Zeichen des Stieres sich offenbart (oben S. 81 ff.), empfinden wir in dem, was hier der Krankenheilung, der Wirkung des lebendigen Wortes sich entgegenstellt, die Gegenmacht des Skorpions.

Der Skorpion-Gesichtspunkt dieses Kapitelanfanges wird uns vor allem dann in seiner tieferen Bedeutung verständlich, wenn wir erkennen, wie er mit den vorausgegangenen Krisen der Jünger in einem inneren Zusammenhang steht. Der Todesstachel der Sinnlichkeit, der in dem Herzen des einen, des wieder jungfräulich gewordenen Jüngers überwunden ist, er bleibt in den Herzen der übrigen zurück. Und es soll ihnen durch die im Eingang des 6. Kapitels geschilderten Vorgänge zum Bewußtsein gebracht werden, was der unüberwundene Todesstachel im Herzen der Menschen bedeutet, wie er überall die Ursache der Hemmungen und Widerstände ist, wie er bewirkt, daß alle Lebenswirkungen und Heilwirkungen stocken. Nicht nur, was die im Eingang des 6. Kapitels geschilderte Situation an und für sich, sondern was sie für die Jünger bedeutet, soll empfunden werden. Und wenn wir berücksichtigen, wie an dem, was die Evangelien an Christuswirksamkeit, auch an Krankenheilungen, berichten, die Jünger vielfach beteiligt waren — Rudolf Steiner hat öfter darauf hingewiesen, und das Markus-Evangelium selbst deutet in cap. 3 V. 15 darauf hin —, können wir uns gut vorstellen, wie an diesem plötzlichen Nichtgelingen der Krankenheilungen, an dem Stocken der Heilwirkungen die inneren Krisen im Jüngerkreis mit eine Ursache sind. Etwas Niederdrückendes liegt in diesem Stocken der Krankenheilungen, in der ganzen Stimmung des Eingangs des 6. Markus-Kapitels, und es kann gesehen werden, wie in dieser niederdrückenden Stimmung die Krisis der Jünger und die in ihr sich auswirkende Todesmacht des Skorpions ihre düsteren Schatten wirft.

Das andere Todeszeichen: der Schütze

(Mark. 6, 7—11)

Wie auf den Stier das zur Mittagshöhe des Tages- und Jahresrhythmus hinaufführende Zeichen der Zwillinge, folgt auf das Gegenzeichen des Skorpions das in die Mitternachtstiefen hinunterführende Zeichen des Schützen. Skorpion und Schütze sind eng verbundene Zeichen — schon aus diesem Gesichtspunkt kann das Übergehen des einen in das andere Zeichen im Anfang des 6. Kapitels verständlich erscheinen —, in der älteren, vor allem der assyrischen Astrologie wurden sie wie e i n Zeichen angesehen. (In der oben gegebenen Darstellung, wonach auf den Schützen ursprünglich die Jungfrau folgte, und der Skorpion erst durch die Einwirkung des Schützen-Pfeiles auf die Jungfrau entsteht, wie sich dieses auch in der Form der Zeichen ausprägt, findet das Sachverhältnis wohl seinen richtigsten Ausdruck.) Wie der Todesstachel des Skorpions mit dem Todespfeil des Schützen ursprünglich zusammenhängt, so die übrige Wesenheit jenes — einst mit Geheimnissen des Sonnenlebens verbundenen — Zeichens mit derjenigen der Jungfrau. So erscheinen heute sowohl Skorpion wie Schütze als „Todeszeichen": beim Skorpion hat man dabei mehr an die Todesursache, beim Schützen an das Sichvollenden der Todeswirkung zu denken. Dem entspricht auch die Tatsache, daß der Skorpion dem „Kreuze des Astralischen" (oben S. 32) angehört — denn die tieferen Ursachen von Krankheit und Tod liegen im Seelisch-Astralischen —, der Schütze aber dem „ätherischen Kreuz". Das nämliche Kreuz, in dem die höchsten Lebenswirkungen (Wirkungen des Ätherischen) sich offenbaren, das Kreuz, das das Geheimnis des Abendmahls, Christus-Sohnschaft (Fische) und Lebensbrot (Jungfrau) in sich schließt, das in seiner Spitze, in den Zwillingen, vom „heiligen Berge", von Lebenshöhen und Höhen der Inspiration und Initiation spricht, trägt an seinem Fuße auch das Geheimnis des Todes. Es ist von tiefer Bedeutung, daß das Kreuz von Golgatha, der Tod von Golgatha selbst, vom kosmischen Rhythmus aus gesehen, in diesem Kreuze des Ätherischen, diesem Christus-Kreuze des Tierkreises enthalten ist. Dadurch erlangt

das Todeszeichen des Schützen im „kosmischen Rhythmus" des Markus-Evangeliums eine besonders feierliche Bedeutung. Das im Gegenzeichen der Zwillinge sich offenbarende Geheimnis des „heiligen Berges" wird dabei bedeutsam miterlebt. Das tritt bei der „Verklärung auf dem Berge", wie beim Tode von Golgatha vor allem deutlich hervor. Es ist, als blicke man hier beim Schützen von unten empor zum heiligen Berg, der dann in besonderer Majestät vor dem geistigen Auge steht, so wie der „heilige Berg" Sirius-Orion (siehe oben S. 39) und das über ihm leuchtende Sternbild der Zwillinge dann am feierlichsten am Nachthimmel erglänzt, wenn die Sonne selber im herankommenden Tiefwinter im Zeichen des Schützen steht.

Diese ganze Beziehung des Schützen zum Höhenzeichen der Zwillinge, seine Zugehörigkeit zur „Konstellation des heiligen Berges" tritt im Evangelium deutlich hervor. Wie damals im Höhenzeichen der Zwillinge (cap. 3, 13 ff.), beruft der Christus auch jetzt wieder — diesmal also im Zeichen des Schützen — die Zwölf um sich (cap. 6 V. 7), um den Impuls der damals begonnenen Initiation mit ihnen zu erneuern, nur daß der „Berg", das Gehen auf den Berg, diesmal unerwähnt bleibt. Es ist, als blicke man diesmal, im Schützen, von unten hinauf zum heiligen Berg, als sei man diesmal nicht oben, sondern unten, unten auch im geistigen, im schicksalsmäßigen Sinn, im Sinne der ganzen Situation, wie sie sich durch die im Jüngerkreis und in der Jünger-Initiation zutage getretene Krisis ergeben hat. Eine Erneuerung des Initiations-Impulses hat sich durch die vorangegangenen Krisen als notwendig erwiesen. Diese Krisen erscheinen als Ursache dafür, daß jene Erneuerung diesmal nicht auf den Höhen der Zwillinge, sondern in den Tiefen des Schützen erfolgt. Nicht Höhenstimmung, sondern Tiefenempfinden waltet in den im 6. Markus-Kapitel zunächst geschilderten Vorgängen.

Dabei offenbart sich das über dem hier gemeinten Abschnitt stehende Todeszeichen des Schützen vor allem auch in der Art, wie im Hintergrunde jener erneuten Jüngerberufung ein schicksaltragendes Ereignis steht, ohne welches jene Erneuerung der Initiationsimpulse durch Christus nicht möglich gewesen wäre. Dieses schicksaltragende Ereignis ist der Tod Johannes des

Täufers, der, wie aus V. 14 zu entnehmen ist, in dem Augenblick, wo Christus den Jüngerkreis um sich beruft, bereits eingetreten ist.

Auch dieser Tod des Täufers Johannes war ein Opfertod. Schon die Vorgänge bei der Jordantaufe ließen dieses erkennen. Es ist wirklich so, daß Johannes am Jordan sein ganzes Wesen oder den Engelteil seines Wesens hinopfert, in den Christus und in das Geschehen um Christus hineinopfert. Die Tat des Herodes vollendet nur schicksalsmäßig, was damals aus der Freiheit des Johannes heraus begann. Das an Johannes-Geheimnissen überhaupt reiche 7. Lukas-Kapitel zeigt dieses Bild des lebend hinsterbenden, lebend sich hinopfernden Johannes sehr deutlich. Der scheinbare Widerspruch der beiden so bedeutsam das Elias-Geheimnis in Johannes berührenden Stellen Matth. 11, 14 und Joh. 1, 21 löst sich auf, wenn wir bedenken, daß zwischen den beiden Stellen gerade das Johannes-Elias-Opfer, das Hinüberopfern des Elias-Engels aus dem vorchristlichen Träger in den christlichen inmitte liegt. Elias-Geheimnisse und Elias-Kräfte, die tief zusammenhängen mit dem Opfer Johannes des Täufers, verwirklichen sich und wirken im Kreise der Christusjünger, zuletzt vor allem immer mehr im Johannes-Jünger. Gerade das sechste Markus-Kapitel ist voll von solchen Elias-Geheimnissen und Elias-Wirkungen. Durch den Opfertod des Täufers Johannes, über dem im Tierkreis das Todeszeichen des Schützen steht, empfangen diese Wirkungen ihre Kraft.

Bedeutungsvoll und schicksalsvoll fällt der Opfertod des Johannes in den Augenblick, wo die Initiation der Jünger in ein erstes Stocken, eine erste Krisis geraten ist, wo die aus dem Zeichen des Skorpions her wirkende Bewußtseinsverdunkelung dazu geführt hat, daß ihnen allen (bis auf einen) die Kräfte versagen. Aus dem Astralischen, vom Skorpion her, wirkt die Kraft, die zu jenem Versagen geführt hat. Aus dem Ätherischen, vom Schützen her, wirkt nun der andere Einfluß, der die Kräfte der Jünger neu belebt, der dem Christus selber die Möglichkeit gibt, den Impuls der Initiation zu erneuern. Wir stellen uns, auf den Tierkreis hinschauend, das auch über dem Tode von Golgatha stehende Bild vor, wie der mit seinen Sternen im Nebel der Milchstraße hell erglänzende Schütze tief unten am Horizont

steht. Wie ein ätherischer Strom himmlischen Lebens scheint die Milchstraße da dem Todeszeichen zu entströmen. So wirkt jetzt, noch ehe das Ereignis von Golgatha selbst sich vollzogen hat, vom Opfertode des Johannes her aus der geistigen Welt ein Lebensstrom, in dem die Kraft der Jünger, die schon an den Punkt des Versagens, der Krisis gekommen war, sich erneuern kann. Aus den Quellen des Todes erneuert sich Leben und Kraft. In der Art, wie diese belebenden und erneuernden Kräfte aus dem (im Zeichen des Schützen sich vollendenden) Opfertod des Johannes in das Wirken des Jüngerkreises einströmen — wir werden dabei im Tierkreis wiederum, wie bei der ersten Stufe des Johannes-Wirkens, auf die Zeichen des Steinbocks und Wassermanns hinzuschauen haben —, vollzieht sich bereits der Auftakt und Übergang von der ersten in die zweite Runde oder Oktav des großen Sonnen-Rhythmus.

II. Teil:

Die zweite Runde des Sonnen-Rhythmus

Übergang in die zweite Runde im Steinbock und Wassermann: Neue Stufe des Johannes-Opfers

(Mark. 6, 12—29)

In dem unmittelbar durch das Verbrechen des Herodes, durch die schwarze Magie der Herodias bewirkten Tod des Täufers Johannes vollendet sich dessen schon in der Jordantaufe begonnenes Opfer, so daß die am Jordan bereits in die Christus-Sphäre hinüberströmende Elias-Kraft nun immer mehr auf den Kreis der Zwölf übergeht, den Jüngern die Impulse ihrer Initiation und Kräfte ihres Wirkens erneuert. In den beiden „Speisungen" des 6. und des 8. Markus-Kapitels, in dem Bilde der an die Elias-Erzählungen des Alten Testaments erinnernden „Brotvermehrung" findet dieses Einströmen der sich hinopfernden Eliaskraft vor allem seinen Ausdruck.

Auch die nicht auf Geistesforschung sich stellende, der Anthroposophie fernstehende Theologie (Drews, Markus-Evangelium) hat in der Art, wie im 6. Kapitel des Markus-Evangeliums (V. 14 ff.) wiederum eine Erwähnung von Johannes dem Täufer und Elias stattfindet, einen Hinweis auf die Johannes-Zeichen Steinbock und Wassermann gefunden. Die Sache ist aber nicht so äußerlich aufzufassen, als ob in der bloßen Erwähnung Johannes des Täufers bereits ein solcher Hinweis enthalten sei. Sondern in der Art, wie in allem was jetzt geschieht, ein neues Opferwirken Johannes des Täufers aus der geistigen Welt heraus erkennbar ist, in der Art, wie das schon am Jordan begonnene Wirken jetzt durch die Vollendung des Opfertodes auf eine neue,

höhere Stufe gehoben ist, kommt die Offenbarung der Johanneszeichen Steinbock und Wassermann zum Ausdruck. Damals, in der ersten Runde, stand wie ein äußeres Bild Johannes und sein Opferwirken vor dem geistigen Auge. Jetzt, in der zweiten Runde, wirkt das Opfer des Johannes kräfteerneuernd und impulsgebend auf den Jüngerkreis von innen, aus der geistigen Welt heraus. Wir sind jetzt, in der zweiten Runde, in bezug auf die Offenbarung der einzelnen Himmelszeichen aus der Stufe der Imagination in diejenige der Inspiration eingetreten. In die neue Phase des Initiationsgeschehens der Jünger opfert sich die Elias-Johannes-Kraft im Steinbock und Wassermann auf einer neuen Stufe hinein.

Es handelt sich hier keineswegs nur um irgendwelche in das Evangelium hineingetragene Auslegungen, sondern in der Sprache des Evangeliums selbst können die Dinge gefunden werden, wenn wir uns daran erinnern, wie wir zu den einzelnen Himmelszeichen gleichsam bestimmte Evangelienworte hinzugeschrieben fanden. So verband sich mit der Wesenheit des Steinbocks, da, wo er als Johannes-Zeichen erscheint, das Wort der Johannespredigt „Ändert den Sinn" (griech. *μετανοεῖτε*, von Luther „tut Buße" übersetzt). Indem bereits am Jordan Elias-Johannes-Wesenheit sich in die Christussphäre hinüberopfert, sehen wir dort dementsprechend alsdann Christus selbst die Johannespredigt von der Sinnesänderung halten (cap. 1 V. 15). Und jetzt, im 6. Kapitel, geht mit denselben Worten diese Predigt über auf den Kreis der Zwölf [1], jetzt predigen die Jünger die Sinnesänderung (cap. 6 V. 12, in Luthers Übersetzung: „Und sie gingen aus und predigten, man sollte Buße tun"). Vorausgeht die Erneuerung des Initiationsimpulses durch Christus im Schützen, im Todeszeichen Johannes des Täufers. Das jetzt aus dem Munde der Zwölf erschallende Wort von der Sinnesänderung (V. 12) bezeichnet den Übergang vom Zeichen des Schützen in dasjenige des Steinbocks. Bei den gleichen Worten, mit denen das Zeichen des Steinbocks in der ersten Runde des Sonnen-Rhythmus zuerst sich einführte, kehrt das gleiche Zeichen jetzt in der zweiten Runde auf höherer Stufe wieder.

[1] Auf denselben Gesichtspunkt hat Emil Bock in seinen Evangelienbetrachtungen hingewiesen.

Als Zeichen der Sinnesänderung erscheint das finstere Zeichen des Steinbocks im Johannes-Wirken. Finsterer Eigensinn, der ursprüngliche Sinn jenes Zeichens, wandelt sich da in der „Sinnesänderung" zum Guten und Geistigen hin, so wie auch in dem, was an der Menschengestalt dem Steinbock zugeordnet ist, in Knie und Ellenbogen, die zunächst Eigensinn und selbstsüchtiges Wesen aussprechen, wenn sie sich im Gebete beugen, die Ehrfurcht vor dem Göttlichen zum Ausdruck kommt.

Bedeutungsvoll läßt uns das 6. Markus-Kapitel, das uns so tief und erschütternd in die zeitgeschichtlichen Hintergründe des Evangeliengeschehens blicken läßt, neben dem lichten johanneischen Sinn auch den finstern Sinn des Steinbockzeichens ahnen in der Art, wie es uns im unmittelbaren Zusammenhang mit Johannes dem Täufer und seinem Opfertod hinschauen läßt auf die beiden finsteren Gestalten des Herodes und der Herodias. Was im bisherigen über die Todesmacht des Skorpion-Zeichens und die von ihm aus im Bewußtsein der Jünger bewirkte Verdunkelung zu sagen war, gewinnt einen ganz neuen und konkreten Sinn, wenn wir erkennen, wie jene Skorpion-Todesmacht und die von ihr bewirkte Bewußtseinsverdunkelung in Herodes und Herodias und ihrer finstern Sexualmagie gleichsam menschlich verkörpert ist. Die Widersachermächte, mit denen die Jünger in ihrer Initiation immer zu ringen haben, durch die sie immer wieder in die Krisis gebracht werden, erscheinen in Herodes, mehr noch in Herodias, wie wesenhaft verkörpert. Durch ihre verbrecherische Tat bringen Herodes und Herodias den im Opfer des Johannes vorbestimmten Tod zur unmittelbaren Vollendung. Was auf der einen Seite als eins der schwärzesten Verbrechen der Menschheitsgeschichte erscheint, bildet auf der andern Seite ein bedeutsames Glied des von einer weisen Weltenführung überwachten schicksalsmäßigen Geschehens.

Herodes, wie ihn das 6. Markus-Kapitel zeigt, steht vor uns als ein Wissender, als ein in tiefe Geheimnisse des Geistigen Eingeweihter, ja, als einer der Wissendsten unter allen, die damals in Palästina Zeitgenossen des Christus Jesus und Zeugen seines Erdenlebens und Erdenwirkens waren. Er erkennt, als einer unter ganz wenigen, die Wesenheit, die jetzt durch die Taten der

Jünger hindurchwirkt und sich in diesen Taten offenbart. (Auch cap. 6 V. 13 deutet auf die Verstärkung der Jünger-Kraft durch das Elias-Johannes-Opfer.) Nur eine noch ist wissender als er: sein Weib, Herodias. Wenn irgend jemand um das — vom Evangelium gerade an dieser Stelle bedeutungsvoll-leise angedeutete — Elias-Geheimnis weiß, so ist es Herodias. Wir ahnen, wir erkennen in ihr eine gewisse Wesensverbundenheit, ja Wesenseinheit mit jener andern Persönlichkeit, die schon im Alten Testament als Erzgegnerin und Todfeindin der Elias-Wesenheit vor uns steht, die dann — wenn wir der im Berliner Architekenhausvortrag vom 14. Dezember 1911 gegebenen geisteswissenschaftlichen Erklärung von Rudolf Steiner folgen — diejenige Persönlichkeit zu Tode bringt, die der irdische Träger der Eliaskräfte damals war (die im 1. Buch der Könige cap. 19 u. 21 erzählten Vorgänge deuten leise auf diese Zusammenhänge hin) — mit I s e b e l , dem Weibe des Königs Ahab[1]. Wie Isebel die Eliaskräfte in derjenigen Persönlichkeit bekämpfte, in der sie damals wirkten, so bekämpft sie Herodias in Johannes. Es ist eine Gegnerschaft, die sich durch weite Epochen der Menschheitsgeschichte hindurchzieht, die Gegnerschaft der dunkeln Mondenkräfte, des an die niedere Natur sich wendenden finstern Zaubers, der die Bewußtseinskräfte umnebelt und herabdämpft, durch eine aus dem Abgrund geholte Bilderwelt die Seele berückt und überwältigt, und der den Sonnen-Ich-Impuls des Christus vorbereitenden lichten Bewußtseinskräfte. Auf diese Arbeit mit den Ich-Kräften des Bewußtseins deutet das im Alten wie im Neuen Testament sich findende Bild von der „Arbeit am Weinberg" leise hin. „Naboths Weinberg" (der in der Elias-Geschichte des Alten Testaments eine so bedeutungsvolle Rolle spielt) weist da in die gleiche Richtung wie der Weinberg, von dem Christus in

[1] Diese Wesenseinheit oder Wesensverbundenheit wird in der Bibel selbst angedeutet, und zwar im „vierten Sendschreiben" der Johannes-Apokalypse (2, 20), das besondere Hinweise auf die damalige Gegenwart enthält (so wie in den vorausgehenden Sendschreiben sich vieles auf Vergangenheitsepochen bezieht), und worin Isebel (Jesabel) wie eine Zeitgenossin genannt wird. Die Art, wie dieses geschieht, weist deutlich auf Herodias und ihre finsteren Mysterien hin.

den Gleichnissen des Matthäus-Evangeliums spricht. Isebel, deren Name (Isis-Baal) schon auf die Geheimnisse von Mond und Sonne, auf die (jetzt entarteten, schwarzmagisch gewordenen) Isis-Mysterien hindeutet, bekämpft die Arbeit am Weinberg. Sie bekämpft die Kraft des Elias, der der große Vorläufer und Wegbereiter des Christus-Sonnen-Ich-Impulses ist, bekämpft sie in derjenigen Persönlichkeit, die sie durch ihr schwarzmagisches Wissen als Träger der Eliaskräfte erkennt. Und nicht von den engen Grenzen e i n e s Erdenlebens eingeschlossen ist dieser Kampf, er wird von einer Bewußtseinsebene aus geführt, von der man gleichsam schon über die zeitlichen und räumlichen Schranken eines Erdenlebens hinwegsieht, es ist ein Kampf, der von Leben zu Leben weitergeht, durch die ganze Erdengeschichte oder weite Epochen der Erdengeschichte sich hindurchzieht. Zwischen der freien Kraft des Ich und den finstern Zwangsgewalten, die die Seele überwältigen, besteht Gegnerschaft seit Urbeginn.

So stehen Herodes und Herodias, mehr noch die letztere, da als Wissende, als Eingeweihte in verborgenes Wissen, aber ihr Wissen ist ein niederen, selbstsüchtigen Zwecken dienendes, schwarzmagisches, das vor den finstersten Verbrechen nicht zurückschreckt. Wie in Elias-Johannes Kräfte des kosmischen Lebens-Äthers, der „himmlischen Wegzehrung", der Menschheit sich schenken — die „Speisungswunder" des Alten und Neuen Testaments sind der bildhafte Ausdruck für dieses Geschehen —, so wollen die schwarzen Magier den ätherischen Kräftestrom der Welt für ihr eigensüchtiges Begehren abschnüren und nutzbar machen. In Elias-Johannes wirken lichte Kräfte der „weißen Magie", des „heiligen Grales", in Herodias wirken die dunkeln Gegenkräfte, das blutige Haupt auf der silbernen Schüssel ist der unmittelbare Ausdruck für diese dunkeln, das Finstere des Mondenwesens in sich schließende Kräfte, der „dunkle Gral", das Gegenbild des „lichten Grales", der die geistigen Sonnenkräfte in sich tragenden lichten Mondenschale. Die dunkle, schwarzmagische Seite des Steinbock-Wesens offenbart sich in diesen Bildern.

Im Jahreslauf liegt im Zeichen des Steinbocks die Weihnachts- und Epiphaniaszeit. In die Zeit des tiefsten Jahresdunkels fällt

das Fest der lichten Himmelsgnade, die Geburt des Himmelskindes. Indem wir hinschauen auf die Geburt des himmlischen Kindes, fällt der Blick auch auf die dunkle Tat jenes andern Herodes, den Kindermord. Auch da offenbaren sich die beiden Seiten der Steinbock-Wesenheit.

Es war jener Herodes, der den Kindermord zu Bethlehem verübte, ein Vorgänger dessen, der im 6. Markus-Kapitel den Täufer enthaupten läßt (Vgl. Matth. 2, 19). Auch seine Tat ist nur aus Gesichtspunkten des dunkelsten, schwarzmagischen Bösen zu verstehen. Nicht nur gegen jenes eine Kind — das dann in Wirklichkeit gar nicht erreicht wird —, sondern gegen die Kindheit selbst war jenes vielleicht grauenhafteste Verbrechen der ganzen Erdengeschichte gerichtet. Die in den Neugeborenen wirkenden zukunfttragenden Kräfte des sprießenden Lebens wollte der schwarze Magier für sich abfangen und abschnüren. Durch die finsterste Tat schwarzer Magie, durch das furchtbarste schwarzmagische Verbrechen sollte die auch vom finstern Eingeweihten geahnte, in der Geburt des himmlischen Kindes sich offenbarende Weltengnade, in der die höchste aller Taten weißer Magie, das Mysterium von Golgatha, sich vorbereitete, wenn es möglich wäre, ausgelöscht werden. Schwarze Magie sollte der weißen die Spitze abbrechen. Aber durch eine weise Weltenführung werden die Geschicke anders gelenkt als der schwarze Magier plant.

An die schwarzmagische Tücke seines finstern Vorgängers, des in der Kindheitsgeschichte agierenden Herodes, reicht der spätere Herodes, der Johannes den Täufer enthaupten läßt, nicht heran. Wir dürfen ihn uns eher als einen gewissenlosen Schwächling denken, der an Johannes dem Täufer, wie später am Christus Jesus selbst (Luk. 23, 8) seine „okkulte Neugier" zu befriedigen suchte. Er will sich nur mit „okkultem Wissen" bereichern und dadurch seine Macht vermehren. Die an solchem Wissen ihm weit überlegene ist sein Weib, Herodias. Sie allein weiß wirklich, was der Tod Johannes des Täufers für die Welt bedeutet und was sie, Herodias, mit diesem Tode erreichen will. Sie erkennt die in Johannes wirkenden, ihr in Wesenstiefen verhaßten Eliaskräfte. Sie will die in Johannes wirkenden Opfer-

kräfte, die Christus durch den Jüngerkreis dem Weltgeschehen zuführen, ins Erdenwerden hineinfließen lassen will, ihrem niederen eigensüchtigen Streben dienstbar machen. Kräfte, die der Welt gehören, will Herodias für sich. Den dann in den Geschehnissen des 6. Markus-Kapitels sich offenbarenden Gralskräften weißer Magie will sie die schwarze Magie des dunkeln Grales, das blutige Haupt auf der silbernen Schüssel entgegenstellen. Auch sie will durch schwarze Magie der weißen die Spitze abbrechen. Nicht so sehr in dem Tod Johannes des Täufers — der ja selber das Opfer wollte, den Tod nicht fürchtete — liegt das Furchtbare ihrer Tat, sondern in der Art, wie Herodias die Opferkräfte dieses Todes für sich selber einheimsen will. Durch das Lähmende, Erstarrende des blutigen Hauptes sollten die lichten Bilder ausgelöscht werden, durch welche die an Christus und den Jüngerskreis sich hinopfernde Elias-Johannes-Kraft in den Herzen sich offenbaren sollte.

In diesem schwarzmagischen Wissen und Wollen vermag der Schwächling Herodes seinem Weibe Herodias nicht zu folgen. Er, der gerne an dem vermuteten Wissen des geheimnisumwobenen Täufers sich bereichern möchte, kann nur enttäuscht darüber sein, daß sein Weib diese Quelle der Wissensbereicherung ihm wegnehmen will. Aber Herodias ist die Stärkere, es fällt ihr nicht schwer, durch ihre sexual-magischen Künste den sich dem ihrigen entgegensetzenden Willen des Herodes zu brechen. Im Tanz der Herodiastochter — Salome wird sie in späteren Legenden genannt — liegt die Zauberkraft, das Herz des Schwächlings zu berücken. Das Haupt des Täufers fällt. Das dunkle Bild des Gegen-Grales ist wirksam in die Welt hineingestellt.

[In der Sphäre der mittelalterlichen Gralslegende finden wir das in der alttestamentlichen Elias-Geschichte als Ahab und Isebel, in der neutestamentlichen als Herodes und Herodias erscheinende Widersacher-Paar der finstern Gralsgegnerschaft in Klingsor und Iblis. In seinem „Parsifal" hat auch Richard Wagner dieses Motiv und seine Zusammenhänge mit der Evangeliengeschichte aufgegriffen. Er läßt die im Dienste des Gralsgegners Klingsor wirkende Kundry in einem früheren Leben „Herodias" sein. Nicht die eigentliche finstere Herodias des 6. Markus-Ka-

pitels kann damit gemeint sein. Wohl aber trägt Wagners Frauengestalt Züge der Herodiastochter, die in der Legende Salome heißt. Salome steht nicht auf der gleichen Stufe des bewußten schwarzmagischen Bösen wie ihre Mutter Herodias. Sie ist nur dienendes Werkzeug sexualmagischer Zwecke, Hierodule, Medium, die dämonischen Abgründe der weiblichen Natur erscheinen in ihr als berückender Zauber. So kann sie sich noch wandeln und erlöst werden. Eindrucksvoll schildert Richard Wagner im zweiten Akt des Parsifal ihre Begegnung mit dem Christus Jesus: „Ich sah Ihn — Ihn — und lachte . . . da traf mich sein Blick . . .“ Nun sucht sie von Leben zu Leben dem erlösenden Christusblick — der sie damals in richtender Liebe und richtender Strenge traf — wieder zu begegnen, aber immer wieder verfällt sie ihrem Fluch und muß als willenloses Werkzeug des finstern Gralsgegners der sündigen Verführung dienen. So erliegt ihrem Zauber auch Amfortas, der sündige Gralshüter. Erst Parsifal, der Kindlich-Reine, widersteht ihr, gerade dadurch wird er ihr zum Befreier aus den Fesseln Klingsors („wer dir trotzte, löste dich frei“), und am Karfreitag-Morgen vor der Gralsburg findet sie in Parsifals Auge den erlösenden Christusblick. So tief hat Wagner die Weltentragik und die Welten-Bewußtseinszusammenhänge einer schon im Evangelium begegnenden Persönlichkeit geschaut. Es durfte alles dieses auch darum hier erwähnt werden, weil im Markus-Evangelium selber bald eine Szene begegnet (cap. 7 V. 25 ff.), für deren Rätsel die eben angeführten Zusammenhänge einen Schlüssel darbieten.]

* * *

So können, wenn wir alles dieses noch einmal von Gesichtspunkten des Tierkreises betrachten, auch in der Art, wie Richard Wagner die im Markus-Evangelium begegnende Persönlichkeit der Herodiastochter behandelt, in der Art, wie mit dem „finstern Bösen“ hier die „Sinnesänderung“ sich verbindet, Motive des Steinbocks gefunden werden, desselben Zeichens, von dem auch der fragliche Abschnitt im 6. Markus-Kapitel beherrscht wird. Beide Seiten der Steinbock-Wesenheit, die johanneische oder

Eliasseite (V. 12, 13) und die gegnerische, die des finstern Bösen (V. 14—28), treten in diesem Abschnitt eindrucksvoll hervor. Was für Herodes und Herodias die Ausführung ihrer schwarzmagischen Pläne, ist für Johannes den Täufer die Vollendung seines Opfers.

Wie in der ersten Runde, verbindet sich dann auch hier mit dem Johannesmotiv des Steinbocks dasjenige des Wassermanns. Ließ uns in der ersten Runde des kosmischen Rhythmus dieses Zeichen auf die Wassertaufe des Johannes, auf die Wasser des Jordan und die mit dem Untertauchen in diese Gewässer verbundenen Erlebnisse des Ätherischen hinschauen, so ist in der zweiten Runde auch hier alles um eine Stufe tiefer gerückt: an die Stelle der Wassertiefen und des Ätherischen sind die Erdentiefen getreten, das Motiv der Wassertaufe ist zu demjenigen der Grablegung geworden [1]. Und zwar handelt es sich zunächst um die Grablegung Johannes des Täufers. Das Irdisch-Leibliche desjenigen, der in seinem Wesen nur ganz lose mit dem Irdisch-Physischen, der eigentlich nur mit dem Ätherischen verbunden war (vgl. Mark. 1, 6), wird in das Erdengrab versenkt. Es ist dieses Erdengrab zugleich ein Bild für alle Tiefen der Materie und des Bösen, in die die Eliaswesenheit des Täufers, dieses Materielle und Böse dadurch selbst läuternd und verwandelnd, sich hineinopferte. Auch hier erscheint das Wirken Johannes des Täufers wie eine Vorbereitung des Christuswirkens selbst. Er wußte, daß er noch nicht so tief, so vollständig, wie Christus, sich mit dem Irdischen verbinden konnte. (Mark. 1, 7.) Es erscheint das Motiv des Wassermanns, das zuerst in der Wasser- und Äthertaufe des Johannes, dann auf höherer Stufe in der Grablegung des Johannes begegnet, zuletzt auf der höchsten Stufe, in der Grablegung des Christus selbst.

[1] Es sei hier darauf hingewiesen, wie auch Rudolf Frieling in seinem Büchlein „Die sieben Sakramente" (Schriftenreihe „Christus aller Erde", Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart, Bd. 22 S. 36) in der — außerhalb der sieben Sakramente liegenden — Bestattung die „Oktav" des ersten der sieben Sakramente, der Taufe, findet. Was von Frieling ohne Hinblick auf den Tierkreis, rein aus dem Wesen des Rituals heraus, ausgesprochen ist, findet seine Bestätigung auch durch den Tierkreis und seine Widerspiegelung im kosmischen Rhythmus des Evangeliums.

So steht im Zeichen des Wassermanns V. 29 des 6. Markus-Kapitels, in dem erzählt wird, wie die Jünger des Christus den Leichnam Johannes des Täufers an sich nehmen und ins Grab legen. Darin spricht sich aus, wie sie sich mit ihm und mit seinem Opfertod in Wesenstiefen verbunden wissen, wie wirklich das ganze Schicksal und Opferwirken Johannes des Täufers mit dem Initiationsgeschehen der Jünger sich verbindet, wie es von innen heraus inspirierend im Initiationsgeschehen des Jüngerkreises weiterwirkt. Auch beim Motiv des Wassermanns wird deutlich, wie sich der kosmische Rhythmus des Markus-Evangeliums von der Stufe der Imagination zu derjenigen der Inspiration erhoben hat.

Die Speisung der Fünftausend im Zeichen der Fische

(Mark. 6, 30—46). Übergang zum Widder (V. 47—54) und Stier (V. 55f.)

Ein kritischer Weltenaugenblick wird im 6. Markus-Kapitel festgehalten. Ein furchtbares Verbrechen ist begangen worden, schwarzmagische Tücke des finsteren Widersachers droht den Segensstrom, der sich aus der Opfertat Johannes des Täufers über Christus und den Jüngerkreis hin in die Welt ergießen will, für sich abzulenken, das Lebensbrot der Eliaskraft, das sich durch Christus und den Jüngerkreis der hungernden Menschheit schenken will, der Stärkung der eigenen Kraft und Selbstsucht nutzbar zu machen. Nur durch die höchste, reinste, weiße Magie kann der schwarzen Magie die Spitze abgebrochen, kann Fluch wieder in Segen verwandelt werden. Und nur bei Christus und den Jüngern können diese Kräfte weißer Magie gefunden werden. Er allein durchschaut das Geschehene und was es für das Weltgeschehen bedeutet. Er allein vermag ihm die Spitze abzubrechen. Und er bedarf dazu der Mitwirkung des Jüngerkreises.

Wie die irdischen Repräsentanten der zwölf Tierkreiskräfte, durch die hindurch die Christussonne wirkt, schließen die zwölf Jünger den Ring um Christus. Und erschütternde Tragik des Weltgeschehens liegt darin, wie sie so oft gerade bei den wichtigsten, entscheidendsten Anlässen versagen und den Christus im Stich lassen.

Mit ihrem Meister und Initiator besprechen sich die Jünger über den Ernst des Vorgefallenen (V. 30). Und der Christus weiß, was jetzt zu tun ist, deutlich erkennt er das Gebot der Stunde. Der in Luthers Übersetzung so harmlos klingende Vers 31: „Und er sprach zu ihnen: Laßt uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig", hat, wenn wir richtig in den Urtext schauen, den Sinn: „Zieht euch, jeder für sich allein (*κατ' ἰδίαν*), an den Ort der Seeleneinsamkeit zurück, und stellt die Ruhe der Meditation in euch her." *ἔρημος τόπος*, der „einsame Ort", ist hier wirklich nicht nur die äußere „Wüste", sondern — an wenig andern Stellen offenbart sich dieser Sinn mit solcher Deutlichkeit — der geistige Ort der Seeleneinsamkeit, der inneren Versenkung und Meditation. Diesen geistigen Ort der Seeleneinsamkeit erlebte Johannes der Täufer auf Erden als seine Heimat, dort begegnete er dem Christus (auch wenn von außen gesehen die Begegnung in der Einsamkeit des Jordantales stattfand). Jetzt, nachdem er in die geistige Welt hinübergegangen ist, bleibt jener Ort der geistigen Einsamkeit, der inneren Ruhe und Meditation für jede Seele das Gebiet, in dem sie die Begegnung mit den Eliaskräften des großen Eingeweihten finden kann. Da — so ist es der Wille des Christus — sollen jetzt auch die Jünger die Begegnung mit jenen Kräften, mit der Elias-Wesenheit Johannes des Täufers, finden, da sollen sie den inneren Anschluß an jene Kräfte des Lebens, die der schwarzmagische Anschlag des finstern Widersachers ablenken wollte, so gewinnen, daß sie sich wieder „in rechtem Strome" über die Welt und Menschheit ergießen können. Etwas Tief-Bedeutungsvolles, in der landläufigen Übersetzung noch nicht einmal zu Ahnendes über den Sinn und die Kraft der Meditation ist damit im Evangelium ausgesprochen.

So erkennt der Christus, wie es in dem jetzigen kritischen

Weltenaugenblick der Anspannung aller geistigen Kräfte in der inneren Ruhe der Meditation bedarf, um dasjenige, was im Weltgeschehen gesündigt wurde, wieder zum Guten zu lenken.

Und alles Folgende können wir nur recht verstehen, wenn wir erkennen, wie es uns immer mehr aus der Welt des äußeren Geschehens hineinführt in eine geistige Bilderwelt. Mit der in so vielen anderen Fällen dienlichen Formel, wonach durch die imaginative Deutung und Bedeutung der Evangelienerzählung die äußere Tatsächlichkeit der Vorgänge nicht notwendig verneint wird, reichen wir hier zum Verständnis nicht mehr aus. Sondern erkannt muß werden, wie hier, um die Mitte des 6. Markus-Kapitels herum, die Erzählung von einem Bericht äußerer Vorgänge (als den wir die Herodes-Herodias-Geschichte noch durchaus auffassen) sachte und allmählich immer mehr in ein traumspielhaftes Geschehen, ein geistiges (geistig-astralisches) Bilderschauen hinübergleitet (auch wenn — aber das ist in der Erzählungsweise der Bibel eben überall der Fall — scheinbar alles noch wie ein äußerer Vorgang weitererzählt wird), und wie Christus der Initiator es ist, der, indem er die Meditation der Jünger geistig überwacht, dieses ihr Bilderschauen lenkt und leitet, so daß die Bilder dann ihre Kräfte in die Seelen der Jünger ergießen. (Darin offenbart sich der Übergang von dem Elemente des bloßen Bilderschauens, der Imagination, zu dem für die zweite Oktav des kosmischen Rhythmus maßgebenden Elemente der Inspiration.)[1]

So zeigt der Christus jetzt den Jüngern — geistig, in der Meditation, im Initiationsgeschehen — das Bild der hilfsbedürftigen, hungernden Menschheit: Vers 31, 2. Satz. Die vielen, von

[1] Zum Allerwesentlichsten dieses Buches gehört es, daß alles in ihm Enthaltene nur verstanden werden kann, wenn begriffen wird, daß das B e w u ß t s e i n des Menschen nicht etwas zu allen Zeiten Gleichbleibendes ist, sondern etwas, was selber im Flusse der Entwickelung steht, daß das menschliche Bewußtsein nicht immer so abstrakt war, wie heute, daß es in alten Zeiten andere, mehr bildhafte Formen des Bewußtseins gegeben hat (wovon noch unsere Träume ein dekadenter Überrest sind), und daß auch in die Zukunft hinein die Entwickelung anderer, neuer und höherer Bewußtseinsformen als eine Möglichkeit ins Auge zu fassen ist. Von hier aus läßt sich dann gerade verstehen, was I n i t i a t i o n oder Einweihung ist.

denen es da heißt, daß sie ab- und zugingen, daß sie keine Gelegenheit zu essen hatten, wir finden sie nicht recht im äußeren Geschehen; wir verstehen, wenn wir der Evangelienerzählung bis dahin gefolgt sind, nicht recht, wo sie auf einmal herkommen. Ebenso schattenhaft-traumhaft erscheint dann im folgenden die Art, wie sie das Schiff abfahren sehen, das die Jünger — oder den Christus (die Lesart schwankt) — an den „einsamen Ort" bringt; sie machen den Weg zu Fuß, und am „einsamen Ort" sind sie plötzlich alle wieder da, ja, sie gelangen rascher dahin, als diejenigen, die zu Schiff doch offenbar den näheren Weg machen. Auch das Schiff, von dem hier die Rede ist, ist kein äußeres Schiff mehr, sondern das Seelenschiff, in dem der „einsame Ort" der Meditation aufgesucht wird. (Wir erinnern uns, wie in indischen Darstellungen Manas, das Geistselbst, öfter als Schiff auf dem Wasser, als „Mondenbarke" abgebildet wird). Der ganze Stil der Evangelienerzählung hat, wenn wir uns intim in ihn hineinleben, an der angeführten Stelle etwas „Traumspielhaftes" (man denke an manche Szenen im „Traumspiel" von Strindberg), es ist nicht mehr die Logik des äußeren, sondern die eines mehr traumartigen Geschehens, die die einzelnen Vorgänge — die nun eben nicht mehr äußere Vorgänge, sondern innere Bilder sind — miteinander verknüpft. Doch haben wir dabei nicht nur an gewöhnliche Träume, sondern an eine Bilderwelt höherer Art zu denken, wie sie dem Niveau des Initiationserlebens entspricht. Es sind Initiations-Träume großen Stiles, eine Bilderschau von gewaltiger Art, die da, von einem Hintergrund tiefer geistiger Realitäten sich abhebend, an dem geistigen Auge vorüberzieht.

Rudolf Steiner hat aus geistiger Forschung darauf aufmerksam gemacht, daß die Menschen, die im folgenden mit Brot und Fischen gespeist werden, gar nicht die des damaligen, sondern die unsres heutigen Zeitraums sind, und daß die Zahl 5000 das Geheimnis dieses heutigen, des „fünften nachatlantischen Kulturzeitraums" in sich schließe (in dem die Sonne ihren Frühlingspunkt in den Fischen hat). In einer gewaltigen Geistesschau werden die Jünger auf das Geheimnis dieses „fünften nachatlantischen Zeitraums" und des in ihm zu erwartenden ätheri-

schen Christuserlebens hingewiesen. Was die Jünger schauen, ist nicht damalige Gegenwart, sondern damalige Zukunft, heutige Gegenwart (oder nahe Zukunft), Erlebnisse der Menschheitszukunft sind es, die sich vor ihrem geistigen Auge enthüllen. Sie schauen das alles also nicht mit dem Auge des Tagwachens, sondern in einem zukunftoffenbarenden Träumen höherer Art. Nicht Tagerlebnisse sind es, wovon das Evangelium in jener ersten Speisungsgeschichte berichtet, sondern Nachterlebnisse, eine nächtliche Geistesschau gewaltigster Art. Das Evangelium selbst spricht hier davon, daß „der Tag dahin war" (V. 35), daß alles ein Nachterlebnis war. Das ist nicht nur im äußern, sondern in dem hier gemeinten geistigen Sinn zu verstehen. Ein dem „Nachterlebnis" entsprechender „traumspielhafter" Zug liegt auch in der Art, wie Christus, indem ihn des hungernden Volkes jammert, zunächst doch nicht an die Speisung denkt, sondern „eine lange Predigt hält" (V. 34: *καὶ ἤρξατο διδάσκειν αὐτοὺς πολλά*). Es ist, als ob die einst von den Jüngern erlebte (im Matthäus-Evangelium erzählte) „Berggredigt" sich hier nochmal vor das geistige Auge hinstellte, als ob sie in die Bilderschau des Initiationserlebens mit hineinverwoben würde. (Auch bei der „Bergpredigt" sind, wie Emil Bock in seinen Evangelienbetrachtungen gezeigt hat, die Menschenmassen nicht als physisch anwesend zu denken.)

Auf das Geheimnis von Brot und Fischen und seine Beziehung zum himmlischen Tierkreis ist in der Einleitung schon mehrfach hingewiesen worden (S. 30, 34 f., 42 f.). Hervorgehoben wurde, wie der Charakter des Nachterlebnisses, des nächtlichen Meditations-Erlebnisses, den die erste der beiden Speisungen hat, im kosmischen Rhythmus dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie von dem nächtlichen, d. h. noch der Nachtseite des Tierkreises angehörigen Zeichen der Fische beherrscht ist. (Es verbindet sich dieser Gesichtspunkt mit dem andern vorhin angedeuteten des Frühlingspunktes der Sonne im fünften Kulturzeitraum.) Dem Charakter des nächtlichen Meditationserlebnisses entspricht es, daß Brot und Fische nicht als irdisches Brot und irdische Fische zu denken sind. Es offenbart sich darin die durch das Opfer des Johannes auf den Jüngerkreis übergehende Eliaskraft des

kosmischen Lebensäthers, der „himmlischen Wegzehrung"; wie ein himmlisches Gralswunder, durch welches er das von Herodias schwarzmagisch hingestellte dunkle Bild des Gegen-Grales auslöscht, läßt Christus, der Initiator, dieses Bild in dem von ihm überwachten Meditationserleben und Initiationserleben der Jünger aufleuchten. Die Eliaskraft des Lebensbrotes im Zeichen der Jungfrau verbindet sich in diesem Bilde mit der Christuskraft des Ich im Zeichen der Fische. Die Christus-Sonnenkraft und Christus-Ichkraft, die in der Jordantaufe zuerst in das Irdische hereinzuströmen begann, wird jetzt auch von den Jüngern in ihrem Initiationserleben und Meditationserleben bewußt aufgenommen. An dem Punkte, wo in der Erzählung des 6. Markuskapitels die Schilderung äußerer Vorgänge in das Meditationserleben allmählich übergeht (V. 30ff.), hat man sich den Übergang vom Zeichen des Wassermannes in dasjenige der Fische zu denken. Auch dieses Zeichen der Fische erscheint jetzt, in der zweiten Oktav des Sonnen-Rhythmus, auf der Stufe der Inspiration. Was früher äußeres Bild war, das Einströmen der Christuskraft ins Irdische, wird jetzt von den Jüngern in ihrem Initiationserleben wie von innen her als geistige Kraft aufgenommen.

* * *

Immer gewaltiger malt sich das Bild der nächtlichen Geistesschau. Brot und Fische leuchten als die große Abendmahlskonstellation am Nachthimmel vor uns auf. Es ist, als ob das Evangelium selbst unsern Blick dort hinlenken wollte, wenn es, ebenda, wo vom Nehmen der Brote und Fische die Rede ist, den Christus zum Himmel aufschauen läßt (V. 41). Vor uns steht das Bild der Hochsommernacht (vgl. oben S. 40), wo gegen Westen hin das Sternbild der Jungfrau mit der Ähre (Spica), dem Himmelsbrot, gegen Osten das in seiner geringen Helligkeit in Sommernächten dem Auge fast entschwindende Sternbild der Fische den Bogen des Tierkreises am Horizont schließt. Auch vom Sternbild der Jungfrau prägt sich in der Sommernacht eigentlich nur der helle Stern Spica mit seinem milden und tröstlichen, fast weißen Lichte dem Auge ein. Es sind im wesentlichen

die fünf untern, dunkeln Sternbilder des Tierkreises, die wir — an die Wage nach Süden hin anschließend — am sommerlichen Nachthimmel da erblicken. Und in diesen fünf dunkeln Tierkreisbildern (Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische) erkennen wir zugleich wiederum das Bild der fünf Brote, die der Christus in der Speisung der Fünftausend, zum Himmel aufblickend, bricht. Sie sind mit dem Geheimnis dieser Speisung, die geistig genommen ein Ereignis des fünften nachatlantischen Zeitraums ist, tief verbunden. An der Menschengestalt entsprechen sie (siehe Einl. S. 34) den fünf Gliedern des untern Menschen, bis zu den Füßen (den Fischen) abwärts. Durch die erst im fünften Kulturzeitraum, im „Zeitalter der Fünftausend" sich vollendende christliche Willens-Einweihung, wird auch dieser untere, dunkle, sonst den Kräften des Bösen leicht sich öffnende Willensteil der Menschennatur erfaßt, wird er von der Christuskraft, der Kraft eines höheren lichten Denkens verwandelt und geläutert. Zuerst sind es die Füße, die in diesem Sinne der Ausdruck eines höheren Bewußtseins werden. Darum beginnt die christliche Einweihung mit der Fußwaschung. (Der Evangelien-Rhythmus hat hier wieder die Konstellation Fische—Jungfrau.)

Für die Jünger ist alles dieses noch Zukunftsschau. Aber so ist es ja überhaupt im Initiationserleben, daß das Einprägen von Bildern der Menschheitszukunft Kräfte für die Gegenwart, für die in der Gegenwart liegende Menschheitsarbeit erschafft. In diesem Sinne führt das im Bilde der „Speisung der Fünftausend" sich ausdrückende Initiationserleben nur dasjenige fort, was in der gleichen (nur dort vom Zeichen der Jungfrau her betonten) Konstellation im Bilde des Sämannsgleichnisses (und der sich anschließenden verwandten Gleichnisse) von Christus dem Initiator als Arbeit am Bewußtsein der Jünger begonnen war. Wie das Empfangen jener Gleichnisse mit ihren tief in Geheimnisse der Menschheitszukunft hineinleuchtenden Bildern für die Jünger eine Aufnahme wirksamer Kräfte in ihre Seelen (und in ihre eigenen „Bildekräfte") bedeutete, so ist dieses auch beim Meditationserleben der „Speisung der Fünftausend" der Fall. In ihm setzt sich unmittelbar fort, was im Sämannsgleichnis begonnen war. Schon die Gleichheit der (nur im einen Falle vom

Tagzeichen der Jungfrau, im andern Fall vom Nachtzeichen der Fische her betonten) Konstellation offenbart den Zusammenhang. Es wird an solchen Beispielen immer deutlicher, wie der „kosmische Rhythmus" den ganzen Aufbau des Evangeliums und seine inneren Zusammenhänge erkennen läßt.

Ein ätherisches, kein physisches Erlebnis spricht zu uns in jener geheimnisvollen „Speisung der Fünftausend". Innerlich sinnvoll empfinden wir uns dabei in dem mittleren „ätherischen" Kreuze (siehe Einl. S. 32), dem die „Abendmahlskonstellation" Fische—Jungfrau ja angehört. Diesem ätherischen Charakter der nächtlichen Geistesschau, dem, was an ätherischen Kräften dabei sich offenbart, entspricht auch, als Imagination genommen, das „grüne Gras", von dem in Vers 39 die Rede ist. Bilder des sprießenden und sprossenden Lebens werden dadurch vor uns hingestellt. (Im „Haager Zyklus" hat Rudolf Steiner darüber gesprochen, wie jene Bilder des sprießenden, sprossenden Lebens gerade dasjenige ausdrücken, was sich im Nachtschlafe am Menschen offenbart. Auch darin also wäre im Evangelium eine Betonung des Nachterlebnisses zu finden.)

Wie sehr die Menschheit mit den belebenden Ätherkräften zugleich der Christus-Ich-Kraft bedarf, spricht sich in den Bildern des 40. Verses aus. Die dort bei der Lagerung in Schichten genannten Zahlen „hundert" und „fünfzig" gelten in der Mysteriensprache als sogenannte „unvollkommene Zahlen" (während „tausend" das Ganze, Vollkommene ausdrückt), in ihnen drückt sich aus, was an den Menschenseelen noch gruppenhaft, herdenmäßig, was noch nicht Ich-durchdrungen ist.

Bedeutungsvoll für den Sinn des hier von den Jüngern in der Meditation geschauten Menschheits-Zukunftserlebnisses sind auch die zwölf Körbe voll Brocken, die am Schlusse der großen Speisung übrigbleiben (darüber schon in der Einleitung S. 33 f.). Es umfaßt diese christliche Einweihung der Menschheitszukunft (die heute schon nahe Zukunft oder Gegenwart geworden ist), indem sie sich auch an den untern, dunklen Teil der Menschennatur, den Willensmenschen wendet (die fünf Brote und fünf dunkeln Tierkreiszeichen), die Kräfte des ganzen Menschen, also alle zwölf Tierkreiskräfte (vom Kopf bis zu den Füßen). Die

„zwölf Körbe" entsprechen den zwölf Tierkreiskräften, den zwölf Gliedern des ganzen Menschen. (In diesem Sinne schon Rudolf Steiner in den Evangelien-Zyklen.) Es war oben (S. 91) davon die Rede, wie bei den Konstellationen (Querbalken und Längsbalken) des (Abendmahl und Golgatha in sich tragenden) mittleren, ätherischen Kreuzes, des Christus-Kreuzes, in einer gewissen Weise vielfach alle zwölf heiligen Himmelszeichen aufleuchten. Auch bei der in der hier gemeinten „Abendmahls-Konstellation" stehenden „Speisung der Fünftausend" ist dieses der Fall. Im Bilde der zwölf Körbe voll Brocken, die am Schlusse dieser Speisung übrigbleiben, die den zwölf Tierkreiskräften am Menschen entsprechen, sehen wir gleichsam alle zwölf heiligen Himmelszeichen vor uns aufleuchten. In einer besonders eindrucksvollen Weise stellt sich in der Geschichte der beiden großen Speisungen im Evangelium das Bild des himmlischen Tierkreises vor das geistige Auge.

* * *

Vor eine neue ernste Prüfung sind die Jünger durch das vorausgehende, im Bilde der „Speisung der Fünftausend" im Evangelium beschriebene Inititiationserleben gestellt. Es ist bei diesem christlichen Initiationserleben schon so, daß nichts nur empfangen, daß nichts einfach geschenkt wird, sondern daß alles Empfangene, um rechte Früchte zu tragen, von aktiven Seelenkräften wirksam verarbeitet werden muß. Zeigen müssen die Jünger, ob sie vom bloßen Schauen zum inneren Hören und Verstehen, von der Imagination zur Inspiration (so, wie es allem Geschehen in der „zweiten Runde" entspricht) wirklich vorgedrungen sind, ob sie das Empfangene zu einer wirklichen Kraft in ihrer Seele zu beleben wußten, ob sie imstande sind, das von Christus gereichte Lebensbrot nun wirklich weiter an die Menschheit auszuteilen. (Was sie in V. 41 schauen, ist zunächst nur Zukunftsbild, nicht gegenwärtiges Wirken.) Schon damals, als der Christus in den großen Bildern vom Sämann und Samenkorn ihren Seelen die Menschheits-Zukunftsgeheimnisse wie einen zum Wachsen bestimmten Entwicklungskeim einsenkte, trat zuerst diese Prüfung an sie heran. Was sie damals in ihren

Seelen erlebten, schildert das Evangelium im Bilde vom Seesturm und von der Angst der Jünger (cap. 4, 35 ff.). Und ihr jetziges Erleben ist dem damaligen genau parallel: auch auf die „Speisung der Fünftausend" folgt das Seesturm-Erlebnis (V. 48 bis 54). Der „kosmische Rhythmus" im Evangelium ist an diesem Punkte besonders anschaulich: Wie das „Sämannsgleichnis", steht auch die „Speisung der Fünftausend" in der Konstellation Fische—Jungfrau (nur daß dort die Jungfrau, hier die Fische das primär betonte Zeichen sind); wie der auf die Sämannsgeschichten folgende Seesturm in der (an die vorige sich anschließenden) Konstellation Widder—Wage, steht in ihr auch der auf das erste Speisungserlebnis folgende Seesturm, nur daß beim ersten Seesturm die Wage, beim zweiten der Widder das primär betonte Zeichen ist. Bei der Wage schauen wir mehr hin auf das Ringen um das innere Gleichgewicht, beim Widder auf das Bemühen, vom Wogenden des ätherischen Erlebens an das Festland des physischen oder (was für den Gesichtspunkt des „Nachterlebens" bei der „Speisung der Fünftausend" besonders wichtig ist) vom Unkontrollierten des nächtlichen Bewußtseins in das Ich-beherrschte Tagwachen herüberzugelangen, die unbestimmten nächtlichen Eindrücke und traumartigen Initiationsbilder ins Wachbewußtsein herüberzubringen. (Wir alle kennen die Schwierigkeit, nächtliche Traumbilder in die wache Erinnerung herüberzubringen. Indem sie in den „physischen Leib" hinuntersinken, wollen die „ätherischen" Eindrücke so leicht in Vergessenheit geraten.) Am deutlichsten erkennen wir die Wesenheit des Widders am Schlusse der unter diesem Zeichen zu denkenden Seesturm-Episode in den Worten „kamen sie ans Land" (Luther übersetzt ungenau: „kamen sie ins Land Genezareth", es heißt im Urtext: „kamen sie ans Land, nach Genezareth"). Wie andere Worte zu anderen Tierkreiszeichen, kann man sich diese zum Widder hinzugeschrieben denken. Der Widder als das Zeichen des Sichhineinstellens in die Erdenkräfte, in die Kräfte des Physischen und des Wachbewußtseins, offenbart sich auch hier deutlich in seiner Wesenheit. Auch daß das Erlebnis „um die vierte Wache der Nacht" (V. 48), also gegen Morgen, nahe dem Aufwachen sich abspielt, liegt in der angedeuteten Richtung.

Anschaulich spricht in der ganzen Episode das Evangelium von der Schwierigkeit der Jünger, das im Nachterleben Geschaute sicher ans Ufer des Tagesbewußtseins zu landen. Ihre Aufgabe ist, das Geschaute zum inneren Verständnis, zum wirklichen Herzensverständnis zu bringen, die Imagination zur Inspiration heraufzuheben. Und da erhebt sich die Schwierigkeit. Alles in diesem Sinne über den innern Zusammenhang von Seesturm und Speisungserlebnis Gesagte ist wiederum nicht eine irgendwie nur in das Evangelium hineingetragene „Deutung", sondern das Evangelium selbst spricht sich deutlich genug über diese Dinge aus, indem es das „Entsetzen", die Ekstasis bei der Stillung des Seesturms in Zusammenhang bringt mit dem Nichtverstehen des Speisungserlebnisses: „Denn sie waren um nichts verständiger geworden über den Broten, und ihr Herz war verstarret" (so Luther, im Griechischen steht *πεπωρωμένη*: die Poren ihres Herzens waren gleichsam verhärtet, undurchlässig). Die höheren Kräfte in den Jüngern, die eigentlichen Herzenskräfte sind noch ungeweckt. Wie eine Blume, die sich erschließen soll, aber ihren Kelch noch verschlossen hält, ist das Herz der Jünger verschlossen. Diese Verschlossenheit des Herzens, nicht mangelnde Verständnisfähigkeit des Intellekts, ist das eigentliche Hindernis, das sich auch da, wo Imagination schon vorhanden ist, der Inspiration in den Weg stellt.

Doch ist, wenn wir die Evangelien-Erzählung genau betrachten, in ihr doch zu erkennen, wie die Jünger Schritt für Schritt dem Inspirationserleben wenigstens näherkommen. Auch dieses ganze Erleben, bei dem sie scheinbar nur sich selber überlassen sind, überwacht Christus, der Initiator. Darum gerade hat er sich zu eigener einsamer Meditation zurückgezogen auf den Berg, auf den heiligen Berg der Inspiration (V. 46, Luther hat: „ging er hin auf einen Berg, zu beten"; im Griechischen steht wieder, wie cap. 3, 13, bei „Berg" der bestimmte Artikel), um das Werden der Inspiration in den ihm Anvertrauten zu überwachen. Er weilt geistig bei ihnen, auch solange sie sich noch einsam und verlassen glauben. Dann aber kommen sie eine Stufe weiter im Erleben, sie überwinden ihr Einsamkeitsgefühl, sie s c h a u e n jetzt den, der geistig bei ihnen weilt, schauen — schon nahe dem

Erwachen, in der „vierten Nachtwache" — Christus vor ihnen wandelnd auf den Wogen. Das vorangegangene ätherische Erleben wirkt nach in diesem. Es ist ein Erleben des „ätherischen Christus". (So, wie das Sakrament der Trauung, zu dem dieses Evangelien-Bild eine innere Beziehung hat, ein Hinzufügen des Ätherischen zum Physischen der Ehe darstellt.)[1] Aber diesem Erleben des Ätherischen fehlt noch das Erleben des Ich. Was auf solche Art erkannt wird, ist dann noch nicht das Geistig-Wesenhafte, sondern erscheint wie ein Phantom, ein Phantasma (wie es im griechischen Urtext heißt), ein „Gespenst". Es ist alles noch Bilderleben, Imagination, ähnlich wie damals beim Seesturm im 4. Kapitel. Und doch liegt eine höhere Stufe des ätherischen Erlebens darin, wie sie den (zunächst noch als Phantom erscheinenden) Christus nicht mehr geborgen im festen Schiff, sondern frei und sicher über die Wogen wandelnd erblicken. Auch bei dieser Stufe des Schauens bleiben sie nicht stehen. Was vorher nur phantomhaftes Bild des Christus war, fängt jetzt an, zu reden, sie vernehmen die Stimme des Christus, der zu ihnen spricht: „Ich bin (*ἐγώ εἰμι*), fürchtet euch nicht". („Ich bin das Ich" ist der eigentliche Sinn des Wortes.) „Und er trat zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich." Vom bloßen phantomhaften Schauen ist das Erleben in das innere Hören übergegangen, und damit, trotz V. 52, doch einen bedeutsamen Schritt der Inspiration nähergekommen. Noch fehlt das volle Erkennen des Christus als des höheren Ich, aber von innen her tönt ihnen dennoch schon die Stimme des „Ich-Bin", und Ruhe und Sicherheit tritt dadurch in ihrem Seelenschiffe ein, der Seesturm und Seelensturm hat sich gelegt.

Eine letzte Stufe des ganzen Erlebnisses ist dann das Herüberbringen des in der nächtlichen Schiffahrt Geschauten an das sichere Ufer und Festland des tagwachen Bewußtseins. Da erst

---

[1] Nachdem bei der Erzählung des vorausgegangenen Speisungserlebnisses auf die traumspielhafte Nuance im Stil hingewiesen war, mag daran erinnert werden, wie auch das Bild des über die Wogen wandelnden Christus im Hintergrunde des Seesturmes als ein hauptsächliches Bild für die Bewußtseinssituation des heutigen Menschen in Strindbergs „Traumspiel" sich findet.

erkennen die Jünger den Christus, ihr höheres Ich (V. 50: „Und da sie aus dem Schiff traten, alsbald erkannten sie ihn"). Wozu sie noch nicht die Kraft hatten im ätherischen, außerleiblichen Erleben, das gelingt ihnen, sowie sie, aus der Geistesschau erwachend, mit ihrem Ich wieder im physischen Leibe sind. (Auch hier ist der Widder das Zeichen des Sichhineinstellens in die physische Leiblichkeit.) An wenigen Stellen des Evangeliums ist geistiges Erleben so deutlich von Stufe zu Stufe geschildert [1]. Auch an der Konstellation Widder—Wage hat sich deutlich gezeigt, wie in der zweiten Oktave des Sonnen-Rhythmus das Erleben vom bloßen Schauen zum inneren Hören, von der Imagination zur Inspiration hin fortgeschritten ist.

* * *

Noch immer findet das 6. Markus-Kapitel an dem hier erreichten Punkte nicht seinen Abschluß, sondern greift in seinen beiden letzten Versen (55 u. 56), die von Krankenheilungen berichten, hinüber in die Sphäre des (auf den Widder folgenden) Stieres (der immer das Zeichen der Krankenheilung ist). Wie der Anfang des Kapitels (siehe oben) noch zu dem aus dem Vorausgegangenen fortwirkenden Zeichen des Skorpions, gehört der Schluß bereits zu dem noch das ganze folgende Kapitel umfassenden Zeichen des Stieres. Schon wenn wir die innere Beziehung von Stier und Skorpion ins Auge fassen, werden wir erkennen, daß

[1] Vielleicht dürfen wir an die hier in der Seesturm-Episode des 6. Markus-Kapitels imaginativ geschilderten drei Stufen des Ich-Erlebens auch dasjenige anknüpfen, was Rudolf Steiner in den „Anthroposophischen Leitsätzen" (Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Dornach 1925) S. 22 f. über die drei Stufen des Ich-Erlebens sagt: „Man kann auf dem Wege der Meditation zu der Gestalt, in der das ‚Ich' im gewöhnlichen Bewußtsein auftritt, drei weitere Formen finden: 1. In dem Bewußtsein, das den Ätherleib erfaßt, erscheint das ‚Ich' als Bild, das aber zugleich tätige Wesenheit ist und als solche dem Menschen Gestalt, Wachstum, Bildekräfte verleiht. 2. In dem Bewußtsein, das den Astralleib erfaßt, offenbart sich das ‚Ich' als Glied einer geistigen Welt, von der es seine Kräfte erhält. 3. In dem Bewußtsein, das eben als das zuletzt zu erringende angeführt worden ist, zeigt sich das ‚Ich' als eine von der geistigen Umwelt relativ unabhängige, selbständige geistige Wesenheit." Es verhalten sich die drei hier gemeinten Bewußtseinsstufen zueinander wie Imagination, Inspiration und Intuition.

dieses kein Zufall, sondern im Aufbau des ganzen Kapitels sinnvoll begründet ist. Wir erinnern uns, wie am Anfang des Kapitels ein Zusammenhang des dort erzählten Stockens der Krankenheilungen (neben anderen Hemmungen des Christuswirkens) mit den aus dem Todes-Zeichen des Skorpions her die Initiation der Jünger bedrohenden Krisen und Widerständen erkennbar war. Die gewaltigen Ereignisse des 6. Markus-Kapitels haben die Jünger gelehrt, wie jene Gegenmacht in Herodes und Herodias und ihren finstern sexualmagischen Mysterien gleichsam wesenhaft verkörpert ist. Aus dem Todesopfer des Johannes strömten dann die Kräfte weißer Magie, durch die mit Hilfe des Christus die schwarze Magie des Widersachers überwunden werden konnte. So war eine Erneuerung des Initiationsimpulses möglich, die zu all dem im Initiationsgeschehen geführt hat, was in den Bildern des großen Speisungserlebnisses und des Erwachens nach dem nächtlichen Seesturm erzählt ist. Die aus dem Todesopfer des Johannes hereinströmenden Eliaskräfte des kosmischen Lebensäthers offenbaren sich in diesem Geschehen. So liegt in all dem, was zwischen Anfang und Schluß des 6. Markus-Kapitels in Mitte liegt, in dem ganzen reichen Geschehen dieses Kapitels die Antwort darauf, warum die am Anfang in so bedrückender Weise stockenden Kräfte der Krankenheilung am Schlusse wieder ungehemmt und stärker als je zuvor strömen: „Und wo er in die Märkte oder Städte oder Dörfer einging, da legten sie die Kranken auf den Markt und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten. Und alle, die ihn anrührten, wurden gesund." Mehr als zuvor befinden wir uns hier, wo wir auch wieder auf die Tagseite des Tierkreises übergetreten sind, im Bereiche physischen Erlebens. Und doch hat dieses physische Geschehen zugleich den Sinn, den Jüngern geistig zu offenbaren, was eine Opfertat wie diejenige Johannes des Täufers für das Weltgeschehen und für ihr (der Jünger) eigenes Initiationsgeschehen bedeutet.

Der Stier in der zweiten Oktav als Offenbarung der göttlichen Wortesmacht

(Mark. 7)

Die schon besprochenen, am Schlusse des 6. Kapitels (V. 55, 56) noch angedeuteten Krankenheilungen stehen in offensichtlichem Gegensatze zu dem im Eingange jenes Kapitels erzählten Stocken der Heilwirkungen. Wie dort die Todesmacht des Skorpions, offenbarte sich hier die Kraft des lebendigen Wortes im Zeichen des Stieres. Und es wird dieses, wenn wir auf den ganzen Inhalt des 6. Kapitels dabei hinschauen, den Jüngern zu einer Inspiration, in der sie das Wesen der durch das Todesopfer noch verstärkten Elias-Johanneskraft und damit auch den mit dem Wirken jener Kraft so eng verbundenen „Sinn des Todes" fassen sollen. Inwieweit sie ihn wirklich fassen, wird der Fortgang des Evangeliengeschehens bald offenbaren.

So ist in der zweiten Oktav des Sonnen-Rhythmus auch das Zeichen des Stieres, von dem das ganze nun folgende siebente Kapitel beherrscht wird, in den Gesichtspunkt der Inspirationsstufe gerückt, die sich im Initiationsgeschehen der Jünger jetzt verwirklichen soll. Bei der Taubstummen-Heilung am Schlusse dieses Kapitels, die wie eine „Lösung des geistigen Zungenbandes" bei den Jüngern zu empfinden ist, wird dieses vollends deutlich. Immer mehr soll das Geheimnis des Wortes — und der Stier ist ja das „Zeichen des Wortes" — den Jüngern sich offenbaren, die Kraft des Wortes auf sie übergehen. Von diesem Gesichtspunkt läßt sich dann auch der ganze, der Taubstummen-Heilung vorangehende Inhalt des 7. Kapitels verstehen. Es kehren darin gewisse, schon aus der ersten Oktav des Sonnen-Rhythmus bekannte Motive des Stieres wieder, die sich aber durch andere neue steigern und verstärken.

So gleich am Anfang des 7. Kapitels die „Auseinandersetzung des lebendigen Wortes des Christus mit dem toten Worte, der erstorbenen Satzung der Pharisäer und Schriftgelehrten" (vgl. Mark. 2, 6 ff.; 16—28; Mark. 3, 2 ff.). Deutlicher noch wird auf der jetzigen Stufe, daß es sich um das „Schicksal des Wortes" bei all dem handelt. Den Anlaß zu der Auseinander-

setzung gibt im 7. Kapitel das Essen der Jünger mit ungewaschenen Händen, woran die Pharisäer und Schriftgelehrten Anstoß nehmen. Hier gibt Luther — dessen Übersetzung wir sonst öfter kritisch gegenüberstehen müssen — den tieferen, man möchte sagen: kosmischen Sinn des Ganzen sehr anschaulich, indem er übersetzt: „Und da sie sahen etliche seiner Jünger mit gemeinen, das ist mit ungewaschenen Händen das Brot essen, versprachen sie es." Neuere Ausgaben haben diesen heute nicht mehr recht verständlichen Wortlaut geändert. Luther meint „versprechen" nicht im Sinne von „ein Versprechen geben", sondern von „rügen, tadeln, beanstanden". (Im Griechischen steht *κατέγνωσαν* oder *ἐμέμψαντο*). Etwas Bedeutsameres noch ergibt sich, wenn man denkt an „sich versprechen", an jene Bedeutung der Vorsilbe „ver", die den Sinn eines Wortes in das Gegenteil oder in die Abirrung verkehrt. „Versprechen" wäre dann der Mißbrauch des Wortes, die Abirrung des Sprechens, das Töten desjenigen, was das Lebendige im Worte ist. Dem lebendigen Worte des Christus im Zeichen des Stieres stellt sich dann entgegen das verlorene, erstorbene, von der Todesmacht des Skorpions vergewaltigte Wort der Pharisäer und Schriftgelehrten. Durch den Sündenfall der Menschheit, durch den Skorpion hat die Welt das Wort verloren (die alttestamentliche Geschichte vom Turmbau zu Babel und der Sprachverwirrung schildert bildhaft dieses „Verlieren des Wortes"), sie hat das Sprechen, das wahrhaftige Sprechen verlernt. Erst in dem als das „fleischgewordene Wort" erschienenen Christus ist das lebendige Sprechen, das wirkliche Sprechen wieder da, das Sprechen der andern ist ein unlebendiges Sprechen, ein Mißbrauch des Wortes, ein „Ver-sprechen". Alles dieses läßt uns empfinden, wie der Stier als das „Zeichen des Wortes" über dem ganzen Abschnitt steht [1].

Einst lebte auch in der Moses-Weisheit das göttliche Wort, die lebendige Inspirationsquelle des alten Hebräertums. Ein-

[1] Es war dieses Luther bei seiner Übersetzung natürlich nicht bewußt, aber es lebte, ihm selber unbewußt, objektiv im Sprachgenius, den er ja hatte, der in ihm wirkte. Gerade solche Betrachtungen führen auf das Objektive der Tierkreiszusammenhänge und die Rolle, die sie im Evangelium spielen.

drucksvoll spricht Christus davon, wie aus dem Worte Gottes, der den Menschen ins Herz sieht, in der Auslegung der Pharisäer tote Menschensatzung („Aufsätze" hat Luther) geworden ist (V. 6—9). Im Herzen ist das Wort erstorben, weil das Herz selber von Todesmächten verschlossen ist (ausdrucksvoll ist das Luthersche „verstarret", cap. 6 V. 52). Damit — auch der ganze Abschnitt V. 14—23 gehört hierher — berührt Christus den innersten Punkt aller Wortesoffenbarung und Inspiration (die ja immer der Gesichtspunkt der jetzigen Stufe des Sonnen-Rhythmus ist). Ihr eigenes Herz soll sich im Lichte dieser Offenbarung immer mehr erschließen (vgl. cap. 6 V. 52).

In dem „verlorenen Worte" der Pharisäer und Schriftgelehrten, wie es schon im 2. Kapitel dem Christus entgegentrat, wie es jetzt, im 7. Kapitel, sich ihm wieder entgegenstellt, wirkt die Todesmacht des Skorpions, das Gegenzeichen des Stieres. (Das ganze Kapitel erscheint als eine solche Auseinandersetzung von Zeichen und Gegenzeichen.) Furchtbarer noch offenbart diese Todesmacht, dieser Giftstachel des Skorpions sich da, wo das Wort nicht nur einfach verloren oder ertötet wird wie bei den Phärisäern, sondern wo es in schwarzmagischem Sinne mißbraucht, gleichsam genotzüchtigt wird. Nicht umsonst ließ in der Geschichte von Herodes und Herodias das vorausgegangene 6. Kapitel in den Abgrund dieser schwarzmagischen Verirrungen und ihrer dunklen Mysterien einen erschütternden Einblick tun. Und auch den Jüngern sollte in diesem Einblick das Wesen ihres eigenen Widersachers tiefer zum Bewußtsein kommen. Von diesem Gesichtspunkte aus ergießt sich auch Licht auf die nun weiter folgende Episode des 7. Markus-Kapitels (V. 24—30), die zunächst dem Verständnis mancherlei Schwierigkeiten darbietet.

Wer hätte sich nicht schon einmal daran gestoßen, wenn hier erzählt wird, wie Christus, der sonst zur Heilung der Menschheitsgebresten immer Bereite, von einer Frau aus Syrophönizien um Heilung ihrer von einem Dämon besessenen Tochter angefleht wird, aber — und zwar, wie es den Anschein hat, aus jüdisch-nationalistischen Gründen (V. 27) — die Heilung zunächst ablehnt. Wer sollte hier, zunächst, nicht enttäuscht darüber sein, daß Christus, der Repräsentant der umfassenden Menschenliebe,

sich von solchen engen Gesichtspunkten leiten läßt. Es ist sogar besser, eine solche anscheinende Härte des Evangeliums sich voll einzugestehen, als, wie dieses bei vielen Evangelienlesern der Fall ist, die Empfindung im Unterbewußten zu belassen. Was sonst nur dunkel empfundene Härte bleibt, wird, ins Licht des Bewußtseins gerückt und bewußt als Problem angeschaut, ein Weg zum neuen und besseren Verständnis des Evangeliums. Auf alle derartigen Härten, deren nicht wenige in den christlichen Evangelien enthalten sind, sollte in diesem Sinne gerade die vollbewußte Aufmerksamkeit gelenkt werden.

Der Schlüssel zum Verständnis des hier im 7. Markus-Kapitel unzweifelhaft zu empfindenden Problems bietet sich dar, wenn die Geschichte von der Syrophönizerin so nah als möglich an die in der Herodiasgeschichte des 6. Kapitels berührte Sphäre herangerückt wird. Durch das Alte Testament zieht sich die Geschichte der dunklen Mysterien und Götterkulte hindurch, die als die „Bergkulte" besonders an den Grenzen Palästinas ihr Wesen trieben. Sie erscheinen auf einer gewissen Höhe in der Geschichte von Ahab und Isebel, der finsteren Gegnerin des Elias und des von ihm getragenen Jahve-Ich-Impulses (dem Vorläufer des Christus-Impulses). Immer setzen sich in der alttestamentlichen Geschichte diesem Impuls die aus jenen finsteren Mysterien und Kulten heraus wirkenden Ich-auslöschenden und Bewußtsein-herabdämpfenden Impulse entgegen. Sie wollen die Seele bei einem dekadenten Bilderbewußtsein festhalten, durch eine sinnbetörende Bilderwelt den Intellekt umnebeln und die freie Kraft des Ich lähmen. Diesen Intellekt, diese freie Kraft des Ich zu entwickeln war die göttliche Mission des hebräischen Volkes. Nicht umsonst war ihm geboten: Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen.

Schwarzmagischer Zauber, dunkle Sexualmagie wurde das Bilderschauen in jenen finsteren, dekadenten Mysterien, das in älteren, reineren Mysterien noch lichte Imagination, noch göttliches Schauen war. Die Geschichte von Herodias und Salome (über den Namen oben S. 141) hat in dunkle Abgründe dieser Sexualmagie und ihrer verdorbenen Bilderwelt blicken lassen. In der Gegnerschaft der Herodias gegen Johannes den Täufer und

den Jüngerkreis des Christus sahen wir die Todfeindschaft zwischen Isebel und Elias wiederum aufleben.

Die Hierophantin einer solchen gesunkenen, derjenigen der Herodias irgendwie nahestehenden Mysterienstätte [1] steht in der syrophönizischen Frau vor uns. So können wir uns auch gut vorstellen, wie und wodurch ihre Tochter der Gewalt des dämonischen Wesens verfallen war. Als ein „Medium", eine „Herodule" im Stile der Herodiastochter mögen wir sie uns denken. Herabdämpfung des Bewußtseins durch sexualmagische Mißbräuche und Verirrungen hat bei ihr bis zur dämonischen Besessenheit geführt. Hätte der Christus sich dazu hergegeben, in diesem Falle die von ihm erbetene Hilfe ohne weiteres zu leisten, so hätte er die Angelegenheit jener gefallenen Mysterienstätte zu der seinigen gemacht, er hätte dem Vorschub geleistet, was an ich-auslöschenden Impulsen den Impulsen des höheren Ich sich geradezu entgegensetzte. Das kann Christus, der Repräsentant des göttlichen Ich, nicht tun. Er kann nicht dem Gegen-Ich dienstbar sein [2]. Der Repräsentant des göttlichen Wortes kann nicht die Vergewaltigung, den schwarzmagischen Mißbrauch des Wortes unterstützen.

Hier sei eine Ansicht ausgesprochen, die nicht im gewöhnlichen Sinne „bewiesen", die nur als Hypothese hier hingestellt werden kann. Nichts Untergeordnetes oder Zufälliges ist jene Begegnung des Christus mit der Hierophantin aus Syrophönizien, sondern Herodias, die finstere Gegnerin und schwarzmagische Widersacherin, hat ihre Hand dabei im Spiele. Nachdem ihr Anschlag, die weiße Magie der Eliaskraft durch die Ermordung des Täufers, durch die vom dunkeln Gegenbild des blutigen Hauptes ausgehende schwarzmagische Wirkung auszulöschen, mißglückt ist — in dem durch die Meditation des Christus

[1] In den Vorträgen des Christiania-Zyklus spricht Rudolf Steiner davon, wie schon vor der Jordantaufe Jesus von Nazareth auf seinen Wanderungen mit solchen gefallenen Mysterienstätten in Berührung kommt, und von dem dort waltenden dämonischen Wesen erschütternde Eindrücke empfängt.

[2] Auch Emil Bock hat in seinen Evangelienbeiträgen die Geschichte in dieser Richtung erklärt. Hier sollen im wesentlichen die aus dem „kosmischen Rhythmus" sich ergebenden Gesichtspunkte hinzugefügt werden.

ermöglichten Hereinströmen der Eliaskräfte im Speisungserlebnis des 6. Kapitels offenbart sich dieser Sachverhalt — hat sie bereits wieder einen neuen Anschlag gegen das Christus-Werk gezückt. Wie eine Abgesandte der Herodias und ihrer finstern Mysterien erscheint die Syrophönizerin vor Christus. Und der Anschlag ist raffiniert, weil die Widersacherin den Christus gerade bei seinem Mitleid, seiner umfassenden Menschenliebe anpacken, ihn dadurch ihren Zwecken dienstbar machen will. Aber Christus durchschaut den Anschlag. Er weiß genau, wer vor ihm steht. Mit der Hierophantin der Mysterienstätte — auch wenn es gefallene Mysterien sind — spricht er Mysteriensprache (als solche haben wir das Reden von „Kindern" und „Hunden" in V. 27 und 28 aufzufassen, es handelt sich da um den Gegensatz der ins Innere Zugelassenen und der in den Vorhof Verwiesenen). Und er sagt ihr in dieser Msyteriensprache, warum er ihrer Bitte nicht willfahren kann. In „Geheimnisse des Wortes" scheint die ganze im Zeichen des Wortes stehende Begegnung getaucht.

Aber da, in diesem Mysteriengespräch, geschieht nun das Überraschende und Entscheidende: Die verworfene Hierophantin und Angehörige dekadenter Mysterien, die, von andern angestiftet, bei dem, was sie wie eine Hilfe von Christus erbat, ein feindseliges Wollen im Hintergrund hatte, erfährt unter dem überwältigenden Eindruck des vor ihr stehenden Christus eine so tiefe innere Wandlung, daß sie aus dieser Wandlung ihres Wesens heraus plötzlich den rechten Gebrauch der Wortes wiederfindet, daß das Wort in ihr, das dem Widersacher verfallen war, sich auf einmal wieder dem Göttlichen zuwendet. Es liegt das vielleicht weniger in dem Inhalt dessen, was sie sagt, als in der Art, wie sie es sagt. Sie, die Verderberin und Verräterin des Wortes, sieht sich auf einmal der lebendigen Macht des göttlichen Wortes in Christus gegenüber. Das wirkt in ihr die entscheidende Wandlung.

Und der Christus, der die Herzen durchschaut (Joh. 2, 25), erkennt diese Wandlung. Das gibt ihm jetzt die Möglichkeit, eine andere Haltung der Frau gegenüber einzunehmen, als er es anfangs tat. Andererseits besteht auch jetzt für ihn kein Anlaß,

zu so etwas wie einer magischen Fernheilung seine Zuflucht zu nehmen. Daß es sich bei dieser Episode um keine gewöhnliche Besessenen-Heilung handelt, sagt uns gerade der kosmische Rhythmus des Evangeliums mit aller Deutlichkeit. Er weist bei allen Vorgängen des 7. Kapitels auf die Wortoffenbarung des Stieres (während Besessenen-Heilungen zum Widder gehören). Auch hier kann der kosmische Rhythmus geradezu eine Hilfe sein, den für die Erklärung des Evangeliums entscheidenden Gesichtspunkt zu finden. Es ist dieser: Dadurch, daß die Syrophönizerin das in ihrer Mysterienstätte vom Widersacher an sich gerissene und vergewaltigte „Wort" wieder dem Göttlichen zurückgab, ist der Fluch des verlorenen Wortes auch von der in die Verdorbenheiten jener Mysterienstätte hineingezogenen jugendlichen Hierodule gewichen. Es bedarf jetzt gar keiner „Besessenenheilung", keiner Heilung durch Christus mehr. Durch den ganzen in der Sphäre des Wortes und der Geheimnisse des Wortes liegenden Vorgang, wie er sich zwischen jener Hierophantin und dem Christus, dem Träger des lebendigen Wortes, unsichtbarleise und doch wirkungsvoll abgespielt hat, ist von selbst die Tatsache eingetreten, daß der Dämon, daß die ganze krankhafte Herabdämpfung des Bewußtseins von der Tochter gewichen ist. „Um des Wortes willen, so gehe hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren", kann der Christus als eine von ihm selbst unabhängige Tatsache der Mutter jetzt verkündigen. In wunderbarer und heilvoller Weise hat sich ein Schicksalsknoten so gelöst, daß Ziele des Göttlichen — nicht so, wie es ursprünglich eingefädelt war, Zwecke des finsteren Widersachers — dadurch verwirklicht sind [1]. Das lebendige Wort hat

[1] In der Art, wie hier auf der einen Seite Persönlichkeiten in die Herodias-Sphäre hereinragen, wie auf der andern Seite durch die Begegnung mit Christus eine entscheidende und erlösende Wesenswandlung ausgelöst wird, erinnert die ganze Episode an die oben erwähnte Christusbegegnung in Wagners Parsifal, II. Akt. Auch darin waltet eine Ähnlichkeit der Motive, daß, wie die Syrophönizerin den Christus Jesus, so Kundry den Parsifal in verführerischer Absicht beim Mitleid zu fassen sucht („Fühlst du im Herzen nur anderer Schmerzen, so fühle jetzt auch die meinen"). Wahres Evangelienverständnis kann durch die Erkenntnis dieser weltentiefen Zusammenhänge nur gewinnen.

über den Mißbrauch und die Vergewaltigung des Wortes durch den finstern Widersacher, über die Todesmacht des Skorpions gesiegt. Wenn wir erkannt haben, wie die einzelnen Himmelszeichen in der Sprache des Evangeliums selbst ihren stereotypen Ausdruck haben, werden wir gerade an dieser Stelle den Hinweis auf das Wortzeichen des Stieres deutlich finden.

* * *

Die Wortoffenbarung des Stieres in der zweiten Oktave des Sonnen-Rhythmus erreicht ihren Höhepunkt in dem, was am Schlusse des 7. Kapitels als die durch das Christuswort bewirkte (V. 34) Heilung des Taubstummen erzählt wird. Die schon durch die vorausgegangenen Episoden immer tiefer in die Geheimnisse der göttlichen Wortesmacht eingeführten Jünger kommen hier zu einem entscheidenden Punkte ihres Initiationserlebens. Es muß immer wieder gesagt werden, daß durch die geistige Deutung eines im Evangelium erzählten Vorgangs seine äußere Tatsächlichkeit nicht notwendig beiseitegeschoben wird, und daß gerade an der Tatsächlichkeit der durch Christus bewirkten Heilungen hier nirgends gezweifelt wird. Dennoch ist, wie auch Emil Bock in seinen Evangelienbetrachtungen hervorgehoben hat, der entscheidende Gesichtspunkt bei der Erzählung dieser Taubstummen-Heilung der, daß sie als Bild dafür dasteht, wie der Christus den Jüngern gleichsam das geistige Zungenband löst, die Kraft des lebendigen Wortes ihnen mitteilt. Damit erst sind die Jünger von der Stufe der Imagination zu derjenigen der Inspiration (die ein in der Wortwirkung sich offenbarendes Aufschließen der Herzenskräfte ist) wirklich vorgeschritten. Alles vom ersten Speisungserlebnis an Erzählte, die Erlebnisse des Seesturms usw. bildete dafür die stufenweise Vorbereitung. In der im nächsten Kapitel erzählten zweiten Speisung zeigt sich die Wirkung. Sie ist als eine Offenbarung lebendiger Wortes-kräfte aufzufassen. Die Taubstummen-Heilung zeigt im Bilde, wie die Jünger in der durch Christus vollzogenen Initiation zur Aneignung dieser lebendigen Worteskraft sich hindurchringen, wie sie dasjenige, wenigstens zunächst und bis zu einem gewissen Grade, überwinden, was vorher als eine „Verstarrung des Her-

zens" ihrer vollen Inspiration (die sich im Vernehmen des göttlichen „Ich bin" immerhin schon ankündigte) noch Schwierigkeiten bereitet. Das mangelnde Herzensverständnis, den Tauben und Stummen, den sie in sich selber trugen — der, weil er nicht verstehen konnte, auch nicht zu reden vermochte —, sollen die Jünger jetzt überwinden, und alles bis dahin Erlebte, alles gerade auch im „Zeichen des Wortes" Erfahrene hat sie an den Punkt gebracht, daß der Christus jetzt diese „Lösung des geistigen Zungenbandes" an ihnen bewirken kann. Und wir können, wenn wir dieser Erklärung den Vorzug geben wollen, uns auch vorstellen, daß das Schauen und Miterleben eines äußeren Vorganges solche geistigen Wirkungen bei ihnen auslöste.

Zwillinge, Krebs und Löwe in der zweiten Oktav

Wie der ganze Inhalt des 7. Markus-Kapitels bis zum Schluß unter dem Gesichtspunkt der Offenbarung der Wortesmacht, also im Zeichen des Stieres steht, wird aus den letzten Worten „die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend" noch vollends deutlich. Nun würden wir aus dem „kosmischen Rhythmus" heraus den Aufstieg zur geistigen Bergeshöhe in den Zwillingen, im Krebs dann irgendwie den Abstieg zum weiteren Menschheits-Wirken erwarten. Vom Löwen wissen wir bereits, daß ihm nicht so, wie den anderen Zeichen, bestimmte äußere Abschnitte des Evangeliums zugeordnet sind, daß er bei Markus mehr dem Zentrum als der Peripherie des Kreises angehört.

Wir kennen auch schon viele der im Evangelium mit dem Sinn der einzelnen Zeichen stereotyp verbundenen Worte, wissen, daß bei den Zwillingen diese Worte lauten: „Und er ging auf den Berg . . ." (vgl. cap. 3 V. 13), insofern als es sich um den Berg der Inspiration und Initiation, um die „Ordnung der Zwölfe" im Zeichen der Initiation dabei handelt. Wir suchen die Worte im Markus-Evangelium und finden sie dort nicht. Nach-

dem das 7. Kapitel eindeutig im Zeichen des Stieres geschlossen hat, beginnt das 8. Kapitel sofort mit der Erzählung der „Speisung der Viertausend", die ebenso eindeutig auf die „Abendmahlskonstellation" Fische—Jungfrau hinweist, aber so, daß diesmal, weil es sich um ein Tagerlebnis handelt, das Tageszeichen der Jungfrau das primär betonte ist. (Die „Speisung der Fünftausend" stand im Nachtzeichen der Fische.)

So hat es für eine äußerliche Betrachtung den Anschein, als seien, abgesehen vom Löwen, Zwillinge und Krebs hier einfach ausgefallen, und man wird nach dem Grunde dieser Erscheinung zu fragen haben. Vornweg sei bemerkt, daß an dieser Stelle die einzige derartige Lücke oder wenigstens anscheinende Lücke im Texte des Markus-Evangeliums zu beobachten ist. Diese Tatsache einfach einzugestehen, ist richtiger, als durch irgendwelche Umdeutungen einzelner Abschnitte den gesuchten Rhythmus irgendwie künstlich zustande zu bringen. Nun könnte man auf den Einfall kommen, es sei hier vielleicht ein Stück des Textes ausgefallen. Das ist zwar theoretisch möglich, aber gerade aus inneren sachlichen Gründen dennoch unwahrscheinlich. Es sieht vielmehr so aus, als seien die vermißten Zeichen, die im geistigen Geschehen, im kosmischen Rhythmus, in der Sternenschrift wirklich aufzufinden sind, nur bei der Darstellung in äußeren Worten mit Grund und Vorbedacht weggelassen. Das soll im folgenden näher begründet werden.

Was zunächst die Zwillinge betrifft, so findet man die bei Markus zwischen Kapitel 7 und 8 vermißten Worte „und er ging auf den Berg"[1] tatsächlich an der entsprechenden Stelle bei Matthäus, cap. 15 V. 29, zwischen der auch dort erzählten Episode von der Syrophönizerin und der Speisung der Viertausend. Gerade im Zusammenhang mit dem Fehlen jener Worte bei Markus erscheint ihr Vorhandensein bei Matthäus um so eindrucksvoller und bedeutsamer. Das Objektive des „kosmischen Rhythmus" wird durch dieses Sachverhältnis eher gehoben als abgeschwächt. Es ist, als leuchtete so etwas wie die Möglichkeit eines Evangelien-

[1] Auch hier übersetzt Luther unrichtig bzw. gegen den Urtext „auf einen Berg".

verständnisses rein aus dem Geistigen, unmittelbar aus der Sternenschrift heraus und unabhängig vom geschriebenen Wort vor uns auf.

Schauen wir dann noch einmal auf die Darstellung bei Markus zurück, so lebt in unserer Erinnerung, wie das im 7. Kapitel zuletzt erzählte, im Zeichen des Stieres zu denkende Worterlebnis wirklich ein Bild dafür war, wie in den Jüngern zuletzt die Inspiration erweckt wird; wir sind da, wenn auch die Zugehörigkeit des Worterlebnisses zum Stier nicht wegzudiskutieren ist, in einer gewissen Weise wirklich auf dem „Berge der Inspiration" angelangt und haben dabei auch das Bild, wie der Christus auf dieser geistigen Bergeshöhe die Impulse der Initiation den Jüngern nochmals erneuert (ähnlich wie auch vor der „Speisung der Fünftausend", in cap. 6 V. 7—11). Was dann im folgenden geschieht, das erfolgreiche Wirken der Jünger in der „Speisung der Viertausend", deutet sehr auf eine solche Erneuerung des Initiationsimpulses hin. Daß für die Darstellung in äußeren Worten hier manches wegblieb, hat seinen Grund einfach darin, daß es dem Verfasser des Evangeliums hauptsächlich darauf ankam, den unmittelbaren Zusammenhang des erfolgreichen Wirkens der Jünger in der Speisung der Viertausend[1] mit der vorausgegangenen „Lösung des geistigen Zungenbandes" erkennen zu lassen. Das im 7. Kapitel Erzählte führt unmittelbar zu dem im 8. Kapitel Geschilderten; darüber sind gewisse im kosmischen Rhythmus vorhandene Zwischenglieder in der äußeren Darstellung weggeblieben. Blieb das (geistig in gewissem Sinne vorhandene, bei Matthäus auch in Worten angedeutete) Hinaufgehen auf den Berg unerwähnt, so entspricht es der Logik, daß das Wiederherabsteigen ebenfalls unerwähnt bleibt. Die äußere Weglassung der Zwillinge hat also diejenige des Krebses, des Abstiegszeichens, zur logischen Folge. Geistig ist auch dieser Niederstieg durchaus vorhanden: das Menschheitserlebnis der „Speisung der Viertausend" wäre gar nicht möglich, wenn die Jünger nicht von den vorher erreichten Höhen der geistigen Inspiration sich wieder nach abwärts, den Niederungen der geistig hungernden Menschheit

[1] Wir folgen Emil Bock in seiner Erklärung, daß es ein Wortwirken, eine Art Wortkommunion war.

zugewendet hätten. Und was ihnen dann, in dieser Niederung des Materiellen, wiederum die Kraft zu der im folgenden Speisungs- und Abendmahlserlebnis sich offenbarenden „Verwandlung der Materie" gibt, ist der Löwe, der Überwinder des Krebses. So sind die drei Zeichen, wenn auch in der Wortdarstellung unterdrückt, geistig dennoch vorhanden. Sie sind gleichsam im geistigen Zwischenraum zwischen dem 7. und 8. Kapitel aufzufinden. Der „kosmische Rhythmus" wird hier geradezu ein Hilfsmittel zur inneren Vervollständigung des Evangeliums, zur rechten Ausdeutung und Ergänzung seiner Zusammenhänge.

Abgesehen von dem einen bereits angeführten Grunde, den der Verfasser des Evangeliums hatte, um den Gang der Erzählung zwischen dem 7. und 8. Kapitel abzukürzen, ist es überhaupt so, als ob in der zweiten Runde des kosmischen Rhythmus eine gewisse Verkürzung einträte. Es ist auch bei diesen „Runden" des kosmischen Rhythmus wie bei Spiralen, die sich nach oben verkürzen. In der Einleitung wurde schon betont, daß es sich bei den „Runden" nicht um einfache Wiederholungen, sondern um Wiederkehr auf immer höherer Stufe handelt. Dem entspricht das Bild der „Spiralen" wie auch das musikalische der „Oktaven".

Es wäre möglich, daß die Verkürzung insonderheit bei der zweiten Spirale noch damit zusammenhinge, daß hier, auf der Stufe der Inspiration, zum Gesichtspunkte des Tierkreises ein planetarischer hinzutritt.[1] Es handelt sich hier um eine Frage, die den Gegenstand einer selbständigen Untersuchung zu bilden hätte, und hier zunächst offen bleiben muß.

[1] In dem Buche von W. J. Stein: Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral, Band I, das dem Verfasser erst nach Abschluß dieser Arbeit zu Gesicht gekommen ist — es erschien im Buchhandel, als diese Arbeit schon im Druck war —, wird der kosmische Rhythmus der Tierkreiszeichen auch für die Gralslegende nachgewiesen. Auch dort finden sich die drei Runden, die Stein mit Spiralen vergleicht. Bei der zweiten, dort ebenfalls verkürzten Spirale findet er neben dem Gesichtspunkt der Tierkreiszeichen den der sieben Planeten.

Speisung der Viertausend
Jungfrau und Wage in der zweiten Oktav
(Mark. 8, 1—9; 8, 10—26)

Das von cap. 6, V. 12 an spürbare Hereinwirken der Elias-Johannes-Kraft in den Jüngerkreis erreicht in der „Speisung der Viertausend", bei der die Jünger einen entscheidenden aktiven Anteil haben (cap. 8 V. 6, 7), einen Höhepunkt. Die schon im Alten Testament (1. Kön. cap. 17) für das Eliaswirken charakteristische Kraft der „Brotvermehrung" ist jetzt auf den um Christus versammelten, den Christus in seiner Mitte wissenden Jüngerkreis übergegangen. Nur wird auch hier nicht an irdisches Brot, an irdische Fische zu denken sein, sondern wiederum ist es das „Sternenbrot", die im Worte lebende Kraft des kosmischen Äthers, die wie eine „himmlischeWegzehrung" oder Gralsspeisung den Menschen gereicht wird, wenn auch das B i l d des Austeilens von Brot und Fischen bei den Jüngern, wie bei denen, die die Speisung empfingen, durchaus vorhanden gewesen sein mag. Die Eliaskraft des Johannesopfers, die Herodias für ihre eigensüchtigen Zwecke schwarzmagisch einfangen wollte, hat jetzt durch die weiße Magie des Christus doch ihren Weg zu den Menschen, ihr wahres Strombett gefunden.

Nur darin liegt der Unterschied dieser Speisung von der im 6. Kapitel erzählten „Speisung der Fünftausend", daß jene eine reine Geistesschau und Zukunftsschau, ein „Nachterlebnis" und Meditationserlebnis war, daß es sich bei den Menschenscharen da um die traumspielhaft geschauten „kommenden Geschlechter" handelte, während die „Speisung der Viertausend" ein Gegenwarts- und Tageserlebnis, eine wirklich von den Jüngern unter ihren damaligen leiblich anwesenden Zeitgenossen vollbrachte Tat ist. Darum steht sie auch im Tageszeichen der Jungfrau, und die (auch in der Evangelienerzählung, V. 7, hier zurücktretenden) Fische erscheinen nur als Gegenzeichen, während diese, das nächtliche Sternbild, in der „Speisung der Fünftausend" das primär betonte Zeichen sind. Auch die Zahl 4000 bei der zweiten Speisung (darüber schon Einl. S. 34) deutet auf das Geheimnis

des „vierten nachatlantischen Zeitraums", die damalige Gegenwart.

Für dasjenige, was in der „Speisung der Viertausend" geschieht, enthält die „Speisung der Fünftausend" die innere Vorbereitung. Im Meditationserlebnis, in der Geistesschau gewinnen die Jünger von innen heraus die Kraft, mit der sie nach außen hin in der Realität des Tages wirken können. Auch der kosmische Rhythmus des Tierkreises macht dieses zwischen den beiden Speisungen waltende Verhältnis von innen und außen, Nacht und Tag so anschaulich: beidemal dieselbe Konstellation, die große „Abendmahls-Konstellation" der Christus-Mitte, nur in einem Falle von der Nachtseite (♌), im andern Falle von der Tagseite (♍) her betont. So steht die Speisung der Fünftausend, vom Rhythmus aus betrachtet, genau auf der Mitte des Weges, der vom ersten Erscheinen des Abendmahlszeichens der Jungfrau, das schon über dem Gleichnis vom Samenkorn leuchtete, bis zu ihrem Erscheinen in der zweiten Oktave führt. Zwischen Sämannsgleichnis (cap. 4) und Speisung der Viertausend (cap. 8) steht die Speisung der Fünftausend (cap. 6) rhythmisch genau in der Mitte. Was damals im Zeichen der Jungfrau im Bilde vom Samenkorn zuerst wie in einem Keime veranlagt war — wir denken an das Wort des Novalis: „Alles ist Samenkorn" —, ist inzwischen wie durch eine innere Entwicklung hindurchgeschritten und hat sich, nachdem der kosmische Rhythmus in der zweiten Oktav wieder beim Zeichen der Jungfrau angelangt ist, wie auf einer höheren Stufe entfaltet, ist jetzt zu einer wirklichen Kraft im Herzen der Jünger geworden, mit der sie in der Welt wirken können. Damit ist das innerste Geheimnis des Zeichens der Jungfrau, der „Jungfrau mit der Ähre" (Spica), dem „Sternenbrot" angedeutet. Wir können es in unserer heutigen Sprache das „Geheimnis der kosmischen Entwicklung", religiös das „Abendmahlsgeheimnis" (siehe oben S. 107 f.), das „Geheimnis der Menschheitszukunft" nennen. In der Sprache, die der Christus Jesus im Evangelium mit den Jüngern spricht, wird es das „Geheimnis des Reiches Gottes" (*μυστήριον τῆς βασιλείας τοῦ θεοῦ*) genannt. Das griechische Wort *μυστήριον* ist kein anderes als das lateinische sacramentum, was wiederum auf den „Sinn

des Abendmahles" hindeutet. Abendmahlsgeschehen der Menschheit ist es, was, wenn wir auf die vom Sämannsgleichnis über die „Speisung der Fünftausend" zur „Speisung der Viertausend" führende Entwicklung hinschauen, in gewaltigen Bildern vor uns steht.

Blicken wir kurz auf diese Entwickelung zurück. In zukunfts- und kräftetragenden Bildern hatte der Christus zuerst dieses Geheimnis des Abendmahlsgeschehens in die Herzen der Jünger hineingesenkt, im Bilde vom Sämann und Samenkorn, im Bilde der nächtlichen Speisung. Schon dem Empfangen der ersten Bilder, der ersten Seelen-Entwicklungskeime war die erste innere Schwierigkeit, die erste innere Krisis, der erste innere Seesturm und Seelensturm bei den Jüngern gefolgt. Es waren die Krisen, mit denen jede innere Entwicklung verbunden ist. Schon versagen vielen die Kräfte, schon droht an einem kritischen Punkte die Initiation zu stocken, schon bleiben auch bei den Menschen die Heilwirkungen aus. Da hat das Todesopfer des Täufers zu einer neuen Belebung des Initiationsimpulses durch Christus geführt, in dunkle Menschheitsabgründe konnte er die Jünger blicken, neue Menschheitsaufgaben vor ihnen aufleuchten lassen. In ernster innerer Sammlung, in hingebender Meditation läßt er sie dieses alles erleben. In gewaltigen Zukunftsbildern („Speisung der Fünftausend") stellt er das Abendmahlsgeheimnis des Menschheitsgeschehens vor sie hin. Elias-Johannes-Kräfte, Kräfte der Gralsspeisung der Menschheit, strömen dabei in die Herzen der Jünger. Und durch neue innere Krisen und Seestürme müssen sie sich hindurchringen, bis sie das Ich-Bin des Christus innerlich hören, bis sich immer mehr das Geheimnis der geistigen Wortes- und Ich-kraft ihrem Herzen erschließt. Das damals im Sämannsbilde noch als Imagination erlebte Abendmahlsgeschehen wird jetzt immer mehr Inspiration, von innen her wirkende eigene Kraft. Der Sinn des Jungfrauen-Zeichens, der damals, im 4. Kapitel, beim Sämannsgleichnis noch als Imagination erschaut wurde, ist jetzt, in der zweiten Oktav des Sonnenrhythmus, beim Speisungserlebnis des 8. Kapitels, zur Stufe der Inspiration erhoben. Das früher Empfangene ist wirkende Kraft in den Herzen der Jünger geworden. Sie sind vom

Nehmen zum Geben weitergeschritten, können jetzt selber das Lebensbrot ätherischer Kräfte den Menschen darreichen. Und mit dem Brote noch „ein wenig Fischlein": Christus-Ich-Kraft wenigstens in ersten, bescheidenen Anfängen . . .

Ein realer Fortschritt gegenüber dem, was in der „Speisung der Fünftausend" sich vollzog, ist damit erreicht. Als Bild bedeutet jene „Speisung der Fünftausend" ja ein Mehr. Da wird in den „fünf Broten" auch der untere, dunkle Willensteil, also die Kraft des ganzen Menschen erfaßt, darum bleiben auch zwölf Körbe übrig, alle zwölf Tierkreiskräfte des ganzen Menschen bleiben bei jener Speisung übrig. Die „sieben Brote" der anderen Speisung (auch davon war in der Einleitung, S. 34f., schon die Rede) drücken aus, daß hier zunächst nur die Kräfte des oberen Menschen, die bewußten Kräfte erfaßt werden, die Kräfte des Tagesbewußtseins, die den sieben oberen „hellen" Tierkreisbildern entsprechen. (Die „fünf Brote" der ersten Speisung sind die fünf unteren „dunkeln" Tierkreiszeichen.) Darum bleiben bei der zweiten Speisung auch nur sieben Körbe mit Brocken übrig, was wieder darauf zu beziehen ist, daß eben nur die Kräfte des oberen Menschen und des Tagesbewußtseins erfaßt werden konnten. So angesehen, bedeutet die „Speisung der Viertausend" also ein Weniger. Aber jenes Mehr der ersten Speisung ist eben ein Mehr der Zukunft, ist zunächst eine Innenschau, Prophetie (auf ein solches „Mehr der Zukunft" zu schauen, ist dasjenige, was dem Menschen die nötigen Kräfte für die Gegenwart gibt), Nachtgesicht. Die „Speisung der Viertausend", als Bild angeschaut ein Weniger, ist dann doch Tageserlebnis, reales Erlebnis der Gegenwart und Offenbarung wirklichen Könnens, ist aktives Geben, real geleistete Menschheitsarbeit, und insoferne wiederum ein Mehr gegenüber demjenigen, was in der „Speisung der Fünftausend" sich vollzogen hat.

* * *

Mit der „Speisung der Viertausend" ist die Initiation des Jüngerkreises, die vorher schon einmal in einer Art von Krisis war, zu einem Höhepunkte gekommen. „Diesmal", so könnten wir

sagen, „ist alles gut gegangen." Und wir verstehen, wie aus dem Todesopfer Johannes des Täufers die Kräfte strömten, die es ermöglichten, daß nach allen vorangegangenen Schwankungen, Stockungen und Krisen diese Wendung zum Guten noch einmal hat eintreten können. Da kann die Wage, in die der kosmische Rhythmus jetzt eintritt, zum Ausdruck eines wirklich (wenigstens vorübergehend) errungenen Gleichgewichts werden, während sie früher der Ausdruck eines Ringens um Gleichgewicht war. Wir erinnern uns, wie immer beim Übergang der Konstellation Fische—Jungfrau in die folgende Konstellation Widder—Wage der Rhythmus der Evangelienerzählung ein besonders anschaulicher war. Wie auf das „Sämannsgleichnis" im 4. Kapitel sehen wir auch auf die „Speisung der Fünftausend" im 6. Kapitel den „Seesturm" folgen. „Wo bleibt diesmal der Seesturm?" könnten wir jetzt, nach der Erzählung der „Speisung der Viertausend" im 8. Kapitel fragen. Im Sinne dessen, was inzwischen erreicht wurde und in der „Speisung der Viertausend" zur Offenbarung gekommen ist, liegt es eben, daß es den Jüngern jetzt geglückt ist, auch inmitten der großen Erlebnisse der Initiation die innere Ruhe zu bewahren, die Angst und Unruhe des Seelisch-Astralischen, die sie sonst in solchen Lagen anfechten wollte, zurückzudrängen und zu überwinden. Hätten sie nicht selber einen gewissen Grad von innerer Ruhe erreicht, so hätten sie nimmermehr die Kraft gefunden, in der „Speisung der Viertausend", so wie es ihnen dann gelungen ist, andere zu stärken und zu erquicken. In höherem Grade, als dieses ihnen früher möglich war, haben sie jetzt in der inneren Ruhe und Läuterung ihres Seelisch-Astralischen durch das höhere Ich G e i s t s e l b s t , M a n a s entwickelt, und wir erinnern uns, wie der für die „Wesensglieder" des Menschen aufzufindende Rhythmus des Tierkreises beim Geistselbst (Manas), dem vom Ich aus umgewandelten Astralischen, auf das Zeichen der Wage führt (Einl. S. 31 f.). In diesem „Schaffen des Geistselbstes" aus der inneren Ruhe der Seele heraus haben sie jetzt den S i n n d e r W a g e auf einer höheren Stufe verwirklicht als früher, auch in bezug auf das Zeichen der Wage erkennen wir, wie der kosmische Rhythmus, jetzt in der zweiten Oktav des Sonnenrhythmus, in die Stufe der Inspiration

eingetreten ist. (Früher, in der Imagination, sehen die Jünger das Bild des von Meereswogen herumgeschlagenen Seelenschiffes wie von außen, jetzt haben sie die „geistige Wage" im Innern.)

So entspricht es der inneren Logik des Evangelien-Geschehens, daß von einem „Seesturm" diesmal keine Rede ist. Der sonst in dieser Konstellationsfolge so deutlich sich offenbarende Rhythmus des Evangeliums ist dennoch auch hier gewahrt, denn wiederum folgt auf die Speisung eine Schiffahrt (cap. 8 V. 10), nur verläuft die Schiffahrt diesmal eben glatt. Die ruhige Schiffahrt erscheint als Bild der jetzt errungenen Seelenruhe. Und es steht diese ruhige Seefahrt genau an dem Punkte des großen Rhythmus, wo früher die stürmische Seefahrt erlebt wurde.

Aber gerade hier, wo zunächst eine gewisse Höhe, ein gewisser Fortschritt wenigstens, erreicht ist, wird der ganze Ernst der Initiationsgeschehens fühlbar. Schon wirft auch hier das auf die Wage im kosmischen Rhythmus folgende kritische Todeszeichen des Skorpions seine düsteren Schatten herein. Man liest bei der schlichten Knappheit der Evangelienerzählung oft über dasjenige hinweg, was in einzelnen scheinbar harmlosen oder untergeordneten Sätzen an Erschütterndem enthalten ist. Ein solcher Satz ist, bei der Fortsetzung der in V. 10 begonnenen Schiffahrt in V. 13, derjenige von V. 14: „Und sie hatten vergessen, Brot mit sich zu nehmen, und hatten nicht mehr mit sich im Schiff, denn e i n Brot." Eben hörten wir noch, wie die Jünger im Bunde mit Christus das „Wunder der Brotvermehrung" wirkten, wie sie das Lebensbrot an andere austeilten, wie die belebenden Ätherkräfte reichlich strömten. Nun fehlt es auf einmal schon wieder an Brot, die Ätherkräfte werden knapp. Was ist da nur geschehen, was liegt da wieder in Mitte? Im Evangelium, in den ganzen Bildern der Evangelienerzählung liegt die klare Antwort. Der imaginative Charakter des Markus-Evangeliums (Einl. S. 11 f., 18 f.) wird gerade hier deutlich und anschaulich. Woher kommen in V. 11, in dieser traumspielhaft kurzen Episode die Pharisäer? Sind es wirkliche leibhaftige Pharisäer, mit denen hier ein Gespräch stattfindet, oder ist alles nur Bild, Imagination? Soll den Jüngern nur auf der jetzt wenigstens vorläufig erlangten Inspi-

rationsstufe zum Bewußtsein kommen, wo die Macht menschlichwesenhaft verkörpert ist, die ihrem (der Jünger) Werden und Wirken immer die Widerstände entgegensetzt, die Macht des Skorpion-Todeszeichens, die das lebendige Wort immer ertöten will (vgl. in diesem Sinn alles zu Kapitel 7 Gesagte)? Es ist der Todes- und Giftstachel des Skorpions, der in der „erstorbenen Satzung" der Pharisäer und Schriftgelehrten das lebendige Wort getötet hat. Und viel drohender und furchtbarer noch als in dem, was von den Pharisäern kommt, offenbart sich der Giftstachel des Skorpions in der ganzen Sexualmagie der schwarzmagischen Mysterien des Herodes und der Herodias, die das 6. Markus-Kapitel in einer so grauenvollen Weise hat erkennen lassen. Da sehen die Jünger den eigentlichen Todfeind ihres und des Christus-Wirkens, da sehen sie den Erzwidersacher leibhaftig verkörpert, der die Johannes-Eliaskraft des Lebensbrotes, die zum Einfließen in das Strombett der Menschheitsentwickelung bestimmten Ätherkräfte für sich selber rauben, abfangen und einheimsen will, da schauen sie hinein in die Ecke, aus der ihnen alle ihre oft so rätselhaft undurchschauten Schwierigkeiten und Anfechtungen kommen, die „Klingsorkräfte", die sich den lichten Gralskräften immer entgegenstellen und entgegenstemmen. Da verstehen wir dann auf einmal das ernste Wort, das der Christus zu den Jüngern spricht (V. 15): „Schauet zu und sehet euch vor, vor dem Sauerteige der Pharisäer und vor dem Sauerteige des Herodes." Da wird auf einmal offenbar, warum das „Lebensbrot" schon wieder knapp geworden ist. Es ist kein gewöhnlicher, harmloser Sauerteig, von dem da gesprochen wird. Sondern der „Sauerteig der Pharisäer" ist ein alter, schlecht gewordener, der „Sauerteig des Herodes" vollends ein vergifteter Sauerteig, eine finstere Fremdsubstanz, die das reine Lebensbrot der kosmischen Ätherkräfte vergiftet. Das Gift des Skorpion-Giftstachels wirkt in dieser Substanz. Davor, vor diesem Gifte vor allem, warnt der Christus die Jünger. Dazu haben sie alle die vorausgegangenen Erlebnisse des 6. und 7. Kapitels haben dürfen, damit sie auch die Natur und Gefahr dieses furchtbarsten aller Gifte in ihr inspiratives Bewußtsein aufnehmen sollten.

Und die Inspiration will ihnen immer wieder versagen, will immer wieder schwinden. Es ist auf diesen geistigen Gebieten schon so, daß das einmal Errungene nicht als ein fester und sicherer Besitz einfach bleibt, sondern daß es immer wieder neu errungen, feindseligen Widersachermächten abgerungen werden muß. Darum muß mit mahnenden Worten der Christus an die Jünger die Frage richten, ob sie noch immer ein „verstarret Herz" (wie Luther schön übersetzt) in sich trügen (V. 17). Es sind dieselben Worte, mit denen an einer früheren Stelle (6, 52), nach der ersten Speisung und dem Seesturm, die Verschlossenheit des Herzens, das Nichtdurchdringen von der Imagination zur Inspiration im Evangelium ausgedrückt war. Man beachte, wie der Christus an der Stelle im 8. Kapitel eindringlich den Jüngern alle Bilder der beiden Speisungserlebnisse nochmals vorhält, wie er sich darum abmüht, sie nun auch zum Verstehen, zum wirklichen inneren, in Herzenstiefen verankerten, nicht nur vorüberhuschenden Verständnis der Bilder — das heißt aber nun eben: von der Imagination zur Inspiration — zu bringen. „Vernehmet ihr denn noch nichts?" (V. 21).

* * *

Immer neue Hemmungen und Hindernisse stellen sich der Initiation, dem Verständnis der zu Initiierenden entgegen, immer neue Wege sucht Christus, der Initiator, um den Jüngern zu helfen, diese Hemmungen zu überwinden, um die verschlossenen Sinne ihnen zu erwecken. Wie die Heilung des Taubstummen ein Bild dafür war, wie der Christus sucht, die Jünger zum inneren Hören und geistigen Verstehen — das ihnen dann doch immer wieder entschwinden will — und zum Erwachen der inneren Worteskraft zu bringen, so sucht er nun noch einen letzten, reinsten, höchsten Sinn, den Sinn des geistigen Schauens selbst, in ihnen zu erwecken, eines Schauens, das mehr als ein bloßes Schauen imaginativer („astralischer") Bilder[1], das ein Schauen

[1] Ein Beispiel für das hier Gemeinte aus dem Evangelium: Die „traumspielartigen" Bilder bei den Speisungen oder dem Seesturm sind noch niederes astralisches Schauen, das Erlebnis der Verklärung (Mark. 9) ist höheres geistiges Schauen (Schauen der geistigen Realität).

geistiger Realitäten selber ist. Damit erst wäre die „Inspiration" vollendet. Zum inneren Hören — das für sich allein nicht standhalten will — muß noch das wahre geistige Schauen hinzugefügt werden. Wie für die Erweckung des inneren Hörens das Bild die Taubstummen-Heilung, ist für diejenige des höheren Schauens das Bild die Blindenheilung. Schon in der Welt des Physischen ist der Sehsinn der höchste, der reinste, der jungfräuliche Sinn. Und in all dem ist er auch das Bild und Gleichnis für dasjenige, was hier als „geistiges Schauen" gemeint ist. (Es ist über den geistigen Sinn der Blindenheilung und über die Frage, wie sich dieser geistige Sinn zum Äußeren des Vorgangs verhält, schon in der Einleitung, S. 14f., gesprochen worden. Auch auf die Beziehung der Episode Markus cap. 8 V. 22—26 zu Johannes cap. 9 ist dort bereits hingewiesen.) In den Bildern der Blindenheilungs-Geschichte bei Markus kann beachtet werden (V. 24, 25), wie der Christus stufenweise den geistigen Sinn weckt. Daß der Blinde zuerst „Menschen gehen sieht, als sähe er Bäume", bis er dann erst alles wirklich scharf sehen kann, ist einesteils eine anschauliche Schilderung des äußeren Vorgangs einer solchen Heilung (gleichviel, ob wir einen solchen in diesem Falle annehmen wollen oder nicht). Es ist aber zugleich auch ein Bild dafür, wie man sich im geistigen Schauen vom bloß Physischen zuerst zum Lebendigen, zum Ätherisch-Pflanzenhaften, dann erst zum Schauen der höheren geistigen Realität, des geistigen Menschenwesens, des Ich erhebt. Erst wenn dieses geschaut wird, ist die geistige Blindheit dem Auge genommen.

Auch die „Blindenheilung" ist noch im Zeichen der Wage zu denken [1], in dem Zeichen, in dem der Christus an dem Bewußtsein der Jünger arbeitet, um das Geistselbst und die höheren Sinne in ihnen zu entwickeln. Wie die Wage in der Mitte steht und den Übergang bildet zwischen dem hellen Zeichen der Jungfrau (dem unter den „zwölf Sinnen" der Sehsinn sich zuordnet) und dem finstern Zeichen des Skorpions, dem Zeichen der geistigen Verdunkelung, für die die äußere Blindheit wiederum das Bild ist, so ist auch die Blindenheilung eben der Vorgang,

[1] Eine ausführlichere Begründung dieses Zusammenhangs wird in den Betrachtungen über das Johannes-Evangelium gegeben werden.

durch die das vorher verschlossene Auge dem Sehen, dem Lichte geöffnet wird. Die Beziehung zu den Tierkreiszeichen wird hier vollends anschaulich, wenn wir uns erinnern (darüber oben S. 127), wie früher einmal Jungfrau und Skorpion e i n Zeichen waren, anders ausgedrückt: wie der Skorpion erst dadurch entstand, daß der Pfeil des Schützen die Jungfrau traf, und wie dann erst die Wage als Trennung und Schutz zwischen Skorpion und Jungfrau sich hineinstellte.[1]

So läßt der Vorgang der Blindenheilung in seiner Beziehung zum Sehsinn auf der einen Seite noch die Nähe des Jungfrauen-Zeichens erkennen, auf der anderen Seite wird schon der düstere Schatten, die geistige Verdunkelung empfunden, die mit dem Wesen des Skorpions zusammenhängt. Der kosmische Rhythmus ist ja wieder bis an den Rand dieses finstern und kritischen Zeichens hingekommen. Der Christus sieht die ganze Gefahr, die ganze neue Krisis voraus, die von diesem Todeszeichen her der Initiation des Jüngerkreises droht. Um dieser Gefahr zu begegnen, sucht er in dem Initiationsvorgang der Blindenheilung für die Jünger einen letzten höchsten Ausweg, ein letztes wirksamstes Mittel. Wie die Anwendung dieses Mittels auf den Jüngerkreis, wie sie auf Petrus insonderheit wirkte, werden die unmittelbar folgenden Vorgänge offenbaren. In ihnen wird sich auch zeigen, wie trotz jener „Öffnung des geistigen Auges" eine neue Verdunkelung, eine neue Krisis im Todeszeichen des Skorpions an den Jüngerkreis, wie sie an Petrus vor allem herankommt. Was wir die „Tragik des Apostels Petrus" nennen können, bildet den eigentlichen Abschluß des Initiationsgeschehens in der zweiten Runde des Sonnen-Rhythmus.

---

[1] Daß es sich hier um eine Schilderung geistiger, nicht astronomischer, Tatsachen handelt, sollte keiner Hervorhebung mehr bedürfen.

Die Todeszeichen Skorpion und Schütze in der zweiten Oktav. Versagen des Petrus

(Mark. 8, 27—33; 8, 34—9, 1)

An dem jetzt erreichten Punkte der Evangelien-Erzählung und der Jünger-Initiation steht im Vordergrunde die Gestalt des Apostels Petrus. Da von der „Tragik" dieses Apostels die Rede war und bald noch mehr die Rede sein wird, erscheint es notwendig, auch auf seine Größe hinzuweisen. Schicksalsführung war es, die ihn als ersten — von außen gesehen — dem Christus begegnen ließ, der dann als ersten (oder doch unter den ersten) des Zwölferkreises ihn berief. Nicht ohne Grund, sondern weil er eben der vom Schicksal selbst dazu Ausersehene war, bestimmte ihn Christus zum Felsen der Kirche (Matth. 16, 18. 19; Mark. 3, 16). Aber das Große im Weltgeschehen hat seine eigene Tragik. Zum Erschütterndsten und Folgenschwersten, Schicksaltragendsten, das im Weltgeschehen uns entgegentritt, gehört diese Tragik des Apostels Petrus, die eben damit auch zur Tragik der Kirche und ihrer ganzen Geschichte geworden ist.

Wir erinnern uns, wie schon am Anfang der Evangeliengeschichte (Mark. 1, 30. 31) die „Heilung der Schwieger Simons" vom Fieber als ein Bild dafür dasteht, wie der Christus etwas am geistigen Wesen des Petrus selbst zurechtrücken muß, etwas, was zu sehr nach oben geht, zu sehr die „geistigen Fieberkräfte" in sich hat, zurechtzusetzen sich bemüht. Es sind gewisse Kräfte in ihm, die ihn zu sehr mit der Menschheitsvergangenheit verbinden, „atavistische" Kräfte, insbesondere starke magische Kräfte des Wortes (die ihm dann bis in die Apostelgeschichte hinein immer wieder zur Gefahr werden). Bis in den heutigen Kultus der katholischen Kirche hinein zeigt sich etwas von diesem im ursprünglichen Wesen des Petrus begründeten atavistisch-magischen Wortgebrauch. Auch bei dem, was sich jetzt im 8. Markus-Kapitel an Petrus offenbart, tritt diese Seite seines Wesens in die Erscheinung.

Nicht zum wenigsten im Hinblick auf Petrus, den ausersehenen „Felsen der Kirche" hat Christus die „geistige Blinden-

heilung" an den Jüngern vollzogen. Das Erhoffen von etwas Entscheidendem, eine Prüfung zugleich lag in diesem Handeln. Und wirklich bedeutet gerade für Petrus jene „Blindenheilung" einen Höhepunkt seiner ganzen Initiation, die höchste Stufe des Fortschritts, die er unmittelbar vor seinem Versagen, seiner tragischen Krisis noch erreicht. Der Höhepunkt selbst wird ihm zur Krisis. Der hier wieder in den Skorpion, in das Zeichen der Verdunkelung und Zeichen der Krisis eingetretene „kosmische Rhythmus" des Markus-Evangeliums offenbart das in eindeutig-erschütternder Weise. Die ganze Szene von Cäsarea Philippi (cap. 8, 27 ff.) steht in diesem Zeichen der Krisis. So wie Matthäus den Vorgang erzählt (cap. 16, 15 ff.), erscheint als die Hauptsache das Christusbekenntnis des Petrus, das ihn dann zum „Felsen der Kirche" bestimmt. Bei Markus, der alles dieses auch erzählt, ist, wie der kosmische Rhythmus offenbart, der entscheidende Gesichtspunkt nicht die Tatsache des Bekenntnisses als solche, sondern der Umstand, wie unmittelbar auf jenes leuchtende Christusbekenntnis die Bewußtseinsverdunkelung an Petrus herantritt, die ihn verhindert, nun auch dasjenige zu fassen, was die eigentliche Hauptsache gewesen wäre, und zu dessen Begreifen der Christus die Jünger in der Initiation vor allem hinführen will und hinführen muß: den Sinn des Todesopfers Christi, das Geheimnis des Todes, des Mysteriums von Golgatha. Nur dadurch ist dieses Verständnis möglich, daß in einem ganz bestimmten Sinn die (vom Skorpion her wirkende) Todesmacht im Innern überwunden wird. Und an diesem Punkte sehen wir Petrus scheitern. Die Skorpion-Todesmacht ist es, die ihm das Bewußtsein verdunkelt. Darum steht bei Markus die ganze Episode von Cäsarea Philippi in diesem Zeichen.

Zunächst scheint Petrus dem Verständnis aller andern weit voran zu sein (V. 29, 30). Auf die Frage derjenigen Persönlichkeit, die sonst in den Evangelien — mit Ausnahme einiger weniger bedeutsamer Christus-Stellen [1] — immer nur Jesus

[1] Hinzuweisen ist, außer den beiden Parallelstellen der Cäsarea-Philippi-Geschichte bei Matthäus (16, 16) und Lukas (9, 20), vor allem auf den bedeutungsvollen Eingang des Markus-Evangeliums (1, 1), durch den

genannt wird: „Wer sagen die Leute, daß ich sei?" gibt Petrus wie in magischer Erleuchtung die Antwort: „Du bist Christus", indem er den Namen dabei ausspricht, der im Evangelium nicht so, wie wir ihn heute leicht aussprechen, sondern immer vollwichtig wie ein Geheimnis der Einweihung ertönt. Und wir dürfen uns vorstellen, wie der bis dahin im Jüngerkreise noch nie ausgesprochene Name wie etwas Gewaltiges, etwas Magisches von allen erlebt wurde. Ist es doch ein Name, der höchste Sonnengeheimnisse des Weltalls in sich schließt, ein Name, der die geheimsten Mysterien-Worte uralter Menschheits-Mysterien in sich birgt[1], der Name, in dem alle Geheimnisse der Steine und der Gestirne, des Irdischen und des Himmlischen und ihrer Wechselbeziehung aufleuchten. Es kommt hier nicht darauf an, in welcher Sprache Petrus gesprochen, und ob er wirklich das Wort ‚Christos' gebraucht hat, sondern daß, was er sagte und wie er es sagte, als eine Offenbarung des Christus-Sonnen-Geheimnisses verstanden wurde. Dieses Geheimnis hatten bis dahin nur wenige hohe Eingeweihte, wie Johannes der Täufer und Simeon (Luk. 2, 26) ahnend geschaut, außermenschliche Wesen, wie die den Hirten auf dem Felde erscheinenden Engel (Luk. 2, 11) oder die Dämonen der Besessenen (Luk. 4, 41) hatten es ausgesprochen. Selbst Herodes, der Wissende, wußte es nicht (Mark. 6, 16), noch weniger wußten es die Jünger. Nun aber hat die durch Christus selbst gewirkte „Blindenheilung" im Zusammenhang mit dem, was als die Eliaskraft Johannes des Täufers durch die Jünger hindurch zu wirken begonnen hat,

sich dieses Evangelium sofort als „Christus-Evangelium" (siehe Einl. S. 53) bekundet, auf Mark. 12, 35 (Parallelstelle bei Matthäus 22, 42), auf die Pilatusfrage Mark. 14, 61, auf einige Stellen im Lukas-Evangelium (2, 11; 23, 35, und vor allem die interessante Stelle 4, 41, wo die Dämonen den Christusnamen nennen). Mehr tritt der Christusname im Johannes-Evangelium hervor, doch sind es auch da nur vereinzelte Stellen wie 1, 17; 1, 25; 3, 28; 4, 25; 7, 26. 27. 41; 11, 27, und vor allem 17, 3; 20, 31.

[1] Vgl. darüber in des Verfassers im gleichen Verlag erschienener Schrift „Aus der Welt der Mysterien" den Aufsatz: „Zum Namen der Isis", S. 66. Isis hieß im Ägyptischen 'H—S—T, I—S—T, und diese Laute sind wiederum im Christus-Namen enthalten. (Es handelt sich dabei um den rein lautlichen, nicht, wie bei der — ja ebenfalls berechtigten — Ableitung von *χρίω*, um den grammatikalischen Gesichtspunkt.)

bei Petrus, der durch seine starken atavistischen Kräfte für eine solche Wirkung besonders empfänglich war, dazu geführt, daß ihn wie ein magischer Blitz die Erkenntnis des großen Christus-Sonnen-Geheimnisses durchleuchtet und durchzuckt. Und das ihn durchlodernde Feuer der Worteskraft läßt ihn auch das Wort finden, durch das er die große Erkenntnis vor Christus und im Kreise der Jünger ausspricht.

Blicken wir an dieser Stelle einmal von der Gestalt des Petrus hin zu derjenigen des andern Jüngers, von dessen eigentlichem Aufstieg sich, wenn wir die Himmelssprache recht verstehen, zuerst an dem Punkte etwas ahnen läßt, wo Christus die Jairustochter aus ihrem Todesschlummer erweckt. Da gewinnt jener Jünger in der Überwindung des Skorpion-Todesstachels, im Wiederfinden der kindlichen Jungfräulichkeit des eigenen Wesens eine wichtige Stufe des Johanneswerdens. Da sondert er sich in einer gewissen Weise heraus von den übrigen, die an der kritischen Ecke jenes Todeszeichens damals schon in eine vom Evangelium wenigstens leise angedeutete innere Krisis gekommen sind, um später am gleichen Punkte immer tiefer in diese hineinzugeraten. Und gerade Cäsarea Philippi wird dem Petrus, der eben noch das leuchtende Christusbekenntnis abgelegt hat, zu einer solchen Krisis. Wie stand es in dem Augenblick, als jenes Bekenntnis abgelegt wurde, mit dem andern, mit dem „werdenden Johannes"? Warum wurde nicht durch ihn als den am tiefsten in die Geheimnisse des großen Sonnen-Rhythmus Eingedrungenen die große Erkenntnis des Christus-Sonnenwesens ausgesprochen?

In diesem Zusammenhang rufen wir uns das früher schon einmal erwähnte (oben S. 51) Bild der alten Legende in Erinnerung, die von dem tiefen Eindruck erzählt, den jener Jünger von der „Erweckung des Jünglings zu Nain", deren Zeuge er war, empfing, wie er da in jenes Siechtum verfiel, das in dem Joh. 11 erzählten „Siechtum des Lazarus" seinen Abschluß fand, wie er den einstigen Reichtum mit Armut vertauschte, wie er von da ab der „schweigende Jünger" wurde. Durch Armut, Grab und Tod führt ihn der Weg zum Leben, durch tiefstes Schweigen zum Wiedergewinnen des im Sündenfall der

Menschheit verlorenen Schöpferwortes. Suchen wir uns das geistige Bild jenes Jüngers zu beleben, etwa in dem Augenblick, wo Christus die Jünger nach dem Geheimnis seines eigenen Wesens fragt (Mark. 8, 29), so finden wir ihn schweigsam, versonnen, in sich gekehrt, in tiefer Melancholie. Vielleicht ist es nicht zu viel gesagt, daß er wie ein Schatten damals herumwandelte. Der einst so gewinnende Eindruck seiner Persönlichkeit war damals ein nichts weniger als imponierender. Auch im Jüngerkreise gingen vielleicht viele an dem einsam schweigenden, stillen Jünger vorbei. Und nur der Christus wußte, was in ihm war. Er, der werdende Johannes, ahnte vielleicht schon damals am tiefsten von allen das Christus-Sonnen-Geheimnis, aber er hätte es noch nicht in Worte bringen können, er am allerwenigsten wäre damals imstande gewesen, auf die Frage des Christus eine solche Antwort zu geben, wie sie Petrus gegeben hat. Wie ein Geschenk von oben, eine Himmelsgnade, kommt diesem die erleuchtende Erkenntnis, eine bei ihm von „atavistischen" Kräften getragene feurige, magische Wortesmacht läßt ihn fast vorzeitig ein Wort sprechen, dessen ganzes Schwergewicht er in der eigenen Seele noch gar nicht fassen konnte (vgl. hierzu Matth. 16, 17).

In dem, was der andere, der werdende Johannesjünger damals schon als eine Erkenntnis oder Erkenntnis-Ahnung in seiner Seele trug, lebte — auch wenn er, der schweigsame Jünger, es damals noch nicht hätte aussprechen können — die Ahnung des großen Todes-Mysteriums (mit dem ihn dann sein eigener Einweihungsweg in eine so nahe Berührung brachte, als der Christus Jesus ihn selbst aus dem Grabesschlummer erweckte), etwas Todverwandteres war in seiner Erkenntnis als in derjenigen des Petrus, die gerade an diesem Punkt ihre Klippe hatte. Und eine wahre Christuserkenntnis ist doch nur diejenige, die gerade dieses Geheimnis, die den Sinn des Todes umfaßt. Wir dürfen uns heute, n a c h dem Mysterium von Golgatha und im Besitze alles dessen, was aus der Substanz dieses Mysteriums heraus von großen Lehrern und Führern der Menschheit an Erkenntnissen uns zugeflossen ist, die dem Petrus gestellte Aufgabe nicht als zu leicht vorstellen. Er war tief mit der Weisheit vor-

christlicher Mysterien verbunden, aber gerade für diese alte Mysterienweisheit war ja eine solche Menschheitstat — nicht Eingeweihten-Tat —, wie der Erdentod Christi, der schmachvolle Kreuzestod, etwas geradezu Unerhörtes, ganz Unfaßbares, ein Schlag ins Gesicht, da kannte man nur den „Eingeweihten", der hoch über alles Irdische hinausgehoben war, keine eigentliche Verbindung mehr mit dem Irdischen hatte. (Es ist im Grunde dieselbe Klippe, an der wir später — gleichfalls im Skorpion — auch den Pilatus in so tragischer, und dabei doch weltennotwendiger [1] Weise scheitern sehen). Gerade durch dieses Abstreifen des Irdischen war die alte Mysterienweisheit zuletzt immer mehr den Todesmächten verfallen. Der geheimnisvolle „Weg des Lebens" (vgl. Matth. 7, 14 [2]), den Johannes als erster ging, er wurde erst dadurch möglich, daß ein Gott, ein Wesen aus jener Welt, in der man den Tod nicht kennt, aus freiem Entschluß und freier Liebe durch den Erdentod ging. Ein Gott mußte im Irdischen sterben, auf daß der Mensch in ihm leben konnte. Dieses völlig Neue, noch nie Dagewesene zu fassen, reichte die Weisheit der alten Mysterien, so wie sie im Zeitpunkte des Mysteriums von Golgatha geworden war [3], nicht mehr aus. Alle damaligen Mysterien-Begriffe zerbrachen am Mysterium von Golgatha.

Es war die weltennotwendige und weltennotwendende Tragik des Mysteriums von Golgatha, daß Christus einsam, unverstanden von den Menschen, es wirken mußte. Nur die eine Seele konnte es verstehen, die gleichfalls in einer weltgeschichtlich einzigartigen Weise in ihrer Initiation mit dem großen Todes-

---

[1] Bei Petrus besteht, so wie etwa bei Pilatus und Judas, diese „Weltennotwendigkeit" nicht. Bei ihm hat man immer die Empfindung: er hätte es besser machen sollen.

[2] Der zu ihm in V. 13 in Gegensatz gestellte andere Weg heißt, wenn wir den Urtext wörtlich übersetzen, nicht: „Weg der Verdammnis", sondern „des Verlierens (oder: Abstreifens)".

[3] Nicht im Widerspruch damit steht, daß in der Blütezeit der alten vorchristlichen Mysterien, in denjenigen des Zarathustra, das Christusereignis der Zukunft geweissagt war, daß diese Mysterien ursprünglich eine Hinordnung auf das Mysterium von Golgatha hatten.

mysterium selbst in Berührung kam, die Seele, die dann auch hineinwirkte in den Dichter, der aus der tiefen Offenbarung jener Mysterien der Nacht und des Todes uns die „Hymnen an die Nacht" geschenkt hat, der dort von dem „geheimnisvollen Jüngling" spricht und von ihm die Worte findet: „Im Tode ward das ew'ge Leben kund, du bist der Tod und machst uns erst gesund". Solches zu fassen, war eben der Johannesseele vorbehalten, die den Todesstachel des Skorpions in sich überwunden hatte, die in ihrer wiedergewonnenen inneren Jungfräulichkeit die Möglichkeit hatte, zu den reinen Ursprüngen des Sonnenlebens vorzudringen und das verlorene Schöpferwort der Urbeginne dort wiederzufinden.

Dem Petrus und allen andern, die den Todesstachel des Skorpions nicht überwunden hatten, blieb der Zugang zu jenem Geheimnis verwehrt. Umsonst hatte der Christus die Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer und des Herodes gewarnt, umsonst — in dieser Warnung — auf die Gefahr jenes Todesstachels und Giftstachels hingewiesen. Umsonst auch hatte er die Blindheit von ihren Augen, die Blindheit vom Auge des Petrus weggenommen. Als diese Blindheit von ihm genommen war, da vermochte Petrus wohl die Sonnenherrlichkeit des Christus ahnend zu erkennen, so wie er dann, auf dem Berge der Verklärung, ja auch noch fähig war, sie in höchster Weltenglorie zu s c h a u e n. Aber das eigentliche mit den Todestiefen verbundene Geheimnis des Sonnenlebens offenbarte sich ihm weder hier noch dort. Damit blieb ihm auch das eigentliche Geheimnis der Christuswesenheit, das er vorzeitig, voreilig aussprach, verschlossen. Das war auch der Grund, warum der Christus so strenge den Jüngern verbot, jenes Geheimnis zu offenbaren (V. 30). Sie hätten nur geoffenbart, was ihnen im Grunde selber noch Geheimnis geblieben war, und was s o ausgesprochen, nur der Vollendung des Mysteriums von Golgatha entgegengewirkt hätte.

Erschütternd ist die Deutlichkeit, mit der das Hereinbrechen der Krisis, das Herankommen der verdunkelnden Todesmacht an das Bewußtsein des Petrus im Evangelium geschildert ist. In tragischester Weise wird der Übergang aus der Sphäre des

„Lichtbringers“[1] in diejenige der Macht der Finsternis darin erlebt. Wesenhaft sieht der Christus diese Macht der Finsternis, Ahriman, hinter Petrus stehen. Ihr gelten die Worte: „Gehe hinter mich, du Satan, denn du meinest nicht, das göttlich, sondern das menschlich ist.“ Die Region des Tierkreises aber, aus der jene Macht der Finsternis, jene das Bewußtsein verdunkelnde Todesmacht immer wirkt, ist der Skorpion. Durch das Versagen des Petrus im Zeichen des Skorpions werden alle Jünger — bis auf den Einen — mitgerissen. (Über die besondere Stellung des Jakobus neben Johannes wird späterhin noch einiges zu sagen sein.)

Nochmal spricht der Christus ernst zu den Jüngern — diesmal so, daß alle Menschen es hören — über den Sinn des Todesopfers, den Petrus nicht fassen konnte (und wir können uns vorstellen, daß das Dabeisein des Volkes, der Menschheit bei jenem Vorgang ein Geisterlebnis des werdenden Johannes ist, der nun derjenige ist, der in das Verständnis des Todesmysteriums immer tiefer hineinwächst). Wir stehen hier unmittelbar vor der „Verklärung“, an einem Punkte, wo die im Evangelium erzählten Vorgänge anfangen, sich immer weiter von der Sphäre des äußerlichen Geschehens zu entfernen. Der Ernst jener zweiten „Todverkündigung“ (V. 34—38, dazu noch cap. 9 V. 1) läßt uns ahnen, wie wir jetzt an dem Punkte stehen, wo das Sterben des Christus eigentlich schon begonnen hat. In der sich unmittelbar anschließenden Verklärungsgeschichte wird sich das in voller Deutlichkeit offenbaren. Damit sind wir bereits in das, den Anfang der Verklärung wie den Tod auf Golgatha beherrschende Todeszeichen des Schützen eingetreten. In der Art, wie dann, auf diesem Todeszeichen des Schützen aufbauend und in ihm beginnend, die Vorgänge auf dem Berge der Verklärung durch die Johannes-Elias-Zeichen von Steinbock und Wassermann hineinführen in die Sonnentiefen des Christuszeichens der Fische, vollzieht sich schon der Übergang aus der zweiten in die dritte Runde des Sonnen-Rhythmus. In ihr schreiten wir von der

[1] Auf die auch die „Fieberkräfte“ des Petrus hinweisen, von denen ihn Christus zu heilen sucht. (Von dem eigenartigen Bild, in dem dieser Vorgang im Evangelium hingestellt wird, war schon die Rede.)

Inspiration fort zu dem, was in innersten Wesenstiefen umfaßt und erlebt wird, zur Intuition. Da wird die Schilderung des Initiationsgeschehens immer mehr zu einer Darstellung der Initiationserlebnisse des werdenden Johannes. Johannes-Einweihung und die Art, wie sie sich mit dem Mysterium von Golgatha selbst verbindet, bildet den Inhalt der dritten Oktav im kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums.

III. Teil:

Die dritte Runde des Sonnen-Rhythmus Einweihung des Johannes. Mysterium von Golgatha

Übergang vom Todeszeichen des Schützen in die dritte Oktav: Steinbock, Wassermann, Fische: Die Verklärung Christi auf dem Berge

(Mark. 9, 1—13)

Übergang in den Widder

(Mark. 9, 14—30)

Bei der „Verklärung des Christus auf dem Berge" ist es, ebenso wie bei Golgatha selbst, vor allem deutlich, daß der „Durchgang der Christus-Sonne durch die zwölf Himmelszeichen" nicht einfach nur auf den Gang der äußeren Sonne zu beziehen ist, daß es sich nicht, wie bei der äußern Sonne, darum handelt, daß die Sonne von Monat zu Monat in ein anderes Zeichen übergeht, und darum ein einzelnes Zeichen immer die Geschehnisse eines Monats umfassen würde. Sondern so wie die „Christus-Sonne", von der hier immer gesprochen wird eine g e i s t i g e S o n n e ist, so ist auch der in dieser Betrachtung gemeinte Rhythmus ein geistiger, von irdischem Geschehen und irdischem Zeitmaß losgelöster [1]. So liegt vor allem der Vorgang der „Verklärung", unbeschadet der tiefen und realen Bedeutung und Wirkung, die er auch für alles Irdische hat, doch in einer dem irdisch-sinnlichen Bewußtsein mit seinen räumlichen und

[1] Nur in einzelnen Fällen kann ein Zusammentreffen des geistigen Rhythmus mit dem äußern Sonnenstand bei dem entsprechenden irdischen Geschehen sich möglicherweise ergeben, siehe die Anmerkung zu S. 16.

zeitlichen Bedingtheiten völlig entrückten Sphäre. Ewiges leuchtet hier herein ins Zeitliche, im Zeitlichen aber wird das Ewige ein Kurzes, mit irdischer Zeitbestimmung nicht mehr zu Erfassendes. Nur der Blitz ist im Reiche der zeitlichen Erscheinungen ein Bild dafür, wie Ewiges in die Sphäre des Zeitlich-Irdischen hereinleuchtet und hereinschlägt. Was so vom Zeitlichen her gesehen wie ein Blitz, ein Bruchteil eines Augenblicks erscheint, umfaßt, vom Ewigen her gesehen, weite Zeiträume, ein weltenweites, weltumspannendes Geschehen, das nur mit Maßen des Irdisch-Zeitlichen nicht zu bestimmen ist. So kann es sein, daß die Verklärung auf dem Berge in der himmlischen Sternenschrift einen ganzen Bogen (vier Zeichen) des himmlischen Tierkreises umspannt, obwohl währenddem im Irdischen nicht etwa vier Monate abgelaufen sind, sondern alles in einen Augenblick, in einen Punkt, in ein irdisch-zeitliches Nichts sich drängt.

Die Verklärung auf dem Berge beginnt (vgl. cap. 9, 1) im Zeichen des Schützen, dem Zeichen des Todes und der „tiefen Mitternacht", von dem aus wir hinaufschauen zu den Zwillingen, dem Höhenzeichen des „großen Mittags", dem „heiligen Berge". Schütze und Zwillinge, so können wir auch sagen, bilden zusammen die „Konstellation des heiligen Berges", die die beiden allerheiligsten Geschehnisse und Geheimnisse der Verklärung und des Todes von Golgatha in sich trägt. Tod und Verklärung liegen also in den gleichen Himmelszeichen. Mit der Verklärung beginnt, wie sich noch deutlicher zeigen wird, schon das große Todesmysterium. Beginn und Vollendung des Christussterbens liegen im Zeichen des Schützen. Verklärung sowohl wie Golgatha führen durch Steinbock und Wassermann hinüber ins Zeichen der Fische.

Sowohl am Anfang wie am Ende des geistig von der „Verklärung" umspannten Himmelsbogens stehen wir, wenn wir uns in der früher gezeigten Art die zwölf Himmelszeichen in drei Kreuze auseinandergelegt denken[1], im mittleren der drei großen Kreuze, im Kreuze des Ätherischen oder des Sohnes, im

[1] Siehe auch die Figur am Schlusse, wo die 3 Kreuze durch Farbendruck unterschieden sind.

Christus-Kreuz, das als Querbalken die „Abendmahlskonstellation" Fische-Jungfrau, als Längsbalken die Konstellation des heiligen Berges und des Todes von Golgatha, Zwillinge-Schütze hat. Wir können auch das ganze Kreuz dasjenige des großen Menschheits-Abendmahlsgeschehens oder das Kreuz von Golgatha nennen. Wir sehen dann in den drei Kreuzen des Sohnes (♓—♍—♊—♐), des Vaters (♈—♎—♋—♑) und des Geistes (♉—♏—♒—♌) — die in anderer Beziehung als das Kreuz des Ätherischen, des Physischen, des Astralischen erscheinen — die „drei Kreuze auf Golgatha" vor uns aufleuchten. Und wir erkennen, wie an dem vom Geschehen der Verklärung umspannten, vom Schützen bis zu den Fischen sich erstreckenden Himmelsbogen [1] — ähnlich, wie dann bei Golgatha selbst — alle drei Kreuze, die „drei Kreuze auf Golgatha" also in die Erscheinung treten, aber so, daß das ganze Geschehen von dem mittleren, dem ätherischen, dem Christus-Kreuze umspannt wird.

Das Todeszeichen des Schützen, in dem die Verklärung beginnt, erscheint noch wie ein Abschluß der zweiten Oktav, während mit Steinbock und Wassermann dann, noch innerhalb des Verklärungsgeschehens, schon die „dritte Oktav" (Runde, Spirale) des großen Sonnen-Rhythmus beginnt bzw. ihren „Auftakt" hat. Standen wir beim Schützen, in der zweiten Oktav, noch auf der Stufe der Inspiration, so erscheinen die anschließenden Zeichen bereits auf der Stufe der Intuition. Das Todesopfer, auf der ersten Stufe im Zeichen des Schützen beim Tode Johannes des Täufers noch wie ein B i l d (Imagination) hingestellt, wird jetzt, auf der zweiten Stufe, dem werdenden Johannes, dessen Einweihung nun ihrer Vollendung entgegengeht, zur innersten Inspiration. Er, der werdende Johannes, kann sich nun in Wesenstiefen mit der Opferwesenheit des Elias verbinden, darum erscheinen die beiden Eliaszeichen ♑ ♒ dann schon auf der Stufe der Intuition, was auch in der Evangelienerzählung seinen sehr deutlichen Ausdruck darin findet, daß Elias jetzt gleichsam leibhaftig (wenn auch ätherisch leibhaftig)

[1] Wie und inwiefern die Verklärung diese vier Zeichen umspannt, wird in der folgenden Betrachtung noch deutlicher gezeigt werden.

da ist (cap. 9 V. 4). Dieses leibhaftige Dasein gehört immer zum Wesen der Intuitionsstufe. Wie immer, bilden auch hier die beiden Johannes-Eliaszeichen ♐ ♒, eine neue Stufe des Elias-Opfers bezeichnend, den Auftakt zur Oktav, zur neuen (dritten) Oktave des Sonnen-Rhythmus.

Nicht nur darum beginnt die „Verklärung Christi auf dem Berge" im Todeszeichen des Schützen [1], weil dieses Zeichen der „Konstellation des heiligen Berges" angehört, sondern vor allem auch darum, weil der ganze Vorgang der Verklärung wirklich schon mit dem Sterben des Christus zu tun hat, weil in ihr das eigentliche „Mysterium von Golgatha" sich bereits vorbereitet. Nicht umsonst hat im vorausgehenden (cap. 8 V. 31 ff.) der Christus Jesus den Jüngern vom Wesen dieses Mysteriums von Golgatha und von der Notwendigkeit des Todesopfers gesprochen (V. 35 „Denn wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es behalten"). Er spricht davon als von einem Ereignis, das schon unmittelbar bevorsteht. Auch bei Buddha ist es so, daß ein der Verklärung Christi ähnlicher Vorgang, ein überirdisches Aufleuchten der Gewänder [2], in zeitlicher Nähe des Todes, des Hinübergehens Buddhas ins Nirvana, und im inneren Zusammenhange mit diesem Ereignis sich vollzieht.

Und doch handelt es sich hier bei Christus und der Bedeutung des Verklärungsvorgangs für das Christussterben nicht nur um das Erdensterben des Christus. Den Schlüssel eines tieferen Verständnisses gibt uns Rudolf Steiner mit seinem Hinweis, wie sich in Christus ein Sonnensein, das sich in urferner Vorzeit von der Erde trennte (siehe oben S. 30, 65), wieder mit ihr verbindet, und wie in der Jordantaufe der Anfang dieses Geschehens liegt. Das Ende vollzieht sich im Mysterium von Golgatha, in

[1] Der Skorpion ist, wie früher gezeigt wurde, mehr das Zeichen der Todesursache, der Schütze mehr des sich vollendenden Todes. Beide Zeichen verhalten sich heute wie Ursache und Folge.

[2] Über die Einzelheiten des Vorgangs vgl. des Verfassers Übersetzung „Der Hingang des Vollendeten", Schriftenreihe „Christus aller Erde" (Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart), Bd. 18/19, S. 102.

der Grablegung des Christus, da wird der Keim der Erde eingesenkt, der dann das geistige Zukunftsgeschehen der Erde trägt („daß auch sie einst Sonne werde“ [1]), von dem im Johannes-Evangelium (12, 24) die Rede ist. Da wird Christus, das Sonnenwesen, der „Geist der Erde“, die Erde selbst der „physische Leib“ des Christus. Zwischen Jordantaufe und Golgatha bildet in diesem (nicht im zeitlichen) Sinn die Verklärung die Mitte.

Und es ist das Sichverbinden mit der Erde, das Hineinsterben des Christus in die Erde nur die eine Seite des Vorgangs. Mit dem Hineinsterben in die Erde verbindet sich als andere Seite des Vorgangs das Weggehen von der Sonne, das Hinwegsterben aus dem Sonnendasein [2]. Nicht nur auf der Erde ist die Christuswesenheit durch einen Tod, einen wirklichen Erdentod und Menschentod hindurchgegangen, sondern — wir folgen in der Darstellung dieser Dinge Rudolf Steiner — auch ihr Weggehen, ihr Abscheiden von der Sonne hatte für das Sonnendasein den Charakter eines Sterbens, eines erhabenen Göttertodes. Mit seiner ganzen Wesenheit, mit allen Wesensgliedern — so sagt uns Geistesforschung [3] — entstirbt der Christus dem Sonnendasein. Der Vorgang vollzieht sich nicht mit einem mal, sondern erstreckt sich über die drei Jahre des Christus-Erdenlebens, nur das (vom Gesichtspunkt der Gliederung des Menschenwesens) oberste der Wesensglieder, den „Geistesmenschen“ (Atma) läßt der Christus auf der Sonne zurück. Das höhere Ätherische, „Lebensgeist“ (Buddhi) wird das oberste der von der Sonne hinweggehenden, mit der Erde sich verbindenden Wesensglieder des Christus.

Von hier aus verstehen wir dann den Vorgang der Verklärung in einem höheren Lichte. Das Hinwegsterben des Christus aus dem Sonnendasein, das in der Jordantaufe nur

---

[1] Worte von Christian Morgenstern, im Gedicht „Licht ist Liebe“ in „Wir fanden einen Pfad“.

[2] Ein Verständnis aller dieser Dinge ist nur möglich, wenn man sich Begriffe, wie „Sonnendasein“ nicht nur astronomisch, sondern geistig vorstellen kann.

[3] Vergl. Rudolf Steiners Londoner Vortrag vom 27. August 1924.

erst seinen Anfang genommen hat, vollendet sich in der „Verklärung", findet in ihr seinen Abschluß. Es vollendet sich da im Weggehen auch der oberen Wesensglieder, vollendet sich in der Art wie jetzt das höhere Ätherische (Lebensgeist, Buddhi) des Christus sich mit der Erde verbindet. Das höhere Ätherische des Christus, in dem die ganze geistige Sonnenherrlichkeit leuchtet, die „geistige Sonnen-Äther-Aura" kommt mit der „Verklärung" auf die Erde herab. Das ist die unaussprechliche Herrlichkeit und Erhabenheit, die Fülle blendenden Lichtes, die auch der die eigentlichen geistigen Zusammenhänge noch nicht Erkennende bei der Verklärungsgeschichte der drei „synoptischen" Evangelien (Matth. 17, Markus 9, Lukas 9) immer doch in so starkem Maße empfinden konnte. Es ist die höchste Sonnenherrlichkeit selbst, die sich jetzt in Christus der Erde zuwendet, um sich sterbend in ihr zu inkarnieren. Im Tode von Golgatha, in der Grablegung, ist diese Sonnenherrlichkeit Christi, diese Sonnen-Äther-Aura gleichsam in die Erde hinein verzaubert und begraben, um aus dem Innern, aus dem Herzen der Erde heraus wirkend und im Menschenherzen diese Wirkung offenbarend, die Erde in ferner Zukunft wieder dem Sonnensein zuzuführen. (Darum die Finsternis bei Golgatha, der Lichtglanz bei der Verklärung). Die Verklärung auf dem Berge hält gewissermaßen den Augenblick fest, wo jene Sonnen-Aether-Aura die Sonne schon verlassen hat, aber in die Erdentiefen selber noch nicht eingezogen ist, wo sie gleichsam den Umkreis der Erde noch umschwebt und umstrahlt. In Wolkenherrlichkeit offenbart sich das Ätherische des Christus (Mark. 9, 7). Wie das (an die Verklärung Buddhas [1] erinnernde) Leuchtendwerden der Gewänder (V. 3) den Anfang, so bezeichnet jene „Wolkenherrlichkeit" das Ende der Verklärung. Eine neue Stufe der Christus-Sonnen-Offenbarung, des Christus-Erden-Werdens ist damit erreicht. Wie bereits im Jordan-Ereignis, steht diese Christus-Sonnen-Offenbarung im Zeichen der Fische (in dem ja die im Todeszeichen des Schützen beginnende Verklärung ihren Abschluß findet). Das damals Begonnene, im Bilde der herabschwebenden Taube Erlebte

[1] Siehe oben S. 192.

vollendet sich jetzt in Wesenstiefen, wir sind in bezug auf die Offenbarung der Fische von der Imaginations- zur Intuitionsstufe fortgeschritten. Das Evangelium bezeichnet diese der Gleichheit des Tierkreiszeichens entsprechende Beziehung der beiden Offenbarungen durch die an beiden Stellen (cap. 1 V. 11 und 9 V. 7) in ganz ähnlichem Wortlaut wiederkehrende Stimme aus den Weltenhöhen: „Das ist mein geliebter Sohn . . ." (vorher: „Du bist mein geliebter Sohn . . ."). Die Verschiedenheit des Nachsatzes entspricht der Verschiedenheit der Stufe des gleichen Erlebnisses. Wie zu anderen Himmelszeichen andere Worte des Evangeliums, gehört zum Zeichen der Fische dieses Wort, das „Wort vom Sonnensohn", wie wir es auch nennen können.

Wenden wir den früher gegebenen, jetzt schon öfter angewendeten und als brauchbar erfundenen Schlüssel, der von den Tierkreiszeichen zu den Gliedern der Menschenwesenheit führt (Einl. S. 31), auch hier an, so finden wir, daß, so wie dem Zeichen der Jungfrau das ätherische Wesensglied, dem gegenüberliegenden Zeichen der Fische das höhere, umgewandelte Ätherische (Buddhi, Lebensgeist) sich zuordnet. Das über das Hereinkommen des Sonnen-Lebens-Äthers und Christus-Lebensgeistes in der Verklärung Gefundene wird dadurch auch vom Tierkreis her beleuchtet, so wie andererseits dem über die Bedeutung des Tierkreiszeichens der Fische in der Verklärung Gesagten ein neuer wichtiger Gesichtspunkt hinzugefügt wird. Das über jenen Schlüssel der Tierkreiszeichen und Wesensglieder selbst Gesagte gewinnt durch alles dieses an Evidenz.

In der ganzen Art, wie wir im Erlebnis der Verklärung vom Todeszeichen des Schützen, dem Zeichen der „tiefen Mitternacht" hinaufschauen zum gegenüberliegenden [1] Höhenzeichen der Zwillinge, dem Zeichen des „heiligen Berges" (der hier eben als der „Berg der Verklärung" erscheint) und des „großen Mittags" Zarathustras, und wie andrerseits von jenem Todes- und Mitternachtszeichen des Schützen das Geschehen der Verklärung über Steinbock und Wassermann hinüberführt in das Christus-Sonnen-Zeichen der Fische, liegt ein Anklang an das

[1] Siehe die Figur am Schlusse des Buches.

große Mysterien-Erlebnis Zarathustras, des Sonnen-Eingeweihten, das man in der Mysteriensprache das „Schauen der Sonne um Mitternacht" nannte[1]. Jetzt aber, in der „Verklärung Christi auf dem Berge", leuchtet das Geheimnis des geistigen Sonnenseins so auf, daß es nicht nur für den einzelnen Schauenden, sondern für die Erde selbst eine Realität wird. Mit der Erde selbst ist das Geheimnis der alten Sonnenherrlichkeit jetzt im Begriffe, sich zu verbinden. Und das Geheimnis der geistigen Sonnenherrlichkeit schließt in sich ein das Geheimnis der tiefen Mitternacht.

So liegt das die Sonnenherrlichkeit und zugleich das beginnende Sterben des Christus offenbarende Geschehen der Verklärung bedeutsam innerhalb des „Christus-Kreuzes" (des „ätherischen" Kreuzes), zwischen dem Todeszeichen des Schützen, dem Zeichen der „tiefen Mitternacht" und dem Christus-Sonnen-Zeichen der Fische. Noch ist, von einer kurzen Andeutung im Anfang des Kapitels abgesehen, nicht gesprochen über die beiden dazwischenliegenden, den Übergang vermittelnden Zeichen des Steinbocks und des Wassermanns, die sich im Markus-Evangelium immer mit dem Elias-Wirken und dem Elias-Opfer der Johannes-Wesenheit verbinden. Auch hier, beim Übergang in die dritte Oktav des Sonnen-Rhythmus, haben die beiden, immer den Auftakt der Oktav (den „Elias-Johannes-Auftakt" zur Christus-Offenbarung) bildenden Zeichen diese Bedeutung. Darum (V. 4) die innerhalb der Verklärung mit der Christus-Offenbarung sich verbindende Offenbarung des (jetzt auf der Intuitions-Stufe neben Moses wesenhaft erscheinenden) Elias. Auch über das Elias-Johannes-Geheimnis selbst wird in diesem Zusammenhange von Christus deutlich gesprochen (Mark. 9, 12. 13; noch deutlicher Matth. 17, 10—13, vgl. auch Matth. 11, 13. 14). Das Elias-Johannes-Opfer vollendet sich jetzt, auf der Intuitionsstufe des Sonnen-Rhyth-

[1] Näheres darüber im „Berliner Zyklus" von Rudolf Steiner: „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums" im 2. Vortrag, und in dem als Bd. 24 der Schriftenreihe „Christus aller Erde" (Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart) erschienenen Büchleins des Verfassers ‚Zarathustra' am Schlusse des ersten Teiles S. 29—34.

mus, in Wesenstiefen. Die Elias-Wesenheit, der Elias-Engel des Johannes opfert sich gleichsam wesenhaft hinüber in den Christusjünger, der jetzt, je mehr die Initiation der andern in sich zusammenbricht, der eigentliche und einzige Träger des Initiationsgeschehens wird. Wie Petrus zu Füßen Jesu, der selbst wie der irdische Träger der überirdischen Christus-Herrlichkeit erscheint, sehen wir in der Verklärung Jakobus zu Füßen der überirdischen Erscheinung des Moses, Johannes — den werdenden Johannes-Jünger — aber bei Elias, der sich ihm jetzt in Wesenstiefen geistig verbindet. Bedeutsam offenbart sich gerade im Geschehen der Verklärung das „Geheimnis der beiden Johannes" (Einl. S. 50). Dem, was wieder in sich selbst „jungfräulich" geworden ist, verbindet sich die überirdische Wesenheit von oben, dem „Kinde" verbindet sich der „Engel".

So stellt das Geschehen der Verklärung, abgesehen von dem, was es für Christus selbst und für die Erde bedeutet, einen wichtigen Augenblick, eine wichtige Stufe im Johannes-Werden des Christus-Jüngers dar. Immer inniger, immer tiefer vereinigt er sich mit der Wesenheit, die das Geheimnis des Christus-Sonnen-Rhythmus in sich trägt, immer mehr durchdringt er sich in der Sonnen-Offenbarung des Verklärungserlebnisses mit den Geheimnissen dieses Rhythmus. Immer größer offenbart sich das „Engelreich", von dem schon der Anfang des Markus-Evangeliums spricht. Und in dem innerlichen Sichdurchdringen mit der Elias-Johannes-Wesenheit, dem Elias-Johannes-Engel, liegt zugleich das immer tiefere Erfassen dessen, was Petrus in Cäsarea Philippi nicht verstehen konnte, des Sinnes des Todes-Mysteriums. Auch darauf deuten im Tierkreis die beiden Zeichen Steinbock und Wassermann. Es sind die Zeichen des „himmlischen Todes", mit dem das Elias-Johannes-Bewußtsein so tief sich verbunden weiß. In ihnen offenbaren sich Geheimnisse der Nacht und des Todes, die auch die im erhabensten Sinne des Wortes „todverwandte" Seele des Dichters Novalis in den „Hymnen an die Nacht" so tief inspirierten. Als ob sie in jenen Reichen ihre Heimat hätte, als ob sie wie mit Gewalt zum Erdenleben sich zwingen müßte, nur mühsam die Verbindung mit ihm aufrechthalten könnte, steht jene Elias-Jo-

hannes-Seele vor uns. In diesem Sinne den werdenden Johannes inspirierend, offenbart sie sich auch auf dem Berge der Verklärung. Sie vereinigt da ihre Strahlen mit denen der Sonnenherrlichkeit des Christus.

Es ist die Engelwesenheit des Elias-Johannes, die den jetzt der Initiation, dem Johannes-Werden entgegenreifenden Jünger in der „Verklärung" so tief überschattet und durchdringt, die Wesenheit, die jetzt auch den Tod von Golgatha, den „Ausgang zu Jerusalem" dem Christus vorausverkündet (Luk. 9, 31 mit Mark. 9, 4), in einem sehr hohen und heiligen Sinne wirklich auch der Todesengel. Aber indem der werdende Johannes diesen Todesengel in sich aufnahm, wurde er in ihm zum Engel des Lebens. In den Tiefen des Todes, in dem in der „Verklärung" sich vorbereitenden Mysterium von Golgatha offenbart sich ihm das Geheimnis des Lebens. So wird Johannes der erste, der den „Weg des Lebens" (vgl. Matth. 7, 14) findet.

Wenden wir von ihm den Blick noch auf die beiden andern, die mit ihm auf dem Berge der Verklärung die Sonnenherrlichkeit des Christus schauen, zunächst auf Petrus. Wir können es tief uns zum Bewußtsein bringen: Nicht ohne Grund, nicht ohne tiefen Sinn hat der Christus gerade auch ihm das geistige Auge geöffnet. Er, der aus der Vergangenheit her reich Begnadete, für die Zukunft zu Hohem Auserkorene sollte, trotz seines Versagens in Cäsarea Philippi, die Sonnenherrlichkeit des Christus, die er dort so hell erkannte und leuchtend bekannte, nun auch noch s ch a u e n dürfen. In seinem Bekenntnis lag die Kraft, die ihm vor der geistigen Welt die Vollmacht gab, das Erkannte nun auch zu s c h a u e n , beim Schauen mit dabei zu sein. Im Schauen jenes Vorgangs, der den Anfang von Christi Erdensterben bedeutete, war ihm, dem Petrus, eine Möglichkeit gegeben, den Sinn des Todesopfers, den er früher nicht begreifen konnte, in letzter Stunde noch zu fassen. Und seine Tragik war, daß er ihn auch da nicht fassen konnte. Alle drei Jünger sind tief entrückt, in einem Bewußtsein, wie es die Erscheinung des Blitzes im Menschen weckt (so der Sinn des griech. ἔκφοβοι, V. 6). Johannes, dem Schweigenden, wird die Entrückung zur tiefen Offenbarung. Petrus aber, der so gerne zur Unzeit

Sprechende, er redet auch hier, aber „er weiß nicht, was er redet“ (V. 6), die Überfülle des Schauens blendet ihn, verdunkelt ihm das Bewußtsein. Doch was er ohne Bewußtsein redet, offenbart sein Innerstes. Im Schauen der Sonnenherrlichkeit des Christus auf dem Berge erwachen ihm alle Kräfte, die ihn immer über das Irdische hinausheben möchten, jene Kräfte, die immer seine Gefahr waren. Ganz hingenommen von der Sonnenherrlichkeit des Christus möchte er am liebsten immer in Weltenhöhen verweilen, immer auf dem Berge bleiben (im geistigen Sinn): „Meister, hier ist gut sein; laß uns drei Hütten bauen, Dir eine, Mose eine und Elia eine“ (V. 5). Im Vorgang der Verklärung sieht er nur die Herrlichkeit des Sonnenseins, nicht den Erdensinn. Er möchte jene Herrlichkeit da festhalten, wo er sie sieht. Er sieht nicht, wie sie sich an die Erde hinopfert, hinsterbend in die Erde hinein verschwindet, um die Erde selbst dereinst wieder in den Sonnenstand zu heben. Auch im Anblick des mit Golgatha so tief und unmittelbar verbundenen Vorgangs der Verklärung begreift er Golgatha nicht. Es ist die Tragik des Petrus, eine Tragik, die — wenn wir den Sinn des „Hüttenbauens“ tief erfassen — der Größe nicht entbehrt. Auch Petrus will zum Augenblicke sagen: „Verweile doch, du bist so schön“. Dadurch verfällt auch er der Macht der Finsternis, die ihm dann im Augenblick der Verleugnung vollends das Ich auslöscht [1].

Von Petrus wendet sich der Blick dann noch zu dem dritten neben Johannes mit Christus auf dem „Berge der Verklärung“ weilenden Jünger, zu Jakobus, der als der andere der beiden

[1] Im Tierkreis ordnet sich das unzeitgemäße eigensinnige Festhalten alter Schauenskräfte (wie wir es in einem allerdings weit schlimmeren Sinne noch als bei Petrus bei Herodes finden, siehe oben S. 138 f.) dem Steinbock, dem Zeichen des „Lichtbringers“ zu, von dem das Bewußtsein des eigensüchtig Strebenden dann so leicht in die Macht des „finstern Widersachers“ hinübergleitet. Wie Johannes der Täufer die positive Seite des Steinbocks, die „Sinnesänderung“, offenbart Petrus die negative, den „Eigensinn“. Das Problem der Zuordnung der zwölf Apostel zu den Tierkreiszeichen wurde früher schon gestreift. So finden wir Petrus, den Verleugner, beim Steinbock; Thomas, den Zweifler, bei den Zwillingen; Judas, den Verräter, beim Skorpion. Es sind drei Zeichen, die ein Höchstes und ein Tiefstes zugleich offenbaren.

„Zebedäussöhne“[1] dem Johannes (d. h. dem werdenden Johannes) im Evangelium immer eng verbunden ist. Schon bei der Berufung der Zwölfe auf dem Berg, dem Ausgangspunkte der Jüngerinitiation (cap. 3, 13) tritt diese Beziehung hervor (3, 17). Dort erhalten die beiden den Namen Bnehargem („Donnerskinder“ übersetzt Luther, „Wettersöhne“ Emil Bock), d. h. „Söhne des himmlischen Äthers“. Der Name drückt aus, daß die beiden in besonderer Weise für die Offenbarung des Kosmisch-Ätherischen, darum auch für die Offenbarung der kosmischen Sonnenherrlichkeit des Christus in der Verklärung ein Gefäß sind. So sehen wir die beiden auf dem Berge der Verklärung zu beiden Seiten des von der Sonnenherrlichkeit des Christus überleuchteten Jesus von Nazareth stehen.

Das bedeutet aber nicht einfach ihre Gleichstellung. Daß Johannes zuletzt allein steht, allein das Ziel der Initiation erreicht, allein den Weg des Lebens findet, daß er als einziger von den Zwölfen unter dem Kreuze steht, Golgatha selbst miterlebt, wird im Evangelium deutlich gesagt. Jakobus gehört in dieser Beziehung noch zu den andern, die im Todeszeichen nicht bestanden, den Todesstachel nicht überwunden haben, die alle noch den „Weg des Todes“ gehen. (Vgl. in dieser Beziehung auch das letzte Kapitel des Johannes-Evangeliums, wo in V. 23 auf das Geheimnis des Johannes als des einzigen Jüngers, der „nicht stirbt“, der nicht den „Weg des Todes“ geht, hingewiesen wird.) Nur ein äußeres Bild dieser Tatsache, nicht das Wesen der Sache selbst ist es, wenn alle andern Jünger noch den Märtyrertod sterben, nur Johannes nicht (doch schwankt auch hier die Überlieferung). Jakobus ist der erste Märtyrer unter den Zwölfen, der für den Märtyrer-Weg den andern gleichsam das Vorbild gibt (Apostelgeschichte 12, 2). Wie Johannes den andern, vor allem auch dem Petrus, und der werdenden Kirche durch sein lebendes Dasein, hilft Jakobus durch seinen Tod. Es ist zu beachten, wie mit dem Tode des Jakobus die für das

[1] Emil Bock weist in seinen Evangelienbetrachtungen darauf hin, daß der Ausdruck „Zebedäussöhne“ eher auf ein Mysterienverhältnis, als auf ein physisch-leibliches sich bezieht, und daß die Realität des „Zebedäus“ als physisch-irdische Persönlichkeit eine fragwürdige ist.

Werden der Kirche so entscheidende Wirksamkeit des Apostels Paulus beginnt (Apostelgeschichte 12 und 13). Ohne die schweigende geistige Hilfe des Johannes, ohne die Aktivität des Paulus wäre die Kirche, wäre das äußere Christentum nie entstanden. Wenn wir alles, was in diesen Tatsachen liegt, recht bedenken, gewinnt das von Markus öfter hingestellte Bild von Petrus und Andreas als den Pfeilern der sichtbaren, Jakobus und Johannes als den Pfeilern der unsichtbaren Kirche (oben S. 90) an Bedeutsamkeit.

Im Bewußtsein — so können wir es vielleicht auch ausdrücken —, in dem, was sie bewußt erreichen, sind Jakobus und Johannes sehr verschieden, in ihrem Sein und Wesen sind sie einander tief verbunden. Der eine wirkt bewußt, der andere mehr unbewußt. Auch wenn Jakobus das Ziel der Initiation nicht so erreicht, wie der geistige Zwillingsbruder, so bedeutet sein bloßes Dasein doch etwas für die „unsichtbare Kirche", als deren einer Pfeiler er vor uns steht. Wie die „beiden Bäume" im Paradies (Gen. 2, 9), wie die beiden Säulen im salomonischen Tempel (1 Kön. 7, 21) [1], wie Leben und Tod (die doch in unterirdischen Tiefen einander tragen und bedingen) sind auch verschieden und doch in Wesenstiefen verbunden die beiden „himmlischen Zwillinge", Jakobus und Johannes.

Diese Verschiedenheit findet im Evangelium gerade darin ihren Ausdruck, wie in der Verklärung Jakobus bei der überirdischen Erscheinung des Moses, Johannes bei derjenigen des Elias geistig gesehen wird. (Es braucht dergleichen nicht bis in die letzten Einzelheiten wörtlich im Text zu stehen, für den geistigen Blick steht es eindeutig da.) Durch Jakobus wirken Kräfte, wie sie auch durch Moses wirkten, der seinem Volk den Ich-Impuls des Erdendenkens als Vorbereitung für den großen Christus-Ich-Impuls zu geben hatte, Kräfte wie sie in der Genesis auch erscheinen im Bilde des einen der beiden Paradiesesbäume, des Baumes der Erkenntnis, der der Menschheit dann durch den Sündenfall zum Todesbaum wurde. Durch Johannes, den werdenden Johannes-Jünger aber wirken, je weiter er in seiner

[1] Siehe dazu den 3. Vortrag im Zyklus „Weltwesen und Ichheit" von Rudolf Steiner.

Initiation, seinem Johanneswerden fortschreitend mit Elias-Johannes sich innerlich verbindet, immer mehr die Eliaskräfte des kosmischen Lebensäthers, die im Bilde der Genesis im andern der beiden Paradiesesbäume, im Baum des Lebens erscheinen. Es sind dieselben Kräfte, die sich in den beiden großen Sternen-Speisungen oder Grals-Speisungen mit dem Sternen-Lebensbrot, Mark. 6 und 8 (von denen die erste auf unsere heutige Menschheitsepoche sich bezieht), wie später im „heiligen Grale" selbst der Menschheit schenken.

Als — um in der Bildersprache der Genesis zu reden — Baum der Erkenntnis und Baum des Lebens, die im Paradiese noch wie eine Wesenheit bildeten, ihre Kronen einander neigten, durch den Sündenfall des Menschen auseinandergerissen wurden, blieb der obere Lebensäther[1] als „Baum des Lebens" den Todesmächten entrückt, wurde dafür aber auch dem in die Gewalt der Todesmächte geratenen Menschenwesen entzogen (Genesis 3, 22—24). (In der „Sternenschrift" des Tierkreises finden diese Tatsachen in dem ihren Ausdruck, was oben (S. 127 und 128) über das Verhältnis der Zeichen ♏, ♐ und ♑ und das Dazwischentreten der ♎ zwischen ♏ und ♑ gesagt wurde, nachdem ♏ durch ♐ zu ♑ geworden war.) Erst durch Christus, im fortschreitenden Sichdurchdringen des Menschenwesens mit der Christuskraft wird der Sinn jenes göttlichen „Verbots", vom Lebensbaume zu essen, allmählich wieder hinweggeräumt, und die, wie wir gesehen haben, ein Ge-

[1] Im Sinne der genaueren Ätherforschung, wie sie auf Grund der von Dr. Rudolf Steiner gegebenen Anregungen (siehe vor allem den Zyklus „Christus und die menschliche Seele", Norköping 1914, im 3. und 4. Vortrag, auch den Zyklus „Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte") von Dr. Guenther Wachsmuth in seinem Buche „Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch, 2. Bd. (Verlag Goethenum, Dornach), dargestellt ist, handelt es sich beim „Baum des Lebens" um die beiden „oberen Ätherarten": Lebensäther und Klangäther, beim „Baum der Erkenntnis" um die beiden unteren Ätherarten: Lichtäther und Wärmeäther. Die beiden letzteren unterliegen der Einwirkung des durch den „Sündenfall" unter sein ursprüngliches Niveau herabgedrückten Menschenwesens — der Lichtäther z. B. wird, wie es bei R. Steiner heißt, in dem nur sinnlich-physisch blickenden irdischen Menschenauge „getötet" —, während die beiden oberen Ätherarten dieser Einwirkung entzogen sind.

heimnis des „fünften nach atlantischen" (des heutigen) Zeitraums in sich tragende „Speisung der Fünftausend" deutet auf jenes durch Christus wieder möglich gewordene erste Wieder-Essen des Sternen-Lebensbrotes.

Die Art wie (um weiterhin noch in der Bildersprache der Genesis zu reden) die „beiden Bäume" im Paradies durch den „Sündenfall des Menschen" auseinandergerissen werden, und wie dadurch das Menschenwesen selbst zwiespältig auseinandergerissen wird, spiegelt sich in der Bibel auch in der (als „Imagination" in dem hier immer gemeinten Sinn zu nehmenden) tiefsinnigen Geschichte von „Kain und Abel" (Genesis 4). Der eine Teil bleibt beim Göttlichen, bei den Himmelskräften, flüchtet ins „obere Element" zurück, verliert aber darüber (wie Abel, der vom erdenmächtigeren Bruder „erschlagen" wird) das Irdische, der andere Teil bleibt beim Irdischen, meistert die Erdenkräfte, verliert aber darüber zunächst das Himmlische (das er dann, ganz aus eigener Kraft, wiederzugewinnen sucht) [1]. Es leben dann die oberen, dem Himmlischen zugewendeten, mit dem Irdischen nur lose verbundenen Kräfte dann auch in der Elias-Wesenheit und in ihrem späteren Träger, dem (eben darum auch wiederum nur so lose mit dem Irdischen verbundenen) Johannes dem Täufer, während in demjenigen, der dann in seiner Initiation jene Elias-Johannes-Kräfte in sich aufnehmend, zum christlichen Johannes wird (in „Lazarus", wie wir auch sagen können), ursprünglich die Kräfte der andern Menschheitssubstanz, die Kainskräfte, da waren. Durch Christus, durch das, was in der Initiation des Johannes durch Christus vollbracht wird, kommen dann die auseinandergerissenen Menschheitskräfte immer mehr zusammen. Das letzte Entscheidende vollzieht sich über dem „Grabe des Lazarus" (Joh. 11). Baum des

[1] Hier liegt das am Schlusse des 4. Kapitels der Genesis leise angedeutete „Mysterium der Kainssöhne", das dann so bedeutungsvoll in die Geschichte des salomonischen Tempels und seines Baumeisters (vgl. Gen. 4, 22 und 1 Kön. 7, 14), wie in die Geschichte der Erweckung des „Jünglings zu Nain" und der Einweihung des Lazarus-Johannes hereinspielt. Vgl. zu diesem allem auch des Verfassers Büchlein „Der Ursprung im Lichte" (Bd. 7 der Schriftenreihe „Christus aller Erde", Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart), besonders das Kapitel „Kain", S. 57.

Lebens und Baum der Erkenntnis, die einst im Paradies der Menschheit ihre Kronen einander neigten, werden durch Christus neu verbunden.

Von hier aus erhält auch das Bild der „Verklärung Christi auf dem Berge" einen neuen, wunderbar tiefen Sinn. Es ist wirklich, neben allem andern, was sonst noch darin liegt, das ganze Paradiesesbild der Genesis, das Bild der — hier durch Moses und Elias dargestellten — beiden Paradiesesbäume in jenem von Herrlichkeit des Urlichtes überleuchteten Evangelien-Bilde der Verklärung mit enthalten. Und doch ist in dem, was hier von dem durch Christus erschlossenen geistigen Auge (vgl. Mark. 8, 22 ff.) geschaut wird, mehr als nur die alte Paradieses-Herrlichkeit zu finden. Zwischen Baum der Erkenntnis — Moses — und Baum des Lebens — Elias[1] — steht jetzt die Christus-Sonne der höchsten Welten-Liebe, die das durch den Sündenfall der Menschheit Getrennte wieder verbindet.

So wie jetzt auf dem Berge der Verklärung zwischen Moses und Elias die Sonnenherrlichkeit des Christus leuchtet, erscheint Moses, der in der Paradiesesgeschichte der Genesis der Menschheit von ihrer Urvergangenheit erzählt, wie ein Repräsentant der Menschheitsvergangenheit, Elias wie ein Wegbereiter der in Christus selbst sich vollendenden Menschheitszukunft. Paradiesische Urvergangenheit der Menschheit und fernste Menschheitszukunft leuchten im Bilde der Verklärung vor dem geistigen Auge auf. Bedeutungsvoll steht zwischen Menschheitsvergangenheit und Menschheitszukunft die Gestalt des Christus. Im Blitzschein des Ewigen leuchten alle Geheimnisse des Zeitenwerdens auf: das Geheimnis des ganzen Menschheitswerdens drängt sich in dem mit irdischem Zeitmaß nicht mehr zu erfassenden Geschehen der Verklärung wie in einen Augenblick zusammen. Es ist, neben dem Tode von Golgatha selbst, der erhabenste Augenblick des ganzen Evangeliums. Beide Augenblicke sind aufs innigste miteinander verbunden, wie sie ja auch

[1] Schon Rudolf Steiner hat auf diese Beziehung des Moses zum „Baum der Erkenntnis", des Elias zum „Baum des Lebens" hingewiesen, vgl. den Nürnberger Zyklus „Apokalypse" S. 115 und die „Bilder okkulter Siegel und Säulen", Einleitung.

in der gleichen Konstellation, unter den gleichen Himmelszeichen stehen. In ihrer äußeren Offenbarung sind beide wiederum sehr verschieden: mit dem blendenden Lichtglanz der Verklärung (Mark. 9, 3) und ihrer Sonnenherrlichkeit kontrastiert wirkungsvoll die tiefe Finsternis von Golgatha (15, 33)

Johannes selbst, der Werdende, er nimmt in jenem, Ewigkeiten überleuchtenden, Blitzschein der Verklärung den Sinn der Todestat von Golgatha, den Christus-Sinn der ganzen Erdengeschichte in Wesenstiefen auf: Inspiration wird ihm da zur Intuition.

Hier könnte noch die Frage aufgeworfen werden: wenn für die Johannes-Einweihung das Miterleben der Verklärung des Christus wirklich etwas so Entscheidendes war, warum ist dann gerade im Johannes-Evangelium von der Verklärung nicht (wie in den drei andern Evangelien) die Rede? Es ist damit wie mit dem von Emil Bock (Evangelienbeiträge) aufgedeckten Sinn des Nichterzähltwerdens des bei Matthäus, Markus, Johannes erzählten „Wandelns auf dem Meer" im Lukas-Evangelium. Gerade weil dieses Erlebnis des ätherischen Christus wie eine Substanz über das ganze Lukas-Evangelium ausgegossen ist, wird es dort nicht ausdrücklich erzählt. Ebenso wird die „Verklärung auf dem Berge" im Johannes-Evangelium nicht ausdrücklich erzählt, weil die „Sonnenherrlichkeit der Verklärung" wie eine Substanz über das ganze Johannes-Evangelium ausgegossen ist.

* * *

Zum Schlusse wenden wir den Blick nochmal auf den Tierkreis, auf den Bogen der vier das Verklärungsgeschehen umspannenden Himmelszeichen. Wir erinnern uns, wie mit jedem der Tierkreiszeichen immer in gewisser Weise auch das jeweilige „Gegenzeichen" (d. h. das gegenüberliegende, also um sechs Zeichen entfernte Zeichen des Tierkreises, siehe die Figur am Schlusse des Buches) mitschwingt und mitklingt. So richtete sich vom Zeichen des Schützen, in dem die Verklärung beginnt, der Blick zu dem in der Höhe gegenüberliegenden Zeichen der Zwillinge, dem Zeichen des „heiligen Berges", hier des Berges

der Verklärung. Von den beiden in der Mitte stehenden Elias-Johannes-Zeichen Steinbock und Wassermann richtet sich der Blick zu den gegenüberliegenden Zeichen Krebs und Löwe als den Zeichen der Verwandlung, der Transsubstantion, in dem Sinne, wie er sich in der nun bald sich vollendenden Johannes-Einweihung offenbart. Und vom Christus-Sonnen-Zeichen der Fische, in dem die Verklärung sich vollendet, ihren Höhepunkt hat, schauen wir hinüber zum ätherischen Zeichen der Jungfrau, der Spenderin des Lebensbrotes, der Trägerin des heiligen Grales. Wie die ja auch im Christus-Sonnen-Zeichen der Fische liegenden Geschehnisse der Jordantaufe — man denke an die herabschwebende Taube — und der Speisung der Fünftausend wird da auch die „Verklärung auf dem Berge" zu einem großen, zu einem die ganze Erde ergreifenden und umfassenden allergrößten und allerheiligsten Grals-Geschehen, einem Menschheits-Abendmahls-Geschehen. Der Christus Jesus selbst transsubstanziert sich [1] zur leuchtenden Hostie [2], die sich im Mysterium von Golgatha der sündigen Menschheit als Lebensbrot darreicht.

* * *

Noch immer ist das Bild der „Verklärung" nicht vollständig, wenn wir nur hinschauen auf das geistig-ätherische Geschehen oben auf der Bergeshöhe, da wo der Christus mit den drei Jüngern weilt, wenn wir nicht auch hinschauen auf diejenigen, die unten geblieben sind. Und da zeigt uns das Markus-Evangelium (cap. 9, 14—30) das erschütternde Bild des besessenen Knaben, den die neun Jünger nicht heilen können (V. 18 u. 29). Mit diesem Abschnitt vollzieht sich der Übergang des Evangelien-Geschehens in das Zeichen des Widders, in dem (bzw. in der Konstellation Widder-Wage) die Heilung der Besessenen

[1] Dies die ganz wörtliche Übersetzung des griechischen *μετεμορφώθη*, das Luther mit „verklärte sich" übersetzt. Statt „Verklärung" hätte in diesem Abschnitt überall „Verwandlung", „Metamorphose", „Transsubstantiation" gesagt werden können.

[2] Dieses schöne Bild ist zuerst von einem unserer Freunde., Rudolf Frieling, in einer Predigt einmal hingestellt worden.

(auch hier wird der besessene Knabe dann durch Christus geheilt) ja immer erfolgt.

Es gehören die angeführten Stellen (V. 18 u. 29) zu denjenigen, deren erschütternde Tragweite und Tragik beim gewöhnlichen Evangelienlesen so leicht übersehen wird. Wir erinnern uns, wie bereits eine früher in der Jünger-Initiation eingetretene Krisis (cap. 6 Anfang) das Stocken der Krankenheilungen bewirkt. Die den Jüngern in ihrer Initiation von Christus übertragene Kraft, Kranke und Besessene zu heilen (3, 15), schwindet dahin. Jetzt ist durch das Versagen des Petrus in Cäsarea Philippi die Krisis (auch für die andern, die mit hineingezogen sind) erneut und verschärft. Das Miterleben der Verklärung hat, wie wir gesehen haben, daran für Petrus nichts geändert. Die Besessenen-Geschichte im 5. Kapitel hat gezeigt, inwiefern ein solcher Fall und seine Heilung auch dastehen kann als Bild für dasjenige, was in den Seelen der Jünger und an den Jüngern durch Christus sich vollzieht. Bei der Besessenen-Geschichte im 9. Kapitel spricht vieles für die Tatsächlichkeit eines äußeren Vorfalles. (Auch das Tierkreiszeichen des Widders deutet, mehr als dies bei der Wage der Fall wäre, in diese Richtung.) Dennoch ist der im 9. Kapitel erzählte, besonders schwere Besessenheitsfall z u g l e i c h ein erschütterndes Bild für dasjenige, was in den Seelen der vom Miterleben der Verklärung ausgeschlossenen neun Jünger vorgeht, deren geistige Kräfte ins Wanken gekommen sind. Darüber hinaus noch werden wir ein Bild in ihm erblicken für den ganzen kritischen Zustand der in den Erdenniederungen darbenden, der geistigen Welt fernen, das Höhen-Erlebnis nicht ahnenden, vom Skorpion-Stachel verwundeten sündenkranken Menschheit, der mit der ganzen Erhabenheit und Lichtesherrlichkeit des Verklärungs-Erlebnisses auf dem Berge so tragisch kontrastiert.

Es ist das Herabsteigen vom Berge der Verklärung für Christus und die drei Jünger (vgl. 9, 6) zugleich der Wiedereintritt in das gewöhnliche Wachbewußtsein. Dieser Übergang vollzieht sich ja eben in dem dem „Kreuze des Physischen" angehörigen Zeichen des Widders. Und es drückt, wie in früheren Fällen (S. 77ff.) deutlich wurde, der Widder bei

Besessenen-Heilungen dieses aus, wie jene nicht ordentlich inkarnierten Kranken, in deren labiles Bewußtsein dämonisches Wesen den Eingang finden konnte, von Christus richtig ins Physische hineingestellt werden. Widder und Wage sind die Zeichen der Orientierung des Menschen im Raum, im Physischen. Das wird bei der Heilung des besessenen Knaben im 9. Kapitel besonders deutlich. Anschaulich schildert das Markus-Evangelium, wie der besessene Knabe vom Dämon auf die Erde hingeworfen wird (V. 20), wie er die Aufrichtekraft (♈), durch die sich der Mensch vom Tier unterscheidet, eingebüßt hat, wie er zum Erdenelement kein rechtes Verhältnis mehr hat (V. 22, wo davon die Rede ist, wie ihn der Dämon immer wieder „in Feuer und Wasser wirft"). Wenn es dann von Christus, der infolge des Versagens der Jünger selbst die Heilung übernehmen muß, heißt: „er richtete ihn auf" (V. 27), und vom Knaben ebenda „er stand auf", so sind diese Worte vom Aufstehen und Aufrichten vor allem diejenigen, die in der Sprache des Evangeliums den Sinn des Widder-Zeichens aussprechen. (Siehe oben S. 64, 112.)

Manches in der Evangelienerzählung kann, unbeschadet der möglichen äußeren Tatsächlichkeit des Vorgangs, wenn wir den ganzen Besessenheitsfall als Bild der Jüngerkrisis und Menschheitskrisis — was er ja a u c h ist — ansehen, noch als Bild für Geistiges genommen werden. Vor allem dieses: warum ist der Besessene diesmal ein Knabe? Das Jungfräulich-Kindliche (♍), so wie es in Johannes auferstanden ist (Mark. 5, 41, darauf bezieht sich dann auch der Vorgang, wie der Christus 9, 35 das Kind in die Mitte der Jünger stellt), es möchte auch in den andern Jüngern, in allen Menschen auferstehen, hat aber Schwierigkeit damit (♏), es kommt, wie man zu sagen pflegt, nicht recht heraus. An Stelle der Verbindung mit dem Engel, die sonst für die Wesenheit des Kindes das Natürliche ist — bei Johannes kommt diese Verbindung des Kindes, der wiedererrungenen Kindlichkeit mit dem Engel, wirklich zustande —, tritt die Verbindung mit dem Dämon. Darum wirkt gerade der Fall jenes „besessenen Knaben" so unheimlich. Dazu die ganze eigenartige Rolle, die der Vater des Kindes in der Geschichte

spielt, wie er für den Sohn eintritt und fleht und seine Unzulänglichkeit vor Christus bekennt (V. 24), erscheint sie nicht auch wie ein Bild für den Menschheitszustand, wo der Mensch sich auf seine Ich-Kräfte, seine Sohneskräfte noch nicht recht besinnen kann, wo diese Sohneskräfte noch wie gebunden, wie paralysiert erscheinen, wo der Mensch noch alles vom Vater, von der äußeren Naturnotwendigkeit erwartet und sich ihr überläßt? Das Stehenbleiben der Menschheit beim Vaterprinzip, bei den Todeskräften, ihr Nichtfinden des Sohnes, des Überganges vom Vater zum Sohn, zur Lebensquelle im Ich drückt sich darin aus.

Die von Christus auf die Frage der Jünger nach dem Grunde ihrer Ohnmacht gegebene Antwort (V. 29) steht im Zusammenhang mit dem, was über den Vorgang der Verklärung als des beginnenden Christussterbens gesagt wurde. Solange Christus, der Bräutigam, bei ihnen ist, brauchen sie nicht zu fasten (cap. 2, 19). Nun aber der Bräutigam sich anschickt, die Seinen zu verlassen, bedarf es der Anspannung der eigenen Kräfte, der Meditation („Beten") und Willens- (Entsagungs-) Übung („Fasten"), um dasjenige zu erreichen, was in der Zeit der Anwesenheit des Meisters noch wie durch Gnade möglich war.

Der Stier in der dritten Oktav: Übergang des Wortes an Johannes

(Mark. 9, 31—10, 31)

In der im 9. Kapitel des Markus-Evangeliums erzählten Geschichte vom besessenen Knaben konnten wir ein Bild erblicken für die infolge des Versagens des Petrus, der Bewußtseinsverdunkelung des Petrus zu Cäsarea Philippi im Jüngerkreis und in der Initiation der Jünger eingetretenen Krisis. Krisis heißt wörtlich „Scheidung". Im Johannes-Evangelium gebraucht der Christus Jesus selbst das Wort immer wieder für

die durch das Christus-Ich, da wo es sich in die Menschheit hineinstellt, bewirkte Scheidung der Geister (Luther übersetzt „Gericht"). Auch im Jüngerkreise selbst bewirkt das Christus-Ich eine solche „Krisis", eine solche Scheidung, die sich darin äußert, daß sich die Wege der andern von dem Wege des E i n e n, des jetzt zur Initiation gelangenden, dem Johanneswerden zuschreitenden Jüngers trennen. Das den Inhalt des Markus-Evangeliums bildende Initiationsgeschehen nimmt an dem Punkte, an dem wir jetzt stehen, mehr oder weniger ausschließlich den Charakter der Einweihung des Einen an, während die Initiation der andern in sich zusammenbricht.

Aber auch in ihrer Krisis bleiben sie mit Christus, dem Initiator, verbunden. Die — in ihrem Ausklang (Joh. 16, 32) doch so deutlich den Hinweis auf die Jüngerkrisis, die den Höhepunkt dieser Krisis bildende Flucht der Jünger enthaltenden — Abschiedsreden des Christus im Johannes-Evangelium und das sich ihnen anschließende „hohepriesterliche Gebet" (Joh. 17) sind das ergreifendste Zeugnis dieser Verbundenheit. Der Christus trägt diejenigen, die im S e i n ihm verbunden blieben, die nur im B e w u ß t s e i n versagten, im Bewußtsein ihm nicht folgen konnten, innerlich weiter, nimmt ihr versagendes Bewußtsein in sein nie versagendes, umfassendes Bewußtsein auf. So führt er sie wachsam durch ihre Krisis hindurch, bis sie in einem späteren Augenblick, von Weltengnade erweckt, aus ihrem Bewußtseinsschlafe wieder erwachen können. So werden sie durch Christus für ihr Zukunftswirken, ihre Zukunftsaufgabe für Erde und Menschheit aufbewahrt. Das Pfingstereignis — so ist es auch von Rudolf Steiner ausgesprochen worden — ist das Erwachen der Jünger aus ihrem Bewußtseinsschlafe. Die Wortesmacht, die sie auf dem durch Christus gezeigten Initiationswege aus eigener Kraft nicht finden konnten, wird ihnen da wie von oben geschenkt. Johannes, der Werdende — das bildet gerade den Inhalt des gegenwärtigen im Zeichen des W o r t e s, im Stier stehenden Abschnitts —, findet als der Christus-Initiierte das Wort aus dem Ich heraus, aus eigener Kraft, er wird der Wiedergewinner, der Wiederbringer des verlorenen Schöpferwortes. Und auch Johannes,

der im Bewußtsein findet, was die andern zunächst nicht finden können, findet es nicht nur für sich, sondern auch für die andern. Nicht um sie zu überflügeln oder in den Schatten zu stellen ist er ihnen in der Initiation vorangeschritten, sondern um ihnen späterhin desto wirksamer helfende Kräfte für die Erfüllung ihrer Erdenaufgabe zuzustrahlen. Bis in die Apostelgeschichte hinein sehen wir Johannes, als den Träger der unsichtbaren Kirche, helfend und schützend über der sichtbaren Kirche walten, deren Fels Petrus ist[1].

* * *

Der Übergang des Evangeliengeschehens in den Stier, das Zeichen des Wortes, vollzieht sich in Kapitel 9 V. 31 („Er lehrte aber seine Jünger und sprach zu ihnen . . .") und wird besonders in V. 32 deutlich. Hier auf der dritten, der Intuitionsstufe des kosmischen Rhythmus hätte es sich darum gehandelt, daß die Jünger in ihrer Initiation das Wort, die geistige Wortesmacht, voll in sich selber aufnähmen, in Wesenstiefen sich ihm verbänden, daß sie eins würden mit dem Schöpferwort. Das vermag aber nur der Eine (der jetzt allmählich dahin gelangt), die andern können es nicht. Sie können das Wort nicht in sich aufnehmen. (V. 32).

Wer allein vermag, in dem hier gemeinten Sinne, das Wort in sich aufzunehmen? Nur wer durch die Überwindung des im Gegenzeichen des Wortes (♏ das Gegenzeichen von ♉, siehe die Figur am Schlusse des Buches) waltenden Todesstachels

[1] Das tritt schon in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte — siehe z. B. cap. 3 gleich im Anfang u. cap. 4 — mit aller Deutlichkeit hervor. An vielen Stellen, wo die Wendung „Petrus und Johannes" sich findet, hat man den Eindruck, daß Johannes nicht nur physisch, sondern vor allem geistig hinter Petrus steht. Die Abschnitte, wo, wie im 5. Kapitel, Petrus für sich allein handelt, tragen ein sehr verschiedenes Gepräge. Eine völlig andere, nicht immer heilvolle Macht scheint dann aus seinem Handeln zu sprechen.

Von besonderem Interesse für die Gesichtspunkte dieser Arbeit erscheint diejenige Rolle, die neben dem Ur-Johannes auch jener andere Johannes spielt, der der Verfasser des Markus-Evangeliums ist, siehe Apostelgeschichte 12, 12; 12, 25; 13, 5 u. a. Auch hier fühlt man, wie Kräfte der Einweihung helfend und schützend über der werdenden Kirche walten.

und Giftstachels der Sinnlichkeit die jungfräuliche Kindlichkeit (♍) des Ur-Menschenwesens wiedergefunden hat. Darum stellt der Christus jetzt das Kind unter die Jünger (V. 36), das ist der große Sinn dieser Imagination, die auf dasjenige hindeutet, was in der Initiation des Johannes sich jetzt vollzieht, vielmehr schon vollzogen hat (siehe das früher zu Mark. 5, 41 Gesagte). Ebenso weist das, schon einen Anklang an 10, 31 („Die Ersten werden die Letzten sein, und die Letzten die Ersten") enthaltende Christuswort 9, 35 auf das Verhältnis von Petrus und Johannes hin, das sich seit Cäsarea Philippi in so entscheidender Weise verschoben hat. Der ganze hier erzählte „Rangstreit der Jünger" ist kein kleinlicher Zwist, sondern eine Frage, die sich durch die letzten Ereignisse, besonders das Mitdabeisein einiger bei der Verklärung, das Ausgeschlossensein der andern mit Notwendigkeit vor sie hinstellen mußte.

Dem Nichtvernehmen des Wortes durch die Jünger (V. 32) stellt sich dann im folgenden (V. 38) eindrucksvoll und bedeutungsvoll gegenüber, wie der Eine, der so lange schwieg, der von dem Augenblicke an, der für ihn die entscheidende, ihn zum Suchen des Initiationsweges bestimmende Wendung seines Lebens war (oben S. 51), der schweigsame Jünger wurde, wie der werdende Johannes jetzt das Wort findet, wie Johannes Wortführer wird. Wie Petrus, der immer — zuletzt in Cäsarea Philippi — zu früh redete, dadurch das Wort verlor, so wird der Andere, der zu schweigen wußte, jetzt der Finder und Führer des Wortes. Nicht daß der Inhalt der Worte noch durch Christus zurechtgesetzt wird (V. 39, 40), sondern daß der werdende Johannes hier überhaupt zum erstenmal spricht, daß seine Stimme die Kraft erlangt hat, im Angesicht des Meisters, des Christus zu sprechen, und daß das Wort, das bis dahin ein anderer geführt hat, jetzt auf ihn übergegangen ist, das ist hier der entscheidende Gesichtspunkt. Man würde die Tragweite der ganzen Stelle leicht verkennen, würde ein Allerwichtigstes hier übersehen, wenn man nicht gerade durch den (im Mittelpunkte dieser ganzen Betrachtung stehenden) kosmischen Rhythmus des

Evangeliums, der hier so deutlich auf das Zeichen des Wortes hinweist, auf jenen entscheidenden Gesichtspunkt hingeführt würde. An solchen Stellen wird besonders deutlich offenbar, was die Erforschung des kosmischen Rhythmus der Tierkreiszeichen im Evangelium nicht nur als ein Erkenntnisproblem für sich bedeutet, sondern was sie für die Evangelienerklärung, für das Verständnis der ganzen Zusammenhänge des Evangeliums überhaupt zu leisten vermag.

Daß der Inhalt der Worte noch von Christus zurechtgesetzt wird — Johannes will einem andern, in der Kraft des Christusnamens Wirkenden dieses verbieten —, weist auf verschiedene, für das Verständnis des Ganzen nicht unwichtige tiefere Zusammenhänge hin. Zunächst sieht man, wie die den Jüngern in ihrer Krisis verlorengegangene Kraft, Dämonen auszutreiben (Mark. 8, 18. 28), jetzt von andern ausgeübt wird, wie sie plötzlich im Umkreis auftritt, auf Außenstehende übergeht. Daß nicht nur die andern Jünger damit nicht einverstanden sind, sondern daß auch Johannes dem entgegentreten will, hat einen tieferen Grund. Immer mehr ist, vor allem zuletzt im Miterleben der Verklärung, wo Elias selber erscheint, die Eliaskraft, die im Täufer Johannes war, auf den neuen, den werdenden Johannes übergegangen. In der ganzen Eliasgeschichte des Alten Testaments lernen wir diese Kraft kennen. Ihren Höhepunkt hat sie da, wo Elias „Feuer vom Himmel fallen läßt", wo er den Baalspfaffen ihr Handwerk legt[1]. Auch was Johannes in Mark. 9, 38 mit „verbieten" meint, ist kein harmloser Einspruch, sondern ein magisch wirksames Verbieten, das die, wie man meint, zu Unrecht ausgeübte Kraft dem andern nimmt. Eine Art Eliasgericht wollen die Jünger Christi an jenem Außenstehenden vollziehen. Aber der Christus belehrt die Seinen, daß die Zeit solcher Eliasgerichte — wie sie in der vorchristlichen Ära noch berechtigt waren — jetzt vorbei ist. Das Wirken des Christus ist ein Wirken in Gnade und Freiheit für alle Menschen, nicht

[1] Rudolf Steiner hat gezeigt, wie das „Hinschlachten der Baalspriester" nicht wörtlich zu nehmen ist, sondern als Imagination dafür dasteht, wie durch die mächtige Wortmagie des Elias die Ohnmacht der andern vor allem Volk geoffenbart wird.

nur für einzelne Bevorzugte oder für abgeschlossene Kreise. Auch die Eliaskraft ist jetzt, wo sie sich in Christus erneuert, etwas Neues, Höheres, in Gnade (nicht mehr im „Zorne") Wirkendes. Wie der „Zorn Gottes" zum „Vater", gehört die Freiheit, Liebe und Gnade zum „Sohn". Auch für den werdenden Johannes liegt hier noch eine Klippe, an der er vorbei muß. Wir werden im folgenden bald erleben, wie gewisse Krisen, durch die auch er noch hindurch muß, damit innerlich zusammenhängen. Während Petrus von seiner Vergangenheit immer nicht loskommt, weiß der werdende Johannes von jener Seelenwandlung an, die ihn zum Beschreiten des Initiationsweges brachte, wie er alles Vergangene überwinden, wie er ihm entsagen muß. Aber selbst ihm, der von Anfang an im Grunde das Richtige sieht und weiß und will, kann das Vollbringen im einzelnen Falle noch Schwierigkeiten bereiten. (Von da aus verstehen wir dann die bald näher zu berührende Episode vom „reichen Jüngling"). Und gerade das Aufnehmen der Eliaskraft stellt ihn jetzt vor die Prüfung, diese neue Kraft nicht im alten, im vorchristlichen Sinne, sondern nun wirklich auch in ihrem neuen, im Christus-Sinne auszuüben.

Die den Schluß des 9. Markus-Kapitels bildende Belehrung der Jünger durch Christus — sie wird nach dem, was sich im folgenden immer mehr ergibt, vornehmlich als ein Erlebnis des Johannes-Bewußtseins zu denken sein — enthält deutliche Anklänge an die — ja auch im „Zeichen des Wortes" zu denkende [1] — „Bergpredigt" des Matthäus-Evangeliums (V. 43 ff.,

[1] Daß der „kosmische Rhythmus" des Markus-Evangeliums als ein Ganzes auch für das Matthäus-Evangelium gelte, wird damit nicht behauptet. Im Johannes-Evangelium, wo sich der Rhythmus ebenfalls nachweisen läßt, ist er ein anderer als im Markus-Evangelium. Beim Matthäus- und Lukas-Evangelium aber, in die viel Substanz des Markus-Evangeliums eingeflossen ist, wird es so sein, daß wenigstens einzelne Abschnitte dieser Evangelien an den Rhythmus des Markus-Evangeliums anklingen. So stünde Matth. 3 (Jordantaufe) in der Konstellation des 1. Markus-Kapitels (♓), Matth. 4 sehr deutlich im Widder, dem Zeichen der Inkarnation und des Sichhineinstellens in die Erdenkräfte (nur die Jüngerepisode V. 18—22 ist im Rhythmus verschoben), Matth. 5 ff. (Bergpredigt) wäre dann im Stier, dem Zeichen des Wortes, zu denken, wobei vielleicht im „Berg" das Motiv der Zwillinge mitbetont ist.

vgl. Matth. 5, 29 ff.; Mark. 9, 49 vgl. Matth. 5, 13). Der chronologische Widerspruch mit der Erzählung des Matthäus-Evangeliums verschwindet, wenn man erkennt, wie das damals von allen Jüngern Gehörte, aber noch nicht in seinen letzten Tiefen Verstandene jetzt vom werdenden Johannes in seiner Initiation zum vollen Verständnis gebracht wird. Der Kampf der Lebensmacht (♉) mit der Todesmacht (♏), die Überwindung des Toten durch das Lebendige ist das deutliche Motiv der Belehrung. Immer mehr gehen die Geheimnisse des „Weges des Lebens" dem Bewußtsein des werdenden Johannes auf, der jetzt das „Wort" gefunden hat. Auch in dem die Bildekräfte des Lebensäthers in sich tragenden[1] Salze (V. 49, 50) offenbaren sich Geheimnisse des Lebens. Wenn wir, in Anwendung des Schlüssels der Tierkreiszeichen auf die Wesensglieder des Menschen, gefunden haben, wie der Stier auch das Zeichen der „Bewußtseinsseele" (der nicht durch die äußeren Sinneseindrücke angeregten, sondern aus dem Innern heraus sich bestimmenden Seele) ist, werden wir noch deutlicher erkennen, wie im Inhalte dieser und der folgenden Evangelienabschnitte die in der Richtung der johanneischen Einweihung liegende Entwicklung der Bewußtseinsseele sich beim werdenden Johannes vollzieht, und wie es innere Bewußtseinserlebnisse, von innen heraus dem Bewußtsein aufgehende Erkenntnisse sind, wovon in diesen Abschnitten des Evangeliums gesprochen wird.

* * *

Das gilt dann vor allem auch für den viele tiefe Rätsel und Geheimnisse enthaltenden Inhalt des 10. Markus-Kapitels, dessen erste Hälfte (bis V. 31) noch unter dem Zeichen des Stieres zu denken ist. Wir werden hier im Verständnis nur dann noch vorwärts kommen, wenn wir uns sagen, daß, indem die Initiation des Lazarus-Johannes jetzt ihrer Vollendung entgegengeführt wird, Inhalt und Sprache des Evangeliums immer mysterienhafter

[1]) Vgl. dazu Guenther Wachsmuth, Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch. Bd. I S. 40.

werden, daß sie sich immer weiter entfernen von dem, was ein nur an den äußeren Sinn der Worte sich klammerndes Lesen unter dem Inhalte der Evangelienerzählung sich vorstellt. Die Kapitel 10—13 des Markus-Evangeliums sind Einweihungs-Kapitel, Mysterien-Kapitel *κατ'ἐξοχήν*.

Das 10. Kapitel des Markus-Evangeliums steht vom Beginn an im Zeichen des Wortes: „ . . . und wie es seine Gewohnheit war, lehrte er sie abermal." (V. 1.) Auch was dann in V. 2 als „Auseinandersetzung mit den Pharisäern" folgt, ist eines der in der ganzen Betrachtung schon am vertrautesten gewordenen Motive des Stieres: das lebendige Wort (♉) in Christus tritt der das Lebendige des Wortes tötenden Macht (♏), der erstorbenen Satzung der Pharisäer entgegen. Und doch wird man sich fragen müssen: ist diese ganze „Auseinandersetzung mit den Pharisäern" hier noch als äußeres Geschehnis, als gewöhnliches Gespräch zu denken? Sind die in V. 1 erwähnten „Volkshaufen" wirklich noch physisch anwesend? Man wird intim hinlauschen müssen auf die Worte in V. 1 „wie es seine Gewohnheit war" (*ὡς εἰώθει*): Die ganze Art, wie so oftmals in früherer Zeit der Christus Jesus die in Scharen um ihn versammelten Menschen lehrte, wie es dann zum Streite mit Pharisäern und Schriftgelehrten kam, sie steigt jetzt a u s d e r E r i n n e r u n g auf. In wessen Erinnerung? In der Erinnerung dessen, der jetzt der Träger des Initiations-Erlebens wird, des werdenden Johannes. Da wird das alles Bild, Imagination. Und der geistige Inhalt der in jenen Belehrungen und Gesprächen vernommenen Christus-Worte, er ist jetzt inneres Erlebnis der Bewußtseinsseele, I n t u i t i o n des werdenden Johannes.

Auch in der „Bergpredigt" des Matthäus-Evangeliums sind die dort erwähnten Volkshaufen (Matth. 4, 25; 5, 1) nicht als physisch anwesend zu denken (siehe oben S. 148). Nur die Jünger waren als Zuhörer dabei. Und doch werden die Menschenscharen im Evangelium erwähnt, weil das Wort des Christus, wenn es auch nicht das Ohr der Menschen erreicht, doch im Herzen der Menschheit vernommen wird, weil doch die Art, w i e da gesprochen wird, irgendwie die Menschenseelen erreicht.

So ist die Sache auch hier im Markus-Evangelium (10, 1 ff.): Zunächst vernimmt das alles nur das Johannes-Bewußtsein auf rein geistige Art, aber es wird ihm zum Menschheitserlebnis, es wird ihm bewußt, wie die Worte des Christus letzten Endes für alle Menschen, wie sie für die Menschheit selbst gesprochen sind, wie sie auf geistigem Wege die Menschheit früher oder später auch erreichen müssen, und er sieht daher bei seinem geistigen Erleben die Menschenscharen wirklich im Bilde vor sich.

So wenig man sich die in V. 1 erwähnten „Volkshaufen" als physisch gegenwärtig zu denken hat, so wenig ist dieses bei den in V. 2 erwähnten Pharisäern der Fall. Die Zeit ist vorbei, wo sich der Christus Jesus noch ungefährdet vor Pharisäern und Schriftgelehrten, wo er sich überhaupt noch in der Öffentlichkeit hätte zeigen können. In dem das Äußerlich-Tatsächliche oft am unmittelbarsten betonenden Johannes-Evangelium wird das in Kapitel 11 V. 54 ff. deutlich gesagt. Und bei den in Markus 10 ff. erzählten Geschehnissen sind wir schon ganz nahe dem, was dann den Inhalt des 11. Johannes-Kapitels bildet. Auch hier ist es wie überall sonst: die früher so oft als rein äußeres Geschehnis erlebte „Auseinandersetzung mit den Pharisäern", die Art, wie sich das lebendige Wort in Christus dem erstorbenen Worte der Pharisäer, der das Wort vergewaltigenden Todesmacht entgegensetzt, wird jetzt inneres Erlebnis der Bewußtseinsseele, wird Intuition des werdenden, des der Initiation entgegenreifenden Johannes.

Aus der harmlosen „Ehescheidungspredigt" (wie man den Anfang des 10. Markus-Kapitels zuweilen benannt hat) wird dadurch etwas anderes, Tief-Johanneisches. Tiefste Geheimnisse der alten Moses-Weisheit und der uralten Mysterien-Weisheit, aus der jene Moses-Weisheit hervorgegangen ist, werden da von Christus berührt. Es ist darauf zu achten, wie den Mittelpunkt jener Christusbelehrung hier der tiefsinnige Spruch Genesis 1, 27 bildet, dessen (in Luthers Übersetzung gänzlich verwischter) Sinn davon kündet, wie der in der Urschöpfung (*ἀρχὴ κτίσις*) als Ebenbild des Göttlichen geistig erschaffene Mensch in seiner Wesenheit „männlich-weiblich" (zakhar neqe-

bah, *ἄρσεν καὶ θῆλυ*) war, wie er den Gegensatz des Weiblichen und Männlichen geistig in sich vereinigte [1].

Uralte Weisheit, Weisheit menschlicher Urmysterien, die noch eine Erinnerung an das verlorene göttliche Urbewußtsein des Menschen in sich bewahrten, liegt in diesem Satze der Genesis. Ein Nachklang dieser Urweisheit lebte in den ägyptischen Mysterien der Isis, deren Eingeweihter — nicht mehr in der Zeit ihrer eigentlichen Urblüte — auch Moses war. In Isis, dem Ewig-Weiblichen, verehrte der Ägypter die belebende kosmische Jungfrauen-Kraft, die Kraft des kosmischen Lebensäthers (die im Evangelium bei den Speisungs- und Abendmahlserlebnissen als die Kraft des Lebensbrotes im Zeichen der Jungfrau erscheint). Die belebende, die im Sein wirkende Kraft, Isis, das Ewig-Weibliche, verbindet sich mit der im Bewußtsein, im Denken wirkenden Kraft, mit Osiris, dem Ewig-Männlichen, sie ist zugleich die belebende Quelle dieser Kraft (so wie das Licht der Lampe vom Öl der Lampe genährt und erhalten wird) [2]. Das ursprünglich reine Wesen dieses Bundes ist durch kein irdisches Bild voll auszudrücken: Isis ist Schwester und Gemahlin des Osiris, zugleich ist sie die „Mutter und Jungfrau, die den Sohn, das schöpferische Weltenwort, in Ewigkeit gebiert", Osiris also ist Sohn, Gemahl, Bruder der Isis zugleich [3]. Urgeheimnisse des Menschenwesens und

---

[1] Siehe zu all dem auch des Verfassers Büchlein „Der Ursprung im Lichte", Bd. 7 der Schriftenreihe „Christus aller Erde", Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart.

[2] Siehe darüber auch Rudolf Steiner im Berliner Zyklus „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums" im 3. Vortrag. — Für die „Geheimnisse von Öl und Lampe" ist auch das im Anfang des 25. Kapitels des Matthäus-Evangeliums enthaltene Gleichnis wichtig.

[3] Vgl. dazu auch des Verfassers Aufsätze ‚Isis' und ‚Zum Namen der Isis' in der im gleichen Verlage erschienenen Schrift „Aus der Welt der Mysterien" (1926). Dort wird gezeigt, wie im Sinne der Ätherforschung das „Ewig-Weibliche" die Beziehung zu den „oberen Ätherarten": Lebensäther und Klangäther, dem „Baume des Lebens", das Männliche die Beziehung zu den „unteren Ätherarten": Lichtäther und Wärmeäther, dem „Baume der Erkenntnis", hat. Der Sinn des Spruches Genesis 1, 27 ist demnach auch dieser, daß der geistig erschaffene Urmensch noch alle vier Ätherarten in sich vereinigt.

der menschlichen Natur sind in diesen Bildern ausgesprochen. Und der Spruch Genesis 1, 27 ist ein Nachklang ägyptischer Mysterienweisheit.

Doch jene Weisheit, so groß und erhaben sie ist, sie trägt bei allem ein kritisches, zweischneidiges Moment in sich: nur von der reinen, unschuldvollen Seele kann sie richtig aufgenommen werden. Die gefallene Menschennatur ist für jene Urerkenntnis ein ungeeignetes, ein trübes Gefäß. Durch Läuterungen und Prüfungen aller Art suchten sich die Eingeweihten der alten Mysterien wieder zu einem reinen, zur Aufnahme jener Erkenntnisse dienlichen Gefäß zu machen. Nur in der ältesten Zeit, in der Urblüte der Mysterien, gelang ihnen dieses wirklich. Als Moses die Hebräer aus Ägypten führte, hatten auch die dortigen Mysterien ihren Höhepunkt schon lange überschritten. Immer tiefer gerieten sie dann in Verfall. Die erhabene göttliche Weisheit von Isis und Osiris, von der Urverbundenheit des Weiblichen und des Männlichen im Schoße der Gottheit, wurde immer mehr in die Abgründe der menschlichen niederen Natur, ihre Triebe, Begierden und Leidenschaften heruntergezogen. Isis, die Walterin der höchsten, jungfräulich-reinsten Lebenskräfte und mütterlich-heilenden Liebeskräfte, wird zur dämonischen Wesenheit menschlicher sexueller Triebe und Verirrungen, die einstige „Sternenkönigin" und spätere „Lotoskönigin" wird zur „Schlangenkönigin". Die auch in dieser Evangelienbetrachtung erwähnten Mysterien der Isebel im Alten Testament (schon der Name — Isis-Baal — deutet auf Zusammenhänge mit Isis-Mysterien), der Herodias im Neuen Testament mit ihrer schauerlichen Sexualmagie, in deren Abgründe das 6. Markus-Kapitel so ernste Einblicke gewährt, sind entartete Nachkommen jener in immer tiefere Dekadenz geratenen ägyptischen Isis-Mysterien und der ihnen nahestehenden assyrisch-chaldäischen Mysterien der Istar-Astarte (Astaroth). Das Gefäß der Menschennatur war nicht mehr rein genug, um jene ursprünglich reinen und hohen Mysterien-Erkenntnisse auch wirklich rein zu bewahren. Das „Wort", das göttliche Schöpferwort, Osiris, war in den Mysterien „verloren" worden. Nur er, der, von Christus geleitet, die ursprüng-

liche jungfräuliche Reinheit und Unschuld des Menschenwesens zurückgewann, vermochte es wiederzufinden. Wir verstehen von daher, wie bedeutsam es ist, daß alles in diesem Abschnitt Berührte im Zeichen des Wortes (☿) steht.

Keines Eingeweihten Mund vor Johannes wäre in jener Zeit noch rein genug gewesen, um jene in Gen. 1, 27 sich spiegelnde erhabene Ur-Erkenntnis des Menschengeschlechts, die man ägyptisch diejenige von Isis und Osiris nannte, auszusprechen, keiner auch der höchsteingeweihten Pharisäer oder Essäer vermochte sie noch zu fassen. Nur der eine Mund vermochte sie auszusprechen, von dem sie jetzt der werdende Johannes in seiner Einweihung — vielleicht nur geistig ausgesprochen — vernimmt, der erhabene Mund, in dem das von der Menschheit verlorene Wort im göttlichen Sinn sich wiederbelebte, der Mund dessen, in dem das Schöpferwort im Urbeginn selber Fleisch wurde, der Mund des Christus. Und nur Johannes, der wieder jungfräulich-kindlich Gewordene, vermochte es zu fassen. Ihm ertönt in geistigem Hören aus dem Munde des ihn initiierenden Christus selbst die verlorene Urweisheit der Mysterien, das erhabene Geheimnis von Isis und Osiris.

Weil er die Jungfrau in sich erweckt (cap. 5, 41), das Kind in sich gefunden und aufgenommen hatte (cap. 9, 37), vermochte er Christus in sich aufzunehmen, das Christuswort höchster Mysterienweisheit zu fassen. Die andern, die dem Kinde in sich den Zugang verwehrten, vermochten es nicht. So wird auch die Episode Mark. 10, 10—16 (zusammengehalten mit 9, 34—37) zu einem Bilde dafür, wie der Einweihungsweg des werdenden Johannes von den Wegen der andern sich trennt. Es gehört zu den ergreifendsten, schönsten und tiefsinnigsten Zügen des Evangeliums, wie unmittelbar nach der erhabensten aller Belehrungen das Bild der Kindlein und ihrer Segnung durch Christus vor uns hingestellt wird.

Weil ihm, dem werdenden Johannes, von Christus belehrt, die erhabenen Bilder ägyptischer Isis-Weisheit wieder aufgingen, darum konnte er später in der Apokalypse (cap. 12) jenes aus der Tiefe ägyptischer Urmysterien geschöpfte Bild der Sternen-

königin, der Mutter und Jungfrau, die den Sonnensohn gebiert, so eindrucksvoll hinstellen, und mit ihm das Bild der andern Macht, der Drachenmacht, die die hohe Sternenoffenbarung im Menschheitsbewußtsein auslöscht. Der Ägypter spricht von Seth (das Wort heißt ursprünglich „Schlange"), dem finstern Bruder des Osiris, der den lichten Bruder in dem Monat ermordet, wo die Sonne im Skorpion steht. Alle jetzt vielfach berührten Geheimnisse der Konstellation ♉—♏ leuchten da vor uns auf. Das Geheimnis der Konstellation ♉—♏ wird im allertiefsten, im Christus-Sinn offenbar. Für Johannes, im Erlebnis der johanneischen Einweihung, ist tote Moses-Weisheit, erstorbenes Mysterienwissen durch Christus wiederum zu einer lebendigen Urweisheit und Zukunftsweisheit geworden.

* * *

Wie von der erreichten Höhe aber auch das Johannes-Bewußtsein noch in Abgründe hinuntergeführt, durch Krisen und Prüfungen hindurchgeführt wird, zeigt die unmittelbar folgende Episode, die „Geschichte vom reichen Jüngling" (V. 17—27, vgl. Matth. 19, 16—30), die, nur als äußerer Vorgang genommen, zu den größten Härten des Evangeliums, im Mysteriensinne aber genommen, zum Größten und Erschütterndsten gehört, was das Evangelium in sich schließt. Der Ernst der Christus-Initiation, die ganze Schwierigkeit, die es auf sich hat, den „Weg des Lebens" (Matth. 7, 14) zu finden und zu gehen, kann uns da tief bewußt werden, wenn wir erkennen, wie schwer es auch dem wurde, der diesen Weg als erster fand und ging. Auf jenes „Finden des Lebensweges" weist ja gleich die allererste, von dem Jüngling an den „Meister", an Christus den Initiator gestellte Frage mit aller Deutlichkeit hin (Mark. 10, 17).

Wer ist der „reiche Jüngling", der da plötzlich vor uns steht — daß es ein „Jüngling" (griech. *νεανίσκος*) war, entnehmen wir ergänzend der Parallel-Erzählung des Matthäus-Evangeliums (19, 20) —, der plötzlich, wie es gerade bei Markus mit einer gewissen traumspielartigen Realistik geschildert wird, dem Christus über den Weg läuft und vor ihm niederkniet? „Es lief ihm e i n e r (griech. *εἷς*) über den Weg", heißt es da

bei Markus. Im Lauf der Betrachtung — zunächst ist das natürlich alles nur Hypothese — wird sich immer deutlicher zeigen, daß wir das griechische εἷς (das Zahlwort 1) hier, wie an noch einer andern, für die Tatsache der Johannes-Einweihung und des Lazarus-Johannes-Geheimnis allerbedeutsamsten Stelle des Markus-Evangeliums (13, 1) übersetzen müssen oder vielmehr [1] dem Sinne, dem Mysterien-Sinne nach zu verstehen haben als „der Eine", der Eine nämlich, von dem jetzt immer die Rede ist, der der alleinige Träger des Initiationsgeschehens geworden ist, nachdem die Initiation der andern in sich zusammengebrochen ist. Es ist der eine Jünger, von dem es im Johannes-Evangelium immer heißt, daß ihn der Herr „liebhatte" (Joh. 11, 5; 13, 23; 20, 2; 21, 20), von dem auch in jener Episode des Markus-Evangeliums in so bedeutsamer Weise gesagt wird, daß Jesus ihn liebte (V. 21; das im Urtext gebrauchte Wort ἀγαπᾶν — hier Aorist ἠγάπησεν — ist dasselbe wie an den ersten beiden und der letzten der vier angeführten Johannes-Stellen). Das Wort „Liebhaben" wird von Christus im Evangelium nie als etwas Gewöhnliches, sondern nur ganz selten und immer in einem tiefen Mysterien-Sinn gebraucht. — Nun wäre es immer noch ein Mißverständnis, einfach anzunehmen, hier wäre gesagt oder gemeint, Johannes oder der „werdende Johannes" sei es gewesen, der damals dem Christus über den Weg lief, die Fragen an ihn stellte und dann, als die Antwort des Christus ihn enttäuschte, betrübt von dannen ging [2]. Als äußeren Vorgang genommen wäre die ganze Episode so noch viel weniger als bei anderer Auffassung vorzustellen. Sondern ganz anders noch, in einer ganz anderen Bewußtseinssphäre liegend, traumartiger, mysterienhafter vor allem sind die Dinge zu denken.

Eine hauptsächliche Härte der Evangelien-Erzählung vom „reichen Jüngling" — falls wir uns diese Episode nur als „äußern Vorgang" vorstellen wollten — wäre diese, daß wir uns denken

[1] Denn in der Übersetzung werden wir ruhig das „einer" lassen, aber wir werden uns bewußt machen, was zwischen den Zeilen liegt.

[2] Um gewissen, heute noch weit verbreiteten Möglichkeiten des Mißverstehens entgegenzutreten, mußte dieses ausgesprochen werden.

müßten, wie eine nach den geistigen Höhen strebende Persönlichkeit, die, wenn sie schon nicht der Johannes-Jünger ist, doch in bezug auf das „Liebhaben" von Christi Seite in einer Linie mit dem Johannes-Jünger steht, nachdem sie außerdem das einzigartige Schicksal hat, in ihrem Erdenleben dem Christus-Jesus selbst in seinem Erdenwandel zu begegnen, wegen des Nicht-Loskommens vom äußeren Reichtum, also letzten Endes doch nur um armseliger irdischer Habseligkeiten willen, den geistigen Anschluß an den Repräsentanten der Menschheit verfehlt. Aber es wird sich eben — zunächst sei, wie gesagt, alles dieses nur als „Hypothese" hingestellt — immer deutlicher zeigen, daß es sich weder um einen bloßen äußeren Vorgang, noch auch um das Hängen an bloßem äußerem Reichtum, an irdischen Habseligkeiten, hier handelt.

Wir erinnern uns der öfter erwähnten Legende, die da erzählt, wie die Persönlichkeit, die später als „Lazarus" von Christus aus dem Grabesschlummer auferweckt wird, einst ein reicher Tempeloberster war, reich auch an Schätzen uralt-heiliger Tempelweisheit; wie sie dann Zeuge des Initiationsvorganges wird, durch den der Christus zu Nain den „Sohn der Witwe" (Lukas 7) vom Tod erweckt. So erschütternd war der Eindruck dieses Vorgangs, daß der einstige „Reiche" (der auch im geistigen Sinne Reiche) beschließt, allen Reichtum zu opfern, um gleich jenem Jüngling durch die engste aller Pforten (Matth. 7, 14), durch die Pforte der höchsten Armut, des Grabes und des Todes hindurch den Weg des Lebens zu finden. Er verfällt von da ab in Siechtum, das sich dann bis zu jenem im 11. Johannes-Kapitel geschilderten Hinsterben steigert. Der einstige Reiche wird „der Sieche", wird Lazarus, den Christus dann vom Tode auferweckt.

Wir werden es sofort als bedeutsam empfinden, wenn jener „Reiche", der bei Markus nur „einer" (bzw. „der Eine"), bei Matthäus „Jüngling" genannt wird, in der Parallel-Erzählung des Lukas-Evangeliums (18, 18—30) als Tempeloberster (ἄρχων, wie im Joh.-Ev. 3, 1 Nikodemus) erscheint. Nicht Widerspruch, sondern eine wunderbare Ergänzung verschiedener geistiger Gesichtspunkte (Einl. S. 17) liegt hier vor. Verborgene,

in der Bibel nur ganz leise angedeutete, nur geistig zwischen den Zeilen zu lesende Mysterien-Zusammenhänge knüpfen sich an den Ausdruck „Sohn der Witwe", der auch auf einen Zusammenhang zwischen dem früher von Christus erweckten „Jüngling zu Nain" und dem später erweckten „Lazarus" selber hinweist. Es findet sich jener Ausdruck auch im 1. Buch der Könige (7, 14) vom Erbauer des salomonischen Tempels, von Hiram, dem kunstvollen Baumeister aus Tyrus, den wir nach allem, was er in den Symbolen des Tempels zum Ausdruck gebracht hat (1 Kön. 6 u. 7), auch als einen Besitzer geheimer Weisheit, als einen Eingeweihten irgendwelcher Mysterien vorzustellen haben. Der von ihm gebrauchte Ausdruck „Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk" findet sich dann auch in einer ganz ähnlichen Fassung in dem an Geheimnissen reichen 4. Kapitel der Genesis [1], wo von der Weisheit und Kunstfertigkeit der Kainssöhne die Rede ist. Dies läßt uns ahnen, in welcher Richtung die Beziehungen liegen, die von der Gestalt des großen Baumeisters einmal in die Urvergangenheit und dann in die Zukunft hinein, nach der Einweihung des Johannes-Lazarus hin, sich knüpfen [2]. — Zum Ausdruck „Sohn der Witwe" hat Rudolf Steiner im 3. Vortrag des Zyklus „Mysterien des Morgenlandes und des Christentums" bemerkt, daß so in den ägyptischen Mysterien die Eingeweihten genannt wurden, die, in der Zeit des Abstiegs jener Mysterien, als das Wort verloren, als die Osiris-Offenbarung und Osiris-Geburt des tönenden Weltenwortes an heilige Mysterienstätte dahingeschwunden war, Isis nur noch als die stumme, die „trauernde Witwe" erlebten. Von gewissen, auf die Isis-Mysterien führenden Zusammenhängen ist in diesem Abschnitte schon die Rede gewesen.

Vielleicht ist an diesem Punkte schon um einiges klarer geworden, in welcher Richtung die „Reichtümer" zu suchen sind, die bei jener in der Geschichte vom „reichen Jüngling" im Evangelium hingestellten „Seelenprüfung" eine Rolle spielten,

[1] Vgl. „Der Ursprung im Lichte", das Kapitel „Kain" (S. 57ff.).

[2] Auf Grund gewisser legendarischer Überlieferungen hat Albert Steffen in seiner Dichtung „Hiram und Salomo" einige der hier angedeuteten Probleme und Zusammenhänge dramatisch verarbeitet.

und wer die Persönlichkeit war, die sich auf ihrem Initiationspfade vor jene Seelenprüfung gestellt sah. Es ist das Wesen des hier immer gemeinten Initiationspfades, daß er ein in die Zukunft, in die Menschheits-Zukunftsentwicklung führender Pfad ist, und daß man sich auf ihm von allem trennen muß, was die Seele in einseitiger Weise nur mit der Vergangenheit verbindet, und wenn es Schätze höchster Mysterien wären. Er, der seinerzeit von der Christus-Initiationstat zu Nain einen so tieferschütternden, die Seele im Innersten wandelnden Eindruck empfing, er wußte in spontaner Intuition, daß er, um den von Christus hier durch die Tat gezeigten „Weg des Lebens" als einen in die Zukunft führenden Weg zu finden, sich von allem restlos zu trennen hatte, was ihn noch mit seiner und der Menschheit Vergangenheit verband. Das ganze Bild des Schweigenden und Siechen, in dem er uns bis dahin inmitten des durch Christus im Jüngerkreise vollzogenen Initiationsgeschehens entgegengetreten ist, zeigt, mit welchem Ernste, mit welcher opfervollen Hingabe er diesen Weg der völligen Entsagung beschritten hat. Dadurch unterscheidet er sich gerade von Petrus, dem auch mit Gaben und Kräften der eigenen und der Menschheits-Vergangenheit so reich Gesegneten, der sich immer n i c h t trennen kann von dem, was ihn mit der Vergangenheit verbindet, dem dieser Reichtum der Vergangenheit immer zur Klippe wird. Das führt dann zu der entscheidenden Wendung von Cäsarea Philippi. Petrus, der, von alten magischen Worteskräften der Menschheitsvergangenheit hingenommen, immer zu früh redete, sprach auch hier zu früh. So „verlor er das Wort". Und der andere, der so lange schwieg, durch schweigende Entsagung die rechte Seelenkraft entwickelte, er „fand das Wort", wurde von diesem Augenblicke an Führer des Wortes (Mark. 9, 38). Im Suchen des Lebensweges fand er die l e b e n d i g e M a c h t d e s W o r t e s.

Aber dieser lebendigen Macht des Wortes (♉) stellt sich immer die andere Macht entgegen, die das Lebendige im Worte töten will (♏). Es ist die Macht, die besonders durch die Schriftgelehrten und Pharisäer hindurchwirkt, die immer stehen bleiben wollen beim Saturnstag der Vergangenheit (siehe

oben S. 86), bei den Vaterkräften des Todes und der Gesetzesnotwendigkeit, die nicht sehen und begreifen, daß jetzt in Christus Welten-Sonnentag, daß der Tag des Sohnes und der Freiheit angebrochen ist. Wo man in alten Mysterien, wie denen zu Ephesus, auf die sieben geistigen Planetenmächte hinblickte, sah man im „Saturn" den Bewahrer der Menschheits-Urerinnerungen, der Erden-Urvergangenheit (der „weltenalten Geist-Innigkeit", wie Rudolf Steiner es in einem auf die ephesischen Mysterien sich beziehenden Spruche schön ausdrückt), und man nannte dieses „Reichtum" (*πλοῦτος*)[1]. Diejenige Macht also, die, so wie es bei den Pharisäern, beim Hebräertum überhaupt der Fall ist, die Seele beim Saturn und seinem Vergangenheitsreichtum festhalten will, auch wenn schon die Sonnenepoche angebrochen ist, heißt vom Gesichtspunkt des Tierkreises der Skorpion (♏). Gerade in dem Augenblick, wo der werdende Johannes das Wort gefunden hat, zur Wortesmacht (♉) hindurchgedrungen ist, sieht er sich der Kraft und Wesenheit dieses Gegenzeichens (♏) als einer Versuchermacht gegenübergestellt. Insoferne jene Macht als der Giftstachel der Sinnlichkeit sich äußert, hat er sie schon früher überwunden (Mark. 5, 41, vgl. auch 9, 36 f., 10, 15 f. und das über ♏ und ♍ an diesen Stellen Gesagte), aber er muß noch einmal da mit ihr kämpfen, wo sie, gerade nachdem er im ♉ Herr der Wortesmacht geworden ist, den Saturn-Impuls der Vergangenheit gegen den Sonnen-Impuls der Zukunft zur Geltung bringen will, wo sie ihn selbst in verführerischer Weise bei seiner eigenen reichen Vergangenheit festhalten will.

So erlebt er, der von Anfang an alles zu opfern bereit, von

[1] In die Apok. 5, 12 aufgezählten sieben Auszeichnungen des Lammes (Luther übersetzt: „Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob") sind die sieben ephesischen „Planetentugenden" hineingeheimnist: *δύναμις* „Macht" bezieht sich auf den Mond, *ἰσχύς* „Kraft" auf die Sonne, *πλοῦτος* „Reichtum" auf Saturn, *σοφία* „Weisheit" auf Jupiter, *τιμή* „Wertschätzung" auf Merkur, *δόξα* „Offenbarungsglanz" auf Venus, *εὐλογία* „Gabe schön zu reden" auf Mars. Da diese Arbeit sich im wesentlichen auf den Gesichtspunkt der „zwölf Tierkreiszeichen" beschränken muß, sei hier ein Anklingen der „sieben Planeten" wenigstens leise berührt.

allem, was noch an die Vergangenheit ihn binden konnte, sich zu lösen entschlossen war, einen Augenblick, wo es für ihn so aussehen konnte, als sei es ihm doch noch immer nicht möglich, auch das Letzte hinzuopfern, den völligen Nullpunkt des Bewußtseins zu erreichen, durch die enge Pforte, durch die allein der Weg zum Leben führt, hindurchzufinden. In erschütternder Weise muß er, der Erbe reicher Mysterienschätze und Tempelschätze der Vergangenheit, nun nochmal innewerden, wie alle diese Schätze der Vergangenheit ihm doch nur den Weg zur wahren Christus-Einweihung, wie sie ihm den „Weg des Lebens" versperren. In irgendeiner verborgenen, bis dahin vielleicht noch nie so recht zum Bewußtsein gebrachten Ecke seines Wesens fühlt er sich noch immer den Todesmächten verpfändet. Noch immer fühlt er sich nicht endgültig reif und innerlich gewappnet, um die geheimnisvolle „Schwelle" zu überschreiten. Noch immer sieht er dort den finstern „Schwellenhüter" kauern, der das Antlitz der Todesmächte trägt. Und es erscheint ihm so, als ob der andere, der hohe, lichte Schwellenhüter, als ob Christus, der Initiator, ihn selbst noch von der Schwelle zurückwiese. Im innersten Bewußtsein fühlt sich der den Initiationspfad Wandelnde, den „Weg des Lebens" Suchende noch von dem Lehrer und Meister zurückgewiesen (Markus 10, 22. 24. 25).

Und alles, was er so im innersten Bewußtsein nun als eine „Seelenprüfung" erlebt, es kleidet sich ihm, dessen höhere Seelenfähigkeiten (Imagination, Inspiration, Intuition) durch den Initiationspfad schon geweckt sind, in Bilder, die wie Bilder von Träumen an ihm vorüberhuschen. Kein äußerer Vorgang der physischen Welt, sondern ein traumartiges Erleben ist es, was da im Bilde der bei Markus 10, 17—22 geschilderten Episode vor seiner Seele vorüberzieht. Man kann gerade dann, wenn man die Dinge so versteht, alles ganz wörtlich nehmen, wie es im Markus-Evangelium dasteht: das ganze Bild des plötzlich wie aus dem Nichts auftauchenden Menschen, der dem Christus über den Weg läuft, die Fragen an ihn stellt, sich dann zurückgewiesen fühlt und enttäuscht abzieht usw. Doch sind es nicht gewöhnliche Traumbilder, sondern Initiationsträume höherer Art, um die es sich hier handelt. Der werdende Johannes,

Johannes-Lazarus, er sieht sich selbst in diesen Träumen wie einen andern, wie eine fremde Persönlichkeit. Und doch ist es das Erleben der eigenen Seele, das sich in jenen Bildern spiegelt. Man nennt ein solches Erleben, wie es sich auf dem Initiationspfade gerade in der Begegnung mit dem „Hüter der Schwelle" abzuspielen pflegt, „Spaltung der Persönlichkeit[1]". Im Begriffe, den in die Zukunft und zum Leben führenden Weg zu finden, sieht der werdende Johannes in den Träumen und Visionen seines Initiationserlebens wie eine fremde Persönlichkeit von sich abgespalten den Teil seines Wesens, der noch meinen kann, er könne sich von irgendeinem Reste des Vergangenen nicht trennen, sei in irgendeinem Punkte den Todesmächten noch verfallen und verpfändet. Noch einmal erlebt er, vor dem endgültigen Siege, die ganze Finsternis des Abgrunds der Verzweiflung, den ganzen Kainsfluch der Menschheit, die ganze Bitternis des Gefühls, von der Christusnähe und den wahren Lebenshöhen ausgeschlossen zu sein, die ganze ernste Auseinandersetzung zwischen der Lebensmacht und der Todesmacht (♉—♏), wie sie auf dem christlichen Initiationspfad eben bestanden werden muß. Auch der werdende Johannes hat in jener „Spaltung der Persönlichkeit" eine letzte Krisis in seiner

[1] Das Nähere über diese Dinge findet man in Rudolf Steiners Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten" in den Schlußkapiteln über die „Spaltung der Persönlichkeit" und den „Hüter der Schwelle". Wer mit dem hier in dieser Evangelienbetrachtung über „Spaltung der Persönlichkeit" Gesagten Schwierigkeit hat, möge sich daran erinnern, wie ja schon das gewöhnliche Traumleben diese „Spaltung der Persönlichkeit" kennt, wenn wir träumen, daß wir ein anderer oder zugleich ein anderer sind. In „Parerga und Paralipomena" hat Schopenhauer diesen Phänomenen einen interessanten Abschnitt gewidmet. Es muß aber festgehalten werden, daß es sich bei dem hier im Evangelium geschilderten Initiationserleben nicht um ein gewöhnliches Träumen, sondern um Bewußtseinsphänomene höherer Art handelt. Nur als eine Brücke zum Verständnis dieser Phänomene sollte der Hinweis auf den Traum hier dienen. — Den Ausdruck „Spaltung der Persönlichkeit" bzw. das gleichbedeutende (nur gelehrter klingende) griechische Fremdwort „Schizophrenie" kennt auch die psychiatrische Wissenschaft. Sie meint damit etwas Krankhaftes. Das ist dann wiederum ein Gesichtspunkt, der von dem in der Evangelienbetrachtung gemeinten „Initiations-Erleben" gänzlich ferngehalten werden muß.

Einweihung zu bestehen. Bei ihm aber führt diese „Krisis" nicht, wie bei den andern, zum Zusammenbrechen der Initiation, sondern er findet, wie sich im folgenden zeigen wird, die Kraft, sie zu überwinden. Die bald auf jene Episode vom „reichen Jüngling" folgende, gleichfalls als Geisterlebnis zu denkende spätere Episode Mark. 12, 28—34 bezeichnet den Punkt, wo der ehedem noch vom Meister und Lehrer sich zurückgewiesen Fühlende jetzt den tröstlichen Zuspruch des Lehrers, des Initiators vernimmt: „Du bist nicht mehr ferne vom Reich Gottes" (12, 34).

* * *

Wir können dieses ganze Thema der als Seelenprüfung auf dem Initiationspfade erkannten Episode vom „reichen Jüngling" nicht verlassen, ohne zu bemerken, wie jene „Spaltung der Persönlichkeit", von der hier die Rede ist, auch anklingt in einem dem Anscheine nach die merkwürdigsten Rätsel und Härten enthaltenden Abschnitt eines andern Evangeliums, im 16. Kapitel bei Lukas (V. 19—31), in der „Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus". Wer hätte sich nicht schon gestoßen an der ganzen Art, wie hier, so wie es zunächst wenigstens den Anschein hat, der Gegensatz von Arm und Reich behandelt wird, wie, im Sinne jener Abraham-Weisheit (Luk. 16, 25) der eine nur, weil er hier „Gutes empfangen hat", im Jenseits dafür gepeinigt, der andere aber, der hier „Böses empfangen hat" (war es nicht sein Tatenschicksal, sein Karma?), im Jenseits dafür „getröstet wird" und Gutes genießt? Auch hier liegt nichts anderes vor als jene Einweihungs-Krisis der „Spaltung der Persönlichkeit": der „reiche Mann" und der „arme Lazarus" sind eigentlich ein und dieselbe Persönlichkeit! Auch wer sich durch eine solche Art der Erklärung zunächst vor den Kopf gestoßen fühlt, wird, wenn er unbefangen bleibt, einsehen können, wie dadurch die Verschiedenheiten der vier Evangelien in einem ganz neuen Lichte erscheinen, sich gegenseitig beleuchten, ergänzen und stützen. Ja, Lazarus im Lukas-Evangelium (16, 20) ist im Grunde kein anderer, als der „Sieche" des Johannes-Evangeliums, den wir als Träger der Johannes-

Einweihung schon lange kennen, der auch in der Initiations-Erzählung des Markus-Evangeliums zwar nicht mit diesem Namen genannt, aber gemeint ist. Und jene „große Kluft" (*χάσμα μέγα*), von der in der Lukas-Geschichte Abraham spricht (V. 26), ist im Grunde dieselbe, die sich in jener „Spaltung der Persönlichkeit" aufgetan hat, die wiederum als Abbild und Spiegelbild der großen Menschheits-Kluft erscheint, die durch den Sündenfall gerissen, im „Brudermorde" Kains offenbar geworden ist, die Spaltung zwischen derjenigen Menschheitssubstanz, die dem Irdischen sich entfremden mußte, um dem Himmlischen sich zu bewahren, und derjenigen, die das Irdische sich dienstbar machte, aber das Himmlische darüber verlor, der Abgrund, der da klafft zwischen den Reichen des ewigen Lebens und dem Erdenreich des Todes. Die ganze Urkluft der sündigen Menschheit, der Urgegensatz zwischen dem lichten und dem finstern Bruder, zwischen Abel und Kain, er klafft an jenem kritischen Punkte des Initiationserlebens in des Johannes-Lazarus eigener Seele. Wie auseinandergerissen in zwei Teile sieht er da sein eigenes Wesen. Den einen, den Erdenteil, sieht er gleichsam bei Kain, dem großen Ur-Ahn, im Feuerkern der Erde [1]. Dort sieht er alle Reichtümer und Schätze, auch alle Geistesschätze, die er, der Erbe stolzer Erdenweisheit der Kains-Mysterien, sich einst gesammelt, brennend sich verzehren. Mit dem, was er da wie einen Teil des eigenen Wesens verbrennen sieht, erleidet er die läuternde Pein des Feuers. Alles, was noch an ihm der Sinnlichkeit (das sind die „fünf Brüder", V. 28) gehört, sieht er diesem Schicksal verfallen. Und oben, in den Reichen des „lichten Bruders", erblickt er jetzt den andern, den „Lazarus", den „Siechen", der er selbst auf Erden geworden war, dessen Erdenteil hinsiecht an der Eliaskraft, die sich in ihn hineingeopfert hat, den Siechen, der ihm nun wie eine fremde Persönlichkeit geworden ist. Er sieht ihn, den werdenden Johannes-Teil des eigenen Wesens, oben, im Höhenreich des Lebens. Und noch trübt ihm alte Hebräer-Weisheit, mit der er einst verbunden war, den Blick. Er sieht

[1]) Vgl. das eindrucksvolle 6. Bild in Albert Steffens Drama „Hiram und Salomo".

da oben, in den Reichen des Lebens, noch nicht Christus, den Überbrücker der großen Menschheitskluft, sondern den Stammvater Abraham, der die Menschheitskluft eben gerade nicht zu überbrücken vermag. Abraham, der Träger des Vergangenen, kann nicht wirken, was Christus, der Herr der Zukunft, der neuen Schöpfung, der Träger der Sohnes-Kräfte, allein vermag. Wo aber geschieht es, daß Christus zuerst die Urkluft der Menschheit (man denke auch an die „Kainsschlucht" in Dantes „Göttlicher Komödie") überbrücken hilft? Es geschieht eben in der Einweihung des Lazarus-Johannes, auf die sich alles, wovon hier die Rede ist, bezieht. Über dem sich dem Christus-Worte öffnenden (Joh. 11, 43) Grabe des Lazarus versöhnen sich Abel und Kain [1]. Damit diese Versöhnung stattfinden konnte, mußte Lazarus, der Kains-Sohn, sterben, durch Tod und Grab hindurchgehend die Auferstehung finden. Was von da an in ihm auferstanden weiterlebte, war der lichte, höhere, der Elias-Teil seines Wesens (denn „Lazarus" war gestorben), war Johannes. Und er, der jetzt noch vor diesem letzten, die Initiation vollendenden Erlebnis steht, er, der eben noch durch die letzten qualvollen Krisen und Anfechtungen und Prüfungen des Initiations-Erlebens hindurchschreiten, die letzten ernstesten Seelenkämpfe bestehen muß, er ahnt das, schaut das alles auf einmal im eigenen Ich; in eigener Intuition findet er die Lösung des großen Rätsels und Schicksalsknotens, und er spricht sie den erhabenen Weltenmächten gegenüber aus. Das ist die hohe, von „harmlosen Evangelienlesern" wieder so leicht übersehene Bedeutung von Luk. 16, 30 mit 31. Er, Lazarus-Johannes, weiß es jetzt, daß es darauf ankäme, daß „einer von den Toten auferstünde". Daß Abraham das nicht versteht (V. 31), an diese Möglichkeit nicht glaubt, beweist

[1] Für den einzelnen Menschen ist diese Versöhnung von Abel und Kain nur insoweit real, als er sie in der eigenen Seele nacherlebt. Alles, wovon beim christlichen Initiations-Pfade gesprochen wird, muß im eigenen Ich gefunden und erlebt werden. Objektiv aber hat es sich im Mysterium von Golgatha und in der mit diesem Mysterium ganz eng und unmittelbar verbundenen Einweihung des Lazarus-Johannes vollzogen. Nur dadurch, daß es sich hier vollzogen hat, ist das Nacherleben in der eigenen Seele möglich geworden.

nichts gegen die Richtigkeit seiner Intuition. Denn was da gemeint ist und worum es sich da handelt, kann nur von Christus gewußt und gewirkt werden. Das war ja eben die Prüfung des „reichen Jünglings", daß er sich von allen, auch den letzten Resten der eigenen Vergangenheit — und dazu gehört auch alle Abraham-Weisheit — zu lösen, daß er wirklich alles Äußere, von der Vergangenheit ihm Anhaftende, abzustreifen, durch den innern Nullpunkt, das eigene Ich, die engste aller engen Pforten, das „Nadelöhr" (Mark. 10, 25)[1] hindurchzugehen hatte.

Im „Reichen" des Lukas-Evangeliums schauen wir nur auf den Kains-Sohn und reichen Erben alter Mysterien-Weisheit, im „reichen Jüngling" (Mark. 10 mit Matth. 19 zusammengehalten) hat sich jener Reiche der Vergangenheit schon verbunden mit dem kindlich-jugendlichen, kindlich-jungfräulichen Element, das der werdende Johannes in seiner Initiation bereits in sich auferweckt hat. (Mark. 5, 41; 10, 37.) Da kämpft noch beides miteinander. (♏—♍). Daher der „reiche Jüngling"

[1] Auch die Schwierigkeiten des, ganz in „Mysteriensprache" geschriebenen, nur aus der Mysteriensprache heraus zu verstehenden Spruches von Kamel und Nadelöhr (Mark. 10, 25) lösen sich vielleicht — nur als Hypothese sei dieses hier ausgesprochen — aus dem Tierkreis. Wir schauen da hin auf den Gegensatz der beiden einander folgenden Zeichen Wage und Skorpion. Der letztere ist die Todesmacht, die den „Reichen" umklammert, ihn beim Reichtum der Vergangenheit festhalten will. Sie ist die am schwersten zu überwindende. Leichter ist die Überwindung, das Finden des Lebensweges, im Zeichen der Wage, die ja (auch im Evangelium) als Zeichen des (im Schiff und in der Schiffahrt verbildlichten) inneren Gleichgewichtes auch das Zeichen des „Geistselbstes" (Manas) ist (siehe oben S. 112). Andrerseits spielt das Kamel (das „Schiff der Wüste") in der Zarathustra-Esoterik (wie auch bei Johannes dem Täufer, Mark. 1, 6) eine bestimmte Rolle. Als die Kamelkräfte erscheinen da die Kräfte der Wage, des inneren Gleichgewichts, des „Geistselbstes", des geläuterten Astralischen. Der schwierige Spruch Mark. 10, 25 würde sich also ebenfalls auf die vom werdenden Johannes erlebte „Spaltung der Persönlichkeit" beziehen, er würde ausdrücken, daß der Elias-Johannes-Teil seines Wesens leichtere Mühe hat, durch die enge Pforte des Ich hindurchzufinden als der einstige „Reiche", der Lazarus-Kains-Teil seines Wesens, der in diesem Augenblick noch schwer zu kämpfen hat, am Siege noch verzweifeln möchte. Der eine Teil seines Wesens kann sich gleichsam bei der Wage leicht hindurchfinden, während der andere den schwierigen Durchgang beim Skorpion zu erkämpfen hat.

und die innere Krisis, die „Spaltung der Persönlichkeit", mit der er noch zu ringen hat. Im Ausdruck „der reiche Jüngling" selbst liegt diese Spaltung der Persönlichkeit (♏—♍), dieser innere Kampf (♉—♏). Das, was allen Reichtum der Vergangenheit abgestreift hat, das Rein-Jungfräuliche, das „Kind", erlangt zuletzt den Sieg, den Sieg im Zeichen des „lebendigen Wortes" (♉).

* * *

In unmittelbarem Zusammenhang mit der im Bilde der „Episode vom reichen Jüngling" (Mark. 10, 17ff.) vom werdenden Johannes in seiner Einweihung erlebten Spaltungs-Krisis steht noch das folgende Gespräch mit Petrus (V. 28ff.). Es sind solche Krisen, wie die hier von Lazarus-Johannes durchlittene, zugleich ein Ringen um Selbsterkenntnis. Indem er sich schmerzlich des Kainsteiles seiner Wesenheit, gewisser noch unüberwundener Reste seiner Vergangenheit bewußt wird, gewinnt er die für das Finden der Initiation unerläßliche Selbsterkenntnis. Dem Petrus fehlt diese Selbsterkenntnis, sonst würde er nicht (V. 28) im Angesichte des Christus behaupten, daß er alles hingeopfert hätte, während er, wie sich ja doch gezeigt hat, gerade derjenige ist, der sich von gewissen Resten seiner Vergangenheit n i c h t trennen kann. Für den christlichen Initiationsweg ist die völlige Abstreifung des Vergangenen in restloser Entsagung das Selbstverständliche. Sich solcher Entsagung (vollends einer nur eingebildeten) wie eines persönlichen Verdienstes dem Lehrer und Initiator gegenüber rühmen (wie Petrus hier tut), heißt nichts anderes, als sich vor jeder weiteren Möglichkeit, die Initiation noch zu erreichen, selber ausschließen (wie es dem Petrus ja auch widerfährt). Während Krisen der Selbsterkenntnis, wie sie hier der werdende Johannes in so schmerzlicher Weise noch erleben mußte, im Grunde nur einen Fortschritt der Entwicklung bedeuten, sehen wir über Petrus die wachsende Bewußtseinsverdunkelung sich ausbreiten (die, nachdem sie in Cäsarea Philippi begonnen hat, in Gethsemane ihren Höhepunkt erreicht). Im übrigen liegt es nahe und würde dem Mysterien-Charakter des ganzen Kapitels ent-

sprechen, auch jenes „Petrusgespräch“ sich einfach als Geisterlebnis, als Einweihungs-Erlebnis des Johannes-Lazarus zu denken. Indem er selber zur Selbsterkenntnis sich durchgerungen hat, erlangt er auch die Intuition, wie sich das ganze Verhältnis zwischen ihm und Petrus jetzt verschoben, zu seinen, des Johannes Gunsten entschieden hat. Der Erste ist der Letzte, der Letzte der Erste geworden (V. 31). Der immer zu früh Redende hat das Wort verloren, er redet verkehrt, der immer Schweigende ist Wortführer geworden, hat das Wort gefunden. In der Art, wie ihm diese Erkenntnis als eine innere Einsicht durch Christus, den Initiator, selbst bestätigt wird (V. 31), liegt für den werdenden Johannes zugleich die Überwindung seiner letzten Krisis.

Die Zwillinge in der dritten Oktav: Die ‚Söhne des Zebedäus‘

(Mark. 10, 32—45)

Der „siegreichen Überwindung“ folgt das Höhenerlebnis des „heiligen Berges“ im Zeichen der Zwillinge (die immer über diesem „Berg des Himmels“ erglänzen). Aus dem Früheren wissen wir, wie sich hier das Motiv der Zwillinge immer auch in den „beiden Zebedäussöhnen“, den „himmlischen Zwillingen“, Jakobus und Johannes, in besonderer Weise verkörpert. Und auf der jetzigen dritten, der Intuitions-Stufe des Sonnen-Rhythmus ist jenes „Motiv der beiden Zebedäussöhne“, die hier ihr Anliegen, ihre Bitte an Christus heranbringen (V. 35ff.), zum bestimmenden und entscheidenden Motiv dieses Zeichens geworden. Die sonst mit dem Höhenerlebnis der Zwillinge, dem „Gehen auf den Berg“ verbundenen Worte „und er nahm zu sich (sonst: „ordnete“) die Zwölf“ (cap.3 V. 14), erscheinen auch hier (10 V. 32).

Das Motiv der heiligen Bergeshöhe, das bei den „Zwillingen“ immer eine Rolle spielt, ist hier nicht nur angedeutet in dem

Satze „und gingen h i n a u f gen Jerusalem“ (V. 32), obwohl auch dieser Satz etwas in dieser Richtung zu bedeuten hat (besonders wenn man ihn zusammenhält mit dem andern Satze „und sie kamen gen Jericho“ (V. 46) beim Übergang in den Krebs, und dabei das Geographische von Palästina sich vorstellt). Sondern das eigentlich Entscheidende für die Art, wie hier auf der dritten, der Intuitions-Stufe, der „heilige Berg“ im Zeichen der Zwillinge zum Ausdruck kommt, ist das ganze Verhältnis, in dem die hier erzählte Episode zum Erlebnis des „Berges der Verklärung“ im 9. Kapitel steht. Hier sind es die Zwillinge Jakobus und Johannes, die dem Christus mit ihrer Bitte nahen, zu seiner Rechten und Linken in seiner „Herrlichkeit“ sitzen zu dürfen (*δόξα* „Offenbarungsglanz, Offenbarungsherrlichkeit“ ist die „Sonnen-Herrlichkeit“ des Christus, von der im Verklärungs-Kapitel immer die Rede war). Und dort, in der Verklärung, sind es dieselben beiden, die wirklich in der Offenbarung der Sonnenherrlichkeit des Christus zu seiner Rechten und Linken erschaut werden (cap. 9, 2), und zwar so, daß dabei (auch wenn es im Evangelium nicht direkt gesagt wird) über Jakobus die Äthergestalt des Moses, über Johannes diejenige des Elias erblickt wird. Es ist einfach nichts anderes als das ganze Bild der „Verklärung auf dem Berge“, das hier in den Zwillingen, im Zeichen des heiligen Berges, von einem andern Gesichtspunkt im geistigen Blickfelde noch einmal erscheint. So wie das Zeichen des Schützen, in dem die „Verklärung“ beginnt, das Gegenzeichen der Zwillinge ist (das als „Zeichen des heiligen Berges“ dabei zugleich mitschwingt und mitklingt), so ist die ganze in Kap. 10 V. 32—45 erzählte Episode in gewissem Sinne die geistige Umkehrung des Verklärungserlebnisses, sie wird durch das Erlebnis der Verklärung mit innerer Folgerichtigkeit ausgelöst.

Deutlicher als irgendwo wird bei dieser Episode der Charakter der „Intuitionsstufe“, weniger als irgendwo ist an die physische Realität eines äußeren Vorgangs dabei zu denken. Schon bei der „Berufung der Zwölf“ in V. 32 ist zweifelhaft, ob sie noch äußerer Vorgang sein kann. Es wäre dieses natürlich denkbar. Und doch ist es, nachdem die Initiation der andern Jünger in

sich zusammengebrochen ist, unwahrscheinlich, daß jetzt noch solche „Berufungen" auf dem physischen Plane stattfinden. Eher wie eine Reminiszenz muten die Worte hier an. Wir erinnern uns, wie mit diesen Worten, im Zeichen der Zwillinge, im 3. Kapitel (V. 13) die Initiation der Zwölfe begann. In demselben Zeichen wird nun die Initiation des Einen, die sich aus jener der Zwölf zuletzt herausentwickelt hat, ihrem Ende entgegengeführt. Ihren eigentlichen Abschluß findet sie nicht in der Höhe der Zwillinge, sondern in der Erden- und Menschheits-Tiefe, in der Grabestiefe selbst, im Abstiegszeichen des Krebses. Aber dem Abschluß, wie jeder neuen Stufe der Initiation, geht immer das Höhenerlebnis im Zeichen der Zwillinge voran. Es leuchtet auch über der Initiatiou des Johannes, die jetzt ihrem nahen Ende entgegengeht.

Da steht vor dem Bewußtsein dieses Einen die Erinnerung, wie früher immer die Zwölfe bei solchen Anlässen feierlich um ihren Meister versammelt waren. Auch jetzt sind sie geistig anwesend. Denn was der Eine, der zunächst der Träger des Initiationsgeschehens geworden ist, erarbeitet, gewinnt er für die andern mit. In ihrem Sein bleiben diese andern mit ihm und mit Christus und mit dem ganzen Initiationsgeschehen verbunden, auch wenn sie in ihrem Bewußtsein dabei zunächst nicht folgen können.

In diesem Sinne werden wir auch die nochmalige „Todverkündigung" (V. 33, 34) verstehen. Mag sein, daß gerade diese Worte von Christus immer wieder auch zu den andern Jüngern gesprochen wurden. Aber der „kosmische Rhythmus" spricht auch hier für das Intuitionserlebnis, das reine Innenerleben. Wie sich die früheren „Todverkündigungen" je nach dem Gesichtspunkte im einzelnen Fall verschiedenen Himmelszeichen zuordneten[1], steht diese letzte, als ein Erlebnis höchster und inner-

[1] Bei der Todverkündigung 8, 31 ist der Gesichtspunkt das Herankommen der bewußtseinverdunkelnden Macht (♏) an Petrus: sie steht im Skorpion. Bei der unmittelbar anschließenden Todesbelehrung (8, 34—38) ist der Gesichtspunkt das unmittelbare Herankommen des Christussterbens in der Verklärung selbst (♐), bei der Todverkündigung 9, 31 das Nichtvernehmen des Wortes (♉) durch die Jünger.

ster Intuition, in jenem Höhenzeichen der Zwillinge, das dem Todeszeichen des Schützen selbst gegenüberliegt. Das Geheimnis des Todes von Golgatha wird jetzt von dem werdenden Johannes, dem alleinigen weiteren Träger der Christus-Initiation, in seinen innersten Mysterientiefen aufgenommen, in Wesenstiefen verstanden und umfaßt. Was auf dem Berge der Verklärung, insofern das Todesgeheimnis (♐) in Frage kam, immer noch ätherisches Erlebnis, Inspiration, war (denn die Intuitionsstufe beginnt dort erst mit ♊ ≈≈ ♓), ist jetzt, in der Episode des 10. Kapitels, innerstes Geisterlebnis, Intuition geworden. Das Erlebnis auf dem „Berge der Verklärung" (Mark. 9) ist ätherisch-geistiger Art, das Erlebnis Mark. 10, 35—45 (wenn nicht 32—45) ist rein geistiger Art. Und nur der werdende Johannes hat es in voller Helligkeit des Bewußtseins.

Aber warum nur der Eine? Sollte, im Hinblick auf V. 35 („Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, und sprachen . . ."), nicht wenigstens an zwei, sollte nicht an Jakobus als einen Mitbeteiligten des Erlebnisses zu denken sein? Wäre das Ganze als physischer Vorgang zu denken, so wäre der Einwand ohne weiteres stichhaltig. Er entfällt, wenn es sich um ein Geisterleben handelt. In dem, was Johannes da geistig erlebte, war der im Sein ihm so enge verbundene geistige Zwillingsbruder Jakobus beteiligt, so wie er ja auch auf dem „Berge der Verklärung" mit dabei war. So wie jenes ganze Bild des „Berges der Verklärung" hier wieder vor dem Johannes-Bewußtsein intuitiv auftaucht, mußte natürlich auch der andere, der geistige Zwillingsbruder, in diesem Erlebnis mit eine Rolle spielen. Aber derjenige, der das Erlebnis bewußt hatte — so werden wir uns die Sache vorstellen dürfen —, war allein der werdende Johannes. Er erlebt in innerster Schauung, wie er, und mit ihm der andere, Jakobus, zu Christus geht und die Bitte stellt. Für Jakobus sind alle diese Dinge im Sein, in den mehr unterbewußten Wesenstiefen, gleichfalls vorhanden. Im vollen Bewußtsein, so wie Johannes, erlebt er sie aber nicht. Einen solchen aktiven Anteil am Initiationsgeschehen, wie Johannes, hat Jakobus nicht. (Vgl. das über das ganze Verhältnis von Jakobus und Johannes oben S. 200f. Gesagte.)

„Aber" — so wird hier der „schlichte Evangelienleser" einwenden — „wozu so viel am Evangelium deuten, warum nicht die Dinge einfach als schlichten äußern Vorgang nehmen? Warum soll denn alles nur ein ‚Geisterlebnis', vollends nur ein Geisterlebnis des ‚werdenden Johannes' sein? Wo steht denn das alles im Evangelium?" Auch auf diese Frage ließe sich eine Antwort geben, wenn wir hinschauen auf die Parallelerzählung der ganzen Episode im Matthäus-Evangelium (20, 20—28). Es wird sofort auffallen, daß dort die Bitte an Christus nicht von den „Zebedäussöhnen" selbst, sondern von deren Mutter gestellt wird. Gerade wenn wir das Evangelium so verstehen, wie der „schlichte Evangelienleser" immer will, rein äußerlich-wörtlich, stehen wir hier vor einem der berühmten „Widersprüche im Evangelium" (vgl. darüber die Einl. S. 9 und 17). Auch wenn es sich, wie es zunächst scheinen könnte, nur um etwas „Untergeordnetes" hier handelt, bleibt der „Widerspruch" eben doch bestehen. Gerade wo sonst die beiden Parallel-Erzählungen so schön übereinstimmen, müßte dieser eine Widerspruch auffallen. Er löst sich aus dem Geistigen, wenn wir uns erinnern, wie die „Mutter" im Evangelium, das Weibliche überhaupt (man denke z. B. an die „Schwieger Petri", Mark. 1, 30. 31 — darüber oben S. 80 —, auch an die Rolle, die die „Mutter Jesu" bei der Hochzeit von Kana im Johannes-Evangelium spielt), öfter für das Seelische, die in den höheren Seelenkräften waltende magische oder intuitiv-hellseherische Macht dasteht. Namentlich was an solchen Kräften vom Vorgeburtlichen, vom „Atavistischen" her, im Blute des Menschen wirkt, erscheint da vielfach als die „Mutter". Matthäus, der neben den mehr imaginativen Elementen, die er mit Markus gemein hat, vielleicht mehr Äußerlich-Geschichtliches bringt, als dieser, hatte Gründe, bei der Episode mit den Zebedäussöhnen zu betonen, daß es sich hier n i c h t um einen äußeren Vorgang handelt (Gründe, die für den Verfasser des kosmischen, von vornherein mehr auf das imaginative Element hingeordneten Markus-Evangeliums nicht in gleicher Weise bestanden). Und er tut das durch die Art, wie er die „Mutter" hier einführt (denn daß die leibliche Mutter sich in den intimsten Angelegenheiten zwischen Christus

und die vertrautesten Jünger gedrängt haben sollte, ist, als äußerer Vorgang genommen, ganz unwahrscheinlich, in seiner Unwahrscheinlichkeit leicht durchschaubar). Gerade an solchen Stellen, bei solchen „Widersprüchen" müßte man aufmerksam werden, um in die Geheimnisse der Evangeliensprache und in die Methode, wie sie zu lesen und zu verstehen ist, tiefer einzudringen.

Der Sinn und das Wesen des ganzen im Abschnitt Mark. 10, 35—45 (oder 32—45) mitgeteilten, einen Höhepunkt der Johannes-Initiation bildenden Geisterlebnisses ist im Grunde aus dem ganzen Gang der Evangelienerzählung heraus leicht zu verstehen. Mit dem Erlebnis auf dem „Berge der Verklärung" (Mark. 9) ist die Einweihung des Lazarus-Johannes an einen entscheidenden Punkt gekommen, da ist sie in die Intuitions-Stufe eingetreten, da nimmt der werdende Johannes selber in innerer Aktivität die Dinge in die Hand, da „findet er das Wort", wird Wortführer. Das eigentliche Johanneswerden im engern Sinn, das unmittelbare Überschattetwerden von der Elias-Johannes-Kraft, nimmt mit der Verklärung seinen Anfang. Durch alle möglichen inneren Krisen und Prüfungen, die noch bestanden werden müssen (im 10. Kapitel ist ja viel davon die Rede), arbeitet jenes so tief inspirierende Erlebnis der Verklärung im Bewußtsein des werdenden Johannes weiter, und von dem Augenblick an, wo die inneren Prüfungen und Krisen bestanden und überstanden sind (V. 31), mußte es sich in seiner ganzen Herrlichkeit erneut und in erhöhter Bedeutsamkeit vor das geistige Auge des durch die Initiation gehenden Jüngers hinstellen. Besonders stark und leuchtend mußte ihm, nachdem er die Geistgestalten von Moses und Elias auf dem Berge der Verklärung geschaut hatte, jetzt das im Bilde der Verklärung ja mitenthaltene Paradiesesbild (oben S. 204) vor die Seele treten. Indem er sich selbst mit Elias, den Zwillingsbruder mit Moses verbunden erblickte, schaute er in diesem Bilde zugleich das Bild der beiden Bäume im Paradies, den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis. Und er schaute den einen zur Rechten, den andern zur Linken des Christus. Der Inhalt seiner an Christus gestellten Bitte (V. 37) — es kommt

das alles jetzt aus seinem Bewußtsein, kleidet sich aber in das Bild, als ob die Bitte vor ihm und von Jakobus gestellt würde —, ist da eigentlich nichts anderes, als die im Ätherisch-Geistigen auf dem Berge der Verklärung bereits geschaute Tatsache. Nur ist das Geschaute bei dem eben erst von der Eliaskraft voll Überschatteten noch mit einer gewissen Einseitigkeit behaftet. Er sieht zu einseitig nur das in die Vergangenheit weisende Paradiesesbild, erkennt noch nicht voll die in die Zukunft weisende Bedeutung der hier zwischen Baum der Erkenntnis und Baum des Lebens, zwischen Moses und Elias, zwischen Jakobus und Johannes erscheinenden Christus-Sonne der Liebe. Und darüber, über den Sinn des großen Liebesopfers, belehrt—im Bilde—die beiden jetzt Christus, der Initiator, d. h. dem Bewußtsein des werdenden Johannes wird diese Aufklärung als eine entscheidende Intuition nun geschenkt. „Den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis" — so vernimmt er jetzt in geistigem Hören durch Christus — „hat der Vater im Paradies gepflanzt. Wie und wo sie stehen, bestimmt das ewige Urgesetz. Die Tat aber, die ich jetzt wirke im Opfer meines Blutes, ist eine Tat der freien Liebe. Nur wer mir in Liebe und aus innerer Freiheit in dieser Opfertat folgt, wer mit mir den Kelch trinkt, den ich trinke, und sich mit der Taufe taufen läßt, mit der ich getauft werde, ist würdig zu sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken in Ewigkeit." Der tiefe Sinn des unmittelbar an die Vollendung der Initiation sich anschließenden Miterlebens der Passion, des Mysteriums von Golgatha, wird an diesem Punkte seines Initiationserlebens dem werdenden Johannes offenbar.

Und offenbar wird ihm auch, wie für ihn, den in der Initiation den andern weit Vorangeschrittenen, sein ganzes Verhältnis zu diesen andern in Zukunft sich gestalten und entwickeln soll. Auch nur ein Bild im Geistgeschehen ist das in V. 41 angedeutete „Unwilligwerden" der andern Jünger über die beiden, wie es scheinen könnte, so sehr Bevorzugten [1] (wenn wir uns

[1] Der ganze gar nicht im Geistig-Objektiven, sondern nur im Irdisch-Menschlichen vorhandene Gegensatz zwischen der „sichtbaren" und der „unsichtbaren Kirche" (deren beide Pfeiler Johannes und Jakobus sind) tritt da in die Erscheinung.

auch gut vorstellen können, daß ähnliche Szenen sich oft genug auch im Physischen abgespielt haben). Diesmal handelt es sich um ein Geisterlebnis. Und Johannes, der weit Vorangeschrittene, erkennt, wie die dem Christusjünger anstehende rechte Nachfolge Christi darin besteht, daß er aus dem Reichtum des ihm vor den andern zuteil Gewordenen nun desto mehr helfende und dienende Kräfte den andern, die die Schwächeren und der Hilfe noch Bedürftigen sind, zustrahlen läßt. (V. 42—45.)

Krebs und Löwe in der dritten Oktav[1]: Die Vollendung des Johannes-Werdens und das Werden des Apokalyptikers

(Mark. 10, 46—52; Mark. 11—13)

Wie früher, folgt auch hier, in der sich jetzt vollendenden Initiation des Johannes, dem Hinaufsteigen auf den Berg das Herabsteigen. Es folgt dem Höhenerlebnis des Berges immer das Tiefenerlebnis der Menschheitsniederung, der Menschheitsfinsternis und der Menschheitsblindheit, das ganze Bild der Hemmungen und Hindernisse, die sich der großen Menschheitsaufgabe Christi entgegensetzen. Und dieser Niederstieg, dieses Tiefenerlebnis, dieser Rückschlag gegen das geistige Höhenerlebnis, dieses Erleben der Menschheitsfinsternis und der Menschheitsblindheit vollzieht sich immer in demjenigen Zeichen, in dem auch die Sonne nach dem Erreichen ihrer sommerlichen Höhe ihren Niederstieg beginnt, im Zeichen des Krebses. Es offenbart sich in diesem Erlebnis der Menschheitsblindheit und der Menschheitsfinsternis gewissermaßen die negative Seite des Krebszeichens. Das Kreuz des Physischen,

[1] In einer gewissen Weise verbinden sich in diesem Abschnitte diese beiden Zeichen fortwirkend mit dem Zeichen der Zwillinge als dem Höhen-Zeichen der Einweihung. Siehe darüber noch die Fußnote am Ende dieses Kapitels, S. 288.

dem jenes Zeichen ja angehört (siehe oben S. 32 f. und die Figur am Schlusse), wird uns da eindrucksvoll bewußt.

Auf den Charakter und die Bedeutung der Blindenheilung am Schlusse des 10. Markus-Kapitels (V. 46 ff.) ist schon von Rudolf Steiner hingewiesen worden. Über das Tatsächliche der Blindenheilungen und das Wesen der Kraft, aus der heraus der Christus solche Heilungen vollbrachte, hat er anderwärts[1] deutlich genug gesprochen. Aber bei der Geschichte vom blinden Bartimäus im 10. Markus-Kapitel, so betont er, ist der wesentliche Gesichtspunkt nicht der, daß hier ein Blinder geheilt wird, sondern es handelt sich hier darum, wie der dann von Christus Geheilte noch als Blinder den Christus in einer gewissen Weise erkennt, wie er ihn als den „durch Gott Heilenden", als J e s u s anruft, wie er ihm vom Wege aus nachschreit: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner". Das Motiv des „sehenden Blinden inmitten der blinden Sehenden" ist dasjenige, worauf es hier ankommt. Das ganze Wesen der Menschheitsblindheit konnte nicht wirksamer hingestellt werden als in jenem Blinden, der die göttliche Kraft des Christus erspürt, inmitten einer Menschheit, die auch in ihren wissendsten und sehendsten Vertretern, in all den klugen Pharisäern und Schriftgelehrten, den in ihrer Mitte wandelnden Christus nicht erkennt. Und es handelt sich weiter darum, daß, so wie früher der ganze Jüngerkreis vor dieses Erlebnis der Menschheitsblindheit hingeführt wurde (Mark. 3, 20—35, auch damals im Zeichen des Krebses), so jetzt dem der Vollendung seines Werdens entgegenschreitenden, eben noch durch ein „geistiges Höhenerlebnis" (Mark. 10, 35—45) hindurchgegangenen Johannes jenes Erlebnis der Menschheits-Tiefe noch in einer besonders erschütternden Weise zum Bewußtsein gebracht werde.

Man beachte, wie der Herniederstieg in die Menschheits-Tiefe, der bei jener früheren, im Zeichen des Krebses zu denkenden Episode durch die Worte „und sie kamen zuhause" (Markus 3, 20, darüber oben S. 98) zum Ausdruck gebracht war, hier, auf der dritten, der Intuitions-Stufe des kosmischen Rhythmus, so ausgedrückt wird, daß wir wirklich in Erdenverhältnisse, in die

[1] So im 1. Zyklus über das Johannes-Evangelium im 7. Vortrag.

ganze Konfiguration des Irdischen dabei hineinschauen. Es handelt sich bei der Intuition immer um eine Stufe des Erlebens, die das Geistige ganz unmittelbar im Irdischen umfaßt.

Wie früher im Worte vom „Zuhausekommen", also in einem noch immer mehr geistigen Bild, spricht sich jetzt, auf der Intuitionsstufe, der Sinn des Niederstiegszeichens des Krebses in einer ganz irdisch-geographischen Weise aus in den Worten: „Und sie kamen gen Jericho" (10, 46). Während Jerusalem auf der Bergeshöhe oder doch Hochebene, 800 Meter über dem Meer gelegen ist, liegt Jericho, die „Mondenstadt" (von hebr. jareach „Mond"), schon viel tiefer, unter dem Meeresspiegel, nahe der Depression des Jordantales (die mit den Ursprüngen des Christentums einen ähnlich bedeutungsvollen Zusammenhang hat, wie ihn die höchsten Hochplateaus der Erde in Zentralasien mit gewissen Erscheinungsformen der Buddhareligion haben). Bis ins Physisch-Geographische hinein erleben wir hier den Abstieg von der geistigen Bergeshöhe der Zwillinge in die Menschheitsniederung des Krebses. Und in dem, im Namen „Jericho" sich aussprechenden Geistigen des Mondes (der astrologisch im Krebs „zuhause" ist), liegen die verhärtenden Kräfte, die das einstige Ätherische ins Irdisch-Physische hineinverdichtet haben [1]. So wie das „Kreuz des Ätherischen", dem die Zwillinge angehören, als Sonnenkreuz, können wir das „Kreuz des Physischen", dem der Krebs angehört, in einem gewissen Sinne als das Mondenkreuz anschauen [2]. Abstieg von Sonnenhöhen in Mondentiefen — alles dieses natürlich nicht astronomisch, sondern in einem geistigen Sinne verstanden — ist es, was uns der „Abstieg nach Jericho" am Schlusse des zehnten Markuskapitels in einer gewissen Weise erleben läßt. Und wir haben damit gerade auf das „Okkulte" eines Erlebnisses hingedeutet, das der werdende Johannes, indem er der Vollendung seiner Initiation entgegenschreitet, jetzt noch durchzumachen hat. Es ist für das Wesen der christlich-johanneischen Initiation tief

[1] Näheres über diese Zusammenhänge in Rudolf Steiners „Geheimwissenschaft", siehe auch die Fußnote S. 86.

[2] Siehe im übrigen S. 32 ff., außerdem den Anhang und die Figur am Schlusse.

bedeutsam, daß sie ihre Vollendung nicht auf der geistigen Bergeshöhe, im Höhenzeichen der Zwillinge, sondern im Abstieg zur Menschheitsniederung, im Mondenzeichen des Krebses findet. Und es bleibt dieser geistige Gesichtspunkt bestehen, auch wenn wir annehmen wollten, daß damals im wirklichen äußeren Geschehen — was wir ja niemals „beweisen" können — der Christus Jesus mit den Seinigen den Niederstieg von Jerusalem nach Jericho vollzogen hat.

* * *

Dadurch, daß sich die Johannes-Einweihung in ihm vollendet, offenbart das Monden-Zeichen des Krebses zu dem, was wir bisher (auch noch zuletzt im Schlusse des 10. Markus-Kapitels) als die „negative Seite" dieses Zeichens kennengelernt haben, einen ganz neuen, positiven Sinn. Indem der Höhenimpuls der Einweihung von der geistigen Bergeshöhe, über der die „himmlischen Zwillinge" leuchten, heruntergetragen wird in die Erdenniederung, wo im „Kreuze des Physischen" das Walten und die Macht des Krebses sich offenbart, bleibt dieses Irdische nicht wie es ist oder vorher war, sondern es wird durch die Höhenkräfte des Geistig-Ätherischen, die es jetzt in sich aufnimmt, selber in seinem Wesen verwandelt und vergeistigt, durchläutert und durchleuchtet. Es wird sich in dieser Verwandlung seines ursprünglichen Zusammenhanges mit dem Geistigen des Kosmos wiederum bewußt, wird seinem ursprünglichen Wesen zurückgegeben. Nicht um den Impuls einer einseitigen Vergeistigung, eines Sichabwendens vom Irdischen oder Abstreifen des Irdisch-Physischen handelt es sich bei einer christlich-johanneischen Einweihung, sondern um den Impuls der Verwandlung des Irdischen bis in die Tiefen der Materie hinein. Darum bleibt diese Einweihung nicht auf der geistigen Bergeshöhe stehen, sondern sie steigt herunter ins Irdisch-Physische, sie vollzieht, wie wir im Sinne des „kosmischen Rhythmus" der Tierkreiszeichen sagen können, den Übergang vom Höhenzeichen und „Sonnenzeichen" der Zwillinge in das Niederstiegszeichen und „Mondenzeichen" des Krebses. Auf dem heiligen Berge, über

dem die himmlischen Zwillinge leuchten — so können wir im Sinne einer religiös-kultischen Ausdrucksweise auch sagen —, steht der Altar der Opferung, des großen „Offertoriums", in dem der Mensch, der Einzuweihende sein eigenes Wesen den göttlichen Weltenmächten zum Opfer darbringt. Die „Wandlung" oder „Transsubstantiation" aber, die der Opferung, dem großen Offertorium folgt, vollzieht sich nicht auf der geistigen Bergeshöhe, sondern in der Erdentiefe. Die Erde selbst ist es, die da von den in der Höhe empfangenen Kräften durchdrungen und durchleuchtet, in dieser Durchdringung verwandelt und vergeistigt wird. Christus selbst verwirklicht jetzt im „Mysterium von Golgatha" den erhabenen Sinn des kosmischen Meßopfers, und der werdende, der seiner Initiations-Vollendung entgegenschreitende Johannes ist es, der den Sinn dieses heiligen Geschehens bewußt in sich aufnimmt.

Diese „Verwandlung der Materie", diese „Transsubstantiation" vollzieht sich im Zeichen des Krebses, der dem, auf Golgatha in seinem tiefsten Sinne sich offenbarenden „Erdenkreuze", dem „Kreuze des Physischen" angehört. Wenn wir darauf hinschauen, wie das Niedere und Niederziehende des Krebszeichens in dieser „Verwandlung des Irdischen" überwunden wird und wie in dieser Überwindung wiederum der — bei Markus nie ausdrücklich hervortretende — Löwe als der geistige Hintergrund des Krebszeichens sich offenbart, können wir auch Krebs und Löwe in dieser ihrer Verbindung als die Zeichen der „Verwandlung der Materie", der „Transsubstantiation" ansehen. Indem der Krebs sich mit dem Löwen verbindet, offenbart sich in ihm der „alchymistische Sinn" der beiden Zeichen. Und es hat die johanneische Einweihung, in dem sie im Krebs (hinter dem der Löwe dann geistig geschaut wird) sich vollendet, durchaus diesen alchymistischen Sinn der Erdenverwandlung, der Transsubstantiation. Im Geheimnis der johanneischen Einweihung liegt das Geheimnis der höchsten „weißen und roten Alchymie" mit beschlossen. In Krebs und Löwe offenbart sich in diesem Sinne zugleich das Geheimnis von Mond und Sonne, Silber und Gold. Wir erinnern uns an dieser Stelle, wie unter den zwölf Weltanschauungen, wenn wir sie im „kosmischen Rhythmus" der

Tierkreiszeichen betrachten[1], im Krebs gerade der Materialismus sich offenbart. Gerade über das Wesen dieses Materialismus, den wir sonst immer nur von seiner niedrigen Seite als „sinnlichkeitgebundenes Denken" kennen, läßt uns die johanneische Einweihung im tiefsten Sinne umdenken. Sie erhebt von jenem „sinnlichkeitgebundenen Denken" zu einem wirklichen Durchdringen des Geheimnisses der Materie, das dem im sinnlichkeitgebundenen Denken Befangenen gerade verschlossen bleibt. In der Durchdringung dieses ihres Geheimnisses verwandelt sich Materie in Geist, da enthüllt sie sich als die in gewissem Sinne tiefste und geheimnisvollste aller Offenbarungen des Geistes. Erst in der Einweihung, in der christlich-johanneischen Einweihung, erschließt sich das eigentliche, das alchymistische Geheimnis der Erdenmaterie, das dem Materialisten von heute ein „Buch mit sieben Siegeln" bleibt. Das ist dann der wahre, der höhere, der johanneische, der alchymistische Materialismus. In ihm offenbart sich dann die höhere, die positive Seite des Krebszeichens, so, wie sich in der niederen Sinnlichkeit, im sinnlichkeitbefangenen Denken die niedere, die negative Seite des Krebszeichens offenbart. Von der negativen Seite des Krebszeichens, die uns im Markus-Evangelium zuerst entgegentrat, wandelt sich in der johanneischen Einweihung und der in ihr sich verwirklichenden „Wandlung der Materie" der Sinn des Krebszeichens nach der positiven Seite hin. Auf der dritten, der (das Irdische umfassenden) Intuitions-Stufe wird dieser Erdenverwandlungs-Sinn des Krebszeichens in der Einweihung des Johannes verwirklicht.

Wenn wir im Evangelium nach einem bestimmten Worte suchen, das sich, so wie wir es auch bei den andern Zeichen fanden, mit dem Sinn eines bestimmten Zeichens verbindet, werden wir, wenn wir jenen höheren, positiven Sinn des Krebszeichens suchen, nicht nur hinschauen dürfen auf die Worte vom Abstieg und Niederstieg, wie sie uns im Markus-Evangelium entgegentraten (3, 20; 10, 46), sondern wir werden jenen höheren, positiven Sinn des Krebszeichens finden in den Worten, die dann nicht

[1] Vgl. den „Berliner Zyklus" (1914) von Rudolf Steiner: „Der menschliche und der kosmische Gedanke".

mehr im Markus-Evangelium, sondern bereits im Johannes-Evangelium stehen, in den Worten „Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen" (Joh. 3, 30) [1]. Sie beziehen sich nicht nur auf das Verhältnis des Täufers Johannes zu Christus, sondern auch des Täufers zum Jünger Johannes, ja des dem Erdentode entgegenschreitenden Christus zu dem die geistige Zukunft der Erde, wie sie durch das Sterben des Christus möglich wird, in sich aufnehmenden Johannesjünger, auf das ganze Verhältnis des Irdischen und Geistigen, auf die ganze Art, wie im Sterben und in der Abnahme des Irdischen das Geistige aufersteht, wie im Absterben und Zerbrechen des Vergangenen das Zukünftige sich gestaltet und entwickelt, so wie ja auch im Jahreslauf, wenn die Sonne nach dem Erreichen der sommerlichen Höhe im Zeichen des Krebses zum Niederstieg sich wendet, wir im Schwinden der Sinnesoffenbarung immer mehr jener Offenbarung des Geistigen der Erde entgegenleben, die an Weihnachten ihren Höhepunkt hat.

* * *

Wie der Krebs im Jahreslauf als das Zeichen der Jahreswende erlebt wird, so erscheint er dann im Markus-Evangelium, in der „dritten Runde" des kosmischen Rhythmus (cap. 11—13) als das Zeichen der großen, im Sterben des Christus, im „Mysterium von Golgatha sich verwirklichender Zeitenwende und Weltenwende, und insofern wir in der ganzen Erzählung des Markus-Evangeliums, vor allem hier in der „dritten Oktav", eine Darstellung des Johanneswerdens, der Johanneseinweihung erblicken, kommt in jenen Kapiteln (11—13) außer der Darstellung der Christuserlebnisse selbst dieses zum Ausdruck, wie der werdende, der jetzt der Einweihung entgegenreifende Johannes in höchster Intuition, in tiefsten Tiefen des eigenen Wesens diesen Sinn der im Sterben des Christus sich verwirklichenden großen Zeitenwende und Weltenwende in sich aufnimmt.

[1] In der späteren Arbeit über das Johannes-Evangelium wird sich zeigen, wie dieses ganze Kapitel in der Konstellation Steinbock-Krebs zu denken ist.

Damit ist im wesentlichen schon der Sinn alles dessen angedeutet, was dann in einer Fülle von Einzelmotiven und Einzelepisoden in den Kapiteln 11 bis 13 des Markus-Evangeliums zur Durchführung kommt. Mehr als irgendwo sonst werden wir bei diesen Kapiteln inne, wie das Hinschauen auf den kosmischen Rhythmus, auf das über einem ganzen Abschnitt des Evangeliums waltende Himmelszeichen uns dazu verhilft, den inneren Zusammenhang, den zusammenfassenden Gesichtspunkt der unter sich so verschiedenen, scheinbar gar nicht zusammenhängenden Einzelmotive und Einzelepisoden aufzufinden. Schon in der äußeren Figur des Krebszeichens: ♋ offenbart sich dieser Sinn recht deutlich. In ihm schauen wir gleichsam an, wie eine Entwicklungsspirale, ein bestimmter Entwicklungsimpuls in einem bestimmten Punkte zum Ende kommt, sich gleichsam in sich zusammenrollt (Involution), und wie da, wo dieses Einrollen der einen Spirale stattfindet, eine andere, neue Spirale sich aufrollt (Evolution), wie im Aufhören des einen, alten Entwicklungsimpulses ein anderer, neuer seinen Anfang nimmt. Beziehen wir alles dieses auf die im Mysterium von Golgatha sich verwirklichende, von Johannes in seiner sich jetzt vollendenden Einweihung miterlebte Zeitenwende und Weltenwende, so steht als der Sinn des Krebszeichens in dieser dritten Oktav des Sonnen-Rhythmus (Markus 11—13) vor uns das große Motiv von Tod und Auferstehung, vom Werden des Neuen im Vergehen des Alten, vom Auferstehen einer Zukunft im Zerbröckeln und Zerbrechen einer Vergangenheit. Und wir schauen als das Alte, das jetzt vergeht, die Erde selbst, so wie sie durch ihre Vergangenheit, durch den „Sündenfall der Menschheit" geworden ist, und mit der Erde zugleich den aus Erdenstoffen gebildeten, aus Erdenvergangenheit gewobenen, von Adam ererbten Leib als das Neue, das werden und auferstehen soll, die neue, verwandelte Erde, von der der Apokalyptiker Johannes im 21. Kapitel der „Offenbarung" spricht, und mit ihr den neuen, verklärten, den Auferstehungs-Leib, wie er zum erstenmal in Christus aus dem Grabe von Golgatha sich erhoben hat. Schon das Sämannsgleichnis (Mark. 4) offenbarte uns, wie der Welt des Vergehenden der Keim des neuen Werdens durch Christus eingesenkt wird.

So gehört es zu den tiefsten Erkenntnissen der Johannes-Einweihung, wie der alte, von Adam ererbte Leib durch Christus und durch die Auferstehung des Christus in sich aufnehmen kann den Keim des neuen, des Auferstehungsleibes, und mit ihm den Keim des Werdens der neuen Erde, der Auferstehungs-Zukunft der Erde selbst. Der alte, von Adam ererbte Leib ist den Todesmächten und Vergangenheitsmächten unterworfen, der neue, von Christus ererbte trägt die Werdekräfte des Zukünftigen in sich.

Und dieses ganze, im Krebszeichen sich offenbarende Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft, von alter Erde und neuer Erde, altem Leib und neuem Leib findet dann — das ist weiterhin ein für das Verständnis von Mark. 11—13 entscheidender Gesichtspunkt — nochmal in einer erhabenen Weltensymbolik seinen Ausdruck im Verhältnis des alten Jerusalem zum „neuen Jerusalem" (Apok. 21, 10), des dem Untergang geweihten, von den Römern unter Titus zerstörten Tempels zu Jerusalem, des „alten Tempels", zum Auferstehungstempel des neuen Jerusalem. Überall erscheint im Evangelium der T e m p e l als das erhabene Symbol des Menschenleibes; wie dem alten Tempel der alte, von Adam ererbte Leib, entspricht dem Auferstehungstempel der neue, der Auferstehungs-Leib. Im Johannes-Evangelium (2, 21) wird dieses ganz offen hingestellt, im Markus-Evangelium (cap. 11—13) lebt es als eine verborgene Symbolik.

Was Petrus zu Cäsarea Philippi — auch nachmals noch in der „Verklärung auf dem Berge" — nicht begriff, was Johannes in seiner Einweihung dann immer mehr begreift, ist dieses, daß nur durch Tod die Auferstehung möglich ist, daß im Vergehen des Alten, Vergangenen das Neue, Zukünftige, Werdende sich verwirklicht, und daß der Christus darum seinen eigenen Tod, das Todesopfer von Golgatha, wollen und beschließen muß. In der „Verklärung", in der Petrus noch immer das Höhenerlebnis einseitig festhalten wollte (siehe oben S. 199), hat sich dem werdenden Johannes der tiefe Sinn, der erhabene Weltensinn des Christussterbens geoffenbart. Der in diesem Augenblick ihn überschattende, sich ganz mit ihm verbindende Elias-Engel hat ihm diesen Sinn geoffenbart. Zu der nun gerade im Zeichen des

Krebses sich verwirklichenden Vollendung dieses Sinnes gehört nun außer dem Welten-Verständnis gleichsam auch noch das Erden-Verständnis des Mysteriums von Golgatha, das Durchschauen der ganzen Erdenzusammenhänge und geschichtlichen Zusammenhänge, die zum Sterben des Christus auf der Erde geführt haben. Offenbarte sich ihm, dem werdenden Johannes, in der Verklärung und zuletzt noch im Höhenzeichen der Zwillinge, in dem, was in diesem Zeichen mit dem Erlebnis der Verklärung innerlich zusammenhing, der hohe Weltensinn des Mysteriums von Golgatha, so offenbart sich ihm jetzt im Erden-Zeichen des Krebses noch sein irdischer Sinn, das ganze Rätsel seiner irdisch-historischen Zusammenhänge. Es ist bedeutsam für das ganze Wesen der christlich-johanneischen Einweihung, daß sie nicht nur die Weltenhöhen, sondern auch die Erdentiefen umfaßt, nicht nur in das Wesen der kosmischen, sondern auch in dasjenige der Erdenzusammenhänge eindringt. Wie Weltenschicksal im Erdenschicksal sich auswirkt, wie bis in die politischen und juristischen Gesichtspunkte hinein das rein äußerliche, historische Geschehen hineinverwoben ist in die tieferen geistigen Zusammenhänge des Weltgeschehens, wird dem werdenden Johannes in seiner Einweihung im Zeichen des Krebses jetzt offenbar. Hineinschauen muß er in den ganzen zwischen Juden und Römern bestehenden Schicksalsknoten, um nun auch die rein irdischen Ursachen des in der Tiefe seiner geistigen Zusammenhänge schon vorher in der Verklärung erkannten großen Ereignisses von Golgatha darin zu finden. In der Episode der Tempelreinigung (Mark. 11, 15—18), ebenso in derjenigen des Pharisäer-Gesprächs (11, 27—33) und der Zinsgroschen-Frage (12, 13—17) schauen wir unmittelbar in diese irdischen Ursachen des Mysteriums von Golgatha hinein, während die mit der „Verfluchung des Feigenbaums" (11, 12—14; 11, 19—16) — in die die „Tempelreinigung" so merkwürdig hineinverflochten ist — innerlich verwobene Geschichte des „Einzugs in Jerusalem" (11, 1—11) zeigt, wie gewisse hindernde Momente, die der Wirksamkeit jener den Tod von Golgatha herbeiführenden Ursachen noch im Wege stehen, durch den Christus selber beseitigt werden. So ist dann auch das Weinberg-Gleichnis

(12, 1—12, siehe vor allem V. 12) der unzweideutige Ausdruck des von Christus selber gefaßten Todes-Entschlusses. Was dann in cap. 12 noch außerdem an Motiven und Episoden enthalten ist — das Sadduzäer-Gespräch über die Auferstehung (12, 18—27), die „Frage des Schriftgelehrten" (12, 28—35), die Belehrung über Christus (12, 35—40) und endlich die „Geschichte von der armen Witwe" (12, 41—44) —, hängt, so wie das Vorausgehende mittelbar, dann schon unmittelbar mit der Einweihung des Lazarus-Johannes zusammen, während das 13. Kapitel bereits eine Hindeutung auf das an die Johannes-Einweihung sich anschließende „Werden des Apokalyptikers" enthält.

* * *

Im Zyklus „Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha" spricht Rudolf Steiner über die zwischen dem damaligen Römertum und Judentum obwaltenden Verhältnisse, in denen vor allem die irdische Ursache für das Todesschicksal des Christus Jesus zu suchen ist[1]. Es ist da die Rede davon, wie die Römer gegen alle möglichen Religionen, Kulte und Mysterien der verschiedenen Völker ihres weiten Weltreichs weitgehende Toleranz übten, wie sie die fremden Götter und Götterkulte in ihr Reich, in ihren eigenen „Götter-Olymp" aufnahmen, aber nun so, daß die römischen Cäsaren, die selber eine Art dunkler Eingeweihter waren, sich auf unrechtmäßige Art die Einweihung erzwungen hatten, die Kulte jener Götter und das Wissen jener Mysterien sich selber dienstbar machten. Es war die Politik des Imperium Romanum, daß es alles für sich selber einzuheimsen suchte. Der römische Cäsar ließ sich selber als Gott verehren; über all den Götterkulten erhob sich der Cäsarenkultus, in die Mitte der fremden Götter wurde die Büste des römischen Cäsars gestellt. Die Juden, die einst unter Judas Makkabäus die Römer in ihr Land gerufen hatten, dann aber immer mehr in Abhängigkeit von dem mächtigen Imperium geraten waren, bangten um ihren Tempel, ihr Allerheiligstes, mußten fürchten, daß auch dort die Büste des römischen Cäsars

[1] Auch in Emil Bocks Betrachtungen zum Matthäus-Evangelium findet man diese Verhältnisse eindrucksvoll dargestellt.

aufgestellt und ein Cäsarenkultus eingerichtet würde (was unter Caligula dann wirklich geschah). In seinen Evangelienbetrachtungen zeigt Emil Bock, wie das Geldwesen den Römern etwas in ihrem Sinne Kultisch-Heiliges, wie es ihnen eine Art Cäsaren-Kultus war. Um gar nichts anderes — so zeigt er weiter — handelte es sich bei jenen Geld- und Wechslertischen im Vorraum des Tempels zu Jerusalem (Mark. 2, 15; Joh. 2, 13. 14), deren Zulassung seitens der Juden eine Art Kompromiß mit den Römern bedeutete. Durch die Überlassung des Vorhofs für jenen römischen Cäsaren-Kultus und Mammons-Kultus suchten die Juden das Allerheiligste ihres Tempels vor dem Eindringen des römischen Cäsaren-Kultus zu schützen. Durch sein ganzes Verhalten in der Tempelreinigungsfrage — gleichviel, ob das bei Markus 11, 15—18 Geschilderte unmittelbar als äußerer Vorgang oder vielleicht nur als Bild für äußere Vorgänge zu nehmen ist — zerhaut der Christus Jesus das zwischen Judentum und Römertum bestehende Kompromiß, und die auf die Zinsgroschen-Frage (cap. 12, 13—17) von Christus gegebene Antwort liegt genau in derselben Richtung. Mit aller Deutlichkeit erklärt der Christus, daß es zwischen dem Göttlichen und der widergöttlichen Macht des römischen Cäsars irgendwelche Kompromisse nicht geben kann. Er weiß, daß er durch jenes Verhalten und mit dieser Antwort seinen Tod besiegelt. Denn nur indem sie den Christus Jesus den Römern überantworteten, die Römer nötigten, ihn für das Vorgefallene, für die ganze peinliche und die Römer aufs schwerste herausfordernde Störung des Kompromisses zur Rechenschaft zu ziehen, konnten die Juden die Folgen des Geschehenen von sich selbst und ihrem so sorgenvoll gehüteten Tempel-Allerheiligsten abwenden — auch nicht dauernd, wie die Geschichte zeigt. Tragik des Judentums liegt in der ganzen Art, wie es immer bangen muß um dasjenige, was sich zuletzt ja doch nicht verhindern läßt, was ja doch unausbleiblich und unvermeidlich kommen muß, wie es, von den Todesmächten des Vergangenen im Banne gehalten, bangen muß um das Schicksal des alten, ja doch dem Untergang geweihten Tempels, wie es um dieses dem Untergang geweihten Vergangenen willen den Bringer des Neuen, der Freiheit, des Auferstehungs-Tempels der Zukunft, den

Christus selbst, zu Tode bringen muß. Es waltet in diesen ganzen Impulsen des Judentums immer der unüberwundene Todesstachel, die Todesmacht, die den Menschen bei den Saturn-Impulsen und Vater-Impulsen der Vergangenheit festhält, ihn den Sohnes-Impuls der Freiheit und der Zukunft, den Sonnen-Ich-Impuls des Christus nicht finden läßt.

Da, wo Judentum und Römertum ganz im Banne der Todesmächte des Vergangenen, im Zwange irdischer Notwendigkeit stehen, sehen wir außerdem — und das ist zugleich wieder eine der bedeutsamsten Erkenntnisse, die der werdende Johannes jetzt in seiner Einweihung gewinnt —, wie Christus, das hohe menschliche Vorbild, der Repräsentant der Menschheit und Träger ihrer Zukunft, im Reiche der unumschränktesten Freiheit lebt, wie er aus vollster innerster Freiheit, „zu der Erde Heil, zu der Menschheit Freiheit und Fortschritt“ [1], den eigenen Tod beschließt. Er weiß, daß jetzt der Gott sterben muß, auf daß der Mensch auf der Erde wiederum leben könne. Und es liegt dieses sichere Wissen um seinen bevorstehenden Erdentod, dieser unverbrüchliche Todes-Entschluß sowohl in dem ganzen Verhalten in der Tempelreinigungs-Angelegenheit, wie in der Antwort auf die Zinsgroschen-Frage, wie auch in der Art, wie der Christus in jenem Gespräch mit den Hohepriestern und Schriftgelehrten (Markus 11, 27—33) — einerlei, ob im damaligen Zeitpunkt ein solches Gespräch noch als äußeres Geschehnis zu denken ist oder nicht — die jüdischen Machthaber behandelt. Und es liegt jenes Wissen und dieser Entschluß in der unzweideutigen Art, wie er im Weinbergs-Gleichnis (Markus 12, 1—12) dieses sein Wissen um sein Todesschicksal seinen Feinden und Verfolgern ins Gesicht sagt (V. 12). Der Christus weiß sehr genau, was die Arbeit „am Weinberg der Menschheit“, d. h. das Sich-Einsetzen für den Ich-Impuls der Freiheit und des Fortschritts, unter den Menschen der heutigen Rasse bedeutet. Und alles dieses wird im Initiations-Geschehen des seiner Einweihung entgegenschreitenden Johannes zugleich eine intuitive Einsicht des werdenden Christus-Jüngers in tiefe Menschheits- und Christus-Geheimnisse, in tiefe Menschheits-Zusammenhänge.

[1] Worte Rudolf Steiners.

Nur ein Umstand steht der Verwirklichung des dem Christus Jesus bevorstehenden, von ihm selber gewollten und beschlossenen Todesschicksals noch im Wege. Indem wir ihn berühren, nähern wir uns dem Geheimnis, das noch über dem Anfang des im Krebs-Zeichen stehenden Abschnitts, der Geschichte vom „Einzug in Jerusalem" (Markus 11, 1—11), und der mit ihr in nahem innerem Zusammenhang stehenden Geschichte von der „Verfluchung des Feigenbaumes" (11, 12—14; 11, 19—26) waltet. Es gehört dieser Abschnitt zu den schwierigen, ja schwierigsten des Evangeliums, zugleich zu denjenigen, wo wir über die Art, wie das Evangelium eigentlich zu lesen und zu verstehen ist, besonders vieles gewinnen können. Für den Sinn des Krebszeichens ist, wie in einer gewissen Weise schon von theologischen Erklärern erkannt, in einer mehr spirituellen Art von Rudolf Steiner gezeigt worden ist, die Geschichte vom Einzug in Jerusalem und die Verfluchung des Feigenbaums in besonderer Weise charakteristisch.

Sind jene Geschichten — oder inwieweit sind jene Geschichten — noch als „äußere Vorgänge" zu denken? Bei den übrigen Motiven und Episoden des elften, teilweise — man denke vor allem an die Zinsgroschen-Frage — auch des zwölften Markus-Kapitels haben wir gesehen, daß sie in besonders starkem Maße (und weil es an diesem Punkte gerade auch mit dem Sinne der johanneischen Einweihung so zusammenhängt) die Sphäre des Irdisch-Historischen berühren. Ob in den Einzelheiten der Tempelreinigungs-, der Zinsgroschen-Geschichte usw. reine äußere Vorgänge oder nur Bilder für solche liegen, muß natürlich dahingestellt bleiben. Ebenso die Frage, ob Gespräche, wie die am Ende des elften oder am Anfang des zwölften Kapitels mitgeteilten, damals noch als äußerer Vorgang denkbar waren. Daß alles dieses wirkliche geschichtliche Hintergründe in dem Sinne hat, daß der Christus Jesus durch sein Verhalten die Kompromisse zwischen Judentum und Römertum zerschlug und dadurch seinen Tod besiegelte, darf als sicher gelten. Wie aber steht es in dieser Beziehung mit dem „Einzug in Jerusalem" oder gar mit der „Verfluchung des Feigenbaums"?

Was vorerst den „Einzug in Jerusalem" betrifft, so ist zu-

nächst darauf hinzuweisen, daß diese auch im Johannes-Evangelium (12, 12—16) erzählte Episode [1] dort in einem ganz andern zeitlichen Zusammenhang steht: sie wird dort n a c h der Auferweckung des Lazarus, also nach dem die Johannes-Einweihung vollendenden Ereignis erzählt, während wir uns im Beginn des 11. Markus-Kapitels zwar schon in der Nähe dieses Ereignisses, aber doch in einem früheren Zeitpunkte befinden (denn es folgen hier noch andere Episoden, in denen die Johannes-Einweihung dann erst ihren Abschluß findet). Schon diese Tatsache spricht dafür, daß die Geschichte vom Einzug in Jerusalem, so, wie sie in den verschiedenen Evangelien erzählt wird (Matth. 21, 1—11; Mark. 11, 1—10; Luk. 19, 29—41; Joh. 12, 12—16), mindestens nicht in allen ihren Einzelheiten „äußerer Vorgang", physisch reales Geschehnis sein kann. Auch darauf wäre hinzuweisen, wie in der Matthäus-Erzählung von „zwei Eseln" (Esel und Eselsfüllen) beim Einzug die Rede ist, während die andern Evangelien nur das Füllen erwähnen. „Das ist ein nebensächlicher Umstand" könnte man vielleicht sagen, es bleibt aber, wenn alles, was im Evangelium steht, rein wörtlich, im physischen Sinne wörtlich als äußerer Vorgang genommen werden soll, eben doch ein „Widerspruch". Aber können wir denn die ganze etwas groteske Geschichte vom Einzug Christi auf dem Esel wirklich als bloßen äußeren Vorgang nehmen? Wer hätte nicht schon an dieser Szene, so lange er sie so verstehen zu müssen glaubte, vielleicht unbewußt im Innern, leisen Anstoß genommen?

Abgesehen von gewissen ins Gewicht fallenden inneren Gründen kann uns schon ein Blick ins Johannes-Evangelium (12, 12 bis 16) darüber belehren, daß hier beim „Einzug in Jerusalem" an die physische Realität eines äußern Vorgangs wohl nicht zu denken ist. Schon in der Einleitung (S. 15) wurde hervorgehoben, daß gerade das (von vielen für das einseitig-geistigste gehaltene) Johannes-Evangelium in vielen Fällen dasjenige ist, das klarer als die andern Evangelien erkennen läßt, was äußerer Vorgang

[1] Sie gehört zu den wenigen, in bezug auf welche alle vier Evangelien „synoptisch" sind. Und doch zeigen sich, wie auch sonst unter den sog. „Synoptikern", die merkwürdigsten „Widersprüche" in der Darstellung der einzelnen Evangelisten.

ist, was nicht.[1] Blicken wir auf die eigentümliche, traumspielhaft vorüberhuschende Art, in der Johannes den, von den andern als ein wichtiges Ereignis ausführlich geschilderten, von Matthäus und Markus auch an den Anfang des Kapitels gestellten Vorgang so ganz nebenbei und vorübergehend, mitten unter andern Vorgängen, im 12. Kapitel (V. 12—16) kurz erzählt. Blicken wir weiterhin auf die im Sinne wirklicher historischer Realität sehr ins Gewicht fallende Mitteilung am Schlusse des 11. Johannes-Kapitels (V. 54ff.), daß Jesus damals — es handelte sich um die Zeit nach der so ungeheures Aufsehen in weitesten Kreisen erregenden „Auferweckung des Lazarus" — nicht mehr frei unter den Juden wandeln, sich vor den Hohepriestern und Schriftgelehrten nicht mehr zeigen konnte, sondern einsame, verborgene Orte aufsuchen mußte. Ist damit nicht schon deutlich genug gesagt, daß die nachher im 12. Kapitel erzählte Geschichte nicht äußerer Vorgang war? Wie hätte es zugehen sollen, daß der Christus Jesus, wenn er sich in einer solchen grotesken Weise noch öffentlich vor allem Volk in der Hauptstadt gezeigt hätte, nicht sofort von den jüdischen Machthabern festgenommen worden wäre? Blicken wir endlich noch auf den wichtigen, in Luthers Übersetzung aber nicht recht verständlichen und darum in seiner Bedeutung und Tragweite meist übersehenen Satz Joh. 12, 16, der wörtlich besagt, daß die Jünger die Vorgänge, die damals sich abspielten, nicht in ihr erkennendes Bewußtsein aufnahmen (*οὐκ ἔγνωσαν*), sondern daß sie erst später, als Jesus (in der Auferstehung und Himmelfahrt) sich offenbarte, sich ins Bewußtsein riefen, was in der Schrift (gemeint ist Sacharja 9, 9) über ihn geweissagt war, und was ihm damals geschah.

Also die Vorgänge, die sich damals abspielten, waren so, daß sie sich der Wahrnehmung der Jünger entzogen. Und nach der Erzählung der andern Evangelien (Matth. 21, 1—3; 6. 7; Mark. 9, 1—7; Luk. 19, 29—35; 37—39) hätten die Jünger doch einen ganz unmittelbaren Anteil an dem, was sich abspielte, gehabt?

[1] Auch in dem, das eigentliche Spirituelle der Probleme nicht erreichenden Buche von Hans Blüher, Die Aristie des Jesus von Nazareth, ist (S. 35 ff.) diese Tatsache mit einer gewissen inneren Treffsicherheit erkannt.

Wie löst sich dieser Widerspruch? Welcher Art waren die Vorgänge, die sich damals abspielten?

Den Schlüssel gibt wiederum Johannes in der Art, wie er, von den andern Evangelien darin abweichend, den Vorgang gerade n a c h jenem Ereignis erzählt, das im 11. Johannes-Kapitel als die „Auferweckung des Lazarus" mitgeteilt wird. Es muß wirklich, wenn ein Verständnis gefunden werden soll, die Episode Joh. 12, 12—16 ganz unmittelbar zusammengehalten werden mit dem, was bei Joh. 11, 53—57 über die Art erzählt wird, wie die Tat der „Auferweckung des Lazarus" auf weite Volkskreise und wie sie auf die jüdischen Machthaber wirkte, wie Jesus sich nicht mehr frei unter den Juden zeigen konnte. Etwas Ungeheures hatten alle erlebt, die Zeugen der „Auferweckung des Lazarus" — wir werden bald noch deutlicher sehen, wie sie mit der den Mittelpunkt der Markus-Erzählung bildenden „Einweihung" des Johannes innerlich zusammenhängt — gewesen waren. Was sie erlebten, war so, daß es ihr Bewußtsein im tiefsten erschütterte. Tief verborgene Schauenskräfte lösten sich da auf einmal in ihren Seelen los, offen lag ihnen auch einmal die „übersinnliche Welt", wie durch einen Blitzschlag war sie für ihr schauendes Bewußtsein aufgehellt. Man muß sich (wie überall bei den in dieser Betrachtung behandelten Problemen) vorstellen, daß das Bewußtsein der Menschen damals noch ein anderes war als heute, daß es noch nicht so abstrakt war wie heute, daß gewisse in früheren Menschheitsepochen stärker ausgebildete Fähigkeiten eines höheren (imaginativen) Bilderbewußtseins oder doch dekadente Reste solcher Bewußtseinsfähigkeiten noch in den Seelen schlummerten, daß es nur eines äußeren Anlasses bedurfte — und die „Auferweckung des Lazarus" aus dem Grabesschlummer durch den Christus Jesus war ein solcher „Anlaß" gewaltigster, erschütterndster Art —, um die schlummernden, „atavistischen" (d. h. auf alter Vererbung beruhenden) Seelenfähigkeiten noch einmal aus dem Schlummer wachzurufen. Wie von einem plötzlichen Blitze überleuchtet, erschauen die, die Zeugen jenes Vorgangs waren, plötzlich übersinnliche Realitäten, erschauen sie vor allem die Wirklichkeit aller geistigen Wirklichkeiten, das geheimnisvoll-übersinnliche Wesen des

Christus selbst, der sich in jener Tat so gewaltig offenbarte. Und was sie schauen, verbindet sich, weil sie eben doch im Banne atavistischer Kräfte, jüdisch-mütterlicher Vererbung und jüdischer esoterischer Vorstellungen standen, mit den Bildern, in die die Weissagung des Propheten Sacharja (9, 9) prophetisch die Zukunftsoffenbarung der Christuswesenheit kleidet: „Du Tochter Zions, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel u n d auf einem Füllen der Eselin" (das Letztere ist physisch-wörtlich gar nicht möglich; Matthäus aber, der überall an die alte jüdische Überlieferung, an das Alte Testament anknüpft, stellt es — 21, 7 — gerade so dar. Er, der, ähnlich wie Johannes, öfter das Historische Berücksichtigende, betont damit vielleicht auf seine Weise, daß es sich hier n i c h t um einen physischen Vorgang handelt). Damit ist auch das nur von Johannes hingestellte Rätsel erklärt, warum gerade die Jünger von all dem, was so viele damals schauten, nichts wahrnahmen: sie befanden sich schon in dem durch ihr Versagen, ihre Krisis, durch das Zusammenbrechen ihrer Initiation ausgelösten tiefen Bewußtseinsschlaf, ihre Fähigkeit übersinnlichen Schauens und Erkennens war — immer den „werdenden Johannes" dabei ausgenommen — damals wie in einer tiefen Lethargie befangen, aus der sie dann erst das „Pfingstereignis" erweckte. Hätte es sich beim „Einzug in Jerusalem" um einen bloßen „äußeren Vorgang" gehandelt, so wäre nicht zu verstehen, warum sie diesen nicht hätten wahrnehmen sollen.

Entfällt bei dieser Betrachtungsweise für die ganze Geschichte vom „Einzug in Jerusalem" die Notwendigkeit (und eigentlich auch die Möglichkeit), sie sich als „äußeren Vorgang" vorzustellen, haben wir einmal erkannt, daß es sich um ein von vielen damals erlebtes, atavistisch-hellseherisches Erlebnis dabei handelt, so bereitet auch der schon erwähnte, zwischen der Matthäus-Erzählung und derjenigen der übrigen Evangelien bestehende „Widerspruch" („zwei Esel", Esel und Eselsfüllen bei Matthäus, bei Markus, Lukas, Johannes nur der „junge Esel", das Füllen) keine Schwierigkeit mehr. Denn wo es sich bei dem Ganzen um einen Vorgang hellseherischen Bilderschauens han-

delt, ist es klar, daß wir auch in dem „Eselsfüllen" (oder in den „beiden Eseln"), ja darin vor allem andern, ein Bild, eine Imagination zu erblicken haben. Und hier ist ein Punkt, wo wir wiederum sehr auf die Anschaulichkeit des Krebszeichens (♋), unter dem der ganze Abschnitt zu denken ist, hingeführt werden. (Es liegt hier auch der Punkt, wo schon die frühere Theologie auf diesen Zusammenhang aufmerksam wurde.) Wer ist der Esel, vielmehr: wer sind die „beiden Esel", von denen zunächst in der Sacharja-Weissagung und dann auch in dem an jenes althebräische Dokument sich anschließenden Matthäus-Evangelium die Rede ist[1]?

Es wurde in dieser Betrachtung gezeigt, wie im Zeichen des Krebses zwei Entwicklungs-Spiralen, zwei Entwicklungs-Impulse sich berühren, wie hier, im Zeichen der Jahreswende, auch Zeitenwende und Weltenwende erlebt wird, wie eine Vergangenheit hier an ihren Endpunkt gekommen ist, eine Zukunft in ihrem Anfangspunkte und Keimpunkte steht. Eine alte, dem Untergang geweihte Welt zerfällt, eine neue Welt und Menschheit kommt, in zarten, jugendlichen Anfängen zunächst, herauf. Alles dieses steht in diesen ganzen Kapiteln dann vor uns im Bilde des alten Jerusalem und des alten Tempels, der der Zerstörung entgegengeht. Und im Hintergrunde des dem Untergang geweihten alten Tempels erhebt sich in geistiger Ferne schon der neue Tempel, der Auferstehungstempel des „neuen Jerusalem". Und beides, der alte und der neue Tempel, ist zugleich Bild für den alten, von Adam ererbten, den Todesmächten verfallenen Leib und den neuen, von Christus ererbten, den lichten Auferstehungs-Leib der Zukunft. Damit ist aber auch schon gesagt, was wir uns unter den „beiden Eseln" der Sacharja-Weissagung und der Matthäus-Erzählung zu denken haben, wofür sie als ein Bild dastehen: Der alte sichtbare, von Adam ererbte, die Folgen des menschlichen „Sündenfalles" in sich tragende, den Krankheits- und Todesmächten unterworfene „alternde Leib" ist der „alte Esel", der andere, der neue, der Zukunfts- und Auferstehungsleib, den wir, insoweit wir die innere

[1] Von Dr. Rudolf Steiner ist in den Zyklen über das Markus-Evangelium auf die im folgenden berührten Gesichtspunkte hingewiesen worden.

Verbindung mit Christus haben, zunächst noch unsichtbar, aber doch wie einen real sich entwickelnden, der inneren geistigen Empfindung spürbaren Keim in uns tragen, der eine innere Jugend verbürgende, mitten im Zerfall des alten Leibes innerlich werdende und sich entwickelnde Leib ist der andere, der „junge Esel", das Eselsfüllen. Auferstehungs-Impulse und Auferstehungs-Realitäten sind es, auf die in einer wunderbaren Zartheit der Bilder das Evangelium hindeutet. Damit ist auch der Schlüssel gegeben, warum die drei andern Evangelien, warum Markus, Lukas, Johannes nur den jungen Esel, das Eselsfüllen erwähnen: ihnen ist es nur um den jungen Christus-Impuls, den Zukunftsimpuls der Auferstehung zu tun, während Matthäus, wie überall, noch die Brücken nach der Vergangenheit, dem Alten Testamente schlägt und darum die beiden Impulse, das Vergangene, Verfallende und das Wachsende, Werdende, den alten und den neuen Leib, den alten und den jungen Esel nebeneinanderstellt. Auch für den Christus Jesus liegt die Sache ja so, daß er jetzt den auch von ihm in der Menschwerdung übernommenen, den durch dreimal vierzehn Generationen (siehe Matth. 1) kunstvoll zubereiteten, von Adam und Abraham ererbten Leib hinopfert, um den neuen, den werdenden, den Auferstehungsleib als ein Samenkorn, einen Entwicklungskeim der Menschheits-Zukunftsentwicklung einzufügen. Die Juden bangen um ihren alten Tempel, das Kunstwerk aus Stein und Erz. Aber nicht nur jener alte, in seiner ursprünglichen (damals schon nicht mehr rein erhaltenen) Form von Hiram, dem weisen Baumeister des Königs Salomo gefügte Tempel aus Stein und Erz muß fallen, sondern ein anderer, höherer, noch kunstvollerer Tempel, der Wunderbau des menschlichen Erdenleibes, das „Kunstwerk der Hierarchien", an dem göttliche Wesen durch Weltenzeiten hindurch gebaut und gearbeitet haben, muß fallen, damit, was Gegenmächte an jenem Leibestempel verdorben haben, überwunden werden kann, damit ein noch höherer Tempel, ein „lichter Auferstehungsleib", in der Zukunft erstehen kann.

Theologische Forschung[1] hat darauf hingewiesen, daß im Sternbild des Krebses zwei Sterne sich befinden, die den Namen

[1] Siehe Drews, Markus-Evangelium. Dort wird die Einzugsgeschichte

„Eselssterne" tragen, und meint, daß es sich bei der Evangelien-Geschichte von den beiden Eseln einfach um diese „zwei Eselssterne" handle. An diesem Punkte kann besonders deutlich werden, worin sich eine gewisse, in unserm Sinn „materialistische" Forschungsrichtung von der hier immer gemeinten spirituellen Betrachtungsart unterscheidet. Nicht um irgendeiner Zufälligkeit der Sternkarte willen ist die Erzählung von den beiden Eseln, wie sie vor allem bei Matthäus gefunden wird, in das Evangelium hineingekommen, sondern eher wird man sich vorzustellen haben, wie ein älteres Menschheitsbewußtsein, das den Zusammenhang der im elften Markuskapitel (bzw. cap. 11—13) geschilderten geistigen Vorgänge mit dem Geistigen des Tierkreises noch durchschaute, das bedeutungsvolle, mit dem geistigen Sinn des Krebszeichens tief verbundene Bild der beiden Esel (als der beiden Entwicklungs-Impulse) nun auch in das Äußere des entsprechenden Sternbildes hineinverlegte. Wenn berücksichtigt wird, wie überall schon in alten vorchristlichen Mysterien auf Christusgeheimnisse hingewiesen wird, könnte der hier angedeutete Zusammenhang zurecht bestehen, auch wenn erwiesen werden sollte, daß von den „zwei Eselssternen" im Sternbilde des Krebses schon in alten, vorchristlichen Zeiten die Rede war.

* * *

Wie sich der „Widerspruch" der Erzählung von „zwei Eseln" im Matthäus-Evangelium, von e i n e m Esel bzw. Füllen in den andern Evangelien dann leicht und einfach löst, wenn wir das Ganze, wie hier geschah, nicht als äußeren Vorgang, sondern als hellseherisch-bildhaftes Erlebnis nehmen und uns dabei vorstellen, wie der eine Evangelist mehr auf beide Seiten des geistigen Vorgangs hinschaut, die drei andern mehr die e i n e, die Zukunftsseite betonen, so kommen wir, von der gleichen Voraussetzung ausgehend, auch über den zeitlichen Widerspruch hinweg, der zwischen der Erzählung des Markus (ähnlich Matthäus und Lukas) und derjenigen des Johannes obwaltet,

in den Widder verlegt, bei dessen Aufgang das Eselsgestirn im Krebs im unteren Meridian stehe.

insofern der letztere den Vorgang n a c h der Auferweckung des Lazarus, also nach der Vollendung der Johannes-Einweihung berichtet, während er bei Markus inmitten derjenigen Episoden erzählt wird, die noch mit dem Werdeprozeß des Johannes-Jüngers zu tun haben. Das ganze Störende des „Widerspruches" entfällt, wenn wir uns sagen, daß es sich ja für Markus im elften und in den folgenden Kapiteln darum handelt, zu zeigen, wie der ganze Komplex äußerer Ursachen, der dann zum Tode des Christus Jesus, zum Mysterium von Golgatha führt, nicht nur objektiv gelagert ist, sondern w i e e r d e m w e r d e n d e n J o h a n n e s - J ü n g e r i n s e i n e r E i n w e i h u n g z u m B e w u ß t s e i n k o m m t. Es gehört das sozusagen restlose [1] oder doch allseitige Verständnis des Mysteriums von Golgatha, also auch das Verständnis seiner irdischen Ursachen und Zusammenhänge, mit zum Wesen der johanneischen Einweihung. Und derjenige, der jetzt durch diese Einweihung hindurchschreitet, steht ja unmittelbar im Mittelpunkte der im 11. Johannes-Kapitel geschilderten Vorgänge. Für ihn ist dieses Erlebnis mit allen seinen Auswirkungen in einer gewissen Weise schon gegenwärtig. Er sieht: es ist noch etwas vorhanden in alten Bewußtseinskräften der Menschheit, was, wenn es durch einen Vorgang wie den in der „Auferweckung des Lazarus" durch Christus gewirkten aus dem Schlummer gerufen wird, in weiten Volkskreisen einen solchen Eindruck von der Größe und Macht des Christuswesens erwecken muß, daß den um das Schicksal ihres Tempel-Allerheiligsten besorgten jüdischen Machthabern die Durchführung ihrer gegen das Leben des Christus Jesus gerichteten Pläne und Anschläge vereitelt würde; das auf der Seite des Christus Jesus stehende, von der göttlichen Größe und Macht des Christus hingenommene Volk würde sie daran verhindern. Dann aber bliebe das für die Zukunft und den Fortschritt von Erde und Menschheit gerade notwendige „Mysterium von Golgatha" ungewirkt. Der Christus, der dieses Mysterium aus einem Entschluß freier Liebe heraus will, der

[1] Soweit man von einem solchen über alle menschlichen Begriffe gehenden, weltumfassenden Mysterium überhaupt sagen kann, daß es „restlos" verstanden wird.

aus freiem Entschluß das Kreuz auf sich nimmt, und, wie das Weinbergs-Gleichnis (Mark. 12, 1—12) und die Betrachtung anderer im 11. und 12. Markus-Kapitel enthaltenen Motive und Episoden bereits gezeigt hat, längst den festen Todesentschluß gefaßt hat, muß daher jenes in Menschenseelen wirkende Hindernis, das sich der Vollziehung des Mysteriums von Golgatha noch entgegenstellt, aus dem Wege räumen. Dieses und nichts anderes stellt Markus imaginativ hin in der Art, wie er die selbst wieder bedeutsam mit der Tempelreinigungs-Episode verwobene „Verfluchung des Feigenbaums" im Anschluß an den „Einzug in Jerusalem" erzählt (cap. 11, 12—14; 19—26).

Man könnte immer noch gegen die hier gegebene „Deutung" von Markus 11, 1—11 als eines „hellseherischen Erlebnisses" den Einwand erheben, daß sie vielleicht doch zu „weit hergeholt" sei, daß sie der „schlichten Evangelienerzählung", die auch beim „Einzug in Jerusalem" einfach von einem äußeren Geschehnis spreche, Gewalt antue, daß doch nirgendwo im Markus-Evangelium selbst an dieser Stelle etwas von „hellseherischen Erlebnissen" angedeutet sei, wenn nicht die mit jener in einem wohldurchschaubaren Zusammenhang stehende andere Erzählung von der „Verfluchung des Feigenbaumes" ihr folgen würde. Hier muß zunächst die Frage gestellt werden: will man auch von jener im 11. Markus-Kapitel erzählten grotesken „Verfluchung des Feigenbaumes" annehmen, daß sie einfach ein „äußerer Vorgang" war? Kann man sich wirklich innerlich dabei beruhigen, daß der Christus Jesus, der Repräsentant der Menschheit, der umfassenden Menschenliebe und Harmonie, sich darüber aufhält, daß ein Feigenbaum in einer Zeit, wo er nach dem natürlichen Jahreslauf eben noch keine Früchte haben kann, auch keine hat (11, 13), daß er den Feigenbaum deswegen verflucht, daß er also seine geistigen Kräfte zu irgendeinem grotesken Sympathie-Zauber verwendet, der bewirkt, daß der verfluchte Feigenbaum nun auch keine Blätter mehr trägt, daß er bis auf die Wurzel verdorrt? (V. 20.) Warum stellt sich hier eine göttliche Kraft, wie es zunächst den Anschein hat, in einer so zwecklosen Weise in den Dienst einer Durchbrechung der Naturgesetze?

Aber alles dieses liegt hier nicht vor. Klarer noch als bei irgendeiner anderen Episode des Evangeliums ist es bei der „Verfluchung des Feigenbums", daß es sich hier nicht um einen äußern, sondern einen imaginativen Vorgang, um ein Bild für einen geistigen Vorgang handelt. Es ist hier auch nicht so wie in manchen andern Fällen, daß wir sagen könnten: das Erzählte kann neben dem, was es als Imagination bedeutet, auch äußerer Vorgang sein, sondern hier werden wir den ganzen Sinn des Vorgefallenen in einer Sphäre zu suchen haben, die nicht diejenige des äußern Geschehens ist. Welches ist der Feigenbaum, von dem hier die Rede ist, was haben wir uns unter seiner Verfluchung zu denken, und warum wird diese Verfluchung von Christus in einer, wie sich zeigt (V. 21, 22), wirksamen Weise ausgesprochen?

Der „Feigenbaum" gehört hier, wie im übrigen auch sonst noch im Evangelium (Joh. 1, 48 in der Nathanael-Episode)[1] der (in dieser Betrachtung schon öfter erwähnten) „Mysteriensprache" an. Unter einem „Feigenbaum", dem „heiligen Feigenbaum" (Aschwattha, ficus religiosa) der Inder[2] saß Buddha, als er in einer für sein Leben und Wirken entscheidenden Nacht in tiefer Meditation die „erleuchtende Erkenntnis" (Bodhi), durch die er sich vom Bodhisattva zum Buddha erhob, fand. Und es grünte, so erzählt die Sage, der heilige Feigenbaum, als Buddha die Erleuchtung unter ihm fand, noch einmal, zum letztenmal, in üppigem Blätterschmuck. Später ist der heilige Baum, der heute noch Fremden in Buddha-Gaya im nördlichen Indien gezeigt wird, dann verdorrt. Wie ein Bild des Paradiesesbaumes (von dem auch die Inder wissen) kann er uns erscheinen. Die Kräfte des durch den Sündenfall verlorenen — nicht mit einemmal verlorenen, sondern erst allmählich dahingeschwun-

[1] Darüber Rudolf Steiner in den Zyklus-Vorträgen über das Johannes-Evangelium.

[2] Siehe darüber meine in der Sammlung Göschen erschienene Schrift über Buddha („Buddha und seine Lehre", Bd. 1, S. 86 f.). Dort ist gesagt, daß Buddha in jener Nacht vielleicht, der Sitte indischer Asketen folgend, wirklich unter einem Feigenbaum saß, daß der entscheidende Sinn aber gleichwohl darin zu sehen sei, daß der Feigenbaum hier als Bild für den hellseherischen Vorgang des Findens der Buddha-Erkenntnis dastehe.

denen — Lebensbaumes lebten noch in ihm. Als Buddha meditierend die Erleuchtung fand, waren Baum des Lebens und Baum der Erkenntnis, wie einst im Paradiese, noch einmal verbunden. Darum der üppige Blätterschmuck des Erkenntnisbaumes, des Bodhi-Baumes (bodhi heißt im Indischen „Erkenntnis"). Auch der zwar keine Früchte — denn die Zeit der eigentlichen Früchte war im geistigen Sinne vorbei —, aber noch immer Blätter tragende Feigenbaum im Markus-Evangelium steht da für dasjenige, was als ein Überrest alter hellseherischer Menschheitskräfte zu Christi Erdenzeit in Menschenseelen noch immer lebendig war. In der Geschichte von Petrus und Johannes haben wir gesehen, wie im Bewußtsein des Petrus gewisse Überreste solcher alter („atavistischer") Menschheitskräfte eine nicht immer heilvolle Rolle spielten, wie es das Verhängnis, die Krisis des Petrus wurde, daß er sich von dem Vergangenen jener Kräfte nicht endgültig trennen konnte. Der andere Jünger, der ebenfalls auf eine reiche geistige Vergangenheit blicken kann, weiß, daß er sich von diesen Resten der Vergangenheit zu lösen hat. In der „Geschichte vom reichen Jüngling" fanden wir den Ausdruck dafür, wie auch er noch in dieser Richtung eine letzte Anfechtung, Krisis und Prüfung zu bestehen hat. Er, der Christusjünger, weiß aber und sieht mit immer größerer Deutlichkeit, daß der Christusweg ein Weg in die Zukunft ist, der darum das restlose Sterben und Hinopfern alles Vergangenen, den wirklichen „Durchgang durch die enge Pforte", durch den völligen Nullpunkt des Bewußtseins (der zugleich der Ich-Punkt ist) fordert. Auch in dem Sinne bedeutet das Christus-Ereignis die W e l t e n w e n d e (deren Zeichen im Tierkreis ja eben, wie für die Jahreswende im Jahreslauf, das diesen ganzen Abschnitt beherrschende Zeichen des Krebses ist), daß ein altes Menschheitsbewußtsein jetzt an seinem rechtmäßigen Endpunkte angekommen ist — soweit einzelne auch in späterer Zeit noch mit solchen alten „atavistischen" Kräften verbunden sind, erscheinen sie als dekadente Nachzügler —, und daß ein ganz neues Menschheitsbewußtsein, das einmal auch wieder hellseherische Kräfte der Imagination, Inspiration, Intuition in sich erwecken, den „verlorenen Lebensbaum" wiedergewinnen und

zu neuem Grünen bringen wird, aus dem Bewußtseins-Nullpunkte des Ich heraus zu erobern ist. „Schwinden des alten Hellsehens, keimender Anfang neuer Bewußtseinskräfte" — auch dieses ist eins der Motive, mit denen wir den Sinn des diesen ganzen Abschnitt beherrschenden Krebszeichens (♋) umschreiben könnten.

Darum muß der Christus an einem entscheidenden Punkte des Weltgeschehens die damals noch aufgetauchten Reste alter hellseherischer Bewußtseinskräfte auslöschen — und er tut dies in der „Verfluchung des Feigenbaums" —, weil diese Kräfte damals den ganzen Sinn des „Mysteriums von Golgatha" aufgehoben, die Möglichkeit selbst, jenes Mysterium zu wirken, verhindert hätten. Alte („atavistische") hellseherische Kräfte waren es, die, durch das erschütternde Miterleben der „Auferweckung des Lazarus" wachgerufen, in den Menschenseelen die „Hosianna-Stimmung" (Markus 11, 9) auslösten. Hätte diese „Hosianna-Stimmung" weiter Volkskreise fortbestanden, so hätten die jüdischen Machthaber ihren Entschluß, den Christus Jesus zu Tode zu bringen, nicht ausführen können. Wir haben aber gesehen, wie der Christus selbst zu diesem Todes-Mysterium innerlich entschlossen ist, wie er — vom 8. Markus-Kapitel an — die Jünger in ihrer Initiation auf den Ernst dieses Todes-Mysteriums hinzuweisen und sie darauf vorzubereiten sucht. Wir haben gefunden, wie immer tiefer der werdende Johannes — und zunächst er ganz allein — den Sinn und den Ernst dieses Todes-Mysteriums in sein Bewußtsein aufnimmt, wie der ganze vielseitige Inhalt des elften und zwölften Markus-Kapitels mit aller Fülle der Einzelmotive und Episoden unter diesem Gesichtspunkt verstanden werden kann. So erkennt er jetzt — und darin fügen sich alle jene bereits besprochenen Episoden mit dem Anfang des 11. Kapitels und der „Verfluchung des Feigenbaums" innerlich zusammen —, was die Ursache jener Hosianna-Stimmung in vielen Seelen ist, warum sie nicht bleiben darf, wenn das Todes-Mysterium gewirkt werden soll, warum der Christus sie daher selber — nichts anderes ist die „Verfluchung des Feigenbaums" — in den Seelen der Menschen auslöscht. Der Christus selbst — das ist die gewaltige Erkenntnis,

die der werdende Johannes an diesem Punkte seines Einweihungsgeschehens gewinnt — verwandelt durch die „Verfluchung des Feigenbaums" (die als solche nur „Bild" ist) das Hosianna der Menge in das „Kreuzige".

Der Einwand, als sei irgendwie mit der „Deutung" des „Einzugs in Jerusalem" als eines hellseherischen Vorgangs der „schlichten Erzählung" des Markus-Evangeliums Gewalt angetan, kann jetzt nicht mehr erhoben werden. Durch die Art, wie es die deutlich auf eine Sphäre hellseherischer Vorgänge und bildhaften Geschehens hinweisende Geschichte vom Feigenbaum auf diejenige vom Einzug in Jerusalem folgen läßt, drückt das Markus-Evangelium aus, wie auch jene, als physischer Vorgang genommen, doch etwas groteske Einzugsgeschichte in der Sphäre eines mehr geistigen Geschehens und hellseherischer Kräfte, die damals zur Unzeit noch einmal aufleuchteten, zu suchen ist. Der Feigenbaum steht hier, genau wie in der Buddhalegende, da als das Bild der alten Menschheitskräfte, der Kräfte alten Hellsehens, deren Zeit jetzt in der Christus-Weltenwende abgelaufen war. Dieser Baum, der eigentliche Früchte schon lange nicht mehr trägt, er soll auch keine Blätter mehr tragen, er soll jetzt ganz verdorren, bis durch das Todesopfer des Christus dem verdorrten Kreuzesholz (das, wie die Sage erzählt, ja dem Stamme des Lebensbaumes entnommen ist) ein neues Leben, das dann auch Zukunftskräfte eines neuen hellseherischen Schauens der Menschheit in sich trägt, entgrünen kann.

* * *

Noch einmal rufen wir uns hier das bei der Betrachtung des Feigenbaum-Mysteriums im Evangelium aufgetauchte Bild des unter dem Bodhibaum meditierenden, dort zur Erleuchtung (Bodhi) erwachenden Buddha ins Bewußtsein. In tiefer Nacht, in einem Bewußtseinszustande, der dem Tagwachen entgegengesetzt ist, findet Buddha die höchste Erkenntnis und Erleuchtung. Betrachten wir den „kosmischen Rhythmus", wie er auch in der indischen Erzählung des Buddhalebens gefunden

werden kann [1], so ergibt sich, daß die „Erleuchtung Buddhas" unter dem Feigenbaum im Zeichen des Steinbocks zu denken ist. Als ein Nachterlebnis im nächtlichen Zeichen des Steinbocks vollzieht sich das Mysterium der Buddha-Einweihung. Und wir erinnern uns, wie auch der vorchristliche Johannes, der andere große vorchristliche Eingeweihte, wie der Täufer mit dem Sinne des Steinbock-Zeichens innerlich verbunden war (oben S. 59 ff.). Die Einweihung des christlichen, des Jüngers Johannes, vollendet sich im Gegenzeichen des Steinbocks, im Tageszeichen des Krebses, dem Zeichen des lichten Tagesbewußtseins und vollen Bewußtseinslichtes, da wo in der Musik (vgl. Einl. S. 22) das lichte A-Dur, die Wagnersche „Grals-Tonart" zu suchen ist. (Auf einer bestimmten Stufe der Menschheits-Entwicklung hat dieses „lichte Tagesbewußtsein" zum „Materialismus" geführt, der dann in der johanneischen Einweihung, in der „Verwandlung der Materie", wiederum überwunden wird.) Einen tiefbedeutsamen Unterschied der vorchristlichen und der christlichen Einweihung offenbart uns damit auch der kosmische Rhythmus der Tierkreiszeichen. In gewichtige Probleme der Bewußtseinsentwicklung der Menschheit läßt er uns blicken.

* * *

[1] Ein näheres Eingehen auf dieses an und für sich interessante Problem ist im Zusammenhange der gegenwärtigen Evangelienbetrachtung nicht möglich. Nur so viel sei kurz angedeutet, daß der auch in dieser Betrachtung mehrfach berührte „Quintenzirkel der Tierkreiszeichen" (siehe Einl. S. 31 f.) dabei eine Rolle spielt. So ist das erste der „zwölf Ereignisse des Buddhalebens", der „Herabstieg ins Irdische", im Zeichen des Widders (dem Zeichen der Erdeninkarnation) zu denken. (Man findet die „zwölf Ereignisse", um die es sich hier handelt, im ersten meiner beiden Göschen-Bändchen „Buddha und seine Lehre", S. 28 ff.) Das „Eingehen in den Mutterleib" vollzieht sich im Zeichen der Mutter und Jungfrau, die Geburt (bei der die „zwei Wasserströme" eine Rolle spielen) im Zeichen des Wassermanns (≈≈), das erste kindliche Meditations-Erlebnis unter dem Rosenapfelbaum im Krebs, das 5. Ereignis, der „Bogenschuß im Kampf um die Braut", wirklich im Zeichen des Schützen. Verfolgt man die Ereignisse im Rhythmus weiter, so trifft man bei der „Erleuchtung" auf den Steinbock, das Zeichen des „Lichtbringers" (Lucifer).

„Der Christus Jesus beschließt selbst seinen Tod, aus freier Liebe, zum Heil und Fortschritt von Erde und Menschheit faßt er den Entschluß, das Mysterium von Golgatha zu wirken", — dies kann als das zusammenfassende Motiv, der zusammenfassende Inhalt aller Episoden des ganzen bisher betrachteten Abschnitts (Mark. 11, 1 bis 12, 17) erkannt werden. Und es wurde bereits ausgesprochen, wie diese Erkenntnis sich in die ganze, den eigentlichen Inhalt des Markus-Evangeliums bildende Initiations-Geschichte hineinstellt, wie alles dieses zugleich so aufzufassen ist, daß es als eine entscheidende Erkenntnis, eine entscheidende Intuition dem werdenden Johannes in seiner Initiation zuteil wird. Was Petrus zu Cäsarea Philippi nicht begriff, der ernste Sinn des Todes-Mysteriums und auch seiner ganzen irdischen Zusammenhänge, es wird von dem andern, dem Johannes-Jünger, immer deutlicher begriffen. Im Geheimnis des Todes erfaßt er zugleich das Geheimnis des Lebens, der Auferstehung. Er erkennt, wie die Auferstehung, die in Christus sich verwirklicht, nichts Einseitig-Jenseitiges ist, sondern wie schon hier auf dieser Erde, mitten im Absterbenden der Vergangenheit, der Keim des neuen Lebens der Zukunft wächst und sich entwickelt, wie im Sterben, im Zerbrechen des alten, von Adam ererbten, den Todesmächten verfallenen Leibes selbst, wenn das Christus-Samenkorn in die Seele aufgenommen ist, das zunächst noch unsichtbar-keimhafte Werden des neuen, des jungen, des Auferstehungs-Leibes sich vollzieht. (In den beiden Spiralen des Krebszeichens, das über diesem ganzen Abschnitte steht, findet alles dieses seinen bildhaften Ausdruck.)

Damit hat der werdende Christus-Jünger in einem ganz neuen, durchchristeten Sinn das Geheimnis der Auferstehung in seiner Einweihung erkannt. Es ist nicht so, als ob von diesem Geheimnis der Auferstehung nicht schon vor Christus die Rede gewesen wäre. Es wurde in der jüdischen Esoterik, wohl bei den Essäern, auch über diese Dinge gesprochen, und die Sadduzäer waren diejenigen, die solchen Theorien entgegentraten, die da lehrten, es sei keine Auferstehung (cap. 12, 18). Man konnte sich Auferstehung in der jüdischen Esoterik nur als etwas Einseitig-Jenseitiges vorstellen, und dagegen wandten sich die

Sadduzäer; den erst in Christus verwirklichten irdischen Sinn der Auferstehung vermochte man nicht zu fassen. Nach allem, was wir vorher schon über die geschichtlichen Hintergründe des damaligen Zeitgeschehens gehört haben (siehe wiederum Joh. 11, 54—57), ist es nicht mehr wahrscheinlich, daß in jenem Zeitpunkte noch Gespräche zwischen dem Christus Jesus und den Sadduzäern über Auferstehungs-Fragen geführt wurden. Aber was sich bei Mark. 11, 18—27 dem werdenden Johannes-Jünger in seinem Einweihungs-Erleben in ein solches Sadduzäer-Gespräch kleidet, ist der ganze Vorgang, wie ihm jetzt in Wesenstiefen der Christus-Erden-Sinn der Auferstehung zum Bewußtsein kommt. In dieser Erkenntnis fühlt er jetzt, wie alles von ihm abfällt, was ihm von früher her von alten Vorstellungen jüdischer Esoterik und verflossener Menschheits-Mysterien noch anhaftete. Alle jene Schätze alter Weisheit, die sich einstmals in jener Prüfung des „reichen Jünglings" (Markus 10, 17—23; Matth. 19, 16—24) als verlockender Reichtum nochmals vor ihn hinstellten, er hat sie jetzt endgültig hingeopfert und fahren lassen, er weiß jetzt endgültig, daß er nur durch die „enge Pforte", die Grabespforte, den völligen Nullpunkt des Bewußtseins, daß er nur durch das I c h hindurch im wahren, im Christus-Sinne die Auferstehung erleben und verwirklichen kann.

So steht der hier geschilderte Abschnitt (Mark. 12, 18—27) des johanneischen Einweihungs-Erlebens in einer deutlichen Beziehung zu der „Geschichte vom reichen Jüngling" (siehe oben S. 221 ff.). Was damals noch wie eine letzte Anfechtung, eine letzte Prüfung an die Seele des einstigen Reichen, der jetzt durch die Christus-Pforte der völligen Armut hindurchzugehen sich anschickt, herankommen konnte, was eine letzte Krisis und „Spaltung der Persönlichkeit" für den werdenden Christus-Jünger in seinem Einweihungs-Erleben war, es ist jetzt überwunden. Wie Schuppen fällt es von den Augen des durch den Grabesschlummer hindurch — denn immer näher rücken wir jetzt den Joh. 11 geschilderten Vorgängen, befinden uns vielleicht schon mitten in ihnen — dem Tageslichte der Christus-Sonne entgegenschreitenden Jüngers. Der Schüler der Einweihung, der einst, in einer letzten, schweren Krisis, von dem Lehrer und Initiator

sich zurückgewiesen fühlte (Mark. 10, 22), hat jetzt die Prüfung bestanden.

Und es kleidet sich dieses „Bestehen der Prüfung" jetzt in ein Bild, das uns in vielen Einzelheiten an dasjenige der damaligen letzten Krisis, der „Prüfung des reichen Jünglings" (Mark. 10) unmittelbar erinnern muß. Wie ohne Zusammenhang mit allem andern, wie unbedeutend im Grunde, wäre das episodische „Gespräch mit dem Schriftgelehrten" (Mark. 12, 28—34), wenn wir es einfach nur als „äußeren Vorgang" uns vorstellen wollten. Wie tief sinnvoll wird es, wie großzügig stellt es sich in den ganzen Zusammenhang des johanneischen Initiations-Erlebens hinein, wenn wir es in den angedeuteten inneren Zusammenhang mit der Episode vom „reichen Jüngling" bringen.

Daß die im Mittelpunkte der damaligen Episode (Mark. 10, 17—24) stehende Persönlichkeit der „reiche Jüngling" (vom „Jüngling" ist nur bei Matth. 19, 20 die Rede), die in der jetzigen Episode dem Christus begegnende Persönlichkeit aber „der Schriftgelehrte" (Mark. 12, 28. 32) genannt wird, darf uns nicht irremachen. Schauen wir in die Parallel-Erzählung der „Geschichte vom reichen Jüngling" bei Lukas (18, 18ff.), so wird die fragliche Persönlichkeit dort ein „Oberster", d. h. Tempel-Oberster (*ἄρχων*, Archon) genannt. Die „Widersprüche" beweisen auch hier wiederum nur, daß es sich um kein äußeres Geschehen handeln kann. Es ist in jenem Initiations-Erleben, in jenen Initiations-Träumen höherer Art nicht anders als bei den gewöhnlichen Träumen, daß in den „Spaltungsvorgängen", die die Seele da durchlebt, die Individualität in verschiedene Persönlichkeiten auseinandergerissen erscheint. Und alle die verschiedenen Charaktere, die uns hier entgegentreten, der geheimnisvolle „Eine" und Reiche des Markus-Evangeliums (10, 17), wie auch der „Reiche" von Luk. 16, der „Jüngling" des Matthäus-Evangeliums, der reiche „Tempel-Oberste" des Lukas-Evangeliums und wiederum der „Schriftgelehrte" im 12. Markus-Kapitel, sie ergänzen und vervollständigen eigentlich nur das Bild der geheimnisvollen Persönlichkeit, die im Mittelpunkte des ganzen hier immer geschilderten Initiations-Erlebens steht. Er war der „Reiche" einst in einem geistigen Sinne, der Erbe

reicher Tempel-Weisheitsschätze und alter Mysterien-Weisheit, der geistige Nachkomme Hirams, des großen Baumeisters, und jener uralt-geheimnisvollen Kains-Mysterien, auf die im Schlusse des vierten Genesis-Kapitels leise hingedeutet wird. Er war ein Jüngling an Jahren, ein „Jüngling" vor allem auch in dem Sinne, daß er sich die innere Jungfräulichkeit und Kindlichkeit des eigenen Wesens wieder erkämpft hatte (Mark. 5, 41; 9, 35—37; 10, 13—16). Und er war im äußeren Berufe „Tempel-Oberster" gewesen, war ein Oberster, ein „Archon" in dem Tempel, den in seinem Urbilde Hiram, sein geistiger Ahnherr, einst erschuf. Er stand in dieser Eigenschaft nahe den esoterischen Kreisen der Pharisäer und Essäer, als den weisesten und belesensten der damaligen „Schriftgelehrten" werden wir ihn uns zu denken haben. Es ist wirklich überall der „Eine", der in dem Bilde der verschiedenen Charaktere an den verschiedenen Stellen (Mark. 10, Matth. 19, Luk. 16 und 18, Mark. 12) uns entgegentritt. Gerade jetzt, wo er alles Pharisäertum und Essäertum und Sadduzäertum und Schriftgelehrtentum im n i e d e r e n Sinne überwunden hat, erscheint er in den „höheren Träumen" des Initiationserlebens noch einmal als der „Schriftgelehrte".

Alles Vergangene ist jetzt endgültig abgefallen von dem, der durch die „enge Pforte" den Weg ins Christus-Reich der Zukunft, den „Weg des Lebens" gefunden hat oder zu finden im Begriffe ist (die nähere Schilderung der Vorgänge enthält Joh. 11). Er, der sich vor kurzem noch als der „reiche Jüngling" am Abgrund, an der Schwelle wanken sah, er, dem der „Weg des Lebens" damals noch eine hoffnungslose Unmöglichkeit schien, dem es so vorkommen mußte, als sei er von Christus, dem Initiator, ohne Hoffnung zurückgewiesen, er darf jetzt im inneren Erleben aus dem Munde des Meisters und Lehrers den tröstenden Zuspruch vernehmen: Du hast die Prüfung bestanden, „du bist nicht mehr ferne vom Reiche Gottes" (Markus 12, 34).

Gespräche, wie das in Markus 12, 28—34 mitgeteilte zwischen Christus und dem „Schriftgelehrten", Gespräche zwischen dem „Schüler" der Einweihung und seinem „Lehrer", werden wirklich nicht immer nur als „äußere Gespräche" auf dem „physi-

schen Plan" geführt, sondern — das ist hier ein zum Verständnis wichtiger Gesichtspunkt — gerade sehr oft als „Geistgespräche" und innere Zwiegespräche; und besonders wenn wir den inneren Zusammenhang der Schriftgelehrten-Episode mit derjenigen vom „reichen Jüngling" erfassen konnten, werden wir verstehen, daß es sich bei Markus 12, 28—34 um ein solches „geistiges Zwiegespräch" des „Schülers" mit dem „Lehrer" handelt. Der Schüler, der sich hier selbst im Bilde des Schriftgelehrten, der er einstmals war, erschaut, ist der werdende Johannes, der Lehrer und Initiator der Christus.

Und schauen wir noch kurz auf das Inhaltliche jenes geistigen Zwiegesprächs, auf den Punkt, der uns vor allem verstehen läßt, warum das Ganze mit jenem tröstlichen und verheißenden Zuspruch des Lehrers und Initiators abschließen kann, so finden wir noch einen Gesichtspunkt, der uns zeigt, inwiefern die Initiation des Johannes gerade im Krebs sich vollendet, und warum gerade auch jenes „Gespräch mit dem Schriftgelehrten" in diesem Zeichen zu denken ist. Wir erinnern uns von der ersten Runde des Sonnen-Rhythmus her (Markus 3, 20ff., bes. V. 31—35), wie dort, in der Begegnung des Christus mit seiner Mutter und seinen Brüdern, das Einengende der in den Bluts- und Sippenzusammenhängen waltenden Liebe als das Negative des Krebszeichens erschien, und wie Christus, der Repräsentant der Menschheit, dem Einengenden der Blutsliebe die umfassende Menschenliebe entgegenstellt (Mark. 3, 34. 35). Mit dem hohen, dem apokalyptischen Sinne des Krebszeichens hängt es zusammen, wie jetzt, an jener Stelle des „Schriftgelehrtengesprächs", diese umfassende Menschenliebe und Menschheits-Liebe (Markus 12, 33) dem der Vollendung seiner Initiation sich nähernden Johannes in der innersten Tiefe seines Bewußtseins aufgeht. Das seinerzeit von Christus im Bilde, in der Imagination Hingestellte wird ihm damit zur Intuition[1].

[1] Wir bringen uns damit immer wieder den Unterschied der drei „Runden" („Spiralen" oder „Oktaven") des Sonnen-Rhythmus zum Bewußtsein. In der ersten Runde handelt es sich um das Bildhafte, die Imagination. In diesem Falle (Markus 3, 31—35) um das Bild, wie den Angehörigen der Sippe Christus als der Repräsentant der umfassenden Menschheitsliebe

Er steht im Begriffe, durch „die enge Pforte" hindurchzugehen, im Nullpunkte des Ich die Welt im Auferstehungs-Sinne neu zu erleben und aus dem Nichts heraus neu aufzubauen, an dem Punkte, wo er auch das Geheimnis der Liebe in einem umfassenden Menschheits- und Weltensinn neu erlebt, wo sich ihm im Geheimnis der göttlichen Liebe das Geheimnis der umfassenden Menschenliebe und Menschheits-Liebe, der „Nächstenliebe" in seinem wirklichen Ernste und inneren Schwergewicht erschließt. Er steht an dem Punkte, wo das (von den Menschen so oft mißbrauchte oder doch zu leicht genommene) Wort von der Liebe keine Phrase mehr ist, sondern wirkenskräftiger und tatkräftiger Ernst wird [1]. Schon diese Stelle läßt uns ahnen, wie der werdende, der Einweihung entgegenschreitende Johannes, im Begriffe, die Vollendung der Erkenntnis zu finden, zugleich auf dem Wege ist, der „Jünger der Liebe" zu werden.

So wird das „Gespräch mit dem Schriftgelehrten" (Markus 12, 28—34), das, als „äußerer Vorgang" aus dem Zusammenhange des Ganzen gerissen, als eine etwas unbedeutende Episode uns anmuten könnte, zu einem johanneischen Initiations-Erlebnis und Menschheits-Erlebnis von umfassender Bedeutung und tiefem Sinn. Und es berührt sich dieser Sinn bedeutungsvoll mit dem,

---

sich entgegenstellt. Auf der zweiten Stufe, in der Inspiration, wird das Bild dann schon verinnerlicht. Aus dieser Verinnerlichung heraus konnten die Jünger damals die Menschheits-Tat der „Speisung der Viertausend" (Markus 8) wirken. Jetzt, auf der dritten Stufe (Markus 12), ist es der werdende Johannes, der alles dieses in Wesenstiefen umfaßt, und dadurch auf die Stufe der Intuition erhebt.

[1] Die in „Also sprach Zarathustra" von Friedrich Nietzsche gegen den Begriff der „Nächstenliebe" gerichtete Kritik trifft in Wirklichkeit doch nur dasjenige, was gewisse enge und eng-soziale Auffassungen des Christentums daraus gemacht haben oder sich darunter vorstellen. Der weltenweite und weltentiefe apokalyptische Sinn der Liebe, wie er sich gerade dem Johannes in seiner Initiation erschließt, enthält auch, wie die Apokalpyse selbst am deutlichsten zeigt, die von Nietzsche gemeinte „Fernsten-Liebe" (und noch vieles andere) in sich. Das noch mancherlei Geheimnisse, die Nietzsche nicht bedachte, umschließende Wort vom „Nächsten" deutet nur auf den Punkt, wo die von Johannes erreichte Liebe, gerade weil sie „Fernsten-Liebe" ist, auch die Kraft hat, sich in der von der jeweiligen Weltensituation geforderten Art unmittelbar praktisch zu betätigen.

was in der gleichfalls als Initiations-Erlebnis zu denkenden Episode mit dem Feigenbaum (Markus 11, 20—26) dem werdenden Johannes als eine zentrale Initiations-Erkenntnis aufgeht. Man beachte, wie in jenem „Gespräche" (es ist wieder ein „Geistgespräch", ein reines inneres Zwiegespräch) Petrus (11, 21) als der Nicht-verstehenkönnende erscheint. Er, der von den alten Kräften der Menschheits-Vergangenheit sich immer nicht trennen kann und will, wird durch das „Verdorren des Feigenbaums" (wie wir gesehen haben: das Auslöschen jener Kräfte der Menschheits-Vergangenheit durch Christus) tief beunruhigt. Der werdende Johannes hingegen erkennt daran in tiefer Intuition die umfassende, weisheitsvolle und liebevolle Allmacht des Christus-Weltenwillens im Ich. Es ist dieses Ich, wenn es das Innerste des Innern, das innerste Zentrum der Existenz berührt, wirklich allmächtig, und kann diese Allmacht, wenn sie nicht weltzerstörend und selbstzerstörend wirken soll, doch nur ausüben, wenn es und soweit es in tiefster liebevoller Harmonie mit dem Gesamtleben und der gesamten Menschheit steht (Markus 11, 25. 26). Ein gewaltiges, vor dem Verständnis der Unberufenen sorgfältig behütetes Geheimnis verbirgt sich in dem, was da von der „Kraft des Gebetes" durch Christus verkündet, d. h. von dem werdenden Johannes-Jünger in seiner Initiation erfahren wird. Und es konnte, weil er solches jetzt in seiner Initiation erfährt, der Johannes-Jünger für jenes Geheimnis auch die Worte finden, die dann in sein Evangelium, da wo er in den „Abschiedsreden Jesu" den Christus zum Jüngerkreise sprechen läßt, in so bedeutsamer Weise eingeflossen sind (Joh. 14, 13; 15, 7; 16, 23—27). Auch an solchen Stellen kann uns, wie immer wieder, der innere Zusammenhang des Markus-Evangeliums und des Johannes-Evangeliums zum Bewußtsein kommen.

Ein allertiefstes Christus-Verständnis hat sich in jenem Erkennen und Aufnehmen der großen Menschheits-Liebe, in der Art, wie im Geheimnis der göttlichen Liebe das Geheimnis der „Nächstenliebe" (Markus 12, 33), der umfassenden Menschheits-Liebe sich ihm offenbart, dem Johannes-Jünger erschlossen. Darin schließt sich ihm das Mysterium des Todes und Todesopfers (dessen Verständnis durch alle Episoden des 11. und

12. Markus-Kapitels als gemeinsames Motiv hindurchgeht) mit dem Verständnis der umfassenden Menschheits-Liebe und Christus-Liebe zusammen. Und nur in einem solchen Verstehen der Geheimnisse des Todes und der Liebe ist ein wirkliches Christus-Verständnis möglich. Wie sehr unterscheidet sich an diesem Punkte die vom werdenden Johannes in seiner Initiation gefundene Christus-Erkenntnis von derjenigen, die einst als erster unter den Jüngern Petrus fand, und die ihm dann jenes so überaus glänzende und überraschende und dabei doch vorzeitige und voreilige Christus-Bekenntnis von Cäsarea Philippi eingab (Markus 8, 29). Dem leuchtenden Bekenntnis folgte unmittelbar die Bewußtseins-Verdunkelung, das Versagen des Verständnisses in dem eigentlich entscheidenden Punkte, auf dessen Verständnis es für eine wahre Christus-Erkenntnis gerade angekommen wäre, das Nichtbegreifen des Todesopfers von Golgatha. Was Petrus nicht begreifen konnte, hat Johannes jetzt in Wesenstiefen begriffen und umfaßt, im Begreifen des Todes-Geheimnisses hat sich ihm zugleich das Geheimnis der umfassenden göttlichen Liebe und Menschheits-Liebe erschlossen.

Und im Begreifen dieser beiden Geheimnisse hat er, der einstmals Schweigende, nur langsam Begreifende, von Petrus, wie es schien, so weit Überragte und Überflügelte, jetzt ein Christus-Verständnis gewonnen, das an umfassender Tiefe dasjenige des Petrus weit überragt, ein Christus-Verständnis, von dem alles abfällt, was ihm früher noch von Resten alter Vorstellungen der Vergangenheit anhaftete. Damit verstehen wir dann zugleich den Sinn jener Episode des Markus-Evangeliums (12, 35—40), die an das „Gespräch mit dem Schriftgelehrten" sich nicht nur äußerlich, sondern innerlich anschließt, jener Episode, die als bloßer „äußerer Vorgang" für sich allein gewonnen und aus dem Zusammenhang des Ganzen gerissen, wiederum einen etwas unbedeutenden Eindruck machen könnte, hingegen als „Initiations-Erlebnis" in den inneren Zusammenhang des Ganzen hineingestellt, so recht eigentlich den krönenden Abschluß der jetzt dem werdenden Johannes in seiner Initiation sich offenbarenden Erkenntnis, seiner Christus-Erkenntnis vor allem, bedeutet. Von dieser johanneischen Christus-Erkenntnis

fällt jetzt alles ab, was ihr an Resten vergangener Vorstellungen — man denke an Petrus und die „Prüfung des reichen Jünglings" — noch anhaften konnte, alles, was irgendwie mit der verflossenen Weisheit der jüdischen Phärisäer und Schriftgelehrten zu tun haben konnte, mit jener Weisheit, die bei den Saturn-Impulsen des Vaters stehengeblieben ist, den eigentlichen Sonnen-Ich-Impuls des Christus nicht finden kann. Es konnte sich jene altjüdische Weisheit der Pharisäer und Schriftgelehrten den Christus — oder Messias — nur vorstellen als Bluts-Nachkommen Davids und Abrahams, als Abschluß einer Generationen-Reihe. Nur aus jenem Physischen und Räumlich-Zeitlichen der Blutszusammenhänge heraus konnte sie das Wesen des Christus begreifen. Das wahre Wesen und Geheimnis des Christus, wie es sich dem Johannes jetzt in seiner Initiation erschließt — und es kleidet sich ihm diese Erkenntnis in eine jener Christus-Predigten, wie sie, wenn auch nicht mehr jetzt (Joh. 11, 54), so doch früher zur Erbauung vieler (V.37) vielleicht öfter gehalten wurden —, kann nur aus dem Ewigen, aus dem, was vor Abraham und David war, verstanden werden. Der so verstandene Christus wird dann als „Davids Herr, nicht Davids Sohn" erkannt (Markus 12, 35—37). Und es konnte derjenige, der diese Erkenntnis als eine Initiations-Erkenntnis jetzt findet, dann in seinem Evangelium das große Christus-Wort hinstellen: „Ehe denn Abraham ward, bin Ich." (Joh. 8, 58.) Und da, wo ihm in der Initiations-Geschichte des Markus-Evangeliums die Tiefe der wahren Christus-Erkenntnis aufgeht, wird ihm zugleich offenbart, wie feindselig alles am Vergangenen festhaltende Pharisäertum und Schriftgelehrtentum sich diesem Sonnenhaften der Christus-Erkenntnis und Christusliebe verschließt. Die innere Hohlheit des pharisäischen Pfaffentums wird ihm offenbar. Was er da erlebt, kleidet sich ihm in die herben Worte, die der Christus für dieses Pharisäertum hatte, die er allein in dieser Herbheit aussprechen durfte. Auf den Höhen der Initiations-Erkenntnis erlebt der Christusjünger das in diesen Worten enthaltene Urteil nicht wie ein menschliches Urteil, sondern wie eine Beurteilung, die durch die geistige Welt selber gegeben wird. Auch eine solche „letzte Abrechnung" gehört zu

dem, was im Durchschreiten der Initiationspforte noch durchlebt wird.

* * *

Was nun noch folgt als die krönende letzte Stufe des ganzen umfassenden, in seiner Größe von dem heutigen Menschheitsbewußtsein noch kaum zu ahnenden johanneischen Initiationserlebens, führt über die „Erkenntnis" hinaus, ins Zentrum des Lebens selbst, es ist der in der „Prüfung des reichen Jünglings" schon so inhaltschwer und schicksalsschwer angedeutete Durchgang durch die „enge Pforte", durch die der „Weg zum Leben" führt (Mark. 10, 23—27, vgl. Matth. 7, 14), durch die Pforte der tiefsten Armut, durch den „Nullpunkt des Bewußtseins" (oder „des Ich"), durch das Grab, und dieser inhaltschwerste aller Initiationsvorgänge kleidet sich im Markus-Evangelium in das schlichteste aller Bilder, in das Bild von der „armen Witwe", die ihr „letztes Scherflein" in den Gotteskasten legt. Es ist diese in ihrer Schlichtheit so zu Herzen gehende Episode (Markus 12, 41—44) das genaue Gegenbild zu jener „Prüfung des reichen Jünglings", der noch in der Vorstellung lebte, er könne das Letzte seines aus der Vergangenheit ererbten Reichtums gerade n i c h t hinopfern, um so den „Weg des Lebens", den Anschluß an das Werden der Zukunft zu finden. Was dort noch wie eine unbestandene Prüfung, ein unerledigter Rest der Vergangenheit, eine unbeglichene Schuld gegenüber der geistigen Welt erschien, wird hier bis zum letzten Heller und Scherflein beglichen. In dem schlicht-ergreifenden Bilde des Markus-Evangeliums von der armen Witwe, die ihr letztes Scherflein in den Gotteskasten legt, vollendet sich die Einweihung des Johannes. Das Johannes-Evangelium, das allein über diese Dinge deutlicher sprechen kann und darf, schildert im 11. Kapitel den Vorgang als die „Auferweckung des Lazarus" aus dem Grabesschlummer durch Christus[1].

[1] Rudolf Steiner hat gezeigt, wie es sich um einen Übergang von der „alten" zur „neuen" Einweihung dabei handelt. Durch eine Art Totenschlaf, wie er in der vorchristlichen Einweihung üblich war, führt Christus, der Initiator, den Jünger, den er „lieb hat", als den ersten Träger der

Der ganze Aufbau der johanneischen Initiationsgeschichte im Markus-Evangelium rückt auch jene „Geschichte von der armen Witwe" in die nämliche Sphäre geistigen Geschehens, der auch die „Prüfung des reichen Jünglings" und das „Gespräch mit dem Schriftgelehrten" angehören. Wer hier den Einwand hat, es werde durch eine solche „Deutung" der „Schlichtheit der Evangelienerzählung" Gewalt angetan, mag sich trösten mit der Überlegung, daß so, wie ja schon Bilder der gewöhnlichen Träume ihren Stoff irgendwie den Erlebnissen des Tagesbewußtseins entnehmen, dieses ja auch bei den höheren Bewußtseinserlebnissen der Initiation der Fall sein kann. (Vgl. das in der Einl. S. 12 darüber Gesagte.) In der ganzen Episode liegt — mit Ausnahme vielleicht des in der Tat eher die Physiognomie eines Traumerlebnisses als eines Wacherlebnisses tragenden V. 41 — nichts, was nicht auch „äußerer Vorgang" gewesen sein könnte. Zu allen Zeiten, und am allermeisten in Zeiten eines hochgehenden religiösen Erlebens, hat es gewiß Beispiele solcher Opferwilligkeit gegeben. Und wir könnten uns vorstellen, daß irgendein im Tagwachen erlebter wirklicher Vorgang vom höheren Ich dann sinnvoll in die Dramatik des Initiationserlebens versponnen wurde (so wie auch sonst irgendein Wacherlebnis in die Dramatik unserer Träume versponnen wird). Letztgültig über solche Dinge zu entscheiden, liegt außerhalb der Möglichkeiten dieser Arbeit. Mit Bestimmtheit kann nur dieses gesagt werden, daß der für das Verständnis des Markus-Evangeliums an jener Stelle entscheidende Gesichtspunkt nicht derjenige des äußeren Vorgangs, sondern derjenige des B i l d e s ist. Als ein Bild erscheint die ganze Geschichte von der ihr letztes Scherflein opfernden Witwe für dasjenige, was Lazarus, der „Sohn der Witwe", im Durchgang durch die enge Pforte der Grabes-Armut, den „Nullpunkt des Bewußtseins", als den eigentlichen Abschluß seines Johannes-Werdens jetzt durchlebt.

* * *

neuen, der christlichen Einweihung hindurch. Und wir dürfen annehmen, daß dieser „Totenschlaf" bei Lazarus wirklich an die Grenze des leiblichen Todes geführt hat.

Von dem hier in der Erzählung des Markus-Evangeliums erreichten Punkte, wo das Johannes-Werden des „Jüngers, den der Herr liebhatte", des einstigen „Siechen" (Lazarus) und „Sohnes der Witwe" den Abschluß findet, seine Initiation durch Christus sich vollendet, wendet sich der Blick zurück zum Anfang jenes großen Initiations-Erlebens, den wir, wie jetzt öfter besprochen (zuerst Einl. S. 51), im Sinne alter Legenden da zu suchen haben, wo der später selber durch Christus aus dem Grabesschlummer Erweckte Zeuge wird jener andern früheren Erweckung, die der Christus an dem „Jüngling zu Nain" vollzieht (Luk. 7, 11—15). Auch im Evangelium selbst klingt dieser Zusammenhang leise an in der Art, wie jener Jüngling (der in der Geschichte der Einweihung auch weiterhin noch eine bedeutsame Rolle spielt), ein „Sohn der Witwe" genannt wird. Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen[1], wie dieser Ausdruck der Mysteriensprache angehört, wie er einen Mysteriengrad, ein Mysterien-Erlebnis ausdrückt, wie es in der Zeit des Abstiegs und Verfalles der vorchristlichen Mysterien noch möglich war, als die heilige Stätte im Hinblick auf die frühere göttliche Offenbarung, die Sohnes-Offenbarung des göttlichen Weltenwortes, verwaist blieb. Er findet sich schon an gewissen markanten Stellen des Alten Testaments. Zunächst denkt man an die im 1. Buch der Könige, cap. 17 erzählte Geschichte, wie Elias den Sohn der Witwe zu Sarepta (Zarpath) auferweckt. Im 7. Kapitel des gleichen Buches, V. 14, wird Hiram von Tyrus, der kunstfertige Baumeister des salomonischen Tempels, ein „Sohn der Witwe" genannt. Alle diese Anklänge erscheinen dann als bedeutsam, wenn wir bedenken, wie jener von Christus durch die Johannes-Einweihung hindurchgeführte, aus dem Grabe von Bethanien (Joh. 11, 43) emporgerufene Jünger ein im Mysteriensinne Wahlverwandter, ein Geistesverwandter und Schicksalsverwandter des Jünglings zu Nain war, wie er in dem, was er vor seiner Christus-Initiation war, die innere und äußere Beziehung zum salomonischen Tempel und zu den Tempel-Mysterien hatte (vgl. Luk. 18, 18 im Zusammenhalte mit Mark. 10, 17),

[1] Siehe den Berliner Zyklus „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums" im 3. Vortrag.

und wie in seiner Christus-Einweihung selbst, in dem, was er im Grabesschlummer von Bethanien erfährt, seine Verbindung mit der Elias-Johannes-Wesenheit, dem Elias-Johannes-Engel, sich vollendet, so daß der durch Christus in Bethanien gewirkte Einweihungsvorgang in einem gewissen Sinne — wenn auch auf einer sehr viel höheren Stufe — als eine Parallele des durch Elias in Sarepta gewirkten erscheint. In b e i d e n Fällen spielt die Eliaskraft eine entscheidende Rolle: immer ist der „Sohn der Witwe" derjenige, dessen Kräfte versagen und abnehmen, der in Todesschlaf versinkt, während in der Eliaskraft — die im neutestamentlichen Falle durch Christus geführt und geleitet wird — das Element der Wiederbelebung liegt. Der Sieche (Lazarus) und „Sohn der Witwe" stirbt, der von der Elias-Johannes-Kraft Überschattete, von der Elias-Johannes-Wesenheit Durchdrungene erlebt die Auferstehung. (Auch darin werden wir die Offenbarung des Sinnes des Krebszeichens ♋ erkennen: „er muß wachsen, ich aber muß abnehmen".)

Nicht darum handelt es sich, Zusammenhänge [1], wie die vorstehend angedeuteten, sofort in irgendwelche Begriffe und Theorien zu pressen, sondern vielmehr darum, daß man lernen könnte, in einem gewissen inneren Schweigen auf ihnen zu ruhen. Ein solches inneres Schweigen würde der Seele dann vieles offenbaren. Haben wir einmal verstanden oder können wir doch ahnen, wie die Geschichte von Hiram von Tyrus, dem „Sohn der Witwe" und Baumeister des Salomonischen Tempels, die Geschichte von der Erweckung des „Sohnes der Witwe" durch Elias und endlich diejenige der Erweckung des „Jünglings zu Nain", der wiederum ein „Sohn der Witwe" genannt wird, durch Christus in ihrem inneren Zusammenhang einen geistigen Hintergrund der Johannes-Einweihung, der Initiation des Johannes-Lazarus bilden, dann können wir es auch als bedeutsam erkennen, wenn die (verhüllt gegebene, und doch zu erratende) Schilderung jener Einweihung im Markus-Evangelium im Bilde jener „Geschichte von der armen Witwe" ihren Abschluß findet. Da erledigt sich der letzte Rest jener Mysterien-

[1] Es bilden die hier gemeinten Zusammenhänge auch den geistigen Hintergrund von Albert Steffens Drama „Hiram und Salomo".

vergangenheit, da erscheint die Witwe als die „geistige Mutter" des die Einweihung Durchlebenden; so wie die Mutter so oft als Bild der Seelenkraft und des Seeleninnern im Evangelium dasteht (vgl. oben S. 80), ist hier die „arme Mutter" bzw. „arme Witwe" zum Bild der jetzt in der Einweihung durch den Ich-Nullpunkt des Bewußtseins hindurchgehenden Johannes-Seele geworden.

Nur leise, in einer Art von Mysteriensprache, konnte der Verfasser des Markus-Evangeliums den eigentlichen Höhepunkt der durch die ganze Erzählung dieses Evangeliums wie ein Hauptthema sich hindurchziehenden Johannes-Einweihung andeuten. Ihn deutlicher zu schildern, blieb dem mit jenen Vorgängen im eigenen Erleben verbundenen Verfasser des Johannes-Evangeliums selbst vorbehalten. In unvergleichlicher Weise wird alles Evangelienverständnis vertieft, wenn die Zusammenhänge der einzelnen Evangelien hier richtig gesehen werden (auch das Lukas-Evangelium spielt, wie sich gezeigt hat, bedeutungsvoll mit herein, siehe cap. 7, cap. 16). Dann kann auch erkannt werden, wie der im Johannes-Evangelium (cap. 11) als die „Auferweckung des Lazarus" geschilderte Höhepunkt jener Einweihung bei Markus da angedeutet ist, wo am Schlusse des 12. Kapitels die „Geschichte von der armen Witwe" erzählt wird, wie jene „Auferweckung des Lazarus" in einer gewissen Weise im Zwischenraum zwischen dem Schlusse des zwölften und dem Anfang des dreizehnten Markus-Kapitels zu denken ist.

* * *

Es ist der Boden eines allerheiligsten, eines im Innersten verhangenen Heiligtum der Seele sich vollziehenden Geschehens, der an dieser Stelle der Evangelien-Erzählung betreten wird. Und der Verfasser des Markus-Evangeliums selbst breitet Schweigen über dieses allerheiligste Geschehen aus. Nur wenn wir, so wie es oben gemeint war, gelernt haben, selbst in innerem Schweigen auf den Dingen zu ruhen, können wir ihm an diesem Punkte der großen Initiationsschilderung noch weiter folgen, können wir mit ihr den Übergang finden zu den Geheimnissen des dreizehnten, des sog. „apokalyptischen" Kapitels des Markus-Evan-

geliums, wie sie sich aus all dem, was zwischen dem zwölften und dem dreizehnten Kapitel inmitten liegt, herausentwickeln.

Wir treten vor den Anfang dieses dreizehnten Kapitels hin mit der Erinnerung an alles, was sich über den Zusammenhang der nunmehr zu ihrer Vollendung geführten Johannes-Einweihung mit der im 11. Johannes-Kapitel erzählten „Auferweckung des Lazarus", mit der Erinnerung auch an alles, was sich als die „geistigen Hintergründe" jenes Einweihungsvorgangs ergeben hat. Damit hat sich dann eigentlich schon die Frage beantwortet, wer der eine Jünger (εἷς τῶν μαθητῶν) ist, der im Beginn des 13. Markus-Kapitels im Angesicht des Tempels die Frage an den Christus richtet: „Meister, siehe, welche Steine, und welch ein Bau ist das?[1]" Es ist der e i n e Jünger, von dem jetzt immer die Rede war und ist, der Eine, der jetzt durch die Initiation hindurchgeschritten ist. Es gab eine Zeit — so noch im 6. Markus-Kapitel, V. 12 —, wo das Initiationsgeschehen die Zwölfe betraf, eine Angelegenheit des Zwölferkreises war. Jetzt hat es sich, nachdem die Initiation der übrigen in sich zusammengebrochen ist, auf den E i n e n konzentriert. Es ist im Grunde derselbe Eine, der auch in der „Geschichte vom reichen Jüngling" mit diesem Zahlwort (εἷς) benannt wird (Mark. 10, 17). Aus der Initiation der Zwölf ist jetzt die des E i n e n geworden[2].

Es steht vor uns das Bild des eben durch Christus aus dem Grabe zu Bethanien Erweckten, das Bild des einstigen Siechen („Lazarus"), des jetzigen Christus-Jüngers und Christus-Initiierten. Noch wie mit Grabtüchern gebunden, das Antlitz noch wie mit dem Schweißtuch verhüllt (Joh. 11, 44) — alles dieses jetzt nicht irdisch-äußerlich, sondern geistig gemeint —, sehen wir ihn vor uns stehen. (Er wird darum im 12. Kapitel des Johannes-Evangeliums, obwohl „Lazarus" ja doch ge-

[1] Auch Emil Bock hat in seinen Evangelien-Betrachtungen auf diesen bedeutsamen Moment im Markus-Evangelium hingewiesen.

[2] Die rein grammatikalisch einwandfreie Übersetzung Luthers trifft dennoch nicht den geistigen Sinn. Nicht „seiner Jünger einer", sondern d e r e i n e J ü n g e r, von dem jetzt immer die Rede ist, der seit cap. 9, 38 Wortführer geworden ist, spricht auch hier.

storben und „Johannes" auferstanden ist, unmittelbar nach dem Erweckungsvorgang noch immer „der Sieche", Lazarus, genannt.) Halb schon wie ein Auferstandener, Geistverklärter, halb noch wie ein Leichnam wirkt er in diesem Augenblick. Leichnam und Auferstehungsgestalt berühren sich in der Erscheinung des eben dem Grabe Entstiegenen. Und da nun die merkwürdige Frage nach dem Tempel, vor dem er mit Christus gerade steht: „Meister, siehe, welche Steine, und welch ein Bau ist das?" Jenen Tempel der heiligen Stadt Jerusalem, kennt er ihn denn nicht schon lange? Ist er zu Zeiten nicht täglich mit seinem Herrn und Meister an ihm vorübergegangen? Was also ist der Sinn jener Frage?

Das Bewußtsein des eben dem Grabe Entstiegenen, noch wie mit Grabtüchern Gebundenen, es lebt nicht mehr in der Welt, die dem Sinnesmenschen die einzig reale ist, die Welt, in der wir, das Feste des Steins mit Händen greifend, „Wirklichkeit" erleben. Wie ein verwehender Traum ist diese „Welt der Wirklichkeit" dem durch die Grabestiefen Hindurchgegangenen, vom Grabesschlummer Erweckten jetzt geworden, eine Welt des Vergangenen, mit der er innerlich abgeschlossen hat. Und in seinem Bewußtsein trägt er schon eine neue Welt des Werdenden, eine Welt der Zukunft [1]. Noch unklar, wie in dämmernder Ferne, steht diese Welt vor seinem geistigen Auge, „noch blendet ihn der neue Tag". Und in innersten Tiefen unseres Bewußtseins kann es uns erschüttern, was hier sich begibt: er, der so oft jenen Tempel in der Welt der Sinne erschaut hat, so oft mit seinem Meister und Initiator an ihm vorübergeschritten ist, er, dessen ganzes Lebensschicksal so tief mit dem Schicksal jenes Tempels und seiner Mysterien verbunden war, er, der — wie immer wir das Geheimnis mit Worten und Begriffen auch umschreiben wollen — mit dem großen Erbauer jenes Tempels selbst in Wesenstiefen verbunden war, er, der als „Sohn der Witwe" den Mysteriengrad des großen Baumeisters selber in sich trug, e r , L a z a r u s - J o h a n n e s , e r k e n n t d e n T e m p e l n i c h t m e h r , weil vor seinem Auge, vor dem geistigen Auge des dem

[1] Man beachte, wie in all diesen Motiven auch der apokalyptische Sinn des dieses ganzen Abschnitt beherrschenden Krebs-Zeichens sich offenbart.

Grabe entstiegenen Initiierten in dämmmernder Zukunftsferne bereits ein anderer geistiger Tempel erglänzt, der lichte Auferstehungs-Tempel des „Neuen Jerusalem", der Erdenzukunft, die er als der werdende Apokalyptiker, der er jetzt geworden ist, zu schildern berufen ist (Apokalypse 21 u. 22 [1]). Haben nicht alle Bilder des elften, des zwölften Markus-Kapitels uns gesagt, wie der werdende Johannes da begreift, daß der alte Tempel der Vergangenheit, der Tempel aus Stein und Erz, gleichwie der alte Erdenleib, dem Untergang geweiht ist, daß er zerbrechen und zerfallen muß, und wie ein anderer, neuer, nicht mehr dem Zerfall unterworfener, nicht mehr dem Untergang geweihter, ein lichter Auferstehungstempel — und Auferstehungsleib — der Zukunft aus dem Zerfall des alten sich erhebt? Dieser Auferstehungstempel der Zukunft, der lichte Tempel des neuen Jerusalem, erscheint jetzt in dämmernder Ferne vor dem geistigen Auge des neugewordenen Christus-Jüngers.

Es ist von Bedeutung, wie an dieser Stelle des Markus-Evangeliums, wo in so entscheidender Weise das Motiv des alten und des neuen Tempels, des sichtbaren, dem Untergang geweihten Tempels aus Stein und Erz und des unsichtbaren Tempels der geistigen Erdenzukunft im Mittelpunkt steht, wiederum (in V. 3) die Namen der vier Jünger erscheinen, die immer mit dem Geheimnis des „Tempels der Vergangenheit" und des „Tempels der Zukunft", der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche verbunden sind. Wie Petrus und Andreas immer als die Träger und Pfeiler des irdischen Tempels der Vergangenheit, der sichtbaren Kirche, erscheinen Jakobus und Johannes als die Träger des geistigen Tempels der Zukunft, der „unsichtbaren Kirche". Schon bei der Aufzählung der zwölf Jünger im Beginne der Jünger-Initiation im 3. Markus-Kapitel (V. 16—18) trat uns dieses Bild entgegen (siehe oben S. 90), wie sich in Jakobus und Johannes die beiden Pfeiler des unsichtbaren

[1] Nicht die philologische Frage, wer äußerlich genommen der „Verfasser" der Apokalypse ist, bekümmert uns hier, sondern nur die Tatsache, daß wir das vielleicht nur skizzenhafte Fragment, das heute als „Apokalypse des Johannes" uns vorliegt, nicht haben könnten, wenn es nicht irgendwie aus der Inspiration des großen Christusjüngers geflossen wäre.

Tempels gleichsam im Hintergrunde und über denen der sichtbaren Kirche erheben. Hier im 13. Kapitel (V. 3) erscheint das durch das ganze Markus-Evangelium sich hindurchziehende Motiv in kosmisch-apokalyptischer Größe. Die Offenbarung des apokalyptischen Sinnes des Krebszeichens erscheint hier auf ihrem Höhepunkte.

Damit haben wir zugleich den inhaltlichen Gesichtspunkt für das Verständnis des ganzen dreizehnten Markus-Kapitels hingestellt, das man (auch in der äußeren Theologie) immer das „apokalyptische Kapitel" nennt, jenes apokalyptische Kapitel, das seine Parallele auch bei den zwei andern „Synoptikern" hat (Matth. 24, Luk. 21). Man hat erkannt, wie es eigentlich der zusammengedrängte Inhalt der Johannes-Apokalypse ist, was hier im „apokalyptischen Kapitel" wie eine Christus-Weissagung in den „synoptischen Evangelien" erscheint. Es handelt sich in der gegenwärtigen Betrachtung nicht darum, diesen Inhalt im einzelnen zu entwickeln. Dieses muß vielmehr einer Darstellung der Johannes-Apokalypse selbst vorbehalten bleiben. Für den Sinn und Zusammenhang der gegenwärtigen Betrachtung wichtig ist nur, außer dem erschütternd bedeutsamen, von Welten-Hintergründen getragenem Eingang des Kapitels, das Bild des großen Johannes-Jüngers, der eben durch die Vollendung seiner Initiation der Christus-Eingeweihte und Christus-Jünger (im engern Sinn) geworden, und nun im Begriffe ist, der Apokalyptiker der Zukunft zu werden. Wir erkennen, wie die Zukunfts-Weissagung durch Christus, die, äußerlich genommen, den Inhalt des Kapitels bildet, ihm jetzt geistig als eine neue zukunfttragende und seine eigene Zukunftsaufgabe ihm andeutende Intuition durch Christus geschenkt wird. Der apokalyptische Sinn des Krebszeichens, des Zeichens der Zeiten- und Weltenwende, steht über dem ganzen Inhalt auch dieses dreizehnten Kapitels. Handelte es sich bei der Erzählung des Markus-Evangeliums noch um eine Darstellung der Krisen und Geburtswehen der Jünger-Initiation, des Werdens des Christus-Eingeweihten, so handelt es sich bei der Apokalypse des Johannes um ein Miterleben des ganzen Erden-Zukunftsschicksals, um die Entwicklungskrisen und Geburtswehen des ganzen Zukunftswerdens der

Erde und Menschheit. Anschaulich wird im 13. Markus-Kapitel, wie der werdende Apokalyptiker im Zerfall alles Physischen, das als solches hoffnungslos dem Untergange geweiht ist, das Werden und Sichentwickeln des Ätherischen, ja eines vom Ätherischen durchdrungenen und verwandelten neuen überirdischen Physischen erlebt. Der kosmische Charakter des (dem Ätherischen des Menschen sich zuordnenden [1]) Markus-Evangeliums tritt da vor allem in die Erscheinung (V. 25: „Und die Sterne werden vom Himmel fallen [2], und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen"). Und der Hinweis auf den Feigenbaum (V. 28) deutet an, wie neue hellseherische Kräfte, neue ätherische Menschheitskräfte, aus dem Zusammenbruche des Physischen und der alten Kräfte sich entwickeln werden. In bedeutungsvollster, den geistig-apokalyptischen Sinn des Krebszeichens offenbarender Art schließt sich dieses zusammen mit dem, was oben über den Verfall und das Hinschwinden der alten Kräfte im Symbol des verdorrenden Feigenbaums gesagt wurde (Markus 11, 12—21). Wie der alte und der neue Leib, der alte und der neue Tempel, die alte und die neue Erde in den beiden Spiralen des Krebszeichens versinnbildlicht sind, so auch die alten und die neuen Menschheitskräfte, der verdorrende Feigenbaum und der im Sommer sich neu begrünende (Markus 13, 28).

Je mehr dann gegen das Ende des Kapitels die Auferstehungs-Herrlichkeit des Christus hingestellt wird, je mehr die Überwindung des Vergangenen und das Schaffen der Zukunft aus dem Wesen des Ewigen, aus der Kraft des ewigen Weltenwortes heraus aufleuchtet — „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen" (V. 31) —, desto mehr sehen wir das Zeichen des Krebses als das Zeichen der Weltenwende übergehen in das Überwinder-Zeichen des Löwen. Beide Zeichen sind im apokalyptisch-alchymistischen Sinn, als die Zeichen der Verwandlung und Transsubstantiation, eng verbunden. (Vgl. Apokalypse 5, 5: „Siehe, es hat überwunden der Löwe".) Wir wissen, daß der Löwe nicht, wie die andern Tierkreiszeichen,

[1] Siehe Einleitung S. 17.

[2] D. h. ätherische Sternenkräfte werden im Irdisch-Physischen sich offenbaren.

jeweils einen eigenen Abschnitt in der Erzählung des Markus-Evangeliums äußerlich hat, wie er aber als das „esoterische Zeichen" der Sonne, das Herz des großen Sonnen-Rhythmus, den kosmischen Rhythmus des Markus-Evangeliums von innen heraus regiert, wie er die Kraft in sich enthält, durch die er das Negative der andern Tierkreiszeichen — in diesem Falle das Negative des Krebszeichens — im Christussinn überwinden hilft. So erscheinen, selbst wiederum mit dem Höhenzeichen der Zwillinge verbunden[1], gerade in Markus 11—13 die beiden Zeichen Krebs und Löwe in enger Verbundenheit, und besonders die Art, wie am Schlusse noch vom „Herrn des Hauses" die Rede ist (V. 35), gemahnt daran, wie auch die große Welten-Christus-Sonne, die geistige Sonne, im „Zeichen der Löwen" zu Hause ist, wie es letzten Endes die Herzenskräfte sind, durch welche das Ewige als das alles Wesen des Räumlich-Zeitlichen und Irdisch-Physischen Überwindende sich offenbart.

Jungfrau und Abendmahl
(Mark. 14, 1—31)

Die Vollendung der Initiation, wie sie im vorausgehenden Abschnitt geschildert wurde, bedeutet bei Johannes — wie auch sonst — nicht ein bloßes Ruhen auf irgendeinem erreichten Punkte, sondern einen Anfang ganz neuer Erlebnisse und neuer Aufgaben. Es ist ein Merkmal des „Pfades", des Weges in die

[1] An einem der Glasfenster des Dornacher Goetheanums befindet sich eine bemerkenswerte Anordnung der zwölf Tierkreiszeichen, die links unten mit den Fischen beginnt, rechts unten mit dem Wassermann endet, und oben in der Höhe in einer Linie (so, daß der Krebs allein in der Mitte steht) die Zeichen Zwillinge, Krebs, Löwe zeigt, also die nämlichen, die über dem gegenwärtigen Abschnitte als die bestimmenden Zeichen der christlich-johanneischen Einweihung erscheinen konnten.

geistigen Welten, daß er nicht irgendwo einfach aufhört, sondern daß er immer weitergeht. Johannes, Christusjünger ist jene Persönlichkeit, deren Geheimnis uns in mannigfachen Charakteren, im Bilde des Reichen, des Tempelobersten, des Jünglings, des Siechen (Lazarus) entgegentrat, durch alle im vorausgehenden geschilderten mannigfachen Erlebnisse und Krisen, Prüfungen und Überwindungen jetzt geworden. Durch das, was jetzt an weiteren Erlebnissen, Prüfungen und Aufgaben an ihn herantritt, wird er immer mehr der „Jünger der Liebe", der das Schicksal der ganzen Erde und Menschheit in sein Herz geschlossen hat, wird er darum auch in langem, allmählichem Reifen der Apokalyptiker der Zukunft, der das ganze Zukunftsschicksal der Erde und Menschheit, die ganzen Geburtswehen und Entwicklungskrisen der Erdenzukunft einmal in jenem großen Gemälde der Apokalypse prophetisch hinzustellen berufen ist. Das 13. Markus-Kapitel mit seinem apokalyptischen Inhalt konnten wir bereits als eine solche Hindeutung auf das Werden des künftigen Apokalyptikers erkennen.

Die erste Aufgabe, die dem, der jetzt Johannes geworden ist, gesetzt erscheint, die ernsteste Aufgabe und Prüfung zugleich, die jemals einem großen Menschheits-Eingeweihten gesetzt war, die in dieser Weise nur einmal in der ganzen Erdengeschichte gesetzt werden konnte, ist das Miterleben des Mysteriums von Golgatha selbst. Dadurch wird Johannes zu einer ganz neuen Stufe des Daseins erhoben, dadurch wird er erst im vollen Sinne der Jünger der Liebe. Eine zeitlich sich daran anschließende große und umfassende Lebensaufgabe ist dann die ganze Hilfe und Förderung, die er denen, die zunächst in der Initiation versagten und zurückgeblieben sind, in der Zeit nach dem Pfingstereignis angedeihen läßt, die ganze Art, wie er als Träger der Kräfte der „unsichtbaren Kirche" nun dem Petrus und den andern, die die sichtbare Kirche aufzubauen haben, durch seinen schweigenden geistigen Einfluß bei ihrem Werke hilft. Daran schließt sich, zunächst noch in weiter zeitlicher Ferne liegend, als reife Frucht seines Lebens die große Menschheits-Tat von Ephesus, das große Menschheits-Vermächtnis, das in der Schaffung oder schöpferi-

schen Inspiration[1] das größten und tiefsten aller Menschheits-Dokumente, des Johannes-Evangeliums, des einzigen reinen Christus-Evangeliums, gegeben ist. Und daran schließt sich dann noch, wie vom Dämmer der Zukunft umwoben, die Apokalypse selbst, deren wir hier schon gedachten.

Diejenige Aufgabe des Johannes, die — neben demjenigen, was darin unmittelbares Christus-Erleben ist oder solchem sich nähert — in den nächsten Kapiteln (14 u. 15) des Markus-Evangeliums dargestellt wird, ist das Miterleben des Mysteriums von Golgatha, der persönliche Anteil an dem ganzen Leiden Christi. Schon in der Verklärung hat, wie wir gesehen haben, das Sterben des Christus begonnen, schon damals war der werdende Johannes an dem Miterleben jenes Sterbens, am innerlichen Mitverarbeiten des großen Todes-Mysteriums unmittelbar beteiligt. Bedeutsam hatte der Christus die Jünger immer wieder auf den Ernst dieses Todes-Mysteriums hingewiesen (cap. 8, 31; 8, 34—38; 9, 12; 10, 32—34, wobei diese letzte Todverkündigung vielleicht nur noch als Johannes-Erlebnis zu denken ist). Es war eigentlich der Sinn der ganzen von Christus ursprünglich geplanten Jünger-Initiation, daß sie dieses begreifen, daß sie das Mysterium von Golgatha selbst aktiv miterleben sollten. Ursprünglicher Wille des Weltenschicksals war es, daß der Christus im Kreise der Zwölf, getragen von der Kraft der Zwölf, dieses Mysterium wirken sollte. An der Größe und Wucht der ihnen gestellten Aufgabe sehen wir die Jünger dann alle bis auf den Einen, der unter dem Kreuze steht (Joh. 19, 26), scheitern. Die Flucht in Gethsemane (Markus 14, 50) besiegelt die große Krisis. So liegt dann auf dem Einen, der unter dem Kreuze steht, ganz allein dasjenige, was eigentlich nach Welten-Schicksalswillen Aufgabe der Zwölfe war. Nur der Christus-Initiierte hatte die Kraft, der Wucht dieser Aufgabe standzuhalten. Die andern, deren Initiation schon vorher in sich zusammengebrochen war, versagten.

Hatte sich im Erlebnis der „Verklärung auf dem Berge" das

[1] Auf die philologischen Probleme kann hier nicht eingegangen werden. Das Richtige darüber findet man schon ausgesprochen bei Hans Blüher, Die Aristie des Jesus von Nazareth, S. 34—38.

Mysterium von Golgatha schon vorbereitet, so finden wir den eigentlichen Beginn dieses Mysteriums bei Markus im Anfang des 14. Kapitels. An die Schilderung der Johannes-Einweihung, die mit cap. 12 und 13 endet, schließt sich unmittelbar diejenige des Mysteriums von Golgatha, aber so, daß, wenn wir die Sprache des Evangeliums recht verstehen, erkannt werden kann, wie Johannes am Vollzuge dieses Mysteriums mitbeteiligt ist. Wie kommt dieses zunächst in der Erzählung des 14. Kapitels zum Ausdruck? Wie und wo wird dort der Beginn des „Mysteriums von Golgatha" geschildert?

Es offenbart sich der Beginn jenes Mysteriums bereits in dem, was dort in jener Salbungs-Szene wie eine sakramentale Handlung durch ein Weib, durch Maria Magdalena, an dem Christus Jesus vollzogen wird. Der Name „Maria Magdalena" wird bei Markus nicht genannt, er steht nur bei Johannes, der (mit einigen Abweichungen) im 12. Kapitel (V. 3—8) den Vorgang ebenfalls erzählt. Hier aber ist als ein wichtiger Punkt ins Auge zu fassen: von dem Augenblick an, wo die Schilderung der Johannes-Einweihung zum Abschluß gekommen ist und in diejenige des Mysteriums von Golgatha selber übergeht, sind sich Johannes-Evangelium und Markus-Evangelium viel ähnlicher als sie bis dahin waren. Auch der „kosmische Rhythmus", der im Anfang des Johannes-Evangeliums ein ganz anderer ist als im Markus-Evangelium [1], stimmt in den Schlußkapiteln, im „Mysterium von Golgatha", mit demjenigen des Markus-Evangeliums überein. In einem gewissen Sinn und bis zu einem gewissen Grad — denn im einzelnen bleiben noch immer genug Verschiedenheiten — werden in der Schilderung des „Mysteriums von Golgatha" alle vier Evangelien „synoptisch". Das Markus-Evangelium insbesondere wird da noch mehr, als dieses schon so wie so bei ihm der Fall ist (siehe Einl. S. 54), ein Johannes-Evangelium. Und man sieht sich bei der Schilderung der Vorgänge, auch wenn diese zunächst auf das Markus-Evangelium sich bezieht, doch genötigt, fortwährend auf das Johannes-Evangelium hinzuweisen.

[1] Dies im einzelnen zu zeigen, obliegt der späteren Arbeit über das Johannes-Evangelium.

Wo bleibt der Anteil des Johannes an jenem das Mysterium von Golgatha wie eine kosmische „letzte Ölung" eröffnenden sakramentalen Geschehen, wenn dieses doch durch eine Frau, durch Maria von Magdala, wie sie im Johannes-Evangelium (12, 3) ausdrücklich genannt wird (also durch die Schwester des Johannes-Lazarus), vollzogen wird? Hier müssen wir uns erinnern an die ganze Rolle, die das Weibliche, die Schwesterseele im Initiations-Erleben und geistigen Handeln des Johannes und werdenden Johannes immer spielt. Nicht als ob die physische Realität der Maria Magdalena und auch des bei Mark. 14 und Joh. 12 erzählten Vorgangs (der gerade in der Johannes-Schilderung am allermeisten den Eindruck äußerer Wirklichkeit erweckt) irgendwie in Zweifel gezogen würde. Aus anderen Quellen wissen wir noch deutlicher, wer Maria Magdalena eigentlich war und welche Rolle sie als Vorsteherin gewisser esoterischer Zirkel im damaligen Zeitgeschehen spielte. Aber neben all dem besteht auch das andere zu Recht, daß die Art, wie sie im Johannes-Geschehen und Christus-Geschehen auftritt, vielfach zugleich als ein Bild für dasjenige erscheint, was die seelische Aktivität, das geistige Wirken des großen Christusjüngers selber ist. In bedeutsamer Weise ist sie oder doch ihre geistige Sphäre mit den drei „Totenerweckungen", die zugleich Marksteine der Johannes-Einweihung, des Johannes-Initiations-Erlebens bilden, verbunden. Bei den jetzt öfter erwähnten, im Lukas-Evangelium (cap. 7, 11—14) geschilderten Vorgängen, die zugleich auf den ersten Anfang der Johannes-Einweihung hindeuten (Einl. S. 51), bei der Erweckung des Jünglings zu Nain, erscheint sie in einer Szene (Luk. 7, 36—50), die in vielen Einzelheiten schon sehr an Mark. 14, 1—9 und Joh. 12, 1—8 erinnert. Auch dort salbt sie, ähnlich wie dann in der Johannes-Erzählung, dem Christus Jesus die Füße und trocknet sie mit den Haaren ihres Hauptes (Luk. 7, 38). Andererseits heißt sie dort noch nicht Maria, weil sie eben noch nicht Maria geworden ist. Sie heißt dort noch die „Sünderin" (V. 37), und dieses spiegelt durchaus wider den ganzen damaligen Seelenzustand des Johannes-Lazarus, der noch das Kains-Erbe, den Kains-Fluch der Menschheit, die menschliche Sündenschuld und Sündenkrankheit auf sich lasten fühlt.

Auch die „Tränen", die bei Lukas 7 die „Sünderin" noch vergießt, weisen deutlich in diese Richtung. Während die Erzählung Joh. 12, 1—8 neben dem, was sie als „Bild" ausdrückt, zugleich in starkem Maß den Eindruck äußerer Tatsächlichkeit erweckt, hat man bei Lukas 7 — wo der ganze Vorgang ja auch zeitlich in ganz andere Zusammenhänge gerückt ist — viel mehr den Eindruck eines reinen Geisterlebnisses. (Das ganze 7. Lukas-Kapitel ist voll von Mysterien-Zusammenhängen, die sich alle irgendwie auf das Johannes-Geheimnis und die Einweihung des Johannes-Lazarus beziehen.) Auch die Erwähnung der „Pharisäer" im 7. Lukas-Kapitel und die Rolle, die sie da spielen, könnte man (das ist natürlich nur Hypothese) auffassen im Sinne dessen, was anderwärts (siehe oben S. 228) über „Spaltung der Persönlichkeit" beim werdenden Johannes in seiner Einweihung gesagt wurde: der eine, nach der Christuseinweihung strebende, seiner Sündenschuld sich tief bewußte Teil seines Wesens offenbart, im Bilde der „Sünderin", die tiefe Zerknirschung, der andere sieht sich noch als den „Pharisäer" (deren Kreisen Johannes-Lazarus ja nahestand), der sich dem, was die reuige Seele tun will, hochmütig widersetzt.

Wie jene Fußsalbung des Christus durch die weinende „Sünderin" im 7. Lukas-Kapitel den Seelenzustand des werdenden Johannes im Beginn seiner Initiation, so spiegelt die bei Johannes 12 (und ähnlich Markus 14) geschilderte die Vollendung der Initiation wider, den Seelenzustand des nun zur Einweihung hindurchgedrungenen Johannes, der jetzt berufen ist, am Mysterium von Golgatha selbst aktiv mitzuwirken. Da handelt die einstige Sünderin jetzt wie eine heilige Priesterin, da ist von Tränen nicht mehr die Rede, da ist sie „Maria" geworden. Wie jene erste Fußsalbung sich an die „Erweckung des Jünglings zu Nain", schließt jene andere sich zeitlich an die „Auferweckung des Lazarus" (Joh. 11), in der sich die Initiation des Johannes vollendet. Zwischen diesen beiden „Totenerweckungen" liegt dann die andere, die im 5. Markus-Kapitel (V. 35—43) als die „Erweckung der Jairustochter" erzählt wird. Von dieser Jairustochter haben wir gesehen (oben S. 120), wie sie eine tiefe innere Beziehung zu jener „blutflüssigen Frau" hat, die nach den

Legenden Martha, die Schwester der Maria Magdalena ist, so daß also auch bei dieser, einen Markstein im Initiationserleben des Johannes-Lazarus bildenden „Totenerweckung" die geistige Sphäre der Maria Magdalena irgendwie hereinspielt. Da, in jener Erweckung der Jairustochter, so sahen wir (oben S. 127), liegt der Punkt, wo der werdende Johannes den Todesstachel der Sünde und Sinnlichkeit überwindet, wo er die innere Jungfräulichkeit seines Wesens zurückgewinnt. Da hört die „Sünderin" sozusagen auf, Sünderin zu sein, da schickt sie sich an, Maria zu werden.

So ist also, neben dem, was das Ganze als äußerer Vorgang bedeutet, die bei Markus 14 und Johannes 12 erzählte Geschichte als ein Bild dafür anzusehen, wie die Johannes-Seele von jetzt ab an allen Vorgängen im Christusleben, wie sie am Vollzuge des Mysteriums von Golgatha selber aktiv beteiligt ist. Wie die anderen Jünger, die in der Initiation versagt haben, von dieser seelischen Anteilnahme ausgeschlossen sind, offenbart fast erschütternd die Art, wie sie — bei Johannes spricht hier Judas allein, deutlicher als Markus sagt Matth. 26, 8, wie die Jünger an dem Widerspruch beteiligt waren — aus engen sozialen Gründen dem Ausschütten der kostbaren Salbe sich widersetzen. Und Christus muß ihnen sagen, wie das große Menschheitsopfer nichts mit jenen eng-materiellen, „sozialen" Gesichtspunkten zu tun hat: „Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit." Er muß ihnen sagen, daß sie auch nicht einmal von ferne ahnen, wen sie in ihrer Mitte haben und was sich in ihrer Mitte begibt, daß ihr Bewußtseinsschlaf bereits ein so tiefer, ihre Bewußtseinsverdunkelung eine so vollständige geworden ist, daß sie von dem Sinn und Inhalt des großen Welten-Mysteriums und der in ihm sich offenbarenden göttlichen Liebe nichts verstehen und ahnen. Der ganze Vorfall zeigt, wie tief die Jünger schon gesunken sind, wie tief ihr Fall, ihre Krisis geworden ist. Darum auch bei Markus die unmittelbar an jene Erzählung sich anschließende Erwähnung des Judas-Verrats (V. 10, 11), in dem die Bewußtseinsverdunkelung und Jüngerkrisis ja ihren Höhepunkt hat.

Wenn bei Markus von der Salbung des Hauptes (14, 3), bei Johannes von der Salbung der Füße (12, 3) die Rede ist, so ist bei der ersten — mehr imaginativen — Erzählung, derjenigen des Markus, mehr der sakramentale Gesichtspunkt der „letzten Ölung" (siehe auch Markus 14, 8), bei Johannes mehr derjenige der „Fußwaschung", also der „christlichen Einweihung" (die mit der Fußwaschung beginnt), betont. (Wer am äußern Wortlaut hängt, mag sich damit trösten, daß Markus vielleicht den einen, Johannes den andern Teil des Vorgangs erzählt[1].) Es handelt sich bei der „Fußwaschung" nicht nur um dasjenige, was, so wie es bei Joh. 13 erzählt wird, der Christus an den Jüngern vollzieht, sondern um einen zuerst an ihm vollzogenen sakramentalen Vorgang, den der Christus dann weitergibt.

Der ganze Vorgang liegt durchaus in der Sphäre desjenigen Geschehens, das wir hier immer als „Abendmahlsgeschehen" bezeichnet haben, der sich in die Zukunftsentwicklung der Erde und Menschheit hineinopfernden göttlichen Liebe (vgl. auch bei Markus Vers 9). Er steht darum auch im unmittelbaren Zusammenhange mit demjenigen, was dann als das große letzte Abendmahl, das der Christus mit seinen Jüngern feiert, im folgenden geschildert wird. (Mark. 14, 12—31.) Dieses Abendmahlsgeschehen steht im kosmischen „Rhythmus" immer im Zeichen der Jungfrau, und wir sind auch jetzt, nachdem sich die vorausgegangenen Kapitel (11—13) noch im Zeichen des Krebses — neben welchem zuletzt als geistiger Hintergrund immer mehr der Löwe sich erhebt — bewegten, mit dem Anfang des 14. Kapitels in das Zeichen der Jungfrau eingetreten. Da, wo zum erstenmal die Jungfrau erschien, in jenen Bildern und Gleichnissen vom Sämann und Samenkorn, durch die der Christus den Keim des großen Abendmahls-Geschehens, des „Reiches Gottes", in die Herzen der Jünger einsenkt, stand das Abendmahlsgeschehen im Zeichen der Jungfrau auf der ersten

[1] Nur nebenbei sei bemerkt, daß, wie das Haupt auf die Region des Widders, so die Füße auf diejenige der Fische hinweisen, und daß wir, wenn der (im Anhang noch näher zu entwickelnde) Gesichtspunkt der „vier Evangelien-Dreiecke" im Tierkreis berücksichtigt wird, bei Markus wirklich das Zeichen des Widders, bei Johannes hingegen dasjenige der Fische finden.

Stufe, auf derjenigen der Imagination (cap. 4). Im 8. Kapitel, als die Jünger das von Christus gebrochene Lebensbrot in der „Speisung der Viertausend" an die Menschen ihrer Gegenwart weitergeben konnten, war jenes Abendmahlsgeschehen im Zeichen der Jungfrau auf die Stufe der Inspiration vorgerückt. Da wurde eine von innen her wirkende und inspirierende Kraft, was zuerst nur wie im äußern Bilde erblickt wurde. Da wird schon etwas wie ein Menschheits-Abendmahl, eine Menschheits-Kommunion, durch die Jünger gewirkt. Da wird die Sternen-Jungfrau, die die Trägerin des Lebensbrotes ist, schon im Innern der Seele erlebt.

Inzwischen ist die Initiation des Zwölferkreises in sich zusammengebrochen, und Johannes, der initiierte Christusjünger, ist jetzt der einzige b e w u ß t e Träger des heiligen Geschehens, wenn es auch sinnvoll und weltennotwendig ist, daß a l l e zwölf Jünger (deren Bewußtseinsverdunkelung gerade bei diesem Anlaß recht deutlich wird, vgl. Mark. 14, 19 und Joh. 13, 27—30) am Abendmahl teilnehmen, daß sie auf diese Weise von Christus innerlich weitergetragen und schicksalsmäßig für ihre Zukunftsaufgabe vorbereitet werden. Jetzt offenbart sich das große Abendmahlsgeschehen im Zeichen der Jungfrau auf der dritten Stufe, auf derjenigen der Intuition. Da wird es nicht nur in Herzenstiefen wirksam aufgenommen, sondern vom ganzen Menschen in Wesenstiefen umfaßt, bis in die Tiefen der irdischen Leiblichkeit hinein, da geht es — wenn der Ausdruck gewagt werden darf — bis auf die Knochen, da leuchtet über dem Abendmahl schon der ganze Ernst des Kreuzes von Golgatha, an dessen Wucht die Jünger alle — bis auf den Einen, der dann wirklich unter dem Kreuze steht (Joh. 19, 26) — innerlich zerbrechen. Das Menschheits-Abendmahlsgeschehen erscheint hier, auf der Intuitionsstufe, als die K o m m u n i o n d e r J ü n g e r m i t d e m C h r i s t u s s e l b s t. Aber sie sind dem Ernste dieser Stufe nicht gewachsen, sie zerbrechen an der richtenden Kraft dieses Erlebnisses, Judas wird dadurch zum Verräter (auf den unmittelbaren Zusammenhang gerade dieser Tat mit dem Abendmahl wird im Evangelium deutlich hingewiesen, Mark. 14, 18—21; Joh. 13, 21—30), Petrus zum Verleugner, für die andern be-

reitet sich ihre Flucht in Gethsemane (Mark. 14, 50) vor. So wird den Jüngern diese Kommunion mit Christus selbst zur Bewußtseinsverdunkelung, zur Krisis, zum Gericht. Nur einer erlebt sie vollbewußt, eben derjenige, der dann auch unterm Kreuze steht, von Christus unterm Kreuze mit der Mutter verbunden wird. Das wird am deutlichsten im Johannes-Evangelium, in dem Bilde, wie der Jünger, „den der Herr lieb hat", an der Brust des Christus Jesus ruht (Joh. 13, 23. 25; 21, 20). Aber auch die Mitwirkung der Schwesterseele beim Abendmahlsgeschehen (Mark. 14, 1—9; Joh. 12, 1—8) ist neben dem, was das Ganze als äußerer Vorgang bedeutet oder bedeuten kann, zugleich ein Bild für diesen unmittelbaren, intimen Anteil des Johannes an dem Abendmahlsgeschehen, in dem das „Mysterium von Golgatha" bereits selbst seinen Anfang nimmt. Johannes ist der einzige, der auch auf dieser Stufe der Intuition das große Geschehen in die Wesenstiefen seines ganzen Menschen bewußt aufnimmt. An ihm erkennen wir, wie Intuition und Kommunion selbst in ihrem Wesen verbunden sind. Er wird mit dem großen Christusgeschehen und Menschheitsgeschehen in Wesenstiefen eins. Darum erscheint auch die Jungfrau, die immer die Trägerin der kosmischen Abendmahlsspeisung, des heiligen Grales ist, hier nicht nur als Bild in den Sternen, sondern jetzt, auf der Intuitionsstufe, erscheint sie selbst irdisch-leiblich in Maria Magdalena, in der Schwester und Schwesterseele dessen, der das ganze Abendmahlsgeschehen im Bewußtsein miterlebt.

Wenn Johannes als einziger beim großen Christus-Abendmahl die Kommunion bewußt erlebt, so erlebt er sie doch nicht nur für sich allein, sondern zugleich für die andern, die erst im Pfingstereignis aus ihrem Bewußtseinsschlafe erwachen. Das Abendmahl ist wirklich auch in dem Sinne ein „Liebesmahl", als diejenigen, deren Bewußtsein noch zu schwach ist, um das große Geschehen jetzt schon vollwirksam in sich aufzunehmen, bis zu jenem Augenblick des Erwachens getragen werden von der Liebe des Christus, der für sie und für die Menschheit in den Tod geht. Das ist die „Liebe bis ans Ende" (d. h.: bis zur Weihe-Vollendung), von der im Eingang des 13. Johannes-Kapitels die Rede ist. Und an dieser „tragenden Liebe" des Christus

nimmt der in der Initiation den andern Vorangeschrittene, nimmt Johannes bewußten Anteil. Mit welcher Liebe hat gerade Johannes alles dieses in dem seiner Inspiration, seinen Einweihungs-Erlebnissen entflossenen Evangelium in den „Abschiedsreden Christi" (Joh. 13—16) und dann vor allem noch im „hohepriesterlichen Gebet" (Joh. 17) zum Ausdruck gebracht. Über diesen ganzen Kapiteln des Johannes-Evangeliums liegt deutlich die Stimmung des „Heiligen Abendmahls", auch wenn die Einzelheiten dieses Abendmahls nicht so, wie bei den andern Evangelisten, erzählt werden.

* * *

Bei dem großen Abendmahlsgeschehen, das in den Mark. 14 erzählten Vorgängen seinen Anfang nimmt, ist die himmlische Hostie der Leib des Christus selbst (14, 22). In der Zeit menschlicher Urmysterien war die Hostie das Sternenbrot (die Sternenkraft des kosmischen Lebensäthers), ihre Trägerin die Sternenjungfrau, die Isis der Ägypter. Der Inder nannte jene ätherische Sternenspeisung den himmlischen Soma. Dann war die Mondenschale das Bild des himmlischen Gralsgeschehens. Soma bedeutet im Indischen auch den Mond. Später, als die Sternenkräfte nicht mehr erlebt wurden, war die Hostie noch das Ätherische der Pflanze, die den Soma-Namen trug. Dann ging alles ins Irdisch-Physische herunter, wo es den Zusammenhang mit den Himmelskräften verlor. Durch Christus wurde dieser Zusammenhang des Irdischen mit den Himmelskräften wieder hergestellt. Jetzt ist der Leib des Christus selbst (σῶμα soma heißt im Griechischen „Leib") die himmlische Hostie geworden. Ihre irdische Trägerin heißt Maria.

Die Wage: Gethsemane
(Markus 14, 32—42)

Vom ätherischen Zeichen der Jungfrau führt der „kosmische Rhythmus" hinüber in das physische der Wage (vgl. den Anhang und die drei Kreuze in der Figur am Schlusse). Wenn es in den früheren Runden von den Ereignissen des „Abendmahlsgeschehens" — Sämannsgleichnis und die beiden „Speisungswunder" — im Zeichen der Jungfrau (bzw. in der Konstellation Fische—Jungfrau) hinüberging in die Wage (bzw. in die Konstellation Widder—Wage), sahen wir die Jünger in dieser Konstellation um ihr seelisches Gleichgewicht ringen. Es handelte sich da für sie darum, das im Ätherischen Erlebte nun auch hinüberzubringen an das sichere Ufer des Tagesbewußtseins, sich mit all den neuen Seelenkräften sicher im Irdisch-Physischen zu behaupten. Der Widder war immer das Zeichen für das richtige Sichhineinstellen ins Irdische, die Wage für das Ringen um Gleichgewicht. Darum lagen die meisten Besessenen-Heilungen im Zeichen des Widders, die im 5. Kapitel, die in einem besondern Sinn als Bild für das innere Ringen und die seelischen Anfechtungen der Jünger erschien, stand im Zeichen der Wage.

Eine gewaltige Steigerung findet dieser Sinn des Wagezeichens auf der Intuitions-Stufe in der dritten Runde des Sonnen-Rhythmus. Da handelt es sich nicht mehr darum, daß der Christus andere — sei es die Besessenen, sei es die in der Krise sich bewegenden, um ihr Gleichgewicht ringenden Jünger — innerlich zurechtbringt, sondern da hat in der bängsten aller Weltenstunden der Christus selbst um sein Gleichgewicht im Irdischen, um sein Sichhaltenkönnen in den Erdenkräften zu ringen. Da hat er inmitten der ärgsten, auch sein leibliches Dasein bedrohenden Seelenbangnisse sein Gleichgewicht bis ins Physische hinein zu behaupten. Die über dem ganzen Abschnitt stehenden Worte „Wachet und betet", die der Christus den Seinigen zuruft, sind tief mit dem Sinne des Wage-Zeichens verbunden. Daß es sich bei den blutigen Schweißtropfen des Christus Jesus in Gethsemane (Luk. 22, 44) nicht um gewöhnliche Todesangst, nicht um ein menschliches Zittern vor der Marter

des Kreuzes handeln kann, darf eigentlich schon nach dem, was in cap. 9—12 über den freien Todesentschluß des Christus sich ergab, als selbstverständlich gelten. Rudolf Steiner hat dieses zuerst mit aller Deutlichkeit gezeigt und ausgesprochen, und Emil Bock hat in seinen Evangelien-Betrachtungen diesen Gesichtspunkt überzeugend durchgeführt. Hier handelt es sich nur darum, das dort schon Erkannte nun auch vom Gesichtspunkte des kosmischen Rhythmus der Tierkreiszeichen her zu beleuchten. Was also war der eigentliche Grund, der dem Christus die blutigen Schweißtropfen aus der Stirne preßte?

In der Schrift „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" zeigt Rudolf Steiner, wie in den ersten drei Lebensjahren das Kind noch in unmittelbarer Fühlung mit den Engelreichen lebt, wie da die Wesenheiten der Höheren Hierarchien noch unmittelbar in den kindlichen Organismus hereinwirken und die Kräfte des Wachstums, die Aufrichtekräfte, die Denk- und Sprachkräfte in ihm anregen, wie diese Verbindung als eine unmittelbare aber auch nicht länger als drei Jahre bestehen kann, „sonst" — so drückt Rudolf Steiner es aus — „müßte unser Organismus unter der Heiligkeit dieser Kräfte hinsiechen". Nicht anders sei der Fall der Verbindung der kosmischen Christus-Wesenheit, des Christus-Sonnenwesens, mit den irdischen Hüllen des Jesus von Nazareth anzusehen. Auch dieses Christus-Erdenleben, der Aufenthalt der Christuswesenheit in der menschlich-leiblichen Hülle des Jesus von Nazareth konnte nicht länger als drei Jahre dauern[1]. Dann mußten durch das Weltenschicksal irgendwelche Ereignisse eintreten, die dem Erdenleben des Christus Jesus ein Ende setzen, den Zusammenhang zwischen der kosmischen Christus-Wesenheit und der irdischen Jesus-

[1] Daß diese von der okkulten Forschung angegebenen „drei Jahre" des Christus-Erdenlebens nicht direkt aus dem Evangelium zu belegen sind, wurde schon (S. 45) erwähnt. Auch die dreimalige Erwähnung des Osterfestes im Johannes-Evangelium gestattet nicht ohne weiteres den Schluß auf drei volle Jahre. Aber in den „kosmischen Rhythmus" des Markus-Evangeliums sind die drei Jahre hineingeheimnist, auch wenn, wie immer wieder betont werden muß, die den jeweiligen Tierkreiszeichen sich zuordnenden Einzelereignisse nicht so zu verstehen sind, als ob sie jeweils das Geschehen eines Monats umspannten. (Siehe Einleitung S. 16.)

gestalt zerstören mußten. Und in verschiedenen Vorträgen — besonders in den 1913 in Christiania gehaltenen — betont Rudolf Steiner, wie schwer es für die Christus-Wesenheit war, diese Verbindung mit der immer brüchiger werdenden Leibeshülle des Jesus von Nazareth aufrecht zu halten, wie es gegen das Ende der „drei Jahre" immer schwieriger wurde, wie die den Gott, den Christus in sich tragende und gleichzeitig der Berührung mit allem Irdisch-Menschlichen ausgesetzte Leibeshülle immer mehr an dieser Verbindung „dahinsiechte", wie sie immer schattenhafter, phantomhafter dabei wurde [1].

Von hier aus fällt ein ganz neues Licht auch auf das Verhältnis des Christus zu den Jüngern, zum Zwölferkreis, das wir schon einmal im Laufe dieser Darstellung mit dem Verhältnis der Sonne zu den zwölf Zeichen des Tierkreises, in deren Mitte sie sich bewegt, verglichen haben. Als die irdischen Repräsentanten der zwölf Weltenkräfte sollten die Jünger den Ring um die geistige Sonne in ihrer Mitte, um Christus schließen. Ihre irdischen Kräfte mit den göttlichen Kräften des Christus vereinigend — so wie dieses z. B. bei der „Speisung der Viertausend" zum Ausdruck kam —, sollten sie dem Gotte ermöglichen, durch drei Jahre hindurch eine Verbindung mit den irdisch-menschlichen Verhältnissen aufrecht zu erhalten, wie sie in dieser Weise noch nie ein Wesen der Höheren Hierarchien auf sich genommen hatte, noch nie auf sich hatte nehmen können. Die den Inhalt des Markus-Evangeliums bildende Initiationsgeschichte zeigt mit großer Deutlichkeit, wie sich die Jünger nie auf der Höhe ihrer Aufgabe halten können, wie sie immer wieder versagen, bis sie,

[1] Rudolf Steiner hat in den Christiania-Vorträgen darauf hingewiesen, wie in diesem Umstande auch die Ursache für die Notwendigkeit des Judas-Verrats liegt, die keineswegs ohne weiteres einleuchtet. Denn wozu — so könnte man fragen — brauchte man überhaupt den Verräter, der den Christus Jesus den Häschern bezeichnete; kannten die ihn denn nicht schon lange? Aber es war eben so (sagt Rudolf Steiner), daß der Christus Jesus, indem sein Leib immer schattenhafter wurde, immer schwerer inmitten des Jüngerkreises zu erkennen war. Auch sahen, je länger der Verkehr mit dem Jüngerkreise dauerte, einzelne Jünger dem Christus in ihrem Äußern immer ähnlicher, so daß es immer schwerer wurde, den Einen im Kreise der andern herauszufinden.

Petrus voran, zuletzt in eine völlige Krisis geraten, in der die Initiation des Zwölferkreises in sich zusammenbricht. Aus der anfänglich von Christus gewollten Initiation der Zwölfe wird die des Einen. Die Krisis war gleichsam noch latent bei der Erweckung der Jairustochter, sie kam zum vollen Ausbruch in Cäsarea Philippi, sie erreicht jetzt ihren Höhepunkt in Gethsemane. Jetzt gerade, wo der Christus im Zuendegehen der drei Erdenjahre alle Kräfte anspannen muß, um sich noch im Erdenleibe zu halten, damit er das Mysterium von Golgatha wirken kann, jetzt wo er mehr als je zuvor auf die Kräfte des Zwölferkreises, der den Ring um ihn schließen soll, angewiesen ist, in diesem Augenblick gerade lassen ihn die Zwölfe im Stich. Deutlich bringt vor allem die Tat des Judas, auf die Markus nicht umsonst gerade in diesem Zusammenhang hinweist (cap. 14, 10, 11), zum Ausdruck, wie der Ring um Christus, den die zwölf Jünger schließen sollten, gesprengt ist. Nur drei von ihnen kann er im Garten von Gethsemane mit sich nehmen an die Stätte, an der sich das entscheidende Ringen abspielt, die nämlichen Drei, die auch bei der Erweckung der Jairustochter und auf dem Berge der Verklärung in seiner Nähe waren. Aber auch diese drei sind nicht imstande, gegenüber der ungeheuren geistigen Spannung dieser ernstesten, kritischesten, bängsten aller Weltenstunden ihr Bewußtsein wachzuhalten.

Nicht irdisch-menschliche Todesangst preßt dem Christus Jesus die blutigen Schweißtropfen aus der Stirn, sondern gerade die Angst, die Todesstunde von Golgatha nicht mehr zu erleben, die Angst, vorher den Erdenleib verlassen zu müssen, weil die Kräfte derjenigen, die ihm die, im Lauf der drei Jahre immer schwerer gewordene Verbindung mit dem Irdischen ermöglichen sollten, versagen. Das Zukunftsschicksal von Erde und Menschheit liegt auf der Wage, ein Gott zittert um das Schicksal einer Welt, mit der er sich in Liebe verbunden hat. Denn hätte das Mysterium von Golgatha nicht mehr gewirkt werden können, so wären Erde und Menschheit verloren gewesen, sie wären den Mächten des Abgrunds verfallen, die Macht der Finsternis hätte dann gesiegt. Und auch angesichts dieser in ihrer Tragweite nicht mehr von einem menschlichen, sondern

nur von einem göttlichen Bewußtsein zu ermessenden Folge findet die göttliche Liebe in Christus, die mit dem Zukunftsschicksal von Erde und Menschheit sich eins weiß, noch das innere Gleichgewicht, um im Aufblick zum väterlichen Urgrund des Daseins die Worte zu sprechen: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst" (Mark. 14, 36).

Es gibt nur e i n e n Augenblick in der ganzen spirituellen Erdengeschichte, der an den kritischen Weltenernst, die schwebende Weltenbangnis des Christus-Ringens in Gethsemane von ferne erinnert — auch nicht wirklich daran hinreicht —, das ist der in Buddhas Todesgeschichte [1] erzählte Augenblick, wie Buddha, nachdem Anzeichen einer tödlichen Krankheit bei ihm aufgetreten sind, seinem Lieblingsjünger Ananda von der für ihn, den Heiligen bestehenden Möglichkeit spricht, durch magische Macht sein Bleiben auf der Erde, und wenn es bis ans Ende des Weltenalters wäre, zu verlängern. Weil Ananda, vom Versucher, von der Macht der Finsternis (Māra) berückt (diese Worte stehen im indischen Text so ausdrücklich da), es versäumt, die entscheidende Bitte an den Meister zu stellen — dreimal gibt ihm Buddha die Gelegenheit, dreimal verharrt Ananda in Schweigen — beschließt Buddha, die Verbindung mit der Erde zu lösen und ins Nirvana, das Land der Nimmerwiederkehr einzugehen. Auch damals lag ein Erdenschicksal auf der Wage; weil das Leben des Heiligen, der „zum Heile vieler Wesen, zum Glücke vieler Wesen, aus Mitleid mit der Welt, zum Wohle, zum Heile, zum Glücke der Götter und Menschen" mit dem Erdenleben sich noch weiterhin zu verbinden gewillt war, von dem, der zur Entscheidung vom Weltenschicksal berufen war, nicht erwählt wurde, neigte die Wagschale des Todes sich tief herab. Alle Todesschauer vermag die Schilderung jener entscheidenden

---

[1] Der indische (Pali-)Titel ist Mahāparinibbānasutta „Die Geschichte vom großen Nirvana", vom Verfasser dieser Arbeit übersetzt in dem Büchlein „Der Hingang des Vollendeten" (Schriftenreihe „Christus aller Erde" Bd. 18/19). Die betreffende Episode findet sich dort im 3. Kapitel, S. 60 ff. der genannten Übersetzung. Vgl. dazu auch den Aufsatz „Buddhas Hingang" in des Verfassers Büchlein „Aus der Welt der Mysterien" (Verlag Rudolf Geering, Basel) S. 88 ff., insbesondere S. 97 ff.

Weltenschicksalsstunde in der indischen Erzählung bei demjenigen auszulösen, der sie mit innerer Anteilnahme liest. Und doch fühlen wir deutlich, daß der Ausschlag der Weltenwage damals kein anderer sein konnte, weil Erde und Menschheit für die von Buddha gemeinte Verbindung des Heiligen mit der Erde noch nicht reif waren. Erst durch Christus und im Christussinne — also in einem andern Zeitpunkt und auch in anderer Weise, als Buddha es damals meinte, nicht durch Verlängerung des Erdenlebens, sondern gerade durch ein wirkliches Erdensterben [1] hindurch — war jene Verbindung möglich. Fünfhundert Jahre früher, in der Zeit des Buddha, wäre die Erde für das Mysterium von Golgatha noch nicht reif gewesen. Es war dieses Mysterium nicht zu einer früheren, aber auch nicht zu einer späteren Zeit möglich. Wäre es dem Christus nicht geglückt, sich bis zur Stunde von Golgatha im Erdenleibe zu halten, so wäre die Möglichkeit, jenes Mysterium noch zu wirken, dahin gewesen.

* * *

Ein bemerkenswerter, auch für das Verständnis des Christusgeschehens in Gethsemane bedeutsamer Moment der indischen Erzählung ist die Stelle, wo von Ananda gesagt wird, daß er die für das ganze Erdenschicksal entscheidende Bitte an Buddha darum versäumt, weil die Macht der Finsternis ihm das Bewußtsein verdunkelt. Wie steht es in dieser Beziehung mit den Jüngern des Christus?

Nicht umsonst warnt auch der Christus Jesus seine Jünger unmittelbar vor Gethsemane vor jener Macht der Finsternis: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen" (Luk. 22, 31). Wir erinnern uns, wie die die Krisis bei den Jüngern auslösende bewußtseinsverdunkelnde Macht immer im Zeichen des Skorpions an sie herankommt. Wie da, wo in der zweiten Runde der kosmische Rhythmus im Zeichen der Wage steht, unmittelbar nach dem, in der „Speisung der Viertausend"

[1] Buddhas Nirvana ist etwas vom Erdensterben Christi wesenhaft Verschiedenes.

erreichten Höhepunkte des Jüngerwirkens das „Brot", d. h. die kosmische Ätherkraft wieder knapp zu werden droht, warnt der Christus sie in schicksalsernster Weise vor dem „Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes" (Mark. 8, 15). Es war (oben S. 176) davon die Rede, was unter jenem „Sauerteig", insbesondere unter demjenigen des Herodes, zu verstehen ist, wie an einen vergifteten Sauerteig, an den Giftstachel der Skorpion-Todesmacht dabei zu denken ist, durch den die Kräfte des Lebensbrotes vergiftet, in etwas Todbringendes verwandelt werden. Das Evangelium hat gezeigt, welche furchtbare Rolle jener Giftstachel des Skorpions in den finstern Mysterien des Herodes und der Herodias spielt. Diese sind die Widersacher des Christuswerkes auf Erden, die Todfeinde des Jüngerkreises, so wie sie vorher diejenigen des Täufers Johannes waren. (Ist es doch dieselbe Eliaskraft, die zuerst durch den Täufer Johannes, dann durch den Zwölferkreis, zuletzt durch den Jünger Johannes wirkt.)

So ist es nicht nur irgendeine in das Evangelium hineingetragene „Deutung", sondern von dem Christus selbst wird es eigentlich ganz deutlich ausgesprochen, wie jene Macht, die den Menschen, und nicht zum wenigsten den Jüngern des Christus das Bewußtsein verdunkeln will, jene Macht des Skorpion-Todesstachels und Skorpion-Giftstachels in Herodes und Herodias und ihren finsteren Mysterien wesenhaft verkörpert ist. Nicht nur irgendeine unbestimmte, abstrakte „Bewußtseinsverdunkelung" kommt an Petrus in Cäsarea Philippi heran (Markus 8, 32. 33), wie dann wieder auf dem „Berge der Verklärung" (9, 5) oder in der Rede cap. 10, 28, auch nicht bloße „dämonische Mächte" wirken allein darin, sondern der bis ins Menschliche hinein verkörperte Widersacher des Guten und Widersacher des Christus hat, in der schwarzmagischen „Beherrschung der Gedankenkräfte", seine Hand dabei im Spiel. Es wurde (oben S. 141) erwähnt, wie die im Alten Testament in Ahab und Isebel, im Neuen Testament in Herodes und Herodias verkörperten Widersachermächte in der Gralsgeschichte als Klingsor und Iblis eine Rolle spielen. Nachdem ihre früheren Anschläge gegen das Christus-Werk auf Erden mißglückten (siehe

zu Markus 6 u. 7 oben S. 161 ff.), holt jene Macht in dem entscheidendsten aller Weltenaugenblicke, wo wirklich das ganze Zukunftsschicksal von Erde und Menschheit auf der Wagschale liegt, zum entscheidenden Schlag aus. In keinem Augenblick des ganzen Erdengeschehens erheben sich jene Widersachermächte, jene Herodias-Klingsor-Mächte finsterster satanischer Mysterien zu einer furchtbareren Kraftanspannung, als in dem Augenblick des Todesringens des Christus in Gethsemane. An das Bewußtsein des Christus selbst können sie nicht herandringen — denn kein Gedanke daran darf aufkommen, als hätte der Christus etwa in seiner Seele vor dem Kreuze von Golgatha gezittert —, wohl aber an den Jüngerkreis, der jetzt den Ring um Christus schließen soll, von dessen Geschlossenheit es dann abhängt, ob es dem Christus noch gelingt, sich bis zur Stunde von Golgatha in dem immer brüchiger werdenden Erdenleib zu halten. Schon durch die in Mark. 14, 10. 11 geschilderte Judastat ist der Ring gesprengt. Und auch die drei Vertrautesten, die in der Stunde der höchsten Bangnis den Christus stützen sollten (14, 33), kämpfen mit dem bewußtseinherabdämpfenden Einfluß. Sie sinken in Schlaf (V. 37, 40). Besser als alle Pharisäer und Schriftgelehrten weiß Herodias, was sich jetzt im Weltengeschehen begibt, und was auf dem Spiele steht.

In höchster Not sieht sich der Christus Jesus von den Seinen verlassen, sieht er sich ganz auf die eigene Kraft, das heißt in diesem Falle: auf die Kraft des immer schwächer, immer ohnmächtiger werdenden Erdenleibes gestellt, um die ihrem Ende entgegengehende Verbindung mit diesem Erdenleib bis zur Stunde von Golgatha mit einer letzten Anspannung noch aufrecht zu halten. Sein Geist ist willig, das Mysterium von Golgatha zu wirken, aber „das Fleisch ist schwach" (14, 38), der an der Heiligkeit der Christuskraft dahinsiechende Erdenleib droht, noch bevor das Todesmysterium gewirkt werden kann, vorzeitig zu zerbrechen. Und es sieht aus, als ob die Hölle jetzt ihren größten, den entscheidendsten aller ihrer Siege errungen habe.

In der ganzen Bangigkeit und kritischen Spannung dieser Stunde, die etwas völlig Einmaliges im Weltgeschehen ist, in der Stunde der höchsten Entscheidung, da die Weltenwage in

ihrem Gleichgewichte wankt und erzittert, muß der von den Menschen, auch von den Nächsten und Liebsten der Jünger, wie es zunächst wenigstens den Anschein hat, im Stich gelassene Christus durch die Kraft des Gebets alle Hierarchien der Engelreiche zum Beistand herabzwingen (wie es bei Lukas am eindrucksvollsten geschildert wird), durch die konzentrierte Kraft weißer Magie muß er versuchen, der schwarzen Magie, die sein Erdenwerk vernichten will, die Spitze abzubrechen. Und es erscheint ihm der Engel vom Himmel, der ihn stärkt (Lukas 22, 43). Gerade in dem Augenblick, wo Judas mit der Schar hereinkommt (Luk. 22, 47, Markus 14, 43), ist der entscheidende Sieg errungen. Das Mysterium von Golgatha kann jetzt, zum Heil und Fortschritt von Erde und Menschheit, gewirkt werden. Die weiße Magie des Himmels hat über die schwarze Magie der Hölle gesiegt.

Noch einmal wendet sich von hier der Blick zu den drei vertrauten, in Gethsemane vom Schlaf übermannten Jüngern. War nicht auch Johannes, der eben durch die Initiation gegangene Christus-Jünger unter denen, die damals schliefen? Hatte auch über ihn, über sein Bewußtsein die schwarze Magie der Herodias Macht? Wo blieb damals sein aktives Miterleben und Mitvollziehenhelfen des Mysteriums von Golgatha? Versagte auch er so rasch, nachdem er den größten aller Siege errungen hatte, als Christus-Initiierter vor die größte und entscheidendste aller Aufgaben im Erdenwirken gestellt war? Können wir uns alles dieses nach dem, was vorher gewesen ist, wirklich vorstellen?

Sich dieses wirklich so vorstellen, hieße eigentlich zweifeln an der geistigen Macht des Christus selbst, der jenen aus dem Grabesschlummer von Bethanien rief, ihm den Namen des höchsten Überwinders verlieh, ihn vor die größte aller Erdenaufgaben stellte. Und dennoch wäre es nicht gut, am klaren Wortlaute des Evangeliums herumzudeuten, wonach eben auch Johannes in Gethsemane schlief. Wohl schlief auch er, aber er schlief als der einzige Initiierte unter den Dreien. Wenn der Initiierte schläft, so ist sein Schlaf etwas anderes, als der Schlaf der andern, deren Bewußtsein die Schwelle der Einweihung noch nicht überschritten hat. Er sinkt nicht, wie jene, in völlige

Bewußtseinsdumpfheit, sondern wenn er schläft, so wacht und wirkt er bewußt in seinem Engelteile weiter. Darum gilt die in V. 37 (bei Markus) von Christus ausgesprochene Mahnung auch nur dem Petrus, nicht dem Johannes. Auch als der physische Leib des Johannes-Jüngers infolge der ungeheuren Spannung der geistigen Atmosphäre jener Stunde von Gethsemane in Schlaf verfiel, wachte und wirkte sein Engel. Finden wir über dieses Wirken des Johannes-Engels nichts im Evangelium?

Schon der Eingang des Markus-Evangeliums betont das Engel-Geheimnis in Johannes dem Täufer, das wiederum eins ist mit dem Geheimnis der Eliaswesenheit, die zuerst im Täufer, und später im Jünger Johannes wirkt, nachdem sie sich in der Jordantaufe in einer gewissen Weise auch an den Christus selbst hingeopfert hat. Das Geistige des Christuswesens ist im Grunde, wie namentlich in Joh. 1, 51 deutlich gesagt ist, die ganze Himmelsleiter der Hierarchien, bis hinein in die höchste Trinität. Die unterste Sprosse aber dieser „Himmelsleiter" gleichsam ist der Engel. Da Johannes und der Christus Jesus im Engelteile ihres Wesens eng verbunden sind, ist der Johannes-Engel in gewissem Sinne auch der Engel des Christus. Damit ist im Grunde schon die Frage beantwortet, wer der Engel war, der in Gethsemane den Christus Jesus in seinem Todesringen stärkte, ihm möglich machte, sich im Gleichgewichte des Erdendaseins und des Erdenleibes zu halten (Luk. 22, 43). Es war — das hat zuerst Emil Bock als eines der bedeutsamsten Ergebnisse seiner Evangelienforschungen gefunden und ausgesprochen — kein anderer, als der Engel Johannes selbst, der wachte und wirkte, als der Erdenleib des Johannes im Schlafe lag. Es ist dieses der dritte Fall, wo das auch sonst als eine Fundgrube intimer Esoterik sich erweisende Lukas-Evangelium eine Hindeutung auf die intimsten Johannes-Geheimnisse enthält (der erste Fall war die „Erweckung des Jünglings zu Nain" im siebenten, der andere die Geschichte vom „reichen Mann und armen Lazarus" im 16. Lukas-Kapitel, siehe darüber oben S. 229ff.).

So bildet die Geschichte von Gethsemane eine von vielen übersehene Stufe im Johannes-Wirken, in demjenigen Wirken des Johannes, wo er als der Christus-Initiierte, der er nun schon

geworden ist, an dem für die Zukunft von Erde und Menschheit entscheidenden Mysterium von Golgatha aktiven Anteil nimmt. In jener Stunde höchster Weltenbangnis, in der die Weltenwage in ihrem Gleichgewicht wankt und erzittert, hilft er dazu, dieses Gleichgewicht herzustellen, indem er durch seine Engelkraft dem Christus Jesus es ermöglicht, sich bis zur Stunde von Golgatha im Erdenleibe zu erhalten, und so das große Todesmysterium zum Heile von Erde und Menschheit zu wirken.

* * *

Es steht diese große Christus-Weltenstunde der Wage, die Weltenschicksal und Weltenzukunft entscheidende Stunde des Christusringens in Gethsemane in innerer Beziehung zu einer andern, einer alttestamentlichen Weltenstunde, über der geistig gleichfalls das Zeichen der Wage erkennbar ist: es ist die nächtliche Stunde, wo Jakob, der Patriarch, an der Furt Jabok, der nachmaligen Stätte Pniel, mit dem Engel rang (1. Mose 32, 21—32). Auch da handelt es sich um einen bedeutsamen Markstein in der menschlichen Bewußtseins-Entwicklung und Ich-Entwicklung: durch das persönliche Ich, mit dessen Impulsen Jakob-Israel, wie später Moses und die ganze Entwicklung des hebräischen Volkes verbunden ist, wird — aber doch in einer für den Weltenfortschritt notwendigen Art und Weise — die Weltenwage und Menschheitswage aus dem Gleichgewicht gebracht. Darauf deutet auch die Verrenkung des Hüftgelenks bei Jakob (V. 25) — der Hüfte entspricht ja das Tierkreiszeichen der Wage (Einl. S. 24). An demselben Punkte, wo damals in der alttestamentlichen Entwicklung das Gleichgewicht gestört wurde, wird es in der neutestamentlichen durch Christus wieder hergestellt. Und die Stunde des Christusringens in Gethsemane ist der Weltenaugenblick, wo, indem der Christus in höchster Weltenbangnis um das Weltengleichgewicht im eigenen seelisch-leiblichen Gleichgewichte ringt, jenes durch die Entwicklung der Vergangenheit mit Notwendigkeit gestörte Weltengleichgewicht wieder hergestellt wird [1].

[1] Auf den hier angedeuteten Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament bezieht sich auch Kurt Pipers Gedicht „Pniel und Gethsemane"

Diese Herstellung des Gleichgewichtes durch Christus bedeutet nun nicht, daß für jede menschliche Seele fortan ohne eigenes Ringen dieses Gleichgewicht gewährleistet und errungen wäre — die Tatsachen des Lebens zeigen ja zur Genüge, daß dem nicht so ist —, aber im innern (meditativen) Anschluß an Gethsemane wird es jeder Menschenseele von jetzt ab möglich sein, dieses neue, vom Christus-Impuls getragene Gleichgewicht in sich zu finden.

Vollendung der Krisis im Skorpion: Judas, Petrus, Pilatus

(Mark. 14, 43—15, 19)

Es ist für das Verständnis des Evangeliums wichtig, zu erkennen — und gerade der „kosmische Rhythmus" kann für dieses Erkennen ein wertvolles Hilfsmittel sein —, wie die „Krisis der Jünger", die im Verrate des Judas, in der Verleugnung des Petrus und in der Flucht der Jünger in Gethsemane (Mark. 14, 50) ihren abschließenden Höhepunkt hat, durch die ganze Evangeliengeschichte hindurch sich allmählich vorbereitet,

in „Zwischen Welt und Geist. Schwellenbilder als Totenamt für Rudolf Steiner" (Dornach, Goetheanum-Verlag 1925), S. 66.

Wie sich die Nacht von Gethsemane im „kosmischen Rhythmus" durch das Tierkreiszeichen der Wage der Nacht von Pniel innerlich zuordnet, so die Vollendung der Johannes-Initiation im Krebs der in Genesis 2, 22 angedeuteten menschlichen Urvergangenheit, der Geschichte von der Erschaffung Evas aus Adams Rippe, über der gleichfalls das Zeichen des Krebses steht. Dort handelt es sich um die Andeutung des ersten Entstehens des geschlechtlichen Gegensatzes aus der ursprünglichen göttlichen Ur-Einheit des (das Weibliche und Männliche im Sinne von Genesis 1, 27 noch in sich schließenden) geistigen Menschenwesens, bei der Johannes-Einweihung aber darum, wie im „Werden des Geistes-Menschen" diese Zweiheit und Polarität des Menschenwesens in einer gewissen Weise wieder überwunden wird. Das geschieht letzten Endes unter dem Kreuz, Joh. 19, 26. 27. Durch die drei über dem Kapitel der Johannes-Einweihung (S. 241—288) stehenden Zeichen (Zwillinge, Krebs, Löwe) wird das Geheimnis dieser Zusammenhänge bildhaft ausgedrückt.

wie sie immer dann in einer gewissen Weise akut wird, wenn der „kosmische Rhythmus" in das Zeichen des Skorpions eingetreten ist, dessen „Todesstachel" das Wesen und die Ursache jener Krisis in bildhafter Anschaulichkeit offenbart. Und es werden immer schon in der Wage, im Zeichen des Ringens um das innere Gleichgewicht, die ersten Anzeichen der „Krisis" leise spürbar. Schon in der ersten Runde des Sonnen-Rhythmus, im Schlusse des 4. Kapitels kam dieses in dem Bilde des Seesturms (der gleich nach dem Empfang der ersten Keime des neuen Lebens von den Jüngern erlebt wird) und in der damit zusammenhängenden grotesken Bilderwelt des 5. Kapitels zum Ausdruck. Das erklärt dann, warum bei der „Erweckung der Jairustochter" nur noch drei Jünger anwesend sind, und wir können ahnen, wie auch von diesen dreien nur einer, nur der Eine im inneren Bewußtseinserleben die Stufe erreicht, von der jene Erweckung das äußere Bild ist. Auch im Stocken der Krankenheilungen (und anderen Symptomen) im Anfang des 6. Kapitels kam die erste Krisis (oder Vorbereitung der Krisis) zum Ausdruck.

Den damaligen ersten Anzeichen dieser Krisis folgte durch mannigfache Schicksalsfügungen und Schicksalsführungen hindurch — bei denen das Todesopfer Johannes des Täufers eine entscheidende Rolle spielt — so etwas wie ein Aufschwung, ein intensiver Fortschritt, der in der im 8. Kapitel erzählten „Speisung der Viertausend", wo die Jünger zum erstenmal, vom Nehmen zum Geben fortschreitend, das von Christus dargereichte Lebensbrot an die hungernde Menschheit weitergeben können, seinen Höhepunkt hat. Aber unmittelbar nach diesem Höhepunkte des Jüngerwirkens folgen im 8. Kapitel, wieder im Zeichen der Wage, Anzeichen einer neuen Krisis: das Lebensbrot wird schon wieder knapp (8, 14), und Christus muß die Jünger warnen vor dem „Sauerteig der Pharisäer und des Herodes". Wir haben gesehen, wie in diesem Bilde auf die im Skorpion-Todesstachel und Skorpion-Giftstachel wirkende Macht hingewiesen ist. Die hier schon sich ankündigende Krisis wird dann voll offenbar im Versagen des Petrus zu Cäsarea Philippi, in jenem Abschnitt, der auch nach dem kosmischen Rhythmus des Evangeliums im Zeichen des Skorpions steht. Erschütternd ist da die Plötzlich-

keit des Übergangs von der Macht des „Lichtbringers", der das voreilige, vorzeitige Christusbekenntnis dem Petrus inspiriert, zu der „Macht der Finsternis", die ihm da, wo es sich um das Verstehen des Mysteriums von Golgatha handelt, gleich darauf das Bewußtsein verdunkelt, jener Macht, an die Christus sich wendet mit den Worten: „Gehe hinter mich, du Satan (Ahriman); denn du meinest nicht, das göttlich, sondern das menschlich ist" (8, 33). In der, unmittelbar an die „Verklärung auf dem Berge" sich anschließenden Geschichte vom besessenen Knaben, den die Jünger nicht mehr heilen können, offenbart sich dann wie in einem erschütternden Bilde der Zustand der unten am Berge Gebliebenen, vom Höhenerlebnis Ausgeschlossenen. Es zeigt sich darin, wie die „Krisis der Jünger" schon zu einer gewissen Höhe gekommen ist. Zugleich stehen wir hier an dem Punkt, wo der Weg des der Initiation entgegengehenden einen Jüngers sich deutlich von dem der andern Jünger getrennt hat. So bezeichnet dann der Verrat des Judas (Markus 14, 10. 11), die Flucht der Jünger in Gethsemane (14, 50) und die Verleugnung des Petrus (14, 66—72) nur den letzten entscheidenden Höhepunkt einer Krisis, die schon vorher da war, immer schon langsam sich vorbereitete. Es wurde schon (oben S. 296) angedeutet, wie dieser letzte entscheidende Höhepunkt mit der geistigen Wirkung des Christus-Abendmahles, der Kommunion mit Christus in einem inneren Zusammenhang stehend zu denken ist.

So ist es nach all dem ohne weiteres verständlich, wenn wir nun beim Ausbruch dieser letzten entscheidenden Krisis wieder im Todeszeichen des Skorpions stehen. In dem Hereinkommen des Judas mit der Schar — in dem sich, wie wir gesehen haben, der Sieg des Christus in Gethsemane in entscheidender Weise vollendet —, vollzieht sich der Übergang des kosmischen Rhythmus aus dem Zeichen der Wage in das Todeszeichen des Skorpions. Es ist eine der Stellen, wo wir bis auf den Vers genau den Übergang vom einen Zeichen in das andere angeben können. Nicht eigentlich dieses ist hier der Sinn des Skorpion-Todeszeichens, daß jetzt, im Verrate des Judas und im Hereinkommen der Schar, die äußere Ursache für den baldigen Erdentod des Christus Jesus gegeben ist, sondern es liegt der Sinn jenes Zeichens in

der Art, wie jetzt im Verrate des Judas und in dem, was ihm dann folgt, die große Jüngerkrisis — und Menschheits-Krisis — sich vollendet. Gar nicht so sehr auf den Christus Jesus, sondern auf das Menschheitliche, das ihn umgibt, haben wir hinzuschauen, wenn wir den Sinn des Skorpion-Todeszeichens in diesem Augenblick recht verstehen wollen.

Im übrigen liegt hier wie anderwärts eine Verschiedenheit von Gesichtspunkten, die alle auf den Sinn des e i n e n Zeichens hinweisen. So klingt die Sphäre des Skorpions auch in der Art an, wie Judas, unter Preisgabe gewisser intimer Formen, auf denen das Siegel der Mysterien ruhte, den Christus Jesus durch einen Kuß verrät.

Und die ganze Gestalt des Judas gehört unmittelbar zu dieser Sphäre des Skorpions, kein anderes Zeichen als dieses wird es sein, bei dem wir das geistige Wesen des Judas im Tierkreis werden zu suchen haben[1]. Nicht umsonst trägt Judas diesen Namen. Er ist, wie sein großer alttestamentlicher Vorfahre, Judas Makkabäus, der das Bündnis mit den Römern schloß, mit den innersten Impulsen des Judentums in seinem ganzen Wesen verbunden. (1. Makkab. 8; 2. Makkab. 11, 34—38.) Was waren diese Impulse des Judentums? Letzten Endes diejenigen, die wir aus dieser ganzen Evangelien-Betrachtung kennen: zähes Festhalten am Alten, Überkommenen, Vergangenen und Gewordenen, Stehenbleiben bei dem, was in einer bestimmten Weltenzeit auch das Richtige war, dann aber nicht erkennen,

[1] Schon oben (in der Anm. S. 91) war davon die Rede, wie die Beziehung der zwölf Jünger zu den zwölf Zeichen des Tierkreises, die als Ganzes ohne Frage ist, im einzelnen noch schwer festzustellen ist. So besteht eine Beziehung zum Skorpion auch bei Johannes, aber nur, insoferne er derjenige ist, der den Sinn dieses Zeichens wieder in seinen ursprünglichen Sinn, den Skorpion wieder in den Sonnen-Adler verwandelt hat. Suchen wir den Johannes innerhalb der zwölf heutigen Zeichen des Tierkreises, so werden wir ihn, nachdem er den Todesstachel überwunden hat, bei dem zu suchen haben, was nach Überwindung dieses Stachels vom Skorpion übrig bleibt. Das aber ist die Jungfrau.

Für die hier obwaltenden geistigen Beziehungen ist es auch von Interesse, wie auf dem für das Geistige der hier gemeinten Probleme überhaupt bedeutsamen Abendmahlsbilde von Lionardo da Vinci Judas, Petrus und Johannes zusammen eine Gruppe bilden.

daß diese Weltenzeit jetzt abgelaufen ist, und eine neue Zeit neue Impulse fordert. Was an einer früheren Stelle dieser Betrachtungen (oben S. 85) entwickelt wurde als der Übergang vom Vater-Impuls zum Sohnes-Impuls, von der starren Gesetzesnotwendigkeit zu den Impulsen der Gnade und Freiheit im Ich, alles dasjenige, was mit der Erscheinung des Christus auf Erden als etwas Neues Lebendiges sich in das Weltgeschehen und in die Entwicklung hineinstellt, das ist dasjenige, was die Juden nicht erkennen können, was sie nicht mitmachen können und wollen. Was sie mit solcher Macht beim Alten, Vergangenen, zuletzt doch dem Untergang Geweihten festhält, ist die Angst, so wie sie uns bei der Darstellung des 11. Markus-Kapitels (oben S. 252) entgegentrat als die Angst vor den Römern, die Angst um das Erhalten ihres Allerheiligsten, um das ganze Schicksal ihres Tempels, der zuletzt doch unrettbar den Römern in die Hände fiel, also immer die Angst vor demjenigen, was zuletzt doch unvermeidlich kommen muß. In dieser Angst lebt wesenhaft die Macht der Finsternis, Ahriman, dieselbe Macht, die dem Petrus in Cäsarea Philippi das Bewußtsein verdunkelt (Markus 8, 33). Schauen wir auf den Tierkreis hin, so finden wir, wie diese verdunkelnde, zu Unrecht die Menschenseele am Vergangenen festhalten wollende Macht aus dem Zeichen des Skorpions wirkt. Schauen wir auf den planetarischen Gesichtspunkt, so können wir von alten Saturn-Impulsen reden, die den Übergang zum Sonnen-Impuls des Sohnes, des Christus, nicht finden können.

In den Auseinandersetzungen des Christus mit den Pharisäern und Schriftgelehrten trat uns jene dem lebendigen Fortschritt sich entgegenstemmende Macht des jüdischen Impulses immer entgegen (Markus 2; 6—8; 2, 16—20; 2, 24—28; 3, 1—6; 7, 1—13; 8, 11—15 usw.). An den ersten der angeführten Stellen (ähnlich 10, 1—9) sahen wir das „lebendige Wort des Christus" (im ♉) mit der „erstorbenen Satzung der Pharisäer", in der der Skorpion-Todesstachel wirkt, sich auseinandersetzen. An der Stelle im 8. Kapitel wird von Christus mit dem Wort vom „Sauerteig der Pharisäer" (oben S. 176) unmittelbar auf jenen Skorpion-Stachel hingewiesen.

Dieser ganze vom Skorpion-Todesstachel überwaltete Geist des alten Judentums lebt konzentriert in Judas Ischariot, dem geistigen Nachkommen des Judas Makkabäus. Nicht als ob nicht auch er ein überzeugter, in seiner Weise ehrlicher[1] „Anhänger" des Christus Jesus gewesen wäre; aber das ist eben die Tragik allen „Anhängertums", daß in ihm eine Verkennung des allein auf Impulsen tiefster Liebe beruhenden wahren „Jüngertums" liegt. In seinem Anhängertum lebten die jüdischen Impulse, die durch diejenigen des Christus gerade überwunden werden sollten. Auch er wollte die Macht und Größe des Christus, aber er wollte sie in dem Joh. 6, 15 angedeuteten falschen jüdisch-messianischen Sinn, in dem Sinn, der das äußere Königtum an die Stelle des im I c h allein gegründeten inneren Königtums setzen will. Er wartet immer auf eine Offenbarung dieser messianischen Herrlichkeit des Christus. Auch von der magischen Macht des Christus Jesus ist er, vielleicht sogar bis zum Aberglauben, überzeugt. So hat er die ganze Verrat-Szene vielleicht nur inszeniert, um den Christus zur Offenbarung dieser Macht gegenüber den Häschern zu zwingen, die Stunde des ersehnten messianischen Königtums mit Gewalt herbeizuführen. So ist es dann gerade Judas, der in Gethsemane die erschütterndste aller Enttäuschungen erlebt, die ihn dann als die tragischeste Persönlichkeit der ganzen Erdengeschichte erscheinen läßt (vgl. Matth. 27, 3—8).

Man könnte die Frage stellen: Warum hat ihn Christus in den Jüngerkreis aufgenommen? Hat er ihn nicht von Anfang an durchschaut? Aber nicht solche, im Grunde doch eitle Fragen sollten gestellt werden gegenüber einem Vorgang, der so wie der „Verrat des Judas" in den Tiefen des Weltgeschehens verankert ist. Mit überwältigender Größe deutet namentlich die

[1] Die Stelle Joh. 12, 6 ist wohl nicht äußerlich-wörtlich zu nehmen, sondern wird bedeuten, daß er am Gelde hing — so wie schon dem Judas Makkabäus die Gold- und Silberbergwerke der Römer imponierten, 1. Makkab. 8, 3 —, daß er die Gesichtspunkte des Göttlichen von denen des „Mammon" (Matth. 6, 24; Mark. 12, 17), besonders da, wo sich die letzteren ihm als „soziales Denken" maskierten, nicht wirklich zu unterscheiden vermochte.

Darstellung des Johannes-Evangeliums (13, 21—30) auf diese Zusammenhänge hin. Rudolf Steiner („Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen") hat darauf hingewiesen, in welcher groß-künstlerische Weise auch das Abendmahls-Bildnis von Lionardo da Vinci diese Dinge zum Ausdruck bringe, wie das Geheimnis des im letzten Urgrunde auf Resignation, auf das resignierende Geschehenlassen der fortschrittlichen, „guten" Mächte zurückzuführenden „Ursprungs des Bösen" in der Weltentwicklung sein Spiegelbild habe in der Art, wie der Christus Jesus durch das „Eintauchen des Bissens" den Verräter selbst zu seiner Tat auffordert (Joh. 13, 26. 27). Viel weiter, als alle Fragen, ob der Christus Jesus den Judas nicht durchschaute, führt die Erwägung, daß ohne den Verrat des Judas das ganze, für Heil und Fortschritt von Erde und Menschheit notwendige Mysterium von Golgatha nicht hätte gewirkt werden können. (Warum schon in einem ganz äußerlichen, nicht sofort durchschaubaren Sinn dieser Verrat des Judas eine Notwendigkeit war, wurde in der Anmerkung S. 301 erörtert.) Die Tat, die von der Peripherie des Weltgeschehens angesehen als die ungeheuerlichste und vor allem tragischeste aller menschlichen Versündigungen erscheint, nimmt im Zentrum des Weltgeschehens immer mehr den Charakter eines Opfers an — so wie auch aller „Ursprung des Bösen im Weltgeschehen" in dem a. a. O. von Rudolf Steiner entwickelten Sinn auf Tatsachen des Opfers, des Welten-Opfer-Geschehens, zurückführt. So schließt Christus selbst im „hohepriesterlichen Gebet" (Joh. 17, 12) die Tat des Judas in sein Bewußtsein ein. Alle Gesichtspunkte menschlichen Urteilens und menschlicher Begriffe überhaupt versinken in nichts vor der unfaßbaren Größe der hier waltenden Weltenzusammenhänge. Nur das Christus-Bewußtsein selbst oder das Initiaten-Bewußtsein eines Johannes vermag solche Zusammenhänge noch in sich aufzunehmen. Alles theologische oder philosophische Spekulieren darüber ist zwecklos.

Wie Judas seinen Verrat in tiefer Bewußtseinsverdunkelung, ja Bewußtseinsumnachtung (vgl. dazu auch Joh. 13, 30) begeht, und wie diese Verdunkelung den ganzen Jüngerkreis ergreift, wird aus der Schilderung bei Markus (14, 18—21) sehr deutlich.

Die Frage „Bin ich's" kann nur aus einem solchen bereits tief verdunkelten Bewußtsein kommen. Es ist dieses „bin ich's?" (*μήτι ἐγώ*, eigentl. „Doch nicht etwa ich?") schon eine unmittelbare Vorstufe des späteren *οὐκ εἰμί* („ich bin's nicht", wörtlich: „ich bin nicht") der Petrinischen Verleugnung. Und wir sehen, wie alle Jünger an dieser Bewußtseinsverdunkelung, an diesem Seelenzustande des Petrinischen „ich bin nicht" Anteil haben. (Inwiefern für Johannes etwas anderes gilt, wird hier keiner Wiederholung mehr bedürfen. Gerade die dem Johannes-Geheimnis am nächsten stehenden Evangelien des Markus und Johannes sind in diesem Punkte, nicht nur aus Rücksicht auf die werdende Kirche, sondern gerade auch, weil sie aus echt johanneischem Geiste geflossen sind, von einer zarten und liebevollen Zurückhaltung. An der entscheidenden Stelle aber wird, wie sich bald zeigen wird, dasjenige, worauf es ankommt, doch mit aller Deutlichkeit gesagt.)

* * *

Wenden wir von Judas, dem Verräter, den Blick zu Petrus, dem Verleugner, so ist, schon im Hinblick auf die vorausgegangene Episode von Cäsarea Philippi (Markus 8, 27—33), deutlich, wie auch bei ihm die Bewußtseinsverdunkelung aus der Todesmacht des Skorpion-Stachels fließt. Nicht als ob er, Petrus, so wie Judas, mit seiner ganzen Wesenheit der Wesenheit jenes Zeichens zuzuordnen wäre. Wir werden ihn vielmehr, wenn wir die Frage aufwerfen, in welcher Weise die zwölf Jünger den zwölf Tierkreiszeichen entsprechen, dem Steinbock zuzuweisen haben. Beim nächtlichen Zeichen des Steinbocks finden wir die alte vorchristliche Einweihung, sei es, daß es sich um die hohe Einweihung eines Buddha oder Johannes des Täufers (beide stehen als Eingeweihte im Steinbock, siehe oben S. 59 und S. 267 f.), oder um die schwarzmagische Einweihung, die finsteren Mysterien von Herodes und Herodias dabei handelt (oben S. 139). Der Steinbock ist das Zeichen der heiligen Nacht, in der Buddha die Erleuchtung findet, — in diesem Sinn dann auch das Zeichen des „Lichtbringers" (Lucifer), er ist das Zeichen der „heiligen Weihe-Nacht" und in diesem Sinne dann das Weihnachts-

Zeichen; die Kehrseite dieses Zeichens und dieser heiligen Weihnachtszeit ist das finstere Verbrechen des ersten Herodes. Auch von Petrus haben wir gehört, wie die Substanz alter vorchristlicher Einweihung und alter atavistischer Menschheitskräfte mächtig bei ihm ist, wie seine Kraft des magischen Wortgebrauchs daraus erfließt. Sein Fehler ist, daß er von diesen Kräften der Vergangenheit nicht lassen kann. Die christliche Einweihung, die Johannes erreicht, die sich im lichten Gegenzeichen des Steinbocks, im Krebs, im Zeichen der lichten Mittagshöhe des Bewußtseins vollzieht, erreicht Petrus darum nicht. Er bleibt stehen bei den Kräften des Steinbocks, und diejenige Macht wiederum, die bewirkt, daß er dort stehen bleibt, ist die bewußtseinsverdunkelnde Macht des Skorpion-Todesstachels. Johannes hat, im 5. Kapitel schon, diesen Stachel überwunden, Petrus konnte ihn nicht überwinden. Die Warnung des Christus vor dem Sauerteig der Pharisäer und des Herodes (Markus 8, 15) war bei ihm umsonst (ebenso wie die eindringliche Warnung vor der Macht der Finsternis, die Christus noch unmittelbar vor Gethsemane an Simon Petrus richtet, Lukas 22, 31).

In jenem leuchtenden, aber doch voreiligen und vorzeitigen Christus-Bekenntnis des Petrus zu Cäsarea Philippi (Markus 8, 29) offenbarte sich die Macht und Inspiration des mit der Wesenheit des Steinbock-Zeichens verbundenen „Lichtbringers" (Lucifer). Es ist weltgesetzliche Logik, daß ein solches voreiliges und einseitiges Sichstellen in die Macht des „Lichtbringers" auch zum vorzeitigen Verlöschen des Lichtes führt, daß es die „Macht der Finsternis" (Ahriman, vgl. Mark. 8, 33) im Weltgeschehen herbeiruft. Ahriman ist der „karmische Ausgleich" des Lucifer. Diesen Übergang von der Sphäre des „Lichtbringers" (Lucifer) in diejenige der „Macht der Finsternis" hat Petrus in einer weltgeschichtlich erschütternden Weise erfahren müssen. Nicht erst seine „Verleugnung", sein ganzes Verhalten in Gethsemane legt dafür ein tragisches Zeugnis ab. Schon die — sinnvoll und bedeutungsvoll nur an Petrus, nicht an Johannes gerichtete — Frage des Christus in Gethsemane (14, 37) weist in diese Richtung: „Simon, schläfst Du? Vermochtest du nicht eine Stunde zu wachen?"

Lassen wir dann das ganze Bild der Gefangennahme des Christus Jesus in Gethsemane auf uns wirken (Mark. 14, 43—50; Joh. 18, 1—11). Von der Tat des Judas — bei aller Furchtbarkeit und Tragik, die ihr, menschlich gesehen, anhaftet — war dennoch zu sagen, daß sie in den Tiefen des Weltgeschehens verankert ist, und daß sie für das ganze Vollbringen des Mysteriums von Golgatha eine Notwendigkeit war. Wie steht es in dieser Beziehung mit dem Verhalten des Petrus im Garten von Gethsemane? Wir lassen es dahingestellt, ob die Geschichte von des Hohepriesters Knecht und dem Ohr, das Petrus ihm wegschlägt, das dann von Christus wieder angeheilt wird (Luk. 22, 51) — bei Markus wird der Name Petrus hier rücksichtsvoll verschwiegen, das später geschriebene Johannes-Evangelium nennt den Namen des Petrus, wie auch den des Kriegsknechts, Malchus — äußerlich-wörtlich zu nehmen ist, oder ob, wie Emil Bock in seinen Evangelien-Betrachtungen es erklärt, das Schwert hier dasteht als Bild für das „Schwert des Mundes", für den atavistisch-magischen Gebrauch der Worteskräfte. Das hat viel für sich: Petrus will gleichsam die Häscher des Christus durch Wortmagie in den Erdboden hineindonnern (man vergleiche in der gewaltigen Erzählung des Johannes-Evangeliums — 18, 6 — wie dort das „Ich bin" des Christus in dieser Beziehung wirkt). Auf jeden Fall will er Kräfte anwenden, um das Vollbringen des Mysteriums von Golgatha, wenn es möglich wäre, noch zu verhindern. D. h. also: was er in Cäsarea Philippi nicht begriffen hat (Markus 8, 32), auch auf dem Berge der Verklärung noch nicht begreifen konnte (9, 5), das begreift er auch jetzt nicht; er begreift es nicht nur nicht, sondern er will ihm sogar durch die Tat entgegenwirken, dem Christus bei der Vollbringung des Mysteriums von Golgatha in die Arme fallen. Man überlege einmal, was es mit alledem auf sich hat. In Gethsemane, in der bängsten, kritischesten aller Weltenstunden mußte der von den Kräften der Seinigen, vor allem auch des Petrus (14, 37) im Stich gelassene Christus alle Weltenmächte in Bewegung setzen, um sich bis zur Stunde von Golgatha im Erdenleibe zu halten, um den Ansturm der Hölle durch die weiße Magie des Himmels zu besiegen. Endlich führt das weltgeschichtlich einmalige,

zähe angespannte Ringen, in dem sich das Zünglein der Wage bald nach der einen, bald nach der andern Seite neigt, und die blutigen Schweißtropfen von der Stirn des Christus auf die Erde fallen, zum Siege des Christus: in dem Augenblick, wo Judas mit der Schar hereinstürmt, ist der entscheidende Sieg errungen. Was unternimmt Petrus? Er würde auch jetzt noch, wenn es möglich wäre, diesen höchsten und schwersten aller Siege der ganzen Weltgeschichte wieder rückgängig machen, den Christus an seinem für Heil und Fortschritt von Erde und Menschheit notwendigen Werke hindern. In dieser Stunde, wo der am Ende seiner physischen Erdenkraft stehende Christus Jesus der letzten Anspannung bedarf, um das höchste, unfaßbarste aller Martyrien zu wirken, um eine in völliger Einzigartigkeit dastehende Welten-Tat zu vollbringen, nötigt er den Christus Jesus noch dazu, Kräfte aufzuwenden, um die von ihm, Petrus, begangene Torheit, die die ganze Weltenzukunft hätte vernichten können, wiedergutzumachen (Lukas 22, 51, vgl. auch Joh. 18, 11).

Mit all dem ist in tragisch-deutlicher Weise gesagt, wie die Tat des Petrus neben derjenigen des Judas dasteht. Man wird dann auch ein Gefühl dafür erhalten, wie die „Verleugnung des Petrus" (Mark. 14, 66—72; Joh. 18, 15—18; 25—27) im Grunde genommen vom „Verrat des Judas" innerlich gar nicht so weit entfernt ist, als man zuweilen vielleicht glaubt. Man könnte, etwas trivial gesprochen, sagen: Petrus hatte eben noch das Glück, seine Tat überleben zu können, was dem Judas nicht gelang (Matth. 27, 5), was eine moralische Unmöglichkeit für ihn war. Wahr ist, daß in dem — bei Johannes am eindrucksvollsten geschilderten — Verhalten des Petrus, in dem *οὐκ εἰμί*, dem „ich bin's nicht", wörtlich: „ich bin nicht", das er da spricht (Joh. 18, 25), die völlige Verneinung des Ich-Bin, die bis zur Bewußtseinsauslöschung gehende Verdunkelung des Bewußtseins sich ausspricht. Aber die nämliche Bewußtseinsverdunkelung wirkte ja auch bei Judas. Nach menschlichen, „kriminellen" Gesichtspunkten können wir weder den einen, noch den andern für seine Tat verantwortlich machen. Wir können nur erschüttert darauf hinschauen, was die furchtbarste aller Todesmächte (♏) im menschlichen Bewußtein, im Be-

wußtsein auch der Besten, Erlesensten anzurichten vermag. Auch Petrus wird zu denen gehört haben, die die Größe des Christus im jüdisch-messianischen Sinne wollten (Joh. 6, 15 läßt darauf schließen), er hat, ähnlich wie Judas, in Gethsemane die furchtbarste aller Enttäuschungen an Christus erlebt, die ihm einfach sein Ich-Bewußtsein raubt. In tragischester Weise hat sich da gezeigt, wie weit sein damals so eindrucksvolles Christusbekenntnis von Cäsarea Philippi von einer wirklichen Christus-Erkenntnis entfernt war. Weder Judas noch Petrus hatten im Grunde eine Ahnung davon, welche Wesenheit unter ihnen weilte, und was die irdische Aufgabe dieser Wesenheit war.

In einem bedeutungsvollen inneren Zusammenhang mit dem Verhalten des Petrus in Gethsemane steht auch die Stelle Mark. 11, 21: Christus verflucht den „Feigenbaum", weil die Zeit der alten „atavistischen" magisch-hellseherischen Menschheitskräfte jetzt vorbei ist (siehe darüber oben S. 264f.), aber Petrus hält sich darüber auf, weil er dieses nicht begreift, weil er immer noch mit solchen Kräften der Vergangenheit wirken möchte.

* * *

Wie sehr die Bewußtseinsverdunkelung des Petrus und Judas, die ganze durch den Verrat des Judas geschaffene, die Verleugnung des Petrus als etwas Sichvorbereitendes in sich tragende verdunkelte geistige Atmosphäre über dem ganzen Jüngerkreis liegt, wird durch die Schilderung Markus 14, 18—20 (vgl. Joh. 13, 21—26), von der schon die Rede war, in anschaulichster Weise offenbar. Auch bei den früheren Krisen war es so, daß sie den Jüngerkreis als ein Ganzes trafen. So ist im 8. Kapitel zunächst nur von der Krisis des Petrus die Rede. Durch die Geschichte vom besessenen Knaben im 9. Kapitel aber, den die Jünger nicht mehr heilen können, wird offenbar, in welchem Maße auch die andern Jünger in diese Krisis hineingezogen sind.

So ist es dann auch bei der Vollendung der Jüngerkrisis im 14. Kapitel. Nicht nur Judas — der sich einen andern Ausgang der von ihm selbst herbeigeführten Situation erwartete — und Petrus sind an dem, was geschieht, wie vernichtet — bis zur

völligen Auslöschung des eigenen Ich —, sondern der Jüngerkreis als Ganzes ist es in derselben Weise. Die früher geschilderte Initiation des Zwölferkreises ist ja schon lange in sich zusammengebrochen, durch die Episode mit dem besessenen Knaben — mag es sich nun um einen irdisch-realen Vorgang oder die bildhafte Schilderung eines geistigen Vorgangs dabei[1] handeln — hat sich in völliger Deutlichkeit gezeigt, daß nichts mehr von dieser Initiation übrig, daß das völlige Bewußtseins-Chaos, die völlige Bewußtseins-Auflösung bei den Jüngern eingetreten ist. Durch die Ereignisse von Gethsemane wird diese Auflösung nun völlig akut, zur inneren Auflösung kommt die äußere hinzu. Die Substanz des Zwölferkreises, die irdisch-physische wie die geistig-seelische löst sich auf, sie zerstreut sich in alle Winde. Am deutlichsten spricht das Johannes-Evangelium von diesen Dingen, am Schluß der „Abschiedsreden" in Kapitel 16, V. 32, wo der Christus den Jüngern, an die er eben noch die ergreifendsten Worte der Liebe gerichet hat, voraussagt, wie sie ihn nun bald verlassen werden: „Siehe, es kommt die Stunde und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset!" In dieser „Flucht der Jünger" offenbart sich die Macht des Skorpion-Todesstachels; sie ist die Macht, die die Menschenseele aus ihrem Zusammenhang mit dem göttlichen Christus-Ich herausreißt, sie der Zerstreuung, der Vereinzelung und Verlassenheit in der Vereinzelung überantwortet. Das Wort im griechischen Urtext für dieses „Zerstreutwerden" ist *σκορπισθῆτε*, von *σκορπίζειν* (spr. skorpizein). Es enthält, mit seinem Anklang an den Skorpion, unmittelbar den Hinweis auf die in jener Zerstreuung, Vereinzelung und sündigen Absonderung („Sünde" kommt von sondern) wirkende Todesmacht. Auch im 10. Johannes-Kapitel, wo vom Wolf und von den Schafen die Rede ist — da, wo es heißt: „Der Wolf erhaschet und z e r s t r e u e t die Schafe" (V. 12) — findet sich dieses Wort *σκορπίζειν*. Der „Wolf" im Sinne dieses Kapitels ist derjenige, der alte, vorchristliche, das Ich auslöschende Impulse an die Stelle des Christus-Ich-Impulses und der auf ihm

[1] In der Darstellung dieses Buches wurde ein Zusammentreffen beider Gesichtspunkte angenommen (siehe S. 207f.).

beruhenden Einweihung setzen will (Joh. 10, 8). Die dem Ich-Impuls zustrebenden Seelen sind die „Schafe", der Ich-feindliche Widersacher ist der „Wolf". Im Falle der Jünger sind Herodes und Herodias mit ihren finstern, Ich-feindlichen Mysterien der „Wolf". Sie löschen den Jüngern in Gethsemane das Bewußtsein aus. Die in allen ihren Erwartungen enttäuschten, in allen ihren Vorstellungen durch die Ereignisse vor den Kopf gestoßenen Jünger wissen nicht mehr, wer sie sind und was sie wollen; sie lassen ihren Meister im Stich. Markus 14, 50: „Und die Jünger verließen ihn alle und flohen". Es ist der in seiner Tragik erschütterndste Satz, das in seiner Tragik erschütterndste Ereignis der ganzen Evangeliengeschichte. An den Christus selbst hat die schwarze Magie der Widersacherin nicht herangekonnt, das Mysterium von Golgatha, den dieses Mysterium vorbereitenden und ermöglichenden Sieg des Christus in Gethsemane vermochte sie nicht zu verhindern. Das Bewußtsein des Jüngerkreises zu verdunkeln und in dieser Verdunkelung ein Stück des Christus-Erdenwerkes auszulöschen, konnte ihr glücken. Denn ein Stück Christus-Erdenwerk wurde damals, trotz aller späteren Pfingstereignisse und sonstigen Ereignisse, d o c h ausgelöscht. Durch den „Sauerteig des Herodes", vor dem (Mark. 8, 15) der Christus umsonst die Jünger warnte, wurde Lebensbrot der Menschheit vergiftet. Auch die nachmalige Kirche konnte, trotz aller Pfingsterlebnisse und Pauluserlebnisse und Paulustaten, doch nie mehr das werden, was sie ohne jene Bewußtseinsverdunkelung des Petrus und der andern geworden wäre. Über ihrer ganzen Geschichte liegt ein düsterer Schatten jener Bewußtseinsverdunkelung, auch in ihr blieb der Skorpion-Todesstachel unüberwunden . . .

* * *

Doch lebte damals und lebt auch heute noch für die Zukunft von Erde und Menschheit eine große Hoffnung und Christus-Zuversicht: ihr Name ist J o h a n n e s. (Vgl. Joh. 21, 23.) Auf die Erzählung des Markus-Evangeliums zurückgreifend müssen wir da die Frage stellen: wo weilte Johannes damals, als die Jünger in Gethsemane flohen? War er auch an jener

Flucht beteiligt? Aber wenn dieses, wie es doch den Anschein hat, bei ihm als dem Christus-Initiierten nicht der Fall sein konnte, wenn Johannes also nicht unter den Fliehenden war, wo steht das dann im Evangelium?

Zunächst wäre darauf hinzuweisen, daß, insoweit wir die „Flucht" als äußeren Vorgang nehmen — sie ist, wie sich zeigen wird, daneben noch etwas anderes —, offenbar ja auch Petrus noch eine Gewaltanstrengung macht, um sein Bewußtsein zusammenzuraffen und zu Christus zurückzukehren, ihm wenigstens noch von ferne zu folgen (Mark. 14, 54): erst dadurch wird ja die ganze Verleugnungsszene möglich. Dem Versuch, sich immer noch zu halten, folgt der um so tiefere Fall, so wie auch durch alle vorangegangenen Beteuerungen des Petrus (Mark. 14, 20; Luk. 22, 33), die seinem heißen, vorzeitigen Enthusiasmus entspringen, die spätere Bewußtseinsverdunkelung nur um so mehr herbeigezogen wird. („Von Lucifer zu Ahriman", siehe oben S. 318.) Im Johannes-Evangelium ist bei der Erzählung der „Verleugnung" noch davon die Rede, wie außer Petrus noch der „andere Jünger" in des Hohepriesters Palast geht (Joh. 18, 15), hinter dem wir den — im Johannes-Evangelium nie mit Namen genannten — Johannes vermuten können. Der Hauptgesichtspunkt ist und bleibt aber doch der, daß Johannes tatsächlich — sei es physisch, sei es geistig, oder beides — unter dem Kreuze steht (Joh. 19, 26); als der Christus-Initiierte hatte er die Aufgabe, das Mysterium von Golgatha mitzuerleben, und er hat es miterlebt, also kann er nicht vorher geflohen sein, nicht so, wie die andern, den Christus Jesus im Stich gelassen haben.

Es ist aber auch aus der Erzählung des 14. Markus-Kapitels diese Tatsache durchaus zu entnehmen. Und zwar kommen wir hier gerade an den Punkt, wo sich das Markus-Evangelium am allerdeutlichsten als das eigentliche Johannes-Evangelium offenbart (Einl. S. 54). Wie die Johannes-Initiation selbst im Markus-Evangelium zur Darstellung gebracht wird, wurde in dieser Betrachtung ausführlich geschildert. Nachdem er der Christus-Initiierte geworden ist, hat er jetzt die Aufgabe, das Mysterium von Golgatha mitzuerleben und (in gewissem Sinne) mitzuwirken. Das beginnt schon in der am Anfang des 14. Markus-Kapitels

erzählten „letzten Ölung". Diese aber wird als johanneisches Erlebnis deutlicher im Johannes-Evangelium (cap. 12) geschildert. Daran schließt sich die besondere Rolle, die Johannes beim Christus-Abendmahl selbst spielt, als einziger, der die Kommunion mit Christus bewußt erlebt: dieses aber wird direkt (d. h. in einem hinreichend deutlichen Bilde) nur im Johannes-Evangelium erzählt (13, 23. 25). Darauf folgt als etwas sehr Bedeutsames, eine „Johannes-Tat in höheren Welten", die Engel-Hilfe von Gethsemane: diese aber wird nur im Lukas-Evangelium erzählt (22, 43). Jetzt aber, wo es sich um die Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung des Johannes bei der „Jüngerflucht" handelt, folgt der für das ganze Johannes-Geheimnis sehr entscheidende Punkt, der nur im Markus-Evangelium, in keinem andern der vier Evangelien erzählt wird, der Punkt, der „Sondergut" *κατ' ἐξοχήν* des Markus-Evangeliums ist, der das Markus-Evangelium am allerdeutlichsten als „Johannes-Evangelium" in dem hier gemeinten Sinne erkennen läßt. Es verbirgt sich dieses — darauf hat schon Rudolf Steiner, wenn wir seine Andeutungen recht verstehen, hingewiesen, auch Emil Bock hat es in seinen Evangelienbetrachtungen durchgeführt — im Bilde der Geschichte des „Jünglings in der weißen Leinwand" (Mark. 14, 51. 52), wobei dann noch ein Gesichtspunkt in Betracht kommt.

Daß die Jünger in Gethsemane „flohen" (14, 50), hat einen doppelten Sinn. Es bedeutet nicht nur — obwohl es auch dieses zu bedeuten hat —, daß sie den Herrn im Stich ließen, sondern bezieht sich geistig auch darauf, daß sie durch die Wucht der Ereignisse völlig entrückt wurden, daß da ihr Seelisch-Geistiges in einer gewissen Weise die physische Körperhülle verließ. Sie verfallen in jenen Zustand völliger Entrückung, aus dem sie dann erst das Pfingstereignis (Apostelgeschichte 2) wieder löst. Da erwachen die Jünger wie aus einem Traum. In gewissem Sinne kann auch von Johannes — der den Christus Jesus gewiß nicht im Stich gelassen, die äußere Flucht nicht mitgemacht hat — gesagt werden, daß er an dieser geistigen Flucht, diesem „Verlassen des Körpers" infolge der Wucht der Ereignisse Anteil hatte. Aber es ist hier ähnlich, wie beim „Schlaf in Gethsemane". Der Initiierte, der die Schwelle der Einweihung überschritten

hat, verläßt den Körper in solchen Fällen anders, als ihn der Nichtgeweihte verläßt. Für den letzteren ist jenes Verlassen ein „Fliehen" in Bewußtseinsverdunkelung. In seiner „Flucht" — das Wort jetzt immer im geistigen Sinne verstanden — waltet die Todesmacht des Skorpions. Der Eingeweihte tritt, indem er den Körper verläßt, bewußt in das Licht der geistigen Welt. Über ihn hat der Todesstachel keine Gewalt mehr.

Auch diese Unterscheidung ist nicht etwa nur in das Evangelium „hineingetragen", sondern der Christus spricht von ihr im dreizehnten, in jenem „apokalyptischen" Kapitel des Markus-Evangeliums, das wir in seinen Einzelheiten bisher nur wenig betrachtet haben. Ein dunkles Wort dieses Kapitels ist das Christuswort: „Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter" (13, 18). Was ist damit gemeint?

Wir können statt des Bildes jener Unterscheidung von Bewußtseins-Tag und Bewußtseins-Nacht im Verlassen des Körpers (im „Leibfreiwerden") auch ein anderes Bild gebrauchen, dasjenige von Sommer und Winter. Wie dem Tag im Jahresrhythmus der Sommer, entspricht der Nacht der Winter (vgl. Einl. S. 21 f.). Wann nimmt, wenn wir in diesem Sinne nicht von „vier Jahreszeiten", sondern nur von „Sommer und Winter" des Jahres — ähnlich wie von „Tag und Nacht" — sprechen, der Winter seinen Anfang? Nicht schon im Herbstbeginn, aber jedenfalls dann, wenn im Spätherbst die Blätter von den Bäumen fallen, wenn das Naturleben erstirbt. Das geschieht[1] aber im November, wenn die Sonne im Zeichen des Skorpions steht. Das Christus-Evangelienwort von der „Flucht im Winter" ist nichts anderes, als das im Evangelium geprägte Wortsiegel für das Wirken der Skorpion-Todesmacht. Wie für die andern Zeichen die in dieser Betrachtung jetzt mehrfach gestreiften andern Evangelienworte, steht für das Wesen des Skorpions und seines bewußtsein-verdunkelnden und bewußtsein-auslöschenden Stachels das Wort von der „Flucht im Winter".

Was der Christus nun im 13. Kapitel — sei es in äußerer Belehrung, sei es im Geisterlebnis des Johannes — noch wie eine

[1] Daß man bei solchen Betrachtungen immer von den Verhältnissen der „gemäßigten Zone", ja möglichst der Mitte dieser gemäßigten Zone ausgeht, liegt im Wesen der Sache.

Warnung und Gefahr vor die Jünger hinstellt, als etwas, wovon sie bitten sollen, daß es ihnen nicht widerfahren möge, das ist dann schließlich dasjenige, was ihnen in Wirklichkeit doch widerfährt, nachdem die Krisis auf ihren Höhepunkt gekommen ist. (Es ist genau wie mit der Warnung vor dem „Sauerteige des Herodes", Mark. 8, 15, der ihnen zuletzt doch das „Lebensbrot" vergiftet.) Sie verlassen in Gethsemane, im Höhepunkte der Krisis ihren Körper, werden leibfrei, aber das Verlassen geschieht in tiefer Bewußtseinsnacht und Bewußtseinsfinsternis. Ihre Flucht wird zur „Flucht im Winter", im bewußtseinsverdunkelnden Zeichen des Skorpions. Aber in ihrer Bewußtseinsumnachtung haben sie — oder schaut etwa nur das Initiaten-Bewußtsein des Johannes den ganzen Vorgang? — noch die Vision des Einen, an dem die „Macht der Finsternis" keinen Teil hat, der nicht in Bewußtseinsverdunkelung und Bewußtseinsumnachtung den Leib verläßt, sondern bewußt in das Licht der geistigen Welten dabei eintritt, der, wenn er schon den Leib verläßt, doch nicht „im Winter", nicht unter der Herrschaft des bewußtsein-verdunkelnden Todeszeichens „flieht". Inmitten der schwarzen Finsternis, in der die andern stehen, erscheint der Eine, der dem Christus nachfolgt, den Christus-Auferstehungs-Impuls schon jetzt in sich trägt, als der „Jüngling im weißen Gewand" (14, 51). Sein Schicksalsweg hat sich jetzt endgültig von dem der andern getrennt, diese vermögen nicht mehr, ihn bei sich zu halten: „Und sie griffen ihn; er aber ließ die Leinwand fahren, und floh bloß von ihnen". Wie schon beim „Jüngling in der weißen Leinwand" nicht etwa an die äußere Gestalt des Johannes, sondern an dessen geistig-ätherisches Wesen[1] zu denken ist — die im Auferstehungskapitel erzählte Erscheinung (16, 5) liegt in einer ganz ähnlichen Sphäre —, so hat vollends V. 52 einen rein bildhaften, traumspielhaft-schattenhaften Charakter. Der da und dort in

[1] Rudolf Steiner spricht (Zyklus Markus-Evangelium IX S. 12 f. und „Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha" III, 25) in bezug auf diese Stelle in diesem Sinne einmal von der „jungen Christuskraft", dem „jungen Christus-Impuls". Was in Gethsemane den Häschern in die Hände fällt, ist ein immer mehr seiner Auflösung entgegengehender Erdenleib. Die den Auferstehungskeim in sich tragenden Kräfte entschweben, und verbinden sich immer mehr mit Johannes.

der Erzählung des Markus-Evangeliums auftretende „traumspielhafte" Zug (vgl. S. 147) erscheint an dieser Stelle im höchsten Grade ausgeprägt. Wir stehen vor einem der wichtigsten Geheimnisse, vor einer der entscheidendsten Stellen des ganzen Markus-Evangeliums.

* * *

Die jetzt im Skorpion sich vollendende Krisis ergreift nicht nur den Jüngerkreis, nicht nur die Elf, sondern sie zieht viel weitere Kreise. Das in der Schilderung des Rein-Tatsächlichen so oft am zuverlässigsten sich erweisende Johannes-Evangelium (Einl. S. 15) läßt das viel deutlicher erkennen, als die drei andern Evangelien. So ist im 6. Johannes-Kapitel, wo zuerst die Jüngerkrisis erwähnt wird, von weiteren Jüngerkreisen die Rede, die am Christus-Wort und Christus-Ich irre werden, und den Meister verlassen (6, 66); der Christus fragt dann die Zwölf, ob sie ihn auch verlassen wollen, und Petrus gibt eine feurige Bekenner-Antwort. (Die Situation entspricht ungefähr derjenigen des 8. Markus-Kapitels.) Der Schluß des Kapitels (Joh. 6, 70. 71) enthält bedeutsam den Hinweis auf den Verrat des Judas. Die folgenden Johannes-Kapitel[1] (7—10) zeigen dann, wie die Krisis zur Menschheits-Krisis wird, wie das Sichhineinstellen des Christus-Ich unter die Menschheit in Menschenseelen den Widerspruch, den Zwiespalt, die Krisis weckt, wie alles dieses dann in schrillen Dissonanzen, in furchtbaren Zusammenstößen zum Ausbruch kommt. (Wohl offenbart sich diese „Menschheits-Krisis" zunächst nur im jüdischen Volke, aber es wäre an jeder andern Stelle genau ebenso gegangen.) Die Jünger-Krisis ist nur eine Teilerscheinung der großen Menschheits-Krisis, ihr in der unmittelbaren Umgebung des Christus sich offenbarender Teil. Und diese Menschheitskrisis, sie wird durch nichts anderes ausgelöst, als dadurch, daß das im Sündenfall verlorene wahre Menschen-Ich, das verlorene Urbild des Menschen sich in Christus unter die Menschheit hineingestellt hat. Das fordert alle in der Menschenseele lauernden und

[1] Die eingehendere Darstellung dieser Dinge muß der Schrift über das Johannes-Evangelium vorbehalten bleiben.

schlummernden Gewalten des Widersachers heraus. Das Johannes-Evangelium allein schildert diese Menschheits-Krisis in ihrer ganzen Größe, Tragik und Furchtbarkeit. Und diese Schilderung ist wiederum wichtig zum Verständnis der andern Evangelien und des Mysteriums von Golgatha. Auch der hier immer gebrauchte Ausdruck „Krisis" ist kein „erfundener" oder willkürlich ins Evangelium hineingetragener, sondern er wird (das ist schon oben S. 209 erwähnt) von Christus gerade im Johannes-Evangelium immer selbst in diesem Sinne gebraucht. *κρίνειν* (wovon das Wort *κρίσις* Krisis sich ableitet) heißt „scheiden", und das in Christus in die Menschheit sich hineinstellende Ich, ihr eigenes, verlorenes, göttliches Ich, ist dasjenige, was die Scheidung der Geister, die Scheidung von Licht und Finsternis bewirkt (Joh. 3, 19 und viele andere Stellen). Auch die im Markus-Evangelium (cap. 14 V. 51, 52) so eigentümlich hingestellte Vision des entfliehenden weißen Jünglings ist ein Bild dafür, wie sich in der Krisis des Jüngerkreises Licht und Finsternis jetzt scheiden. Johannes entflieht ins Licht der geistigen Welten, die andern verfallen der Macht der Finsternis. Markus stellt in cap. 14 V. 51, 52 das Johannes-Erlebnis der Jünger-Krisis hin. Aus diesem bei Markus geschilderten Johannes-Erlebnis ist dann die gewaltige Darstellung der Christus-Menschheits-Krisis im Johannes-Evangelium geflossen. Man versteht die ganze Darstellung des Markus-Evangeliums, auch die der letzten Kapitel, am richtigsten, wenn man sich sagt: es handelt sich nicht um die bloße Erzählung des Judas-Verrats, der Petrus-Verleugnung usw., sondern darum, wie das Initiaten-Bewußtsein des Johannes alle diese Dinge in sich aufnimmt, so daß Johannes dann später der Helfer und Beistand der so schwer um ihre Existenz ringenden, schon in ihren Anfängen und Ausgangspunkten von Mächten des Abgrunds bedrohten Kirche werden kann.

* * *

Hat die Darstellung der eigentlichen „Menschheits-Krisis", so wie sie im Johannes-Evangelium vor allem geschildert ist, auch der Darstellung des Johannes-Evangeliums vorbehalten zu

bleiben, so muß sie doch auch in der Betrachtung des Markus-Evangeliums wenigstens erwähnt werden, weil ohne diesen Gesichtspunkt ein Verständnis des Mysteriums von Golgatha nicht möglich ist. Sie erreicht ihren Höhepunkt in dem „Kreuzige"-Ruf der Menge (Mark. 15, 13. 14), der mit der vorausgegangenen Hosianna-Stimmung so erschütternd kontrastiert. (Wir haben gesehen wie der Wille des Christus selbst in diesem Umschlag der Stimmung wirksam ist, siehe oben S. 250 ff , 262 ff.)

Berührt werden muß die Menschheits-Krisis in der Betrachtung des Markus-Evangeliums vor allem da, wo sie in einem der prominentesten Vertreter der damaligen Menschheit uns entgegentritt, in Pontius Pilatus. Zu den beiden tragischen Gestalten, die vor allem die Skorpion-Todesmacht im Markus-Evangelium offenbaren, zu Judas und Petrus, gesellt sich als eine dritte große und tragische, der Wesenheit jenes Zeichens innerlich verbundene Persönlichkeit diejenige des römischen Prokurators Pontius Pilatus, der vom Weltenschicksal bestimmt war, das Todesurteil (‚Condemno, ibis in crucem') über den Christus Jesus auszusprechen. Wie ein bedeutsamer Vertreter dieser Menschheit, d. h. ein Vertreter dessen, was die Menschheit damals war, was durch den Sündenfall aus ihr geworden war, steht er vor uns. So steht er gegenüber dem andern, dem wahren Repräsentanten der Menschheit, dem Christus Jesus. Es ist die größte und erschütterndste Dramatik des ganzen Weltgeschehens. Kein Dramatiker hat sie bis jetzt zur Darstellung gebracht.

Pontius Pilatus gehört — was auch nur von wenigen gesehen wird —, zu den größten und tragischesten Persönlichkeiten der ganzen neutestamentlichen, der biblischen Geschichte überhaupt. Seine Tragik übertrifft diejenige des Petrus, in mancher Hinsicht auch diejenige des Judas. Der Gesichtspunkt der weltgeschichtlichen Notwendigkeit, wie er für die Tat des Judas, nicht für die des Petrus besteht, trifft auch für die Handlungsweise des Pilatus zu. Auch seine Tat war ein großes weltgeschichtliches Opfer, denn ohne Pilatus hätte das Mysterium von Golgatha nicht gewirkt werden können. Das Urteil von Oswald Spengler im „Untergang des Abendlands" über Pilatus: „Der einzige

Mensch im Neuen Testament, der Rasse hat" ist spirituell unrichtig, enthält aber doch die Ahnung von etwas Bedeutsamem.

Wie Judas als typischer Vertreter des Judentums innerhalb des Jüngerkreises, steht Pilatus als Vertreter des Römertums da. Judentum und Römertum, die unter Judas Makkabäus, dem geistigen Vorfahren des andern Judas, den Pakt miteinander geschlossen haben (1. Makkab. 8), sind die beiden das Zeitalter des Christus Jesus beherrschenden Mächte. Es sind die beiden Mächte, in denen die über diesem ganzen Abschnitt stehende Todesmacht vor allem ihren zeitgeschichtlichen Ausdruck findet. Es gibt Darstellungen, wo die römischen Legionssoldaten den Skorpion auf dem Waffenrock tragen. Das ist, wenn es historisch richtig ist, zugleich auch innerlich sinnvoll.

Auf dem von Judas Makkabäus zwischen Römern und Juden geschlossenen Pakt beruht das Kompromiß-Verhältnis, das der Christus in der „Tempelreinigung" (Mark. 11, 15—17) und der Beantwortung der „Zinsgroschen-Frage" (12, 13—17) so rücksichtslos zerreißt. Wir haben gesehen (oben S. 253), wie darin die äußere geschichtliche Ursache seines Todes liegt.

Vom Zusammenhang des Judentums mit der Skorpion-Todesmacht war hier mehrfach die Rede. Wie steht es in dieser Beziehung mit dem Römertum? Der große geschichtliche Impuls, die eigentliche Größe des Römertums lag in der Entwicklung der Persönlichkeit, des Ich (aber des niederen persönlichen Ich), und dem auf ihr beruhenden Staatsgedanken und Rechtsgedanken. Im römischen Recht, das dann für alles moderne Recht bestimmend geworden ist, so wie der römische Staatsgedanke den modernen Staatsgedanken bestimmte, findet jenes Element des Persönlichen, der Ich-Impuls in seiner niederen, persönlichen Form seinen konzentrierten Ausdruck. In diesem ganzen römischen Rechtsgedanken und römischen Staatsgedanken und in der Art, wie sich das Menschlich-Persönliche dem wahrhaft Menschlichen, dem höheren Ich darin entfremdet, waltet, wie im Judentum, die Skorpion-Todesmacht. Es ist kein Zufall, sondern innere Harmonie der Weltgeschichte, daß die Erden-Erscheinung des Christus Jesus, als des Repräsentanten des höheren Ich der Menschheit, zeitlich zusammenfällt mit

jener persönlichen Menschheits-Ich-Offenbarung im Römertum. In Jesus und Pilatus stehen sich die Vertreter der beiden Seiten des Ich in weltgeschichtlich bedeutsamer Weise gegenüber.

Es ist die Tragik des Römertums, daß eben durch dasjenige, was seine Größe ist, durch die höchste Steigerung des persönlichen Machtwillens im niedern Ich, das Menschentum und das ursprünglich Göttliche im Menschentum preisgegeben ist. Christus zeigt in der Antwort auf die Zinsgroschen-Frage (Markus 12, 17) deutlich, daß ein Kompromiß zwischen jenem Widergöttlichen und dem Göttlichen nicht möglich ist. Als der höchste Repräsentant jenes widergöttlichen Machtwillens erscheint der römische Cäsar. Rudolf Steiner („Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha" V—VII) hat gezeigt, wie die römischen Cäsaren mit ihrem Machtwillen nicht in der Sphäre des Irdisch-Politischen blieben, sondern wie sie in die spirituelle Sphäre hinübergriffen, indem sie sich eine Art Einweihung ertrotzten, die dann aber eben eine „finstere" Einweihung im Sinne des Herodes und der Herodias war. Schon hier sei darauf hingewiesen, wie eine Tragik des Pilatusschicksals auch darin liegt, wie er durch die hoffnungslose Enttäuschung, die er an Christus erlebt, zuletzt mit Herodes zusammengeführt wird, mit dem er bis dahin verfeindet war (Luk. 23, 12).

Der Weltenwille hat es gefügt, daß derjenige, der in Weltenschicksalentscheidender Stunde dem Repräsentanten der Menschheit, dem Christus Jesus als Richter gegenübersteht, der ihn dann geißeln und ans Kreuz schlagen läßt, keiner von den einfach Ahnungslosen und „Harmlosen" ist, von denen, die dann „Kreuzige" rufen, die „nicht wissen, was sie tun", sondern ein hoher oder doch nicht unbedeutender Eingeweihter, der als solcher dem Christus Jesus mit hohen Erwartungen gegenübertrat. (Rudolf Steiner hat einmal in älteren Vorträgen darauf aufmerksam gemacht, wie schon der Name Pontius Pilatus = *Πόντος πυλητός* Pontos Pyletós, eine Hindeutung auf Einweihungs-Mysterien, auf das „Tor der Einweihung" enthält.) Es spielten solche Bestrebungen in dem Rom der damaligen Zeit,

in dem gegen alle möglichen fremden Kulte und Mysterien so „toleranten" Rom (siehe oben S. 251) eine große Rolle, und Pilatus war gewiß einer der hervorragendsten Vertreter jener Bestrebungen. Die Stelle Matth. 27, 19 zeigt am besten, wie er in seiner persönlichen Sphäre eine Berührung mit okkulten, mit atavistisch-hellseherischen Kräften hatte. Den Christus Jesus, hinter dem er etwas geistig Überragendes, übermenschlich Bedeutendes ahnte, für irgend etwas, was diesen mit den Juden veruneinigte, zur Rechenschaft zu ziehen, ihn gar dafür ans Kreuz zu schlagen, lag ihm persönlich ganz fern. Die Römer überhaupt hatten kein Interesse daran, dem ihnen völlig gleichgültigen Galiläer irgendwelche „Unannehmlichkeiten" zu bereiten, viel lieber hätten sie die Rechnung für das damals Vorgefallene (es handelt sich vor allem um die Mark. 11, 15—18 geschilderten oder dort gemeinten Vorgänge) den Juden präsentiert, was diesen dann ihr Allerheiligstes gekostet hätte (siehe oben S. 252). Um dieses zu verhindern, hatten sie, von ihrem Standpunkte aus, kein anderes Mittel, als den Prozeß gegen den Christus Jesus.

Es ist die erschütternde Tragik der damaligen Situation, wie Pontius Pilatus, der prominente Vertreter des mächtigen Römertums, selbst Römer vom Kopf bis zum Fuß, der für die Juden und alles Jüdische nur maßlose Verachtung hat, den Juden gegenüber völlig unfrei dasteht, wie er, indem die Juden gerade sein Römertum geschickt gegen ihn ausspielen (Joh. 19, 12), tun muß, was die Juden wollen, und nicht tun kann, was er will. Auch die Juden handeln, wieder in anderer Art, unfrei, insofern als sie ganz im Banne des Vergangenen, Überkommenen, Gewordenen stehen, im Banne ihrer Angst, in der sie ein Geschehen der Zukunft aufhalten möchten, das doch nicht aufzuhalten ist. Pilatus ist unfrei, weil gerade in seinem Römertum dasjenige liegt, was ihn jetzt den verachteten Juden gegenüber unfrei macht. Es ist die größte und ernsteste aller jemals dagewesenen Tragödien menschlicher Unfreiheit, jener Unfreiheit, die tief mit den Ursachen des menschlichen Sündenfalles und der in ihm wirkenden Skorpion-Todesmacht verwoben ist. Und inmitten dieser erschütternden Tragödie menschlicher Unfreiheit steht als der einzige Freie, aus freiem Entschluß (siehe oben S. 253) Handelnde,

aus freier Liebe in den Tod Gehende, der von den Menschen verachtete und bespieene, gegeißelte und dornengekrönte, zuletzt ans Kreuz geschlagene Christus Jesus. Die Freiheit im Ich steht gegenüber der Unfreiheit derjenigen, die ihr Ich durch die Menschheits-Sünde an den Widersacher der Menschheit verloren haben.

Mit all dem ist die Tragik des Pilatus noch immer nicht erschöpft. Als ein in geistige Erkenntnisse wenigstens bis zu einem gewissen Grade Eingeweihter, als Kenner aller möglichen Mysterien und okkulten Bestrebungen hat er in einem Spürsinn der Seele von dem, nun mit den Juden in Konflikt geratenen Galiläer eine hohe Meinung. Er ahnt etwas, spürt etwas von der geistigen Größe des Christus Jesus; zugleich sieht er, wie die Juden diese geistige Größe des Christus nicht erkennen, wie sie sich aus ihm, dem Römer, höchst kleinlich erscheinenden Motiven gegen diese geistige Größe auflehnen, und verachtet sie dafür um so mehr.

Aber — und darin liegt nun eben die Tragik, die Menschheits-Tragik des Pilatus-Dramas — als Eingeweihter im Sinne derjenigen Mysterien, Begriffe und Mysterien-Anschauungen, die damals gang und gäbe waren, kann er sich unter der Größe des Christus Jesus doch wiederum nur irgendeine Eingeweihten-Größe vorstellen. Als Eingeweihter, für den er sich halten zu dürfen glaubt, hofft er von einem noch größeren Eingeweihten über tiefe Lebensfragen und Weltengeheimnisse Belehrung zu erhalten. Er hat von den damals im höchsten Grad Aufsehen erregenden, wie es schien, stark das Magische streifenden Taten des Christus Jesus gehört, und möchte nun, ähnlich wie auch Herodes (Luk. 23, 8—12), seine okkulte Neugier — bei ihm, Pilatus, war es vielleicht edlere Wißbegierde — befriedigen. Und hier gerade erlebt er, wie vor ihm Herodes — der auf die Vorführung aller möglichen „okkulten Phänomene" gehofft hatte — die größte aller Enttäuschungen. Am eindrucksvollsten ist auch hier die Erzählung des Johannes-Evangeliums, wo Jesus, nach seinem angeblich angemaßten Königtum befragt, antwortet, sein Königtum — wenn wir die Worte nach ihrem Sinne hier frei wiedergeben dürfen — liege nicht in der Sphäre

des römischen Cäsars, nicht im Reiche Ahrimans, über dessen Machtmittel der römische Cäsar gebiete, sondern im Reiche der Wahrheit. Gerade dieses Christus-Wort von der Wahrheit löst in der Seele des Pilatus den furchtbarsten Schrecken, die furchtbarste aller Enttäuschungen aus. Für seine Mysterien-Begriffe ist alles Reden von Wahrheit im menschlichen Sinne ein längst überwundener Standpunkt, eine längst überwundene Illusion. Auch von Buddha wissen wir, wie er alles Philosophieren und Dogmatisieren und Theoretisieren über Erkenntnisfragen als etwas weit unter seiner Sphäre Liegendes und Wirklichkeitfernes ansah [1], und in den Mysterien, in denen Pilatus sich geistig zuhause fühlte, mag so etwas wie eine „okkulte Relativitäts-Theorie" geherrscht haben. Für den in der Weltenrealität verankerten, die Weltenrealität tragenden göttlichen Sinn, in dem Christus von Wahrheit spricht — das griechische *ἀλήθεια* drückt zugleich so etwas wie das völlig lichte, vom Ich beherrschte Bewußtsein, das sich in der Weltenrealität verankert weiß, aus — hat er kein Organ. In seinem Bewußtsein erlebt Pilatus jetzt die tiefe Enttäuschung, da sieht er, oder glaubt er zu sehen, daß der, den er für einen Eingeweihten oder noch höheren Eingeweihten hielt, nichts von all dem ist, daß er keinerlei „höheres Wissen", daß er nicht einmal die untersten Anfangsgründe von dem besitzt, was er, der Römer, unter höherer Geistkultur sich vorstellt. In seinem Unterbewußtsein erlebt er noch etwas anderes, da erlebt er etwas wie einen tiefen Schrecken, ein tiefes Entsetzen vor etwas ihm völlig Unbekannten, Unfaßbaren, durch keine der ihm geläufigen Mysterienbegriffe irgendwie zu Erreichenden oder zu Ergründenden. Beides, die tiefe Enttäuschung und das tiefe Erschrecken, prägen sich dann zugleich im Ton seiner Frage „Was ist Wahrheit" aus. Es ist der Ton dieser Frage keineswegs ein bloßer wegwerfender Zynismus, sondern die Frage wird aus gewissen Mysterientiefen und Menschheitstiefen gestellt, aus der ganzen Seelennot, mit der sich ein in die Tiefen der Erkenntnis Eingeweihter vor die Grenzen aller menschlichen Erkenntnis gestellt sieht. War die Enttäuschung, war das

[1] Siehe auch des Verfassers Büchlein „Buddha und seine Lehre" (Sammlung Göschen), Bd. 1 S. 111—118, bes. S. 115.

Erschrecken des Pilatus begründet? Was war das Unfaßbare, das ihn in den Tiefen seiner unterbewußten Seele so erschütterte?

Einen Eingeweihten dachte er in Christus zu finden, einen hohen Eingeweihten, der noch mehr wußte als er selbst, und was er fand, war kein Eingeweihter — darum die Enttäuschung —, sondern es war der Mensch. Rudolf Steiner hat immer gezeigt, wie der eigentliche Begriff des Eingeweihten auf den Christus Jesus nicht angewendet werden kann, daß er nicht nur ein Eingeweihter war, wie ein anderer, ein etwas höherer vielleicht. Ein Eingeweihter — so sagt uns Rudolf Steiner — war es noch, der seinerzeit in die Fluten des Jordan tauchte, eine Persönlichkeit, die die Wesenheit des größten aller Menschheits-Eingeweihten in sich trug. Was sich dann, nach der Johannestaufe, aus den Fluten des Jordan erhob, war in diesem Sinne kein „Eingeweihter" mehr, der hatte sich, sein menschliches Ich, hingeopfert, sich zum reinen Gefäß des Göttlichen gemacht, das nun aus Weltenhöhen in ihn einzog, jenes Göttlichen, das bis dahin noch nie in einem Menschenleibe gewohnt hatte, des Christus. Nicht, daß ein Mensch in ihr zum Eingeweihtentum oder zu einer höheren Stufe der Einweihung erhoben wurde, war das Eigentümliche der Jordantaufe, sondern daß ein Gott in ihr Mensch wurde, Menschentum auf sich nahm, und damit das durch den Sündenfall verloren gegangene Menschen-Ich und Urbild des Menschen wieder in die Menschheit hineinstellte. Wäre Christus ein Eingeweihter wie andere, nur eben von besonderer Höhe gewesen, Pilatus hätte dieses mit seinen eigenen Einweihungs- und Mysterienbegriffen zu fassen vermocht. Den Menschen aber, das in Christus vor ihm stehende offenbar gewordene Menschen-Geheimnis zu fassen, dazu reichten alle seine, reichten alle damaligen Eingeweihten-Begriffe nicht mehr aus. Alle vorchristliche Einweihung, wie sie in der Zeit des Pilatus geworden war, zerbrach am Geheimnis des Menschen, am Mysterium von Golgatha. Ihrer Urbestimmung nach und in den Zeiten ihrer Urblüte war alle vorchristliche Einweihung auf diese — besonders in den Mysterien des Zarathustra geweissagte — Menschheitstatsache hingeordnet. Als diese Tatsache sich verwirklichte, wirkte sie auf das, was

damals noch als Mysterienwissen lebte, vernichtend. Alles vermochte man dort zu fassen, nur den Menschen nicht. Zu tief unter das Niveau des Menschlichen, unvorstellbar tief für heutige Begriffe, war die damalige Menschheit gesunken. Allzutief, möchte man sagen, saß der Skorpion-Stachel im Fleische der Menschheit. Und gerade die Größe des Römertums beruhte auf jener Entfremdung vom eigentlich Menschlichen. Auch im Verhalten des Pilatus, man denke vor allem an Luk. 23, 16, kommt diese römische Fremdheit vom eigentlich Menschlichen recht stark zum Ausdruck. Dem Eingeweihten hätte er alle mögliche Hochachtung erwiesen. Er hätte versucht, und versuchte es ja auch wirklich, ihn als „Galiläer" dem Gerichtshof von Jerusalem zu entziehen (Luk. 23, 6. 7), ihn Herodes zu übergeben, der sich auch vieles von Jesus erhoffte. Die Enttäuschung, die er an Christus erlebt, verwandelt die erwartungsvolle Hochachtung in maßlose Geringschätzung. Er macht sich jetzt nichts mehr aus dem „Galiläer", sieht in ihm, in seinem Bewußtsein wenigstens, nur noch einen Juden, wie alle andern. Und die Juden verachtet er als Römer tief. Den „Eingeweihten" und Übermenschen, den er zuerst in Jesus vermutete, hätte er vielleicht doch vor den Juden zu schützen gesucht. Den Juden, den er jetzt vor sich zu sehen glaubt, gibt er mit kalter Geringschätzung den Juden preis. Im Bewußtsein wenigstens hat er diese kalte Geringschätzung; aus unterbewußten Tiefen, aus Mysterientiefen seines Wesens — davon gibt besonders die Schilderung des Matthäus-Evangeliums Kunde (27, 19—24) — steigt dennoch eine rätselhafte, fast abergläubische Gewissensangst auf, die zu einem ans Kultische erinnernden Zeremoniell ihre Zuflucht sucht (V. 24). Der in jeder Menschenseele vom Sündenfall her verborgene Christus-Zwiespalt erscheint bei Pilatus in erschütternder Größe.

Und das Allergrößte und Erschütterndste ist dieses, wie er dann diejenige Erkenntnis, die er im Bewußtsein nicht fassen konnte, die vor ihm stehende Tatsache, an der er innerlich zerbrach, aus den verborgensten Tiefen seines Unterbewußtseins heraus vermeintlich spottend, in Wirklichkeit wie weissagend, wie eine große weltgeschichtliche Offenbarung, eine Erfüllung

aller Mysterien hinstellt, wenn er dann über den gegeißelten, mit der Dornenkrone, deren Stacheln sich tief in das Haupt eingraben, gekrönten Christus Jesus die Worte ausspricht: „Siehe, der Mensch" (*ἰδοὺ ὁ ἄνθρωπος*, ecce homo).

Die Todesoffenbarung im Schützen: Golgatha

(Mark. 15, 20ff.)

Steinbock, Wassermann, Fische: Weltenwende, Grab und Auferstehung

(Mark. 15, 38—41; 42—47; Mark. 16)

Im Hinschauen auf die drei tragischen Gestalten des Judas, Petrus, Pilatus standen wir bereits mitten im Mysterium von Golgatha. Wir sahen dieses Mysterium im Grunde bereits beginnen in der Verklärung des Christus auf dem Berge, die ebenso, wie das Kreuz von Golgatha selbst, im Tierkreiszeichen des Schützen steht, oder doch — denn sie umfaßt, wie Golgatha, mehr als ein Himmelszeichen — in diesem Zeichen beginnt. Das Sterben des Christus, so sahen wir, sein Hineinsterben in die Erde hat damals schon begonnen. Das Zeichen des Schützen in der Verklärung drückt mehr aus, was dieser Vorgang für Christus und die Erde bedeutet, die Elias-Johannes-Zeichen des Steinbocks und Wassermanns, was er für Johannes und seine Einweihung bedeutet. Im Zeichen der Fische, in dem die Verklärung abschließt („Das ist mein lieber Sohn . . .", Mark. 9, 7) berührt sich das Geheimnis des Johannes mit dem Sonnen-Geheimnis des Christus.

In dem, was vom Widder bis zum Krebs und Löwen hin sich abspielt, sahen wir dann, wie die Einweihung des Johannes sich vollendet, aber so, daß sehr stark die irdisch-historische Seite des Mysteriums von Golgatha, der ganze Zusammenhang seiner irdischen Ursachen dabei in das Bewußtsein tritt, daß

alles dieses in das eben seiner Vollendung entgegenschreitende Initiaten-Bewußtsein des Johannes aufgenommen wird.

Im Zeichen der Jungfrau — Salbung des Christus durch Maria Magdalena und Abendmahl — erlebten wir dann den eigentlichen „Eintritt ins Mysterium", die unmittelbare sakramentale Vorbereitung von Golgatha. Es kommt in den Bildern des Evangeliums zum Ausdruck, wie der jetzt durch die Initiation hindurchgegangene Johannes-Jünger an dem Vollzuge des Mysteriums von Golgatha seelisch aktiven Anteil nimmt, wie er beim Abendmahl die Kommunion mit Christus anders als die andern erlebt, wie er in der bangen und kritischen Stunde von Gethsemane durch seine Engelkräfte den Ausschlag der Weltenwage dahin bewirkt, daß das Mysterium von Golgatha möglich wird, wie in dem Augenblick, wo Judas mit der Schar hereinkommt, der Sieg des Christus in Gethsemane entschieden ist. Mit diesem Christussieg in Gethsemane, diesem Hereindringen des Judas mit der Schar beginnen die Vorgänge, die in einem noch engeren Sinn das Todesereignis von Golgatha darstellen, es beginnen da die Ereignisse, die unmittelbar zum Erdentode des Christus Jesus hinführen. Das über diesem Abschnitt stehende Tierkreiszeichen des Skorpions läßt uns, innerhalb der Ursachen dieser Ereignisse, vor allem hinschauen auf die drei Gestalten des Judas, Petrus und Pilatus, von denen zwei, Judas und Pilatus, für das Vollbringen des Mysteriums von Golgatha unmittelbar entscheidend sind, während Petrus dem Wirken dieses Mysteriums im letzten Augenblick noch Hindernisse in den Weg legen möchte. Die mit dem Skorpion-Todesstachel in Weltentiefen zusammenhängende Menschheits-Krisis offenbart sich da namentlich in der Gestalt des Pilatus in erschütternder Tragik, während der Verrat des Judas, die Verleugnung des Petrus und die „Flucht der Jünger" in Gethsemane zeigten, wie die (immer im Todeszeichen des Skorpions stehende) „Krisis der Jünger" sich nun auch in diesem Zeichen vollendet, wie das Wort von der „Flucht im Winter" (Mark. 13, 18) auf das Geistige dieses Zeichens hindeutet.

In diesem Sinne, im Hinschauen auf Pilatus vor allem, steht auch der ganze Abschnitt Markus 15, 1—19 mit der Geißelung

und Dornenkrönung und dem gewaltigen Bilde des Ecce homo (Joh. 19, 5) noch im Zeichen des Skorpions.

Der Übergang in den Schützen, in das Zeichen des sich vollendenden Todes, geschieht dann in V. 20: „Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an und führet ihn hinaus, daß sie ihn kreuzigten". Da beginnt jetzt im allerengsten Sinne das Todesereignis von Golgatha, die Kreuzigung selbst.

Nur das Initiatenbewußtsein eines Johannes vermag bis zu einem gewissen Grade hineinzudringen in dasjenige, was nicht mehr Menschenerlebnisse und menschliche Leiden, sondern Erlebnisse, Leiden und Taten eines Gottes sind, in jene Offenbarung der höchsten Weltenliebe, die, wie Rudolf Steiner es sagt, nur durch Menschenliebe begriffen werden kann. Der Führer zu dieser Liebe ist uns Johannes, der „Jünger der Liebe", dessen Werden und Entwicklung zum initiierten Christus-Jünger im Mittelpunkte des Markus-Evangeliums steht.

Ein wichtiger Punkt, der uns aber auch bereits ins Johannes-Evangelium hineinführt, sei hier erwähnt: nicht nur um das, Weltenhintergründe beleuchtende, Weltenzusammenhänge offenbarende Bild des am Kreuze hängenden Christus Jesus, nicht nur um das Christus-Leiden und die Christus-Tat handelt es sich hier, sondern auch darum, wie dieses Leiden und diese Tat, die sonst von keinem der damaligen Menschen, auch keinem der Jünger, am allerwenigsten von Petrus, dem „Felsen der Kirche" irgendwie ins Bewußtsein aufgenommen und begriffen werden konnte, von dem Johannes-Jünger mitgetragen und miterlebt wird. Dadurch wird sie für das Bewußtsein der späteren Menschheit aufbewahrt. Das Johannes-Evangelium als das bedeutendste aller Menschheitsdokumente ist diesem Miterleben des Mysteriums von Golgatha durch den Christus-Jünger geistig entflossen. Im Johannes-Evangelium selbst wird diese Tatsache ausgedrückt durch das (wohl auch der physischen Realität entsprechende) Bild des unter dem Kreuze stehenden Jüngers, des Johannes, der unter dem Kreuze von Christus mit Maria der Mutter verbunden wird. Ein neues, noch über

die „Einweihung" hinausliegendes Mysterium vollzieht sich da mit Johannes, ein Mysterium, das wir erahnen können, wenn wir uns insbesondere an das zehnte Markuskapitel (dazu die Ausführungen S. 217 f.) erinnern. Da vollendet sich das Mysterium des Geistesmenschen, der den Urgegensatz der Schöpfung, die Polarität des Männlichen und Weiblichen in sich, in seinem eigenen Seelisch-Geistigen, überwindet. Das in Genesis 1, 27 gemeinte Urbild des geistigen Menschen, bei dem Weibliches und Männliches noch im Göttlichen verbunden war, ist dann geistig wieder erreicht. (Joh. 19, 26. 27 ist der Gegenpol zu Genesis 2, 22.) Unter den großen Malern ist es vor allem Lionardo da Vinci, der etwas von diesem johanneischen Geheimnis geahnt und im menschlichen Antlitz zum Ausdruck gebracht hat.

Nur weil er vorher schon durch die Initiation gegangen war, hatte Johannes die Kraft, unter dem Kreuze zu stehen, das ganze weltumfassende Leiden, die ganze weltumfassende Liebe eines Gottes in sich, in die eigene bewußte Seele aufzunehmen. Darum mußte er dieses ganze, zu solchen Höhen und an solche Abgründe führende, durch solche Leiden, Krisen, Prüfungen und Anfechtungen hindurchführende Initiationserleben durchmachen, darum spielt dieser johanneische Geistesweg im Markus-Evangelium eine solche entscheidende Rolle. Von den andern, nicht durch die Initiation Gegangenen hätte keiner die Kraft gehabt, „unter dem Kreuze zu stehen". Sie zerbrachen schon an der großen Kommunion des Christus-Abendmahles, sie wären am Miterleben des Kreuzes erst recht zerbrochen. Zunächst war es nur die Schwäche ihrer Seelen, die sich durch alles, was der Christus an ihnen vollzog, offenbarte. Durch das große Abendmahlserleben wurde diese Schwäche ihrer Seelen zur akuten Krisis. Das Kreuz, das in diesem Abendmahlserleben schon als Intuition gegenwärtig war, vermochten sie nicht zu tragen. Das war es dann auch im tiefsten Grunde, wovor sie damals in Gethsemane die Flucht ergriffen (14, 50). Die Ereignisse konnten nicht anders gehen, als sie damals gegangen sind. Jedes nicht durch die Initiation gestärkte Menschenbewußtsein mußte daran zerbrechen. Kein heutiges Menschenbewußtsein ist auch nur annähernd imstande, zu fassen, was das

Kreuz von Golgatha, was das Vollbringen des Mysteriums von Golgatha durch den Christus Jesus eigentlich bedeutet, welche Tiefen des Weltenleidens und der Weltenliebe es in sich schließt. Aber ebensowenig vermag das heutige Menschenbewußtsein zu fassen, was es mit jenem Miterleben des großen Welten-Mysteriums durch den Johannes-Jünger und das Johannes-Bewußtsein, was es mit dem Stehen unter dem Kreuze auf sich hat. Eine Tat, die über das vorher schon in der Initiation Durchlebte und Durchlittene noch unvorstellbar weit hinausführt, wurde damit von ihm gewirkt. Wie mitleidloses Miterleben des Leidens der Kreatur dunkle Kräfte erzeugt, so erschuf jenes von tiefster Liebe und tiefstem Mit-Erleiden getragene „Stehen unter dem Kreuze", jenes Mit-Erleben und Mit-Erleiden der das ganze Weltleiden und Menschheitsleiden in sich aufnehmenden Leiden eines Gottes Kräfte der höchsten weißen Magie, jene das Irdische verwandelnden Kräfte einer höheren Alchymie, die dem johanneischen Christentum einer heute noch fernen, heute erst zu erahnenden, da und dort sich vorbereitenden Erdenzukunft und Menschheitszukunft ihren Sinn und Inhalt geben wird.

* * *

Blicken wir vom Schützen, dem Zeichen der „tiefen Mitternacht" und des Todes, in dem die Vorgänge von der Kreuztragung und Kreuzigung bis zum Tode des Christus am Kreuze (Mark. 15, 20—37) zu denken sind, hinauf zum Gegenzeichen der Zwillinge, zum Zeichen des „großen Mittags" und des heiligen Berges, so offenbart sich der Zusammenhang des Ereignisses von Golgatha mit demjenigen des „Berges der Verklärung", da blicken wir von dem „Berge der Verklärung" hinunter nach jenem andern, hochheiligen Berge, auf dem die „drei Kreuze von Golgatha" stehen. Diese drei Kreuze selbst, sie leuchten, wie im Geschehen der Verklärung und in den ihr sich zuordnenden Himmelszeichen, so auch im Geschehen von Golgatha und in der dieses Geschehen ausdrückenden Himmelsschrift geistig auf.

Mit der Abendmahls-Konstellation Jungfrau-Fische (oben

S. 68) zusammen bildet die Konstellation Zwillinge-Schütze das große Christus-Kreuz der Mitte, das Kreuz des Ätherischen (siehe Einl. S. 32 f.). Darin offenbart sich der Zusammenhang des Ereignisses von Golgatha mit dem Geschehen des Abendmahles — dieses alles hier nicht nur im kultischen Sinn, sondern im Sinn des großen kosmischen Liebesopfers der Gottheit, der in die Entwicklung von Erde und Menschheit sich substanziell hineinopfernden göttlichen Liebe verstanden —, jener Zusammenhang, der dann auch in das Meßopfer der Kirche, in die Menschen-Weihe-Handlung der Christengemeinschaft aufgenommen ist. In den Abendmahls-Worten des Christus: „Nehmet, esset, das ist mein Leib . . . das ist mein Blut des Neuen Testaments" offenbart sich dieser Sinn des Mysteriums von Golgatha.

Nicht, was damals schon im Bewußtsein der Menschen aufgenommen wurde, sondern was darin als reale Christus-Substanz und Erdenzukunfts-Keim in die Erde überging, ist für Sinn und Wesen jenes Mysteriums entscheidend. Das ist das auf Golgatha sich vollziehende heilige Gralsgeschehen, das mit demjenigen des Abendmahls und der Speisungen (Mark. 6 und 8, oben S. 144 ff. 170 ff.) aufs innigste verbunden ist. Wie jenes unter der Konstellation Fische-Jungfrau, steht dieses (dasjenige von Golgatha) in der Konstellation Zwillinge-Schütze (so, daß das Todeszeichen des Schützen das primär betonte ist). Es ist das von beiden Konstellationen gebildete Christuskreuz der Mitte zugleich das „Kreuz des Ätherischen" (Einl. S. 31 f.). Das Gralsgeschehen ist zunächst ein ätherisches Geschehen, das aber in das Physische der Erde hinübergeht, so daß dann zugleich ein neues, höheres Physisches, ein Auferstehungs-Leib und eine Auferstehungs-Erde werden kann.

* * *

Das Hinübergehen ins Physische vollzieht sich dann im kosmischen Rhythmus des Evangeliums mit dem Tode des Gekreuzigten in dem auf das Zeichen des Schützen folgenden Zeichen des Steinbocks, der dem „physischen Kreuze" angehört. Wir kennen dieses Zeichen schon vom Anfang des Markus-

Evangeliums als das eine der beiden „Elias-Johannes-Zeichen", in dem der Täufer Johannes auf die nahe Weltenwende hinweist und zur Sinnesänderung auffordert. Jetzt, indem im Sterben des Christus am Kreuze das Mysterium von Golgatha, die Weihetat von Golgatha sich vollendet — das Wort *τετέλεσται* „es ist vollbracht" (Joh. 19, 30) drückt in Mysteriensprache die Weihe-Vollendung aus — ist die Weltenwende, von der Johannes kündete, erschienen, jetzt ist sie Gegenwart geworden. Sie erfüllt sich im Wendezeichen des Steinbocks. Das Zerreißen des Vorhangs im Tempel (Mark. 15, 38) ist, bei aller physischen Realität des Vorgangs (Erdbeben), zugleich das Bild dieser Weltenwende: das Mysterium des Todes, das sonst hinter dem Vorhang im „Allerheiligsten" des Tempels sich verbarg (siehe oben S. 86), ist jetzt, im Geschehen von Golgatha, offen (als „offenbares Geheimnis") vor alle Welt hingestellt, aber in einen ganz neuen, lebentragenden und zukunfttragenden Sinn, der sich dem jüdischen Hohepriester noch verbarg. Im Tode offenbarte sich das Geheimnis des Lebens[1].

Die Stimmung des Steinbock-Zeichens und seiner Düsternis (s. Einl. S. 41) spricht sich auch aus in der Verfinsterung der äußern Sonne, in der Finsternis, die um die Stunde des Kreuzestodes über dem ganzen Lande liegt (Mark. 15, 33). Und in der Art, wie auf das Eliasgeheimnis im Zusammenhang mit demjenigen von Golgatha leise hingedeutet wird (V. 34—36). Die Todes-Offenbarung des Elias-Engels (siehe oben S. 198, dazu auch Lukas 9, 31) ist jetzt zur höchsten Welten-Offenbarung geworden. Nie erscheint das Elias-Zeichen des Steinbocks im Markus-Evangelium, ohne daß nicht auch Elias irgendwie genannt würde (Mark. 1, 2; 6, 15; 9, 4. 12. 13; 16, 34—37). Es nimmt dieser Stelle (16, 34—37) nichts von ihrem Gewichte, daß es sich hier um Reden handelt, die aus dem Munde der Unwissenden und Spottenden kommen. Gerade der Mund der „Nichtwissenden" offenbart im Evangelium nicht selten die

[1] Siehe dazu auch Matth. 27, 52. 53 und die Sophien-Worte des Novalis: „Das große Geheimnis ist allen offenbart, und bleibt ewig unergründlich. Aus Schmerzen wird die neue Welt geboren, und in Tränen wird die Asche zum Trank des ewigen Lebens aufgelöst."

tiefsten Geheimnisse, die kein Mysterienwissen der damaligen Zeit ergründete. So offenbart auch Pilatus das für ihn selber und sein Mysterienwissen Unfaßbare, das für die damalige Zeit verborgenste aller Christusgeheimnisse: „Siehe der Mensch" (Joh. 19, 5). — Wie alle Wesenheiten der Höheren Hierarchien, die bis dahin die „Christus-Himmelsleiter" bildeten (Joh. 1, 51), jetzt den am Kreuze erblassenden Leib des Jesus von Nazareth verlassen, so verläßt ihn (Mark. 15, 34) auch der — als die unterste, die „Engel-Sprosse" jener Himmelsleiter zu denkende — Elias-Engel, der schon lange dem Johannes-Jünger sich zuneigte, im Begriffe war, der Johannes-Engel zu werden. Er geht jetzt ganz auf Johannes über (auch dieses Geheimnis liegt der Stelle Joh. 19, 26 mit zugrunde). Der in Mark. 14, 51. 52 angedeutete visionäre Vorgang — das Entfliehen des „Jünglings in der weißen Leinwand" — liegt schon durchaus in dieser Richtung [1]. Bei allen diesen Stellen — wie auch Markus 16, 5 [2] — ist das Johannes-Engel-Geheimnis im Hintergrund.

Mit dem Elias-Johannes-Zeichen des Steinbocks verbindet sich im Markus-Evangelium immer das andere, das Zeichen des Wassermanns. In der ersten Oktav des Sonnen-Rhythmus bezog es sich auf die Wassertaufe des Johannes, wo wir im Bilde der Wasser des Jordans zugleich auf die „Wasser des Ätherischen" hinblickten. Da war, als Jesus von Nazareth in die Fluten des Jordans tauchte, das Johannesopfer auf seiner ersten Stufe. In der zweiten Oktav erschien es auf einer höheren Stufe im Tode Johannes des Täufers, der ja auch ein Opfertod war: da bezog sich das Zeichen des Wassermanns nicht mehr auf die Wassertiefe und das Ätherische, sondern auf die Erdentiefen, denen der Leichnam Johannes des Täufers in der Grablegung anvertraut wird. Dann erschien das Zeichen in der dritten Runde, in der Verklärung, und bezeichnet da wieder eine Stufe des Elias-Johannesopfers. Wie die Verklärung eine gewisse

[1] Von hier aus wird auch der, von dem hier vertretenen scheinbar abweichende, Gesichtspunkt verständlich, von dem aus Rudolf Steiner im Zyklus „Markus-Evangelium" und „Bausteine" die Szene Markus 14, 51. 52 beleuchtet.

[2] Auf diese Stelle weist Rudolf Steiner im gleichen Zusammenhang hin.

Hinordnung zum Jordan-Ereignis hat (Markus 9, 7 mit 1, 11), so die Grablegung des Christus zu derjenigen des Täufers Johannes. Beide stehen im Zeichen des Wassermanns (Mark. 6, 29 und 15, 42—47). Auch hier sehen wir die Steigerung des Sinnes der einzelnen Zeichen in den verschiedenen Runden (Spiralen oder Oktaven, s. Einl. S. 45ff.). Johannes der Täufer war nur wenig mit dem Physischen der Erde verbunden (Mark. 1, 6), er war der Mensch, der mehr im Göttlichen lebte; in Christus hat sich der Gott ganz mit den Tiefen der Menschlichkeit verbunden, so verbindet er sich jetzt im Mysterium von Golgatha ganz mit den Tiefen der Erde. Der Erdentiefe wird das himmlische Samenkorn, das Samenkorn der Auferstehung, eingesenkt (Joh. 12, 24). In der Grablegung des Christus berühren wir das Innerste der Christus-Erden-Geheimnisse.

* * *

Im Zeichen des Schützen, beim Tode des Gekreuzigten, hat sich der dreimalige Durchgang der Christus-Sonne durch die zwölf heiligen Himmelszeichen vollendet. Die Zeichen Steinbock und Wassermann (Weltenwende und Grablegung) führen schon über die „drei Runden" hinaus. Wie im Anfang des Markus-Evangeliums diese beiden Zeichen eine Art „Auftakt", den „Elias-Johannes-Auftakt" zum Christus-Geschehen des ersten Kapitels bildeten, so erscheinen sie hier, nach Abschluß der dritten Runde, wiederum als Auftakt zu einem Geschehen, das über die „drei Jahre" des Christus-Erdenlebens hinausführt, das in einer höheren Sphäre liegt: zur Auferstehung und zum Reiche der Auferstehung. In ihr beginnt das Engelreich (von dessen Vorbereitung oder Grundsteinlegung, *ἀρχή*, der Anfang des Markus-Evangeliums spricht), es ist das Reich des „Elias, der da kommen soll" (*ὁ μέλλων ἔρχεσθαι*, Matth. 11, 14), das johanneische Christus-Reich der Erdenzukunft. Ein näheres Eingehen auf diese Dinge würde in die Tiefen des Johannes-Evangeliums führen. Es muß darum der Darstellung dieses Evangeliums vorbehalten bleiben.

Das Auferstehungs-Schlußkapitel (16) des Markus-Evan-

geliums ist fragmentarisch und muß mit den Kapiteln 20 und 21 des Johannes-Evangeliums zusammengehalten werden. Der Rhythmus des Johannes-Evangeliums, der am Anfang und in der Mitte ein anderer ist [1], stimmt in den Schlußkapiteln, im Mysterium von Golgatha, mit demjenigen des Markus-Evangeliums überein. Mit der Auferstehung vollzieht sich der Übergang vom Wassermann in das Zeichen der Fische. Die zarte Stimmung des Auferstehungs-Morgens, wie sie besonders im 20. Johannes-Kapitel zum Ausdruck kommt, entspricht ganz dem ätherischen Zeichen der Fische. Das Gegenzeichen der Jungfrau ist dabei in der Erscheinung der Maria Magdalena betont. Auf einer neuen Stufe, in der Auferstehungs-Sphäre offenbart sich hier die Konstellation Fische—Jungfrau, die wir schon als die der Jordantaufe, der nächtlichen Speisung, der Christus-Offenbarung in der Verklärung kennen. Außer ihrer rein irdischen Realität spricht sich in der Erscheinung der Maria Magdalena am Auferstehungsmorgen wiederum der Anteil aus, den die Johannes-Seele am Christusgeschehen hat. Es offenbart sich darin, wie er durch sein Miterleben von Golgatha nun auch die Auferstehung miterleben kann. Auch, wie er von hier ab schon als Begleiter und Helfer des Petrus erscheint.

Auch Johannes behandelt die „Erscheinungen des Auferstandenen" nur fragmentarisch (Joh. 20, 30; 21, 25). Nur ahnen können wir, daß auch in der Höhe der Auferstehungs-Sphäre noch einmal sieben, die „sieben hellen" Himmelszeichen des Tierkreises durchlaufen werden, während die „fünf dunkeln" Zeichen dann in die Sphäre der „Himmelfahrt" (Markus 16, 19) hineinführen würden, in diejenige Sphäre also, wo der Christus, in dem er für das Bewußtsein seiner Umgebung in geistige Überhöhen verschwindet, sich zugleich ganz tief mit dem Physischen der Erde verbindet. Der Rhythmus der Tierkreiszeichen führt hier immer mehr aus dem irdisch-zeitlichen in ein überirdisches und überzeitliches Geschehen. Nur die drei Runden des Christus Erdenlebens lagen im Irdisch-Zeitlichen. In jenen „fünf dunkeln Zeichen" entschwindet gleichsam der auch im Auferstehungs-

[1] Die nähere Darstellung bleibt der Schrift über das Johannes-Evangelium als dem zweiten Teile dieses Buches vorbehalten.

Geschehen noch zu erahnende „kosmische Rhythmus" dem Blick. Verfolgen können wir ihn durch die „sieben oberen" Zeichen wenigstens noch da, wo die beiden Punkte des Horizonts und der Zenith dieses Bogens aufleuchten: wir erlebten den Auferstehungsmorgen im Zeichen der Fische, ihm folgt das Auferstehungserlebnis des Thomas [1] (Joh. 20, 24—29) im Höhen-Zeichen der Zwillinge (Thomas heißt „der Zwilling", Joh. 11, 16), worauf dann das Auferstehungs-Geschehen, soweit es im Johannes-Evangelium erzählt wird, seinen Abschluß findet in jenem Erlebnis mit dem Auferstandenen, das wie eine Reminiszenz an die Speisungserlebnisse und das Abendmahlserlebnis anmutet (Joh. 21). Die mit dem Speisungsmotiv von „Brot und Fischen" sich immer verbindende „Abendmahlskonstellation" des Zeichens der Jungfrau und der Fische leuchtet da noch einmal auf. In dieser gewissermaßen den Mittelpunkt des Evangeliengeschehens bildenden Konstellation sehen wir das Evangelium auch seinen Abschluß finden. Alle Einzelheiten dieser inhaltreichen und zukunftweissagenden Kapitel, in denen zuletzt auch das Verhältnis von Petrus und Johannes, das in der Geschichte des Markus-Evangeliums eine so ernste und bedeutsame Rolle spielte, von Zukunftslicht überleuchtet noch einmal im Blickfelde erscheint (Joh. 21, 20—23), gehören in die Darstellung des Johannes-Evangeliums.

* * *

Von hier aus wendet sich der Blick noch einmal nach Golgatha. Von jenem Höhenpunkte des Evangeliengeschehens, wo am Kreuze von Golgatha die Weihe-Vollendung des großen Welten-Mysteriums sich verwirklicht, wo dann, wie wir gesehen haben, auch in der „himmlischen Sternenschrift" die „drei

[1] Jenes Erlebnis des „Zweiflers Thomas" ist in Wirklichkeit ein großes Einweihungserlebnis des Jüngers, der zu Lebzeiten des Christus Jesus nicht, wie Johannes, die Einweihung finden konnte, aber doch in der Sehnsucht seines Herzens sich mit dieser Einweihung zu verbinden suchte (Joh. 11, 16). Wie das eigentlich johanneische Erleben eine Beziehung zur Erdenzukunft, hat dasjenige des Thomas eine solche zur Gegenwart.

Kreuze auf Golgatha" aufleuchten, schauen wir empor zum Sternhimmel, um auch in seiner „Himmelsschrift" das Bild jenes größten aller Erdenereignisse zu finden, in dem sich das Himmlische der Sternenräume wieder mit dem Irdischen verband. Wir schauen in einer Hochsommernacht zum südlichen Horizont. Schon nahe dem Untergang, leuchtet der Jungfrauenstern Spica noch mit seinem milden, liebevoll-tröstlichen Licht. Neben ihm sichtbar ist das Sternbild der Wage, das die Jungfrau trennt von dem weiter gegen Süden hin drohend funkelnden, drachenschweif-ähnlichen Todessternbild des Skorpions. (Der eigentliche „Skorpion-Stachel" ist noch nicht in unsern Breiten, sondern erst in südlicheren Ländern sichtbar.) Menschheits- und Weltenzusammenhänge, die zum Mysterium von Golgatha und zur großen Menschheits-Krisis geführt haben, treten uns da vor die Seele. Dann folgt weiter am Horizont, ziemlich genau im Süden (der Tierkreis liegt in Sommernächten viel flacher über dem Horizont, als im Winter) der Punkt, wo der große Himmelsstrom der Milchstraße den Horizont berührt. Dort erblicken wir um die hier gemeinte Stunde, mit seinen vielen hellen Sternen wie im Nebel der Milchstraße verschwimmend, nach Osten hin mit einer charakteristischen Stern-Gruppierung über sie hinausragend, das Todes-Sternbild des Schützen, das die Stunde von Golgatha regiert. Da verbindet sich der ganze Eindruck dieses Sternbildes mit dem des Himmelsstromes der Milchstraße — den die alten Inder die „himmlische Ganga" nannten —, da sehen wir gleichsam in der himmlischen Sternenschrift geschrieben, wie aus der Todestat von Golgatha ein neuer zukunfttragender Lebensstrom, ein Strom kosmischen Lebens entspringt. Wir denken an den „heiligen Paradiesesstrom", an die „vier heiligen Ströme im Paradies" (Genesis 2, 10—14), in deren Geheimnis alles, was heutiges Erdenleben ist, noch wie im Übersinnlich-Ätherischen beschlossen ist [1]. Da können wir das Erlebnis haben: so wie dort, im Geistig-Ätherischen, im Paradies der Menschheit, der Strom entsprang,

[1] Vgl. das Kapitel „Paradies" in des Verfassers Büchlein „Der Ursprung im Lichte" (Schriftenreihe „Christus aller Erde" Bd. 7, Verlag der Christengemeinschaft in Stuttgart), S. 32 ff., bes. S. 40.

der alles spätere Erdenleben trägt, jenes Erdenleben, das, wenn nicht ein neuer lebendiger Einschlag gekommen wäre, in sich hätte ersterben, vertrocknen und verdorren müssen, so entspringt aus dem Tode von Golgatha das neue Leben, der neue Paradiesesstrom, der alles Leben der Erde verwandelt und erneuert, alles Werden der Zukunft in sich birgt und trägt[1].

---

[1] In bildhaft-kultischer Form findet sich diese Erkenntnis in einem ausdrucksvollen Ritual der römischen Kirche (Weihe des Taufwassers am Karsamstag), worüber wir dem „Meßbuch der heiligen Kirche" von Anselm Schott (Freiburg i. B.) S. 362 die folgenden Angaben entnehmen: „Der Priester teilt das Wasser nach vier Seiten in Form des Kreuzes, um anzudeuten, daß vom vierarmigen Kreuze die Gnadenflut des kostbaren Blutes in die vier Weltrichtungen des neuen Paradieses ströme." Vgl. dazu auch die Apokalypse des Johannes, cap. 22, 1. 2.

Anhang:

Die drei Kreuze auf Golgatha und die Dreiecke der vier Evangelien im Tierkreis

Christus, Lucifer, Ahriman und die ‚drei Kreuze auf Golgatha'

Im Abschlusse unserer Betrachtung bei den „drei Kreuzen auf Golgatha" angelangt, schauten wir vom Gesichtspunkte der im „kosmischen Rhythmus" des Markus-Evangeliums sich offenbarenden „Sternenschrift" des himmlischen Tierkreises noch einmal auf diese „drei Kreuze" zurück, in die sich für unsere ganze Betrachtung die zwölf Zeichen des Tierkreises auseinanderlegten. Schon in der Einleitung (S. 32 f.) und dann immer wieder in der folgenden Betrachtung wurde dieser Gesichtspunkt berührt. Als auf die Kreuze des Physischen, des Ätherischen, des Astralischen, oder auch in einer mehr religiösen Ausdrucksweise: das Kreuz des Vaters, des Sohnes, des Geistes wurde auf diese drei Kreuze immer hingewiesen. Wie stimmt das aber, könnte hier gefragt werden, zu den „drei Kreuzen auf Golgatha"? Wurden nicht zwei Mörder zur Rechten und zur Linken des Christus gekreuzigt (Mark. 15, 27)? Wenn wir uns also schon das Kreuz, an dem der Christus hängt, als das „Kreuz des Sohnes", an dem der ätherische Lebensstrom entspringt, vorstellen können (siehe das Ende des letzten Kapitels), wie steht es dann mit den Kreuzen des Vaters und des Geistes? Was hat das Widergöttliche mit dem Göttlichen zu tun?

Aber gerade hier zeigt uns Anthroposophie, wie durch den „Fall in die Materie", der die Folge des „Sündenfalles" ist, das ursprüngliche Göttliche des Vaters, des „väterlichen Welten-

grundes", der göttlichen Ursubstanz durch die verdunkelnde Macht des finstern Widersachers für das heutige Menschheitsbewußtsein — also nicht in seiner objektiven Realität, sondern für das in den Fall in die Materie mit hinuntergezogene Menschenbewußtsein — zu der das Böse und den Tod in sich tragenden Welt der Materie geworden ist. Der Vater ist dem Menschen — das offenbart in der Evangelienerzählung gerade so deutlich das Verhalten der Juden zu Christus — zur Todesmacht geworden, er ist verdunkelt durch die Macht der Finsternis, Ahriman. Und der Geist offenbart sich in dieser Menschheitsära zunächst auch nicht in seiner wahren, sondern in einer trügerischen Lichtgestalt, er offenbart sich in der Wesenheit jenes „Lichtbringers", der in Petrus die einseitige und vorzeitige Erleuchtung erweckte, der dann die um so tiefere Finsternis und Bewußtseinsverdunkelung folgte. Zwischen jenem „Lichtbringer" (Lucifer) und dieser Finsternismacht (Ahriman) hält Christus die Mitte[1] und das Gleichgewicht. Er hilft dem Menschen, die Einseitigkeit dieser beiden Mächte, zwischen die alles Menschenleben heute irgendwie hineingegliedert und hineingestellt ist, zu überwinden, sich selber zu ihnen in das rechte Gleichgewicht zu stellen. Indem er die Menschenseele der Macht der Materie, dem „Tode der Materie" entreißen hilft, führt er sie von Ahriman wieder zum göttlichen Vater. Das Geistige offenbart sich da wieder in seiner wahren Wesenheit: indem Christus die Verführung auch des andern Versuchers überwinden hilft, führt er die Menschenseele zum heiligen Geiste. Im „heiligen Geiste" liegt die Überwindung des Lucifer, wie im „göttlichen Vater" diejenige des Ahriman. Es bildet dieses Verhältnis des Christus zu Lucifer und Ahriman auch den geistigen Hintergrund der bei Markus (1, 13) nur kurz angedeuteten, im vierten Kapitel des Matthäus- und Lukas-Evangeliums ausführlicher erzählten Geschichte von der „Versuchung des Christus", der, im Jordan-Ereignis aus Weltenhöhen in die

[1] Im 2. Teil dieses Werkes, in der Schrift über das Johannes-Evangelium wird zu zeigen sein, wie in einem bestimmten Abschnitte des Johannes-Evangeliums dieses Bild des zwischen Lucifer und Ahriman die Mitte haltenden Menschheits-Repräsentanten eindrucksvoll dasteht.

irdische Leiblichkeit und Stofflichkeit eintauchend dort zunächst den beiden in jener Region waltenden „Widersachern" begegnen muß[1].

Wenn überhaupt irgendein Bild der Evangelien, so dürfen wir das Bild des zwischen den zwei Verbrechern gekreuzigten Christus Jesus (Mark. 15, 27) im vollen Sinne als physische, als historische Realität[2] nehmen. Aber zugleich ist es auch im geistigen Sinne ein gewaltiges Bild für das Verhältnis der drei das Erdenleben beherrschenden Mächte, für die Art, wie in dem, was aus dem „Sündenfall" mit der Welt geworden ist, das Göttliche zwischen Lucifer und Ahriman gekreuzigt ist, wie es aber auch als die erlösende Macht des Christus, das Widergöttliche wieder zum Göttlichen hinaufführt. Dieses gewaltige Bild schauen wir auch in der Sternenschrift, in den dreimal vier Zeichen des himmlischen Tierkreises. In dieser Himmelsschrift erglänzen die „drei Kreuze" wieder im Lichte ihres göttlichen Ursprungs. Sie erscheinen da so, wie sie in der geistigen Welt, nicht, wie sie auf Erden gesehen werden. Die „drei Kreuze auf Golgatha" offenbaren sich da als das Kreuz des Vaters, des Sohnes, des Geistes.

Das Kreuz des Vaters

Von jener Darstellung, die einfach dem Gang der Evangelienerzählung, dem dreimal durch die zwölf Himmelszeichen hindurchführenden Rhythmus dieser Erzählung folgte, wenden wir uns jetzt zu einer Betrachtung, die weniger auf das Irdisch-

[1] Rudolf Steiner zeigt aus geistiger Forschung, wie die letzte der drei im Matthäus-Evangelium erzählten Versuchungen des Christus die Überwindung des Lucifer, die erste die Auseinandersetzung mit Ahriman, die mittlere die Abweisung von Lucifer und Ahriman (die hier gemeinsam auftreten) enthält. (Bei Lukas ist die Reihenfolge eine andere.)

[2] Wenn diese, von der kurzen Notiz in den Annalen des Tacitus (15, 44) abgesehen, auch nicht durch historische Dokumente zu belegen, sondern nur durch geistige Forschung aufzufinden ist.

Zeitliche, als auf die innere Gesetzmäßigkeit jenes Rhythmus sieht. Für sie erscheint das Verhältnis jener „drei Kreuze" als etwas viel Realeres, in viel tieferem Sinn die geistigen Zusammenhänge des Evangeliums Offenbarendes, als jene dem Irdisch-Zeitlichen folgende Darstellung. In einem gewissen bildhaft-geistigen Sinn — von dem wir zunächst alle irdisch-mathematischen Begriffe fernhalten — können wir die „drei Kreuze"[1] als die „geistige Quadratur" des himmlischen Tierkreises ansehen.

Betrachten wir zunächst das „Kreuz des Vaters", so hat es (siehe für dieses und alles Folgende die Figur am Schlusse) als Querbalken die Konstellation Widder—Wage. Es ist die einzige aller Konstellationen von Zeichen und Gegenzeichen, die mit ihren beiden Zeichen — die Figur läßt das deutlich erkennen — im hellen, oberen Teil des Tierkreises liegt, wenn die Wage auch schon den Übergang zum Dunkeln bildet. Schon darin kommt die Beziehung der fraglichen Zeichen zu den Erdenkräften, zur Welt des Tagesbewußtseins zum Ausdruck.

Da sehen wir auf der ersten Stufe, in der ersten Runde oder Oktav des Sonnen-Rhythmus, wie der durch die Jordantaufe gegangene, aus Weltenhöhen ins Irdische herniedergestiegene Christus im Zeichen des Widders sich in die Erdenaktivität hineinstellt (Mark. 1, 21 ff.), wie er besonders in der „Heilung der Besessenen" dieses Richtende, Aufrichtende, richtig in die Erdenkräfte Hineinstellende des Widders offenbart. Wo in der dritten Runde, wiederum im Widder, der besessene Knabe, den die Jünger nicht mehr heilen können, durch Christus geheilt wird, erscheint im Evangelium dieses so recht die Widder-Wesenheit offenbarende Wort vom Aufstehen und Aufrichten (9, 27). Auf der ersten Stufe, in der ersten Runde ist das alles B i l d. Auf der zweiten handelt es sich für die Jünger darum, gewisse im geistigen Bilde empfangene Kräfte in ihr Herzensverständnis aufzunehmen, und alles dieses sicher ins Physische, vom Nachterleben an das Ufer des Tagesbewußtseins herüberzubringen (6, 54). Da wird

[1] Man kann sie sich auch, wenn man die Verbindungslinien nicht durch den Kreismittelpunkt, sondern außen zieht, als drei Quadrate vorstellen.

es von der Stufe der Imagination zu derjenigen der Inspiration erhoben. Intuition, Umfassen in Wesenstiefen sollte es werden auf der dritten Stufe und wird es auch für Johannes in der Verklärung. Neun bleiben hier ausgeschlossen; als Bild der versagenden Kräfte der andern erscheint der besessene Knabe. Sie sollten, aus der Kraft der Intuition, ihn jetzt selber heilen, ihn in die Erdenkräfte hineinstellen und können nicht. Was die Jünger seelich bei all dem durchzuringen haben, offenbart sich vor allem im Gegenzeichen des Widders, in der Wage. In ihr finden wir zuerst das Ringen um das innere Gleichgewicht, den Seesturm (4, 35 ff.), — auch die Besessenen-Geschichte des 5. Kapitels deutete in diese Richtung — dann, nachdem in einer ähnlichen Situation, in der gleichen Konstellation Widder—Wage (nur diesmal vom Widder her betont) noch ein Seesturm bestanden wurde (6, 47 ff.), finden wir in der Wage, im glücklichen Fortschreiten der Jünger von der Imagination zur Inspiration, vom Nehmen zum Geben — wie es in der „Speisung der Viertausend" zum Ausdruck kam — die ruhige Schiffahrt (8, 10 ff.). Auch die Blindenheilung, die ein Bild dafür ist, wie der Christus in den Jüngern das geistige Schauen weckt, vollzieht sich in diesem Zeichen. Der Christus bildet da, wo die Wage auf der zweiten Stufe erscheint, am Bewußtsein der Jünger. In der höchsten Steigerung offenbart sich dann der Sinn der Wage auf der dritten Stufe: da sehen wir den Christus selbst in höchster Weltenbangnis um das innere Gleichgewicht, um die Möglichkeit, sich bis zur Stunde von Golgatha im Erdenleibe zu behaupten, ringen, da sehen wir ihn feindlichen Widersachermächten den Sieg des inneren Gleichgewichts abringen, der dann das Vollbringen des Mysteriums von Golgatha möglich macht. Das Gleichgewicht der ganzen Erde steht auf dem Spiel; der von den Seinen verlassene, einsam in Gethsemane ringende, nur von Engelkräften gestärkte Christus bringt die ins Wanken und Erzittern geratene Weltenwage wieder ins Gleichgewicht. Da offenbart es sich in höchster Deutlichkeit, warum es sich bei der Konstellation Widder—Wage um das Erdenkreuz, um das Kreuz des Physischen, um die Erdenkräfte handelt.

Und nicht minder deutlich zeigt sich dieses „Kreuz des

Physischen" — indem wir nun von seinem Querbalken zu seinem Längsbalken übergehen — im Zeichen des Krebses, der die Spitze dieses Kreuzes bildet. Da offenbart sich zunächst alles Negative des physisch-materiellen Daseins, alles Stockende, Krankmachende im Blut, alle Menschheitskrankheit und Menschheitsblindheit. Auf der ersten Stufe, in der ersten Oktav, tritt das alles dem Christus und den Jüngern wie im äußern Bilde entgegen (3, 21 ff.), auf der höchsten Stufe, am Schlusse des 10. Kapitels, erschaut es der werdende Johannesjünger in seiner Intuition, das Motiv des „sehenden Blinden inmitten der blinden Sehenden" offenbart ihm da die ganze Menschheitsblindheit und Menschheitsfinsternis. Wie dort das Wort vom „Zuhausekommen" (3, 20), erscheint hier die Depression von Jericho (10, 46) als Bild für das im Krebszeichen enthaltene Element des Abstiegs und Niederstiegs. Bei diesem Negativen des Krebszeichens bleibt Johannes nicht stehen, der Krebs wird bei ihm im Sinne der christlichen Initiation zum Zeichen der Verwandlung der Materie (cap. 11—13). Dem Abstieg entringt er den Aufstieg, dem Tode das neue Leben, die Auferstehung. Die Schwere der Erde wird in der johanneischen Initiation überwunden, es offenbart sich die neue Erde, die Lichterde, der Auferstehungstempel der Erdenzukunft (cap. 13). Der dem Zeichen des Krebses zugehörige „Materialismus" erscheint da selbst in einer höheren alchymistischen Form.

So vollendet sich gerade im Krebs — der dann mit dem Löwen eng verbunden ist — die Einweihung des Johannes. Im hellen Lichte des Bewußtseins — darauf weist dieses dem Höhepunkte des Tierkreises nahestehende Zeichen hin — vollendet sich die christliche Einweihung. Die vorchristliche steht noch im dunkeln Gegenzeichen des Steinbocks (d. h. hier muß das Licht des Tagesbewußtseins gerade ausgeschaltet werden, wenn das höhere Bewußtsein gefunden werden soll). In diesem Zeichen findet Buddha seine Erleuchtung, in ihm finden wir im Evangelium den letzten großen vorchristlichen Eingeweihten, Johannes den Täufer, da hält er die Predigt der „Sinnesänderung", die sich wiederholt im Evangelium mit dem Motiv des Steinbocks verbindet. Jedes neue Erscheinen dieses Zeichens bedeutet eine

neue Stufe des Johannes-Opfers: auf der ersten Stufe, am Jordan, sehen wir ihn selbst und dieses Opfer noch wie im Bild, später, im 6. Kapitel, wo das Zeichen wieder erscheint, sehen wir den Johannes — die Elias-Johannes-Wesenheit — durch sein Todesopfer in das ganze Wesen und Wirken des Christus-Jüngerkreises sich hineinopfern, da wirkt er schon vom Geistigen her in der Inspiration und gibt dem Jüngerwirken einen neuen Einschlag. Wo dieses Zeichen wieder erscheint, in der Verklärung, verbindet sich diese Wesenheit dann ganz mit dem Jünger Johannes, da wird sie in innersten Wesenstiefen von ihm umfaßt. Das ganze „Geheimnis der beiden Johannes" spricht sich in der Konstellation Steinbock—Krebs aus. Wie beim Steinbock die vorchristliche, steht beim Krebs die christliche Johannes-Einweihung. Der ganze Gegensatz des Vorchristlichen und Christlichen wird gerade im Hinblick auf die Einweihung bei diesen beiden Zeichen offenbar.

Der Steinbock ist das einzige Zeichen des physischen Kreuzes, das der dunkeln Seite des Tierkreises angehört. Das Physische der Erde tritt darum bei ihm am wenigsten hervor. Johannes der Täufer, der nur lose und locker mit den Erdenkräften Verbundene, hat gerade hier sein Physisches, er „nährt sich von Heuschrecken und wildem Honig", seine irdische Nahrung hat etwas ganz Unirdisches.

Im Mysterium von Golgatha, nach dem Tode des Gekreuzigten, im Übergang von der dritten zu einer noch höheren, zur Auferstehungs-Oktav, erscheint der Steinbock dann noch einmal. Da wird die Weltenwende, die Johannes der Täufer einst verkündete, im Sterben des Christus unmittelbare Erdenrealität. Da offenbart das Zeichen des Steinbocks, im Zerreißen des Vorhangs im Allerheiligsten, seinen höchsten physischen, seinen Erdensinn.

Alle Geheimnisse der Erde werden offenbar im Zeichen des Widders, des Krebses, der Wage und des Steinbocks, da leuchten sie auf im Lichte des göttlichen Vaters.

Das Kreuz des Sohnes

Als den Querbalken des Kreuzes fanden wir jene Konstellation, die wirklich vor allen andern als die „Konstellation der Mitte" durch das ganze Evangeliengeschehen hindurchgeht und in der Mitte dieses Evangeliengeschehens steht, die große Abendmahlskonstellation der Jungfrau und der Fische, die da, wo im Evangelium von „Brot und Fischen" die Rede ist, so deutlich sich offenbart. Die Jungfrau — am Himmel entspricht ihr das Sternbild der „Jungfrau mit der Ähre (Spica)" — ist ja wirklich die Trägerin des Lebensbrotes, der kosmischen Sternenkräfte des Lebensäthers, des Heiligen Grales. In dem, zunächst sich noch ganz im Ätherischen offenbarenden Zeichen der Fische — in dem Zeichen, in dem immer, im Urbeginn wie dann wieder in der Zeitenwende, Sonnenleben und Erdenleben sich berühren — verbindet sich jenes Ätherische mit der Sonnen-Ich-Kraft des Christus. Das ist wirklich die „Abendmahls-Konstellation", die Konstellation der in das Erdenwerden sich hineinopfernden göttlichen Liebe. Dieses Weltenopfer des Göttlichen an das Irdische beginnt in der Jordantaufe und hat seinen Höhepunkt im „heiligen Abendmahl", das mit dem Mysterium von Golgatha, mit dem Geschehen am Kreuze innerlich verwoben ist. Dieses Geschehen am Kreuz steht dann im Todeszeichen des Schützen bzw. in der Konstellation „Zwillinge—Schütze" (in den Zwillingen wird der „heilige Berg", auf dem der Welten-Opferaltar steht, der Ausgangspunkt des Initiationsgeschehens, erlebt). Diese Konstellation bildet dann den Längsbalken des Kreuzes. Die Zusammengehörigkeit von Längsbalken und Querbalken wird bei diesem Kreuze besonders deutlich offenbar. Das ganze Meßopfer, die ganze Menschenweihe-Handlung baut sich darauf auf. Sie sind der kultische Ausdruck des großen Welten-Abendmahls-Geschehens, der im Abendmahl und am Kreuze in das Erdengeschehen sich hineinopfernden Weltenliebe. Es bedarf wirklich kaum einer weiteren Erklärung, inwiefern dieses „Kreuz der Mitte" das Kreuz des Sohnes, das eigentliche Christuskreuz ist. Auch daß es das „Kreuz des Ätherischen" ist, kann einleuchten. Die Jungfrau ist vor allem das Zeichen des

Ätherischen (in der Gliederung des Tierkreis-Quintenzirkels — Einl. S. 31 f. — entspricht sie dem „Ätherleib", wie der dem „physischen Kreuz" angehörige Widder dem physischen Leib), wie die Fische das Zeichen des vom Ich umgewandelten Ätherischen (im Sinne jener Gliederung: des „Lebensgeistes") sind. Ebenso liegt das Höhenerlebnis der Zwillinge im Ätherischen, und im Todeszeichen des Schützen offenbart sich auf Golgatha das Geheimnis des Lebens, das erst recht der Sphäre des Ätherischen angehört.

Die Stufen des Geschehens durch die drei Runden oder Oktaven des Sonnen-Rhythmus hindurch sind bei diesem Kreuze ebenfalls besonders anschaulich: wir erinnern uns, wie da, wo die Jungfrau zum erstenmal erscheint (cap. 4), im Bilde vom Samenkorn zunächst der Keim des großen Welten-Abendmahls-Geschehens (in dem das Geheimnis aller „Entwicklung" beschlossen liegt) in die Herzen der Jünger eingesenkt wird, wie da alles noch „Imagination" ist, wie es dann weiter in den Jüngern wächst und sich entwickelt, vor allem in dem nächtlichen Erlebnis der ersten Speisung (cap. 6), das reine Geistesschau ist, wie es durch innere Krisen (Seesturm) und Prüfungen hindurchgetragen wird, bis es dann da, wo (im 8. Kapitel) das Zeichen der Jungfrau wieder erscheint, allmählich auf die Inspirationsstufe gehoben werden kann. Da wird es dann eine von innen wirkende Kraft, durch die die Jünger nun, in der „Speisung der Viertausend" vom Nehmen zum Geben fortschreitend, selbst das Lebensbrot der hungernden Menschheit reichen können (cap. 8, 6). Diesen Höhepunkt ihrer Initiation können sie dann nicht festhalten. Wie sie auf der dritten Stufe in der Wage dem Physischen gegenüber versagen, und den Christus in seinem schwersten Kampf allein lassen, so versagen sie auch gegenüber dem Abendmahlsgeschehen da, wo dieses im großen Christus-Abendmahl, unmittelbar vor Golgatha, gleichsam ins Physische hereingetragen werden soll. Nur einer noch, Johannes, erlebt da bewußt die große Kommunion, die andern zerbrechen an der Wucht des Erlebnisses. Der Höhepunkt des Zeichens, die Intuitionsstufe, wird hier wie dort nur von e i n e m noch positiv, von den andern negativ erlebt. — Der Weg von der Sternenwelt

der Haupteskräfte (Imagination) durch die rhythmische Welt des Seelen-Innern (Inspiration) in die Erdenwelt des Physischen (Intuition) hinein wird bei dieser Konstellation im Evangelium besonders anschaulich durchgemacht[1]. Im Johannes-Evangelium erscheint das Abendmahlserleben, die „Speisung mit Brot und Fischen" dann nochmal in der Auferstehungs-Oktav, am Schlusse des Evangeliums, wieder im Zeichen der Jungfrau.

Das Christus-Sonnen-Zeichen der Fische erscheint zuerst bei der Jordantaufe. Wie im Bilde, in der Imagination, offenbaren sich da die ganzen Christus-Sonnengeheimnisse: der Täufer und die Gestalt des Jesus von Nazareth, die Fluten des Jordans, die im himmlischen Lichtglanz herniederschwebende Taube. Gralsimaginationen treten da vor die Seele. Auf der zweiten, der Inspirationsstufe sind, im nächtlichen Speisungserlebnis, das ja ein himmlisches Gralserlebnis ist und mit dem „dunkeln Gral", dem blutigen Haupte auf der Schüssel, das im gleichen Kapitel vorkommt, so wirksam kontrastiert, die Gralsbilder wieder da. Da werden sie, in dieser nächtlichen Schauung, den Jüngern zur Inspiration. Auf der höchsten, der Intuitionsstufe, erscheinen sie dann in der „Verklärung des Christus auf dem Berge", die im Todeszeichen des Schützen beginnt, aber bis zum Sonnenzeichen der Fische hinaufgeht. In ihm offenbart sich da die „Sonnenherrlichkeit des Christus", da erscheinen, deutlich auf den Sinn jenes Zeichens hinweisend, wieder dieselben aus Weltenhöhen ertönenden Worte wie in der Jordantaufe: „Du bist mein lieber Sohn . . ."

Auch bei den Vertikal-Zeichen Zwillinge—Schütze (die den Längsbalken des Kreuzes der Mitte bilden) ist die Stufung der Erlebnisse anschaulich: Im Zeichen der Zwillinge, auf dem heiligen Berge der Initiation und Inspiration, versammelt der Christus zuerst die Zwölf, um das Werk der Initiation mit ihnen zu beginnen (3, 13 f.). Da, wo, zwischen dem 7. und 8. Kapitel, auf der Stufe der Inspiration das Zeichen wieder erscheinen

[1] In seinem Buche „Der Künstler und die Erfüllung der Mysterien" (Dornach 1928) S. 50ff., hat Albert Steffen, auf die gegenwärtigen Evangelienforschungen dabei Bezug nehmend, in seiner schlicht-eindrucksvollen und dichterisch-anmutigen Sprache die Stufen dieses Erlebnisses dargestellt.

sollte, finden wir die ihm zugehörigen Worte nicht bei Markus, wohl aber an der im ganzen Zusammenhang genau entsprechenden Stelle des Matthäus-Evangeliums (15, 29). Das Erlebnis mit den Zwölfen ist hier geistig zu ergänzen. Wie der ganze Inhalt des 8. Markus-Kapitels deutlich zeigt, ist das Initiationserleben der Jünger jetzt von der Stufe der Imagination zu derjenigen der Inspiration fortgeschritten. (Schon der Schluß des 7. Kapitels wies deutlich in diese Richtung.) Auf der dritten, der Intuitionsstufe — das ist im 10. Markus-Kapitel V. 35 ff. — bildet das Geschehen des heiligen Berges im Zeichen der Zwillinge ein intimstes Erlebnis der johanneischen Initiation, an dem nur noch die beiden „himmlischen Zwillinge" selbst, die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes (die in diesem Zeichen immer irgendwie hervortreten) beteiligt sind; im vollbewußten Sinn hat wohl nur (siehe oben S. 237) Johannes allein in seiner Initiation jene Schauung. Das ganze Erlebnis auf dem Berge der Verklärung in seiner kosmischen, seiner Welten-Zukunfts-Bedeutung tritt ihm da nochmal vor die Seele, da wird es für ihn Intuition, da nimmt er die großen Christusgeheimnisse in Wesenstiefen auf.

Im Todes-Zeichen des Schützen erlebten wir zuerst den Tod Johannes des Täufers (cap. 6), dann, auf der nächsthöheren Stufe, den Beginn des Christussterbens in der Verklärung, zuletzt die Vollendung des Christussterbens auf Golgatha. Da wird der Sinn dieses ätherischen Zeichens höchste Erdenrealität.

Das Kreuz des Geistes

Nur bei einem der drei Kreuze, beim Erdenkreuz, fanden wir eine der Konstellationen von Zeichen und Gegenzeichen, diejenige des Querbalkens, ganz im hellen oberen Teile des Tierkreises, da sind beide Zeichen, Widder und Wage, „helle" Zeichen, wenn die Wage dann auch den Übergang ins Dunkle vermittelt. Beim Kreuze der Mitte gehört nur das eine der

beiden hier in Betracht kommenden Zeichen, die Jungfrau, der Tagseite des Tierkreises an, die Fische — denen darum auch das „Nachterlebnis" der „Speisung der Fünftausend" sich primär zuordnet —, sind noch ein dunkles, „nächtliches" Zeichen, wenn sie auch schon nach der Tagseite des Tierkreises hinaufführen.

Beim dritten der drei Kreuze, demjenigen des Geistes (das durch den Sündenfall des Menschen zum Kreuze des Luciferischen geworden ist), dem „Kreuze des Astralischen" ist der Gegensatz der Tagseite und Nachtseite des Tierkreises bei jeder der beiden Konstellationen ein sehr ausgeprägter. Von einem „Querbalken" und „Längsbalken" wird man aber bei diesem Kreuze nicht so reden können, wie bei den zwei andern Kreuzen, weil dieses, das jetzt in Rede stehende (auf der Figur am Schlusse rot gezeichnete) Kreuz mehr als schrägstehend empfunden wird [1]. Im Musikalischen stehen hier die mehr gefühlsmäßigen Zwischentonarten (G-dur, E-dur, Des-dur, B-dur), was durchaus der Wesenheit dieses „astralischen Kreuzes" entspricht [2].

[1] Neben der am Schlusse des Buches gegebenen Zeichnung, wo das (grün gezeichnete) Christus-Kreuz des Ätherischen die Mitte bildet, könnte man sich auch eine Figur denken, wo das blaue, das Erdenkreuz als Mitte gezeichnet wäre. Wenn es sich um die Darstellung der Tonarten handelt (siehe des Verfassers Schrift „Vom geistigen Wesen der Tonarten"), wird man dieser Darstellung den Vorzug geben. Sie läßt am deutlichsten den hellen und dunkeln Teil des Tierkreises als „oben" und „unten" erkennen, das „johanneische Dreieck" (darüber noch im Anhang) erscheint dann rein aufrecht, in der Mitte des Kreises.

Für die Darstellung des Evangeliengeschehens verdient aber doch die hier gewählte Figur mit dem die Abendmahls-Konstellation als Mitte tragenden Christus-Sohnes-Kreuz den Vorzug. Man könnte sich noch eine zwischen diesen beiden die Mitte haltende dritte Darstellung denken, in der die beiden Kreuze so zueinander stünden, daß der Zenith weder, wie im einen Fall, bei den Zwillingen, noch, wie im andern Fall, beim Krebs wäre, sondern in die Mitte zwischen diese beiden Zeichen fiele.

[2] Näheres darüber in der Schrift „Vom geistigen Wesen der Tonarten" (Breslau 1925, bei Preuß und Jünger). Schauen wir vom Gesichtspunkt dieser Schrift noch einmal auf die beiden Kreuze des Physischen und des Ätherischen, so finden wir die noch ganz auf der Tagseite des Tierkreises liegende Konstellation Widder—Wage des physischen Kreuzes wieder im Verhältnis der Tonarten C-dur und Fis-dur. C-dur „Es werde Licht" ist der Durchbruch nach oben, zum Lichte (das sich in F-dur schon ankündigt), Fis-dur, das sich dann enharmonisch mit Ges-dur verbindet, in dieser Ver-

Die mit allen Krisen, mit aller Dramatik des Evangeliengeschehens so sehr verbundene Konstellation Stier-Skorpion führt tief in die Geheimnisse des göttlichen Wortes. Wie schon im Physiologischen des Menschen der Zusammenhang der Sprachkräfte und der Sexualkräfte, offenbart sich hier im Evangelium das Verhältnis des göttlichen Schöpferwortes, des Sonnen-Logos, zu jener andern Macht, die im Schöpfungs-Urbeginne der Ursprung alles Lebens war, dann aber durch den Sündenfall des Menschen zur Todesmacht wurde. Da verwandelte sich dieses Zeichen, wie man in der Sprache der Imagination es ausdrückt, vom Sonnen-Adler in den Skorpion. Es ist das Zeichen, das Johannes, durch die Christus-Initiation hindurchschreitend, wieder in den Sonnen-Adler verwandelte.

In diesem Zeichen setzt sich dem lebendigen Worte des Christus im Evangelium die „erstorbene Satzung" der Pharisäer und Schriftgelehrten entgegen. Das offenbart sich auf allen drei Stufen des Sonnen-Rhythmus. Auf der ersten Stufe (Imagination) wird es noch wie im Bilde hingestellt. Da sehen wir — cap. 1 (von V. 40 an) bis 3 — den Christus die Krankenheilungen wirken — im Stier offenbart sich die lebendige heilende Macht des göttlichen Wortes, im Skorpion die im Seelisch-Astralischen

---

bindung den Übergang nach den unteren, dunklen, den B-Tonarten herstellt, ist dann, der Wage entsprechend, das große Schwellenerlebnis, das Überschreiten der „Schwelle der geistigen Welt" (so verschiedenemale deutlich bei Richard Wagner). A-dur, die Gralstonart, steht im „höchsten Lichte", im Zeichen der johanneischen Einweihung. Es-dur, die Gegentonart, entspricht ebenso deutlich der „untersten Tiefe" (vgl. Rheingold) und trägt, wie der Steinbock auch im Evangelium, das Element des Emporstrebenden in sich (im Evangelium handelt es sich hier um die Sinneswende und Weltenwende).

Dem ätherischen Kreuz, dem Christus-Kreuz der Mitte entsprechen die Tonarten F-dur—H-dur (Querbalken), D-dur—As-dur (Längsbalken). Zur Darstellung des Religiösen, des Heiligen, der Christus-Erlebnisse sind diese Tonarten besonders ausdrucksvoll. Vgl. das Bruckner'sche F-dur der 6. Symphonie (Mittelsatz), das Bach'sche sonnenhafte D-dur (besonders in den großen Auferstehungssätzen), das die Verwandlung (Transsubstantiation) wunderbar ausdrückende Wagner'sche H-dur im „Liebestod" und „Karfreitagszauber", das nachtdunkle As-dur des Tristan und des „Parsifal-Gral-Erlebnisses". Die „Tagseite" des Tierkreises wird in D-dur, die „Nachtseite" in As-dur besonders deutlich offenbar.

aufzusuchende Ursache der Krankheit —, sehen die Pharisäer und Schriftgelehrten diesen Heilungen, wenn sie am Sabbat, am „Saturnstag" geschehen, sich widersetzen. Auf der zweiten Stufe, im 7. Kapitel (schon der Schluß des sechsten, wo die vorher stockenden Krankenheilungen wieder allenthalben gelingen, liegt im Stier), wird dieses alles zu einer Inspiration für die Jünger, wird es in ihnen selber eine Kraft. Alles in diesem Kapitel, auch die Episode mit der Syrophönizerin (V. 25 ff., darüber oben S. 162 ff.) steht im Zeichen des Wortes, der Geheimnisse der Wortesoffenbarung. Zuletzt zeigt das Bild der „Taubstummenheilung", wie der Christus den Jüngern „das geistige Zungenband löst" (E. Bock), in ihnen selber die Worteskräfte erweckt, die sie dann in der „Speisung der Viertausend" für die des Heiles bedürftige Menschheit anwenden. Auf der höchsten, der Intuitions-Stufe, erscheint das alles dann in der Johannes-Einweihung, im Schlusse des 9. und im Anfang des 10. Kapitels. Da wird Johannes, der lange schwieg, zum Wortführer (9, 38), da findet er das verlorene Schöpferwort wieder (in dessen Geheimnisse uns der Anfang des 10. Kapitels so tief hineinschauen läßt), da bereitet sich in ihm das Erlebnis vor, aus dem heraus er dann selbst im Eingang seines Evangeliums das Schöpfungswort der Urbeginne so mächtig und urgewaltig hinstellt. Das war ihm alles in der „dritten Oktav" des Sonnen-Rhythmus innerstes Seelen-Erlebnis, Intuition. Er vereinigt sich da ganz mit dem göttlichen Schöpferwort.

Durch den Sieg über die Todesmacht des Skorpions, die den andern zur „Krisis" wird, konnte er dieses alles erringen. Schon da, wo im 5. Kapitel der Skorpion zum erstenmal erscheint, bereitet sich diese Überwindung des Johannes, bereitet sich die Krisis der andern vor. Schon in der (noch in der Wage zu denkenden) Besessenen-Geschichte im Anfang dieses Kapitels wird der Skorpion spürbar, die beiden Krankheitsfälle im Schlusse des Kapitels weisen eigenartig auf jenes Zeichen hin. Das Bild für den ersten Überwindungs-Sieg des Johannes ist hier die Erweckung der Jairustochter. Wo der Skorpion dann wieder erscheint, im 8. Kapitel, beim Versagen des Petrus in Cäsarea Philippi, erreicht die „Krisis" bereits einen ent-

scheidenden Höhepunkt, sie vollendet sich im gleichen Zeichen in der dritten Runde des Sonnen-Rhythmus (cap. 14, 43ff.) im Verrat des Judas, in der Flucht der Jünger in Gethsemane (V. 50), in der Verleugnung des Petrus. Auch die Tragik des Pilatus, und die in ihr und hinter ihr sich offenbarende Menschheits-Krisis des „Kreuzige" (15, 13. 14) liegt ganz in der Sphäre des Skorpion-Todesstachels.

Schauen wir noch kurz auf die andere Konstellation dieses Kreuzes: Wassermann—Löwe, so offenbart sich die Beziehung des (auch dem Ätherischen innerlich nahestehenden) Wassermann-Zeichens zum Astralischen besonders da, wo die — in diesem Zeichen ja stehende — Wassertaufe des Johannes in den Menschen die Sündenerkenntnis und das Sündenbekenntnis (Mark. 1, 5) auslöst. Besonders eindrucksvoll ist bei diesem Zeichen die Stufung des Erlebnisses in den einzelnen Oktaven: Zuerst erscheint es bei der Wassertaufe des Johannes, da ist alles noch wie im Bilde, in der Imagination. Auf der zweiten Stufe sind aus den Wassertiefen und Tiefen des Ätherischen schon die Erdentiefen geworden: da erscheint der Wassermann wieder in der Grablegung Johannes des Täufers (Mark. 6, 29). Den Jüngern wird dieses Ereignis zu einer tiefen Inspiration, durch den Opfertod des Täufers Johannes beleben sich ihre Kräfte von innen heraus neu, so daß ihre Initiation noch einmal einen Höhepunkt erreichen kann.

Dann verbindet sich das gleiche Zeichen — das immer als „Elias-Johannes-Zeichen" im Markus-Evangelium erscheint — mit der Elias-Johannes-Offenbarung in der Verklärung. Zuletzt steht es — schon im Übergang von der dritten Runde des Sonnen-Rhythmus in diejenige des Auferstehungs-Geschehens — für die Grablegung des Christus selbst. Da vermählt sich der Sinn dieses Zeichens der innersten Erdentiefe. Die johanneische Erdenzukunft bereitet sich im Keime vor.

Das Verhältnis von Wassermann und Löwe wird im Markus-Evangelium sehr anschaulich in dem Johannes-Wort „Ich taufe euch mit Wasser; aber Er wird euch mit dem heiligen Geist taufen". Im Löwen vor allem offenbart sich diese den Charakter des ganzen Kreuzes bestimmende Wesenheit des „Heiligen

Geistes". Noch ausdrucksvoller erscheint das Wort bei Matthäus (3, 11) und Lukas (3, 16): „Ich taufe euch mit Wasser . . . Er wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen".

So wird das Motiv des Löwen bei Markus wohl angedeutet, aber nicht, wie dasjenige der andern Zeichen, äußerlich durchgeführt. Der Löwe, als das „esoterische Zeichen" der Sonne, steht bei Markus, dem Löwen-Evangelisten, überall im Hintergrund, er ist das Herz, das im Innern schlägt, das den ganzen Sonnen-Rhythmus von innen heraus bestimmt. Dem (ihm vorangehenden) Krebs gegenüber erscheint der Löwe als der Überwinder, er verwandelt das Irdisch-Materielle jenes Zeichens nach dem Geistigen hin. In diesem Sinn erscheint namentlich da, wo in der dritten Runde die Johannes-Initiation sich vollendet, der Löwe überall im Hintergrunde des Krebses, die Wesenheiten der beiden Zeichen sind da enge verbunden [1].

Wie (im Sinne der oben S. 31 f. gegebenen Gliederung des Tierkreises) zum Wassermann der „astralische Leib" des Menschen, ordnet sich zum Löwen der „Geistesmensch", Atma, das bis in Atem-Rhythmus und Blutschlag hinein vom Ich aus umgewandelte Physische des Menschen, das dann die Auferstehungskräfte, die Kräfte des Auferstehungsleibes in sich trägt. Da offenbart sich am tiefsten der Gegensatz der vorchristlichen Wassertaufe zu jener andern Taufe des Christus, die eine Taufe mit dem heiligen Geist und mit Feuer ist, die das „Wasser des Ätherischen" in den Wein des Persönlich-Ichdurchdrungenen verwandelt, die das Blut durchfeuert, im Sinne des heiligen Grales durchläutert, die es zum Ausdruck des Christus-Ich und der Christuskraft im Menschen macht (so wie der Krebs der Ausdruck des Stockenden, Krankmachenden im Blute ist). Das alles ist im Markus-Evangelium nur leise angedeutet, es

[1] Das Wort von Walter Johannes Stein, in seinem Buche „Weltgeschichte im Lichte des Heiligen Gral", Bd. I: Das Neunte Jahrhundert, S. 168, „Aus dem Sternbild des Löwen kommt die Kraft, die Sinnenwelt recht zu ergreifen" ist auch auf die, von jenem Zeichen in entscheidender Weise mitbestimmte Initiation des Johannes im Sinne des Markus-Evangeliums durchaus anzuwenden. (Das Buch erschien erst, als die gegenwärtige Arbeit bereits gedruckt wurde).

führt schon hinüber in die Welt des Johannes-Evangeliums, wo besonders in dem großen Mysterienbilde der „Hochzeit zu Kana" das gegenseitige Verhältnis der beiden Zeichen Wassermann und Löwe eindrucksvoll hingestellt ist.

Die Dreiecke der vier Evangelien im Tierkreis

Immer neue Gesichtspunkte und Tiefen der Evangelien und ihres Zusammenhanges mit dem kosmischen Rhythmus des Tierkreises offenbaren sich, wenn wir erkennen, wie sich die zwölf Zeichen des Tierkreises nicht nur in drei Kreuze, sondern noch in vier Dreiecke auseinanderlegen. Diese Dreiecke — man nehme diese Dinge nicht als „Dogma", sondern prüfe sie in eigener innerer Seelenarbeit — haben eine innere Beziehung zu dem, was sich in der bekannten Unterscheidung der vier Temperamente und der vier Elemente [1] offenbart [2].

Wir gehen aus von den Wesenheiten der vier Evangelisten, die so, wie dies in der Einleitung (S. 16 f.) schon besprochen ist, sich den vier, auch im „Kreuze des Geistes" enthaltenen bzw. die Eckpunkte dieses Kreuzes bildenden Zeichen zuordnen: Stier (Lukas), Löwe (Markus), Skorpion-Adler (Johannes), Wassermann (Matthäus). Dem Stier entspricht das „sanguini-

[1] Mit den Elementen der heutigen Chemie haben diese „vier Elemente" nichts zu tun. Das Wort wird da in einem ganz andern Sinn gebraucht, der, wenn man ihn wieder ins Materielle übersetzen wollte, auf den Begriff „Aggregatzustand der Materie" führen würde. Besser zum Verständnis ist es, sich die Dinge alle mehr im Geistigen liegend vorzustellen und beim Festen (Element Erde), Flüssigen (Wasser, hier nicht nur im Sinne von H_2O), Luftartigen und Feurigen an verschiedene Stufen der Offenbarung des Weltwesens zu denken.

[2] Auf eine bedeutungsvolle und wichtige Beziehung dieser vier Dreiecke zu den „vier Ätherarten" ist hingewiesen im 2. Band von Dr. Guenther Wachsmuths Buch „Die Ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch" S. 15.

sche Temperament" und Luftelement, dem Löwen das „cholerische Temperament" und Feuerelement, dem Skorpion das „melancholische Temperament" und Erdenelement, dem Wassermann das „phlegmatische Temperament" und flüssige Element[1]. Wir können in dieser Weise leicht erkennen, wie jedes der vier Kreuze seine Eckpunkte bei verschiedenen Dreiecken hat. Ebenso hat dann jedes der vier Dreiecke seine Ecken bei verschiedenen Kreuzen. So hat z. B. das „Kreuz des Physischen" (oder „des Vaters)" in der Wage den Punkt, der dem „Dreieck des Wasserelements" angehört, und wir können von hier aus unter einem ganz neuen Gesichtspunkte verstehen, warum im Evangeliun im Zeichen der Wage gerade die Geschichten vom Seesturm und der Schiffahrt erzählt werden.

Nicht die Probleme irgendwie zu erschöpfen, ist Sinn und Aufgabe gegenwärtiger Betrachtung, sondern nur, eine Richtung zu zeigen, die eigenes weiteres Forschen dem einzelnen ermöglicht. Doch wird dieses „Forschen" nur dann zum Ziele führen, wenn es wirklich von Meditation getragen ist, aus einem innern Ruhen auf dem Wesenhaften der Probleme hervorgeht.

Das Markus-Dreieck

Blicken wir von diesem Gesichtspunkt einmal kurz auf dasjenige Dreieck, das hier zunächst im Vordergrunde des Interesses stehen kann, auf dasjenige des Markus, so finden wir, wie es seine Berührung mit dem „physischen Kreuze" (also gewissermaßen seine „physische Ecke") im Widder, seine ätherische Ecke im Schützen, seine astralische Ecke, seine Berührung

[1] Nach der von Dr. Guenther Wachsmuth a. a. O. gegebenen Figur ordnet sich das Löwen-Dreieck (Markus) zum Wärmeäther, das Wassermann-Dreieck (Matthäus) zum Lichtäther, das Stier-Dreieck (Lukas) zum Lebensäther, das johanneische Dreieck (Skorpion-Adler, Fische, Krebs) zum chemischen Äther.

mit dem „Kreuze des Geistes", im Löwen hat. Diese letztere Ecke ist die die Wesenheit des Markus und seines Dreieckes vor allem bestimmende. Da erscheint er als der Löwen-Evangelist. Der Löwe ist das Herz des großen kosmischen Sonnen-Rhythmus. Darum ist Markus derjenige Evangelist, der vor allem diesen Sonnen-Rhythmus in seinem Evangelium zum Ausdruck bringt. (Das ist ja eine schon von Theologen wie Artur Drews erkannte Tatsache.) Er, Markus der Johannes-Eingeweihte, trägt selbst das Herz des großen Sonnen-Rhythmus in sich. Darum heißt er „der Löwe".

Weiterhin ist er der Evangelist, der das dem Widder sich zuordnende Motiv der Besessenen besonders eindrucksvoll hat, der uns gleich im ersten Kapitel (V. 23 ff.) in diese dämonische Welt der Widder-Offenbarung so eigenartig hineinführt, diese Offenbarung der Christuskraft in der Welt der Dämonen so wirkungsvoll schildert.

Dann ist Markus (Einl. S. 17) vor allem der Darsteller der kosmischen Offenbarung des Ätherischen — so wie Matthäus die Hinordnung zum Physischen, Lukas zum Seelisch-Astralischen, Johannes zum Geistigen, zum I c h hat. In diesem Sinne enthält dann das dritte, das Zeichen des Schützen als das „ätherische" Zeichen des Markus-Dreiecks die tiefsten Offenbarungen des Ätherischen, des Lebensgeheimnisses, wie sie durch den Tod von Golgatha offenbar werden, und gerade Markus ist derjenige, der mit dem größten Ernst gerade auf dieses Lebens-Todes-Geheimnis hinweist. Während z. B. Matthäus bei dem Geschehnis von Cäsarea Philippi mehr das leuchtende Christusbekenntnis des Petrus — der hier zum „Felsen der Kirche" erklärt wird — betont, ist bei Markus, wie auch der „kosmische Rhythmus" deutlich ergibt, gerade das V e r s a g e n d e s P e t r u s gegenüber dem Ernste des Todes-Geheimnisses, dem Verstehen des Todesopfers hier der entscheidende Gesichtspunkt. So wie die Initiation der Jünger, zuletzt die des e i n e n Johannes, im Mittelpunkte der Markus-Erzählung steht, so wiederum steht der Ernst des Todesopfers von Golgatha im Hintergrunde der ganzen christlich-johanneischen Initiation, und nach der Vollendung der Initiation verbindet sich der weitere Entwicklungs-

weg des Johannes ganz und gar mit dem Christus-Geschehen im Mysterium von Golgatha. Auch das Mysterium von Golgatha, das ja in allen vier Evangelien ausführlich erzählt wird, hat eben sehr verschiedene Seiten und Gesichtspunkte, und es läßt sich — schon aus allem bereits Gesagten — erkennen, wie es gerade das Lebens-Todes-Geheimnis dieses Mysteriums ist, auf dem im Markus-Evangelium der entscheidende Nachdruck ruht. Dieser Gesichtspunkt aber ist derjenige des „ätherischen" Zeichens des Schützen.

Die Dreiecke des Lukas- und Matthäus-Evangeliums

Nur kurz sei einiges über die Dreiecke dieser beiden, dem Thema der gegenwärtigen Schrift zunächst ferner liegenden Evangelien gesagt, von denen sich doch gezeigt hat, wie auch sie — vor allem das Lukas-Evangelium — zur Erklärung der tieferen Evangelienfragen, auch solcher des kosmischen Rhythmus — man denke an Matth. 15, 29 — immer wieder herangezogen werden müssen. Gerade der Einklang, der Zusammenklang der vier Evangelien in aller Verschiedenheit ihrer individuellen geistigen Gesichtspunkte, ist dasjenige, was sich durch eine geistige Betrachtung, wie sie hier gemeint ist, ergibt. Das Ewige der vier Evangelien — nicht ihr Zeitlich-Zufälliges — erscheint da geistig wie in den himmlischen Tierkreis selbst in der Sternenschrift eingeschrieben.

Das Dreieck des Matthäus-Evangeliums hat da in unserer Figur als Spitze die Zwillinge, das Zeichen des „heiligen Berges". Das ist einleuchtend, wenn wir überlegen, wie ein entscheidendes „Sondergut" des Matthäus-Evangeliums die „Bergpredigt" (cap. 5—7) ist. Bei vereinzelten Anklängen, die sich auch in andern Evangelien finden (Luk. 6, 20—49; Mark. 9, 40—50),

fehlt gerade der „Berg". Das sonst mehr als die andern Evangelien dem Physischen zugeordnete Matthäus-Evangelium erhebt sich im Motiv des „heiligen Berges" nach den Höhen des Ätherischen, das Höhen-Zeichen der Zwillinge ist die ätherische Ecke des Matthäus-Evangeliums. Die physische wäre dann bei der Wage, die astralische beim Wassermann. Das Zeichen der Zwillinge aber erscheint für die Wesenheit des Matthäus-Evangeliums vor allem wichtig.

Wie für das Matthäus-Evangelium das Berges-Zeichen der Zwillinge, so ist für das Lukas-Evangelium vor allem bedeutsam das ätherische Zeichen der Jungfrau. Seine physische Ecke hat dieses Dreieck beim Steinbock, seine astralische beim Stier.

Die Mysterien der Jungfrau, des „Ewig-Weiblichen" und Göttlich-Jungfräulichen bilden ein Grundmotiv des Lukas-Evangeliums. Darauf hat schon Emil Bock in seinen Evangelien-Betrachtungen mit Nachdruck hingewiesen. Es handelt sich da nicht nur um die Mariengeschichte und Geburtsgeschichte im Eingang dieses Evangeliums, sondern um dasjenige, was als eine intimere Esoterik sich durch das ganze Lukas-Evangelium hindurchzieht und stark mit jenen „Mysterien des Ewig-Weiblichen" verknüpft ist, die in den ägyptischen Isis-Mysterien (siehe oben S. 218 f.) wie auch in der indischen Yogalehre sich finden. Auf das — hier allerdings durchaus verchristlichte — indische Element im Lukas-Evangelium hat schon Rudolf Steiner (im Zyklus Lukas-Evangelium) hingewiesen. Manches was im Lukas-Evangelium über das „Licht des Leibes" gesagt ist (11, 34—36), weist in diese Richtung. Die Rolle, die das Jungfrauen-Element in den Johannes-Mysterien und in der Johannes-Einweihung spielt, trat uns in dieser Betrachtung namentlich beim 7. Lukas-Kapitel entgegen (Zusammenhang mit Markus 14 und Joh. 12). Aus all dem können wir verstehen, warum das Lukas-Evangelium seine „ätherische Ecke" beim Zeichen der Jungfrau hat, warum dieses Zeichen das für den Charakter des Lukas-Evangeliums hauptsächlich entscheidende ist.

Zu diesem Gesichtspunkte der kosmischen Jungfrau, des „Ewig-Weiblichen" (Isis-Maria) im Lukas-Evangelium stimmt auch die Tatsache, daß sich das Lukas-Dreieck (G. Wachsmuth

a. a. O.) dem Isis-Elemente des Lebensäthers zuordnet. Ebenso entspricht es seinem intim-esoterischen Charakter, daß das Dreieck des Lukas-Evangeliums das Gegen-Dreieck gerade des Johannes-Evangeliums, des geistigsten der vier Evangelien ist, so wie das Markus-Dreieck das Gegen-Dreieck zu demjenigen des Matthäus-Evangeliums. Das alles kann uns praktisch wichtige Gesichtspunkte für das Verständnis der einzelnen Evangelien wie auch ihres gegenseitigen Verhältnisses darbieten[1].

Noch ein Gesichtspunkt sei erwähnt: Von den zwölf Zeichen des Tierkreises können wir drei: die Wage, die Fische und den Löwen vor allem als „Christus-Zeichen" erkennen. Es sind die drei, die da, wo wir den Tierkreis auf die „menschlichen Wesensglieder" beziehen, den drei oberen Gliedern der Menschenwesenheit, also dem schon „durchchristeten" Menschen sich zuordnen: die Wage entspricht dem „Geistselbst" (Manas), das Christus-Sonnen-Zeichen der Fische dem „Lebensgeist" (Buddhi), der Löwe dem „Geistesmenschen" (Atma). Die Wage finden wir im Dreieck des Matthäus-Evangeliums, die Fische in demjenigen des Johannes-Evangeliums, den Löwen in demjenigen des Markus-Evangeliums. Das Dreieck des Lukas-Evangeliums, das den Charakter des „Jesus-Evangeliums" am meisten von allen betont, hat — in diesem engeren Sinn — kein „Christus-Zeichen" (denn im weitern Sinn sind alle Zeichen des Tierkreises „Christuszeichen"), aber statt dessen das Marien-Zeichen der Jungfrau. Und diese steht, wie vor allem ihr Verhältnis zum Christus-Sonnen-Zeichen der Fische (in der „Abendmahls-Konstellation") ergibt, zu den Geheimnissen des Christus in

---

[1] Die in dem Buche von Guenther Wachsmuth aufgestellten Gesichtspunkte sind dabei überaus lichtbringend. Wie sich das schon in den ersten Kapiteln die Mutter betonende Lukas-Evangelium mit seinen Gesichtspunkten des Ewig-Weiblichen dem Lebensäther, ordnet sich das im Eingang den Vater betonende Matthäus-Evangelium dem Lichtäther als dem Elemente des „Ewig-Männlichen" zu. Vgl. dazu auch Gäa-Sophia (Jahrbuch der Naturwissenschaftl. Sektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum Dornach), Jahrgang 1926 S. 388, Jahrgang 1927 S. 292.

enger esoterischer Beziehung (so wie auch der ägyptische Isis-Name: 'H—S—T, I—S—T, rein lautlich genommen, im Christus-Namen enthalten ist) [1].

Das johanneische Dreieck

Gerade, wenn wir alles verfolgt haben, was sich aus dem Markus-Evangelium für die Johannes-Geheimnisse und die Johannes-Initiation ergibt, werden wir dem „johanneischen Dreieck" bei der Betrachtung des Tierkreises eine vorzügliche Aufmerksamkeit schenken. Wir werden uns sagen, daß in den drei Zeichen dieses Dreiecks irgendwie dasjenige zum Ausdruck kommen muß, was das vor allem Charakteristische gerade der Johannes-Einweihung und damit einen wesentlichen Inhalt auch des Markus-Evangeliums ausmacht.

Eine Besonderheit des johanneischen Dreiecks tritt uns sofort entgegen: während jedes der drei andern Evangelien-Dreiecke zwei Ecken im oberen lichten Teil, auf der Tagseite des Tierkreises hat, hat das johanneische Dreieck nur eine Ecke, den Krebs, im Hellen, die beiden andern, Skorpion und Fische, im Dunkeln, auf der Nachtseite des Tierkreises (wenn auch die Fische schon ein Moment der Aufhellung in sich tragen).

Es ist für Johannes und die christlich-johanneische Einweihung durchaus charakteristisch, daß gerade sein Dreieck zwei Ecken im Dunkeln, und nur eine im Lichte hat, diese aber im höchsten Lichte, da, wo in der Musik die lichte „Gralstonart" A-dur steht. Johannes ist dem Erdenelemente und Erdentemperamente (und dieses ist das melancholische) zugeordnet. Wie oft, als wir das „Werden des Johannes" zu schildern suchten, trat das Bild des einsam-schweigenden, des „melancholischen" Jüngers vor unser Auge, das Bild des „Siechen", des Lazarus,

[1] Darüber Näheres im Aufsatz „Zum Namen der Isis", S. 66 der Schrift des gleichen Verfassers „Aus der Welt der Mysterien" (Rudolf Geering, Basel).

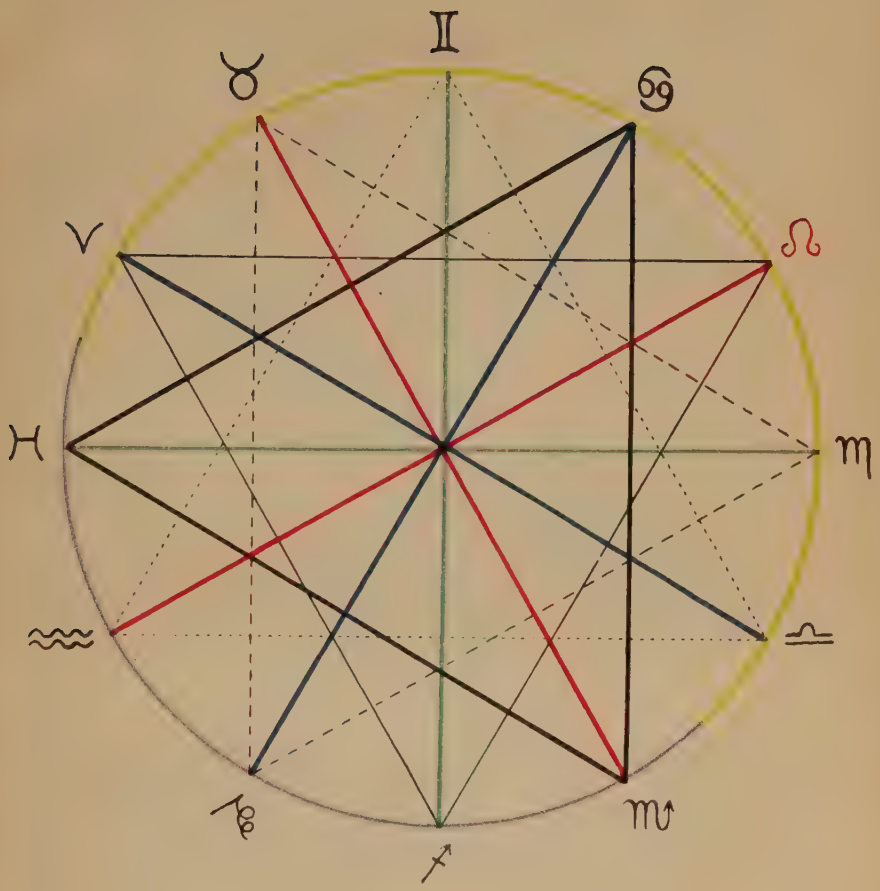
dessen Siechtum zuletzt die Todesschwelle erreicht, bis ihn das Wort des Christus aus dem Grabesschlummer zu Bethanien erweckt. Noch wie einen dem Grabe erst entstiegenen Toten sehen wir ihn im 12. Johannes-Kapitel (wo immer noch, zum letztenmal, der Name „Lazarus" genannt wird), der aber dann wie aus der Kraft des „Heiligen Grales" in jugendlicher Schönheit und Anmut neu erblüht, auf seinem Antlitz tragend das Geheimnis der Bildnisse Lionardo da Vinci's, jenes Etwas, das nur da sein kann, wo sich im Lichte des Göttlichen das Mysterium des Ewig-Weiblichen mit dem des Ichhaft-Männlichen wiederum verbunden hat. Das melancholische, das sprödeste, das am schwersten von allen „umzuwandelnde" Temperament, das den „Erdenwiderstand" allen Verwandlungsversuchen entgegensetzt, es erscheint gerade in der Johannes-Einweihung verwandelt. Sie ist diejenige, in der die schwersten aller Widerstände, die Erdenwiderstände, überwunden werden, wo das Element der Erde selbst verwandelt, „transsubstanziiert" wird. Diese Verwandlung oder Transsubstantiation geschieht im Zeichen des Krebses so, daß der Löwe dabei geistig mitwirkt. Mit dem Löwen verbunden, erscheint der Krebs als das Zeichen der Verwandlung, der Transsubstantiation, der höchsten Alchymie. Es ist daher tief sinnvoll, wenn auf der von Dr. Guenther Wachsmuth (Bd. II S. 15) gegebenen Figur das (dort in blauer Farbe gezeichnete) Dreieck ♓ — ♋ — ♏, das vom Evangeliengesichtspunkt das johanneische ist, dem chemischen Äther (oder Klangäther) zugeordnet wird.

Manche betrachten überhaupt den Krebs als das Zeichen des Johannes-Jüngers. Dieses aber ist die (im johanneischen Dreieck als solchen nicht enthaltene) Jungfrau. In ihr spricht sich vor allem aus, was Johannes als den charakteristischen Zug seines Wesens wiedergewonnen hat. Das Zeichen der Jungfrau erscheint dann als die Umwandlung jenes andern mit den Johannes-Geheimnissen so tief verbundenen Zeichens, das als solches auch dem „johanneischen Dreieck" angehört.

In das „johanneische Dreieck" gehört durchaus der Skorpion als diejenige Todesmacht, deren Überwindung das entscheidende Moment aller echten christlich-johanneischen Ein-

weihung ist. Dieses ernsteste, kritischeste aller zwölf Zeichen des Tierkreises, an dem alle andern Jünger, mit Ausnahme des Johannes, scheitern, dieses Zeichen nicht nur der Jüngerkrisis, sondern der Menschheits-Krisis und ihrer mit dem Mysterium von Golgatha sich berührenden Auswirkungen, es kann in einem gewissen Sinne als die „esoterische Ecke" des johanneischen Dreiecks angesehen werden.

Ebenso wesentlich für das johanneische Dreieck ist das dritte Zeichen, das das eigentliche „Christus-Zeichen" dieses Dreiecks ist, das Sonnen-Zeichen der Fische. In diesem Zeichen begegneten sich Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth, der dann am Jordan der Christus wurde, den kosmischen Christus (das „Christus-Sonnen-Wesen") in sich aufnahm. Auch in der „Verklärung" begegnet sich das Sonnen-Geheimnis des Christus mit dem Geheimnis des Johannes im Zeichen der Fische. Wie mit seiner Krebs-Ecke das johanneische Dreieck dem „Kreuze des Physischen" (oder „des Vaters"), mit seiner Skorpion-Ecke dem „Kreuze des Astralischen" (oder „des Geistes"), gehört es mit seiner im Christus-Sonnen-Zeichen der Fische liegenden dritten Ecke dem „Kreuze des Ätherischen" (oder „des Sohnes"), dem Christus-Kreuze der Mitte an. Wie im Skorpion die Überwindung der Todesmacht, im Krebs die Verwandlung des Irdischen, offenbart sich in den Fischen, als in dem Zeichen, wo Erde und Himmel in Christus sich wiederfinden, als ein dritter das Wesen des Johanneischen bestimmender Gesichtspunkt das Erleben des Christus-Sonnen-Ich.



Literatur-Hinweis

Es handelt sich beim folgenden um keinen sog. „Quellen-Nachweis" — der kosmische Rhythmus der Tierkreiszeichen im Evangelium wird in keinem der nachgenannten Werke ausgeführt; Rudolf Steiner, der auf das Dasein dieses Rhythmus immer hinwies, hat ihn nicht in seinen Einzelheiten zur Darstellung gebracht, und daß die Gesichtspunkte eines Buches, wie desjenigen von Arthur Drews, von denen der gegenwärtigen Darstellung völlig verschiedene sind, wurde bereits in der Einleitung betont —, sondern es soll auf einzelne Werke hingewiesen werden, an deren Hand Leser, die der hier angestrebten Betrachtungsweise evangelischer Probleme noch fernstehen, sich in den Geist einer solchen Betrachtungsweise einleben können. Von dem dabei selbstverständlich in seiner Gesamtheit wichtigen und entscheidenden umfassenden Lebenswerke Rudolf Steiners sind hier in beschränkter Auswahl nur diejenigen Schriften angegeben, die zu einer solchen Einführung in allererster Linie geeignet und von unmittelbarer Bedeutung sind.

Eine Hauptsache für den ganzen Inhalt des Buches ist das — in der Darstellung überall als bekannt vorausgesetzte, aber heute keineswegs mehr überall bekannte — Evangelium selbst, und zwar ist in erster Linie naturgemäß der Text des Markus-Evangeliums (für den des Griechischen nicht Kundigen genügt allenfalls die Luther-Übersetzung), neben ihm vor allem derjenige des Johannes-Evangeliums von Bedeutung. Vom Alten Testament sind besonders wichtig: 1. Buch Mose 1—4; 1. Buch der Könige 5—8 (salomonischer Tempelbau, dazu auch 2. Chron. 2—7); 1. Kön. 16ff. (Elias-Geschichte).

Von Werken Rudolf Steiners — wegen des ganzen Verhältnisses der gegenwärtigen Arbeit zu dem Geisteswerke Rudolf Steiners siehe vor allem Seite 50 unten — sei zuerst genannt das zur rein menschlichen Einführung so wertvolle, für die Auseinandersetzung mit der zeitgemäßen Weltanschauung wichtige Buch „Mein Lebensgang". Mit einem Nachwort von Marie Steiner. (Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1925 [1].)

Für die Probleme von Welt, Erde und Mensch und die okkulte Kosmogonie grundlegend ist das Buch „Die Geheimwissenschaft im Umriß" (Neuauflage 1925), siehe in gegenwärtiger Dar-

[1] Auch alle andern hier aufgeführten Bücher und Vorträge Rudolf Steiners sind in diesem Verlag erschienen und von dort wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

stellung vor allem die Anm. S. 86; für Evangelien- und Mysterien-Probleme die Bücher „Das Christentum als mystische Tatsache" (Leipzig 1910) und „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit" (Berlin 1911), in dem auch die mit dem kosmischen Rhythmus zusammenhängenden Sternen-Probleme im Evangelium berührt werden.

Von den verschiedenen Evangelien-Zyklen sind in erster Linie wichtig — vor allem im Hinblick auf das auch für das Verständnis des Markus-Evangeliums und seines kosmischen Rhythmus so entscheidende Lazarus-Johannes-Problem — die beiden Zyklen über das Johannes-Evangelium (Hamburg 1898 und Cassel 1909. Der Titel des letzteren ist: „Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien, besonders zu dem Lukas-Evangelium". Der Hamburger Zyklus ist jetzt in Buchform neu herausgegeben und dadurch leicht zugänglich). Ferner die beiden Zyklen „Das Markus-Evangelium" (Basel 1912) und „Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums" (Berlin 1910/11). Dazu der Zyklus „Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha" (Berlin 1917), der besonders für die Probleme von Mark. 11 und 12 wichtig ist.

Für das Verhältnis des Christentums zu den vorchristlichen Mysterien kommt vor allem in Betracht der Zyklus „Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums" (Berlin 1913). Für Tierkreis-Probleme: „Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie" (Christiania 1912) und „Der menschliche und der kosmische Gedanke" (Berlin 1914), im Zyklus „Weltwesen und Ichheit" (Berlin 1916) besonders der dritte Vortrag. Auf das Problem der „geistigen Hierarchien" bezieht sich, neben dem älteren Düsseldorfer Zyklus besonders der Zyklus „Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen" (Helsingfors 1912).

Das Problem der „Sternenschrift" und ihrer Neuoffenbarung durch Christus berührt vor allem der Leipziger Zyklus (1913) „Christus und die geistige Welt", ferner der am 6. Januar 1918 zu Dornach gehaltene, noch nicht veröffentlichte und schwer zugängliche Vortrag über die Neue Isis, in dem gezeigt wird, wie diese Offenbarung der Neuen Isis (vgl. dazu auch das Motto „Isis Sophia . . ." auf S. 5), die Neuoffenbarung der geistigen Sternenweisheit durch Christus mit dem spirituellen Verständnis des Evangeliums, des Mysteriums von Golgatha und der „johanneischen Bedeutung des Logos" Hand in Hand geht, und wie sich für die Forschung der Zukunft durch ein solches mit Sternenwissen verbundenes Evangelienverständnis neue Aufgaben und Ziele ergeben, wie bestimmte, noch mit dem Materialismus der Zeit behaftete Erscheinungsformen dieser Forschung dadurch überwunden werden.

Für den Weg der geistigen Selbsterziehung und zum Verständnis alles in dem gegenwärtigen Buche über Initiation oder Einweihung

Gesagten grundlegend ist das Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten (Neuauflage 1918). Dazu die Bücher Initiations-Erkenntnis und „Das Initiaten-Bewußtsein", beide nach in England gehaltenen Vorträgen, Dornach 1927).

Von Albert Steffens Werken seien vor allen genannt „Der Künstler und die Erfüllung der Mysterien" (siehe dazu im gegenwärtigen Buche S. 360) und das Drama „Hieram und Salomo" (siehe dazu im gegenwärtigen Buche S. 224, 230, 281).

Wichtig für das Verständnis von Rudolf Steiners Lebenswerk ist das Buch von Friedrich Rittelmeyer „Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner" (Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart 1928).

Für das Verständnis des Evangeliums und der hier überall gemeinten Betrachtungsweise des Evangeliums aufschlußreich und der Verbreitung eines solchen Evangelienverständnisses in weiteren Kreisen besonders dienlich sind die — in dieser Darstellung öfter erwähnten — Evangelienbetrachtungen von Emil Bock („Beiträge zum Verständnis des Evangeliums"), handschriftlich (bzw. als Manuskript gedruckt) in Lieferungen erschienen und noch weiterhin erscheinend und durch den Verlag der Christengemeinschaft (Stuttgart, Urachstr. 41) zu beziehen.

Von meinen eigenen Schriften seien hier, als mit dem Inhalte des gegenwärtigen Buches sich berührend, erwähnt:

Hermann Beckh „Aus der Welt der Mysterien", sieben (zuerst in der Monatsschrift „Die Drei" veröffentlichte) Aufsätze, jetzt im Verlag von Rudolf Geering, Basel.

Dann die zum Verständnis des „kosmischen Rhythmus" und der Tierkreis-Probleme wichtige Schrift „Vom geistigen Wesen der Tonarten" (Breslau bei Preuß und Jünger, Neuauflage 1925).

In der „Sammlung Göschen" erschien „Buddha und seine Lehre" (2. Bd., 3. Auflage 1928), vgl. dazu im gegenwärtigen Buche vor allem die Anmerkungen S. 8 und S. 268. Die — objektiv auch dort vorhandenen — Tierkreisprobleme sind darin noch nicht erwähnt.

Dazu aus der Schriftenreihe „Christus aller Erde" (Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart) die Büchlein „Von Buddha zu Christus" (Bd. 10 der Reihe), ferner „Der Ursprung im Lichte" (Bd. 7), „Der Hingang des Vollendeten" (Bd. 18/19) „Zarathustra" (Bd. 24), endlich in dem Büchlein „Gegenwartsrätsel im Offenbarungslicht" (Bd. 16 der Reihe) der das Auferstehungs-Problem behandelnde dichterische Aufsatz S. 105 „Das Neue Jerusalem".

Inhaltsübersicht

Vorwort 6

Einleitung

Charakter des Markus-Evangeliums 7
Das Wesen des kosmischen Rhythmus 18
Die Sternbilder des Tierkreises 36
Der kosmische Sonnen-Rhythmus im Markus-Evangelium in seinem Verhältnis zum Johannes-Geheimnis und zur Johannes-Einweihung 45

I. Teil: Die erste Runde des Sonnen-Rhythmus

Steinbock und Wassermann in ihrer Beziehung zu Johannes dem Täufer
(Mark. 1, 1—8) 58
Das Christus-Sonnen-Zeichen der Fische: Jordantaufe und Berufung der ersten Jünger
(Mark. 1, 9—20) 65
Der Widder: Das Hineinstellen in die Erdenkräfte, Eintreten des Christus in das Erdenwirken
(Mark. 1, 21—39) 75
Der Stier, die Offenbarung der lebendigen und heilenden Kraft des göttlichen Wortes
(Mark. 1, 40—3, 12) 81
Die Zwillinge, das Zeichen des heiligen Berges der Inspiration und Initiation
(Mark. 3, 13—19) 88
Der Krebs als Zeichen des Niederstiegs
(Mark. 3, 20—35) 94
Der Löwe, das esoterische Zeichen der Sonne . . 100
Die Jungfrau
(Mark. 4, 1—34) 104
Die Wage
(Mark. 4, 35—5, 20) 111

Das Todeszeichen des Skorpions
(Mark. 5, 21—6, 6) 119
Das andere Todeszeichen: der Schütze
(Mark. 6, 7—11) 131

II. Teil: Die zweite Runde des Sonnen-Rhythmus

Übergang in die zweite Runde im Steinbock und Wassermann: Neue Stufe des Johannes-Opfers
(Mark. 6, 12—29) 135
Die Speisung der Fünftausend im Zeichen der Fische
(Mark. 6, 30—46) Übergang zum Widder (6, 47—54) und Stier (6, 55ff.) 144
Der Stier in der zweiten Oktav als Offenbarung der göttlichen Wortesmacht
(Mark. 7) 158
Zwillinge, Krebs und Löwe in der zweiten Oktav . 166
Speisung der Viertausend. Jungfrau und Wage in der zweiten Oktav
(Mark. 8, 1—9; 8, 10—26) 170
Die Todeszeichen Skorpion und Schütze in der zweiten Oktav. Versagen des Petrus
(Mark. 8, 27—33; 8, 34—9, 1) 180

III. Teil: Die dritte Runde des Sonnen-Rhythmus Einweihung des Johannes. Mysterium von Golgatha

Übergang vom Todeszeichen des Schützen in die dritte Oktav: Steinbock, Wassermann, Fische: Die Verklärung Christi auf dem Berge
(Mark. 9, 1—13) 189
Übergang in den Widder (Mark. 9, 14—30) 206
Der Stier in der dritten Oktav: Übergang des Wortes an Johannes
(Mark. 9, 31—10, 31) 209
Die Zwillinge in der dritten Oktav: Die ‚Söhne des Zebedäus'
(Mark. 10, 32—45) 234

Krebs und Löwe in der dritten Oktav: Die Vollendung des Johannes-Werdens und das Werden des Apokalyptikers
(Mark. 9, 46—52; Mark. 11—13) 241
Jungfrau und Abendmahl
(Mark. 14, 1—31) 288
Die Wage: Gethsemane
(Mark. 14, 32—42) 299
Vollendung der Krisis im Skorpion: Judas, Petrus, Pilatus
(Mark. 14, 43—15, 19) 310
Die Todesoffenbarung im Schützen: Golgatha
(Mark. 15, 20 ff.) Steinbock, Wassermann, Fische: Weltenwende, Grab und Auferstehung (Mark. 15, 38—41; 42—47; Mark. 16) 338

Anhang: Die drei Kreuze auf Golgatha und die Dreiecke der vier Evangelien im Tierkreis

Christus, Lucifer, Ahriman und die ‚drei Kreuze auf Golgatha' 351
Das Kreuz des Vaters 353
Das Kreuz des Sohnes 358
Das Kreuz des Geistes 361
Die Dreiecke der vier Evangelien im Tierkreis . . 367
Das Markus-Dreieck 368
Die Dreiecke des Lukas- und Matthäus-Evangeliums 370
Das johanneische Dreieck 373

Literatur-Hinweis 377
Inhaltsübersicht 380

Erklärung der Tierkreiszeichen:

♈ = Widder	♌ = Löwe	♐ = Schütze
♉ = Stier	♍ (♍) = Jungfrau	♑ = Steinbock
♊ = Zwillinge	♎ = Wage	♒ = Wassermann
♋ = Krebs	♏ = Skorpion	♓ = Fische

RUDOLF GEERING
VERLAG IN BASEL
BLUMENRAIN 27[I*])

Vom Verfasser des vorliegenden Buches
ist ferner in meinem Verlage erschienen:

Aus der Welt der Mysterien
7 Aufsätze

159 Seiten. Broschiert RM. 4.60 / Fr. 5.75, Leinenband RM. 6.40 / Fr. 8.—

Inhalt: Das heilige Urwort des Zarathustra. Mit Proben des Avesta. — Isis. Die Sternenweisheit des Hermes und die altägyptischen Mysterien und ihre Zusammenhänge mit Zarathustra. — Zum Namen der Isis. — Der Name Eva und andere Zusammenhänge der Moses-Weisheit mit derjenigen der ägyptischen Mysterien. — Buddhas Heimgang. Mit Proben aus dem Palikanon. — Der Lebensbaum. — Das Christusgeheimnis der alten Mysterien.

Besprechungen:

„Mysterium ist das innere Wesen jedweder Religion. Nun entsteht die Frage nach dem Verhältnisse der alten „Mysterien" zu unserer Religion, aber auch zum modernen Okkultismus. Zu deren Beantwortung leistet Beckh, angeregt durch Steiner, viel. Seine Darlegungen befriedigen gleich sehr nach der philologischen wie der philosophischen Seite hin (man vergl. die avestischen Stellen mit Übersetzung) und werden Theologen und religiös Gestimmten reiche Belehrung und Anregung zu weiterem Studium darbieten. Indische und ägyptische Religionen und der Parsismus sind gleichermaßen berücksichtigt." *„Blätter für Bücherfreunde", Dez. 1927.*

* * *

Nach einer sehr eingehenden Würdigung dieses bedeutenden Buches sagt Alfred Heidenreich das folgende über das Schlußkapitel: „Der letzte Aufsatz mit dem Thema ‚Das Christusgeheimnis der alten Mysterien' vermittelt eine Ahnung davon, wie der im Übersinnlichen waltende Christus der verborgene Führer der gesamten Religionsgeschichte ist, zu dem man in den Gebeten und Kulten der alten Mysterien emporgeblickt hat, dessen Herabstieg zur Menschwerdung man überall, nicht nur in der Kultur des Alten Testaments, prophetisch geahnt hat."
* * * *„Christengemeinschaft."*

„. . . Ein entscheidendes Stück Vorgeschichte und Urgeschichte der Menschheit enthüllt sich in diesen Betrachtungen, in denen Geisteswissenschaftliches seine Ergänzung und Stütze findet durch das Ursprachliche der alten heiligen Schriften. Besonders auf dem Gebiete der ägyptischen Mysterien haben sich interessante Zusammenhänge der Hieroglyphen mit den im Buche von Dr. Guenther Wachsmuth ‚Die ätherischen Bildkräfte' enthaltenen Forschungen ergeben."
* * * *„Das neue Buch", Dez. 1927.*

„Es ist ein Verdienst des Verfassers dieser Aufsätze bei strenger Wissenschaftlichkeit durch sein Aufspüren des Wahrheitskernes alter Mysterien in dem Wirken verschiedenster Eingeweihter eine klare Entwicklungslinie der Offenbarung des Höchsten, wie sie im Christus kulminiert, aufzuweisen. Vom Isismysterium zum

*) Die hier angezeigten Bücher können von jeder besseren Buchhandlung bezogen werden, oder, falls das nicht möglich ist, vom Verleger direkt.
Nach Deutschland liefere ich porto- und zollfrei ab Poststation Stetten-Lörrach, Baden.

esoterischen Christentum des Gral geht ein gerader Weg. Unbestritten ein religionsgeschichtlich epochemachendes Buch, dessen Bedeutung die „Zünftigen" heute noch nicht zugeben werden, da es in Perspektivenweiten weist, welche sie erst schrittweise erarbeiten müssen."

Erich Siegfried Müller, „Gralsburg", Juli 1928.

* * *

„Beckhs Forschungen zur Welt der Mysterien zeichnen sich ebensosehr durch Gediegenheit der Untersuchung, Fülle des Wissens wie tiefes Durchdringen seiner Probleme aus. Die Welt der Mysterien steht heute, nicht zuletzt durch den Einfluß von Rudolf Steiners Geisteswissenschaft, im Mittelpunkt religions- und geistesgeschichtlicher Betrachtung. So wird kein für diese Probleme wirklich Interessierter an den in diesem Buche zusammengefaßten Aufsätzen des Verfassers vorbeigehen dürfen, die in einer besonders bemerkenswerten Arbeit ‚Das Christusgeheimnis der alten Mysterien' gipfeln." *Studienrat Paul Oldendorff, „Tilsiter Zeitung", Sept. 1928.*

* * *

. . . . Die Anthroposophen beschäftigen sich mehr, als vielen von uns bekannt sein dürfte, mit der Erforschung alter Mysterien. Ein Zitat aus dem Aufsatz „Der Lebensbaum" sei hierfür als Beweis angeführt: „Wie der einstigen Pflanzenwelt-Unschuld des Menschenwesens das Paradiesesbild der ‚beiden Bäume' entspricht, so steht, als durch den Sündenfall diese Unschuld, mit ihr auch immer mehr das wahre Menschenwesen selbst verloren geht, als Sinnbild dieses verlorenen, erst in der Zukunft wieder zu erringenden Menschenwesens der Tempel Salomonis da, der aus den toten Stoffen der Erde errichtet ist. In diesem Tempel sind die einzigen Bäume zu Säulen, sind sie zur ‚Säule der Weisheit' und zur ‚Säule der Stärke' geworden (1. Kön. 7. V. 21). An der einen Säule (Jachin), die dem Lebensbaum entspricht, steht das große Geburtsmysterium. Es sind die Kräfte, die den Menschen durch die Geburt hereinstellen in das Erdenleben, die sprießenden Wachstumskräfte des Organismus. Ihnen abgerungen wird dann in der Entwicklung des Menschenlebens dasjenige, was im Menschen zum denkenden Bewußtsein wird. Was irdische Weisheit ist, die durch den Sündenfall hindurchgegangen ist, hat den Erkenntnisbaum zum Todesbaum werden lassen. Und höhere Weisheit, **Geisterkenntnis**, sie muß erst wieder diesem Tode abgerungen werden. Darum steht an der andern Säule (Boas) ernst das Mysterium des Todes."

Das Buch von Prof. Beckh gehört in die Bibliothek unserer Logen und in die Hand berufener BB., die sich bei der Vorbereitung ihrer Instruktionen und Baurisse nicht auf freimaur. Symbolstudien beschränken."

Ed. N.-G. in der „Alpina", März 1928.

Das Wunder von Chartres

von **Dr. Dr. Karl Heyer**

156 Seiten mit 12 **Kunstdrucktafeln**

Hübsch broschiert RM. 5.60 / Fr. 7.—, eleg. Leinenband RM. 7.20 / Fr. 9.—

Besprechungen:

Dieses Buch ist überaus beachtenswert. Es beschenkt auf eine ganz neue und tiefe Weise mit einem Stück Geschichte, geknüpft an die herrlichste gotische Kathedrale im Mittelalter, an die Kirche von Chartres. . . . Es scheint mir durch dieses Buch auch ein neuer wesentlicher Beitrag gegeben zu sein, um die ganze Fülle an spirituellem Reichtum des Mittelalters zu beleuchten, das von dem modernen Menschen so leicht geringschätzig und mit weniger Interesse betrachtet wird, als die darauf folgende Epoche des neuen Bewußtseins, der Aufklärung und der beginnenden Naturwissenschaften. **Dr. Heyers Buch muß alle geistig Suchenden interessieren** . . . . *Charlotte Weigert, Berliner Morgenblatt „Neue Zeit".*

* * *

„Das Wunder von Chartres" stellt packend das Ringen des mittelalterlichen Menschengeistes um eine neue Kommunion mit den Schöpferkräften des Kosmos dar. Wie lebensvoll grüßen sich die Welten, die Uehli (siehe Seite 390) neu erschließt, mit den Welten, aus denen heraus die Menschen schufen, die in Chartres Steine und Gedanken zu mächtigem Dome türmten.

* * * *„Phänomene und Symptome."*

„... Der erste Teil des Werkes gibt die Geschichte der Notre Dame de Chartres. Dabei erfahren wir Tiefbedeutsames, für vieles Aufschlußreiches, vor allem über die Gründe der Marienverehrung. Ein Aufsatz über Hroswitha von Gandersheim ... deckt die inneren Beziehungen der Jungfrau Hroswitha zu Chartres auf. ... Der dritte und weitaus größte Teil „Von der Schule von Chartres" gibt in zehn Kapiteln Einblicke in das Geistesstreben der damaligen Persönlichkeiten. ... **Kein Kulturbeobachter darf daran vorübergehen.** ..."

Dr. Friedrich Doldinger, „Christengemeinschaft".

* * *

„... Es weht aus dem Buche der herbe Atem dieser Zeit, erfüllt von banger Seelenangst und jubelnder Erlösungsfreude ..."

Dr. Stahl, „Literar. Ratgeber f. d. Katholiken Deutschlands".

Menschheitsfragen der Gegenwart

im Lichte anthroposophischer Welterkenntnis

von Dr. Dr. Karl Heyer

149 Seiten. Mit mehrfarbiger Umschlagzeichnung
von **Margarete Müller-Anders**

Broschiert RM 4.80 / Fr. 6.—, elegant gebunden RM. 6.40 / Fr. 8.—

Inhalt: I. Das geschichtliche Weltbild der Anthroposophie. II. „Abschaffung der Seele" oder Wiedererweckung des Geistes? III. Das Ost-West-Problem und seine Lösung. IV. Vom Wesen der Völker und ihren Kulturmissionen. Der deutsche Geist. V. Volk und Menschheit. VI. Sozialimpulse des deutschen Geistes in Vergangenheit und Gegenwart.

Besprechungen:

„... **Es liegt hier ein Buch von starker geschichtspolitischer Tragweite vor, das seine Entstehung einer Reihe von Vorträgen verdankt. Die tiefen geschichtlichen Kenntnisse des Verfassers, die lebhafte Schreibart empfehlen das Buch auch den Kreisen,** denen das besondere Thema ferner liegt. Die Umschlagsmalerei entwarf Margarete Müller-Anders, die aus dem Farblichen heraus den Inhalt des Buches auf dem Einband gestaltete." *„Kasseler Tageblatt."*

* * *

„... Sein **erstaunlich umfassendes Wissen** vermittelt eine höchst wünschenswerte Vertiefung ihrer Kenntnisse auch anderen, denen es nicht gegeben ist, ein solches Wissen aus gründlichsten Studien unter Ausscheidung alles abstrakten Ballastes zu ziehen ..." *Dr. Otto Fränkl, „Goetheanum".*

* * *

„... Man lasse sich nicht von der anthroposophischen Einstellung abhalten, das genannte Buch wird jedem Anregung bieten, und der Grundgedanke, daß nicht Leib und Seele, sondern der Geist wieder das beherrschende Prinzip der Menschheit werden muß, ist durchaus wahr."

Prof. Dr. E. Dennert, „Bausteine für Leben und Weltanschauung", Aug. 1928.

* * *

„... Wer dies Buch gelesen hat, wird mit anderen Augen die heutigen Kulturerscheinungen betrachten. Kulturphilosophische Betrachtungen verschiedenster Art gibt es heute genug. Hier ist ein Buch, das aus wirklichen geistigen Notwendigkeiten gewachsen ist."

Studienrat Paul Oldendorff, „Tilsiter Zeitung".

* * *

„... Jedem, der teilnimmt am Weltgeschehen und Kulturleben der Gegenwart, ist das Buch dringend empfohlen, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist."

Elisabeth Gerlach Wintzer, „Bremer Nachrichten", Sept. 1928.

Verlag von Rudolf Geering in Basel, Blumenrain 27[I]

Die geometrischen Vorstellungen in der Astronomie

Versuch einer Kennzeichnung des Wahrheitsgehaltes astronomisch-mathematischer Aussagen

Von **Dr. Wilhelm Kaiser**

146 4°-Seiten. Mit 30 großen Sternentafeln

Geb. RM. 18.— / Fr. 22.50

Der Verfasser kommt mit diesem ausgezeichneten Werke einem überall empfundenen geistigen Bedürfnisse jener wahrhaft Gebildeten aller Stände entgegen, die nach einer sachgemäßen Aufklärung über die rätselhafte, erdentrückte Welt der Gestirne dürsten. Im Gegensatze zu vielfach heute herrschenden Gewohnheiten, stellt sich der Verfasser aber ganz auf den Boden eines strengen, erkenntnistheoretisch fundierten Phänomenalismus, und lehnt jede Hypothesenbildung, die über den Inhalt des tatsächlich Beobachteten hinausgeht, ab. So nimmt er in einem streng lebenswirklichen Sinne die Welt der Gestirne als eine zwar optisch wahrnehmbare, aber nicht physisch-stofflich-tastbare, oder greifbare, ähnlich dem Himmelsblau.

Auf Fragen, die immer neu in der Seele aufsteigen, wie diejenige über die „Bewegung" von Sonne, Mond und Planeten, über die Milchstraße und die Fixsterne, die Angaben über die Entfernungen der Gestirne (Lichtjahre), werden hier so beantwortet, daß jeder sich ein eigenes Urteil über den Wahrheitsgehalt der herrschenden Theorien bilden kann. Dabei leisten ihm die 30 großen, prächtigen Tafeln streng geometrischer Figuren ausgezeichnete Dienste.

Schließlich zeigt der Verfasser, wie letzten Endes der große Kosmos nicht als eine Maschinerie, sondern nur unter dem Aspekte eines geschlossenen Organismus verständlich werden kann, der mit den Geheimnissen alles Lebendigen und Seelischen, insbesondere beim Menschen, auf das innigste verknüpft ist, und so leitet er über zum Verständnis echter Geisteswissenschaft.

Das Buch wird aber auch als eine wirkliche Hilfe beim Aufbau eines klaren Weltbildes insbesondere von allen Erzieherpersönlichkeiten empfunden werden, die den jungen Menschen verständnisvoll und vorurteilslos in das Gebiet der astronomischen Dinge einzuführen haben; vor allem werden auch die Studierenden der Mathematik und der Naturwissenschaften an unseren Hochschulen, welche später als Lehrer der Mathematik, Geographie, Physik und Biologie in ihrem Unterricht an den Mittelschulen astronomische Tatsachen zu berücksichtigen haben, das reichhaltige und übersichtliche geometrische Figurenmaterial des Buches dankbar schätzen lernen.

Das Rätsel des Janus

Von Wirklichkeit in Kunst und Mythos

Von **Prof. Dr. Richard Karutz**

171 Großoktav-Seiten. Mit meist photographischen Abbildungen auf 27 Tafeln

Broschiert RM. 4.80 / Fr. 6.—, eleg. Leinenband mit Goldpress. RM. 6.— / Fr. 7.50

Besprechungen:

„. . . In ungeheure Weiten läßt Karutz seinen Blick schweifen. Und das war nötig, um die bisher ungelöste Frage zu beantworten, was denn der Januskopf mit seinem Doppelgesicht bedeute . . Seine Beweisführung ist zwingend. Wir schauen in heller Beleuchtung das, was in alter Menschheitszeit den Führern der Völker

als Geheimnis vorbehalten war. Karutz findet es durch seine strenge Methodik. . . . So geht das Buch weit über die Völkerkunde hinaus. Jeder, der sich über den Sinn des Lebens klar werden will, sollte dieses gedankentiefe, auch äußerlich schöne Buch zur Hand nehmen." *Prof. Dr. Hoffmann, „Lübecker Generalanzeiger".*

* * *

„. . . Ich habe das Buch liebgewonnen. In der Methodik der Völkerkunde bedeutet es einen Markstein, an dem kein Völkerkundler vorübergehen kann, der es mit seiner Wissenschaft ernst nimmt. Darüber hinaus hat es auch dem wissenschaftlich interessierten Laien vieles zu sagen."
Prof. Dr. Paul Hambruch, Abteilungsvorsteher am Hamburgischen Museum für Völkerkunde: *„Lübecker Blätter", März 1928.*

* * *

„. . . Karutz macht es einem leicht, ihm auf seinem Wege zu folgen; auch da, wo er die ethnologischen Fundamente aufbaut. Man spürt den umsichtigen, erfahrenen, liebenswürdigen Menschen, nicht den abgewandten Gelehrten, der einsam seine Leuchte voranträgt, um unseren Blicken schließlich zu entschwinden. Karutz ist in seinem Buch überall als Mensch helfend gegenwärtig . . . . Das Buch von Karutz ist ein neues Zeugnis, wie Rudolf Steiners Geisteswissenschaft, wie ein zentrales Licht in alle Wissensgebiete hineinleuchtet, sie erleuchtet, wenn eine kundige und eingebungsvolle Forscherhand dieses Licht zu handhaben versteht. So wird dieses Buch in mannigfacher Weise auch für ganz andere Gebiete anregend und erhebt sich dadurch aus der bloßen Spezialarbeit zur allgemeinen Bedeutung."
Ernst Uehli, „Individualität".

Wege und Worte

Erinnerungen an **Rudolf Steiner** aus Tagebüchern und Briefen von **Ludwig Kleeberg**

336 Seiten. Mit Porträt und Schriftprobe Rudolf Steiners

Hübsch broschiert RM. 5.— / Fr. 6.25, eleg. Leinenband mit Goldpressung RM. 6.40 / Fr. 8.—

Das vorliegende Buch enthält Aufzeichnungen eines Studenten aus den Jahren 1904 bis 1916 über sein Bekanntwerden mit Rudolf Steiner und über seine nachfolgenden Beziehungen zu ihm, sowie Briefe Rudolf Steiners und solche von Persönlichkeiten aus seiner Umgebung an den Verfasser. Mit dieser Umschreibung des Inhaltes ist aber das wenigste über Kleebergs Buch gesagt. Es ist darinnen enthalten eine Fülle wichtiger Aussprüche Steiners, Auszüge aus Vorträgen, Antworten auf Fragen aus dem Kreise seiner Zuhörer usw. All dies ist eingekleidet in ein fortlaufendes Selbstbekenntnis des Verfassers über die beglückenden Erfahrungen, die er aus der Bekanntschaft mit Rudolf Steiner gemacht — einerseits — und andrerseits über schwere Seelenkrisen, die ihm im Laufe der Jahre erwuchsen. Bei aller Kritik, die der Verfasser an Verhältnissen und Persönlichkeiten übt, ja — man kann sagen — von den gerügten Begleiterscheinungen lichtvoll sich abhebend, erstrahlt in schönster Erhabenheit die Gestalt Rudolf Steiners selbst. „Die Erinnerung an Rudolf Steiner ist Licht und Wärme. Es verging mir kein Tag, an dem ich nicht neue Seiten an ihm entdeckte, welche bewundernswert waren" sagt Kleeberg an einer Stelle.

Allen, die Rudolf Steiner in der Frühzeit seines anthroposophischen Wirkens gekannt haben, bietet das Buch eine reiche Fülle von Erinnerungen reinster Freuden, die ja in ähnlicher Weise jedem aus dem Verkehr mit ihm zuteil wurden. Den vielen aber, die das Glück der persönlichen Bekanntschaft mit ihm nicht mehr genossen haben, wird durch das Buch ein lebendiges Bild seiner einzigartigen Persönlichkeit vermittelt.

Und es darf ferner gesagt werden, daß niemand, der künftig sich über Rudolf Steiner ein unbefangenes Urteil bilden will, an dieser Veröffentlichung wird vorbeigehen können.

Verlag von Rudolf Geering in Basel, Blumenrain 27[I]

Rudolf Steiners Anthroposophie

im Weltanschauungskampfe der Gegenwart

von **Dr. Hans Erhard Lauer**

192 Seiten. Broschiert RM. 4.— / Fr. 5.—, feiner Leinenband RM. 5.20 / Fr. 6.50

Inhalt: Der Goethe-Schillersche Freundschaftsbund und seine Bedeutung für das kommende Zeitalter. Von Goethe zur Anthroposophie. Die weltgeschichtliche Bedeutung der Erkenntnistheorie Rudolf Steiners und ihr Zusammenhang mit seiner Anthroposophie. Rudolf Steiners Leben und Lehre, wie sie einander gegenseitig beleuchten. Zur geistesgeschichtlichen Stellung der Anthroposophie. Anthroposophie und Weltanschauungsideale der Gegenwart. Anthroposophie und Christentum. Anthroposophie und Menschheitsentwicklung.

Besprechungen:

„Der Verfasser ist verwachsen mit Steiner. **Darum begrüßen wir jede seiner Veröffentlichungen in gewissem Sinne als eine Offenbarung.** Gab vor einiger Zeit das Buch „Rudolf Steiners Lebenswerk" eine bedeutsame Einführung in Steiners Anthroposophie so gibt das neue, immerhin ziemlich umfangreiche Werk eine willkommene Ergänzung dazu. Mich haben besonders interessiert die beiden Abschnitte: Rudolf Steiners Leben und Lehre, wie sie einander gegenseitig beleuchten; und Anthroposophie und Christentum."

Prof. Friedrich Schmidt, „Pädagog. Schwartzsche Vakanzenzeitung".

* * *

„. . . **Wer Denken nicht scheut und nach dem Höchsten ringt, der greife nach Lauers Buche.**"

* * * *„Blätter für Bücherfreunde."*

„. . . Der (akademisch graduierte) Verfasser, der aus gründlicher Kenntnis und tiefer Erlebtheit der Anthroposophie und ihrer Quellen wie auch aus persönlichem Kennen des Menschen Rudolf Steiner und seines Entwicklungsganges schöpft, steht zwar unverhohlen auf rein anthroposophischer Grundlage (er steht auch tätig in der anthroposophischen Bewegung), befleißigt sich aber im Gegensatz zu ähnlichen Schriften einer wohltuenden Sachlichkeit, die den wesenhaften Erkenntnis- und Lebensgehalt der Anthroposophie und ihre philosophie- und geistesgeschichtlichen Bindungen und Zusammenhänge in **ausnehmend klarer Darstellung** herausarbeitet und sie einer durch die **Weite des Gesichtsfeldes** sich auszeichnenden Würdigung unterzieht, wobei auch der erziehungs- und bildungspflegliche Seite des Themas nicht vergessen wird. Mögen auch über den Wertakzent, der hier der Anthroposophie zugemessen wird, die Meinungen stark auseinandergehen, so kann **die Schrift doch als einer der beachtlichsten, aufschlußreichsten Beiträge zur Klärung** des anthroposophischen Gedanken- und Ideenkreises **der größeren Bücherei zur Anschaffung empfohlen werden,** zur Ausleihe an den philosophisch vorgebildeten, kritikfähigen Leser.

K. Th. Bayer (Berlin), „Bücherei und Bildungspflege" 1928.

Rudolf Steiners Lebenswerk

Einführender Überblick über die Begründung der Anthroposophie

von **Dr. Hans Erhard Lauer**

139 Seiten. Mit einem **Porträt Rudolf Steiners** und einer **Ansicht des ersten Goetheanums**

Broschiert RM. 4.50 / Fr. 5.65, Leinenband RM. 6.20 / Fr. 7.75

Besprechungen:

„Lauer erweist sich als der außerordentlich klar denkende und ruhig überschauende Geist, als den wir ihn durch seine Österreichischen Blätter für ein freies Geistesleben und seine erkenntnistheoretische Arbeit in dieser Zeitschrift selbst

kennen. Mit großer Sicherheit holt er aus gründlichem Zusammenleben mit der Anthroposophie diejenigen Gedankenzusammenhänge aus ihr heraus, die ihn instand setzen, auf bloßen 137 Seiten tatsächlich eine **wunderbare Überschau über das ausgedehnte Lebenswerk Steiners** zu gestalten. Klug und voll besonnener Bewußtheit ist die Führung des Gedankenganges, gemütvoll die innere Haltung und sicher der erstrebte Brückenschlag vom Erklären zum Liebmachen des Inhaltes. Nicht eine Biographie oder deren Umschreibung, sondern ein Stück Geistesgeschichte der Gegenwart, das durch die Gestalt Rudolf Steiners Werk erst seine volle Bedeutung offenbart, liegt in diesem Büchlein.

Es sei also festgestellt: es gibt heute eine kurze Gesamtdarstellung des Lebenswerks Rudolf Steiners, die in ganz knapper, aber inhaltlich reichhaltiger und aus Anthroposophie selbst schöpfender Darstellung **auch den höchsten Anforderungen entspricht.**"

Willy Stokar, „Individualität".

* * *

„. . . **Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß in zusammenfassend darstellender Art nun auch einmal ein Mensch geschrieben hat, der etwas von der Sache versteht,** aus gründlichem Studium der Anthroposophie, tätigem Drinnenstehen in der anthroposophischen Bewegung und auch persönlichem Kennen des Menschen Rudolf Steiner . . . **Dieses Buch kann jedem zur Einführung aufs wärmste empfohlen werden.**

Dr. Friedrich Doldinger, „Christengemeinschaft".

* * *

„. . . Dr. H. E. Lauer **erschließt neue Zugänge zum Lebenswerk Rudolf Steiners.** Als Selbsterkenntnis der heutigen Menschheit und als Wille und Weg zur Selbsterziehung stellt er dies Lebenswerk dar. **Das Buch wird Vielen einen neuen Zugang zu diesen tiefsten Aufgaben der Gegenwart zeigen.**"

„Phänomene und Symptome."

* * *

„. . . Eine Darstellung wie diese wird sich, da sie zugleich auch als Einführung in die Anthroposophie gehalten ist, zur Orientierung über diese — noch immer viel umstrittene — Geistesbewegung immer mehr als unentbehrlich erweisen."

Th. L., „Der Geistesarbeiter".

Mensch und Tier

Fünf Einblicke in ihren Wesensunterschied: Gestalt, Abkunft, Seele, Erlebnis, Schicksal

von **Dr. Hermann Poppelbaum**

Herausgegeben von der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Goetheanum in Dornach

158 Seiten, mit 16 Abbildungen

Hübsch broschiert RM. 5.20 / Fr. 6.50, eleganter Leinenband RM. 6.80 / Fr. 8.50

„Dieses Buch ist vorbildlich. Die wohltuende Klarheit und zutiefst gründliche Gestaltung und Formulierung neuer Erkenntnisse, die uns schon aus den Vorträgen Dr. H. Poppelbaum's als so sympathisch bekannt ist, kommt in diesem seinem neuen Werke ganz besonders zur Geltung.

. . . Der Mensch, bisher als Endpunkt einer tierischen Entwicklungsreihe bezeichnet, wird nun im Sinne Rudolf Steiner's an den Anfang gestellt, wird zum tragenden Ast für die Entwickelung der Seitenzweige aller übrigen Naturreiche. Ausgerüstet mit dem von der neueren Forschung so reichlich gelieferten Material gibt Dr. H. Poppelbaum den eindeutigen Beweis für die Richtigkeit solcher Anschauung. Das ‚Stauungsphänomen', das Stehen-Bleiben des Menschen in gewissen Anfangsstadien des Werdens, gerade um nicht ganz im Physischen aufzugehen, sondern Kräfte für Ich, Geist und Bewußtsein aufzusparen, dies alles wird aus den konkreten Ergebnissen der Embryologie, Anatomie, Morphologie, Paläontologie usw. belegt. ‚Der Tierkopf ist das fortentwickelte, das Menschenhaupt

das zurückgebliebene Gebilde' .... ‚Und das Gehirn, die wichtigste Grundlage dieses Aufstieges —, hat es sich denn nicht über die Tiere hinausentwickelt? Wohl —, aber nicht indem es die Tierform weiterbildete, sondern indem es die embryonalen Verhältnisse der letzten Monate besser bewahrt, als irgendein Tier!' ... ‚Haupt und Hirn des höheren Tieres haben also ursprünglich menschliche Proportionen, können sie aber nicht bewahren.'

Poppelbaum wird den großen Verdiensten der Deszendenz-Theorie durchaus gerecht, aber er zieht völlig neue Schlüsse aus gleichen Phänomenen, gerade weil er nicht Theorien bauen will, sondern die Tatsachen selbst sprechen läßt.

... Erstmalig hat Poppelbaum eine Stammtafel von Mensch und Tier zu zeichnen gewagt, die keine Kompromisse zuläßt, sondern eine eindeutige neue Lösung dieser Kardinalfrage inauguriert. Er sagt: ‚Die Rätsel des Sammbaumes sind durch Rudolf Steiner's spirituelles Evolutionsbild gelöst', und er beweist, daß dies so ist.

... Wer dies Buch durchgelesen hat, wird zu einem sehr starken Erlebnis dessen kommen, was der Mensch doch eigentlich den anderen Naturreichen an Dank schuldet und was er tun kann, um zu ihrer Erlösung beizutragen."

* * * *„Goetheanum", Sept. 1928.*

„Der Versuch einer Offenbarung des Wesensunterschiedes Mensch—Tier von fünf Seiten aus; dargestellt an Gestalt, Abkunft, Seele, Erlebnis und Schicksal auf der Grundlage etwa folgender Erkenntnisse Rudolf Steiners: Mensch nicht Endprodukt der Evolution, sondern ihr uranfänglich verborgener Quell, Menschenseele nicht hochentwickelte Tierseele, vielmehr ihr primäres Vorbild. Ungefähr eine Umkehrung der Abstammungslehre Darwins." *„Deutsche Allg. Ztg.", Sept. 1928.*

Nordisch-germanische Mythologie

als Mysteriengeschichte

von Ernst Uehli

219 Seiten. Brosch. RM. 7.20 / Fr. 9.—, eleg. Leinenband RM. 8.80 / Fr. 11.—

Aus dem Inhalte: Das Muttertum des Mythos. — Das Vatertum des Mythos. — Götter und Mysterien. — Mysterien und Kultur. — Der Sündenfall der Asen. — Mimir. — Baldur und sein Tod. — Odhin und der Fenriswolf. — Thor und die Riesen. — Freyr und Gerda. — Odhin, Vidar und Michael (Götterdämmerung und Götterwiederkehr).

Besprechungen:

„Dieses Buch ist wie ein Freund gekommen. Wer je eintreten wollte in die Welt des nordischen Mythos und nach innerlichem Bemühen doch immer nach außen sich zurückgedrängt fühlte vor die Tore der so tiefvergeheimnisten nordischen Mysterienwelt, findet hier den Führer ... Aus Uehlis Buch spricht eine Lebenserfahrung an der nordischen Mythenwelt und die wahrhaft erschließende Liebe zum germanischen Altertum. **Es tritt in die Reihe der klassischen Bücher, welche seit Herder und Jakob Grimm vom Nordischen Altertum handelten.** Aufbau und Sprache des Buches ist so edel und stark gefügt, daß alles unmittelbarer Ausdruck wird für die Größe des Themas ..." *Erich Trummler, „Der Pfad".*

* * *

„... **Ein Werk, das seinesgleichen noch nicht hatte.**"
„Blätter für Bücherfreunde."

* * *

„... **Das neue Werk von Ernst Uehli sei warm empfohlen ...**"
„Phänomene und Symptome."

* * *

„Uehlis Buch darf wohl ohne weiteres als das bedeutendste Werk unter denjenigen bezeichnet werden, die auf dem Fundament der Geistesarbeit Rudolf Steiners nach dessen Tode erschienen sind.' *„Individualität."*

* * *

Verlag von Rudolf Geering in Basel, Blumenrain 27

„. . . **Das großangelegte Werk Uehlis** weist in ernster Schicksalsstunde den deutsch sprechenden Völkern Europas den Weg zur Selbst- und Welterkenntnis aus den alten Naturmysterien der Germanen durch die Grälsmysterien der Kelten zu den neuen Geistesmysterien des michaelischen Zeitalters, das mit der Geburt der Anthroposophie Dr. Rudolf Steiners begonnen hat . . . ."

Dr. Bruno Krüger, „Anthroposophie".

Tell

Ein Schweizer Mysterium

Nebst einem Aufsatz über den Tellmythos nach neuer Auffassung

von **Walter Ebersold**

85 Seiten

Steif broschiert mit farbiger Umschlagzeichnung RM. 2.80 / Fr. 3.50

Besprechungen:

„. . . So ist eine großartige, starke Darstellung gelungen, die das innerste Schweizertum, das schlummernde, zu tatkräftigem Willen zu erwecken vermag. **Sie wird auf der Bühne dereinst ihre tief eingreifende Wirkung nicht verfehlen, und man möchte dem Heimatlande des Dichters an allen Orten Aufführungen wünschen.**

Hier kommt ein Wortempfinden zur Geltung, das wir herzlich begrüßen. Die bergverwurzelte Sprachkraft, die in den Tiefen der Schweizer Eigenart west, bricht in reiner Bändigung hervor. Eine freie, seelisch helle Sprache wird laut, deren Klänge — ohne ins Bizarre, Urchige verfallen zu sein, das dem Schweizer so gar leicht zur bösen Gefahr wird — unsere allzu formelhaft gezwungene deutsche Gemeinsprache mit himmlischer Güte berühren. Schon diese Sprachzeugung, die denn auch eine leichte, keck gebärdige und doch zarte Handlung gebiert, bedeutet uns, daß hier ein Werk vorliegt, das zu mächtigem Einfluß berufen ist. Werden ihm dazu die Hilfskräfte nicht vorenthalten sein? . . ."

Wilhelm Dörfler, „Der Pfad", Juli 1928.

* * *

„. . . Man kann Ebersold beglückwünschen, daß es ihm gelungen ist, die Dichtung von der „Wahrheit", d. h. von der Deutung und Auslegung der Dichtung zu scheiden. Über die Bedeutung aller im Spiel vorkommender Gegenstände hat er in einem beigefügten gewissenhaften und klaren Aufsatz besonders geschrieben . . . . . Weil Ebersold in dem beigefügten Aufsatz die Deutung des Mythos besonders gab, konnte er die Dichtung völlig im Bildgeschehen dahinfließen lassen. Man wird seine Freude an reinen Wortbildungen und dichterischen Rhythmen haben. Die Sprache fließt kristallklar dahin, wie ein Gebirgsquell. Und auch die Gewalt der Berge mit ihren Schroffen und Gletschern hat an den Worten mitgebildet. Die schweizer Luft weht in der Dichtung, und macht uns in einem ganz anderen Sinne noch wie bei Schiller — frei!"

„Christengemeinschaft", August 1928.

* * *

„Wenn ein Begleitwort des Buches diesen ‚Tell' als ‚Führer zu innerem Licht und zur Befreiung von jeglicher Vormundschaft' bezeichnet, so sagt es nicht zu viel. Er weist auf die Geburt des Schweizer Impulses, wie er in der ‚Eidgenossenschaft' lebte, aus dem Geist der Menschheit. Dieser aber ist zugleich der Geist der Mysterien. Tell ist mehr als historisch. Dichtung wie Aufsatz dieses Buches sind gleichermaßen bedeutend. Möchte das Buch als ein Erwecker eines wahrhaftigen, vom lebendigen Geiste getragenen Freiheitsimpulses recht weit wirken."

Studienrat Paul Oldendorff, „Tilsiter Zeitung", Sept. 1928.

* * *

(Wenden)

„Wer zum Geiste unseres nationalen Mythos einen neuen Zugang sucht, einen Weg zum Verständnis von innen heraus —, der sei auf Ebersolds Tell-Spiel hingewiesen. . . . Ohne Gewinn wird es kein Leser aus der Hand legen, den die Tell-Gestalt wirklich beschäftigt. Vor allem wir Lehrer, die Jahr für Jahr die Tell-Sage wieder neu beleben sollen —, wir können nur dankbar sein für eine Gestaltung, die uns selbst den Tell auf eigenartige Weise wieder nahe bringt.

Ebersold bekennt sich zur anthroposophischen Weltauffassung. Seine Dichtung ist auch als Beispiel zu bewerten, wie aus Erkenntnissen, die im Lebenswerk Rudolf Steiners wurzeln —, der Geistgehalt alter Mythen, Sagen und Märchen neu gewonnen werden kann. Sehr wertvoll ist in dieser Hinsicht auch der beigefügte Aufsatz mit Ausführungen über Wesen und Elemente des Tell-Mythos."

R. H., „Schweizer. Lehrerzeitung", Okt. 1928.

Sardes

Ein Schauspiel in fünf Akten

von **Ernst Rathgeber**

110 Seiten

Hübscher Halbleinenband mit Goldpressung. RM. 3.50 / Fr. 4.35

Besprechungen:

„Mit dem brennenden Eifer seines nach Klarheit ringenden Geistes versucht Rathgeber in seinem Drama „Sardes" seinen Weg aus dumpfem Proletarierkreis, aus Fabriklärm und sozialem Elend zur Freiheit des Geistes und Gefühls zu schildern. Es ist psychologisch ungemein interessant, wie sich Rathgeber mit Geistesfragen herumschlägt, deren Mysterium ihn überwältigt und zu deren Kern er nur mit ahnenden Worten vordringt . . . Die Folge seiner Lebensstationen verrät dramatisches Gefühl und die symbolhaften Gestalten, die den Helden, den jungen Arbeiter Thomas Kain, auf seinem Weg zur Klarheit begleiten, sind keine Schemen, sondern leibhaftige Menschen . . ."

„Kasseler Neueste Nachrichten", Sept. 1928.

* * *

Schlußsatz einer vier Spalten umfassenden, eingehenden Besprechung in der „Christengemeinschaft" (August 1928):

Zweifellos ist dieses „Sardes" ein bedeutendes Drama von starker charaktervoller Geistigkeit. Möchte es stark Geltung finden in unserer Sardes-Zeit und Menschen rechten Rat geben. Vielleicht entdecken doch einige Intendanten, daß hier ein außerordentlich wirksames Werk vorliegt. *Dr. Friedrich Doldinger.*

* * *

„Die Erde ist Golgatha, der Mensch geht auf die Erde, um zu sterben, aber der auferstandene Mensch kann der Erde zur Erlösung werden, das ist die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Rathgeber in seinem Schauspiel stellt. Aus dem Proletariat kommend, versteht er es, Proletariernot besonders tief zu erfassen. Das in seiner Diktion in wuchtiger Dramatik gestaltete Werk, das seinen Gedankenreichtum durchaus nicht lehrhaft darbietet, verdient die Aufführung."

„Gralsburg", September 1928.

* * *

„Es ist ein kühner Wurf mit viel Mut und Begabung. . . . Das Stück verdient es sicher, daß eine mutige Bühne eine Aufführung wagt . . ."

Walther Eidlitz.

XV Fig.

232.99S
B 388

Beckh, H.

Der kosmische rhuthmus im

232.99S
B388